ÖSTERREICHISCHES PAEDAGOGISCHES WOCHENBLATT ZUR BEFÖRDERUNG DES ERZIEHUNGS- UND...

Joseph III Kaiser, Moriz Rodler





Oesterreichisches pädagogisches WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser.

Sechster Jahrgang.

1. Quartal.



WIEN 1847.
Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

Inhalt.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 1. Sonnabend den 2. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode,

oder Art und Weise den ersten Unterricht so zu ertheilen, daß das zarte Kind gleichzeitig richtig denken und urtheilen, sprechen, lesen, schreiben und selbst zeichnen lerne: daß es an Weisheit und Frömmigkeit zunehme, und so Gewandtheit und Anschicklichkeit für die fernere Ausbildung und für die verschiedenen Lebens-Verhältnisse schon aus der Elementar-Klasse mitbringe.

Mit Berücksichtigung der neuesten und bewährtesten Werke über Methode, und als Resultat eigener sorgfältiger Beobachtung und Vergleichung der verschiedenen Lehr-Verfahren an mehreren vorzüglichen Schulen Deutschlands,

dargestellt von Joseph Kaiser.

Einleitung.

Die Würde und Bestimmung des Menschen fordern, daß er die Anlagen und Fähigkeiten, welche ihm der Schöpfer so gnädig verlieh, immer mehr ausbilde; daher tauglich werde, sie zu seinem und seiner Nebenmenschen Wohl, zur Erfüllung seiner Bestimmung, zur Erreichung des ihm von seinem Schöpfer vorgesetzten Zieles, auf die rechte und ergiebigste Weise anzuwenden. Der Mensch kann sich aber in jene Ausbildung: „Erziehung und Unterricht“ eben so wenig selbst einführen, als seine erste körperliche Entwicklung be-

sorgen. In beiden Beziehungen wies ihn die Natur an die gereifteren Brüder, an „Eltern“ im weitesten Sinne. Die Eltern, im engsten Sinne: „Vater und Mutter“ reichen aber bei den höheren Anforderungen an den Menschen allein nicht mehr aus, und werden in der Erziehung ihrer Kinder unterstützt und bald ganz vertreten von der Obrigkeit, von dem Seelsorger und Lehrer, und in vielen Fällen auch von dem Arzte *).

Die Obrigkeit bestimmt die Ausdehnung, die Richtung und die Mittel der wissenschaftlichen Bildung im Allgemeinen.

Lehrer und Seelsorger sind die zur Verwirklichung der geistigen und sittlichen Entwicklung und Ausbildung des jungen Menschen erforderlichen wirkenden Kräfte.

Obrigkeit, Vater, Mutter und Arzt sorgen für das körperliche Gedeihen der Jugend. Der Mensch ist nicht bestimmt allein, abgeschieden von andern, oder in ganz kleinen, beschränkten Kreisen zu leben und zu wirken. Nein, er soll unter und für seine Mitmenschen thätig werden. Somit ist es auch nicht nöthig, daß er einzeln und einsam erzogen und unterrichtet werde; sondern er wachse im Vergleiche und edlen Wetteifer unter einer mit Umsicht geleiteten und überwachten Anzahl von Genossen gleicher Altersjahre auf; d. i. er besuche gemeinsame Unterrichts-Anstalten, Schulen.

Die Schule ist eine größere Familie, und gleich jedem Älternhause eine kleine bürgerliche Gesellschaft, ein kleiner Staat. Sowie aber das Kind, der kleine, junge Mensch, von Vater und Mutter, von Lehrer und Erzieher abhängt und von ihnen geleitet wird; in eben dem Verhältnisse stehen auch diese kleinen Gesellschaften zur großen, zum Staate selbst; sie sind seine Kinder, seine Pflanzstätten künftiger Früchte.

Sorgsame und vernünftige Eltern suchen das möglichst beste Gedeihen der Kinder, deren volles Wohl zu erzielen, weil es ihre Pflicht ist und weil sie durch die Erreichung jenes Strebens sich

*) In den ältesten Zeiten, und gegenwärtig noch in vielen Ländern des Orients sind Seelsorger, Lehrer und Arzt durch eine und dieselbe Person vertreten.

selbst beglückt und belohnt fühlen. Um wie viel mehr wird also nicht der Staat, dessen Oberhaupt von Gott eingesetzt und mit den weisesten Räthen umgeben ist, für das Wohl seiner Unterthanen besorgt sein, da dieses nicht nur auch seine Pflicht, sondern die einzige sichere Stütze seines eigenen glücklichen Bestehens ist.

In der Welt ist kein Stillstehen, Alles, das Körperliche wie das Geistige, geht entweder vorwärts oder rückwärts, d. i. entweder seiner Vervollkommnung oder seiner Auflösung entgegen. Die meisten Staaten Europa's waren vor 100 Jahren auf einer noch geringeren Stufe der Bildung als gegenwärtig und werden in hundert Jahren vielleicht auf einer dreimal so hohen Stufe stehen als gegenwärtig, vielleicht auch nicht, denn das Produkt der Fortschritte des menschlichen Geistes und der materiellen und socialen Lebensverhältnisse lassen sich durchaus nicht nach mathematischen Progressionen für gewisse Zeit-Epochen bestimmen; und zwar um so weniger, als eben so viel davon abhängt, ob zu jenem Produkte die Volksbildungs-Anstalten als großer, vollwichtiger Faktor, oder nur als ein Bruchtheilchen thätig waren.

Kaum dürfte darüber ein Zweifel obwalten, daß nach Verhältniß des erreichten moralischen und scientifischen Standpunktes auch die Schulen und Bildungs-Anstalten, diese Pflanzstätten der künftigen Generation gehoben und gestellt werden müssen; und jede väterlich gesinnte Staatsverwaltung ist besorgt, jene Anstalten den Erfordernissen der Zeit entsprechend zu heben, zu vermehren und zu vervollkommen. Daß das glückliche Österreich sich hierin einer nicht geringeren Sorgfalt erfreuet, darüber belehren uns die zahlreichen allerhöchsten und höchsten Verfügungen, die fortwährend, und vorzüglich in neuester Zeit, besonders zu Gunsten des Volksschulwesens getroffen wurden, und die höchst wohlgefällige Aufnahme Alles dessen, was in solchem Sinne von Behörden oder untergeordneten Personen angeregt oder vollführt wird.

So haben unterm 17. Oktober 1837 laut hoher k. k. Stud. Hof-Kommiss.-Verdg. vom 28. Nov. 1837, Z. 6526, Seine k. k. Majestät unser allergnädigster Kaiser zu befehlen geruht, „daß der dermalige Organismus der sogenannten Trivial- und Hauptschulen

einer genauen Würdigung zu unterziehen, und für dessen Verbesserung ein Gutachten zu erstatten sei. In Folge dessen wurden die Behörden angewiesen, mit Benützung der Ansichten einzelner sachkundiger Männer in Bezug auf den Organismus der Trivial- und Hauptschulen gutächtlichen Bericht zu erstatten, welche Verbesserungen überhaupt einzuleiten wären, um das Gedeihen derselben für die Wohlfahrt der Jugend zu fördern.«

Hierbei mußte von dem Grundsatze ausgegangen werden, daß in den Volksschulen die Jugend nicht nur in nützlichen Gegenständen unterrichtet, und theils für höhere Studien, theils für ihren sonstigen Beruf im bürgerlichen Leben vorbereitet, sondern daß das Augenmerk hauptsächlich dahin gerichtet werden soll, daß die Jugend durch Lehre und Beispiel zur Frömmigkeit, Religiösität, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit und Unterthanstreue angeleitet und zu guten und nützlichen Menschen erzogen werde.

Insbesondere kam zu vergutachten:

a) in wiefern bei den Trivialschülern, besonders in größeren Ortschaften, wo fähigere Kinder vorhanden sind, bei dem Umstande, daß die schulfähigen Kinder in der Regel vom sechsten bis zur Vollendung des zwölften Lebensjahres die Schule zu besuchen haben, die vorgeschriebenen Lehrgegenstände, und in ihrer bisherigen Ausdehnung für die erste und zweite Klassen-Abtheilung genügen, um die Kinder während der Zeit ihrer Schulpflichtigkeit angemessen zu beschäftigen, und auf welche Weise im Erforderungsfalle dem Bedürfnisse abzuhelfen sei.

b) Da an Hauptschulen, insbesondere in der dritten Klasse, welche sowohl als Vorbereitung für die lateinischen Schulen, als auch für das bürgerliche Leben von großer Wichtigkeit ist, eine große Verschiedenheit im Unterrichte herrscht, und insbesondere die Sprachlehre vielfach von den Lehrern nach eigenen Schriften mit zu großer Umständlichkeit behandelt wird; so war die Frage zu erörtern, ob und in wieferne der Unterricht zu vereinfachen und zweckmäßiger zu reguliren wäre.

c) Die vierte Klasse ist zunächst zur Förderung der Industrie bestimmt. Es ist daher von großem Belange, ob nicht nach der bis-

herigen Erfahrung zur Erreichung dieses wichtigen Zweckes die Einrichtung dieser Klasse einer Modificirung in der Art zu unterziehen wäre, daß ein oder der andere Lehrgegenstand einerseits mehr ausgedehnt, anderseits zusammengezogen, oder, besonders im zweiten Jahrgange, mit Rücksicht auf die Fassungskraft der Schüler und auf den weiteren Unterricht in den Realschulen ganz weglassen werde.

d) Ob und inwiefern die bisherigen Lehrbücher für die Trivial- und Hauptschulen entsprechen, und etwa die Nothwendigkeit einer Verbesserung derselben in Ansehung ihres Inhaltes oder ihrer Ausdehnung vorhanden ist.

e) Ob nicht in Bezug auf die Festsetzung der Fortgangsklasse und rücksichtlich der Zeugnißformulare mit Rücksicht auf den §. 106 der deutsch. polit. Schulverfassung wegen des Umstandes eine nähere Bestimmung räthlich ist, weil einerseits die Klassifikationsnote über die Sitten und über die Religionslehre hiebei eine besondere Wichtigkeit verdienet, und anderseits die mehrfachen Klassifikationsnoten im Lesen und Schreiben nach den verschiedenen Druck- und Schriftarten oft einen unverhältnißmäßigen Ausschlag bei der Bestimmung der Fortgangsklasse geben; während doch, sowohl das Lesen als das Schreiben für sich, nur als Ein Lehrgegenstand zu betrachten sei.«

Welch erhebendes Gefühl schenkt ein Landesvater seinen Unterthanen, wenn er sich geneigt erklärt, die Ansichten eines Jeden, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, auch über wichtigere Staats-Angelegenheiten zu hören, wenn jener mit schuldiger Ehrfurcht und gehöriger Bescheidenheit sie vorzutragen weiß!

Jeder berufene Schulmann hat vor Jahren schon gefühlt, daß ein neues »Vorwärts!« nöthig sei. Nur über den Charakter desselben war man nicht einig.

Keiner wagte laut zu werden, und kein Vergleich kam zu Stande. War's wohl anders möglich? Jeder dachte: Heißt man dich nicht reden, nun so schweige, sammle, harr' der Frage! Doch nun kam die Frage, und frei durfte jeder treue Diener sprechen.

Aber sprechen über das Wichtigste fast, das denkbar, über Volksbildung, und sprechen neben hohen und hoch gelehrten Her-

ren als ein winzig unbedeutend Männlein, das ist fürwahr nicht so leicht und schnell geschehen als mancher denkt.

Es soll mit Anstand, Würde, Würze und Inhalt, und mit Hoffnung auf Erfolg geschehen. Jedes Wort soll wohl durchdacht, erwogen, im Herz und Kopf geprüfet sein; ja es soll des Antrags Erfolg auch thatsächlich nachgewiesen werden.

Die Hinweisung auf den praktischen Erfolg ist aber eben in dieser Sphäre am seltensten möglich, da hierin Versuche, besonders im Großen, ohne vorhergehende höhere Genehmigung nicht immer möglich, im Allgemeinen nicht gestattet sind, und zum Wohle der Menschheit auch nicht freigegeben werden können. Aber anderseits läßt in Bezug auf Hebung des Unterrichtes und der Volksbildung, auf Verbesserung der Unterrichtsmethode ohne vorhergegangene praktische Ausführung, ohne wirkliche Beschauung sich durchaus kein sicherer Vorschlag und Antrag stellen.

Immer lebhafter wird daher in echter Pädagogen Brust die Sehnsucht, irgendwo vielleicht das vollendet schon zu schauen, was seine Vernunft, sein Patriotensinn, seine Liebe zur Jugend und zur Mit- und Nachwelt ihn aus den Überlieferungen Anderer allmälig zu sammeln, selbst zu erfinden und theoretisch als ein Ganzes aufzustellen, antrieben.

Den Wanderstab in der Hand, durchzieht er suchend und forschend Länder, Städte und Lehranstalten. Viel des Schönen, viel des Neuen findet einzeln er zu sehen und zu hören, im Vaterland nicht minder, als auf fernem Boden, so weit die deutsche Sprache tönt; doch das Ganze, wie er sich's dachte, wie er's aufgebaut im Geist schon sah, das fand sein forschend Auge nicht.

Doch genug um seinen Plan mit Sorgfalt wieder zu prüfen, Manches zu bessern, Manches zu ändern; denn Manches sah und faßte er selbst nun anders, als er früher aus dem todten Buchstaben es entnahm.

Und so liegt nun eine Arbeit hier, die wieder Andere prüfen mögen. —

Mögen sie die Prüfung mit Ruhe und Sachkenntniß, und wenn auch mit Ernst und Strenge, doch nicht ohne Liebe vollbrin-

gen, und bedenken (was auch dem Arbeiter so schwer am Herzen liegt), daß auch hier nur der todte Buchstabe spricht, und die belebte, praktische Vorführung noch auf eine spätere Zeit verschoben, aber unter dem mächtigen und gnädigen Beistande des Lenkers aller Herzen nicht aufgehoben, ja vielleicht schon in nächster Ferne verwirklicht werden dürfte.

Dann würde freilich die Sache lauter für sich sprechen und ihres Sieges sicherer sein.

Erfordernisse zur Hebung des Volksunterrichtes und zur Einführung einer erfolgreicheren Methode bei Ertheilung des Elementar-Unterrichtes.

Alte Übel und Krebsschäden beseitigen und Hindernisse aus den Weg räumen, ist häufig schon mehr geleistet, als Neues und Besseres bringen. — So wie Unrath und die unbeachtete Zeit das edle Metall unkenntlich macht, eben so wird das Edelste, Vollkommenste und Erhabenste durch Mißbrauch und Unverstand entwürdigt und oft bis zum Entsetzen Erregenden entstellt.

Nicht nur die österr. politische Schulverfassung, nicht nur der in der Einleitung bezogene a. h. Erlaß, sondern noch zahllose andere höchste und allerhöchste Verfügungen und Anregungen, besonders der Neuzeit, geben dem Österreicher die erhebende Überzeugung und Beruhigung, daß sein irdischer Vater stets für ihn wacht, und bemüht ist, alle seine Unterthanen einst dem jenseitigen unerfaßlichen Vater auch als würdige Kinder zuzuführen. Daß hiezu die zum Zwecke führenden Bildungsanstalten Österreichs in Bezug auf den ihnen zu Grunde liegenden Plan und Organismus mit jedem Lande der Welt nur in einen günstigen Vergleich treten können, ist außer Zweifel; so wie, daß die in den einzelnen Theilen, besonders für die Art und Weise des Beginnens des öffentlichen Unterrichtes und der hiezu gehörigen geistigen und körperlichen Erziehung, durch die Zeit nöthig gewordenen, und daher erwünschlichen Verbesserungen mehr in einem Hinwegräumen der allmälig sich angehäuften Übelstände, in der ungeschmälerten Aufrechthaltung der ursprünglichen Vorschriften, in der Herstellung des Gleichgewichtes der Kräfte und Wirkungen, welches mitunter nicht unmerklich gestört ist, und deß-

halb sehr hindernd erscheint, — bestehen, als in einem gänzlichen Umsturze und Umbaue oder in einer wesentlichen Zugabe von Neuerungen. —

Wir wollen daher hier zuerst jene Punkte berühren, welche aufrecht erhalten werden sollten, und ohnehin größtentheils in unsern Schulverordnungen begründet sind:

1. So viel möglich Trennung der Geschlechter, denn das Mädchen hat eine andere Bestimmung, und fordert daher eine andere Bildung und andere Behandlung, als der Knabe; und eine mit Sorgfalt und Umsicht durchgeführte, daher vollkommen gelungene Mädchenerziehung ist wahrlich lohnender als Mancher wähnt; denn sie sind die künftigen Hausmütter, und von ihnen geht häufig der Geist der häuslichen Erziehung mehr aus als von dem seinem Erwerbe nachgehenden Manne; abgesehen davon, daß ein gutes und vernünftiges Mädchen schon behuthsamer in der Wahl ihres Gatten sein wird, und vor und nach der Trauung nicht selten gar mächtig auf den Charakter des Mannes einwirken kann. Sind die Geschlechter aber gemischt, so wird keines besonders berücksichtigt, ja das weibliche häufig ganz unberücksichtigt gelassen.

2. Strenge Beschränkung der Schülerzahl für eine Klasse. Je wenigere Schüler desto vortheilhafter für die betheiligten Lehrer und Schüler; nie sollte aber eine Klasse über 100 Schüler zählen, denn der eifrigste, kräftigste und gewandteste Lehrer wird bei einer größeren Schülerzahl bald ermatten, und entweder den werthvolleren Theil der Zeit und Kraft der Disciplinar-Behandlung, oder aber der doktrinellen Leitung allein widmen, und so über das Eine das Andere, oder gar beide, vernachlässigen.

3. Nur einmal oder höchstens in der Elementarklasse zweimal des Jahres sei Schüleraufnahme. Denn was kann Ordentliches und Zusammenhängendes geleistet werden, wenn, wie dies in den meisten Volksschulen, und besonders in den Elementarklassen, des pekuniären Vortheils wegen geschieht, mit jedem Tage neue Schüler eintreten können? Will man dem Ankömmling wohl, so wird mit ihm und für ihn wieder von Vorne begonnen und die

früher Eingetretenen leiden Schaden. Glaubt man den Neuling nicht besonders berücksichtigen zu dürfen, so mag er sich forthelfen, wie er will. Doch durch dieses bald die Spätlinge und bald die Neulinge Mehrberücksichtigen leiden oft alle das Jahr hindurch so viel, daß am Ende desselben an ihnen kaum die Spuren eines systematischen Unterrichtes wahrzunehmen sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema *).

Der Redaktion wurde durch die besondere Gewogenheit des Hochw. erzbischöflichen Konsistoriums zu Lemberg wieder ein Exemplar des pro 1846/1847 in Druck gelegten „Kataloges des an der Volksschule der Lemberger lat. Erzdiözese angestellten Lehrpersonals“ zugemittelt.

Die Redaktion des „Wochenblattes“ glaubt auf den Beifall der Lehrer bauen zu dürfen, wenn sie aus diesem Kataloge, welcher nicht nur mit großer Genauigkeit alle Daten des Nationales der angestellten Lehr-Individuen angibt, sondern noch einen sehr interessanten Anhang enthält, aus letzterem Folgendes aushebt und mittheilt:

a) Die Lemberger Erzdiözese zählt 1 Muster-Hauptschule, 17 Hauptschulen, 121 Trivialschulen, 15 Mädchenschulen, 58 Pfarrschulen, also 212 Lehranstalten, an welchen 301 Individuen theils als Lehrer und Lehrerin oder Gehilfe und Gehilfin Unterricht ertheilen. Ueberdies bestehen 1 Taubstummen-Institut, 16 befugte Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten, 4 christliche und 1 israelitische Kinder-Bewahranstalten.

Den öffentlichen Unterricht besuchten 19173 Individuen; den Privatprüfungen unterzogen sich 153, das Taubstummen-Institut unterrichtete 24, in den Privat-Lehr- und Erziehungsanstalten befanden sich 120 Zöglinge; der Wiederholungsunterricht wurde von 4057 Individuen besucht; die Zahl der den

---

*) Zugleich zeigt der gefertigte Redakteur an, daß, da ihm von der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle das Befugniß verliehen wurde, vom Jahre 1843 an einen Lehrer-Schema der Wiener Erzdiözese in Druck zu legen, welches er auch für die Jahre 1843 und 1845 ausgeübt hat, er sich erst dann herbeilassen kann abermals eine neue Auflage im Jahre 1847 zu veranstalten, wenn die vorher anzumeldenden Pränumeranten jene Anzahl werden erreicht haben, daß sowohl die zu der Herausgabe nothwendigen Auslagen, als wenigstens eine kleine Entschädigung für die nicht unbedeutende und zeitraubende darauf zu verwendende Mühe gedeckt erscheinen, welches bei beiden vorhergehenden Auflagen leider nicht der Fall war.

Diesfällige Bestellungen wollen daher ehestens angezeigt werden. Der Preis für 1 Exemplar wird auf 1 fl. C. M. festgesetzt. **J. Kaiser.**

katechet. pädag. Lehrkurs besuchenden Theologen war 79; der weltlichen Präparanden 56 männliche und 30 weibliche, und im Orgelspiele und Choralgesange wurden unterrichtet 25 Individuen; den Zeichnungsunterricht besuchten 80, und die Zahl der in den Kinder-Bewahranstalten überwachten Kinder belief sich auf 460.

b) Gestorben sind:

Oliva Anton, IV. Klassenlehrer an der Musterhauptschule, und
Moos v. Malans Friedrich, IV. Klassenlehrer an der Czernowitzer Hauptschule.
Zwierzinski Athanas, Triviallehrer in Sokal.
Koplewski Paul, Triviallehrer in Zoltance.
P. Narcis Proskurnicki, Basilianer Ordens-Priester, dirigirender III. Klassenlehrer an der Hauptschule zu Buczacz.
Twardowski Joseph, II. Klassenlehrer an der Grodeker Hauptschule.

c) Armenschulen.

„Unwissenheit ist die trübe Quelle des Lasters wie des Elendes. Die Armentaxen, freiwillige oder gezwungenen Spenden für Arme, sind bloß eine scheinbare Hilfe, die bei denen, welchen man sie leistet, nur Undankbarkeit und doppeltes Elend zur Folge hat. Ueberzeugt von den Nachtheilen öffentlicher Almosen, halte ich die Erziehung der Armen für das schönste und sicherste Werk der christlichen Barmherzigkeit.“ Dr. Chalmers.

„Was man lernt, das braucht man nicht; und was man braucht, das lernt man nicht.“ Goethe.

In allen unseren Volksschulen, besonders aber in jenen der Städte, wo in der Unterrichtsweise durchaus kein Unterschied zwischen den unvermögenden und besitzenden Volksklassen gemacht wird, sieht man neben dem Religionsunterrichte, mit einer Art von vermukter, fanatischer Wuth die ganze edle Schulzeit, d. h. 6—8 Jahre hindurch so gut wie nichts treiben, als Lesen, Schreiben und Rechnen; und der Lehrer, so wie die Schulvorgesetzten triumphiren, wenn es nach so viel Anstrengung endlich gelingt, daß einige Schüler ohne Anstoß lesen, zusammenhängend schreiben und etwa die Brüche rechnen können. Aber, lieber Himmel! welcher Zauber liegt denn in diesen Gegenständen für die Kinder aus dem niederen Volke? Alle diese Dinge, das Rechnen etwa ausgenommen, sind ja wie man sie meistens in den Schulen treibt, nur mechanische Fertigkeiten, die Schlüssel künftiger Kultur. Was soll der Taglöhner mit dem bloßen Schreiben und Rechnen künftig anfangen? Er hat ja nichts zu schreiben und zu berechnen! Darum verlernt er denn auch die gewonnene Fertigkeit sehr bald; sie ist ihm nichts nütze! Man untersuche, forsche unter den Taglöhnern und Armen, ob sich die Sache so verhält? Also um „künftig zu vergessen“ — so viele edle Stunden verschwendet! — Während man alle übrigen Klassen der Gesellschaft auf ihre Lebenssphähren durch eine besondere Unterweisung und das, was ihnen nützlich und nöthig sein wird, vorbereitet, gibt man den Armen und Dienenden — und das nennt man Wohlthat, Menschenliebe, Christenthum — wie zum Hohne — Lesen, Schreiben und Rechnen mit fürs Leben, Dinge, die ihnen künftig zu nichts dienen.

Die niedere Volksschule, in welcher die Kinder der unvermögenden und ganz armen Volksklassen in der Stadt wie auf dem Lande unentgeldlich unterrichtet werden sollten, aus welcher meistens die für Lohn mit ihren Körperkräften der Gesellschaft dienenden Taglöhner, Hausgesinde, kleine Handwerker u. s. w. hervorgehen, verdient eine vorzügliche Aufmerksamkeit,

ja ich weiß nicht, ob sie nicht zu unserer Zeit mehr die Blicke der h. Landesregierungen auf sich ziehen sollte, als jede andere Schulanstalt. Wenn es irgend ein Mittel gibt, der auf das furchtbarste um sich greifenden Armuth nicht allein zu steuern, sondern sie zu vermindern, und nach und nach auszurotten, so ist es diese Schule. Es würde hier zu weit führen, die übrigen Ursachen der Armuth aufzuzählen, deren leider sehr viele sind; aber eine der vorzüglichsten Quellen der Armuth ist die Erbfolge, wo selbe auf Kinder und Kindeskinder übergeht. Ist nun diese eine der vorzüglichsten Quellen der Armuth, so ist mit der Verstopfung derselben natürlich viel, sehr viel geschehen!

Bei den Alten anzufangen ist meist vergebliche Mühe; desto mehr Eifer und Sorgfalt wende man auf die Jugend der unvermögenden und armen Klassen. Ist diese für ein thätiges und gesittetes Leben gewonnen, so hört der Hauptzufluß zu der Klasse der Armen von selbst auf. Dieses, das Gewinnen für ein tüchtiges, arbeitsames und thätiges Leben, ist die Hauptaufgabe der niederen Volksschule.

Wenn aber die niedere Volksschule diese Wirkung haben, zur Aufhörung der Armuth von wesentlichem Einflusse sein soll: so muß sie ganz anders beschaffen sein als die Anstalt, welche jetzt unter ihrem Namen besteht. Während andere Schulen einen mehr theoretischen Charakter haben, muß sie mehr, muß so viel wie immer möglich Erziehungsanstalt sein. Dieser Schule kommt nämlich kein geregeltes Hauswesen daheim zu Hilfe, was durch gute Gewöhnung, auf welcher in der Erziehung das Meiste beruht, zum gesitteten Leben unvermerkt, aber um so sicherer hinleitet. Vielmehr ist die Hütte der Armuth zugleich eine Höhle der Unsitte, der Rohheit, oft selbst des Lasters.

Diese Schulanstalt hat also, wenn sie etwas ausrichten will, die Erziehung des Hauses zu ersetzen, d. h. sie hat die doppelte Aufgabe, zu entwöhnen und zu gewöhnen; sie muß erst auf Entpöbelung, dann auf Humanisirung der kleinen, rohen Halbmenschen hinarbeiten. Es ist demnach eine der ersten Aufgaben der niedern Volksschule, zur Reinlichkeit, zur Ordnung, zur regelmäßigen Thätigkeit, zur Ausdauer, zur Liebe des Besitzes, zum frommen, gottesfürchtigen Sinne zu gewöhnen.

Es wird daher nöthig sein, die Verbindung der Kinder mit den Eltern und früheren Umgebungen so viel möglich zu unterbrechen und zu beschränken. Sollte Jemand diese Entfernung von den Eltern hart und gegen das Recht der Natur zu finden geneigt sein, so bedenke er, daß ohnehin nur zu häufig die Stimme der Natur durch Unnatur bei dem Pöbel unterdrückt ist, daß von eigentlichen Familienverhältnissen, von Gefühlen der Pietät ohnehin bei ihm selten die Rede ist, daß die Kinder ohnehin zu Hause sich selbst überlassen, vom Vater und Mutter, die ihren Geschäften nachgehen, getrennt, frühzeitig das verderbliche Gassenleben liebgewinnen und verlassen umherirren *). Um dieses unmöglich zu

*) Einen schauerlichen Umriß von der gewissen Entartung derlei armen Kinder in London, entwirft ein Reisender mit folgenden Worten: Zu jeder Tagesstunde sieht man in den Straßen Londons unglückliche Kinder, von dem schlauen, lauernden, jungen Taschendiebe an bis herab auf den kleinen zerlumpten Buben, alle ohne Schuh und Strümpfe, kaum mit Fetzen ihre Blöße deckend, und doch in aller Freudigkeit der Kindheit scherzend, spielend und rennend, fast nur der Gewißheit zurennend, einst in das Gefängniß zu kommen, oder auf dem Schaffot zu sterben. Und frägt man, wer die Väter dieser mitleidswerthen Geschöpfe sind? Meist arme Taglöhner. Ohne Aufsicht und ohne Brod werden die Kinder ihrem Geschicke überlassen. Die Väter sind während des Tages bei ihrer Arbeit, den Abend ver-

machen, sollten Kinder des niedrigsten Pöbels, besonders in volkreichen Städten, den ganzen Tag über in den Schulanstalten bleiben, ja wo möglich dort auf reinlichen Strohlagern, wie es ihnen in ihren Hütten nicht geboten werden würde, auch Nachts schlafen, ihr Essen auf die frugalste Art, in Milch, grobem Brod, wohlfeilen Suppen bestehend, in der Schulanstalt erhalten. Für die Zeit ihres Aufenthaltes in der Schule würden sie Morgens, nachdem sie sich gereinigt hätten, reine leinene Kleidung bekommen. Außer der eigentlichen Schulzeit würde man sie mit regelmäßigen Arbeiten und Handgriffen beschäftigen, wie diese für ihr künftiges Leben und Fortkommen zweckmäßig sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Dem Herrn Ludwig Lewis, Dr. der Philosophie in der Stadt, Nr. 577, wurde von der hohen Landesstelle unterm 16. Dezember 1846, Z. 70932 das Befugniß zur Errichtung einer Sprach-Lehr-Anstalt für die deutsche, französische und englische Sprache nach der Jacototschen Methode ertheilt.

Am 7. Oktober 1846 fand die feierliche Einweihung des neuen, netten Schulhauses in der Pfarre Ottau auf der fürstl. Schwarzenbergischen Herrschaft Krumau in Böhmen statt, welche der Hochw. Herr Bischof von Budweis, Joseph Lindauer in eigener Person auf eine ungemein feierliche und erhebende Art vornahm.

Die Zeichnungs-Lehrgehilfen-Stelle an der Musterhauptschule zu Lemberg wurde von der k. k. Studienhofkommission dem dortigen prov. Zeichnungslehrgehilfen Ferdinand Kurzbauer verliehen.

---

bringen sie in den Schnapsläden. Die Mütter treiben sich des Tages auf den Straßen umher, bettelnd, höckernd, jeden Erwerbszweig ergreifend. Des Abends gesellen sie sich in der Zechstube zu ihren Männern. Unter solcher Zucht und solchem Vorbilde wachsen die Kinder auf, jene sind noch am glücklichsten, die so lange daheim bleiben dürfen, bis die Eltern ihnen sagen, daß sie nun alt genug sind, ihren eigenen Lebensbedarf zu verdienen, sei es durch Arbeit, Betteln oder Stehlen. Die Zahl dieser Beglückten ist sehr gering. Die Meisten aber haben kaum das zweite oder dritte Jahr vollendet, so werden sie jeden Morgen aus dem Hause gestoßen, und können, ohne die Gewißheit, blutig geschlagen zu werden, keinen Abend daheim zurückkehren, wenn es ihnen nicht gelungen ist, mittelst Bettelns und Stehlens sich selbst zu ernähren und eine bestimmte Summe Geldes zu erübrigen. Die Folgen davon sind leicht zu errathen. Den Mädchen öffnet sich die Bahn der Verderbniß, und sie bevölkern die Straßen; die Knaben versinken tiefer und tiefer in den Pfuhl des Lasters und bevölkern die Gefängnisse. Alle Bemühungen edler Menschenfreunde und humaner Gesellschaften, Verbrecher und Erwachsene zu bessern, gleichen der Sorgfalt des Gärtners, der das Unkraut platt vom Boden schneidet, aber weder die Wurzeln noch den ausgefallenen Samen zerstört. Gott Dank! Unsere Städte sind noch nicht so weit, wohl aber schon auf der schrecklichen Bahn dazu.

Am 9. Dezember 1846 starb Herr Franz Bartsch, Schullehrer zu Wöllersdorf im Pottensteiner Dekanate im 40. Jahre seines Alters und hinterließ eine Witwe und **neun** unversorgte unmündige Kinder.

Wie wohlthätig wäre es wieder in diesem traurigen Falle, wenn in diesem Viertel der Pensions-Verein für Lehrer-Witwen und Waisen schon in Wirksamkeit wäre, und da Hilfe böte, wo es so dringend nöthig ist. — Möchten doch solche Fälle allgemein und in der empfänglichsten Stunde bekannt werden, damit diese Anstalten so eifrig und so kräftig als möglich unterstützt werden.

Die Herrn Schullehrer Anton Oster im Kahlenbergerdorf, Adalbert Sum in Sechshaus und Johann Hofbauer in Sivring wurden im Wege ihrer Schuldistrikts-Aufsicht belobt.

Als Provisor der Schule zu Wollersdorf wurde Mathias Stangir, Lehrgehilfe zu Schwarzau im Gebirge aufgestellt.

Der Schullehrer Franz Heißenberger kam von Thernberg nach Hollenthon und Mathias Philipp von Hollenthon nach Thernberg.

Dem Herrn Joseph Lex, Schullehrer zu Altenwörth V. U. M. B. wurde von der h. Landesstelle unterm 3. Dezember 1846, Z. 68869 das Bestätigungs-Dekret verliehen.

General-Korrespondenz.

X. R. — Nr. 2 ist unheilbar.

Es. in G. Solche Aufsätze werden dem Wochenblatte nicht minder als die Theilnahme solcher Männer der Redaktion stets zur Ehre gereichen. Die gewünschte Nummer wird unter Einem zugemittelt.

G. in St. Die Redaktion wird, sobald die Bestellung an sie gelangt und der Zusendungsweg näher bestimmt sein wird, sogleich auf die uneigennützigste Weise ihr Wort lösen.

P. Nicht nur aus der St. Pöltner Diözese, sondern aus jeder Diözese des österr. Kaiserstaates wird das Wochenblatt mit größter Bereitwilligkeit alle Besetzungen und Veränderungen im Lehrfache aufnehmen, wenn sie auf verläßlichem Wege eingesendet werden.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Frick.

Ein Tonkünstler gab ein Konzert, bei welchem sich 735 Zuhörer einfanden. Für den ersten Platz wurde 1 fl. 40 kr., für den zweiten Platz 1 fl., und für den dritten Platz 30 kr. bezahlt; im Ganzen kamen 775 fl. ein. Es ist die Frage, wie viele Personen auf jedem Platze waren?

Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 77 (1846).

1. Der Fuhrmann wird die 50 Zentner um 80 fl. 14 Meilen weit führen können.

2. Man wird auf eine Seite des Daches 9216 Stück Ziegel benöthigen

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Franz Maurer und Franz Leitgeb von Prigglitz; dann von Joseph Gutscher, Joseph Zobel, Friedrich Hirschmann, Anton Kindl, Stephan Heigel, Gallus Mörl, Wenzel Jakobetz, Wenzel Wondrak, Johann Hille, Adolph Gruß und Robert Kücher, sämmtlich Lehramts-Kandidaten zu Leitmeritz; dann von Ludmilla Jahn, Karoline und Ernestine Schmid.

---

her Gebildeten jeden Standes, besonders aber würdige Pädagogen und Schulmänner beurtheilen; daß aber das Zweite gar sehr Noth thut, darüber dürften so ziemlich Alle, die das Betragen und Wissen unserer Jugend nur einigermaßen mit ruhigen, aufmerksamen und unparteiischen Blicken zu betrachten Gelegenheit finden wollen, vollkommen einverstanden sein.

Das „österreichische pädagogische Wochenblatt“ wird daher von Jahr zu Jahr mehr bemüht sein, alles Neue zu bringen, und alles Wichtige mit Wahrheit und Genauigkeit zu besprechen, welches ihm bei der großen Verbreitung, bei den vielen freundschaftlich dargebotenen Quellen, und bei der Benützung fast aller aus- und inländischen pädagogischen Zeitschriften immer mehr erleichtert wird.

Es soll Freund, Leiter, Vermittler und Korrespondent der gesammten Pädagogen- und Familienwelt sein; und diese Aufgabe immer vollständiger und befriedigender zu lösen, ist das eifrigste Streben der Redaktion.

Pädagogische Abhandlungen, Biographien, Bücher-Anzeigen, Prüfungs-Berichte, Notizen aus dem Auslande, Aufgaben, Neuigkeiten, als: Sterbfälle, Erledigungen, Besetzungen u. dgl. Veränderungen in dem Lehrstande, endlich zur Abwechslung Gelegenheits-Gedichte, und andere Notizen aus den verschiedenen Zeitereignissen und wissenschaftlichen Fortschritten werden wieder die stehenden Artikel des Wochenblattes sein.

Erzählungen, welche zur Erheiterung und Belehrung beigegeben werden, und auch als Lesestoff für die Jugend benützt werden können, werden wieder in jeder zweiten Woche in einer besonderen Beilage und mit netten Holzstichen geziert, unter dem Titel: **„Jugendblätter“** erscheinen.

Zweckmäßige Mittheilungen und Beiträge werden stets erwünscht sein; und nöthig scheinende Mittheilungen und Antworten über eingesendete Aufsätze und Anfragen wird die „General-Korrespondenz“ des Wochenblattes unverzüglich bringen.

Das „pädagogische Wochenblatt" erscheint wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit vielen sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter" werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. —

Man pränumerirt auf das „pädagogische Wochenblatt" sammt „Jugendblättern" für Wien und den Buchhandel, bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: A. Pichler's sel. Witwe, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, ganzjährig mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 5 fl. 36 kr. und halbjährig mit 2 fl. 48 kr. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt" oder „Jugendblatt" kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt" allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M.

Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen sowohl auf diese Zeitschriften, wie auch für alle übrigen von dem Redakteure derselben in Druck erschienenen und noch erscheinenden Werke bereitwilligst Bestellungen an.

Bei der Abnahme einer größeren Anzahl Jugendblätter, wo sie dann auch in Monat- oder Quartalheften broschirt ausgefolgt werden könnten, wird der Preis noch bedeutend ermäßigt; wodurch diese Jugendschriften wohl auch als die billigsten und zierlichsten Prüfungsgeschenke erscheinen dürften.

P. T. Pränumeranten, welche wenigstens auf zwei weitere Quartale des „Wochenblattes" bei der Redaktion unmittelbar pränumeriren, wird auf besonderes Verlangen, wenn ihnen der eine oder der andere Quartalband eines früheren Jahrganges fehlen sollte, derselbe mit Vergnügen unentgeldlich verabfolgt, insoferne ein solcher noch vorräthig ist, welches gegenwärtig nur von dem dritten Jahrgange 1844 nicht mehr der Fall ist.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 2. Mittwoch den 6. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

4. Eine achtbare Stellung jedes Lehrers. Hiezu dürfte, wenigstens für den ersten Augenblick, vor allem eine gesicherte Anstellung desselben und ein gewisses anständiges, wenn auch mäßiges Einkommen erforderlich sein. Die Achtung, welche die Eltern dem Lehrstande im Allgemeinen, und dem einzelnen Lehrer zollen, geht nun einmal, wie alle übrigen Gesinnungen, meistens auch auf die Kinder über, besonders heut zu Tage, wo es Sitte ist, selbst seine Schwächen, Leidenschaften und Ansichten, mögen sie auch wie immer geartet sein, ganz unumwunden vor den Kindern zur Schau zu tragen. Die tägliche Erfahrung zeigt uns aber, daß besonders der gemeine Mann einem Lehrer, von dem er weiß, daß er förmlich als Staatsbeamter angestellt ist, und nicht das pflichtige Schulgeld unmittelbar in seine Tasche schiebt, oder gar nur von seinem Obern gedungen und bezahlt ist, — mit weit größerer Ehrfurcht naht und seinem Ausspruche sich fügt und vertraut, als Letzterem, ohne Rücksicht, ob dieser oder jener gebildeter, redlicher und verständiger sei. Die äußeren Verhältnisse bestimmen seinen Werth, und zwar nicht nur vor dem gemeinen Manne, sondern nicht selten auch vor höher stehenden Personen, ja bisweilen sogar in den Augen einzelner Vorgesetzten. —

5. **Im Allgemeinen eine tüchtigere wissenschaftliche und geistige Vorbildung, eine strengere Berufsprüfung der sich dem Lehrstande widmenden Individuen.** — Es ist sonderbar, die wenigsten Gewerbsleute wollen heut zu Tage mehr einen Lehrjungen zur Erlernung eines blos mechanischen Geschäftes aufdingen, wenn er nur zwei deutsche Schulklassen besucht hat, obgleich er 4—5 Jahre Zeit zur Erlernung seines Geschäftes hat, und durch alle diese Jahre die Wiederholungsschule und die Christenlehre besuchen muß, um — Geselle oder gezahlter Arbeiter zu werden; und der Lehrer, der geistige und wissenschaftliche Bildner und Erzieher unserer Kinder, des Nachwachses des österreichischen Volkes, ist häufig nach der zweiten deutschen Klasse nur mehr einer 3—9 monatlichen Ausbildung unterzogen worden. Wohl sagt man: Er werde sich schon als Lehrgehilfe praktisch ausbilden, entwickeln und vervollkommnen. Aber, wie viel läßt sich in dieser Beziehung entgegenstellen? Wie häufig wird der junge Gehilfe in eine Klasse gestellt, und nicht weiter mehr angeleitet und überwacht. Hilf dir weiter, wie es Andere thaten! heißt es. — Wer sollte ihn aber auch ordentlich leiten und führen? Zum Zusehen wird kein Gehilfe aufgenommen, und will der Schullehrer selbst in einer Klasse den Unterricht ertheilen, oder durch die ganze Schulzeit in dem Lehrzimmer verweilen, so nimmt er keinen überflüssigen Gehilfen auf. Aber abgesehen davon, bleibt es doch eine kaum zu rechtfertigende Verantwortung, einen fast unwissenden und ungebildeten Menschen hinzustellen und sündigend auf das alte Sprichwort: Docendo discimus, ihm das Heiligste, was es gibt, das Herz, den Verstand und den Leib unserer Kinder zur Ausbildung zu übergeben.

Wer wollte wohl einen Mann als öffentlichen und freiausübenden Arzt bevollmächtigen, der keine oder nur oberflächliche theoretische Kenntnisse in der Arznei-Wissenschaft sich erworben hätte? Er muß zuerst durch Jahre unter Aufsicht und Anleitung zahlreiche Kranke beobachten und behandeln, dann erst wird ihm gestattet auf eigene Verantwortung Arzt zu sein, und dann erst zieht der bescheidene und gewissenhafte Arzt in bedenklichen Fällen noch andere, bewährte Meister seiner Kunst zu Rathe. Und doch handelt es sich hier immer nur um das

Wohl des Körpers! Sollen wir also für das Wohl der Seele, für die geistige Ausbildung, und durch diese für das Wohl des Körpers und des Geistes weniger besorgt sein? abgesehen davon, daß durch das Hinstellen eines Menschen ohne genügende Vorbildung zum Lehrer Anderer, aus diesem Halb- Viertel- oder Garnichtswissen meist der lächerlichste Eigendünkel und die vollkommen unverbesserliche Stupididät entsteht. Jeder im Walde aufgewachsene Holzhauer ist eher einer zeitgemäßen Umgangsbildung fähig, als ein solch eingebildetes, kenntnißloses Schul-Individuum. Sie gleichen wahrlich jenen sich am klügsten dünkenden, halsstörrigen Sinagogen-Lehrern und Volkshäuptlingen zur Zeit, als unser göttliche Herr und Welterlöser auf Erden wandelte. Auch er konnte diese zu seinen Jüngern nicht annehmen, sie waren keiner Bildung und Belehrung fähig. Er zog den noch ungebildeten, aber weniger verdorbenen Naturmenschen vor.

6. Endlich ein zeitgemäßes Vorschreiten in der Unterrichtsmethode, welches natürlich dann nur Platz finden kann, wenn die vorhergehenden Punkte Eingang gefunden haben; denn was nützte die vortrefflichste Methode, der weiseste Schulplan, die gediegensten Lehrbücher, Schutz und Schirm und Achtung des Lehrstandes; — wenn der Lehrer seine Aufgabe zu fassen und zu vollbringen unfähig ist.

In der Bildung und in der wirklichen Liebe zum Lehrstande liegt schon gegründet die Methode. Wird nun diese natürliche Anlage von Berufenen und Befähigten, an denen es heut zu Tage noch großen Mangel gibt, zweckmäßig geleitet und ausgebildet, so ist der Gewinn an Zeit, bis zu welcher der Jünger Meister werden kann, und die Ersparung an nicht gefahrlosen Irrwegen groß und von unberechenbarem Werthe. Methode und Wissen, und ein Herz voll christlicher Liebe bilden die Dreieinigkeit eines gediegenen katholischen Lehrers; denn das Kind zum vollkommenen katholischen Christen heranzubilden, muß ja doch die eigentliche Basis des gesammten österreichischen Erziehungs- und Unterrichswesens sein.

Aus dem Gesagten geht zugleich hervor, daß es sich bei dem Lehrer wohl nicht um ein Vielwissen, sondern um ein vielseitiges gründliches Wissen, nicht um einen Theologen, sondern um einen

wirklichen katholischen Christen dem Inhalte und nicht der Form nach handelt. Eben so wenig kann gesagt sein, daß die Methode allein alles sei, dessen der wahre Lehrer bedarf, obgleich nicht zu leugnen ist, daß sie wichtig ist, und im Verhältniß ihres Werthes und ihrer Gediegenheit den Unterricht befördert und erleichtert.

Methode, oder Art und Weise, mit den Zöglingen sich entweder im Allgemeinen oder bei dem Unterrichte eines speziellen Gegenstandes zu benehmen, läßt sich wohl, da sie nicht körperlicher, sondern geistiger Natur ist, eben so wenig als die Stimme oder als der Charakter eines Menschen einem Andern ganz ungeändert übergeben, an einen Andern oder in einen Andern vollkommen übertragen, da sie bei Jedem einen nicht geringen Faktor aus dem eigenen individuellen Ich erhält.

Wer also der Ansicht ist, er kann Methode buchstäblich erlernen, oder sie genau so nachahmungsweise ausüben und anwenden, wie er sie an einem Andern ausüben und mit glücklichem Erfolg anwenden sah, der ist noch im großen Irrthum. Es gehört auch immer schon ein gewisser erlangter Bildungsgrad dazu, ehe man fähig ist, eine Methode aus theoretischer Mittheilung, oder selbst aus der Anschauung der praktischen Übung und Anwendung wirklich aufzufassen, deren Plan und Zweck zu durchblicken und den erreichten oder doch möglichen Erfolg zu ermessen und zu beurtheilen; und in dem Geiste dieser erkannten Methode sich als praktischer Arbeiter nach gewissenhafter Vorbereitung zu versuchen, wobei man sich ganz vorzüglich vor sklavischer Beibehaltung der gehörten oder gelesenen Frage- und Redeformen zu hüthen hat.

Bevor an eine Beurtheilung einer Unterrichtsmethode für irgend einen Gegenstand geschritten wird, müssen die Eigenheiten, die Vorzüge und Nachtheile, der Zeitaufwand, die Mehrseitigkeit des Erfolges u. dgl. der bereits bekannten, besonders jener allgemein in Anwendung stehenden Methoden erwogen werden.

Daher wollen auch wir einen flüchtigen Blick auf den in den meisten Elementarschulen bisher üblichen Vorgang bei dem ersten Unterrichte, bei dem Buchstabenkennen-, Buchstabiren- und Lesenlehren,

werfen, welches in der Regel in dem ersten Schuljahre allein die Schulzeit ausfüllt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

Mit so einer Anstalt könnte auch für die Mädchen als künftige Dienstboten eine Speise- und Kochanstalt verbunden, so wie in derselben gründliche Anweisung zu allen möglichen Arten gröberer weiblicher Arbeiten ertheilt werden. Frauenvereine — gewiß die lieblichsten Perlen unserer Zeiten — könnten sich um solche Anstalten große, bleibende Verdienste erwerben *).

Diese, so zur Arbeit erzogenen Kinder nach vollendetem vierzehnten Jahre unterzubringen, würde dann eine eigene Gesellschaft von Menschenfreunden übernehmen. Man würde ihnen immer ein besseres Loos bereiten können, als ihre Eltern. —

Diesen hier gegebenen Ideen, die natürlich auf mannigfaltige Weise modifizirt werden können, müssen unsere niederen Volksschulen sich nähern. Der Grundcharakter derselben muß Gewöhnung zum regelmäßigen Leben, also, zum Unterschiede von anderen Schulen, durchaus ein praktischer sein.

Da aber doch den Kindern in den niederen Volksschulen einige Kenntnisse beigebracht werden müssen, was soll nun daher in denselben gelehrt werden? — Alles, was zur Vorbereitung auf die Lebenssphäre des niederen Volkes nöthig ist. Vom Lesen, Schreiben und Rechnen lebt das Volk nicht, also dürfen diese Übungen nicht die einzigen, ja nicht einmal die vorzüglichsten sein. Diesen Übungen soll höchstens die Hälfte der Schulstunden gewidmet sein. Die andere Hälfte gehört der nächsten Vorbereitung für's Leben der Bildung des Körpers, des Gemüthes, des Verstandes. Da aber die Bil-

*) Schlimm, sehr schlimm steht es in unsern Tagen mit den Dienstboten. Bosheit und Dummheit tragen ihre schwere Schuld. Wehe dem Lande, in welchem die Masse des Volkes dumm und schlecht zugleich ist! Es gibt nur ein Mittel dagegen: zweckmäßiger Unterricht in den armen und niederen Schulen. Schon die Klugheit gebietet also den Vornehmen und Begüterten, sich ins Mittel zu schlagen! Zur Abwehrung der Pest wird Niemand seine Beiträge versagen. Wie? und wir sollten anstehen, zur Verminderung und Ausrottung weit größerer Übel unser Schärflein einzulegen? Um Unwissenheit und Irrthum, um Sündhaftigkeit und Laster immer mehr in die Enge zu treiben, dazu sollte uns durch Errichtung zweckmäßiger Kleinkinder-Wartanstalten und Armenschulen kein Opfer zu groß dünken! Freilich wird es diesen Anstalten allein nicht gelingen, gute Dienstboten zu liefern, wenn nicht die Familien, denen sie dienen, zu ihrer Forterziehung und Erhaltung im Guten mitwirken; wenn die Herren und Frauen nicht mit tugendhaftem Beispiele und religiösem Sinne vorangehen. Nichts ist in dieser Rücksicht wichtiger, als nach der guten Väter Weise gemeinschaftlich Morgen- und Abendandachten zu halten; nichts ist geeigneter, die Dienstboten treu und dienstwillig zu erhalten, als diese alte gute fromme Einrichtung.

bung des Gemüthes (durch Religion) und des Körpers allen Schulen gemein sein soll, so beschränken wir uns hier bloß auf die Bildung des Verstandes durch Beibringung der mitzutheilenden Kenntnisse. Also welche Kenntnisse sind dem niederen Volke nützlich und nöthig? — Alle jene, die dem Menschen als Menschen nöthig sind, und auf die Lokalität, in welcher der Mensch lebt — besondere Rücksicht nehmen. Für alle Volksschulen gleich erforderlich, weil es dem Menschen als Menschen zu wissen nöthig ist, z. B. Kenntniß seiner eigenen Person nach ihren Hauptbestandtheilen, und dem, was ihr zuträglich oder schädlich ist; Kenntniß der ihn zunächst umgebenden Natur und ihres Verhältnisses zu dem Menschen; Kenntniß des Himmels und der Erde, in sofern die Phänomene des täglichen Lebens daraus hergeleitet werden; Kenntniß des bürgerlichen Lebens, in sofern es die Menschen in den niederen Sphären berührt, nach seinen Rechten, Pflichten, Behörden, Instituten (z. B. Sparkassen, Feuerassekuranzen u. s. w.); Kenntniß der Hauptpunkte der Geschichte seines Vaterlandes; Kenntniß der kurrenten Münzen, des Maßes und Gewichtes; Kenntniß der ihn umgebenden Gewerbe und Handwerke; endlich auch Unterricht in dem Geist und Herz veredelnden Gesange. Dazu kommen nun Lokalkenntnisse, die den Kindern als Bewohnern eines gewissen Landes, einer besonderen Gegend besonders nützlich sein können, z. B. im Gebirge, der Bergbau und die mit ihm in Verbindung stehenden Nahrungszweige; am See, das Seewesen, vom Fischfang und Handel; im flachen Lande, der Ackerbau, die Bienenzucht u. s. w. Dazu für sämmtliche Schüler Anweisung zum Garten- und Obstbau; bei Landschulen mag des Lehrers Garten dazu die Gelegenheit geben. Mit einem Worte, das Volk muß über seine nächsten Umgebungen und Bedürfnisse aufgeklärt werden, und das, wenn es nicht anders sein könnte, selbst auf Kosten des Schreibens.

Damit jedoch diese gemeinnützigen Kenntnisse nicht der Willkühr des Lehrers ganz überlassen bleiben, müßten sie in das Schullesebuch aufgenommen werden, an welches dann der Lehrer seine Bemerkungen knüpft. Dieses Buch muß so eingerichtet sein, daß es auch im späteren Leben noch Nutzen stiften und vom Volke gelesen und wieder gelesen werden könne. Es muß mit strenger Rücksicht auf die Eigenthümlichkeit des Landes entworfen werden und in seiner Art ein Meisterstück sein.

Hiebei vergesse man ja nicht die Ausbildung des Körpers. Es ist ein grobes Vorurtheil, wenn man die Leibesübungen bloß auf Stadtschulen und Gymnasien beschränken will. Sie sollen auch in den niederen Volksschulen, und da um so weniger fehlen, als gerade das Volk von seinem Körper die meisten Dienste haben muß. Es ist bei weitem nicht der einzige Zweck, durch dergleichen Uebungen den Körper stark zu machen, nein auch Geschmeidigkeit, Gewandtheit, richtiger schneller Gebrauch der Glieder, der Hände, Finger und Füße, ferner Regsamkeit, Gesundheit und Anstand des Leibes sind das Ziel derselben. Ohne diese Eigenschaften des Körpers ist auch die Seele selten gehörig thätig. Ist dieser nicht entwickelt, so wird sie selbst gehemmt, verkrüppelt und unterdrückt. Aber das Volk lebt ja im Freien und hat körperliche Anregung genug: — Anstrengung freilich, aber die gibt dem Körper meist nur eine einseitige Richtung und Bildung, gibt wohl Kraft, aber nicht Gewandtheit und Geschwindigkeit. Darum besonders methodische Leibesübungen, damit die Glieder der Seele gehorchen lernen.

Nun die Frage aller Fragen: Woher Geld zu solchen Anstalten? Ich verweise zunächst an die regelmäßigen Beiträge für die Armen, oder an die Armenkassen, wiewohl man ohnehin auf Menschenfreundlichkeit und milde Beisteuer rechnen kann. Dadurch, daß die armen Fami-

lien ihrer Kinder entledigt werden, würden die Armenkassen in ihren Ausgaben um ein Bedeutendes erleichtert sein. Dieses Geld werde auf die Armenschulen verwendet. Aber auch der jetzigen Generation der erwachsenen Armen etwas zu diesem Zwecke zu entziehen, sie einzuschränken, ja sie ganz an die Privat-Mildthätigkeit zu verweisen, trage ich zur Erreichung dieses Zweckes, kein Bedenken. Es gilt nämlich, das Übel der Armuth radikal auszurotten, was auf keine andere Art je geschehen wird. Wendet man aber seine ganze Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Armen, so wird man schon nach zehn Jahren die erfreulichste Wirkung sehen, und nach einer Generation wird die drückende Armuth wenigstens, dieser Krebs der menschlichen Gesellschaft, nicht mehr sein, wenn auch freilich die Ungleichheit der Güter, die aus der menschlichen Natur und Gesellschaft fließt, nie ganz aufhören wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

Empfindungen

eines dankbaren Schülers am Namenstage seines geliebten Lehrers.

Hochgeehrter Herr Lehrer!

„Das Schönste, Beste, was hiernieden
Der ew'gen Schönheit Siegel trägt,
Das ist ein Herz, das still im Frieden,
Zum Wohl der Menschheit, menschlich schlägt.“

Lenau.

Zum Wohl der Menschheit menschlich schlagen
Muß, guter Lehrer, auch Dein Herz,
Weil Du, nicht achtend Müh' und Plagen,
Den Weg uns zeigest himmelwärts.

Der Weg zum Himmel geht durch's Leben,
Es läutert die Vernunft allein,
Zwar hat uns diese Gott gegeben;
Doch sie muß erst gebildet sein.

Vernunft uns liebend auszubilden,
Ist Dir, o Lehrer! heil'ge Pflicht;
Du beugest unsern Sinn, den wilden,
Und pflegst in uns des Geistes Licht.

„Nur, wer im Licht' des Geistes wandelt,
Nach Tugend strebt, die Weisheit gibt,
Und nach des Schöpfers Willen handelt!
Der wird,“ sprichst Du, „von Gott geliebt.“

„Und wenn ihn auch im Erdenleben
Zum Lohn' statt Glück oft Kummer drückt;

So wird er einstens für sein Streben
Gewiß durch Gottes Huld beglückt."

O, diese Lehren, nie bezahlen
Kann sie der Kinder Schwachheit Dir!
D'rum soll dafür Dich Glück umwallen
Durch Gottes Gnade für und für.

Dir muß von Gott Vergeltung werden!
Dich muß erfreuen Gottes Huld!
Du wirkst für Menschenwohl auf Erden,
Und trägst oft Kummer mit Geduld.

Ja, heut' an Deinem Namenstage
Will eifrig ich zum Schöpfer fleh'n,
Daß Dir für Deine Müh' und Plage
Erblüh' das vollste Wohlergeh'n.

Rud. Resch.

Verschiedenes.

Dem Herrn Jos. Klingsbigl, Schullehrer zu Herzogbierbaum, wurde unterm 16. Dezember 1846 von der hohen Landesstelle das Bestätigungs-Dekret ertheilt.

Anton Ertl trat den ihm über Abtretung seines Vaters verliehenen Schuldienst zu Tattendorf am 15. Dezember 1846 an.

Se. k. k. Majestät haben dem Herrn Philipp Gettinger, dirig. Schullehrer in der Wiener Vorstadt Gumpendorf, die goldene Civil-Verdienst-Ehrenmedaille unterm 19. December 1846 huldvollst zu verleihen geruht.

Se. k. k. Majestät haben unterm 12. December 1846 dem Musterlehrer zu Przibram in Böhmen, Herrn Anton Neumann, die goldene Civil-Verdienst-Ehrenmedaille zu verleihen geruht.

Zur Wiederbesetzung der erledigten Stelle eines Direktors der k. k. Knaben- und Mädchen-Hauptschule zu Rovigno, womit ein jährl. Gehalt von 600 fl. für einen Weltlichen und 500 fl. C. M. für einen Geistlichen nebst freier Wohnung verbunden ist, wird am 15. Februar 1847 der Konkurs zu Rovigno abgehalten.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 3. Sonnabend den 9. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Gewöhnliche Methode bei dem ersten Unterrichte.

Man kümmert sich selten, einen natürlichen und angenehmen Übergang von dem freien häuslichen Leben des Kindes in jenes des Schullebens zu machen, eben so wenig als bei dem Unterrichte selbst die Denk- und Urtheilskraft auf rechte Weise zu entwickeln, und der Welt nicht nur eine geistig todte mechanische Kraft, sondern einen geistig gebildeten Menschen zu liefern, der sich selbst berathen, der selbst schaffen, ordnen, sich vervollkommnen, und die Künste und Wissenschaften in seinem Berufe mit eigenen Erfindungen zu bereichern fähig ist. — Heute war des armen Kleinen ganze Beschäftigung noch Spiel und froher Scherz, morgen sitzt er mit dem Schultäfelchen steif in der Schulbank und lernt mit großem Zeitaufwande, mühselig, nicht selten durch 4—6 Monate nach einer eben so, wo nicht noch minder geistreichen Weise, als kürzlich ein Muster in dem »österr. pädag. Wochenblatte« vorgeführt wurde, die Buchstaben kennen, und nicht mehr und nicht weniger als die Buchstaben kennen und benennen, und das nur eben so, daß man die Namen von einander zu unterscheiden im Stande ist. Auf Reinheit der Sprache und strenge Unterscheidung der Laute wird selten gesehen.

Die meisten Lehrer glauben den Elementar-Unterricht schon über-geistreich zu ertheilen, wenn sie sich abmühen, die Kinder die

unterscheidenden Merkmale der als Buchstaben angenommenen Lautzeichen auffinden und erkennen zu lehren, welche sich natürlich nur immer auf eine einzelne, und zwar auf die Druckschrift beziehen; z. B. **n** und **u**, beide Buchstaben bestehen aus zwei geraden Strichen, welche, wenn sie oben verbunden sind, **n** heißen, wenn sie aber oben offen und unten verbunden sind, ein **u** vorstellen. Ich bin zwar weit davon entfernt, ein solches Aufmerksammachen auf unterscheidende Merkmale der Schriftzeichen ganz zu verwerfen, aber als alleiniges und vollkommnes Hilfsmittel genügt es nicht. Andere Lehrer beschränken die Verstandesübungen nur auf das Auffinden der Buchstabennamen aus vorgesprochenen Worten, und auf das Einprägen solcher Namen von Thieren und Gegenständen, deren erste Sylbe den Namen eines Buchstaben enthält, z. B. A-meise, soll an den Buchstab **a**, Be-sen, an **b**, Ce-der, an **c** u. s. w. erinnern.

In gleicher Weise schreitet man auf geisttödtende Weise zum Buchstabiren, und endlich zum Lesen (wenn man ein so hartes, unnatürliches, tonloses Wort-Nachsprechen, wie es noch in vielen Schulen vorkommt, Lesen nennen will), welches eben so mechanisch betrieben und wobei bei den ersten Leseübungen sich höchstens auf eine kurze, nicht selten mangelhafte oder unrichtige Erklärung der Bedeutung einzelner, seltnet vorkommenden Worte beschränkt wird. Es verfließen wenigstens ein, wo nicht zwei bis drei Jahre, ehe das Kind nur das mechanisch richtige Lesen zum Theile inne hat; dann schreitet man zur Sprachlehre, später zum Recht- und Diktandoschreiben, endlich auch zu schriftlichen Aufsätzen. Aber die Schüler zum Bewußtsein des Denkens, zu einem richtigen, reinen und deutlichen Sprechen, zu einem aus dem richtigen Sprechen entwickelten schriftlichen Darstellen der Gedanken, zu einer vollkommenen und gründlichen Auffassung einer jeden Lehre mittelst des Verstandes, und nicht durch das Gedächtniß allein, zu bringen, dies liegt nicht in der bisherigen Ausführung der gewöhnlichen Unterrichtsweise, und schwer entschließt sich der blos einseitig gebildete Lehrer, der selbst nie denken lernte, daher zum eigenen Forschen unfähig ist, auf andere Weise vorzugehen; vermag es auch nicht leicht. Nun aber tritt auch das der Volksschule entwachsene Kind in die Lehre oder in eine höhere

Lehranstalt und bringt selten eine wirkliche, bleibende Bildung und Kenntniß mit; ist also für's bürgerliche Leben unbehilflich und fast unwissend, und hemmt und erschwert höheren Lehranstalten ein entsprechendes Fortbilden in Künsten und Wissenschaften.

Solch eine Vorbildung entspricht aber weder der Bestimmung des Menschen, noch den Anforderungen des Staates an seine Bürger, noch dem bestehenden hohen Schulplane.

Eine solche Unterrichtsweise mußte genügen, als die Anforderungen des öffentlichen Lebens, der Künste und Gewerbe noch geringer waren, als noch Mangel an Schulen und Lehrern war, und als endlich Österreich auch in dieser Beziehung keinem Nachbarstaate nachstand. Doch die Zeit hat die Welt anders gestaltet, und der Mensch in ihr sollte nicht vorwärts schreiten, sich nicht erheben wollen, da er hierzu so schöne Kräfte erhielt, und sein Vaterland ihm über blumigen Wegen Hand und Mittel bietet?

Eine mehrseitig bildende Elementar-Unterrichtsmethode scheint demnach nicht zur unrechten Zeit gegenwärtig in Vorschlag gebracht werden zu dürfen.

Ihre erste Aufgabe wäre:

1. Dem Kinde den Übergang vom Hause zur Schule, vom häuslichen frohen Kreise, von Lust, Spiel und Scherz, von kindlicher Freiheit und Harmlosigkeit zur ersten ernsten Beschäftigung, zum Eintritt in das öffentliche Leben, so viel möglich zu erleichtern und freundlich zu gestalten;
2. den eigentlichen Zweck einer Volksschule so vollkommen als möglich zu erreichen, d. i. a) das Kind sittlich besser und frömmer zu machen, b) seine Sprache zu läutern und zu veredeln, und c) seinen Verstand mit so viel nur immer möglich neuem Wissen, jedoch in der Art zu bereichern, daß er das Beigebrachte vollkommen und bleibend fasse und es im praktischen Leben anzuwenden und zu benützen wisse; endlich d) auch das Wohl und Gedeihen des Körpers nicht ganz unberücksichtigt zu lassen.

Die Erreichung dieser Zwecke kann aber nicht einzeln und theilweise, sondern muß durchaus gleichzeitig und gleichmäßig angestrebt

werden. Darin liegt aber auch die Schwierigkeit der Aufgabe und die große Anforderung, welche diese Methode an die Vorbildung des Lehrers, besonders an die Sprache und Sprachkenntniß desselben stellt.

Möge nun der Entwurf einer solchen Methode nach den obigen Andeutungen folgen, wobei ich nur nochmals wiederhole, daß die praktische Darstellung einer Methode immer nur eine Skizze sein kann, und als solche, und keineswegs als ein Katechismus des darin behandelten Gegenstandes zu betrachten sei.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verordnungen.

1. Preis und Verwendung der vorgeschriebenen Lehrbücher.

Die Absicht der Staatsverwaltung, dem Publikum die Anschaffung der Unterrichtsmittel nach Möglichkeit durch billige Preise der Schulbücher zu erleichtern, wird nach gepflogener Wahrnehmung durch nachbenannte zwei Uebelstände beeinträchtiget.

1. Durch die überhandnehmende Verwendung vieler für die Schulen nicht vorgeschriebener Lehr- oder sogenannter Hilfsbücher, deren Ankauf den Eltern der schulbesuchenden Kinder an manchen Schulen von den Lehrern, welche meistens die Verfasser dieser Bücher sind, oder wenigstens von deren Abnahme einen pekuniären Nutzen ziehen, nebst den vorgeschriebenen Schulbüchern aufgedrungen wird und deren vergleichsweise weit überhaltene Kosten häufige Klage von Seite des Publikums über die Theurung der Schulerforderniße im Allgemeinen hervorrufen.

2. Durch die Überhaltung der Verkaufspreise der Schulbücher, welche ungeachtet der von der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration abgelassenen Verschleißprovisionen in nicht seltenen Fällen von den Verlegern versucht wird und auch aus dem Grunde manchmal zum Vorscheine kommt, weil die Pächter und Alleinverschleißer ihre Subverleger auf geringere als die kontraktmäßig nachzulassenden Provisionen beschränken oder ihnen den Rabatt ganz verweigern, wodurch also die Unterverleger gezwungen sind, die Bücher nach ihren gehabten Spesen theurer zu verkaufen.

Da nun laut §. 224 der politischen Verfassung der deutschen Schulen nur die vorgeschriebenen Lehrbücher gebraucht werden sollen, so ist von Seite der Ortsobrigkeiten, Schul-Oberaufseher und Seelsorger darauf zu sehen, daß die Schulbesuchenden und ihre Eltern nicht dem Eigennutze einzelner Lehrer preisgegeben werden.

Was den zweiten Punkt betrifft, so ist bereits in den §. §. 320, 330 und 333 des Schulkodex verboten, die Bücher über den vorgedruckten Preis zu verkaufen.

Indem diese Vorschrift mit h. Regierungsdekrete vom 24. November 1846 Z. 65966 sämmtlichen Obrigkeiten und Personen, welche einen Einfluß auf das Unterrichtswesen haben, zur genauen Darnachachtung neuerdings empfohlen wird, erhält die k. k. Schulbücher-Verschleißdirektion unter Einem den Auftrag, auf der Außenseite des Titelblattes der vorgeschriebenen Lehrbücher folgende Bemerkung beizudrucken: „Anmerkung: Nur die vorgeschriebenen mit dem Stämpel der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration versehenen Lehrbücher sind in den Schulen zu verwenden, und dürfen nicht über den vorgedruckten Preis verkauft, und die Schüler oder deren Eltern zum Ankaufe anderer Hilfsbücher nicht gezwungen werden."

2. Präsentations-Urkunden für Schuldienste betreffend.

Nach einer Eröffnung der k. k. vereinigten Kameral-Gefällenverwaltung für Nieder- und Oberösterreich vom 15. Oktober 1846 Z. 20715 unterliegen die Präsentations-Urkunden für erledigte Schuldienste im Sinne des §. 69 Z. 2 des Stämpel- und Taxgesetzes nur dem Stämpel von 10 kr. C. M., was hiermit zur Wissenschaft bekannt gemacht wird.

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

Fragmente von Schulkonferenz-Protokollen.

1. Fragment. 49. Protokoll,

welches bei der am . December 184. abgehaltenen Schulkonferenz in Gegenwart des Direktors A, des Katecheten B, des ersten Klassenlehrers C und des Elementarlehrers D eröffnet und geschlossen wurde.

1. Bestimmte der Direktor den Lehramts-Kandidaten E auf den Fall, daß der Lehrer der zweiten Klasse F nicht gefährlich krank würde, auf die Dauer von acht Tagen als Supplenten. Sollte diese Krankheit aber länger andauern, so wird sofort eine andere Verfügung eingeleitet werden.

2. Ersuchte der Katechet den Lehrer C die geheimen Aufseher in seiner Klasse abzuschaffen, indem sich unter den Schülern dieser Klasse die Angeberei und das Spionwesen auf eine beunruhigende Art herausstelle.

5. Bezeichnete der Lehrer D den Schüler Z als einen des wiederholten Diebstahls überwiesenen Burschen, und ersuchte um diesfällige Abhilfe durch irgend ein geeignetes Mittel.

7. Wurde die Frage erörtert, ob man straffällige Kinder mit Schularrest über die Schulzeit hinaus (von 11—2 oder von 4—6 Uhr) belegen könne. Es wurde bestimmt, daß die Strafart nur unter den Bedingungen stattfinden könne, wenn man a) die Eltern hiervon sogleich verständige, wenn b) diese die schriftliche Verständigung unterfertigt hätten, und wenn c) der Sträfling unter unmittelbare Aufsicht eines Erwachsenen gestellt werden könne.

2. Fragment. 52. Protokoll.

3. Wurden die Lehrer angewiesen, bei der nächsten Konferenz alle Ausarbeitungen der schriftlichen Aufsätze, die Diktandobücher im Orginal und die Probeschriften dem Direktor zur Einsicht vorzulegen, und die Prüfungs-Extrakte zu verfassen.

. . . .

4. Auf die Entgegnung des Lehrers H, daß er die Diktandobücher habe ins Reine abschreiben lassen, und ob es nicht besser wäre, diese statt den ziemlich unordentlich oder flüchtig geschriebenen Originalien vorzulegen; wurde dem Lehrer bedeutet, daß die Reinschriften den Kindern zurückgegeben werden sollen, und daß nur die Originale zum Amtsgebrauche verwendet werden dürfen.

7. Da der Direktor bemerkt hatte, daß einige Schüler während der Schulzeit außerhalb des Schulgebäudes ab- und zugehen, so beschied er das Lehrpersonale, die Schüler unter keinem Vorwande (Erkrankung ausgenommen) vor Ende der Schulzeit nach Hause gehen zu lassen, indem die Jugend durch Versäumniß offenbar verkürzt werde.

3. Fragment. 55. Protokoll.

2. Mißbilligte der Lehrer D das Verfahren des Lehrgehilfen M, der die Kinder, welche zu spät in die Schule kämen, der Kälte und dem Zuge ausgesetzt, in dem Korridor stehen lasse. Dieser richtigen Bemerkung fügte der Direktor die Weisung bei, daß dies Verfahren um so weniger zu billigen sei, als die Kinder dabei des Unterrichts verlustig sind.

4. Machte der Direktor bekannt, daß von Seite der h. Studien-Hofkommission die Aufforderung zur Verfassung eines Lesebuches für Schüler der ersten Klasse an die sämmtlichen Lehrer ergangen sei.

6. Stellte derselbe die Frage: ob das Lehrpersonale in Rücksicht der Moralität der Schuljugend nichts Wesentliches bemerkt habe; worauf die Lehrer verneinend antworteten.

7. Wurde der 7. Punkt des 49. Protokolls neuerdings besprochen und bestimmt, daß der Lehrer den Sträfling in seine Wohnung zu bescheiden habe, um dort die Strafzeit zu überstehen.

4. Fragment. 68. Protokoll.

5. Stellte der Lehrer F den Antrag, dem verwaiseten Ignaz Z einen Mantel von dem Betrage, welchen der Bäckermeister Herr G zu analogem Zwecke dem Direktor übergeben habe, anzuschaffen. Da nun Z sehr fleißig und gesittet ist, so wurde dieser Antrag mit Vergnügen aufgenommen.

6. Der Gehilfe X, welcher von dem Direktor durch den Elementarlehrer M zu der heutigen Konferenz geladen worden, ist auch heute nicht erschienen. Derselbe Fall ergab sich am . . . v. J. (Vergl. 48. Pr. Nr. 5.)

9. Forderte der Direktor die Lehrer auf, ihr schriftliches Gutachten binnen 14 Tagen zu erstatten: ob es an der Zeit sei . . . ; welche Anregung mittelst h. Konsistorialdekretes vom 3. herabgelangt ist.

5. Fragment. 60. Protokoll.

3. Wurde auf Anregung des Elementarlehrers N beschlossen, dem durch Feuersbrunst verunglückten Lehrer S in T* eine Unterstützung zukommen zu lassen. Es subskribirte der Direktor mit 5 fl., der Katechet mit 4 fl., der Lehrer A und B jeder mit 3 fl., und der Elementarlehrer selbst mit 2 fl., welche Beträge am 2. k. M. (gegen Quittung) ihrer Bestimmung werden zugeführt werden. —

6. Fragment. 63. Protokoll.

5. Wurde beschlossen, daß der Betrag per. 2 fl., welchen der Schüler H für die Nachprüfung als Taxe erlegt hat, zu dem, zu Errichtung einer Schul-Bibliothek bereits aufgesparten Betrage per 16 fl. beigelegt wurden.

6. Nach den übereinstimmenden Anträgen des Katecheten und des Lehrers der zweiten Klasse hat sich der Direktor bewogen gefunden, den Schüler der

zweiten Schulklasse wegen Mangel an nöthigen Vorkenntnissen in die erste Klasse zurück zu setzen. Diese Gelegenheit hat auch der Direktor ergriffen, die Lehrer zu warnen, ihre Schüler ja nicht zu gelinde zu klassifiziren, wodurch sowohl diese als die Eltern beeinträchtigt werden, und das gesunde und sachverständige Urtheil der Lehrer sehr in Frage gestellt, auch das Ansehen derselben in Schatten gestellt werden müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Herr Dr. Karl Fuchs wurde von der hohen Landesstelle unterm 16. Dezember 1846 zum Ortsschulaufseher der Schule in der Vorstadt Windmühle ernannt.

Der Schuldienst zu Weidling im V. U. W. W. wurde dem Karl Aigner, Provisor daselbst verliehen.

Der Schuldienst zu Maria Lanzendorf wurde von der h. Landesstelle dem Thomas Strobl, Knaben-Aufseher im k. k. Waisenhause verliehen.

Dem Herrn Mathias Lettinger, Schullehrer zu Neudorf, V. U. W. W. wurde unterm 3. Dezember 1846, Z. 66367 das Bestätigungs-Dekret ertheilt.

Dem Schullehrer Joseph Heinisch zu Schottwien und Franz Kaufmann zu Potschach wurde von der hohen Landesstelle unterm 9. Dezember 1846 das Bestätigungs-Dekret ertheilt.

A. Warum geht es so langsam vorwärts mit der Verbesserung des Elementar-Volkschulwesens?

B. Weil gar Wenige es wirklich kennen, von Unterricht und Unterrichts-Methode einen wahren Begriff haben und den Werth desselben fassen.

(Peter Untersteller, ein Mörder von 15 Jahren.) In vielen öffentlichen Blättern ist zu lesen, wie nach der öffentlichen Assisen-Verhandlung vom 17. und 18. Nov. 1846 in Zweibrücken der 15jährige Peter Untersteller wegen Mords verurtheilt wurde. Er ermordete die vierjährige Nachtwächterstochter Barbara Lang, brachte ihr 4 Stiche in den Hals, eine Wunde in die Brust und einen Schnitt zwischen den Fingern bei, und da sie noch nicht ganz todt war, bedeckte er das verwundete Kind, dem er die Kleider vom Leibe nahm, mit Stroh in einer Scheune, wo es im Hemde, noch vom Morgen bis zum Abend, unter schrecklichen Qualen lebte, bis es entdeckt wurde und worauf bald der Tod eintrat. Um Barbara Lang gleich einem Schweine abzustechen, hängte er sie an einem Hacken des Rollseiles auf, verband ihr die Augen, verstopfte ihr den Mund und schlachtete sie nach langer Marter. Sie war nach dem Ergebnisse der Untersuchung von gesunder, regelmäßiger Körper-Konstitution, die tödtliche Wunde hatte nach dem ärztlichen Gutachten

Ähnlichkeit mit dem Stiche der Schweine, wo zuerst ein Hauptschnitt gemacht, dann der Schnitt in die Tiefe geführt wird, und der 15jährige Mörder war bei vollem Bewußtsein, bei vollen Geisteskräften, bei voller Unterscheidungskraft, er verübte die That mit kalter Ueberlegung, war nach der That ganz gleichgiltig, aß mit gutem Appetit und ging darauf in die Schule und sodann in die Kirche. Bei der öffentlichen Gerichtsverhandlung zeigte er das Benehmen eines verstockten und verschmitzten Menschen. Auf die Frage, ob er bereue, beobachtete er hartnäckiges, störrisches Schweigen. Er bewährte, wie ausdrücklich bemerkt ist, ein ganz verwildertes, jeder Regung des Mitleids unzugängliches Gemüth, bloße Mordsucht, kein anderes Motiv, hatte ihn zur That verleitet. Vollkommen überwiesen, wurde er blos, weil er noch nicht 16 Jahre alt war, statt zum Tode, zu zwanzigjährigem Gefängnisse verurtheilt. Nach allen Zeugen-Aussagen, namentlich der seines Pfarrers und seiner frühern und jetzigen Lehrer, war er ein überhaupt störrischer, frecher, unbeugsamer Charakter, dabei von vorzüglichen Verstandesfähigkeiten, von jeher voll von Lust, die Thiere zu quälen, und im Zusammenhange hiemit stand sein geäußerter Wunsch, das Metzgerhandwerk zu erlernen. Einmal trieb er Vieh auf die Weide und ein Ochs kam ihm etwas dick vor. Um ihn wieder dünn zu machen, wie er sagte, zog er ihm die Zunge aus dem Maul und zerrte ihn lange Zeit so auf der Wiese herum. Wenige Tage vor der That sollte der Haushund seiner Mutter abgeschafft werden. „Kaum vernahm er es, als er mit Entsetzen erregender Lust das Schindergeschäft zum Gräuel anderer Leute ausübte. Er schlug den Hund mit einem Holze auf den Kopf, hing ihn lebend an den geschlitzten Hinterfüßen, an einen Stock gespießt, auf; der Hund zappelte; dann schlug er ihn todt, zog ihm mit einem alten Barbiermesser die Haut ab, und weidete ihn aus, als ob er ein Metzger wäre, der ein Kalb schlachtet." Das Alles und vieles Andere dieser Art ist in öffentlichen Blättern zu lesen, er wurde von den Geschwornen als schuldig erklärt eines mit Vorbedacht verübten Mordes und auf eine, nach eröffnetem Todesurtheile, gehaltene rührende Anrede des Präsidenten, bei der viele Thränen flossen — weinte der Verurtheilte allein nicht.

General-Korrespondenz.

J. B. P. — Verbindlichen Dank für die Mittheilung solcher Begebenheiten, die nicht leicht einen geeigneteren Platz zur Veröffentlichung außer den vom pädagogischen Standpunkte ausgehenden Blättern finden dürften.

S. W. in P. — Geeignete Manuskripte sind stets willkommen, jedoch kann, bevor sie nicht zur Einsicht vorliegen, in keine Zusicherung oder Unterhandlung eingegangen werden. Eingesendete pädagogische Druckschriften jedoch werden sobald als möglich, wenn kein besonderer Anstand obwaltet, mit Vergnügen besprochen und dem Lesepublikum empfohlen.

P. R. in P. — Wird durch Buchhandel mit Vergnügen zugesendet.

A. K. in O. — Ihr Wunsch wird in jeder Beziehung und ehestens erfüllt werden. Zur Übersendung von Büchern ist uns jedoch keine andere Gelegenheit als der Postwagen bekannt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 4. Mittwoch den 13. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

1. Der Übergang des Kindes vom häuslichen Leben in das Schulleben, dessen Eintritt.

Nehmen wir an, heute sei der verhängnißvolle erste Schultag; die Schulrekruten kommen an aus verschiedener Entfernung, von verschiedenem Alter, mit verschiedenen körperlichen und geistigen Anlagen, mit verschiedenen Vorkenntnissen, mit sehr verschiedener häuslicher Erziehung, mit verschiedenen Ansichten über die Schule; somit theils gar nicht vorgebildet, theils mehr unterrichtet als der Gleichmäßigkeit des Unterrichts wegen erwünschlich erscheint, theils irre geleitet, verbildet; und diesen allen soll der Lehrer liebender und sorgsamer Hirte und Führer sein, alle an ein bestimmtes Ziel führen. —

Will er ernstlich und vollkommen diese Aufgabe lösen, welches jedoch ihm allein nicht möglich ist, sondern in fast gleichem Grade von der eigenen Thätigkeit und Mitwirkung seiner Schüler abhängt; so ist seine erste Sorge die Liebe und das Vertrauen seiner Schüler, d. i. ihr Herz zu gewinnen.

Liebe kann aber nur durch Liebe gewonnen werden, und in diesem Falle um so mehr, als in jeder Schüleraufnahme eine nicht geringe Zahl sich finden wird, welche die Schule theils deßwegen als einen Schreckensort betrachten, in welchem sie nicht selten nur mit Ge-

walt hineingebracht und daselbst zurückgehalten werden, weil sie sich das Lernen an sich als etwas Furchtbares, und die Schule als den Sitz ihres künftigen Zuchtmeisters, mit welchem ihnen schon längst war gedroht worden, vorstellen.

Der Lehrer fordere also für die ersten Unterrichtsstunden durchaus keine Lehr-Requisiten; suche Ruhe, Ordnung und Aufmerksamkeit mehr durch Belobung solcher Schüler, an denen diese schönen Eigenschaften wahrgenommen werden, als durch Tadel, ernstes Befehlen, Drohen oder gar Strafen zu erzielen, und beginne nach einigen freundlichen Fragen an einzelne Schüler über Alter, Wohnung u. dgl., welche doch von einigen gesprächigeren werden beantwortet werden, eine an eine jener Antworten sich anreihende — Erzählung; kurz und einfach; und sei diese Erzählung auch noch so kurz und einfach, so ist doch kein näherer und sicherer Weg zu den Herzen der Kinder, als eine Erzählung, eine Geschichte, eine lebhafte und natürliche Mittheilung irgend einer kleinen Begebenheit aus unserm eigenen Leben oder aus dem Leben eines Anderen, besonders eines Schülers. Z. B. Wenn es sich fügt, daß ein Schüler angibt, seine Wohnung sei vom Schulorte sehr weit entfernt, so könnte nach einer kurzen Andeutung über die Vortheile so wie über die Nachtheile und Gefahren, die durch die lange Wegesstrecke, bei den verschiedenen Jahreszeiten und bei dem Wechsel der Witterung sich für Kinder, die oft allein zur Schule wandern müssen, darbieten, ein einzelner spezieller Fall mit einer entsprechenden Nutzanwendung erzählt werden. Eine solche Erzählung wird Augen, Ohren und Gemüther anziehen, nnd bald wird alle Scheu und aller Widerwillen geschwunden sein. Nach einigen ähnlichen Erzählungen werden alle Schüler gewonnen sein, alle werden an dem Lehrer hängen und seinen Wünschen zu entsprechen sich bemühen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

Das Geschlechtswort.

Die Sprache hat jedem Worte eine eigene Stellung im Satze angewiesen, und dadurch nicht nur dessen Selbstständigkeit als Redetheil angekündigt, sondern auch den Zweck desselben bestimmt.

Wenn wir das Geschlechtswort in allen seinen Verhältnissen, in welchen es zu dem Hauptworte steht, näher betrachten; so finden wir, daß es seinem Zwecke nach

1. das Mittel ist, wodurch ein Gegenstand aus einer Menge seiner Gattung herausgehoben wird;
2. daß es zur Bestimmung der Geschlechtszeichen dient, wenn diese dem Hauptworte mangeln, und
3. daß es die Zahl und Endungen der Hauptwörter anzeigt, wenn sie an demselben nicht unterschieden werden können.

Diese Punkte sollten auch die Definition dieses Redetheils enthalten, allein wenn sie dieses Inhaltes wäre, so würde sie für den ersten Unterricht zu ausgebreitet und weitläufig erscheinen, und troß der besten Methode und des lebhaftesten Vortrages von dem jugendlichen Geiste der Schüler nicht ganz aufgefaßt werden können. Dieses mögen auch die meisten deutschen Grammatiker eingesehen und in der Darstellung der Definition dieses Redetheiles berücksichtiget haben. Denn in ihren Werken finden wir, daß sie das Geschlechtswort entweder nur als Mittel betrachten, um einen Gegenstand aus der Menge seiner Gattung herauszuheben, oder als Bestimmung der Geschlechtszeichen. Ich will nicht untersuchen, welchen von den angeführten Punkten der Sprachlehrer mehr berücksichtigen soll; übrigens glaube ich, daß es für den ersten Unterricht nicht gefehlt sein dürfte, wenn der Lehrer seinen Schülern das Geschlechtswort nur als die Geschlechtsbestimmung des Hauptwortes vorführt, und seiner Erklärung eine kurze, leicht faßliche Definition zum Grunde legt, welche folgende sein kann:

Wörter, wodurch wir das Geschlecht der Hauptwörter anzeigen, heißen Geschlechtswörter.

In meinem praktischen Lehrgange des Hauptwortes habe ich die Bemerkung beigefügt, daß der Lehrer beim Benennen der Gegenstände jederzeit das Geschlechtswort vorsetzen lassen soll, ohne jedoch den Kindern zu sagen, daß diese Wörter Geschlechtswörter heißen. Durch diese Übung erlangten die Schüler eine ziemliche Fertigkeit im Vorsetzen des Geschlechtswortes, daher dürften die etwa vorkommenden Schwierigkeiten sehr leicht zu überwinden sein.

Als Einleitung seiner Erklärung lasse der Lehrer mehre Gegenstände benennen, die sich in der nächsten Umgebung der Kinder, nämlich in der Schule befinden, bilde daraus einige kleine Sätze und frage, ob man im gewöhnlichen Sprechen sagt: Ofen ist rund; Bank dient zum Sitzen; Fenster ist hoch; oder ob man vor jedes dieser Hauptwörter noch ein anderes Wort setzt. Die Schüler werden hier gewiß keine Verlegenheit zeigen, sondern die betreffenden Geschlechtswörter sogleich vorsetzen. Um in dieser Übung weiter zu gehen, führe der Lehrer seine Schüler aus der unmittelbaren Gegenwart hinweg, und lasse Gegenstände benennen, die sich theils im Elternhause, theils in der Kirche, theils in einer Stadt oder auf dem Dorfe u. s. w. befinden. Dann bilde er wieder kleine Sätze mit Weglassung des Geschlechtswortes, das hinzuzusetzen das Werk der Schüler sein muß. Sollte es zuweilen der Fall sein, daß die Schüler vor die gegebenen Hauptwörter nicht das richtige Geschlechtswort setzen, so verbessere er das Fehlerhafte mit aller Vorsicht und Schonung, um die Kinder nicht schüchtern und muthlos zu machen.

Ist dieser Unterricht beendet, so schreibe er einige früher gebildete Sätze, z. B. der Vater arbeitet; die Mutter strickt; das Haus wird gebaut; an die Schultafel, lasse aber zwischen dem Geschlechtsworte und dem Hauptworte einen Raum für das nichtbestimmende Geschlechtswort, welches den Schülern dadurch erklärt werden kann, wenn man ihnen sagt, daß man nicht immer spricht: der Vater arbeitet; die Mutter strickt; das Haus wird gebaut; sondern, daß man auch statt d e r, d i e, d a s, die Wörter e i n, e i n e, e i n setzen kann. Dieses spreche der Lehrer mit besonderem Nachdrucke, denn es soll und muß von den Kindern so aufgefaßt und behalten werden, daß selbst die Zeit nicht im Stande ist, es dem Meere der Vergessenheit zuzuführen.

Haben die Schüler seinen Worten die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt, so frage er gleich: »Welche Wörter können wir statt der, die, das setzen? — Welches von den drei Wörtern könnet ihr vor das Hauptwort Vater setzen? — Welches vor das Hauptwort Mutter? — Welches vor das Hauptwort Haus?« — Der Lehrer

lasse auch hier noch viele Hauptwörter angeben, eine der obigen Fragen bei jedem einzelnen Worte nachfolgen und sobald der Vorrath der Kinder erschöpft ist, muß er selbst Wörter hersagen, und zwar so lange, bis sie im Vorsetzen des bestimmenden und nichtbestimmenden Geschlechtswortes eine hinlängliche Übung erhalten haben. Findet dieses der Lehrer, so gehe er zur Erklärung über, warum man diese Wörter Geschlechtswörter nenne.

Wie überall, so geht auch hier die Natur als leitender Stern vor ihm her, indem sie alle lebenden Wesen in zwei Geschlechter theilt, nämlich in das männliche und weibliche. Die Alten, welche, wo es nur immer thunlich war, so gern der lieben Natur treu blieben, haben diesen Geschlechtsunterschied auch auf die Sprache übertragen, und jedem Hauptworte ein männliches oder weibliches Geschlecht beigelegt. Da es aber bei mehren Gegenständen, besonders bei den leblosen, schwer war, unter welches Geschlecht man sie bringen sollte; so mußte man sie geschlechtslos lassen, d. h. man rechnete sie weder zum männlichen noch zum weiblichen. Darauf gründete sich auch der Name neutrum, d. h. keines von beiden. Wir Deutschen bedienen uns des Ausdruckes sächliches Geschlecht. Dieses soll nichts anderes sagen, als daß die Ungewißheit in Ansehung der Geschlechtsbezeichnung nur bei Sachen eintritt. Übrigens verleiht die Sprache auch leblosen Dingen ein natürliches Geschlecht, indem sie dieselben gewissermaßen als lebende Wesen darstellt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zustand des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes am Ende des Schuljahres 1846.

Das im Jahre 1804 aus einer Privat-Unternehmung entstandene und 1816 zu einer öffentlichen Staats-Anstalt erhobene k. k. Blinden-Erziehungs-Institut in Wien enthielt am Ende des Schuljahres 1846 53 Zöglinge, nämlich: 34 Knaben und 19 Mädchen. Unter diesen 53 Zöglingen befanden sich 8 blinde Kinder von Beamten und Honoratioren, 20 von Wien und 25 vom Lande gebürtige Kinder. Von 18 Zöglingen sind die Verpflegskosten auf das Instituts-Vermögen angewiesen, 19 werden aus öffentlichen Fonds erhalten, 10 von Privat-Stiftungen, 2 werden auf Rechnung der adeligen Damengesellschaft und 4 auf Kosten von Privaten verpflegt.

Die Zöglinge werden in dem Alter zwischen 7 und 12 Jahren in das Institut aufgenommen, und nach vollendeter Bildungszeit mit 16—18 Jahren wieder entlassen. Im Laufe des Jahres 1846 wurden 4 blinde Kinder in das Institut aufgenommen und am Ende desselben 9 Zöglinge entlassen, wovon 3 zu ihren Eltern zurückgekehrt, 2 in ein öffentliches Versorgungshaus und 4 in die Privat-Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde aufgenommen worden sind.

Das Personal des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes ist folgendes: Direktor Herr Wilhelm Klein, k. k. Rath; Katechet P. Franz Wald, Weltpriester; Lehrer und Rechnungsführer Herr Mathias Fohleutner, Hilfslehrer Joseph Glözl; Kandidat für den Blinden-Unterricht und Stipendist Joh. Lechky. 3 Musiklehrer geben im Gesang, im Klavierspielen, dann in Saiten- und Blasinstrumenten Unterricht. 4 Arbeitslehrer unterrichten die größeren Knaben im Korbflechten, im Schuhmachen, in der Tischlerei und im Drechseln. Die kleinen Knaben und die Mädchen lernen Spinnen und Stricken. Das Blinden-Erziehungs-Institut wird von Einheimischen und sich hier aufhaltenden Fremden häufig besucht; jeden Donnerstag Vormittag um 10 Uhr ist freier Eintritt für Jedermann, wo mit den Zöglingen eine Prüfung gehalten und die Methode des Blinden-Unterrichtes und die dazu dienenden Hilfsmittel *) erklärt werden. Im Laufe des Jahres 1846 haben 4 Individuen vom Lehrfache den Unterrichtsstunden im Institute beigewohnt, um sich die Methode des Blinden-Unterrichtes eigen zu machen, und 7 Vorsteher und Lehrer von auswärtigen Blinden-Anstalten haben von der Einrichtung des hiesigen Institutes genaue Einsicht genommen und sind mit den darüber vorhandenen Druckschriften versehen worden. In Krankheitsfällen werden die Zöglinge von drei Doktoren der Medizin, einem Wund- und einem Zahnarzte unentgeldlich besorgt, bei anhaltenden Krankheiten werden dieselben auf Rechnung des Institutsfondes in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Die Verpflegskosten für einen blinden Zögling sind in dem Voranschlag für das Jahr 1846 auf 173 fl. C. M. berechnet worden; die wirklich ergangenen Kosten ergeben sich beim Rechnungs-Abschlusse, wornach die Abrechnung mit den betreffenden Fonden und Privat-Parteien geschieht. —

Im Laufe des Jahres 1846 sind, außer mehreren Geschenken in natura und auf die Hand, an wohlthätigen Beiträgen und Legaten 1995 fl. C. M. bei dem k. k. Blinden-Erziehungs-Institute eingegangen und 1200 fl. Kasse-Ersparniß sind zur fruchtbringenden Anlegung bestimmt. Das Vermögen des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes besteht gegenwärtig in Folgendem:

*) Die Sammlung von Maschinen und Werkzeugen zum Blinden-Unterrichte, welche sich bei dem Institute befindet, ist kürzlich durch die von dem blinden Foucault in Paris erfundene Schreibmaschine vermehrt worden.

Kapitalien zur freien Benützung . .	117,288 fl. 40 kr.
Stiftungs-Kapitalien zu bestimmten Zwecken	138,329 fl. 23½ kr.
Zusammen .	255,618 fl. 3½ kr. CM.

Eines solchen Segens erfreuet sich eine Unternehmung, welche mit geringen Mitteln begann, aber durch geregelte, beharrliche Wirksamkeit, nun seit 42 Jahren als Erziehungs-Anstalt Anerkennung und Schutz der hohen Staats-Verwaltung, und als wohlthätige Hilfe für Unglückliche, Theilnahme und thätige Unterstützung edler Menschenfreunde genießt.

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

Meinungen, den Uebertritt in die technische Lehranstalt betreffend.

Ein Wort an Väter, Vormünder, Lehrer u. s. w.

von K. U. H. L. E.

„Man muß Zeit verlieren, um Zeit zu gewinnen."

Statt einer Vorrede.

Dinter (am Fenster in den Hof hinab rufend): Christian! Karl! Was streitet Ihr da? Was gibt's?

Christian. Karl macht Seifenblasen und sagt: „Das sind Studenten, die ich in die Welt schicke."

Karl. Ja, und Christian sucht sie durch Blasen und Fächeln so schnell als möglich in die Höhe zu bringen, wobei die meisten — platzen!

Eingang.

In der Welt Lauf kommen Dinge vor, die oft von ziemlich allgemeinem Interesse sind, und von denen doch selten Jemand Notiz nimmt, obgleich sie, unbeachtet gelassen, sehr nachtheilig — hingegen richtig aufgefaßt oder mit Bedacht erwogen und gewürdigt, von großem Nutzen werden können.

Haben die verschiedenen Begriffe über dergleichen, in dem eben aufgestellten Gemeinplatze erwähnten Dinge allenfalls auch noch auf das Wohl und Weh Mancher von uns, bedeutsamen Einfluß, wirken die unklaren Begriffe und irrigen Ansichten der Mehrzahl hierin vielleicht auch nachtheilig auf eine Reihe von Jahren hin (wie dies z. B. fast täglich sich wiederholt bei unserer Erziehungsweise, über welche so mancher Fant, „dem kaum der Flaum durch's Kinn gestochen" ein richtig und wichtig Urtheil zu fällen sich berufen fühlt, obschon ein profaner Mißgriff hierin auf Generationen hinaus das Zerrbild hinstellt; bei einer Berufswahl, die zu treffen so Vielen ein Leichtes dünkt, indeß eine vorgefaßte Meinung hierbei maßloses Unheil nach sich zieht u. s. w.); steht endlich zu besorgen, daß aus diesem Irrthume, aus diesem Verkennen und der verkehrten Ansicht darin der Ruin so vieler Jünglinge herbeigeführt wird; treten auch noch zum Ueberflusse die verlockenden und ziehenden Beispiele *) einiger Leute

*) Schlechte Beispiele werden immer besser befolgt als gute Vorschriften. Locke.

von Gewicht und Ansehen in den Weg, die durch den imponirenden Vortritt vielen gläubigen Nachtretern eine nachtheilige Richtung gleichsam vorzeichnen, der zu folgen diese aufs Gerathewohl, ohne alle Erwägung der Gründe, und eines selbstständigen Urtheils baar und ledig, aus gewohntem Nachahmungstriebe sich so zu sagen blindlings entschließen*); kurz, fangen gewisse Mißgriffe, Verkehrtheiten und Uebereilungen an epidemisch d. h. — Mode zu werden: dann scheint es an der Zeit, daß in Ermangelung einer gewichtigen Stimme doch eine warnende die Treuherzigen, auf die Gefahr hin geringschätzig überhört zu werden, wenigstens über einige Gründe verständige, die sich für oder gegen eine Wahl aufbringen lassen, von der wieder eine heitere oder düstere Zukunft der Ihrigen bedingt wird.

Hören wir, welche Ansichten vier Personen mit sich umhertragen, von denen A dem Nähr-, B dem Lehr- oder Beamtenstande, C dem Wehr- und, D der ein Rentner i. e. ein Zinsenbezieher, Kapitalist mithin eine Art beatus fruges consumere natus ist, dem Zehrstande angehören möge; vernehmen wir, was dieses Kleeblatt meint, glaubt, wähnt, folgert und sagt, ohne deshalb ihre Meinungen, die sich mitunter diagonal entgegenstehen, als etwas Bestimmtes, Ausgemachtes zu unterschreiben. Ihre Aeußerungen sollen uns nur als Winke und Andeutungen gelten, von denen jeder sein Theil, das ihm zusagt, nehmen; auch sofern er Lust dazu und der besprochene Gegenstand Erheblichkeit, oder umgekehrt, Mangel an Interesse für ihn aufzuweisen hat, darüber selbst weiter nachdenken, oder theilnahmslos — einschlafen mag. Wir dagegen hüllen uns stillschweigend in unsern Flausrock und in unser — Bewußtsein ein, zufriedengestellt, wenn der Eine oder der Andere unsers Lesezirkels uns zugesteht, daß unsere Absicht keine unlautere und unser Vorhaben wenigstens redlich gemeint sei.

*) Und so lange die Welt steht, ist noch nie das Gute, ist immer nur das Böse ansteckend gewesen. Sailer.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Franz Ziesch.

Zu einem Handlungsgeschäfte, welches 15 Zentner verschiedene Waren, den Zentner im Durchschnitte zu 73 fl. 48 kr.; 18 Ballen, 6 Rieß Schreibpapier, den Ballen zu 53 fl. 20 kr; dann $3\,^2/_3$mal so viel andere Handelsartikel, als die vorausgenannten zusammen im Werthe betragen, zum Verkaufe bereit liegen hat, wird ein Theilnehmer mit so viel Geld aufgenommen, daß ihm nach einem Jahre $^2/_5$ vom Gewinne zukommen. Wenn das Geschäft nach Abschlag aller Auslagen 15 % Gewinn gibt, so ist die Frage: a) Wie viel hat der Theilnehmer beigelegt? b) Wie viel beträgt der ganze Gewinn?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 78 (1846).

Er hat sein Kapital aus $5^{35}/_{43}$ Prozent gebracht.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Johann Sturm und Franz Maurer; dann die Herren Gallus Mörl, Joseph Gutscher, Wenzel Jakobetz, Wenzel Wondrak, Johann Hille, Adolph Gruß, Robert Köcher, Stephan Hingel, Anton Kindl, Friedrich Hirschmann und Joseph Zabel, Lehramts-Kandidaten zu Leitmeritz; auch Frl. Ernestine und Karoline Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 5. Sonnabend den 16. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Nun wird aber auch allmälig der Muth, die Natürlichkeit und die Redseligkeit der Schüler sich steigern, sie werden die an sie gestellten Fragen mit Freude und unbefangen beantworten; und jene, welche noch nicht dahin gelangt sind, werden doch in Kurzem durch das Beispiel der Übrigen und durch das Lob des Lehrers aufgemuntert, sich immer kühner und freier versuchen und üben, und endlich auch dahin gelangen *).

Diesen Zustand der kleinen Schüler benütze nun der Lehrer zum Übergang in den vorbereitenden Unterricht, mit genauer und regelrechter Verfolgung seines Zieles, d. i. der richtigen und vollständigen Erreichung des eigentlichen Zweckes der Volksschule in allen oben angedeuteten Beziehungen.

Was nun die religiös moralische und die körperliche Schulerziehung betrifft, so wird sie nebst der sorgsamen und weisen Verfolgung des nachstehenden Lehrplanes dadurch erreicht werden, daß fortwährend, vom ersten bis zum letzten Schultage:

---

*) Ausnahmen werden auch hier sich zeigen, und um desto mehr dort, wo die Örtlichkeit, die Beschäftigung und klimatische Verhältnisse ungünstig auf die geistige Entwicklung des Menschen im Allgemeinen einwirken. — Doch hier, wo es sich um Emporbringung des Unterrichtes handelt, müssen wenigstens ziemlich gute, durch keine örtlichen Verhältnisse wensentlich gestörte oder unterdrückte Anlagen angenommen werden.

a) von Seite des Lehrers ein frommes, ehrbares Gemüth und Benehmen, Herzlichkeit und Gerechtigkeit vorleuchte.

b) Daß auf reine Sprache der Schüler, auch unter einander, frei von jedem häßlichen oder unanständigen Worte gedrungen werde.

c) Daß das Betragen der Schüler auf dem Wege zur und von der Schule sorgfältig überwacht, so wie durchaus nur ein anständiges Eintreten und Verhalten in der Schule geduldet werde. (Der kluge Lehrer wird Heiterkeit und Frohsinn von Muthwillen und Ausgelassenheit stets zu unterscheiden wissen.)

d) Daß auf einfache und natürliche Weise bei jeder sich darbietenden Gelegenheit im Unterrichte selbst, wie in der Wahl der Beispiele auf Gott, auf seine Allmacht, Weisheit, Güte, Allwissenheit, Gerechtigkeit u. s. w. hingewiesen und die entsprechenden Beziehungen und Herleitungen der Ursachen und Wirkungen aller Erscheinungen und Verhältnisse in der Natur überhaupt, wie nicht minder im menschlichen Leben besonders, gemacht werden, ohne daß diese Lehren mühsam und ohne natürlichen Zusammenhang herbeigezogen werden, sondern so geboten werden, wie sich dem religiös gesinnten Lehrer überall eine passende Gelegenheit und eine natürliche Veranlassung darbietet. —

So wird z. B. wohl in allen katholischen Schulen der Unterricht mit Gebet begonnen und mit Gebet geschlossen, aber ich habe noch nie gesehen oder erfahren, daß man hierüber mit den Kindern sich in eine Erklärung eingelassen hätte, welche doch eben der zarten Jugend, den Elementarschülern gegenüber, von der heilsamsten Wirkung wäre. — Würde es beispielsweise nicht eine ziemlich geeignete Eingangsweise sein, wenn der Lehrer gesprächsweise sich an einen Schüler wenden würde, von dem er voraussetzt, daß er eine christliche häusliche Erziehung genießt, und ihn zum Erzählen alles dessen, was er heute seit seinem Erwachen schon begonnen und verrichtet habe, durch Fragen bringen würde? Er wird aus diesem Gespräche nicht nur hinlänglichen Stoff finden, über die rechte Benützung der Morgenstunde im Allgemeinen, als insbesondere über ein frühes

und frisches Aufstehen aus dem Bette, ordentliches Reinigen des Körpers u. s. w. zu sprechen und heilsame Lehren zu ertheilen, sondern er wird auch hören, oder doch fragen können, ob das Kind gewöhnt ist und angehalten wird, täglich sein Morgengebet zu verrichten. — Ist er auf diesen Punkt gekommen, so frage er nach kurzer Beifallsbezeugung über diese heilsame Gewohnheit: Was heißt denn aber Beten? Hierauf wird wohl kaum eine Antwort folgen. Der Lehrer gebe daher die einfache und auch jedem 5—6jährigen Kinde schon faßliche Erklärung, daß es einen lieben Gott gebe, der Alles, also auch die Menschen erschaffen habe, sie erhalte, beschütze und liebe; daß nun alle Menschen Kinder Gottes seien; daß aber gewiß alle Kinder gerne mit ihren Eltern sprechen, und wohl täglich dies zu thun wünschen, weil sie gewiß auch täglich sie um etwas zu bitten u. dgl. haben; daß eine Unterredung der Kinder mit ihren Eltern, oder Pflegeeltern, wenigstens ein Gruß, eine Bitte, wohl täglich auch das erste Geschäft der Kinder sei und sein müsse. Da nun aber alle Menschen Kinder des lieben, großen Gottes sind, welcher uns wieder eine Nacht hat überleben lassen, von dem es allein abhängt, daß wir auch den angehenden Tag recht glücklich und nützlich verleben, daß unsere Geschäfte gelingen u. s. w., (wie viel ließe sich wohl hierüber nicht selbst mit dem kleinsten Kinde in solcher Weise sprechen, daß es den Lehrer nicht nur wohl versteht, sondern mit Freude und Aufmerksamkeit zuhört,) so wird es wohl nicht nur in der Ordnung, sondern die heiligste Pflicht eines jeden Menschen sein, täglich am Morgen und Abende, vor und nach jedem Geschäfte, vor jedem Genusse von Nahrung, oder einer Erholung, oder einer andern Gabe mit herzlichem Gespräche, d. i. betend sich zu dem guten himmlischen Vater zu wenden. Nun werden die Kinder aber in die Schule zu einem sehr wichtigen Geschäfte, und zwar im Auftrage Gottes geschickt, denn er hat ausdrücklich befohlen: „Lasset die Kleinen zu mir kommen,“ er hat den Menschen überhaupt nur die eine Bestimmung gegeben, immer besser, frömmer und weiser zu werden. Wie sie aber dieses werden können, sollen sie vorzüglich die Lehrer belehren. Dies ist nun wohl ein sehr wichtiges Geschäft. Was werden wir also auch ganz besonders verpflichtet sein vor und

nach der Schule zu thun? Was soll und wird der Inhalt des Gebetes vor der Schule und was nach der Schule sein? Wird es aber Eltern erfreuen oder zufrieden stellen, wenn Kinder unanständig, ohne Zusammenhang, kurz so mit ihnen sprechen, sie um etwas bitten, oder ihnen für etwas danken, daß die Eltern sogleich sehen, das Kind denkt auf das gar nicht, was es spricht, und es zeigt in seinem Betragen Gleichgiltigkeit oder Mangel an Achtung? Gewiß nicht. Um wie viel weniger nun könnten wir Gottes Gnade und Liebe werth werden, wenn wir so leichtsinnig sein und es wagen würden, unanständig oder gedankenlos, d. i. unandächtig zu ihm zu beten. Wir wollen und werden daher nicht nur heute, sondern täglich eine unserer größten Pflichten gegen Gott pünktlich erfüllen, und sowohl vor dem Beginne der Schule zu Gott beten und ihn bitten, daß er uns helfe und beistehe, daß wir recht viel Heilsames lernen und uns einprägen, als nach der Schule ihm für den erhaltenen Unterricht recht andächtig danken. Hierauf sollte auch immer, bevor ein den Kindern noch unbekanntes Gebet als Schulgebet vorgebetet wird, also in der Elementarklasse auch der Inhalt des „Vater Unser“ mit einfachen, leicht faßlichen Worten erklärt; endlich aber strenge darüber gewacht werden, daß diese Gebete sowohl von einzelnen Schülern als auch gemeinschaftlich nur mit reiner Sprache, langsam, deutlich, in gehörigen und richtigen Absätzen und in voller Ehrfurcht, den Blick gegen das in jede katholische Schule gehörige Christus- und Marienbild gewendet, verrichtet werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

Das Geschlechtswort.

Aus dem eben Gesagten ist nun ersichtlich, daß der Lehrer seine Erklärung in drei besondere Abschnitte zu theilen hat, um sein ihm vorgestecktes Ziel zu erreichen.

Im ersten Abschnitte wähle er solche Beispiele, wo die Geschlechtsbezeichnung mit dem wirklichen Naturgeschlechte im Einklange steht.

Im zweiten Abschnitte gebe er solche leblose Dinge an, welche zu gar keinem Geschlechte gehören, die also geschlechtslos sind, und vor welche man die Wörter das oder ein setzt.

Im dritten Abschnitte endlich benenne er solche Gegenstände, die zwar auch leblos sind, denen aber die Sprache das natürliche Geschlecht verliehen hat.

Die praktische Darstellung kann folgenden Gang nehmen.

Der Lehrer sage den Schülern, daß sie bereits viele Namen der Gegenstände angegeben haben, jetzt aber wolle er selbst mehre benennen. Z. B. Vater, Bruder, Vetter, Mutter, Tochter, Schwester. Diese schreibe er, wenn es nur einigermaßen der Raum gestattet, an die Schultafel, und frage, was durch jedes dieser Hauptwörter benannt wird, eine Person oder Sache. Die Schüler werden um die Antwort nicht verlegen sein, sondern sagen: »Eine Person.« Dann frage er weiter: »Benennet man mit dem Hauptworte Vater eine Person des männlichen oder weiblichen Geschlechtes?« Daß auch hier eine genügende Antwort ausfallen muß, wird gewiß Niemand in Abrede stellen; deßwegen lasse der Lehrer nachstehende Fragen folgen: »Was werden auch durch die Wörter: »Bruder und Vetter benannt, Personen oder Sachen? Bezeichnet man durch diese Hauptwörter Personen des männlichen oder weiblichen Geschlechtes?«

Nach diesem Unterrichte gehe er zu den Hauptwörtern Mutter, Tochter, Schwester über, frage ebenfalls, ob durch diese Wörter Personen oder Sachen benannt werden, und ob sie Personen des männlichen oder weiblichen Geschlechtes sind. An genügenden Antworten wird es keineswegs fehlen; deßhalb gehe der Lehrer in seinem Vortrage weiter und sage: »Ihr habet schon früher gelernt, daß man vor die Hauptwörter Eines von den Wörtern der, die das, oder ein, eine, ein vorsetzen kann. Welches von diesen Wörtern kann man vor das Hauptwort Vater setzen? Welches vor die Hauptwörter Bruder und Vetter? Welches vor die Hauptwörter Mutter, Tochter und Schwester?«

Wurden diese Fragen von mehren Schülern zur Zufriedenheit des Lehrers beantwortet, so wiederhole er nochmals, wessen Ge-

schlechtes diese Hauptwörter sind, und welches von den Wörtern der, die, das oder ein, eine, ein vorgesetzt werden kann. Nach dieser Wiederholung sage er den Schülern: »Benennet ein Hauptwort, einen Gegenstand des männlichen Geschlechtes, so setzt man vor dasselbe entweder der oder ein. Benennet ein Hauptwort, einen Gegenstand des weiblichen Geschlechtes, so setzt man vor dasselbe die oder eine.«

Dieses eben Gesagte lasse der Lehrer mehrmals von den Schülern wiederholen, und zwar so lange, bis sie es ihrem jugendlichen Geiste gut eingeprägt haben. Nach dieser Wiederholung frage der Lehrer: »Was für ein Geschlecht werden die Wörter der oder ein jederzeit anzeigen? — Und was für ein Geschlecht zeigen uns die Wörter die oder eine an?«

(Die Fortsetzung folgt.)

Statistisches über die k. k. Karlstädter Militärgrenze.

Das Schulwesen.

Nach der Schülerzahl ergeben sich in dieser Grenze folgende Verhältnisse:

Im Schuljahre 1846 gab es 28,022 schulfähige Kinder; 16,153 Knaben und 11,869 Mädchen; davon 13,185 katholische, 350 gr. unirt und 14,187 gr. nicht unirt.

Von dieser Totalsumme kommen auf das Liccaner-Regiment 9248 schulfähige Kinder, auf das Ottochaner 6198, Oguliner 7071, Sluiner 4807; auf die Kommunitäten Zengg 561 und Carlobago 137. Von diesen 28,022 Schulfähigen haben 6470 die Schule besucht. Das Verhältniß ist, wie 1 : 4. Hierzu kommen noch 1657 Wiederholungspflichtige, von denen 1463 den Unterricht genossen haben.

Der Unterricht wird in 5 k. k. Haupt-, 26 k. k. Trivial-, 5 k. k. Mädchen-, 7 deutschen Gemeinde-Trivial- und 122 National-Elementarschulen, nebst 128 Wiederholungsschulen ertheilt, und unter der Oberaufsicht eines Landes-Schulendirektors, von 2 Klassen-, 1 Zeichnungs- und 5 Oberlehrern; dann von 31 k. k. Unterlehrern, 30 k. k. Gehilfen, 5 Mädchenlehrerinen, 1 Gehilfin und 109 eigenen Elementarlehrern geleitet. Zur Lokalaufsicht sind nebst den Lokal-Schuldirektoren noch 73 Schulaufseher, und zur Ertheilung der Religionslehre 142 Katecheten bestimmt. Nach der Nationalität genommen, haben von Schülern 2774 die deutschen und 3696 die kroatischen Schulen besucht, wozu 539 Ortschaften eingeschult sind, und 77 Ortschaften blieben uneingeschult. Nebst einer vierten Klasse in zwei Jahrgängen an der k. k. Hauptschule in Rakovaz im Sluiner Regimente nächst Karlstadt, bestehet als höhere

Lehranstalt eine mathematische Schule in Thurn bei Karlstadt und eine zu Gospich im Liccaner Regimente, dann ein Gymnasium in Zengg und eines zu Karlstadt, welches auch von Grenzjünglingen besucht wird.

An auswärtigen höhern Lehranstalten befinden sich in Studien: 65 vom Sluiner, 8 vom Oguliner, 14 vom Ottochaner und 3 vom Liccaner Regimente; dann von Zengg und Carlobago 10. In Allem zusammen 100 Grenzjünglinge. Das Zengger Gymnasium haben 95 und das Karlstädter 119 Jünglinge besucht.

Unter den Schulgebäuden sind blos 6 gemiethet. Zur Bildung der Lehr-Individuen wird an der k. k. Hauptschule zu Rakovaz der höhere, bei den übrigen Hauptschulen aber der dreimonatliche Lehrkurs nach der Vorschrift der politischen Schulverfassung beobachtet.

F. de P. Fras.

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

A. B. C. D. im Gespräche begriffen.

A. Wir haben also, wie Sie, lieber B, aus der Lemberger Zeitung uns eben mitgetheilt haben, jetzt in unserm Lande auf Anregung der Landstände zu der seit 1818 bestehenden Realschule eine Lehranstalt überkommen, welche nachgerade eine industrielle Richtung vermittelt, wodurch die Gewerbsthätigkeit, der werkthätige Fleiß, oder wie immer die in Aufnahme zu bringende Industrie genannt werden mag, gehoben und gehalten werden soll.

C. Eine Unzahl von Leuten aller Stände, denen die Tutel der Ihrigen mehr oder minder zusteht, zeichnen, wie Sie sagen, diesen jungen Leuten nicht selten ohne vielen Federlesen den neueröffneten Weg vor, den eben diese fortan betreten müssen, weil er entweder, als Reiz der Neuheit wirksam, viele Eltern und Vormünder mächtig anspricht, oder hinreißt; oder weil sie vielleicht nicht ahnen, daß sie über Kurz oder Lang eine Weisung gern zurücknehmen würden, deren Folgen sie später, aber zu spät, der überzeugung zuführen werden, daß dieser Weg, von unkräftigen und unbefähigten Kindern betreten, ein dornenvoller Umweg oder wohl gar ein unheilbringender Irrweg war, aus dem kein Faden der Ariadne den Rückgang leitet?

B. Ist dem vielleicht nicht so? — Eilt, drängt, stößt und stürmt nicht Alles aus einer Schulklasse in die andere, aus der Schule A in die Anstalt B, von da unaufgehalten in die technischen Lehranstalten, voll Besorgniß, daß man hier und dort zu spät anlangen, zu spät austreten werde; ohne Rücksicht zu nehmen, ob die Gedrängten in ihrer Passivität auch Rüstigkeit und Kraft, Festigkeit und Ausdauer genug mit auf eine Bahn gebracht haben, die tüchtigere Arbeiter und gesundere Kräfte in Anspruch nimmt, als ein flüchtiger oder unstäter Blick vermuthen ließ. Freilich ist Warten können, auch hier mehr als gemeine Weisheit; aber die Schmetterlinge der Welt wollen lauter Sommer haben, und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur gestrichen wissen, und Alles strebt darauf hin, die unselige Frühreife der Kinder zu befördern. So gehört es zum guten Ton und wird als Beweis einer vortrefflichen Erziehung gepriesen, wenn der Knabe schon im fünften Lebensalter lesen, im sechsten schreiben und rechnen kann, und im siebenten oder achten bereits zur grammatikalischen Erlernung fremder Sprachen fortschreitet. Man vergißt dabei ganz, daß Treibhauspflanzen niemals recht schmackhaft, und kluge Kinder selten alt werden.

A. Ich gebe Ihnen in einem Vergleiche meinen Beifall: gleichwie Gefäße mit einem engen Halse mit einem Male zu stark aufgegossenes Wasser nicht fassen können, wohl aber, wenn dies nach und nach geschieht; so auch die Seele der Kinder, wo es nützlich und obendrein nothwendig ist, daß sie — nicht übersättigt werden.

D. Wollen Sie, ehe wir weiter in die Sache eingehen, nicht so gefällig sein, uns vorerst die Haupt- und Nebenwege, die in diese technische Lehranstalt konfluiren, näher bezeichnen?

C. Ein guter Gedanke fürwahr! Vielleicht gelangen wir auf diese Art zu einem Gesichtspunkte, von welchem aus wir eine leichtere Uebersicht gewinnen werden, die uns die sogenannten Gründe des eilenden und drängenden Publikums, sie gehen nun in die Tiefe oder verflächen sich im Seichten, fester ins Auge zu fassen vergönnt. Ich bin immer noch im Schwanken, ob ich meinen Sohn dem Gymnasium oder dem Technikum zuführen soll.

B. Hier habe ich einen Auszug der darüber erflossenen Verordnung zur Hand. Hören Sie also, mein Herr:

„In die technische Lehranstalt (im weitesten Sinne genommen, d. h. mit Einschluß der Realschule) kann gesetzlich eintreten

a) jeder, der die drei Haupt-Schulklassen zurückgelegt hat;“ also setze ich hinzu, natürlich auch
b) jeder, der den ersten Jahrgang oder beide Jahrgänge der vierten Klasse mit oder ohne guten Fortgang,
c) jeder, der eine oder mehre Gymnasialklassen, oder auch eine höhere Anstalt besucht oder hinterlegt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema der Wiener Erzdiözese pro 1847.

Da über die im Blatte Nr. 1 ergangene Aufforderung bereits sich viele P. T. Herren Pränumeranten für eine neue Auflage des **Wiener Lehrer-Schemas** pro 1847 gemeldet, und insbesondere mehre Hochw. Herren Schul-Distriktsaufseher den diesfälligen Wunsch gütigst eröffnet haben; so erklärt der Gefertigte, daß er in der möglichst kürzesten Zeit die neue Auflage so genau und gefällig als möglich und mit dem Bildnisse des Pädagogen Salzmann geziert, für den **Preis von 1 fl. C. M.** (also billiger als die früheren Jahrgänge) veranstalten werde, und bittet sämmtliche Herren Schulvorsteher, die ihnen ehestens zukommenden Korrekturbogen so genau als möglich durchzusehen und zu berichtigen, und nunmehr auf den zugleich mitfolgenden Pränumerationsbogen förmlich zu pränumeriren, hiezu auch das unterstehende Lehrpersonale gefälligst aufmuntern zu wollen.

Joseph Kaiser,
Redakteur.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 6. Mittwoch den 20. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Der materielle Unterricht.

In Hinsicht des materiellen Unterrichtes, dem in diesem Lehrplane das Ziel gesetzt wurde, die Kinder so zu leiten, daß sie im Verhältniß zu ihrem Alter richtig und scharf denken und urtheilen, sprechen, lesen, schreiben und zeichnen lernen, wäre vom ersten Beginne des Unterrichtes an dieses Ziel stets vor Augen zu behalten und der Unterricht nach den verschiedenen Richtungen gleichmäßig zu verfolgen, die zum Erfolge nöthigen Fähigkeiten und Kräfte der Kinder zu wecken, zu leiten, zu üben und so zur immer höheren Gewandtheit zu bringen.

Zwei Fertigkeiten sollen vornehmlich bei dem Elementarschüler begründet werden: Sprechen und Lesen und Schreiben und Zeichnen. Bei Ersterem werden Auge, Ohr und Sprachwerkzeuge, bei Letzterem Auge und Hand, und bei beiden das Denkvermögen und die Urtheilskraft in Anspruch genommen, und müssen daher allmälig und sorgfältig geübt werden.

Jede dieser zwei anzustrebenden Fertigkeiten oder Unterrichtszweige fordert wieder besondere Vorübungen, welche theils abgesondert, theils gemeinschaftlich vorgenommen werden können, und dadurch der Jugend Wechsel und Interesse und reichen Stoff auch zur häuslichen Beschäftigung darbieten.

Nun hat das Kind eine Schiefertafel sammt Griffel mit zur Schule zu bringen.

Vorübungen zum Schreib- und Zeichen-Unterricht.

Über diese Übungen des Auges und der Hand sagt B. Fohmann in seiner umgearbeiteten Sprachdenklehre von Raimund Jakob Wurst, oder Anleitung zum Schreiblese-Unterrichte: „Diese haben den Zweck, einerseits das Kind im bestimmten klaren Anschauen der Linien, Figuren, Gestalten und Formen zu üben, anderseits der noch ungeübten und ungeschickten Hand des neuen Schülers die nöthige Kraft, Sicherheit und Gewandtheit in Führung und Handhabung des Griffels zu verschaffen, um dadurch den Schüler zu befähigen, die Buchstaben, die er später schreiben lernen soll, ohne besondere Schwierigkeiten nachzuzeichnen. Nebenbei sollen diese Übungen auch Stoff zur ersten stillen Beschäftigung gewähren *), den Sinn für Regelmäßigkeit und Ebenmaß (Symmetri) wecken und üben, und überdies den Sprachvorrath durch Auffindung geeigneter Benennungen der verschiedenen Linien und Figuren bereichern.“

Und wahrlich sind solche Übungen, durch welche man den Kindern die Begriffe der verschiedenen Lagen und Richtungen: rechts, links, oben, unten, vorn, hinten, innen, neben, an; gerade, schief, krumm, senkrecht, wagrecht, horizontal und vertikal; so wie die Eigenschaften eines Punktes, einer Linie, einer Fläche, eines Körpers, eines Winkels, eines Dreieckes, Viereckes, Quadrates, Würfels, Cilinders beibringt und klar macht, was um so leichter möglich ist, als die diesfälligen Erklärungen, Erörterungen und Versinnlichungswege, nahe liegen, und wenn sie nicht zu gehäuft, sondern einzeln an verschiedenen Tagen vorgenommen werden, die kleinsten schulfähigen Kinder ungemein anziehen, von ihnen leicht verstanden werden, und von ungemeiner Wirksamkeit auf die geistige Entwicklung sind.

*) Welcher dort um so nöthiger ist, wo durch den ungleichzeitigen Eintritt oder das längere Verbleiben der Schüler in derselben Klasse mehre Abtheilungen sich bilden und nothwendig werden,

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Um die Schüler in dem jetzt Vorgetragenen hinlänglich zu üben, gebe der Lehrer noch viele Beispiele, wo die Schüler bald das männliche, bald das weibliche Geschlecht anzugeben, und bald das bestimmende, bald das nichtbestimmende Geschlechtswort zu setzen haben, wobei jedoch stets die vorhergehenden Fragen mit eingeflochten werden müssen.

Findet der Lehrer, daß seine Schüler fähig sind, weiter fortgeführt zu werden, so gehe er zu den Hauptwörtern des sächlichen Geschlechtes über, indem er mehre Gegenstände der geschlechtslosen Klasse, z. B. Fenster, Haus, Dach benennt, und die Schüler fragt, ob durch diese Wörter Personen oder Sachen benannt werden. Nach erhaltener Antwort sage er den Kindern, daß diejenigen Hauptwörter, mit denen man Sachen benennet, des sächlichen Geschlechtes sind. Ist dieses geschehen, so frage er gleich: »Wessen Geschlechtes wird wohl das Hauptwort Haus sein? Warum ist es des sächlichen Geschlechtes?« — Diese Fragen wiederhole er auch bei den übrigen Hauptwörtern, lasse noch mehre Namen von Sachen folgen und frage: »Welches von den Wörtern der, die, das, oder ein, eine, ein kann man vor die jetzt genannten Hauptwörter setzen? — Wenn wir also Hauptwörter des sächlichen Geschlechtes haben, welches von den Wörtern kann man vor dieselben setzen? — Was für ein Geschlecht werden die Wörter das oder ein anzeigen?«

Haben die Schüler durch eine mehrmalige Wiederholung eine hinlängliche Übung erhalten, so behandle er jene Gegenstände, welche zwar geschlechtslos sind, denen aber die Sprache das natürliche Geschlecht verliehen hat. Er gebe auch hier mehre Namen von Gegenständen selbst an, z. B. Tisch, Ofen, Baum; Wand, Blume, Rose, und frage, ob durch diese Wörter Personen oder Sachen benannt werden. Die Schüler werden antworten: »Sachen.« Nach erhaltener Antwort wiederhole er in möglichster Kürze, daß die Namen von Sachen des sächlichen Geschlechtes sind, und daß man vor diese Hauptwörter entweder das oder ein setzen kann. Dann lasse

er von den Schülern untersuchen, ob sie auch vor die Hauptwörter Tisch, Ofen, Baum, Wand, Blume, Rose die Wörter das oder ein setzen können. Die Schüler werden ihm aber geradeweg sagen: »das paßt nicht dazu, es paßt besser, wenn man sagt: der Tisch, der Ofen, der Baum, die Wand, die Blume, die Rose.« Zu fragen, warum es nicht paßt, wenn man sagt: das Tisch, das Ofen u. s. w. wäre ganz zwecklos, indem die Kinder um die Antwort verlegen sein müßten. Daher nehme der Lehrer wieder das Wort und sage: »Nicht nur die Namen der Personen können des männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein, sondern auch die Namen der Sachen, wenn man ihnen die Wörter der oder ein, die oder eine vorsetzen kann.« Nach diesem frage er: »Wessen Geschlechtes sind nun die Hauptwörter: Tisch, Ofen, Baum? — Warum sind sie des männlichen Geschlechtes? — Wessen Geschlechtes sind die Hauptwörter: Wand, Blume, Rose? — Warum sind sie des weiblichen Geschlechtes?« — Um diese Übung noch länger fortzusetzen, gebe er noch mehre Hauptwörter, wodurch Sachen benennet werden, denen eben die Sprache ein natürliches Geschlecht verliehen hat; dann wiederhole er auch das bereits Vorgetragene, und nach einer gründlichen Wiederholung mache er den Schluß und sage: »Wörter, wodurch wir das Geschlecht der Hauptwörter anzeigen, heißen Geschlechtswörter.«

Die obengenannte Definition wiederhole der Lehrer nicht nur so lange, bis sie dem Gedächtnisse der Schüler eingeprägt ist, sondern flechte auch mitunter die Fragen ein: »Welches sind also die Geschlechtswörter? — Warum nennt man diese Wörter Geschlechtswörter?« — Nach diesem lasse er wieder Beispiele anführen, und gebe selbst welche, wo die Schüler bald das bestimmende, bald das nichtbestimmende Geschlechtswort vorzusetzen haben. Werden jedoch jene Hauptwörter mit angegeben, welche ein doppeltes Geschlecht und deßhalb auch jedesmal eine andere Bedeutung haben, so muß er den Unterschied der verschiedenen Bedeutungen erklären, damit er in der Zukunft auch bei diesen Wörtern keinen Fehler fürchten darf.

Sind diese Übungen mit Nutzen beendet, so lasse er die schriftlichen folgen, indem er den Schülern z. B. 12 Hauptwörter des

männlichen Geschlechtes, 12 Hauptwörter des weiblichen Geschlechtes und 12 Hauptwörter des sächlichen Geschlechtes aufschreiben läßt, zu denen sie sowohl das bestimmende als nichtbestimmende Geschlechtswort zu setzen haben. Wie lange diese Übungen fortzusetzen sind, hängt einzig und allein von dem Talente der Schüler ab. Findet der Lehrer, daß keine weitere Übung nothwendig ist, so kann er entweder gleich zum Beiworte übergehen, oder, wenn er anderer Umstände wegen es für rathsam oder gar für nothwendig erachtet, noch den Unterschied zwischen dem bestimmenden und nichtbestimmenden Geschlechtsworte bemerken; wobei er sich aber in keine weitere Erklärung einzulassen hat, indem dieser Unterschied für die Kinder offenbar zu hoch sein würde. Deßwegen fasse er sich kurz und sage: »Wenn ich z. B. spreche: der Mensch ist sterblich; die Blume blüht; das Messer ist scharf; oder: ein Mensch ist sterblich; eine Blume blüht; ein Messer ist scharf; so ist hierin ein bedeutender Unterschied. Im ersten Falle denke ich mir bestimmte, schon bekannte Gegenstände; im zweiten Falle aber unbestimmte, nicht bekannte Gegenstände. Daher nennt man die Wörter der, die, das bestimmende und ein, eine, ein nichtbestimmende Geschlechtswörter.« Daß auch über diesen Punkt viele Beispiele angegeben werden müssen, um das Vorgetragene klar und deutlich zu machen, versteht sich von selbst. Und hat dieses der Lehrer mit Nutzen gethan, so kann er ruhig und sorglos zum Beiworte übergehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

Nun scheint es mir nöthig nachzusehen, von welchem dieser Nebenwege der Uebertritt auf die Hauptstraße (der technischen Anstalt) der gerathenste sei.

A. Ich bin sehr begierig zu erfahren, ob Ihre Ansicht mit der meinigen und wiefern sie zusammentrifft.

B. Zur Sache also. Und zwar vorerst

ad a) In einer hohen Verordnung heißt es wörtlich wie folgt:

1. Es liegt in dem Zwecke der industriellen Lehranstalten, den Besuch derselben zu erleichtern, daher ist
2. Zum Eintritte in die Real-Schule die 4. Klasse nicht nothwendig, der Besuch der 3. Klasse ist hinreichend.
3. Die 4. Klasse ist nicht als Vorbereitungsklasse zur Real-Schule anzusehen, allein — (heißt es in dieser Verordnung weiter; und ich ersuche

recht sehr, diese eben so weise als eigenthümliche und sachgemäße Einschränkung nicht zu übersehen, oder so leichthin sich gesagt sein zu lassen.)

4. es muß der Sorge der Eltern und Vormünder überlassen bleiben, daß die jungen Leute, die in die Real-Schule treten sollen, die nöthige Reife besitzen und sich die erforderlichen Kenntnisse der deutschen Sprache verschaffen.

C. Also eine conditio sine qua non!

B. 5. Es tritt (heißt es ferner) die Nothwendigkeit ein, daß eine angemessene Belehrung der Eltern und Vormünder in Anspruch genommen werde, damit nicht Kindern mit unzureichenden Vorkenntnissen und unzulänglicher Entwickelung ihrer Geistesgaben ein unzeitiger Vorschub zu dem anlockenden, unmittelbaren Übertritte aus der 3. Klasse in die technische Akademie geleistet werde.

C. Siehe da, eine zweite Bedingung!

A. Wohl gemerkt also! mein lieber D.: den Eltern bleibt es überlassen, ob die jungen Leute (also nicht Kinder*) in die industriellen Anstalten treten sollen, und daß die jungen Leute die nöthige Reife, (welche doch der Großtheil der Kinder nicht besitzen) erlangt und die entsprechenden Vorkenntnisse sich verschafft haben; daß die Nothwendigkeit eintritt, Eltern ꝛc. zu belehren, damit sie nicht versucht werden, ihre, der Vorkenntnisse und der Geistesentwickelung ermangelnden Kinder in diese Anstalt übertreten zu lassen.

D. Wozu uns diese Wiederholung?

A. Nur Ihnen zu liebe, Schätzbarster!

C. Festina lente! Da mag mein Florian nur immerhin sich gedulden. Das Bürschchen will durchaus in die Real-Schule, aber er ist, obgleich bereits im 15. Jahre, so unausgebildet, wie andere Kinder im zehnten. Wer es forciren wollte, müßte sich wahrlich an ihm versündigen!

D. Sie sind uns, Freund B, noch den Commentar über die Punkte b und c schuldig.

B. Der soll Ihnen werden, wenn Sie Geduld genug mitgebracht haben, meinen Weitschweifigkeiten Gehör schenken zu wollen.

A. Im Gegentheile, wir sind Ihnen den Dank —

B. Aus dem Besagten können Sie, mein Herr, nun leicht entnehmen, daß ad b) ein Schüler, der den 1. Jahrgang der 4. Klasse beendigt, zu dem Uebertritte in die technische Anstalt immer ungleich tauglicher sein wird, als derjenige, der eben die 3. Klasse verlassen hat. Denn nicht nur hat jener sich mit den, der technischen Anstalt analogen Lehrgegenständen befreundet oder wenigstens sich ihnen bedeutend genähert; sondern er ist (was gleichfalls ein Gewicht auf unsere Wagschale legt) zugleich um 12 Monde älter, mithin um ein Jahr psychisch und physisch reifer geworden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Herr Konstantin Dejardins erhielt von der h. Landesstelle unterm 3. Jänner 1847 Z. 75764 die Bewilligung zu Privatvorlesungen aus der Geographie in französischer Sprache.

---

*) Kinder und Heranwachsende sind sehr zu unterscheiden.

Resewitz. Gedicke.

Bücher-Anzeige.

Gesangunterricht für Elementarschulen zur Beförderung der religiösen Jugendbildung, von J. N. Huber, Pfarrer in Wethersweger bei Aschaffenburg. Verfasser des Klavier-Unterrichtes nach der heuristischen Methode. Karlsruhe 1846. Verlag der Herderschen Buchhandlung. 8. XII. und 111 S. Peis 16 kr. C. M.

Der Herr Verfasser ist besonders in Deutschland durch seine Klavierschule, so wie durch mehrere in Zeitschriften erschienene Abhandlungen als ein denkender Musikverständiger bekannt geworden, der bei allen seinen Arbeiten mit Einfachheit und Klarheit stets ein wohldurchdachtes Sistem verfolgt; was auch bei diesem Werkchen der Fall ist. – Referent weiß wohl, daß die Zahlenmethode viele Gegner hat, ja er gehört selbst zu denselben; so aber, wie Herr Huber die Sache behandelt und erläutert, überhaupt in Volksschulen bei dem Gesangunterricht verwendet, zur Erlangung der ersten Elementarbegriffe der Musik und Befähigung für den Vortrag einfacher Melodien, namentlich wegen Mitwirkung bei dem Kirchengesange, kann nur der Befangene gegen die Ziffern-Methode auftreten. — Das vorliegende Werkchen muß und wird sich Freunde machen, und bei zweckmäßiger Anwendung vielfachen Nutzen stiften. Nicht nur die Faßlichkeit, mit der es geschrieben und also selbst Jenen verständlich wird, welchen die Ziffern-Methode noch ganz fremd ist, sondern auch der schöne Stufengang verdient die rühmlichste Anerkennung. Der Herr Verfasser hat sich — was er in der Vorrede selbst angibt — vor der Veröffentlichung seiner Arbeit durch eigene Anwendung in der Schule, von dem praktischen Nutzen derselben überzeugt. Die Beigabe zweckmäßiger Uebungen und Gesänge wird den Jugendlehrern sehr willkommen sein. Selbst den offenbaren Gegnern der besagten Methode kann das Büchelchen bestens empfohlen werden, denn, wenn sie es in Noten übertragen, so haben sie einen Leitfaden beim Gesangunterricht, der ihnen die mühevolle Arbeit wesentlich erleichtert und fördert. Dank dem Verfasser für diese offenbare Bereicherung dieses Zweiges der musikalischen Literatur; mögen sich alle Vorsteher von Lehranstalten, so wie die Lehrer von der Wahrheit dieses Ausspruches durch eigene Einsicht des auch schön ausgestatteten und billigen Werkchens überzeugen. **Dr. Gaßner.**

General-Korrespondenz.

K. S. — Möchten doch junge Leute nicht so leichtsinnig und anmaßend dem kühnen Wahne sich hingeben, daß sie, weil sie einige Studien durchgemacht haben, auch befähigt seien für die Jugend zu schreiben und pädagogische Zauberkraft über Lehrer und Schüler auszuüben. Die mir neulich übergebene Erzählung liefert den schauerlichsten Beweis, wie weit die Logik und Lebens-Philosophie so vieler die philosophischen Studien durchgelaufenen jungen Leute heut zu Tage vorgeschritten ist. Sie nennen diese Mißgeburt der Stylistik und des philosophischen Unsinnes eine Dorfgeschichte, und meinen, man könne mit solchem schwülstigen Unsinne die Jugend unterhalten und den Eltern, Lehrern und Erziehern Stoff zu Erzählungen und Gesprächen für ihre Kinder und Zöglinge liefern, und wollen hiefür noch anständig honorirt werden? Bitten Sie Gott lieber um Erkenntniß, Weisheit und Bescheidenheit; widmen Sie sich einer nährenden und nützlichen Beschäftigung, denn, und ich glaube mich hier kaum zu täuschen, in allem Andern dürften Sie noch eher etwas Genügendes zu leisten im Stande sein, als in der Jugend-Literatur. — Wiederholt erhaltene Aufsätze zwingen mich zu diesem Urtheile. In dem letzten Produkte lassen Sie

sogar ein 8jähriges Mädchen und einen 13jährigen Knaben eines Weidmannes im Wienerwalde in der Weihnachtsnacht am rauschenden Bache (!!!) auf der weichen Moosbank schwärmen und — philosophiren, und dies nicht auf gewöhnliche kindliche oder doch verständliche Weise, nein, in dem härtesten, lächerlichsten Wortschwalle. — Der Herr erleuchte und bessere Sie!

Rechnungs-Aufgabe.

Von Franz Keitgeb zu Prigglitz

In einem Holzschlage wurden folgende Drehlinge, jeder 9 Schuh lang, mit der Forstzange abgemessen; als:

249	Drehlinge	mit	3	Zoll	im	Durchmesser
312	»	»	4	»	»	»
213	»	»	5	»	»	»
120	»	»	6	»	»	»
240	»	»	7	»	»	»
502	»	»	8	»	»	»
406	»	»	9	»	»	»
479	»	»	10	»	»	»
324	»	»	11	»	»	»
360	»	»	12	»	»	»
130	»	»	13	»	»	»
124	»	»	14	»	»	»
36	»	»	15	»	»	»
22	»	»	17	»	»	»
24	»	»	18	»	»	»
13	»	»	20	»	»	»
3	»	»	25	»	»	»

Es ist nun die Frage: Wie viele Kubikklafter machen diese Drehlinge zusammen, und was kosten selbe, wenn eine Kubikklafter $14\frac{1}{2}$ fl. kostet?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 79 (1846).

Der ganze Nachlaß war 1586 fl.
Die $\frac{4}{9}$ Theile des Erbtheiles betrugen 264 fl. 20 kr.
Ein Schuldbetrag war 47 fl. $52\frac{8}{9}$ kr.
Der andere » » 59 fl. $51\frac{1}{9}$ kr.

Zusammen 107 fl. 44 kr.
Der Rest des Erbtheils war 330 fl. 25 kr.
Die Interessen hiervon betrugen in $2\frac{1}{4}$ Jahren 37 fl. $10\frac{5}{16}$ kr.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Gottlieb Frick, Joseph Gebel, Friedrich Hirschmann, Robert Köcher, Wenzel Wondrak, Wenzel Jakobetz, Gallus Mörl, Adolph Gruß, Jeseph Hille, Joseph Gutscher, Anton Kindl und Stephan Heigel.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 7. Sonnabend den 23. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Vorübungen zum Leseunterricht sind Übungen des Ohres, Auges und der Sprachwerkzeuge.

Bevor jedoch in dieser Beziehung das Auge zu üben ist, also bevor man ihm die Zeichensprache und deren Bestandtheile, die Buchstaben, vorführt, müssen vor Allem die Lautsprache und deren Bestandtheile, die Laute, ausgebildet, die Sprachwerkzeuge gehörig geübt, und das Hören und Sprechen zum klaren Bewußtsein des Kindes gebracht werden.

Das Kind hört und spricht wohl schon viel früher, bevor es zur Schule geschickt wird, und ist meistentheils auch fähig, Wörter und Sätze, die man ihm vorspricht, ohne besondere Schwierigkeit nachzusprechen. Allein es hat bis jetzt noch keine Anleitung erhalten und konnte selbst unmöglich dahin gelangen, die Theile seines Sprechens, die Theile der Sätze oder Gedankendarstellungen, die Worte, und noch weniger die Theile der Worte, die Sylben und die einzelnen Laute zu unterscheiden.

Diese Fähigkeit ist aber zum weiteren Unterrichte unerläßlich nothwendig, und die Erreichung derselben findet häufig ein großes Hinderniß in der verdorbenen und unrichtigen Sprache, welche im häuslichen Leben geduldet wird, und von dem Provinzial-Dialekte, der bei dem Lese- und Sprachunterricht immer mehr zu

entfernen gesucht werden, und dessen sich jeder Lehrer möglichst entwöhnen, und der reinen, aber doch natürlichen Schriftsprache zuwenden soll.

Es sind demnach sorgfältige Sprechübungen nöthig, bevor man den Leseunterricht beginnt. Nun sind aber jene Schulmänner, welche den Schreiblese-Unterricht anwenden, in ihrem Vorgange keineswegs gleich. Einige beginnen ausschließlich mit dem Schreibunterrichte oder mit dessen Vorübungen, und reihen an diesen das Lesen des Geschriebenen, dann erst jenes des Gedruckten an; andere beginnen mit Sprechübungen, wieder andere sogleich mit dem Lautiren und Buchstaben kennen lernen, wobei sie die Lautzeichen der Current- und der Druckschrift zugleich vorzeigen, nnd dann auf die Erklärung der Bestandtheile und der Nachbildung der ersteren übergehen; endlich aber gibt es einige, welche die oben angedeuteten Vorübungen mit einander verbinden, und so täglich einen Theil der Unterrichtszeit den Sprechübungen, also dem vorbereitenden Unterrichte für das Lesen, und einen Theil den Vorübungen für das Schreiben und Zeichnen widmen, und dann den eigentlichen Lautir- und Leseunterricht nebst festgesetzten Denk- und Sprech-Übungen in gänzlicher Vereinigung mit dem Schreib-Unterrichte vornehmen. An letztere glaube ich mich anschließen zu sollen.

Lehrverfahren.

Der Lehrer erzähle denn wieder eine ganz einfache Begebenheit. Z. B.:

»Ein Landmann hatte ein paar muntere und fromme Jungen. Er liebte sie recht innig, und erfüllte gerne ihre Wünsche und Bitten, wenn es ihm möglich und den Kindern zum Nutzen war. Einstens sprach Franz, so hieß der ältere Knabe, der jüngere hieß Karl, »lieber Vater, schenke uns doch ein kleines Stückchen des Gartens, wir werden dann viele und schöne Blumen darauf ziehen, weil die Mutter an Blumen Freude hat.« — »Recht gerne,« sprach der Vater, »wenn ihr mir versprecht, sowohl in der Schule als zu Hause stets fleißig und fromm zu sein.« Die Kinder versprachen dieses herzlich, denn sie liebten ihre guten Eltern und wollten ihnen

auf jede Art Freude machen. Hierauf führte sie der Vater bis an das Ende des Hausgartens. Dort zeigte er ihnen einen ganz öden Fleck und sagte: »den möget ihr euch zu einem Blumengarten umgestalten.« Das geschenkte Grundstück war nicht gar klein und hatte die Form eines Viereckes. Doch es war nicht förmlich begrenzt oder durch gerade Linien von dem übrigen Gartengrunde abgeschieden. Da baten denn die Kinder, der Vater möge genau bestimmen, wie weit sich ihr neues Eigenthum ausdehne. Hierauf nahm der Vater vier Stäbchen und schlug sie an vier verschiedenen Punkten (der Lehrer macht mit der Kreide vier Punkte an die Schultafel) in die Erde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Das Beiwort.

Wenn wir einen flüchtigen Blick auf den ersten unkultivirten Zustand des menschlichen Geschlechtes werfen, uns dasselbe in seiner Kindheit denken, und die allmälige Entwicklung seiner geistigen Kräfte verfolgen; so finden wir, daß es in jener wichtigen Periode, wo es anfing, sich selbst Sprache zu erfinden, zuerst nur nach tönenden Merkmalen haschte, um die einzelnen Gegenstände bei ihrem Wiedererscheinen zu erkennen und zu benennen. So wie dadurch Vernunft und Sprache gemeinschaftlich einen gewaltigen Schritt vorwärts machten; wie später der Verkehr der Sinne unter einander sich immer mehr erweiterte; wie dann auch in folgenden Zeiträumen, durch günstige Einwirkungen der Außenwelt die Fantasie der Menschen allmälig aus ihrem Schlummer wachend hervorging; und wie endlich neue Fortschritte in der Kultur, in der Bequemlichkeit des Lebens oder auch neue Erfindungen gemacht wurden, wo man genöthigt war, der Sprache immer wieder neue Wörter zur Bezeichnung der eben erhaltenen Gegenstände zu geben: so mußte der stets rege, schaffende Geist des Menschen auch in seiner Beobachtung weiter gehen; er mußte jeden einzelnen Gegenstand

nach seiner Form, Farbe, Gestalt, nach seinem Stoffe, nach seinen einzelnen Theilen und nach seinem Zusammenhange sorgfältig beobachten, die gefundenen Merkmale hervorheben, sie sondern, und durch Worte zu benennen suchen. Und so erhielt die Sprache eine bedeutende Anzahl von Wörtern, welche in der deutschen Sprachlehre unter dem allgemeinen Namen Beiwörter erscheinen. Sie zerfallen ihrer Entstehung nach:

1. in Wurzelwörter,
2. in abgeleitete, und
3. in zusammengesetzte Wörter.

Betrachten wir die Stellung der Beiwörter im Satze, so ergibt sich, daß sie

1. entweder vor ihrem Hauptworte durch ein Zeitwort getrennt stehen, ohne dasselbe in Ansehung des Geschlechtes, der Zahl und Endungen zu bestimmen; oder
2. unmittelbar mit dem Hauptworte verbunden sind, wo sie mit demselben als innerlich vereinigt gedacht werden.

Wegen dieser zweifachen Stellung werden jene in allen alten und in den meisten neuen Sprachlehren Beschaffenheitswörter, diese aber Eigenschaftswörter genannt.

Die Beiwörter werden nicht selten durch die sogenannten Mittelwörter vertreten, deßwegen sollte der Lehrer dieser Art Wörter auch eine Stunde widmen; allein, da sie unmittelbar zum Zeitworte gehören und jederzeit, wenn sie die Stellung eines Beiwortes einnehmen, einen verkürzten Satz in sich verbergen; so müssen sie bei der Erklärung des Beiwortes übergangen werden.

Der Lehrer hat daher nur die oben angeführten Punkte in seiner Erklärung zu berücksichtigen, der er nachstehende Definition zum Grunde legen kann: „Wörter, wodurch wir die Eigenschaften der Gegenstände bezeichnen, heißen Beiwörter."

(Die Fortsetzung folgt.)

Schreiben an E. Hentschel,
eine wichtige Seite des Unterrichts im Choralgesange betreffend.

(Aus dem süddeutschen Schulboten.)

Mein sehr verehrter Freund!

Je thätiger Sie selbst für die Hebung des Gesanges in unsern Volksschulen zu wirken sich angelegen sein lassen, um so vertrauensvoller theile ich Ihnen meine Ansicht über einen Zweig des Gesangunterrichts, und zwar den mir am wichtigsten scheinenden, den Choralgesang in den Volksschulen, mit, fest überzeugt, daß Sie diese Mittheilung einer nähern Prüfung zu unterwerfen nicht abgeneigt sein dürften.

Wenn man in unsere Landschulen eintritt, wie ist es da jetzt so ganz anders als ehedem! Die Schuljugend wird im Ariengesange geübt, leistet oft darin ganz Vorzügliches, Ueberraschendes; durchwandelt man an heitern Sommerabenden die Dörfer, wie so oft tönt da dem gemüthlich Wandelnden aus einem Trupp von fröhlichen Kindern erheiternder Gesang entgegen! Dies ist schön und wie das Sprichwort sagt: **ars mollit mores**, und mit Recht nennt man **Musica** eine **ars divina**.

Dagegen erinnere ich mich noch meiner Kinderzeit, deren einen Theil ich auf dem Lande verlebte; da gedenke ich noch mit süßer Freude einer Gewohnheit, deren allmäliges Verschwinden mich oft mit Wehmuth erfüllt. Ich meine die schöne Gewohnheit, daß aus jeder Hütte am Abende fromme Gesänge ertönten, denen ich immer so gern lauschte, um deren willen ich oft des Abends unter Lichtbrennen noch einen Gang durch's Dorf machte, horchend des Gesanges und in leisen Klängen einstimmend in die abendlichen Chöre, die dem Herrn ihr Danklied darbrachten. —

Das ist jetzt nicht mehr so! Mag ein Grund davon die Zeitrichtung sein, in welcher man sich unter der dem Materiellen mehr zugewendeten Sorge dieser schönen Gewohnheit alter Zeit entfremdete, mag ein Grund davon sein, daß von den Städten nun auch über die Dörfer sich der Geist des Indifferentismus verbreitete, und daß, davon erfaßt, so Mancher sich zu schämen anfing, in traulichem, frommen Kreise der häuslichen Andacht zu pflegen; so scheint mir ein Hauptgrund auch darin zu liegen, daß ein großer Theil unserer übrigens sehr achtbaren und verdienstvollen Volks-Schullehrer verabsäumte, einem besondern Gegenstande seine thätige Fürsorge zuzuwenden.

Ich meine hier nicht den Choralgesang im Allgemeinen, denn in vielen, sehr vielen Schulen habe ich einen vorzüglichen Choralgesang gefunden, und wo wäre ein Schullehrer, der den Choralgesang nicht zu einem Hauptgegenstand seiner Fürsorge machte, da ein Schullehrer ja die schöne Pflicht hat, für einen erbaulichen Kirchengesang schon die Jugend heranzubilden.

Allein ich wünschte, daß die Herren Lehrer auf den Choralgesang in spezieller Hinsicht ihr Augenmerk mehr richten möchten; denn, frage

ich, warum sind auch die Hausandachten beschränkter? warum hört man den Landman nicht hinterm Pfluge, den Schnitter oder Mäher auf Feld und Wiese, die Bäuerin, grasend oder zu Markte gehend, jetzt auch so selten singen? warum singt sich ein Schulkind eher eine Arie als ein Kirchenlied? so gilt, neben oben angeführten Ursachen, auch die, daß sie wohl geübt sind, ein Lied, einen Choral im Chore, aber nicht allein zu singen. Wo aber sollen sie dies lernen, wenn sie es nicht in der Schule lernen? Hier, mein sehr werther Freund, haben Sie die Andeutung dessen, was mir am Herzen liegt. Ich möchte gern vor Allem die Hausandachten im Schooße frommer Familien wieder hergestellt sehen; wenn nun aber der Hausvater mit den Seinen gern ein Lied singen möchte, sich aber Niemand findet, der das Lied anzufangen und den Gesang zu leiten vermag — was ist die Folge? es wird nicht gesungen! Sodann möchte ich bewirken, daß so manches fromme Gemüth in den Stand gesetzt würde, in der freien Natur seinem Gott ein Lied zu singen aus voller Brust, gute Gedanken dadurch in sich hervorzurufen, bei der Arbeit und unter dem Kreuz des Lebens seinem himmlischen Vater auch singend nahe zu treten, und dadurch Ermuthigung und Ergebung in sich zu erwecken, — und dazu scheint es unumgänglich nothwendig, daß unsere lieben Schullehrer, die ich sehr hochachte, unsere Jugend dazu führen, indem sie ihre Schulkinder fleißig üben, Choräle ohne Hilfe anzufangen und ganze Verse allein zu singen. Ich habe deren auch schon gefunden, aber es muß dies in allen Schulen zur Förderung des Reiches Gottes getrieben werden. Erlauben Sie mir noch eine Erfahrung beizufügen. Es war mir Herzenssache, hier und da darauf bereits hinzuwirken und ich bin Zeuge gewesen, wie ein solcher Versuch im Munde der Unmündigen bei den Hörern eine solche Rührung hervorrief, daß sie sich der Thränen nicht zu erwehren vermochten. Die anfängliche Schüchternheit und Befangenheit verliert sich allmälig, je mehr die Sicherheit und Fertigkeit zunimmt, was nur durch fleißige Uebung möglich ist.

Wollen Sie mir in dem weiten Bereiche Ihrer Wirksamkeit dazu behilflich sein, dann nimmt jeder angehende Lehrer die Verpflichtung mit sich in das Amt, auch diesen Gegenstand zu einem Gegenstand seiner Fürsorge zu machen, und die Mit- und Nachwelt wird jeden Schulmann dafür segnen, daß er jedes einzelne Kind, das nämlich eine Stimme dazu hat, zu einem Solosänger bildete, von dem man nicht Künste, sondern einen einfach schlichten Choralgesang ohne Geige und sonstige Hilfe zu hören das Glück hat. Segnen wird so mancher Schüler dafür noch seinen treuen Jugendlehrer, wenn dessen sterbliche Hülle vielleicht schon lange in Staub und Asche zerfallen ist. Gesehen habe ich die kindliche Freude, die aus der Kinder Augen strahlte, wenn ihnen der Versuch gelang, und wie möchte ein treuer Lehrer auf diese Freudenspende verzichten wollen? Sie aber, mein sehr verehrter Freund, genehmigen Sie den Ausdruck der herzlichsten Liebe und innigsten Hochachtung, womit ich Sie umfasse als

Ihr

W*, den 1. Oktober 1844. aufrichtiger Freund H.

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

C. Noch mehr steht begreiflicherweise der Abiturient des zweiten Jahrgangs der vierten Klasse gegen jenen im Vortheile?

B. Richtig; denn er hat sich zwei volle Jahre mit den Realien beschäftigt, die er in dem Technikum umfangreicher, wissenschaftlicher behandelt, wieder findet, wo er sicherern, gemessenern Schrittes einen Kampfplatz betritt, wo er für Durchbildung empfänglicher geworden, Duzende von den unter a. bezeichneten, ephemeren Emporkömmlingen hinter sich lassen wird, die ihm großäugig nachsehen zwar, aber gewiß nicht so leicht nachkommen werden. Er bewegt sich jetzt in seinem Elemente, worin er sich heimisch fühlt, und in welchem er sich auch kräftiger und lebensfroher, ruhiger aber auch rühriger bewegen kann, bewegen wird und muß.

D. Nur steht, meine ich, zu besorgen, daß dieser langdauernde Weg ein langweiliger wird, und daß der ungeduldigen, forteilenden, moussirenden Jugend das Studium dabei verleidet werden müsse.

C. Nicht die Jugend ist's, die da ungeduldig eilt und drängt; das liebe Alter, die vor Thorheit unbeschützten Eltern sind's, die ihre Kinder, wie Christian die Seifenblasen durch künstliche Mittel (Wind auf beiden Seiten) so schnell als möglich in die Höhe zu bringen suchen. Und diese Manie geht erst auf die Jugend unvermerkt über. *Auffallend bleibt es immer, daß während Jedermann über diese Eilfertigkeit Klage führt, sich dieselbe hinwieder fast Jedermann zu Schulden kommen läßt.* Nach meiner Rechnung hat man wenig Ursache von dieser Hast sich fortreißen zu lassen; weil die Dauer des technischen Studiums, das doch Brotstudium ist, mit der Zeit, die man zu den juridischen Studien z. B. bedarf, verglichen, sich wie 12 und 20 verhält.

A. Wollen Sie uns nicht das Detail dazu sagen?

C. Hier ist es: Der sich

den technischen Wissenschaften | der Rechtswissenschaft

widmet, braucht bis zu seiner Selbständigkeit

	Jahre.		Jahre.
für die Elementar- und übrigen 3 Klassen	4	für dieselben Klassen	4
die beiden Jahrgänge der 4. Kl.	2	Gymnasium	6
detto detto Realschule	2	zwei Jahrgänge der philolophischen Studien	2
Technikum	3 bis 4	vier Jahrgänge der juridischen Studien	4
		Prax durchschnittlich	4
Also Brot nach	11 oder 12	Brot nach	20

Jahren.

Angenommen, daß beide Knaben nach Verlauf (und nicht mit Beginn) des sechsten Jahres den ersten Schulunterricht begonnen haben (wer früher seine Kinder in dieses Joch spannt, versündigt sich ganz gewiß an deren Efflorescenz), so ist der junge Mann dort im 17., höchstens im 20., hier mit 26, höchstens 30 Jahren, was er werden sollte — ganz.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die k. k. Studien-Hofkommission hat unterm 27. December 1846 Z. 5123 die Einleitung zur Verfassung eines neuen Lehrbuches der Naturlehre für die vierte Normalklasse getroffen.

Bücher-Anzeige.

Lehrbuch der deutschen Sprache für Normalschüler. Bearbeitet von praktischen Schulmännern. Gratz 1846. Gedruckt mit J. A. Kienreich'schen Schriften.

Durch die Gefälligkeit des verdienstvollen Lehrers der 3. Klasse und Seniors an der k. k. Musterhauptschule zu Gratz, Michael Schögler, kam der Redaktion des Wochenblattes obiges Lehrbuch, welches an der Gratzer Musterhauptschule schon durch viele Jahre mit recht glücklichem Erfolge benützt wird, zu. Bei genauer Durchsicht zeigt es sich, daß es eine, durch sorgfältigere Bearbeitung und sachverständige Bereicherung verbesserte und umgestaltete Auflage des nunmehr am Scheideweg stehenden und hinlängliche Schwächen und Blößen darbietenden gewöhnlichen Schulbuches der deutschen Sprache ist. Ein Hauptvorzug dieses Lehrbuches ist die einfache und klare Sprache, die Faßlichkeit und natürliche Folgen der Regeln und die gute Wahl der leider etwas sparsam zugemessenen Beispiele. Jedenfalls scheint es mehr, als alle bisherigen Hilfsbücher und Surrogate geeignet, bis zum Erscheinen eines brauchbaren Sprachlehr-Schulbuches Privatschülern auch zum eigenen Gebrauche als Lehrbuch in die Hand gegeben zu werden, und hätte längst auch in anderen Provinzen eine größere Verbreitung verdient.

General-Korrespondenz und Berichtigung.

Dem bekannten Unbekannten meinen herzlichen Dank für die gütige Erinnerung; und wir wollen diesmal dem Einsender der Rechnungsaufgabe in Nr. 85 vom Jahre 1846 durch folgende Berichtigung aus der Klemme helfen:

Im Blatte Nr. 85, letzte Seite, erste Rechnungsaufgabe, erste Zeile soll es statt „diese sei" heißen: „diese gewesen sei, als sie sich verehlichte;" und zweite Zeile statt „gegenwärtiges" „damaliges."

M. E. Der Aufsatz enthält wohl größtentheils blos Excerpten und dürfte auch kaum bei der Mehrheit unserer Leser gleiche Ansichten hervorrufen; in welcher Beziehung ich für meine Person mir nur zu bemerken erlaube, daß ich in Hinsicht der Doppellaute Ihnen nicht unbedingt und allgemein beipflichte; daß c richtig ausgesprochen nicht wie ts, sondern wie ds lautet; daß, wenn wir gegen die Verdopplung des k kämpfen wollen, wohl unter einem der Machtspruch von dem Tribunale der Orthographie gefordert werden müßte, keinen harten Mitlaut zu verdoppeln, also kein tt, pp u. s. w.; daß qu nicht so grundlos für den Laut kwe stehe, denn in den ältesten Zeiten vertrat q nur einen Mittellaut zwischen k und g und u wurde als w beigesetzt u. dgl. m. Doch ist nicht zu leugnen, daß diese Materie in dem vorliegenden Artikel mit Fleiß, Umsicht und Sachkenntniß und recht lebhaft und geistreich behandelt ist, daher möge sie ehestens und ungeändert erscheinen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 8. Mittwoch den 27. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Die Kinder, welche schon öfter bei ähnlichen Abtheilungen von Grund und Boden, im Garten oder auf dem Felde, oder an der Fahrstraße, wenn ein Graben ausgegraben wurde, zugesehen hatten, holten schnell starke Bindfäden herbei und verbanden nahe am Boden zuerst zwei Stäbchen (der Lehrer verbindet zwei Punkte mit der Kreide an der Tafel), dann jedes dieser zwei Stäbchen mit dem ihm zunächst stehenden, endlich jene beiden wieder mit einander, da war nun das Viereck genau bestimmt. Doch wollten sie weder die Stäbchen stehen lassen, noch konnten die Bindfaden eine bleibende Grenze bilden, sie brachten also eine Art oder Hacke mit einer dünnen Spitze herbei, wie sie zu Erdarbeiten gewöhnlich angewendet werden, und rissen die Erde längs der gespannten Fäden auf, wodurch kleine Vertiefungen oder Gräben entstanden, welche sie später tiefer gruben. Nun war ihr Wunsch erreicht, sie dankten dem guten Vater herzlich, sie theilten später noch diesen kleinen Gartenfleck in zwei gleiche Theile, und jeder Knabe bemühte sich schönere Blumen zur Blüthe zu bringen, von welchen die ersten jedesmal der guten Mutter voll Freude überreicht wurden.«

Der Lehrer könnte nun zu den Schülern sprechen: Ich habe euch, liebe Kinder wohl eine etwas lange Erzählung mitgetheilt,

doch wir wollen sehen, ob sie euch auch ganz im Gedächtnisse geblieben ist. —

Wer kann mir diese Erzählung wiederholen?

Nun, wenn keines von euch dies im Stande ist, so wollen wir es gemeinschaftlich und theilweise thun.

Durch eine so einfache Erzählung bereitet sich der Lehrer gleichsam das Material zu seinen Sprech-, Denk-, Schreib- und Zeichen-Vorübungen vor, denn er findet Gelegenheit daraus:

1. Die einzelnen Sätze vorzusprechen und nachsprechen zu lassen, oder von den Schülern selbst die einzelnen in Worte gekleideten Gedanken auffinden und aussprechen zu lassen.
2. Im Gespräche vom Bekannten auf das Unbekannte überzugehen, und so im Wege der dialogischen Erklärung die Kinder mit einer Menge von Kenntnissen und Begriffen zu bereichern, die sie einestheils vernünftiger machen, anderseits anleiten und gewandt machen, auch bei andern Gelegenheiten sich nicht sorglos blos mit dem Oberflächlichen zu begnügen.
3. Vom Ganzen auf die Theile überzugehen und umgekehrt; so von den Sätzen auf die Theile derselben, die Worte, Silben und Laute, welche dem Kinde viel weniger bekannt sind, als jene. Denn es spricht und denkt ja schon viel früher, bevor es in die Schule geschickt wird, ohne es zu wissen, in Sätzen.
4. Erklärungen und Darstellungen von Punkten, Linien u. s. w. zur Übung des Auges und der Hand wie zufällig, gleichsam nur zur Erklärung einiger im Gespräche vorkommenden Ausdrücke oder Begriffe mit in das Bereich seines Unterrichtes zu bringen.

So könnte z. B. aus obiger Erzählung beiläufig folgender Vorbereitungs-Unterricht sich entwickeln.

Liebe Kinder, ich habe euch jetzt eine Begebenheit mitgetheilt, wie dies gewiß schon oft eure Mutter oder euer Vater oder andere Personen gethan haben; d. h. Ich erzählte. Also Wer erzählte?

Wer bin ich? — Ich bin der Lehrer.

Wer erzählte?

Der Lehrer erzählte.

Von wem erzählte der Lehrer?

Der Lehrer erzählte von einem Landmanne.

Solche Sätze können von mehreren Schülern nachgesprochen werden, damit dies ganz rein und deutlich geschehe.

Der Landmann hatte zwei Knaben. Die Knaben waren munter und fromm. Der Landmann liebte die Knaben.

Wie nannte ich die Knaben aber noch?

Ich nannte sie auch Jungen und Kinder.

Was sind denn Jungen? (Knaben nennt man häufig auch Jungen.)

Was sind Kinder? (Kinder sind alle jungen Menschen. Wenn sie größer, älter und vernünftiger werden, nennt man sie Jüngling, Jungfrau; später Mann, Frau.)

Wer war der Landmann für die beiden Knaben?

Der Landmann war der Vater der Knaben.

Die Knaben waren die Kinder des Landmannes.

Werden diese Knaben, wenn sie groß geworden sind, noch die Kinder des Landmannes sein?

Hier läßt sich einflechten, daß das Verhältniß der Kinder zu Vater und Mutter nie geändert wird, und daß es der Kinder eifrigstes Streben sein müsse, immer der Liebe der Eltern werth zu bleiben; u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Die praktische Darstellung kann folgende sein:

Der Lehrer sage seinen Schülern, daß sie zwar alle Gegenstände benannten, die sich in der Schule, im Zimmer u. s. w. befinden, daß sie aber doch noch nicht angegeben haben, wie jedes einzelne Ding beschaffen ist. »Wenn ihr z. B. die Tafel betrachtet, wie ist diese in Hinsicht der Farbe beschaffen?« — Die Schüler werden antworten: »schwarz.« Dann zeige er ihnen die Kreide, und frage ebenfalls, wie dieser Gegenstand in Hinsicht seiner Farbe beschaffen ist. Auch hier wird die Antwort genügend ausfallen; deßwegen gehe er weiter und frage: »Wie ist die Wand beschaffen? —

Wie der Ofen im Winter? — Wie das Fenster? — Wie mein Rock? — Wie mein Hut hinsichtlich seiner Form?« — An genügenden Antworten wird es hier nicht fehlen; jedoch darf der Lehrer nicht unterlassen, die gegebenen Wörter an die Schultafel zu schreiben, damit sie den Schülern immer vor Augen schweben. Auch lasse er jede angeführte Eigenschaft mit dem Namen desjenigen Dinges, vorläufig nur durch das Wörtchen ist, verbinden, an dem sie dieselbe bemerken. Dadurch gewöhnen sich die Kinder in ganzen Sätzen zu sprechen, und die von vielen Lehrern besprochenen Denk- und Sprechübungen, die mit der Sprache so innig vereinigt sind, in den meisten Schulen aber ganz unbeachtet gelassen werden, nehmen hier ihren Anfang.

Die oben angeführten Übungen muß der Lehrer noch länger fortsetzen, ohne sich an einen bestimmten Gegenstand zu binden, und ohne sämmtliche Eigenschaften, die an einem Gegenstande bemerkbar sind, angeben zu lassen. Er nenne deßhalb selbst Gegenstände, die sich zwar außer der Schule befinden, jedoch dürfen sie den Schülern nicht unbekannt sein. So z. B. frage er: »Wie ist eine Kugel beschaffen? — Wie das Gras? — Wie das Wasser im Winter? — Wie im Sommer? — Wie ist der Schnee in Hinsicht der Farbe beschaffen? — Wie ein geschliffenes Messer?« — Auf diese Art können auch viele Fragen an die Schüler gerichtet werden, und zwar so lange, bis sie sich eine ziemliche Fertigkeit im Angeben und im Verbinden der Eigenschaften mit den Namen der Gegenstände erworben haben. Daß auch hier die von den Schülern gegebenen Wörter an der Schultafel bemerkt werden müssen, versteht sich von selbst.

Sind diese Übungen beendet, und haben die Schüler viele Wörter angegeben, die anzeigen, wie die Gegenstände beschaffen sind; so wiederhole er in Kürze das Vorgetragene, und frage, wie folgt: »Welches Wort zeigt euch also an, wie die Tafel beschaffen ist? — Welches Wort zeigt euch an, wie die Kreide beschaffen ist?« — An diese Fragen reihe er noch mehre an, dann sage er langsam und deutlich: »Wörter, welche uns anzeigen, wie ein Ding beschaffen ist, von denen sagt man, sie drücken eine Eigenschaft aus.

Wurde das eben Gesagte von mehren Schülern wiederholt, so frage er gleich: »Was wird das Wort »schwarz« ausdrücken, weil es anzeigt, wie die Tafel beschaffen ist? — Was wird auch das Wort »weiß« ausdrücken, weil es anzeigt, wie die Kreide beschaffen ist? — Durch welche Wörter haben wir die Eigenschaften der Tafel und der Kreide ausgedrückt oder bezeichnet?« — Wurden diese Fragen auf jedes der an die Tafel geschriebenen Wörter gerichtet, so stelle er zum Schlusse noch die Frage: »Was haben wir durch jedes dieser Wörter ausgedrückt oder bezeichnet?«

Haben die Schüler diese Fragen zur Zufriedenheit des Lehrers beantwortet, so gehe er in seinem Unterrichte weiter, lasse sämmtliche Eigenschaften, die sie an jedem einzelnen Gegenstande wahrnehmen, benennen; und sollten die Schüler leer an Ausdrücken sein, so helfe er ihnen durchgehends mit schicklichen Fragen nach. Bei diesem Unterrichte mache er die Schüler aufmerksam, daß das Beiwort nicht immer von seinem Hauptworte getrennt steht, sondern auch mit demselben unmittelbar verbunden erscheint, wo es zwischen das Geschlechtswort und Hauptwort gesetzt wird, und in der Einzahl die Sylbe **e**, in der Mehrzahl aber die Sylbe **en** annimmt. Damit die Schüler eine hinlängliche Übung erhalten, so lasse er ihre Schreibebücher zur Hand nehmen, wo sie jedes Beiwort bald vor, bald nach dem Hauptworte zu setzen haben, welches geschehen kann, wenn er z. B. die Tafel noch einmal betrachten läßt, auf die größte Ausdehnung derselben zeigt und fragt: »Wie ist die Tafel noch beschaffen, nebst dem, daß sie schwarz ist?« Weil die Schüler gewöhnt sind, in ganzen Sätzen zu sprechen, so werden sie antworten: »Die Tafel ist lang.« Nach dieser Antwort gehe er in seinem Vortrage weiter und sage: »Vorhin habe ich die Bemerkung beigefügt, daß das Wort, mit welchem wir die Eigenschaft eines Gegenstandes anzeigen, nicht immer von dem Hauptworte getrennt zu stehen braucht, sondern auch unmittelbar vor dasselbe gesetzt werden kann. Wenn ich daher sage: »Die Tafel ist lang, wie kann man auch anders sagen?«

(Die Fortsetzung folgt.)

Etwas von Dr. J. Albr. Bengel's Erziehungsgrundsätzen.

(Aus Burk's Pastoraltheologie.)

Bei der Jugend mache ich nicht viel aus den so gewöhnlich vorkommenden Bübereien und jugendlichen Leichtsinnigkeiten, ich erkläre es ihnen wohl überhaupt für Sünde, aber ich ahnde es nicht bei jedem vorkommenden Falle, weil es bei Leuten, die auf die innere Zucht nicht achten, doch nicht wohl anders sein kann. Ein Anderes ist's, wo schädliche und gefährliche Ausbrüche dazu kommen, da muß man freilich darein sehen und nöthigenfalls auch das Rauhe ein wenig herauskehren, nur aber dabei blicken lassen, daß man es gut meint und nichts nachgetragen wird.

Wenn man die Kinder allzusorglich hütet, so pflegen sie hernach, wenn sie ein Bischen Luft bekommen, desto mehr auszuschweifen, und hat bei solchen so behutsam Gewarteten Noth, Natur und Gnade zu unterscheiden.

Es zeigt sich bald, wie junge Leute werden wollen. Wo muntere Freiheit und Offenheit ist, da hat's keine Noth; aber wo Falschheit, Lüge, Unkeuschheit bei Ausgelassenheit sich findet, da ist wenig Gutes zu hoffen.

Erzieher müssen sich ja vor dem Zorne hüten und nicht ihren Respekt erzwingen, oder mit Gewalt der Untergebenen Eigensinn brechen wollen, sonst, wenn man die Kinder zum Zorn reizt, überschlagen sie gern, bekommen harte Gemüther und werden noch mehr verderbt. Der Endzweck muß einzig und allein der sein, ihnen zurecht zu helfen. Oft kann man, wo ein geringes Versehen abgestraft worden ist, durch unvermuthete und wohlbedächtige Uebersehung eines größern ein Gemüth beschämen und doch gewinnen. Man vermeide in der Erziehung alle Künstelei. Man verschaffe den Kindern gute Gelegenheit, dadurch ihnen das Wort Gottes bekannt wird; wenn schon nicht alles bleibt, so wird doch hie und da etwas bleiben. Man fange aber mit Geschichte an und nicht mit Sprüchen; Exempel machen einem Lust, Befehle nicht. Mit vielen Auslegungen und Zumuthungen die Kinder überladen, ist nicht rathsam, sonst werden sie gegen alles verschlossen und widrig gesinnt. Ein Brunnenmacher räumt nur die Hindernisse aus dem Wege, so läuft das Wasser von selbst. Wenn man den Kindern nur die Gelegenheit zu groben Ausschweifungen abschneidet, so ist es übrigens besser, wenn man sie in ihrer meist unschuldigen Geschäftigkeit mehr ihrer eigenen als fremder Willkür überläßt, z. B. im Springen und andern Handlungen, wozu eine jugendliche Munterkeit antreibt, da einige Aufseher oft alles für Leichtsinn schelten, soll man eben nicht so gar genau sein.

Man halte Kinder wenigstens Morgens und Abends zum Gebete an, indem man ihnen entweder vorbetet, damit sie dann ein Muster nehmen können, oder sie selbst beten läßt. Uebrigens bete man auch selbst fleißig für sie in der Stille.

Mädchen bewahrt man vor Fürwitz und Löffelei, weist sie zur Stille an, bringt ihnen eine Abscheu vor den Schwätzereien und dem Mährleins-Haus-tragen bei. Ich habe meine Töchter im Leiblichen und Geistlichen nicht begehrt raffinirt zu machen. Sie sind so in der Einfalt nach

der Weise der Patriarchen aufgezogen und eben daher vor Galanterie, Romanen und anderem Fürwitz bewahrt worden. Was noch fehlt, kann ein Mann selbst erstatten und sie gewöhnen, wie er sie haben will; dies wäre nicht so leicht möglich, wenn ich ihnen eine bestimmtere Form gegeben hätte.

Der Umgang lediger Personen beiderlei Geschlechts mit einander ist auch unter dem besten Schein immer gefährlich. Eine gewisse austeritas (strenge Abgeschlossenheit) darin ist gut und dienlich.

Die Folgen einer auf diese Grundsätze gebauten Erziehung waren die, daß Bengel sagen konnte:

Gleichwie ich mir eine gute Erziehung meiner Kinder habe angelegen sein lassen, also habe ich auch an meinen Kindern und Kindeskindern kein Herzeleid, sondern lauter Freude erlebt, und es wird über ihnen der väterliche und großväterliche Segen ruhen. (Schulbote.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

A. Einem absolvirten Techniker unter diesem Lebensalter würde ich und wohl Jeder, der das Seinige zu Rathe zieht, bedeutende Geschäfte anzuvertrauen, gewiß Bedenken tragen und zu unbedeutenden bedarf es keines Technikers. Erwägen wir ferner, in wie unendlich vielen Berührungspunkten der Techniker mit dem praktischen Leben tangirt, und wie im Gegenhalte mit dem Juristen dieser isolirt dasteht, indem ihm gleichsam nur Ein Fenster die Aussicht ins Leben gestattet, während sich jenem der Ausblick in die Welt aus allen Lugen seiner Warte darbietet: so stellt sich gleich heraus, daß jener gegen diesen bedeutend im Vortheile steht.

B. Mein lieber D, Ihre „forteilende Jugend“ verliert unstreitig, sobald sie — eilt. Hat „Eile mit Weile“ dieser uralte Waidspruch bewährte Geltung, so ist ein ähnlicher, jedoch in Absicht auf Alles, was sich auf Erziehung und Unterricht bezieht, eben so unerschütterte Grundsatz der, welcher auf den ersten Blick zwar als parador erscheint, den aber ein bahnbrechender Pädagog erster Größe im vorigen Jahrhundert aufgestellt hat, und den im folgenden Säkulum, so Gott will, Niemand niederreißen wird.

A. Warum halten Sie mit ihm so lange hinter dem Berge? Er heißt —?

B. „Man muß Zeit verlieren, um Zeit zu gewinnen.“ Wie thöricht, wie antipädagogisch (hat dieser Grundsatz Werth und Haltung), wie unüberlegt gehen Eltern nicht zu Werke, die ihm mit ihren unreifen Entschlüssen entgegentreten, oder die ihn gar verstümmelt und in ihrem Sinne etwa so verkehrt hinstellen: „Zeit gewonnen, viel gewonnen.“

C. Das können nur Leute, die ihre eigene Pädagogik haben, ihre eigenen Wege einschlagen, ihren eigenen Ideen nachhängend, auch ihrem eigenen Starrsinne folgen, um am Ende, wenn ihnen Alles mißräth, auszurufen: Ich habe doch ein eigenes Unglück! —

A. Prosit!

B. Und somit glaube ich der Verpflichtung, behufs der fernern Erläuterungen, die mir

ad c) erübrigen, enthoben zu sein, weil das Bemerkte großentheils hier gleichfalls seine Anwendung findet; obgleich ein Gymnasialschüler, der

zwei oder drei Jahre (unter sonst gleichen Umständen) im Gymnasium zugebracht hat, anscheinend gegen den von Ihnen erwähnten Abiturienten der vierten Klasse begünstigt ist, aber meiner Ueberzeugung nach thatsächlich im Schatten steht,

Wer sein zweifelreiches Haupt, wie Scherasmin (Oberon) schüttelt, den lassen wir gern gewähren, ihm vom Herzen Glück wünschend, und daß sein Wahn nicht zu einer Zeit zerrinne, wenn zur Umkehr es nicht mehr an der Zeit ist.

A. Ihre Fingerzeige tragen, so ferne ich sie zu beurtheilen vermag, das Gepräge der Wahrheit, und sind eben deßhalb der Beachtung werth, nur drängt sich immer die Frage wie eine lästige Stubenfliege auf; ist überhaupt ein Knabe von 10—12 oder 13 Jahren, der so eben die dritte Klasse im Rücken hat, für die Lehrgegenstände der industriellen Anstalten reif oder nicht?

C. Welcher Vater, der bei Troste ist, und die Objekte der industriellen Anstalten nur dem Namen und halbwege dem Umfange nach kennt: Styl, Sprachen, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geographie, Algebra, Arithmetik, Kalligraphie, Zeichnen in der Realschule — ; Mathematik, Physik, Geometrie, Architektur im 1. — ; höhere Mathematik, Architektur, Chemie, Mechanik u. s. w. im 2. Jahrgange der Technik — wird es wagen, diese Frage unbedingt und mit einiger Ueberlegung b e j a h e n d zu beantworten?

(Die Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

Die h. k. k. Studien-Hofkommission hat die derselben von den k. k. Hof- und landespriv. Papiertapeten-Fabrikanten S p ö r l i n und Z i m m e r m a n n überreichten eilf Exemplare von E n g e r t h s b i l d l i c h e n D a r s t e l l u n g e n v o n M a s c h i n e n - B e s t a n d t h e i l e n i n i s o m e t r i s c h e r P r o j e k t i o n angekauft und an die Landesstellen mit der Weisung vertheilt, dieses Werk beim Unterrichte in der Mechanik vorzüglich für Gewerbschulen zu empfehlen.

Diese Darstellungen werden daher mit dem Bemerken empfohlen, daß ein Exemplar derselben auf Pappe aufgezogen und lackirt um den Betrag von 3 fl. 18 kr. C. M. zu haben ist, und daß nur ein vermehrter Absatz die Fortsetzung des ganzen Werkes möglich mache.

Im k. k. Stadt-Convikte in Wien wird ein Lehrer der italienischen Sprache aufgenommen. Derselbe erhält für wöchentlich zehn Unterrichts-Stunden ein Jahrgehalt von 300 fl. C. M.

Herr Anton D u f n e r, Lehrgehilfe an der Hauptschule zu Stockerau, starb am 3. Jänner 1847.

Herr Joseph E s t e l, gewesener Schullehrer zu Tattendorf, starb am 2. Jänner 1847.

Redakteur: J o s e p h K a i s e r.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 9. Sonnabend den 30. Jänner. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

In ähnlichen Gesprächen und im Zerlegen der Erzählung in Sätze fahre der Lehrer fort, bis er zur Form des Grundstückes gelangt. Hier mag er beiläufig auf folgende Art vorgehen:

Kennt ihr die Form eines Viereckes? Nennt mir einige viereckige Flächen, welche die Form eines Viereckes haben. Welche Form hat die euch entgegenstehende Seite der Schultafel? Welche Form hat dieses Blatt Papier? u. dgl. Ihr wißt wohl noch mehrere viereckige Flächen zu nennen? Warum heißen solche Formen Vierecke oder viereckige Formen? Was bildet denn aber diese vier Ecken? Wodurch ist ein solches Viereck begrenzt oder eingeschlossen? z. B. dieses Blatt Papier oder dieses Viereck, welches ich hier an die Tafel zeichne?

Nicht wahr von 4 Strichen, die man aber Linien nennt, wenn sie nur bestimmt sind, einen Abschnitt, eine Ein- oder Abtheilung anzuzeigen, daher so dünn, als nur immer möglich, sein sollen.

Wer könnte mir wohl sagen, welche besondere und wichtige Eigenschaft diese 4 Linien haben, oder was für Linien sie sind?

Sollte zur Antwort kommen: sie sind weiß, dick, rein u. dgl.; so müssen die Schüler aufmerksam gemacht werden, daß dies hier wohl nicht wichtig sei, und an der Form der ganzen Figur nichts ändere, sondern, daß es aber sehr wichtig sei, ob die Linien gerade, —— oder wie könnten sie wohl sonst noch sein?

Was für 4 Linien schließen also ein Viereck ein?

An jener Stelle nun, wo zwei Linien zusammen stossen, entsteht nach Außen ein Eck oder eine Spitze, nach Innen ein Winkel. Zählet nun wie viele Ecken, wie viele Seiten oder gerade Linien, und wie viele Winkel ein Viereck hat.

Wir wollen nun annehmen, daß die Schultafel die ganze Grundfläche des Gartens vorstellen würde, und wollen darauf jene 4 Punkte bezeichnen, wo dann aber die Tafel in einer andern Lage gegen uns gedacht werden muß. Wie meinst du wohl, daß die Tafel gelegt werden müßte, damit sie zu uns in derselben Lage oder Richtung wäre, in welcher sich der Fußboden oder eine Gartenfläche zu uns befindet.

Was habe ich also jetzt an die Tafel gezeichnet? Vier Punkte. Was sollen diese Punkte anzeigen? Diese 4 Punkte sollen die Orte bezeichnen, in welche der Vater die 4 Stäbchen steckte. Also sind die Punkte Ortsbestimmungen. Sprecht nun deutlich nach: Ein Punkt ist eine Ortsbestimmung. Wann wird der Ort aber genauer bestimmt sein, wenn ich diesen Punkt recht groß mache oder recht fein? Seht, je feiner der Punkt ist, desto genauer ist der Platz bestimmt; denn ein breiter Punkt nimmt Raum von den angrenzenden Flächen weg, und das soll er nicht. Macht also auf eure Tafel mit dem Griffel einige Punkte, aber recht rein und nur eben so groß, daß man sie sehen kann, Eines von euch soll solche Punkte an die Schultafel zeichnen.

Verbinde zwei Punkte durch eine gerade Linie.

Wie liegen diese beiden Punkte, welche jetzt Anfangs- und Endpunkt der Linie geworden sind.

Sie liegen neben einander. Wenn zwei Gegenstände neben einander sich befinden, so unterscheidet man zwei Seiten, eine heißt rechts, die andere links.

Welche Seite deines Körpers, welche Hand, welches Auge u. s. w. ist rechts?

Welcher von diesen beiden Punkten liegt rechts und welcher links? Zeichne nun noch einen Punkt auf die rechte Seite, zeichne auch einen auf die linke Seite in gerader Richtung mit der zwischen den zwei ersten Punkten geführten Linie.

Verbindet diese Punkte wieder durch eine gerade Linie mit den Endpunkten der Linie.

Was ist daraus entstanden?

Wenn noch mehrere Punkte rechts oder links in gleicher Richtung gesetzt und dann wieder durch gerade Linien mit den Endpunkten der früher gezeichneten geraden Linie verbunden würden, so wird immer nur die gerade Linie verlängert.

Könnte ich durch eine einzige gerade Linie einen Raum oder eine Fläche einschließen?

Ich werde nun oberhalb oder unterhalb des Anfangs- oder Endes-Punktes der Linie einen andern Punkt machen.

oder: oder:

u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Nachdem Beides von den Schülern niedergeschrieben wurde, zeige er auf die zweite Ausdehnung der Tafel und frage: »Wie ist dieser Gegenstand noch beschaffen?« — Die Schüler werden antworten: »Die Tafel ist breit.« — Ist diese Antwort in den Schreibebüchern der Schüler bezeichnet, und auch das Beiwort vor das Hauptwort gesetzt worden, so zeige er endlich auf die dritte Ausdehnung und frage: »Wie kann die Tafel noch beschaffen sein?« — Die Schüler werden um die Antwort nicht verlegen sein, sondern

sagen: »Die Tafel ist dick.« Auch hier lasse er das Beiwort vor das Hauptwort setzen, und dann in die Schreibebücher eintragen *).

Haben die Schüler sämmtliche Eigenschaften benannt, die sich an der Tafel befinden, und hat der Lehrer bei jedem einzelnen Worte gefragt, was durch dasselbe ausgedrückt und bezeichnet wird; so gehe er zu einem andern Gegenstande, und zwar zur Bank, über, lasse sich die Eigenschaften derselben einzeln angeben, und das angegebene Wort sowohl nach dem Hauptworte folgen, als auch vor dasselbe setzen. Dann frage er fleißig, was durch jedes bezeichnet wird. Daß die Antworten der Schüler richtig ausfallen werden, unterliegt gewiß keinem Zweifel. Auf diese Art behandle er den Ofen, den Tisch, den Sessel, das Fenster, die Thür u. s. w., und sollten die Schüler nicht im Stande sein, alle Eigenschaften aufzufinden, so muß er sie abfragen, und sollte auch dieses fruchtlos sein, selbst angeben.

Nach diesen Übungen behandle er jene Gegenstände, deren Eigenschaften größtentheils nur aus einsylbigen Wörtern bestehen, welches geschehen kann, wenn er nachstehende Fragen an die Schüler richtet: »Wie ist ein Apfel beschaffen? — Wie das Wasser? — Wie eine Farbe? — Wie ein Stein? — Wie ein Haar? — Wie eine Feder? — Wie ein Faden? — Wie ein Pferd?« — Haben die Kinder die Eigenschaften der eben genannten Gegenstände, so viel es ihr Wissen zuließ, angegeben, und hat der Lehrer bei jedem Worte nicht nur gefragt was durch dasselbe ausgedrückt wird, sondern auch dasselbe dem Hauptworte vorsetzen lassen, so gehe er zu jenen Gegenständen über, deren Eigenschaften mehr aus zweisylbigen als einsylbigen Wörtern bestehen; er frage daher: Wie kann ein Kind beschaffen sein? — Wie ein Buch? — Wie ein Messer? — Welche Eigenschaften kann eine Speise haben? — Welche das Wasser? — Welche das Fleisch? — Wie kann ein Haus beschaffen sein? — Wie ein Weg? — Wie das Wetter? — Wie die Luft? — Wie

*) Dabei darf der Lehrer nicht vergessen, daß diese Wörter mit einem kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

eine Beere? — Wie eine Arznei? — Wie das Angesicht des Menschen? — Wie der Kopf? — Wie die Stirn? — Wie die Wangen?« — Auch in diesen Übungen muß der Lehrer seine Schüler anhalten, die Beiwörter vor das Hauptwort setzen zu lassen, und sie fragen, was durch jedes dieser Wörter ausgedrückt wird. Ist dieses geschehen, so gebe der Lehrer Gegenstände an, deren Eigenschaften aus ein-, zwei-, drei- und mehrsylbigen Wörtern bestehen. Die Fragen, welche er an die Kinder zu richten hat, können folgende sein: »Wie kann ein Baum beschaffen sein? — Wie die Erde? — Wie der Donner? — Wie der Blitz? — Wie der Körper des Menschen? — Wie der Schlaf? — Welche Eigenschaften kann ein Brief haben? — Welche ein Fisch? — Welche eine Arbeit? — Wie kann eine Reise beschaffen sein?«

Wurden diese Übungen zum Vortheile der Kinder beendigt, und hat der Lehrer jedes Beiwort theils dem Hauptworte folgen, und theils vor das Hauptwort setzen lassen, so untersuche er mit seinen Schülern die Eigenschaften der vierfüßigen Thiere, der Vögel, Fische und Insekten. Bei dieser Übung hat er eine herrliche Gelegenheit die Kinder in kleinen Beschreibungen zu üben, natürlich nur in mündlichen. Dieses ist für die Kinder nicht nur angenehm, sondern auch ungemein bildend.

Sind auch diese Übungen beendet, so lasse er die Eigenschaften derjenigen Gegenstände aufsuchen, die man nicht sehen, sondern nur durch das Gehör, Gefühl, durch den Geruch und Geschmack wahrnehmen kann. Deßhalb frage er die Schüler: »Wie lautet der Gesang der Vögel? — Wie kann die menschliche Stimme beschaffen sein? — Welche Eigenschaften könnet ihr an Gegenständen durch das Gefühl wahrnehmen? — Welche durch den Geruch? — und welche durch den Geschmack?«

Hat der Lehrer in diesen Übungen seinen Schülern eine bedeutende Anzahl von Wörtern vorgeführt, wodurch die Eigenschaften der Gegenstände bezeichnet werden; so darf er keineswegs mit seinem Vortrage schließen, sondern jene für diesen Redetheil so wich-

tige Abschnitte folgen lassen, welche die abgeleiteten und zusammengesetzten Beiwörter enthalten.

A. Die Ableitung.

Die Ableitung kann stattfinden, durch Anhängung der Endsylben: bar, sam, en, ern, ig, icht, isch, lich und haft.

Zuvörderst behandle er jene Beiwörter, welche durch Anhängung der Ableitungsylbe bar entstehen.

Die Sylbe bar hat ihren Ursprung von dem alten Zeitworte baren oder bären, d. i. tragen, und bedeutet

1. etwas thun oder zu Stande bringen,
2. daß ein Gegenstand geeignet sei, ihm diejenige Eigenschaft beizulegen, welche das Stammwort nennt.

Im ersten Falle werden Beiwörter von Hauptwörtern gebildet, welche theils Wurzelwörter und theils aus Zeitwörtern hervorgegangen sind; z. B. fruchtbar, mannbar, dienstbar, dankbar u. s. w.

Im zweiten Falle werden Beiwörter unmittelbar aus Zeitwörtern gebildet; z. B. achtbar, ehrbar, losbar, trinkbar u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wunsch eines Greises.

Allen Mitarbeitern dieser Blätter mit Achtung gewidmet.

Von L. Krenner.

Kindlein sind sehr zart und klein,
Möchte doch ein Kindlein sein!
Weil mich Vater, Mutter küssen,
Und in ihre Arme schließen;
Weil in Freude, wie im Schmerz,
Mir gehört das Mutterherz.

Knaben sind ja auch noch klein,
Möchte doch ein Knabe sein!
Nebst dem bischen Lesen, Schreiben,
Dürfen wir's auch lustig treiben;

Erst gelernt, und dann zum Spiel,
Das ist's, was die Mutter will.

Jünglinge sind nicht mehr klein,
Möchte doch ein Jüngling sein!
Ruft die Zeit mich jetzt in's Leben,
Muß ich nach dem Höchsten streben;
Immer lernen hier und dort,
Achten hoch des Lehrers Wort.

Und an Leib' und Seele rein,
Möcht' ein junger Mann ich sein!
Will die Väter hoch verehren,
Die mich Kunst und Wahrheit lehren;
Truggestalt ist äuß'rer Schein,
In der Kunst muß Wahrheit sein.

Bin als Mann jetzt hoch geehrt,
Bin ein deutsches Mädchen werth;
Will es mir zur Gattin wählen,
Und zu meinen Freuden zählen.
Wünsch' mir auch ein Knabenpaar,
Eine kleine Mädchenschaar.

Und mein Haus, jetzt nicht mehr klein,
Heißt mich Gatte, Vater sein.
Was ich pflanzte, gleicht den Reben,
Die einst süße Trauben geben;
Folgt mir nach, die Frucht gedeiht,
Golden ist die Erntezeit.

Und der Greis wird schwach und klein,
Möchte doch ein Greis auch sein!
Will die Hand, wie's Väter pflegen,
Auf das Haupt der Kinder legen;
Alle segnen, Groß und Klein,
Ist doch schön ein Greis zu sein!

Bin ein alter, schwacher Greis,
Und mein Haar ist silberweiß.
Nicht mehr ferne tönt die Kunde
Meines Lebens letzter Stunde;
Heißt mich kommen, tief hinab,
In das stille, enge Grab.

Der Posaune Trauerklang
Stimmt mir meinen Grabgesang.

Aus des Himmels weiten Hallen
Hört mein Geist den Chor erschallen;
„Nur das Gute dieser Zeit
Lohnt ein Gott der Ewigkeit!“

Verschiedenes.

(Aus Preußen.) Der Gemeindevorstand von G* im L . . . Kreise sandte am 5. Juli c. eine Deputation an den dortigen Schullehrer mit dem Auftrage: Er möge dafür sorgen, daß die Blumennäpfe von den Fenstern weggeschafft würden. — Ich glaube es ist noch eine Drohung dabei gewesen, worin diese aber bestand, weiß ich nicht. Möge sie aber einer Art, welcher sie immer wolle, gewesen sein; so ist eine solche Sinnesart immer nicht zu billigen; denn wenn man dem Lehrer diese harmlose Beschäftigung: Blumen zu ziehen, noch verbieten will, wo will es da hinaus? — Da sind meine Dorfbewohner doch besser! Meine Fenster sind alle mit Blumen besetzt; kein Zaun, keine Barriere schützet sie — mein Blumengärtchen, isolirt von der Schule, auf offenem Anger, die Thüre ohne Schloß — und doch habe ich über Schadenstiftung nicht zu klagen. Jeder Vorübergehende freut sich, wenn Nelken- und Rosenduft ihm als ein Willkommen entgegenströmt. — Der oben erwähnte Gemeindevorstand will auch eine Deputation nach D* schicken, um sich dort befragen zu lassen, was es mit den sogenannten Kartoffelferien für eine Bewandtniß habe, weil diese wohl in D*, einem Nachbardorfe, aber nicht in G* gehalten werden. Um diese Reise zu ersparen, dürfte diese Deputation ja doch nur mit dem Herrn Schulrevisor oder Schullehrer Rücksprache nehmen!

(Berlin.) Die Zahl der hiesigen Privatschulen beträgt 101. Darunter befinden sich 7 höhere Knaben-, 19 Knaben-Elementar-, 26 höhere Töchter-, 23 Mädchen-Elementar- und 25 Elementarschulen für beide Geschlechter; zu diesen tritt noch 1 jüdische Knabenschule. — Im Jahre 1845 wurden für Rechnung der Stadt 17,258 Kinder theils ganz frei, theils gegen einen Schulgeldbeitrag unterrichtet. Es bestehen gegenwärtig 12 Kommunal-Armenschulen mit 88 Klassen, die aber noch nicht die Hälfte der zu unterrichtenden Kinder aufnehmen können. Die Zahl dieser Kinder ist hier so groß, weil es an Elementarschulen für den minder wohlhabendern Theil der Bevölkerung fehlt; es gibt hier nur höhere Bürger- und Privatschulen, die wegen des hohen Schulgeldes blos den Reichen zugänglich sind.

Die **General-Versammlung** des „Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien“ wird am 2. Februar 1847 um halb 5 Uhr in dem Saale der österr. Musikfreunde in der Stadt unter den Tuchlauben abgehalten werden.

Von der Direktion des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 10. Mittwoch den 3. Februar. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Ich kann also diesen Punkt in gerader Richtung oberhalb oder unterhalb des Anfangspunktes der Linie machen, oder ihn mehr zur Rechten oder zur Linken setzen *).

---

*) Hier könnte, wenn in späterer Zeit wieder solche Zeichnungs-Übungen vorgenommen werden, welche die Schüler auch an ihrer Schiefertafel und abwechselnd an der Schultafel nachzumachen haben, auf die Erklärung und Versinnlichung der Begriffe von senkrecht und wagrecht, horizontal und vertikal, eines rechten, schiefen und stumpfen Winkels, so wie später auch des Unterschiedes zwischen Viereck im Allgemeinen, und Rechteck, und Quadrat; rechtwinkeliges, stumpf- und spitzwinkeliges Dreieck geschritten werden. Jedoch ich wiederhole nochmals, und bitte, mich nicht mißverstehen zu wollen, und deßhalb weil ich hier gedrängt angebe, welche Begriffe der Lehrer bei seinen kleinen Schülern nach und nach, also im Verlaufe von 1—2 Jahren richtig stellen und zur Verstandessache bringen soll, mich nicht der Überschätzung der jugendlichen Kräfte oder der Unerfahrenheit und Unkenntniß in der pädagogischen Taktik beschuldigen zu wollen.

Soll es denn wirklich Menschen geben, die auf das Volksschulwesen Einfluß nehmen, ja vielleicht es unter ihre Beruffächer zählen, und die kindliche Natur und Fassungskraft so wenig zu beurtheilen im Stande wären, daß sie in allem Ernste meinten, es wäre zu viel begehrt und ohne Nutzen, wenn dem 6jährigen Kinde z. B. heute 4 Punkte oder 3 Punkte in der oben ange-

Wenn ich diesen Punkt mit dem einen Endpunkte der Linie verbinde, was entsteht dann? Dann entsteht ein Winkel.



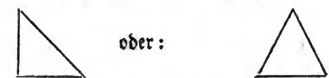
Wovon ist dieser Winkel eingeschlossen? Wie stehen diese beiden Linien gegen einander? Stehen sie senkrecht und wagrecht oder, stehen sie schief? Ist daher durch diese beiden Linien ein rechter, stumpfer oder spitziger Winkel enstanden?

---

deuteten Richtung vorgezeichnet und als Umfangbestimmung durch gerade Linien verbunden würden, wenn dann auf die oben angedeutete Art allmälig durch Erklärung, Vorzeichnung und Versinnlichung und durch Anleitung zum eigenen Nachbilden auf der Schul- und auf der Schiefertafel die Begriffe der einfachen mathematischen Figuren, die denn doch die Grundlage alles Schreibens und Zeichnens, ja ich möchte sagen des richtigen geordneten Denkens, so wie des ästhetischen Geschmacksinnes sind, klar gemacht und richtig gestellt würden; ferner das Kind so weit in der praktischen Fertigkeit durch einfache aber zweckmäßige Übung gebracht würde, daß es anstandslos diese Figuren auch selbst darstellen und erklären könne. Übrigens soll bei der Bildung dieser Figuren nicht nur die Benützung von Cirkel und Lineal, sondern auch, und dies ist für den geistbildenden Unterricht und für die zu erreichende Gewandtheit im praktischen Leben von besonderer Wichtigkeit, auch das Verfahren der nicht wissenschaftlich gebildeten Arbeiter mitgetheilt werden, welche ohne Instrumente, bei Erd- und Holzarbeiten, im Großen solche mathematische Figuren zeichnen und darstellen, oder bestimmte Eintheilungen vornehmen müssen; z. B. eine Linie oder Fläche in zwei oder mehrere Theile nur mit Hilfe einer Schnur und ein Paar Pflöcke zu theilen; einen Kreis oder Kreisbogen, ein Oval zu bilden, eine gerade Linie auf eine andere senkrecht zu zeichnen u. s. w., wie dies bei Anlagen von Gärten, Straßen, Alleen u. dgl. so häufig zu sehen ist.

Soll z. B. der gemeine Mann eine Linie in zwei gleiche Theile theilen, so nimmt er eine Schnur, mißt die ganze Länge, theilt die Schnur durch Übereinanderbiegen und findet so die Länge der halben Linie. Die halbe Länge nochmals gebogen, gibt den vierten Theil der ganzen Länge; den 3., 5. u. s. w. Theil findet er ebenfalls durch Übereinanderbiegen und allmäliges Versuchen und Ausgleichen u. s. w., wie diese Verfahrungsweise der nur halbwegs gebildete Lehrer ohnehin kennen wird.

Nun wollen wir noch die beiden andern Endespunkte dieser zwei Linien durch eine geradere Linie verbinden.



Wie viele Linien sind jetzt gezeichnet worden? Ist jede dieser drei Linien einzeln oder stoßen sie mit ihren Endespunkten zusammen? Schließen diese drei Linien auf diese Art verbunden einen Raum ein? Wie viele Seitenlinien, wie viele Ecken und wie viele Winkel hat diese Figur? Deshalb heißt auch eine solche Figur ein Dreieck. —

Von wie vielen Seiten ist jenes Viereck eingeschlossen?

Wie sind die Seitenlinien im Vergleich ihrer Länge gegen einander? Was für Winkel bilden diese Linien? Ist dieses Viereck regelmäßig oder unregelmäßig?

Wie nennt man ein Viereck, bei welchem alle vier Seiten gleich lang und alle vier Winkel gleich groß sind? Uud was für Winkel können sich nur an einem Quadrate befinden?

Was ist ein rechter Winkel? Was für Winkel gibt es noch? Was ist ein spitzer Winkel? Was ist ein stumpfer Winkel?

Nun haben wir aber in jener Erzählung gehört, daß die beiden Knaben die erhaltene Gartenfläche in zwei gleiche Theile theilten. Wie werden sie diese Theilung vorgenommen haben?

Nun mache man sie aufmerksam, daß die einfachste Theilung eines regelmäßigen Viereckes darin bestände, wenn man zwei entgegenstehende Endpunkte oder Winkelspitzen mit einander verbinden würde.

Welche Form hätte nun jeder Theil?

Wenn aber jede Hälfte wieder ein Viereck sein soll, wie muß dann die Theilung vorgenommen werden?

Jede Antwort, mag sie nun von einem Schüler selbst gefunden oder von dem Lehrer vorgesprochen werden, muß noch von mehreren Schülern einzeln oder gemeinschaftlich, jedoch jedenfalls rein, deutlich und anständig wiederholt und jede solche kleine Zeichnung auch von Schülern an der Tafel ausgeführt werden, dann erst,

wenn solche Versuche mehreren ziemlich gelungen, mögen ähnliche Übungen zur stillen Beschäftigung oder zu Haus-Aufgaben den Schülern aufgetragen werden.

Daß es bei solchem Unterrichte dem Lehrer nicht an Lebendigkeit und der Gabe, Stoffe und Form seiner Beispiele stets zu wechsel und neu zu bringen, fehlen dürfe, liegt am Tage.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Die praktische Darstellung kann folgenden Gang nehmen:

Der Lehrer gebe selbst ein Hauptwort an, z. B. »Frucht«, verwandle den Großbuchstaben in einen kleinen, lasse von den Schülern die Sylbe bar anhängen und frage, welches Wort entstanden ist. Dann wähle er ein passendes Subjekt, verbinde dasselbe mit dem erhaltenen Beiworte durch das Wörtchen »ist«, und sage: Wenn ich spreche: der Baum ist fruchtbar; wißt ihr jetzt, wie der Baum beschaffen ist? — Welches Wort zeigt euch an, wie der Baum beschaffen ist? — Was wird daher auch das Wort »fruchtbar« ausdrücken? — Nach erhaltener Antwort lasse er das Beiwort vor das Hauptwort setzen, und hat er noch viele Beiwörter auf diese Art gebildet, selbe in kleine Sätze eingekleidet und nach obiger Art behandelt; so gehe er zu jenen Beiwörtern über, welche unmittelbar von Zeitwörtern durch Anhängung der Sylbe bar gebildet werden. Auch hier gebe der Lehrer selbst ein Zeitwort an, z. B. »trinken«, streiche die Sylbe en durch, und lasse von den Schülern die Sylbe bar anhängen. Dann frage er, welches Wort entstanden ist. Nach erhaltener Antwort bilde er einen kleinen Satz, wo das Beiwort mit dem Subjekte durch das Zeitwort »ist« verbunden erscheint. Um diesen zu erhalten, erkläre er den Schülern, daß man von demjenigen, was getrunken werden kann, sagt, es ist trinkbar. Wenn ich daher sage: das Wasser ist trinkbar; wißt ihr jetzt, wie das Wasser beschaffen ist? — Welches Wort zeigt euch an, wie das Wasser beschaffen ist? — Was wird auch das Wort »trinkbar« ausdrücken? —

Hat der Lehrer noch viele Beiwörter durch Anhängung der Sylbe bar von Zeitwörtern gebildet, und dadurch den Schülern eine hinlängliche Übung verschafft, so behandle er jene abgeleiteten Beiwörter, welche durch Anhängung der Sylbe sam entstehen.

Diese Sylbe ist schon eine uralte Nachsylbe, und bedeutet, daß ein Gegenstand diejenige Eigenschaft wirklich besitze, welche das Stammwort bezeichnet. Mittelst dieser Sylbe werden Beiwörter

1. von Hauptwörtern gebildet, die größtentheils aus Zeitwörtern entstanden sind, wie: arbeitsam von Arbeit, furchtsam von Furcht, gewaltsam von Gewalt u. s. w.
2. unmittelbar von Zeitwörtern, wie biegsam von biegen, empfindsam vom empfinden, wirksam von wirken, aufmerksam von aufmerken, duldsam von dulden, folgsam von folgen, genügsam von genügen, sparsam von sparen, wachsam von wachen.

Was die praktische Darstellung dieser abgeleiteten Beiwörter anbelangt, so wird bemerkt, daß sie den Kindern ebenso erklärt werden, wie jene, welche durch die Nachsylbe bar gebildet werden. Nur muß der Lehrer die Kinder mit dem Unterschiede zwischen furchtbar und furchtsam, ehrbar und ehrsam, achtbar und achtsam, heilbar und heilsam bekannt machen, welches geschehen kann, wenn er den Kindern sagt: »Alles das, was in uns Furcht erweckt, nennt man furchtbar, und einen Menschen, der sich leicht fürchtet, nennt man furchtsam. — Ein Betragen, welches uns Ehre bringt, nennt man ehrbar, und einen Menschen, der schon Ehre besitzt, nennt man ehrsam. — Einen Menschen, der Achtung besitzt, nennt man achtbar, und der auf seine Sachen Achtnng gibt, nennt man achtsam. — Das, was geheilt werden kann, nennt man heilbar, und was zur Heilung dient, nennt man heilsam.

Nach dieser Erklärung bildet der Lehrer Beiwörter, welche durch Anhängung der Endsylben en und ern gebildet werden.

Diese Sylben zeigen den Stoff an, woraus ein Ding besteht oder gemacht ist, als: golden, silbern, leinern, ledern, hölzern, kupfern, eisern, bleiern u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verbreitung des Blinden-Unterrichtes auf eine größere Anzahl von Blinden.

Da die Anzahl der bildungsfähigen Blinden groß ist, und nicht alle in das k. k. Blinden-Erziehungs-Institut aufgenommen werden können, aber doch eine ihnen angemessene Bildung erhalten sollen, so hat die hohe Staatsverwaltung Vorkehrungen getroffen, daß sich der Blinden-Unterricht auch in die gewöhnlichen Ortsschulen verpflanze; und daß dieses keinen Schwierigkeiten unterliegt, besonders wenn sich Seelsorger oder Schullehrer mit blinden Kindern individuell abgeben, dazu liefert nachstehender Brief eines Geistlichen aus Obersteier an den Lehrer und Rechnungsführer des hiesigen k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes, Mathias Fohleutner, einen neuen Beleg.

Hochgeehrter Herr!

Eine geraume Zeit ist bereits verflossen, und noch immer stehe ich im Ausstande, um meinen schuldigen Dank zu erstatten. Die mir gütigst übersendeten 8 Bücher für Blinde, nämlich 1 Theil Anfangsgründe, 3 Theile Katechismus, 2 Theile Leben Jesu und 2 Theile moralische Sätze waren ein sehr kostbares Geschenk für meine blinde Schülerin. Mit großem Fleiße lernte sie darin, und das auswendig Hersagen des Erlernten geht sehr gut von Statten. Ihr Tastsinn wurde dadurch auch sehr nützlich geübt; sie lernte nebstbei auch das Harfenspiel und ich war so glücklich, durch meine Verwendung ihr eine angemessene Beschäftigung in der hiesigen Papierfabrik zu verschaffen, wo sie sich doch ihre Kost zu verdienen im Stande ist. Die Ueberzeugung, daß Blinde auch Lesen lernen können, war für unsere Bauern etwas Unerhörtes, und hatte auch für den Schulbesuch sein Gutes. Die Sehenden, die zum Lernen keine Freude hatten, fingen sich an zu schämen, und kommen nun recht zahlreich zum Schulunterrichte. — Auch erhielt ich während dieser Zeit in der Nachbarpfarre eine 17jährige lernbegierige blinde Person zum Unterrichte, die gegenwärtig schon bereits liest und auch aus dem Katechismus einige Blätter auswendig gelernt hat. Dieser so günstige Fortgang gereicht mir zu einem unaussprechlichen Vergnügen, und ich sage mit meinen beiden Schülerinnen Ihnen, Hochgeehrter Herr! und dem Wohlgebornen Herrn k. k. Rath Klein für die gütigste Zumittlung obgenannter Bücher den wärmsten, verbindlichsten Dank. Meine beiden Schülerinnen haben es mir mit Freuden versprochen, daß sie für ihre geehrten Wohlthäter in Wien täglich beten werden, und sie kommen auch ihrem frommen Versprechen gewissenhaft nach. — Ich bitte gehorsamst, wenn es möglichst ist, mir noch einige, der Anstalt entbehrliche Bücher gütigst zumitteln zu wollen, damit ich in dem einmal begonnenen und so glücklich fortgeschrittenen Unterrichte noch weiter fortfahren und die beiden obgenannten hilfsbedürftigen Personen ihre traurige Lebenszeit nützlich und tröstlich ausfüllen könnten. Mit größtem Vergnügen will ich aus Eigenem die allfälligen Kosten bestreiten. Mit der Bitte, Hochgeehrter Herr wollen auch meine Hochachtung an Herrn

k. k. Rath Klein gütigst vermelden, und diese Zeilen huldvoll aufnehmen, zeichne ich mich achtungsvoll

Dero

ergebenster Diener

Vinzenz Hablesreither,

Am 8. Januar 1847.

Kooperator an der Haupt- und Dekanats-pfarre Pöls nächst Judenburg in Ober-steiermark.

Möchten hierdurch auch andere Herrn Seelsorger und Schullehrer eine wünschenswerthe Anregung finden, bei den in ihrem Pfarr- oder Schulbezirke befindlichen blinden Kindern den Versuch zu machen, er wird in den meisten Fällen lohnend ausfallen, und von der h. Staats-Verwaltung sowohl, als von allen Menschenfreunden Anerkennung finden. —

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

B. Alle diese Disziplinen schaden nicht, sagt Seneca *), wenn man durch sie hindurchgeht: sondern nur, wenn man in ihnen hängen bleibt. — Wie denn? Und welcher Vater oder Vormund, der die Tramontana nicht verloren hat, sage ich, hat das Wunderkind aufzuweisen, das in diesem Alter, mit diesen Vorkenntnissen jene als Folie unterlegte Maturität mitbrächte **)?

A. Daß es dergleichen Knaben gibt, werden Sie doch nicht in Abrede stellen wollen?

B. Diese Saat ist aber dünn gesäet, und es steht immer ein Unglück bevor, wenn du eigenliebiger, in dein Kind „vernarrter" Vater, es für ein — Genie hältst ***)!

---

*) Dr. Fr. Cramer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. 8. Elberfeld. 2. Bd. pag. 678.

**) Ein Verfasser schildert einen 14jährigen Knaben, der die Bürgerschule verläßt, also: Er ist in der Sprache völlig Meister, sein Ausdruck ist gewählt und richtig; über Alles, was die Sphäre des niedern Lebens fordern mag, weiß er schriftlich und mündlich genügenden Bescheid. Sein Verstand ist klar, seine Vernunft regsam, sein Gedächtniß stark, seine Fantasie lebendig und geregelt, seine Einbildungskraft so reich als harmonisch; sein Wille fest und der Ueberzeugung unterworfen, seine Gefühle ruhig und rein, wie die Silberfluth von der Morgensonne bestrahlt.

Anmerkung des verblüften Abschreibers. Wir wollen mit dem ausländischen Verfasser keineswegs rechten, ihn auch der Uebertreibung nicht beschuldigen; allein diese Schilderung klingt beiläufig, wie die Vorstellung, die sich (wie Moriz Fränzl in seiner Statistik. 8. Wien 1838. 1. Bd. pag. 348 berichtet) Jemand von Deutschland überhaupt und in Berlin insbesondere gemacht hat. Am andern Orte heißt es wörtlich: Ein Preuße dachte sich Deutschland wie eine Fensterscheibe, in deren Mitte ein durchgeworfener Stein ein Loch mache: wie nun von diesem Loche aus, Millionen (?) Radien (Splitter) ausgehen, so strömt Bildung von Berlin aus über Deutschland!!

***) In der Nähe eines geheitzten Ofens (im September 1820) sitzt (erzählte uns ein Schulmann) ein kränkelnder, hinfälliger, mondblasser, goldgelockter Knabe, der Abgott und Abglanz seiner sentimentalen, von „Rosenduft und Lilienschnee" gewobenen Mutter, mit Bleistift und Farbenkästchen. Er zeichnete und kolorirte con amore gar aller-

A. Mich will bedünken, ein zweites Gewicht in unsere Wagschale legt auch die Betrachtung, daß unsere Jugend in Hinsicht der Sprache große Hemmnisse zu gewältigen habe, die selten überwunden werden.

C. Allerdings! Aus der Kindersphäre, oder, was hier gleich gilt, aus der Kinderstube in die Schule tretend, spricht sie polnisch, und ihr Wörterbuch ist natürlich noch von sehr geringem Umfang und Inhalt. Hier beginnt sie das Deutsche, das sie nur hier (in der Schule nämlich) hört und sofern sie lies't — sieht. Von nun ab schwankt und schwebt sie verblüfft zwischen der Alltäglichkeit ihrer Muttersprache und zwischen der Büchersprache Festlichkeit des heterogenen Deutsch.

---

liebste — Fratzen. „Sehen Sie nur," sagte unser Philemon zu dem Gaste, „was der Blitzjunge für ein Genie ist! Diese Beschäftigung treibt er unermüdet und mit Leidenschaft seit Monden, Lenz und Sommer hindurch. Er muß Maler werden, es koste was es wolle." — „Hinaus ins Freie!" ruft der Gast, „auf daß der Schwächling erstarke. Das Sitzen versumpft und verdummt ihn nur!" — Man überhörte den Warnungsruf, den das Echo seiner Baucis that später, wie er sagte, das Püppchen wurde folgends in die Propyläen der Kunst eingeführt, rieth später zwar selbst von dem Vorhaben ab, mußte aber nolens volens sammt seinen durch's Sitzen und Ofenhocken erlangten Skropheln nach Rom. Meisters Lehrjahre gingen im Schneckengange an dem Welken vorüber, ohne dem Meister begegnet zu sein. Die Kunst langte nach Brod (denn in Phrygien grünte bereits Eiche und Linde in süßer Umarmung seit Jahren), allein der Stiefsohn der Kunst und ihr Lehrling ging — als wär' er in Arkadien geboren — betteln.

Ein anderer Knabe, erzählt uns Verdier, nahm sein Buch ins Bette, studirte gleich Morgens seine Lektion. Allein — wie groß ist nicht die Wirkung der physischen Kräfte? Dieses Kind hatte einen schwachen Magen und eine enge Brust.

So hält es (meint Coste) mancher Vater für ein Zeichen eines martialischen Geistes, wenn er seinen Sohn einen sich nicht wehrenden Bauer oder Bedienten schlagen sieht. Hier keimt der Same zu künftiger Falschheit, Grausamkeit, Tirannei und Verrätherei, und steigt durch die Wirkung der Gewohnheit zu einem starken Baume empor. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Rechnungs-Aufgabe.

Von Johann Sturm.

Ein Hauptmann formirt aus seiner Truppe Rotten zu 3 Gliedern. Er will noch einmal so viel formiren aber nur in 2 Gliedern, da fehlen ihm zehn Mann. Wie viele Soldaten hatte er, und wie viele Rotten waren zu drei Gliedern?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 80 (1846).

Es müssen 13,952 Kubikschuh Erde ausgegraben werden. Das Wegführen derselben kostet 310 fl. 2²/₃ kr.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Gallus Mörl, Wenzel Jakobetz, Wenzel Wondrak, Robert Köcher, Joseph Reichelt, Friedrich Hirschmann, Adolph Gruß, Joseph Zabel, Anton Fischer und Franz Heumann, sämmtlich Lehramts-Kandidaten von Leitmeritz.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 11. Sonnabend den 6. Februar. 1847.

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Bei der praktischen Behandlung hat der Lehrer besonders hervorzuheben, daß diese Wörter unmittelbar mit dem Hauptworte verbunden werden, und selten von demselben getrennt stehen; er lasse von den Schülern einen Gegenstand von Gold, z. B. einen Ring benennen, und frage: woraus er gemacht wird. Nach erhaltener Antwort schreibe er das Wort „Gold“ an die Tafel, verwandle den Großbuchstaben in einen kleinen, und hänge die Sylbe en an. Dann frage er, welches Wort entstanden ist. Die Schüler werden antworten: golden. Hernach bemerke er den Schülern, daß man nicht immer zu sprechen braucht: der Ring ist von Gold; sondern, daß man auch sagen kann: der goldene Ring, oder der Ring ist golden. Letzteres aber ist in der Sprache weniger gebräuchlich.

Auf diese Art behandle er die übrigen Beiwörter, welche durch Anhängung der Sylbe en gebildet werden, und gehe zu jenen abgeleiteten Beiwörtern über, welche ihre Entstehung den Endsylben ern verdanken. Um hierin seinen Zweck zu erreichen, lasse er einen Gegenstand von Holz, z. B. die Bank benennen, und frage ebenfalls, woraus sie gemacht wird. Die Schüler werden ihm gewiß eine richtige Antwort geben; und ist diese erfolgt, so schreibe er das Wort „Holz“ an die Schultafel, verwandle den Großbuchstaben

in einen kleinen, das o in ö und hänge die Sylbe ern an. Auch hier frage er, welches Wort entstanden ist; und wenn ihm die Schüler antworten: »hölzern«, so füge er die Bemerkung bei, daß man nicht immer spricht: die Bank ist von Holz, sondern daß man auch sagen kann, die hölzerne Bank, oder die Bank ist hölzern. Letzteres aber wird in der Sprache selten gebraucht.

Wurden auch die übrigen Beiwörter auf dieselbe Art gebildet und von den Schülern in ihren Schreibebüchern aufgezeichnet, so schreite er zu jenen abgeleiteten Beiwörtern, welche durch Anhängung der Sylbe ig entstehen.

Die Sylbe ig bezeichnet die Beilegung des Stammbegriffes als Eigenschafts- und Beiwörter:

1. von Hauptwörtern, welche aus Zeitwörtern hervorgingen. Z. B. mächtig von Macht, verdächtig von Verdacht, günstig von Gunst u. s. w.; ausgenommen sind: gütig von Güte, spitzig von Spitze.
2. Von Gattungsnamen, wenn deren Begriff als beigelegte Eigenschaft auf einen Gegenstand bezogen wird. Einige dieser Hauptwörter verändern bei der Ableitung den Selbstlaut der Hauptsylbe in seinen Umlaut, andere verlieren die Endsylbe e. Z. B. bergig von Berg, waldig von Wald, sonnig von Sonne, blumig von Blume, herzig von Herz, hügelig von Hügel, kernig von Kern, rostig von Rost, ästig von Ast, flüssig von Fluß, kröpfig von Kropf, löthig von Loth, eckig von Ecke, flockig von Flocke, nervig von Nerve, schartig von Scharte u. s. w.
3. Von Stoffnamen, z. B. holzig von Holz, harzig von Harz, lehmig von Lehm, mehlig von Mehl, salzig von Salz, sandig von Sand, steinig von Stein, wässerig von Wasser, wollig von Wolle u. s. w.
4. Von Zahlwörtern, z. B. einig, einzig, einmalig, dreimalig u. s. w.
5. Von Zeitwörtern, z. B. säumig von säumen, bissig von beißen, brummig von brummen u. s. w.

5. Von Nebenwörtern, z. B. jetzig von jetzt, abermalig von abermal, dortig von dort u. s. w.

7. Von Vorwörtern, z. B. vorig von vor, übrig von über u. s. w.

In einigen Hauptwörtern verliert das Stammwort die Endsylbe **en**. Z. B. knollig von Knollen, lumpig von Lumpen, molkig von Molken, schattig von Schatten, flockig von Flocken.

Bei der Erklärung dieser abgeleiteten Beiwörter hat der Lehrer die Wörter selbst anzugeben: auch bilde er das erste Beiwort und lasse die übrigen von Schülern bilden. Wie er dabei vorzugehen hat, ist aus dem früher Gesagten ersichtlich; nur darf er nicht vergessen, bemerken zu lassen, daß diese Wörter die Eigenschaften der Gegenstände bezeichnen.

Hat der Lehrer diese Übungen beendet, und den Wortreichthum seiner Schüler bedeutend vermehrt, so behandle er jene Beiwörter, welche mittelst der Nachsylbe icht aus Stoff- und Gattungsnamen gebildet werden; sie zeigt immer eine Ähnlichkeit mit einem andern Dinge an. Z. B. brandicht von Brand, buckelicht von Buckel, buschicht von Busch, dornicht von Dorn, fleischicht von Fleisch, haaricht von Haar, holzicht von Holz, kupfericht von Kupfer, mehlicht von Mehl, narbicht von Narbe, nebelicht von Nebel, nervicht von Nerve, öhlicht von Öhl, steinicht von Stein, schwammicht von Schwamm, thöricht von Thor u. s. w.

Nach dieser Übung gehe der Lehrer zu jenen Wörtern über, wo die Ableitung durch die Nachsylbe isch Statt findet; sie bezeichnet immer den Begriff eines Ausgehens von einer Person, oder einem Orte, oder den eines Seins oder Thuns, und wird gebraucht:

1. Bei allen abgeleiteten Beiwörtern, sie mögen entweder von Orts- oder Ländernamen gebildet werden. Z. B. himmlisch, irdisch, städtisch, spanisch, pohlnisch, russisch, preußisch, römisch, türkisch u. s. w.

2. Bei jenen Beiwörtern, welche von Personennamen, Künsten und Wissenschaften abgeleitet werden. Z. B. jüdisch, kindisch, bäuerisch, herrisch, knechtisch, närrisch, dichterisch, rednerisch, malerisch u. s. w.
3. Bei allen jenen Beiwörtern, welche aus Zeitwörtern hervorgehen. Z. B. höhnisch von höhnen, mürrisch von murren, spöttisch von spotten, zänkisch von zanken u. s. w.

Wurden diese und noch mehrere Beiwörter durch Anhängung der Sylbe isch gebildet, und hat der Lehrer bei jedem einzelnen Worte gefragt, was durch dasselbe bezeichnet wird, so gehe er zu jenen Ableitungen über, welche die Nachsylbe lich bildet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie soll durch den Religionsunterricht der Verstand der Kinder erheitert werden?

Wenn der Verstand des Menschen sich von den sinnlichen Gegenständen bis zu dem weisen Urheber aller Dinge erheben, wenn sich der Mensch vernünftige Begriffe von Gott und seinen Pflichten machen soll: so müssen schon viele Uebungen des Verstandes vorhergegangen sein; und es kann aus diesem Grunde der systematische Religionsunterricht nicht eher mit gutem Erfolg ertheilt werden, als bis der Schüler zu reifem Verstande gelangt ist.

Die tägliche Erfahrung lehrt es, daß alle diejenigen, die aus der Schule kommen, ohne ihren Verstand gehörig brauchen zu können, mit vieler Mühe kaum eine buchstäbliche Erkenntniß von den vornehmsten Religionswahrheiten erlangen, und daß sie diese schon lange wieder vergessen haben zu der Zeit, wo sie die beste Anwendung davon machen könnten.

Wozu hilft es auch, das Gedächtniß der Menschen mit bloßen Redensarten zu beschweren, die ohne Sinn und Verstand von ihnen mechanisch nachgesprochen werden, und von Kindern zu verlangen, daß sie die schönste Zeit der Aussaat mit Auswendiglernen gewisser Fragen und Antworten zubringen sollen, von denen sie außer dem Examen keinen weitern Gebrauch zu machen wissen?

Wenn der Religionsunterricht in weiter nichts bestehen sollte, als daß die Schüler ihren Katechismus und einige biblische Sprüche auswendig lernen müßten, so brauchte man dazu nicht viel Zeit zu verwenden, wie man gewöhnlich in Schulen zu verwenden pflegt. Die Schüler würden aber auch die Religion für nichts weniger als eine Sache ihres

Verstandes und Herzens ansehen lernen, und so ginge aller Nutzen verloren, den man sich von diesem Unterrichte versprechen könnte.

Soll aber die Religion zur Sache des Verstandes gemacht werden, so müssen die Kinder verstehen lernen, was ihnen im Religionsunterrichte vorgetragen wird. Dazu gehört vor allen Dingen, daß ihnen der Unterricht in der Religion in einer verständlichen Sprache vorgetragen werde. Bisher hat man auf diesen Umstand so wenig gesehen, daß sogar manche Lehrbücher noch in einer höhern Sprache abgefaßt sind. Stundenlang müssen daher die Lehrer Sachen erklären, die mit andern Worten sehr verständlich gesagt werden konnten.

Es sollen aber nicht die Worte, es sollen auch die Sachen verständlich sein, welche im Religionsunterrichte den Kindern vorgetragen werden. Von diesen letztern wollen wir zuvörderst reden. Das meiste hängt von der Ordnung im Vortrage ab, wenn der Unterricht den Kindern verständlich werden soll.

Das Schwere muß nicht dem Leichtern vorgezogen werden, und man darf nicht von Kindern verlangen, daß sie sich Begriffe von Dingen machen sollen, die ganz außer ihrem Fassungskreise liegen.

Das Begreiflichste im Religionsunterrichte für Kinder sind die Lehren des Wohlverhaltens. Mit diesen sollte daher auch der Anfang gemacht werden. Unter ihnen gibt es aber sehr viele, die dem Alter der Kinder besonders angemessen sind; diese verdienen gewiß den Vorzug vor denen, welche dem reifern Alter eigenthümlich zukommen, oder für besondere Lagen, Verhältnisse und Umstände bestimmt sind, von denen man in der ersten Jugend keine deutlichen Vorstellungen haben kann.

Es wäre zu wünschen, daß man einen Katechismus für Kinder anfertigte, welcher die Hauptregeln eines guten Verhaltens, besonders für Kinder, in kurzen, leichten und verständlichen Sätzen ertheilet.

So lange wir kein ähnliches Buch haben, muß sich der Lehrer damit behelfen, daß er den Kindern solche leichte Sätze an die Tafel schreibt, oder ihnen vorsagt, damit sie dieselben in ein besonderes Buch eintragen können.

Wir müssen dem Lehrer Verstand zutrauen, dergleichen Sätze zu erfinden, besonders, wenn er sich in die Stelle der Kinder zu versetzen, und nur einigermaßen zu beurtheilen weiß, wie man sich auszudrücken habe, um den Kindern recht verständlich zu sein.

Es wird im Anfange genug sein, den Kindern einen oder zwei Sätze vorzuschreiben; z. B.

„Thue Niemanden etwas zu Leide.“

„Sei gefällig gegen alle Menschen.“

„Halte dich zu guter Gesellschaft“ 2c. 2c.

Ueber solche Sätze kann nun der Lehrer mit seinen Kindern sprechen. Er kann sie ausforschen, ob sie den Gedanken richtig gefaßt haben; er kann sich Beispiele geben lassen, um zu erfahren, ob sie mit den vorgelegten Worten die rechten Begriffe verbinden; er kann sie nach den Ursachen fragen, warum sie jenes thun oder nicht thun sollen, ob es wohl Jemanden etwas schaden könne, wenn man das Gegentheil thäte.

Auf diese Art bildet der Lehrer bei seinen Kindern die ersten Begriffe vom Guten und Bösen, von Recht und Unrecht, und erweckt ihr sittliches Gefühl, welches sie in der Zukunft bei allen ihren Handlungen leiten soll.

Der Lehrer findet hiebei Gelegenheit, seine Schüler auf ihre Fehler aufmerksam zu machen, ohne dieselben zu erbittern.

Er erzählt nämlich den Schülern, was er an ihnen selbst gesehen und beobachtet habe, ohne jedoch ihre Namen dabei zu nennen; er führt den wahrgenommenen Fehler blos als ein Beispiel an, womit er ihnen die vorgeschriebenen Worte verständlich machen will.

Zugleich lernen die Schüler auf diese Art die rechten Begriffe mit den Ausdrücken zu verbinden, womit wir die guten oder schlechten Eigenschaften der Menschen und ihre Gesinnungen zu benennen pflegen.

Sie lernen die Unterschiede solcher Benennungen wahrnehmen und die Merkmale aufsuchen, woran man einen habsüchtigen oder geizigen, einen nachlässigen oder trägen, einen arbeitsamen oder thätigen, oder fleißigen, oder geschäftigen Menschen erkennen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Feierlichkeit.

Am 28. Jänner d. J. fand eine für das Lehrpersonale Wiens sehr erfreuliche und nun schon seit einer langen Reihe von Jahren in Wien nicht vorgekommene Feierlichkeit statt; nämlich die öffentliche Schmückung der von Seiner k. k. Majestät mit der goldenen Civil-Ehren-Medaille für angerühmte langjährige Verdienste allergnädigst betheilten Herren Schullehrer Johann Huber in der Alservorstadt und Philipp Gettinger in Gumpendorf. Zu diesem Ende war der Prüfungs-Saal an der k. k. Normal-Hauptschule festlich geziert und mit einem Baldachin von rothem Sammt mit Goldborden, unter welchem das Bildniß Seiner Majestät prangte, versehen worden. Der größte Theil der Schulvorsteher Wiens und außer diesen noch zahlreiche Gäste aus andern Ständen versammelten sich in dem geräumigen Saale. Um 11 Uhr erschien der P. T. Hochw. Herr Weihbischof, Generalvikar, k. k. Regierungsrath und Präses des f. e. Konsistoriums, Anton Pollitzer, welcher die feierliche Uebergabe der Auszeichnungen an die verdienten Schullehrer übernommen hatte, in Begleitung des Hochwürdigsten Herrn Domscholasters und k. k. Schulen-Ober-Aufsehers Joseph Piller, der Hochw. Herren Consistorial-Räthe und Schuldistrikts-Aufseher Anton Wiesinger und Edmund Götz, der Hochw. Herren Pfarrer aus der Alservorstadt und von Gumpendorf, P. Provinzial der Minoriten A. Kastlunger und P. Leonhard Contriner, Priester des Stiftes Schotten, dann der Hochw. Herren Katecheten der k. k. Normalschule, unter Vorangehung der beiden zu zierenden Schullehrer und des Lehrpersonales der k. k. Normal-Hauptschule; die beiden Medaillen wurden auf einem Sammt-Polster vorgetragen. Vor dem Bildnisse Sr. Majestät ange-

langt, las der Hochw. Herr Domscholaster die Dekrete der hohen Landesstelle vor, mit welchen die allergnädigste Verleihung der goldenen Civil-Ehren-Medaille an die beiden obgenannten Schullehrer eröffnet wurde; sodann hielt der Hochwürdigste Herr Weihbischof eine so gehaltreiche und kräftige Rede, wie wohl kaum noch eine ähnliche vor einer Versammlung von Schulmännern gehalten worden sein dürfte. Sie begann mit der Wichtigkeit des Elementar-Unterrichtes, zeigte wie sehr dessen Beförderung sowohl dem Staate als der Kirche am Herzen liege, wie aber alle Vorschläge, Vorkehrungen und Verbesserungen fruchtlos blieben, so lange nicht die Lehr-Individuen fähig seien und den auf Religions-Grundsätze basirten guten Willen und Eifer besäßen, diesen Unterricht im Sinne der hohen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten und zum Wohle der heranwachsenden Menschheit zu ertheilen; daß aber eine richtige und glückliche Lösung dieser schwierigen und hochwichtigen Aufgabe sicher und bleibend die Herzen der Jugend und durch diese die Herzen der Eltern, ja bald ganzer Gemeinden gewinne, welche dann thätigst bemüht sein werden, solch frommes und nützliches Wirken nicht nur mit Achtung und auf jede andere in ihrer Macht liegende Weise zu lohnen, sondern diese Verdienste auch den höheren, die Schule überwachenden und leitenden Behörden mit der Bitte bekannt zu machen, einem solchen lobenswerthen Streben noch eine besondere Anerkennung erwirken zu wollen. Eine solche Bitte würde denn auch, wie dies in den beiden zur heutigen Feierlichkeit Veranlassung gebenden Fällen geschah, von den Behörden, welche ohnehin schon die genaueste Kenntniß von dem musterhaften Lebenswandel und eifrigen Wirken solcher Schulmänner haben, mit größter Freude aufgenommen, unterstützend weiter geleitet und bis zu den Stufen des Thrones gebracht, von welchem solchem Verdienste auch hoher und glänzender Lohn allergnädigst verliehen zu werden pflegt.

Solche Schmückung und a. h. Auszeichnung sei aber allen Schulmännern und allen Unterthanen eine freudige Aufmunterung zur nützlichen und unermüdlichen Thätigkeit, zum Wirken für das Wohl des Staates und der Kirche.

Hierauf wurde den beiden Schullehrern das in Gold geprägte Bildniß Sr. Majestät, am Bande, von Seiner bischöflichen Gnaden an die Brust befestiget.

Die beiden hochbejahrten und durch diesen ergreifenden Moment zu Thränen gerührten Lehrer sprachen ihren Dank und ihre Gefühle, die wohl richtiger empfunden, als in Worte gekleidet und vorgetragen wurden, in kurzer Rede aus. *)

Nachdem der Hochwürdigste Herr Bischof hierauf wieder im feierlichen Zuge, wie er gekommen war, unter Trompeten- und Pauken-Schall, welcher auch jeden wichtigen Moment der ganzen Feierlichkeit bezeichnete, den Saal verlassen hatte, wurden die beiden geschmückten Schul-Veteranen allseits auf das Herzlichste begrüßt und beglückwünscht, und fuhren freudetrunken

*) Wir werden dieselben später folgen lassen.

mit ihren Familien nach Hause, wo sie noch verschiedene Festlichkeiten von Seite der betreffenden Gemeinde, der Lehrer Freunde und Schüler erwarteten, denen sich am folgenden Tage noch eine kirchliche Feierlichkeit und mehrseitige, die erworbene Achtung und Liebe beweisende Gratulationen anschlossen. So weiß Referent, daß die löbl. Gemeinde Gumpendorf in dem schönen Saale ihres Gemeinde-Hauses eine glänzende, reich bestellte Mittags-Tafel veranstaltet hatte, zu welcher der von Gemeinden, seinen unterstehenden Schulmännern und von jedem, der desselben wohlmeinendes und liebevolles Wirken näher kennen zu lernen Gelegenheit findet, innig verehrte Hochw. Herr Schuldistrikts-Aufseher, die Pfarrgeistlichkeit, der Herr Grundrichter, Ortsschul-Aufseher, die Herren Gerichtsbeisitzer, der ausgezeichnete Schullehrer und seine beiden Herren Amtskollegen, wie noch viele andere Gäste geladen waren, und bei welcher nach mehreren Toasten auf das Wohl des erhabenen Regentenhauses und die hohen Behörden auch einen auf das Wohl des würdigen, in derselben Gemeinde durch 40 Jahre wirkenden, nunmehr ergrauten Schulmannes ausgebracht wurde.

Mögen beide Lehrer recht lange und ungetrübt diese seltene und ehrenvolle Auszeichnung an ihrer würdigen Brust tragen und sich derselben erfreuen.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Langer.

Es soll eine Braupfanne verfertiget werden, welche 2°, 4′ lang und 1° 4′ breit ist. Wie tief muß sie werden, wenn sie 290,632 baierische Eimer fassen soll, den Eimer zu 2,753 Kubikschuh?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 82 (1846).

Vom A beträgt das Kapital sammt Interessen		600 fl.
» B » » » » »		1200 »
» C » » » » »		400 »
		2200 fl.

	Kapital		Interessen
Das Kapital allein war vom A	$545\frac{5}{11}$ fl.	die Interessen	$54\frac{6}{11}$ fl.
» » » » » B	1000	» » »	200 »
» » » » » C	200	» » »	200 »
	$1745\frac{5}{11}$ fl.		$454\frac{6}{11}$ fl.
		2200 fl.	

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Joseph Weißenbeck und Gottlieb Frick; dann die Herren Wenzel Jakobetz, Friedrich Hirschmann, Franz Heumann, Adolph Gruß, Wenzel Wondrak, Stephan Heigel, Gallus Mörl, Anton Fischer, Johann Hille, Wenzel Leinweber, Joseph Reichelt und Wenzel Ringl, sämmtlich von Leitmeritz.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 12. Mittwoch den 10. Februar. 1847.

Vorlesungen über den praktischen Lehrgang der deutschen Sprache.

(Fortsetzung.)

Die Sylbe lich ist wahrscheinlich die Stammsylbe von gleich und bedeutet:

1. eine Ähnlichkeit, wie göttlich, bräunlich, röthlich, süßlich, männlich, kindlich u. s. w.
2. soviel als durch, z. B. käuflich (d. h. durch Kauf), eidlich, bildlich, gütlich u. s. w.
3. die Art und Weise, das Wie einer Handlung oder eines Zustandes. Z. B. leserlich, beweglich, faßlich, begreiflich, dienlich, gedeihlich u. s. w.

Mittelst dieser Sylben erhält die Sprache Beiwörter:

1. von Hauptwörtern, z. B. ämtlich von Amt, ängstlich von Angst, brüderlich von Bruder, bildlich von Bild, fürstlich von Fürst, freundlich von Freund, friedlich von Friede, förmlich von Form, festlich von Fest, feindlich von Feind, feierlich von Feier, göttlich von Gott, gründlich von Grund, geistlich von Geist, glaublich von Glaube, gefährlich von Gefahr, glücklich von Glück, herzlich von Herz, jährlich von Jahr, kindlich von Kind, leiblich von Leib, menschlich von Mensch, väterlich von Vater, zeitlich von Zeit u. s. w.

2. von Beiwörtern, die reine Wurzelwörter sind, jedoch bei der Ableitung den Umlaut erhalten. Z. B. ärmlich von arm, ältlich von alt, bräunlich von braun, bläulich von blau, fröhlich von froh, gröblich von grob, grünlich von grün, gütlich von gut, kränklich von krank, kleinlich von klein, kürzlich von kurz, kärglich von karg, reinlich von rein, süßlich von süß, treulich von treu, weislich von weise, zärtlich von zart u. s. w.

3. von Zeitwörtern, wo die Endsylbe en wegfällt. Z. B. behaglich von behagen, dienlich von dienen, erschöpflich von erschöpfen, erfreulich von erfreuen, empfindlich von empfinden, erweislich von erweisen, faßlich von fassen, käuflich von kaufen, tödtlich von tödten, üblich von üben, beweglich von bewegen, begreiflich von begreifen, verderblich von verderben u. s. w.

4. von Haupt- und Zeitwörtern, welche, ehe ihnen die Sylbe lich angehängt wird, den Buchstaben **t** annehmen. Z. B. namentlich von Namen, ordentlich von Orden, wöchentlich von Wochen, wesentlich von Wesen, flehentlich von flehen, hoffentlich von hoffen, öffentlich von offen, wissentlich von wissen, gelegentlich von gelegen, geflissentlich von geflissen.

Um mit den Ableitungen schließen zu können, führe der Lehrer seinen Schülern noch jene Beiwörter vor, welche durch die Nachsylbe haft gebildet werden, und zwar:

1. von Hauptwörtern, von denen einige den Endbuchstaben verlieren; z. B. eckelhaft von Eckel, fabelhaft von Fabel, fehlerhaft von Fehler, fieberhaft von Fieber, gewissenhaft von Gewissen, gewürzhaft von Gewürz, herzhaft von Herz, lasterhaft von Laster, meisterhaft von Meister, räthselhaft von Räthsel, schamhaft von Scham, spaßhaft von Spaß, schmerzhaft von Schmerz, schülerhaft von Schüler, tugendhaft von Tugend u. s. w.

2. von Zeitwörtern, wo am Ende das n oder en wegfällt. Z. B. flatterhaft von flattern, naschhaft von naschen, lügenhaft von lügen, plauderhaft von plaudern, spaßhaft von spassen, scherzhaft von scherzen, zaghaft von zagen u. s. w.

B. Die Zusammensetzung.

Sind die Schüler in den Ableitungen soweit vorwärts geschritten, daß sie mit den Zusammensetzungen bekannt gemacht werden können; so lasse der Lehrer

1. Hauptwörter mit Beiwörtern verbinden. Z. B. baumstark, gesetzmäßig, grasgrün, blutdürstig, blutjung, blutarm, kohlschwarz, schneeweiß, steinalt, steinreich u. s. w.

Bei diesen Zusammensetzungen sage er den Schülern, daß Hauptwörter mit denjenigen Wörtern, welche die Eigenschaften der Gegenstände bezeichnen, so verbunden werden können, daß sie ein Wort ausmachen, welches dann nichts anderes anzeigt, als die Eigenschaft eines Gegenstandes.

Nach diesen Übungen verbinde der Lehrer

2. Hauptwörter mit dem Worte los. Bei dieser Verbindung ist zu merken, daß manche Wörter, ehe sie das Wort los annehmen, entweder die Endung e oder en wegwerfen, oder sie bekommen, wenn sie sich auf ung endigen, des Wohllautes wegen, noch vorher ein s. Z. B. arbeitslos von Arbeit, brodlos von Brod, bodenlos von Boden, dienstlos von Dienst, geschmacklos von Geschmack, geistlos von Geist, grundlos von Grund, gewissenlos von Gewissen, hoffnungslos von Hoffnung, herrnlos von Herrn, kinderlos von Kind, leblos von Leben, lieblos von Liebe, muthlos von Muth, mutterlos von Mutter, namenlos von Namen, rettungslos von Rettung, sorgenlos von Sorgen, sprachlos von Sprache, schlaflos von Schlaf, schadenlos von Schaden, treulos von Treue, trostlos von Trost, vaterlos von Vater, zahnlos von Zahn u. s. w.

3. Lasse der Lehrer **Hauptwörter** mit dem Worte **reich** verbinden, wo nachfolgende zusammengesetzte Beiwörter entstehen. Z. B. **fischreich** von Fisch, **fruchtreich** von Frucht, **goldreich** von Gold, **holzreich** von Holz, **kunstreich** von Kunst, **lehrreich** von Lehre, **liebreich** von Liebe, **obstreich** von Obst, **steinreich** von Stein, **volkreich** von Volk, **wasserreich** von Wasser, **zahlreich** von Zahl u. s. w.
4. Verbinde der Lehrer **Hauptwörter** mit dem Worte **selig**. Z. B. **glückselig** von Glück, **leutselig** von Leute, **redselig** von Rede, **armselig** von arm u. s. w.

Findet der Lehrer, daß seine Schüler auch in den Zusammensetzungen hinlänglich geübt sind, so wiederhole er in Kürze das Vorgetragene, frage fleißig, was durch diese Wörter bezeichnet worden, und mache dann den Schluß mit den Worten:

Wörter, wodurch wir die Eigenschaften der Gegenstände bezeichnen, heißen Beiwörter.

Die obengenannte Definition lasse der Lehrer so lange wiederholen, bis sie dem jugendlichen Geiste der Schüler eingeprägt ist. Dann gebe er selbst mehrere Beiwörter an, frage, was sie für Wörter sind, und warum sie Beiwörter genannt werden. Dieser Übung kann der Lehrer noch eine Stunde weihen, und hernach zum Zahlworte übergehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wie soll durch den Religionsunterricht der Verstand der Kinder erheitert werden?

(Fortsetzung und Schluß.)

Noch größer ist der Vortheil, den sie davon haben, daß sie die natürliche Nützlichkeit jeder guten, und die natürliche Schädlichkeit jeder schlechten Anwendung der menschlichen Kräfte einsehen und beurtheilen lernen; daß sie frühzeitig erkennen, wie das Gute, weil es gut ist, unsere Liebe; das Böse, weil es böse ist, unsern Abscheu verdiene, und daß also die Gesetze der Ordnung, nach denen wir unser Verhalten einzurichten haben, nicht Gesetze einer blinden Willkühr, sondern Gesetze der höchsten Weisheit und Gerechtigkeit sind, deren Befolgung unwider-

rufliche Belohnung, deren Verletzung unwiderrufliche Bestrafung nach sich zieht.

Es kann dem Lehrer nicht an Materie fehlen, den Verstand der Schüler in den Religionsstunden auf eine so nützliche Weise zu beschäftigen. Die ganze Sittenlehre, jeder biblische Spruch, der eine weise Lebensregel enthält, kann in solche faßliche Sätze eingekleidet werden.

So werden die Kinder unvermerkt mit dem ganzen Inhalte des wichtigsten Theiles ihrer Religionslehren bekannt; sie lernen frühzeitig die Religion zur Sache ihres Lebens zu machen, und die Ausübung göttlicher Vorschriften für unerläßliche Schuldigkeit halten.

Nun haben die Kinder einen sichern Grund zur vernünftigen Erkenntniß des höchsten Wesens gelegt, in welchem sie den Urheber der Ordnung erblicken sollen, nach welcher die physische und moralische Welt regiert wird.

Schon beim Anschauungsunterrichte muß der Lehrer Anlaß nehmen, den Kindern Begriffe von dem großen, verstandvollen Geiste zu erwecken, der alle Dinge so schön und herrlich geschaffen hat.

Bei allen Naturprodukten kann der Lehrer seine Schüler auf die wundervolle Zusammensetzung der Theile und ihre Verbindung zu einem harmonisch Ganzen aufmerksam machen.

Er kann ihnen, soweit unsere Erkenntnisse reichen, den Nutzen und die Bestimmung jeder Sache zeigen, und ihnen die Vorsorge begreiflich machen, die der Schöpfer der Welt für die wunderbare Erhaltung und Fortpflanzung aller Wesen fühlbar werden läßt.

Frühzeitig muß der Lehrer seinen Schülern die Augen für das tausendfältige Schöne der Natur zu öffnen suchen.

Jeder Halm und jede Blume gibt ihm Gelegenheit dazu. Unerschöpflich ist die Natur an Formen und Gestalten, an Farben und Schattirungen, womit sie ihren Geschöpfen Reiz und Anmuth verliehen hat, und wodurch sie nicht selten den Menschen auf den innern Werth und Gehalt der Dinge aufmerksam machen wollte.

Diesen Werth erkennen wir in dem mannigfaltigen Gebrauche, den wir von allen Dingen machen können.

Welche liebreiche Vorsorge hat der weise Urheber aller Dinge für seine lebendigen Geschöpfe, besonders für die vernünftigen bewiesen?

Wer kann seine Wohlthaten zählen?

Leib und Seele mit allen ihren Fähigkeiten und Kräften, Nahrung, Wohnung und Kleidung, Eltern und Lehrer, Freunde, Verwandte — alles ist ein Geschenk von Ihm.

Es ist so leicht, den Kindern diese Wohlthaten Gottes fühlbar zu machen, wenn man sie frühzeitig gewöhnt hat, jedes Gute mit lebhaftem Bewußtsein zu genießen, und sich nicht von den bedauernswürdigen Menschen irre machen zu lassen, die mit allen Dingen unzufrieden sind, weil sie immer Ursache haben, es mit sich selbst zu sein.

Man darf nicht eher von den Kindern verlangen, daß sie sich von Gott große und würdige Vorstellungen machen sollen, bevor sie nicht

gelernt haben, groß und würdig von seiner Schöpfung zu denken; und Liebe, Dankbarkeit, Ehrfurcht und Vertrauen gegen Gott können nicht eher bei den Menschen statt finden, bis sie vermögend sind, sich seiner Wohlthaten zu freuen, und seine weise Güte in ihrem eigenen Erfahrungskreise zu finden.

Haben die Kinder einmal gelernt, sich würdige Begriffe von Gott zu machen, so wird ihnen dadurch auch alles übrige bei dem Religionsunterrichte, was diesen Begriffen angemessen ist, werth und wichtig geworden sein.

Jede liebreiche Anstalt, die Gott zu unserm Besten gemacht hat, jede Art von Belehrung, die er uns mündlich oder schriftlich mittheilen läßt, jeder Beweis von Liebe und Vorsorge für die Veredlung der Menschen, in alten und neuen Zeiten wird ihnen ein Denkmal der Güte Gottes, ein Unterpfand seiner liebreichen, väterlichen Gesinnungen sein.

Jedes Mittel, wodurch die Empfindungen der Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen Gott in unsern Herzen erweckt oder verstärkt werden können, wird ihnen ehrwürdig und beachtungswerth erscheinen.

Und da der Gebrauch solcher Mittel bei verschiedenen Menschen nach dem Grade ihrer Ausbildung sehr verschieden sein kann, so werden sie frühzeitig in der Wahl der besten Mittel streng gegen sich selbst und duldsam gegen Andere zu sein, sich befleißen.

Durch ein edles, menschenfreundliches Betragen werden sie ihren Mitbrüdern die Früchte ihres Glaubens und ihrer Ueberzeugungen blicken lassen, und auf diese Weise der Religion Ehre machen, zu der sie sich bekennen.

Ueber den Gebrauch der Lehrbücher, welche den Lehrern in den Nationalschulen zu einem Leitfaden bei ihrem ausführlichen Religionsunterrichte dienen sollen, läßt sich wenig sagen, da diese Lehrbücher an verschiedenen Orten sehr verschieden sind, und die Wahl derselben dem Lehrer selten frei gelassen wird.

Verständige Lehrer werden sich darin zu finden wissen: sie werden das Gute und Brauchbare aus jedem Buche herausheben, das Umständliche erklären, das Mangelhafte ergänzen und das Unvollständige durch ihre mündlichen Unterredungen mit den Schülern vollständig machen.

Sollten dabei Zeit und Ort und andere Nebenumstände dem Lehrer gewisse Grenzen vorzeichnen, die er nicht überschreiten darf, so wird er sich bei dem Gedanken beruhigen, daß die Hauptsache bei dem Religionsunterrichte nicht auf dem Gebrauche willkürlicher Redensarten, sondern auf dem lebendigen Vortrage aller der großen Wahrheiten beruhe, die den Menschen zu einer vollständigen Erkenntniß Gottes und seiner Pflichten führen.

M. Brandeis.

Verzeichniß der Prüfungstage.

1. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 1. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Constanze Genersich in der Stadt, Köllnerhofgasse Nr. 738.

Am 5. März Vor- und Nachmittags und 6. März Vormittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen bei St. Stephan Nr. 874.

Am 12. März Nachmittags und 13. März Vor- und Nachmittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen bei St. Michael Nr. 1153.

Am 8. März Nachmittags und 9. März Vor- und Nachmittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen am Hof Nr. 755.

Am 18. März Vormittags und 19. März Vor- und Nachmittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen im Heiligenkreuzerhof Nr. 677.

Am 15. März Nachmittags und 16. März Vor- und Nachmittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen im Schottenhof.

Am 2. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Karoline Müller, Stadt, Seilerstätte Nr. 915.

Am 20. März Nachmittags. In der Mädchenschule der Fr. Anna Romako, Stadt, Singerstraße Nr. 877.

Am 22. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Theresia Hermann, Stadt, Kurrentgasse Nr. 409.

Am 11. März Vor- und Nachmittags. In der k. k. Mädchenschule, Stadt, obere Bäckerstraße Nr. 755.

Am 17. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Karol. Dreffel, Stadt, Stoß im Himmel Nr. 364.

Am 10. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Viktoria Eberl, Josephstadt, Herrngasse Nr. 208.

Am 4. März Nachmittags. In der Mädchenschule der Fr. Helene Iglitsch, Josephstadt, Kaiserstraße Nr. 36.

Am 23. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Karoline v. Beriot, Stadt, Kühfußgasse Nr 561.

Am 26. März Nachmittags. In der Mädchenschule der Fr. Anna Careggo, Stadt, Strauchgasse Nr. 243.

Am 3. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Frl. Melanie Pombart, Stadt, Haarmarkt Nr. 646.

Am 13. April Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Friederike Wacke, Stadt, Freiung Nr. 157.

Am 23. April Vor- und Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Louise Schilling, Stadt, am Bauernmarkt Nr. 589.

Verschiedenes.

(Lübben.) Unsere Stadt hat die Aufhebung des Schulgeldes durchgeführt. Seit dem 1. Jänner 1846 wird im ganzen Bereiche der Stadt kein Schulgeld mehr gezahlt. Die Kinder aller Stände und Lebensstufen können, je nach ihrer

geistigen Befähigung, mehr oder weniger durch alle Grade des Unterrichts, so viel deren unser Schulwesen darbietet, hindurchgehen, den Geist und das Herz bilden. — Das wäre nun ganz schön, nur hätten wir auch gern vernommen, auf welche Weise nun das Schulgeld aufgebracht, wie bei dieser Aufbringung repartirt wird. Uns sind nämlich Kommunen bekannt, wo das Schulgeld schon lange abgeschafft ist, aber das Gehalt der Lehrer wird auf eine Weise erhoben, die für die ärmeren Bewohner vielleicht noch drückender als das Schulgeld erscheint. Das Gehalt wird nämlich auf die Anzahl der Häuser zu gleichen Theilen vertheilt, und es macht dabei keinen Unterschied, ob zu einem solchen Hause mehr als 100 Morgen Acker gehören, oder nur eine Kuhweide von $\frac{1}{2}$ Morgen. — Die angemessenste Erhebung scheint die zu sein, wenn der Schulgeldbeitrag sich nach der Grund- und Vermögenssteuer richtet.

Am 4. September 1803 um halb 7 Uhr Morgens fuhr das erste Dampfboot (welches von Robert Fulton und dem Kanzler Levingston erbaut worden war) von New-York auf dem Hudsonsfluß nach Albani. Fulton brauchte zum nicht geringen Erstaunen der Bevölkerung zu dieser Fahrt (150 engl. Meilen) stromaufwärts 32 und stromabwärts 30 Stunden, während man jetzt zur Hin- und Rückfahrt 13 Stunden benöthigt.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Weißenbeck.

Sechs Personen zahlen in einem Gasthause 55 fl. 30 kr. in die Zeche. Wenn nun B um $1\frac{1}{2}$ fl. mehr als A, C um $1\frac{1}{4}$ fl. mehr als B, D um $1\frac{5}{6}$ fl. mehr als C, E um $2\frac{1}{5}$ fl. mehr als D, und F um 3 fl. mehr als E entrichtete, so ist die Frage: Wie viel verzehrte jede Person?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 84 (1846).

$680 : x :: 6 \times 4 \times 7\frac{1}{5} : 63 \times 48 \times 30 = 357000$ Pfund Last im ersten Falle.

$x : 357000 :: 6 \times 4 \times 7\frac{1}{5} : 54 \times 48 \times 30 = 793\frac{1}{3}$ Pfund Kraft im zweiten Falle.

$793\frac{1}{3} - 680 = 113\frac{1}{3}$ Pfund würde die Kraft mehr als im früheren Falle betragen müssen.

Vom Blatte Nr. 85 (1846).

1. Die Mutter war 50 Jahre alt.

$$50 \times 2 = 100 \qquad 100 - 78\tfrac{1}{3} = 21\tfrac{2}{3}$$

$$\tfrac{100}{3} = 33\tfrac{1}{3} \qquad \tfrac{100}{4} = 25 \qquad \tfrac{100}{5} = 20 \qquad \text{zusammen } 78\tfrac{1}{3}$$

Berichtigung. Bei der Aufgabe im Blatte Nr. 11 soll es am Schlusse heißen: „den Eimer zu 2,752 Kubikschuh."

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oeestrreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 13. Sonnabend den 13. Februar. 1847.

Einiges über die deutsche Rechtschreibung.

(Von M. Estl.)

1. Vom deutschen Bürgerrechte der Fremdwörter;
2. von der Unterscheidung der Bedeutung durch die Schreibung;
3. von den Neuerungen;
4. von dem Schreibegebrauche und
5. eŭ statt eu, aŭ statt äu, k statt ck, z statt tz, q statt qu, t statt th.

»Jede Sprache,« sagt Adelung, »steht mit der Erkenntniß eines Volkes und dessen Art zu denken in dem genauesten Verhältnisse. Bei einem armen, rohen und ungesitteten Volke ist sie arm, rauh und ganz auf sinnliche Gegenstände eingeschränkt; bei einem gesitteten, blühenden und ausgebildeten Volke wortreich, biegsam, aller Begriffe und ihrer Schattirungen fähig; bei einem durch den Luxus entnervten Volke aber so weich, üppig und kraftlos, als das Volk selbst.«

Ferner: »Die Herrschaft des Sprachgebrauchs erstreckt sich über alle Theile der Sprache, über ihre Bildung der Wörter und ihre Bedeutung, über ihre Veränderungen am Ende und über die Art, sie auszusprechen und zu schreiben. Was demselben entgegen ist, wird ein Sprachfehler, und wenn er auch die

beste Analogie für sich hätte. In einer durch Schrift und Geschmack ausgebildeten Sprache, dergleichen die hochdeutsche ist, besteht dieser Gebrauch in der herrschenden und übereinstimmenden Gewohnheit des besten und weisesten Theiles der Nation, besonders der besten und weisesten Schriftsteller. Die gesetzgebenden Theile einer Sprache stehen demnach in folgender Ordnung unter einander: 1. der Sprachgebrauch, als die höchste und unumschränkteste Macht; 2. die Sprachähnlichkeit oder Analogie; 3. die Abstammung oder Etymologie; 4. der Wohlklang.«

Ferner: »Da die Schrift die hörbaren Töne, so fern sie Zeichen der Gedanken und Vorstellungen sind, dem Auge sichtbar machen soll; so folgt daraus, daß sie keine andern Töne, als in der Aussprache gehört werden, und sie nicht anders, als sie wirklich gehört werden, ausdrucken kann nnd darf. Daher das erste Grundgesetz für die Schrift aller Sprachen: Schreib, wie du sprichst. Indessen hat dieses so tief in der Natur der Sache gegründete Gesetz doch zu allen Zeiten und bei allen Völkern beträchtliche Ausnahmen erlitten ꝛc. Die Deutschen haben daher zu allen Zeiten so geschrieben, wie sie gesprochen haben. Abweichungen finden sich freilich auch hier, und wo finden sich die nicht?« —

Ferner: »Man schreibt also: 1. das Deutsche und Alles, was das deutsche Bürgerrecht erhalten hat, folglich fremde Namen und Wörter, wenn die letztern auf eine oder die andere Art im Deutschen aufgenommen und allgemein verständlich sind, mit deutschen Buchstaben. Zu den Ausnahmen gehören besonders die aus fremden Sprachen entlehnten Namen und Wörter, welche das deutsche Bürgerrecht noch nicht erhalten haben, und nur der Verständlichkeit willen auch im Deutschen so geschrieben werden müssen, als sie in ihrer Sprache geschrieben werden. Also Voltaire, Journal, nicht aber Woltär, Schurnal. Aber um eben dieser Verständlichkeit willen schreibt man nach der bekannten und einmal eingeführten Aussprache: Janitscharen, Ottomannen, Karawane, China, Moses, Isaak, ob sie gleich eigentlich

Jenkidschäri, Otschmanen, Kierwane, Thina, Moscheh, Jitzchak heißen sollten.«

Ferner: Da aber einerlei Laute oft verschiedene Zeichen haben, so beobachte man in solchen Fällen die erweisliche nächste Abstammung. Wenn die Art, einen Laut zu schreiben, weder durch die Aussprache, noch durch die nächste erweisliche Ableitung bestimmt werden kann, so entscheidet selbige der Gebrauch, der, so fern er von dem Gebrauche der Aussprache, der Bildung und Veränderung der Wörter nach verschieden ist, der Schreibegebrauch genannt wird.«

Oben heißt es: Zu den Ausnahmen gehören besonders die aus fremden Sprachen entlehnten Namen und Wörter, welche das deutsche Bürgerrecht noch nicht erhalten haben. So schreibt Adelung im Jahre 1792, also vor mehr als einem halben Jahrhundert; so haben nach ihm Mehre geschrieben und gesprochen; — und so schreiben heut zu Tage Viele, und bleiben immer bei der alten Schreibung solcher Wörter aus fremden Sprachen, die zu Adelung's Zeiten im Deutschen oft gebraucht worden sind, und damals das deutsche Bürgerrecht noch nicht erhalten haben. — Wie lange hat nicht schon die deutsche Sprache die Wörter: Alphabet, phlegmatisch, Prophet, Philosoph, Kalligraphie, Orthographie, Lektion, Addition, Subtraktion, Multiplikation, Quotient, Portion, Nation, Patient, Diskurs, Ocean, Dukaten, Conventions-Münze, Gymnasium, Märtyrer, Syrup, Tyrann zc. aufgenommen, und noch haben sie das deutsche Bürgerrecht nicht erhalten, ungeachtet sie allgemein verständlich sind! — Wann werden sie nun dieses erhalten? — Niemals, wenn immer der Nachfolger sagt, was sein Vorfahr gesagt hat.

Man kann mir einwenden, daß es keinen wesentlichen Nutzen gewähre, wenn man die angeführten Wörter nach deutscher Aussprache schreibe, und daß man dadurch die Abstammung verleugne. — Darauf erwiedere ich: Welchen Nutzen gewährt denn die Schreibung: Karte statt Charte von charta, Engel statt Ängel von angelus, Zentner statt Centner von centrum, Achsel statt Axel von axilla, Buchsbaum statt Buxbaum von buxus, Elfenbein statt El-

phenbein von Elephant und dieses von elephas? — Warum läßt man diesen Wörtern das deutsche Bürgerrecht zu Theil werden, warum nicht auch andern, die eben so lange im Deutschen gebraucht werden, und allgemein verständlich sind? — Warum ist es diesen gestattet, die Abstammung zu verleugnen? — Wollten wir uns aber streng nach den Stammwörtern richten, so würde die Schrift in manchen Fällen gar keine Ähnlichkeit mit der Aussprache haben, wie dies im Englischen der Fall ist. — Und soll nicht die Schrift vorzugsweise die Bezeichnung dessen sein, was man hört? — (Daß hier die Eigennamen, namentlich die Zunamen, nicht gemeint sind, versteht sich wohl von selbst. Man darf also nicht schreiben: Kato, Kampe, Zizero oder Kikero, Demostenes, Reomür, Schäkspihr, Niutt'n, statt: Cato, Campe, Cicero, Demosthenes, Reaumur, Schakespeare, Newton.)

Bei andern gleichlautenden Wörtern behält man verschiedene Schreibzeichen bei, um den Unterschied in der Bedeutung anzudeuten, wie z. B. in Staar und Stahr, sein und seyn, Moor und Mohr, wahr und war 2c.

Darauf sagt Adelung mit Recht: »Der Unterschied in der Bedeutung ist kein hinlänglicher Grund, die gewöhnliche Schreibart gleichlautender Wörter zu verändern; theils, weil es wider allen Sprachgebrauch ist, die verschiedenen Bedeutungen eines Wortes durch die Schreibart zu unterscheiden; theils, weil es mehr gleichlautende Wörter einer Art gibt, als durch die Schrift unterschieden werden können.«

Es soll damit nicht gesagt sein, daß man plötzlich alle gleichlautenden Wörter einer Art mit gleichen Buchstaben schreiben solle; nein, das wäre für den Leser zu störend.

Ich sage vielmehr mit Heyse: »Eine auffallende Abweichung von dem durch die besten Schriftsteller einmal festgesetzten und festgehaltenen Schreibegebrauche ist an sich schädlich und allemal unrecht. Sie ist unrecht, weil in der Orthographie, so wie in der Sprache selbst, nicht ein einzelner Mensch, sondern nur die Nation, und in dieser die meisten und giltigsten Stimmen entscheiden können, was richtig oder unrichtig ist. Sie ist aber auch

immer schädlich, weil sie das an eine gewisse Form der Wörter einmal gewöhnte Auge des Lesers unangenehm stört, das Nachdenken von der Sache abzieht, und gewöhnlich den für den Verfasser selbst nachtheiligen Verdacht erregt, daß er nicht wisse, wie man richtig schreibt. Man pflegt zwar solche Neuerungen mit dem Gesetze der Sparsamkeit zu rechtfertigen; aber es fragt sich, ob dieses Gesetz durch Weglassung einiger Buchstaben nicht noch mehr leidet? — Was ein Schreiber vielleicht an Zeit dadurch gewinnt, das verlieren Hundert seiner Leser doppelt und dreifach, wenn sie fast in jeder Zeile an der ungewohnten Form eines Wortes einen Anstoß finden und stolpern. Bei dem Allen sollte man doch auch dem Schreibegebrauche nicht allzuviel Gewalt einräumen, und ihn nicht zum allgemeinen Grundgesetz, gleichsam zum Tyrannen der Orthographie machen. Denn nicht zu gedenken, daß der Schreibegebrauch nicht überall und in allen Fällen übereinstimmt, folglich nicht allgemein ist: so würde bei unbedingter Befolgung des Schreibegebrauches Alles immer beim Alten bleiben, und kein Grund der Neuern für das Richtigere und Bessere angewendet werden können.«

Über die Neuerung in der Schrift sagt Becker: »Jede Abweichung von dem Schriftgebrauche ist zwar so lange als ein Verstoß gegen die Gesetze der Orthographie anzusehen, als sie nicht von der Mehrzahl der bessern Schriftsteller aufgenommen ist. Eine Neuerung ist jedoch, in so fern sie als ein Versuch zu einer zweckmäßigen Abänderung des Schriftgebrauches anzusehen ist, nicht immer zu tadeln. Hat eine Neuerung wirklich eine größere Zweckmäßigkeit der Orthographie zum Gegenstande, ohne doch gegen die Grundgesetze derselben — das Gesetz der Aussprache und das der Abstammung — zu verstoßen; so wird sie leicht in den Schriftgebrauch aufgenommen.«

eŭ statt eu, aŭ statt äu, k statt ck, z statt tz, q statt qu, t statt th.

Wir wollen nun die hier angegebenen Buchstaben verfolgen, und untersuchen, ob erstere statt der letzteren, ohne das Gesetz der Aussprache und das der Abstammung zu verletzen, gesagt werden können.

eü statt eu, äu statt äu.

Der Schreibegebrauch stimmt für eu und äu, die Aussprache aber für eü und aü. Man spreche folgende Wörter langsam aus: neün, Leüte, Freünd, Feüer — hört man nicht eü? — ferner: laügnen, straüben, Saüle, Maüse — hört man nicht aü?

Da, so wie Adelung sagt, der Sprachgebrauch der erste gesetzgebende Theil ist, so wäre hiermit entschieden, daß eü und äu statt eu geschrieben werden sollen.

Adelung sagt aber auch: »Der Sprachlehrer ist nicht der Gesetzgeber der Nation, sondern nur ihr Sprecher und Dolmetscher. Er bringt ihr keine Vorschriften auf, sondern bemerkt die Fälle, wo sie sich widerspricht; zeigt der Nation, wo sie aus Übereilung, aus Mangel der Aufmerksamkeit oder aus Unkunde wider Willen ihre eigenen Gesetze übertreten, und überläßt endlich Alles der Entscheidung der meisten und weisesten Stimmen.«

Ich will mich nicht zum Sprachlehrer aufwerfen, sondern nur zeigen, wie genannte Wörter nach der Aussprache geschrieben werden müßten. Auch bin ich gar nicht für die plötzliche Einführung von Neuerungen, aus Gründen, die ich bereits angegeben habe.

Die Abstammung weiset allerdings ein u und kein ü, denn man findet im Alt- und Mittelhochdeutschen: niun, neun, liut, Leute, viur, Feuer, tiuri (mittlh. tiure), theuer, vriunt, Freund, hiutu, (mittlh. hiute), heute, chriuter, Kräuter von chrût (alth.), kriuter, Kräuter von krût (mittlh.), böume, Bäume von boum (mitth.) betöuben, betäuben von toup (mittlh.). — Die Abstammung weiset aber auch: guot, hus, heizen, rouben, tôt, win, liegen, und wir schreiben nach der neuhochdeutschen Aussprache: gut, Haus, heißen, rauben, todt, Wein, lügen, warum schreiben wir nicht auch bei den Wörtern mit eu und äu nach der neuhochdeutschen Aussprache?

k statt ck.

Für den Gebrauch des k statt ck sprechen: 1. der Sprachgebrauch, 2. der Schriftgebrauch, der freilich noch nicht allgemein ist, so wie er überhaupt nie allgemein sein wird.

(Der Schluß folgt.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

A. Indem sie zweien Herren dienen muß, bedient sie beide herzlich schlecht, und wer zwei Hasen auf Einen Ritt zu haschen denkt, dem entwischen sie glücklich beide.

C. Noch kann sie weder Deutsch noch Polnisch, so sind, ehe die Jugend über den kunstgerechten usus von Der, Die, Das hinaus ist, die drei oder vier beschwingten Schul- und Lebensjahre um, und der stotternde Doppelzüngler steht vor — dem technischen Museum. Gewährt man ihm, so hört er eine Sprache, die er nicht ganz dem Klange, dem Geiste nach noch weniger erfaßt; statt eines das Deutsche oft radebrechenden Land-Schullehrers hört er die kompakte Sprache der wissenschaftlichen Vorträge, die sich nicht mehr zu dem, bis zum Psittacismus herabgewürdigten Frag- und Antwortspiel herablassen. Ein Hurtel, ein Beskiba, ein Becher, Zippe u. s. w. sind seine Quellen und seine — Qual, die er von allen Seiten sinnend betrachtet und endlich — aus der Hand fallen läßt. Wahrscheinlich ist er über diesem Geschäfte eingeschlafen. Gönnen wir dem Kondiscipel die süße Ruhe und ein freudiges Erwachen aus den äffenden Träumen einer erleichterten Nothgebrungenheit.

B. Und doch glauben, wähnen, meinen, folgern 60 Prozente unsrer Väter, und ach! 95 Prozente unsrer emancipirten, zärtlichen Mütter, daß ihr Söhnchen eines der von dem betreffenden Regulative gemeinte und das auserkorne sei. — Mit nichten, ruft ihnen eine selten beachtete Stimme zu, mäßigt Eure Eigen- und Affenliebe und betrachtet die Pflänzchen Eures Haus- und Gemüsegärtchens nicht so oft durch das farbige Glas Eurer Brille, sondern legt ein farbloses an, und Ihr werdet statt köstlichen Spargels und zarten Blumenkohls — gewöhnlichen Kümmel und Rüben sehen, die als gemeine Zuthat der Hausmannskost oder als diese selbst im Sommer und Herbste mehr werthen, als Eure durch künstliche Düngerwärme emporgeschossenen — Narcissen.

C. Voreilige Seidenzüchtler, Ihr verlangt vom Ei, daß es Raupe, von dieser, daß sie Puppe, von der Puppe, daß sie schon Falter sei und werde, ehe sie es wirklich sind und werden! Ich stelle Euch und Jedem, der in Euren Sinn eingeht, die Nativität, daß Ihr früher oder später weder Seidenknäulchen (Cokons), viel weniger das zarte Gold der Seide, wohl aber eine planmäßige verkrüppelte Nachkommenschaft ernten werdet. Und dies die natürliche Furcht Eures Eilens, Stoßens und Drängens, des leibigen und zur Mode gewordenen Potenzirens *).

A. Mein Kaspar ist 12 Jahre 3 Monate alt, er hat die dritte Klasse mit einiger Auszeichnung hinterlegt, er hat Talente (B und C sehen sich lächelnd an) — ich lasse ihn also ohne Anstand in den Vorbereitungsjahrgang der technischen Akademie, von dem Sie uns noch nichts erwähnt haben, übertreten.

B. In den ersten Jahrgang der Realschule wollten Sie wahrscheinlich sagen, nicht wahr?

A. Ist das nicht Eines und dasselbe?

D. Wo denken Sie hin! Die Realschule besteht für sich, wie die technische und wie die Handels-Akademie jede für sich abgesondert bestehen; nur sind alle

*) Kinder, im gelehrten Treibhause erzogen, werden praecoces, Reiflinge, die ihre Zeit nicht abgewartet haben; der Körper unterliegt dem Geiste, ehe dieser vernünftig werden konnte, und Geist und Körper zahlen mit einander die Schuld der Uebereilung. — Kindergesichter mit gemachten Schnurbärten sind noch lieblicher anzusehen, als Kindergesichter mit dem Gepräge der frühen Verstandesbildung. Sailer.

drei Anstalten unter Einem Direktorate vereinigt; die Vorbereitungsklasse hingegen steht gleichsam mitten zwischen der Realschule und der sogenannten Technik, lediglich für jene Jünger, die ihrem vorgerückten Alter und ihrer sonstigen Ausbildung nach, z. B. aus den obern Gymnasialklassen, den philosophischen Studien oder aus einem, längere Zeit praktisch betriebenen technischen Fache übertretend, der Realschule entwachsen, erst das Zeichnen und die mathematische Vorbildung sich aneignen müssen, um nicht unvorbereitet in die Technik einzugehen, wo die praktische Tendenz vorzugsweise durch Fertigkeiten, die von theoretischen Kenntnissen unterstützt werden, sich kund gibt.

A. Ich verstehe. Sie erleichtert Jünglingen in Hinsicht auf die technische Akademie ebenso den Uebertritt in diese, wie die vierte Klasse den schon erwähnten Knaben den Schritt in die Realschule ermöglicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

An der k. k. Kreis-Hauptschule zu Korneuburg ist ein Zeichnungs-Stipendium pr. jährl. 70 fl. C. M. zu verleihen. Die Gesuche sind bis Ende Juli d. J. bei dem f. e. Konsistorium zu überreichen.

Die an der Hauptschule zu Korneuburg erledigte gramm. Lehrerstelle wurde von der h. Landesstelle unterm 8. Jänner d. J. dem Anton Bachmayer, Lehrgehilfen an der Pfarrschule mit drei Klassen im Heiligenkreuzerhofe, verliehen.

Herr Georg Dewald, Lehrgehilfe am Rennweg, starb am 22. Jänner d. J. Derselbe war erst Ein Jahr Mitglied des Wiener Lehrgehilfen-Vereines und zwar nicht durch seine Schuld, indem er wiederholt persönlich äußerte, daß er sogleich, nachdem er vom Lande in den Lehrgehilfendienst von Wien getreten, fest entschlossen war, sich an jene wohlthätige Anstalt als Mitglied anzuschließen, aber — ein Schulmann hielt ihn ab, und so versäumte er die Zeit, daß ihm bei Ueberfallung der schweren und tödtenden Erkrankungen auch schon Geldzuflüsse aus dieser Anstalt hätten statutenmäßig erfolgt werden können. Dessenungeachtet ward er über Ersuchen des Vereines durch eine mehr als zwei Monate währende Krankheit, bis zu seinem Tode, mit der größten Sorgfalt von dem Herrn Vereinsarzte Dr. v. Gunz unentgeldlich behandelt und erhielt ebenfalls unentgeldlich kostbare Medikamente aus der Apotheke im sogenannten abgebrannten Hause auf der Wieden.

Im 3. Wiener Schulbezirke erhielt der Schullehrer Johann Müller am Schaumburgergrund unterm 27. November 1846 durch die Schuldistrikts-Aufsicht ein Belobungsdekret.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches

pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 14. Mittwoch den 16. Februar. 1847.

Einiges über die deutsche Rechtschreibung.

(Schluß.)

ck steht anstatt kk.

Soll nun ck nothwendig sein, so muß die Aussprache kk nachweisen. Man spreche aus: stärker, merken, denken, baken, deken, Eke, Gloke. — Ist hier nicht durchgehends die Aussprache des k gleich? — Und doch schreibt man: backen, decken, Ecke, Glocke, und verbietet zu schreiben: stärcker, mercken, dencken, — wo man mit gleichem Rechte ck schreiben würde.

So lange die deutsche Sprache so rauh war, daß die Römer bei Anhörung deutscher Wörter ein Schauer überlief; so lange man sprach: auff, ynn, **Brott**, **unns**, **heutt**, **nitt**, **Krafft** (man sehe das Vater unser in Luther's erster Ausgabe des N. T. 1522), war es nothwendig, die f, t, n zu verdoppeln, um zu bezeichnen, was man hörte *), oder zu hören glaubte. Da aber die deutsche Sprache diese Steifheit, Härtigkeit und Rauheit verloren hat **), so finden wir die Verdopplung der Mitlaute in obigen Wörtern überflüssig ***).

*) Adelung sagt, wie ich schon früher erwähnt habe: „Die Deutschen haben zu allen Zeiten so geschrieben, wie sie gesprochen haben."

**) Man vergleiche den Anfang dieses Aufsatzes.

***) Schon in der letzten Ausgabe von Luther's Bibel (1541) findet man: in, **Brot**, **uns**, **heute**, **nicht**, aber noch: **auff**, **Krafft**.

k ist der härteste Gaumlaut, und diesen sollte man doppelt hören, weil man sein Zeichen doppelt setzt! Man hört ihn nicht doppelt, denn Niemand spricht z. B. Strekke dich nach deiner Dekke.

Man kann mir einwenden: In der althochdeutschen Schrift findet man schon ck statt kk, wie in flecko, lecken; in der mittelhochdeutschen wird das ck üblicher, und man findet: wecken, blickes, ecke, acker etc.

Das ist allerdings richtig. Aber richtig ist auch, daß die neuhochdeutsche Sprache nicht die althochdeutsche, auch nicht die mittelhochdeutsche ist, und daß die Schrift eine Darstellung der Laute, d. h. derjenigen ist, die man höret. — Schriebe Jemand: pfingesten statt Pfingsten, ruofen statt rufen, bruoder statt Bruder, witewe statt Witwe, so würden Alle sagen, er schreibe Zeichen von Lauten, die man nicht höret, und doch hätte er nach dem Mittelhochdeutschen ganz richtig geschrieben; — schreibt man aber: Acker, Brücke, Glocke, backen ꝛc., so wird vielleicht Niemand sagen, es stehe ein Zeichen da, dessen Laut man in der Aussprache nicht hört, — und doch ist es so.

Der Schriftgebrauch stimmt für die Weglassung des c vor dem k; freilich nicht der allgemeine, immer aber hinlänglich, weil man k statt ck bei solchen Schriftstellern und in solchen Zeitschriften findet, wo man dem Neueren, wenn es besser und zweckmäßiger ist, Eingang gestattet.

z statt tz.

Für den Gebrauch des z statt tz spricht vorzugsweise der Sprachgebrauch. — z ist der härteste Sauselaut, und lautet wie tß', c, ein minder harter Sauselaut, lautet wie tß' *), (nicht wie tß' — z — wie man häufig annimmt), und steht, wenn es so lautet, nur vor e, i, y, ä, ö und zwar nur in Wörtern aus fremden Sprachen **).

*) Ich meine c richtig ausgesprochen, lautet wie ds. Anm. d. Red.

**) Wird dieses c durch z ersetzt, so bezeichnet z den härtern und härtesten Sauselaut; ist aber darum nicht das einzige Zeichen, welches für zwei Laute gehört. Man vergleiche e in geben, b in erben und Erbse.

c lautet also wie tſ. Man spreche aus: Decimalbruch und Detſimalbruch, December und Detſember, deduciren und de-dutſiren, censiren und tſensiren. — Zeigt sich in der Aussprache ein Unterschied zwischen c und tſ?

z lautet wie tß'. Man spreche aus: heizen und heitßen, tanzen und tantßen, verschwärzen und verschwärtßen, ganz und gantß, sizen und sitßen, nüzen und nütßen, Hize und Hitße. — Zeigt sich hier ein Unterschied in der Aussprache des z und tß'? — Spricht man wohl je: Der Kranke sitßtßt im Bett' und schwitßtßt? Ist also tz, d. h. die Verdopplung des z nothwendig?

Man kann mir einwenden: Schon im Mittelhochdeutschen findet man tz, z. B. in katze, tatze, netze, hitze. Das läßt sich allerdings nachweisen, es läßt sich aber auch nachweisen, daß man eben im Mittelhochdeutschen auch schrieb: schaz, siz, kloz, nuz.

q statt qu.

Adelung sagt: »Das q vertritt die Stelle des k, wenn dieses ein w nach sich haben sollte, bekommt aber statt dessen ein u zu seiner Begleitung.»

Ein Sprachforscher meint: »Das qu könnte durch kw entbehrich gemacht werden, wenn nicht der eben so alte als allgemeine Gebrauch jenes Zeichens eine willkürliche Abänderung desselben widerriethe.« —

Das ist allerdings richtig. Aber ich bin der Meinung, daß das q, da es auch ohne u den Laut kw' bezeichnet, das u nach und nach verlieren dürfte.

Man kann mir einwenden: Schon die gothische Schrift hat für kw' einen besondern Buchstaben, nämlich qv. Im Althochdeutschen wird daraus qu, weil der W-Laut hier nach einem Konsonanten gewöhnlich durch u ausgedruckt wird, und q vor w den Laut k' bezeichnet, wie in: sueran, schwören, zuei, zwei, sualawa, Schwalbe, quelan, quälen, qual,, quoll 2c. — Das ist richtig. Man findet aber auch: chual, Qual, chuedan für quedan, sagen, also nicht übereinstimmend den Laut kw' mit qu bezeichnet. — Halten wir uns ferner streng nach den Stammwörtern — nach dem Gothischen, Alt- oder Mittelhochdeutschen — so wird Alles beim

Alten bleiben, und wir müssen dann schreiben: ik, ich, hilpan, helfen, svistar, Schwester, thauh, doch, dauro, Thor, galaubjan, glauben &c.

t statt th.

Adelung sagt: »Der eigenthümliche Laut des th ist jetzt im Deutschen ausgestorben, daher es da, wo es noch geschrieben wird, nicht anders als t lautet.«

Wenn nun der eigenthümliche Laut des th im Deutschen ausgestorben ist, warum behalten wir noch seine Bezeichnung bei?

Adelung sagt aber weiter: »Ob nun gleich dieser Laut längst verloren gegangen ist, so sind wir doch jetzt nicht befugt, das h aus demselben zu verbannen, weil die leichte und allgemeine Verständlichkeit, das erste Grundgesetz der Sprache und Schrift, darunter leiden, und kein wesentlicher Vortheil dadurch erhalten werden würde. Die Fälle, wo es noch geschrieben wird, hängen ganz von dem Gebrauche, keineswegs aber von dem niedersächsischen d ab, weil die Niedersachsen auch das hoch- und oberdeutsche t in den meisten Fällen in ein d verwandeln.«

Wenn der Laut, den th bezeichnet, längst verloren gegangen ist; wenn die Fälle, wo th geschrieben wird, ganz von dem Gebrauche abhängen: so kann das Zeichen eines uns unbekannten Lautes wegbleiben, und eben der Gebrauch, der th eingeführt hat, kann auch th weglassen, d. h. durch t ersetzen. Nur darf dies nicht plötzlich geschehen, denn sonst würde man mit vollem Rechte Unrecht haben. Das, was so Viele für richtig halten, mit einem Male verwerfen, heißt der Menge den Mund öffnen und sich Gespötten preisgeben.

Über th sagt Heyse: »Das th ist durchaus Eigenheit der neuhochdeutschen Orthographie, und erst seit einigen Jahrhunderten eingeführt. Es ist mithin geschichtlich unbegründet, und kann nicht als ein eigenthümlicher Laut, sondern nur als eine der neueren Schrift eigenthümliche Schreibweise betrachtet werden. Die gothische Schrift hatte allerdings ein th als wirklich gehauchten Zungenlaut (wie das griechische ϑ und das englische th). Dieses th fin-

det sich noch im Althochdeutschen, namentlich bei Otfried, in einzelnen Fällen, geht jedoch schon dort größtentheils in d über, und entspricht überhaupt keineswegs unserm heutigen th, da es in ganz andern Wörtern, und zwar nur in solchen vorkommt, welche heut zu Tage d haben (z. B. goth. theins, dein, thairh, durch, thugkjan, dünken, thiudisks, deutsch ꝛc). Im Mittelhochdeutschen ist aus dem th überall ein d geworden. Alle die Wörter aber, welche wir jetzt mit th schreiben, haben ein bloßes t (z. B. nôt, muot, rât, teil, tier, tuon etc.), so, daß also das th (außer in fremden Wörtern und Zusammenziehungen) dem Mittelhochdeutschen völlig abgeht."

Die Wörter: beten, Gebet, bieten, Gebot, Bote kann man ohne h, also blos mit t schreiben, sagt schon Adelung; die Wörter: Blüte, bat, Pate, Rute, wüten, Flut, Glut, Rückgrat, mieten, Met, Heimat, Heirat, Monat, hüten, Tema findet man in neuerer Zeit häufig blos mit t geschrieben.

Zum Schlusse will ich noch eine Bemerkung Valentin Ickelsamer's, von dem bekanntlich die erste deutsche Sprachlehre erschien, beifügen. Er sagt: "Bey den lateinischen wird die Orthographia, das ist, wohl buchstäblich schreiben, so eben vnnd fleißig gehalten, das ainer der ganzen lateinischen kunst vnwissend würdt geachtet, der nur ainen Buchstaben vnrecht, oder ainen zu vil oder zu wenig setzet, warumb soll es dann bei den Teutschen gleich gelten, man schrieb recht oder falsch? kündte man doch diese sprach so wol regulieren, als die Hebraisch, Ghriechisch oder Lateinisch sein."

Eine Übereinstimmung in der Schreibung deutscher und eingebürgerter Fremdwörter wäre in unserer Zeit sowohl wünschenswerth als nothwendig. Vergleicht man jetzt z. B. zwei verschiedene Zeitschriften, und man wird in der einen: bey, frey, Joseph, Sophie, Blüthe, hüthen, bloß, Stock, Sack, Satz, Blitz, Canal, Ocean, Nahrung, erzählen, Buchsbaum ꝛc., in der andern: bei, frei, Josef, Sofie, Blüte, hüten, blos, Stok, Sak, Saz, Bliz, Kanal, Ozean, Narung, erzälen, Burbaum ꝛc. finden.

Welche Schreibung ist richtig, welche nicht? — Wie soll man nun diese und andere Wörter schreiben: mit y oder i? mit ph oder f? mit th oder t? ꝛc.

Richtet man sich nach Adelung, so heißt es: Ist schon veraltet; richtet man sich nach der neuern Schreibart, so heißt es, man sei ein Hascher nach Neuerungen. — Darum wiederhole ich: Eine Übereinstimmung in der Schreibung deutscher und eingebürgerter Fremdwörter ist in unserer Zeit wünschenswerth und nothwendig (eine Übereinstimmung, wenn auch nicht eine allgemeine, die nie sein wird, so doch eine Übereinstimmung des größern und bessern Theiles der Schriftsteller).

Wie nun diese Übereinstimmung (nach und nach) bewirkt werden könne, das überlasse ich Andern.

Belohnungen wirken bei Kindern mehr als Strafen.

Es mag wohl noch Schulen geben, wo die Schulzucht, die Schulordnung noch bloß durch die Ruthe oder durch das Stäbchen erhalten wird, wo außer der Schulprüfung wohl nie von einer Belohnung die Rede sein dürfte, sondern wo bei allen, auch bei den kleinsten Fehlern nur oben erwähnte Instrumente in Anwendung gebracht werden; allein zu häufig angewendete Strafen machen die Kinder nur boshaft, tückisch und muthlos, entziehen dem Lehrer die Liebe und Zuneigung seiner Schüler, machen ihn bei den Eltern verhaßt, und bringen überdies selten die gewünschte Wirkung hervor. Oder sie werden zur Gewohnheit, so daß die Kinder nach einem begangenen Fehler auf eine gewisse Anzahl von Stock- oder Ruthenstreichen schon gefaßt sind; und sind sie einmal aufgeladen, so sind sie wieder die Alten. Und wie viele Unannehmlichkeiten zieht sich der Lehrer durch das beständige Strafen zu! — Wie oft geschieht es nicht, daß er im Zorne straft, und daß ein Streich auf einen Theil des Körpers fällt, wodurch er verunglückt oder verkrüppelt wird. — Nun denke man sich in einem solchen Falle die Lage des Lehrers! — Wie schmerzlich ist das Bewußtsein, einen Menschen für seinen künftigen Beruf unfähig gemacht zu haben! — Um allen diesen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, wende sich der Lehrer lieber an die Belohnungen. Was er durch Strafen nicht erzwecken kann, das bewirkt er sicher durch Belohnungen. Eine der wirksamsten Belohnungen aber sind die Fleißscheine. Wenn der Lehrer solche über alle Lehrgegenstände und mit verschiedenen Farben, wie man sie jetzt erzeugt, besitzt, so kann er eines guten Erfolges versichert sein. Nur muß er sie auf eine liebevolle und auszeichnende Weise verabreichen, wodurch diese Fleißscheine gewiß noch einen höhern Werth erhalten. Der Lehrer rufe das zu belohnende Kind zu sich und sage:

„Weil du heute so aufmerksam und fleißig gewesen bist, so hast du dir meine volle Zufriedenheit erworben, und damit du auch deine lieben Eltern davon überzeugen kannst, so bekommst du nun einen Fleißschein. Siehst du, mein liebes Kind, wie schön es ist, wenn man recht brav ist.“ — Daß die Eltern ihren Kindern ebenfalls ihre Freude darüber äußern, wenn sie Fleißscheine nach Hause bringen, darf wohl nicht erst erwähnt werden.

Diese Art Belohnung kann gleich wieder mit einer andern verbunden werden. In einer jeden wohl eingerichteten Schule ist ein Ehrenbuch vorhanden, worauf Kinder einen großen Werth legen. Der Lehrer bestimme eine Anzahl Fleißscheine, welche diejenigen haben müssen, die in dieses Buch der Ehre eingeschrieben werden wollen. Noch wird diese Belohnung bedeutend erhöht, wenn sich die Kinder selbst einschreiben, und das Ehrenbuch nach Hause nehmen dürfen, um auch ihre lieben Eltern von dieser Auszeichnung überzeugen zu können. Ist ein Kind zwei- oder dreimal in das Buch der Ehre eingetragen, und ist der Lehrer im Besitze von Ehrenzeichen; so belohne er ein solches mit einem Ehrenzeichen. Er gebe es aber nicht auf eine gleichgiltige, sondern wieder auf eine feierliche Weise. Er hänge es dem Kinde selbst um, und spreche dabei: „Dieses Zeichen der Ehre, mein liebes Kind, soll nicht nur deine Eltern, sondern auch alle Menschen, die es an deiner Brust bemerken, erinnern, daß du in der Schule recht brav gewesen bist; denn alle guten Menschen haben an solchen Kindern eine Freude, welche fleißig lernen, und recht gut und fromm sind.“

Besitzt der Lehrer eine kleine Bibliothek von Jugendschriften, so benütze er sie ebenfalls als Belohnung, indem er denjenigen, welche eine gewisse Anzahl von Fleißscheinen besitzen, ein Buch zum Lesen überläßt; jedoch würde ich nicht rathen, diese Bücher auf allmaliges Begehren zu verabfolgen, weil sie sonst zu leidenschaftlichen Lesern würden, ihre Lehrgegenstände und später ihre Geschäfte vernachlässigen, oder wohl gar während des Unterrichtes darin lesen. Pfefferkuchen, Obst, Zucker u. dgl. als Belohnung zu vertheilen, wäre auch nicht anzurathen, weil dadurch die Kinder zum Naschen verleitet werden, und diese Gegenstände dem Lehrer oft größere Auslagen verursachen, als die erwähnten Belohnungen.

Wenn der Lehrer so verfährt, und die Fleißscheine, welche bei dem Kupferdrucker Eduard Foullon am Neubau, Hauptstraße Nr. 259 in Wien zu haben sind, zweckmäßig anzuwenden, und auch die übrigen Belohnungen so zu vertheilen weiß, daß sie bei den Kindern einen besondern Werth erhalten; so wird er sich bald überzeugen, daß er körperliche Strafen selten anzuwenden braucht, und daß er manchen unangenehmen Folgen vorbeugen wird.

Joseph Langer.

Verzeichniß der Prüfungstage.

3. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 16. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Elisabeth Eichinger, Laimgrube Nr. 82.

Am 4. März Vor- und Nachmittags und 5. März Vormittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Reidlinger, neue Wieden Nr. 716.

Am 27. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Maria Bubenberger, neue Wieden Nr. 716.

Am 18. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Karoline Reiderspeck, Hungelbrunn Nr. 1.

Am 11. März Nachmittags und 12. März Vormittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen des Hrn. Leopold Zinsler, Wieden, Kirchengasse Nr. 337.

Am 6. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. M. Krenner, Wieden, Hauptstraße Nr. 462.

Am 30. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Lambertine Villenne, Wieden, Hauptstraße Nr. 13.

Am 23. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Xav. Wachter, Wieden, Alleegasse Nr. 60.

Am 13. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Katharina Spring, Wieden.

4. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 8. März Vor- und Nachmittags und 9. März Vormittags. In der Pfarrschule mit drei Klassen des Direktors Anton Köhler, Landstraße, Hauptstraße Nr. 316.

Am 10. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Anna Perfetta, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 130.

Am 15. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Mar. Anna Gallmann, Landstraße, Hauptstraße Nr. 84.

Am 16. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Anna Werner, Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 110.

Am 17. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Maria Elster, Landstraße, Hauptstraße Nr. 315.

Verschiedenes.

Für die Schule des Herrn Hyblik in Erdberg Nr. 307 wurde am 14. Oktober d. J. Joseph Mandl als Lehrgehilfe bestätigt.

Der Hochw. Herr Ludwig Ernst, Benifiziat im Bürgerspital, übernahm den Religionsunterricht an der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Maria Elster auf der Landstraße, und Helene Elster wurde für dieselbe Anstalt als Gouvernante am 22. Oktober d. J. bestätigt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 15. Sonnabend den 20. Februar. 1847.

Ein Räuschchen in Ehren kann Niemand wehren.

(Eine häusliche Scene.)

Allen freundlichen Lesern und Leserinnen als Erholungsstunde gewidmet
von L. Krenner.

Zwei kleine Zimmer, dürftig eingerichtet, aber Alles sehr ordentlich und reinlich. In einem Zimmer arbeitet ein junger Mann bei seinem Schreibtische, im andern sitzt eine junge, schöne Frau, den Säugling an der Brust, neben ihr zur Rechten ein Mädchen von 8 Jahren, eine Suppe essend. Es ist später Winterabend.

Der Mann (die Feder auf den Tisch werfend). Ich kann nicht mehr! Meine Kraft ist erschöpft, mein Gehirn fängt an trocken zu werden, die Gedanken weichen von meinen Geschäften ab, und gehen in die Sorgen des häuslichen Lebens über! Ich will auch nicht mehr arbeiten. (Er steht rasch auf und geht im Zimmer auf und ab.)

Die Frau. So, mein Kindlein, jetzt bist du gesättigt! (Sie steht auf, geht der Thür zu, bleibt stehen und ruft in das Nebenzimmer:) Gute Nacht, Vater! (Sie will die Hand des Kindes fassen und sieht, daß es eingeschlafen ist.) Ach, der kleine Engel, wie er sanft schläft in der Mutter Arm! Komm, mein Kindlein. (Sie richtet mit der rechten Hand das Bett, und legt das Kind hinein.)

Der Mann. (Im Auf- und Abgehen.) Und warum Ich, und wieder Ich? Warum Ich Alles, und die Andern Nichts? Sie wollen nicht, sie können nicht! Gut. Auch ich will nicht, auch ich kann nicht! Sie schwelgen, ich darbe; sie leben im Ueberflusse, ich hungere. Es ist die zweite Nacht, und ich habe kein Auge geschlossen. Der Winter ist hart, der Frost thut wehe. Der Ofen ist spärlich geheizt, ich muß frieren. Warum thue ich das Alles? warum Ich? warum nicht auch die Andern?

Das Kind. Sieh Mutter, Alles ist rein und ordentlich, ich bin auch schon ausgezogen, und will zu Bette gehen. (Küßt dem Vater die Hand, geht zur Thür und bleibt stehen.) Gute Nacht Vater!

Der Mann (mürrisch). Gute Nacht.

Das Kind (leise zur Mutter). Der Vater ist unfreundlich.

Die Frau. Hat viel zu denken, mein liebes Kind.

Das Kind. Ich habe nichts zu denken. (Hüpft in das Bettchen und deckt sich zu.) Gute Nacht, liebe Mutter!

Die Frau. Gute Nacht, mein Kind! (Küßt es, stellt die Suppe, Brot und Wasser auf den Tisch und ruft zur Thür hinein) Unser Abendbrot, Heinrich!

Der Mann (für sich). Brot, Brot, Brot und Wasser, Wasser und Brot! Wenn doch der Reiche wüßte, was Armuth ist! Weiß er's? Er kann's nicht wissen! Die Brosamen von seinem Tische wären für uns Leckerbissen, ein Labsal für mich die Reste seines verschütteten Weines. Mag es ihm wohlergehen! (Er geht in das andere Zimmer und setzt sich zu Tische.) Suppe, Brot, Wasser. Ich habe für Wissenschaft gelebt, und sie ist mir lieb geworden. Ich habe die Rechte der Menschheit in meinen Kopf gebracht, und sie von da in mein Herz geschrieben. Ich habe meine Jugend dafür hingegeben, und sie zum Opfer gebracht. Wo sind die Freuden meines Lebens? wo? Ich bin ein Mann geworden, und kenne sie nicht. (Er schiebt hastig den Teller hinweg.)

Die Frau. Möchtest du wohl deine Kinder verlieren?

Der Mann. Weib!

Die Frau. Oder Eines nur. Welches von beiden willst du hingeben? Wir alle stehen in Gottes Hand! Du kannst auch mich verlieren.

Der Mann (stützt seinen Kopf auf beide Hände).

Die Frau. Und du, mein Heinrich, kennst die Freuden dieses Lebens nicht?

Der Mann (rasch). Aber werden soll mein Knabe nicht, was ich geworden! Er soll ein Knecht werden, oder sich mit Tagelohn sein Brod verdienen. Will er das nicht, so soll er die Harlequinsjacke anziehen und die Menschen belustigen. Will er auch dieses nicht, so soll er das Gauklerhandwerk lernen, und sich Geld verdienen. Die Menschen nagen ja alle so gern an der Schale, und wollen den Kern nicht, weil er hart ist, und verborgen liegt.

(Kleine Pause.)

Die Frau. Ein Brief an dich, mein Heinrich!

Der Mann. Wer brachte ihn?

Die Frau. Ich kenne den Mann nicht. Er wird morgen früh wieder kommen und mit dir selbst sprechen.

Der Mann (besieht den Brief). Ich kenne die Schrift und den Mann, der sie geschrieben. (Etwas leise.) Ein reicher Advokat will mit mir theilen, wenn ich ein halb Dutzend Paragraph' verdrehe, und das Recht mit blinden Augen betrachte. (Er wägt den Brief in der Hand.) Sieh her, die Wage sinkt, ein inhaltschwerer Brief, und mitten drinnen liegt das Gold in Menge.

Die Frau (schnell an seinem Halse). O, mein Heinrich!

Der Mann. Das Geld macht reich.

Die Frau. Meine Kinder sind satt, und ich bin es auch. Wer zufrieden ist, der ist glücklich. Ich bin es.

Der Mann. Nimm den Brief hinweg.

Die Frau (betend). Herr, führe uns nicht in Versuchung!

Der Mann. Sei unbesorgt! Die Gerechtigkeit macht keinen Seitenweg, und mein Name wird mich ehrenvoll zu Grabe geleiten.

Die Frau (reicht ihm die Hand, und sieht ihm freundlich in's Auge). Ich bin stolz darauf, dich mein zu nennen. (Sie nimmt schnell den Teller hinweg, und stellt eine Bouteille Wein sammt einer frischgeschnittenen Schinke auf den Tisch.)

Der Mann. Was ist das? Wie komme ich zu diesem Ehrentage?

Die Frau. Ein Geschenk deiner alten Mutter.

Der Mann. Meiner Mutter? Sieh mir ins Auge! — Ja, es ist Wahrheit, dein Auge lügt nicht, es ist ein Geschenk meiner alten Mutter, meiner armen Mutter! Schenk ein! Die Zeit der Vergeltung wird einkehren unter meinem Dache.

Die Frau. Ehre Vater und Mutter, auf daß du lange lebest, und es dir wohl gehe auf Erden (wischt sich schnell die Thräne vom Auge). Ich habe keine Mutter mehr.

Der Mann. Iß und trink. Nur so ein halbes Glas, und das mir zu Liebe.

Die Frau. Recht gern. (Sie holt sich ein Glas, schenkt sich etwas Wein ein, nimmt dann an seiner Seite Platz, und beschäftigt sich mit Nähen.)

Der Mann. Bist doch immer fleißig, immer arbeitsam und liebevoll. Habe Dank dafür! Was machst du da?

Die Frau. Ich bin Gattin, Mutter, und darf nicht müssig sein. Deine Mutter ist es auch nicht.

Der Mann. Nein!

Die Frau. Und dein Vater war es auch nicht.

Der Mann. Nein!

Die Frau. So alt er war, so war er doch immer eifrig in seiner Pflicht.

Der Mann. Das war er.

Die Frau. Sprach immer mit Lob von seinen Vorgesetzten.

Der Mann. Das that er.

Die Frau. Er war nie ungerecht.

Der Mann. Nein!

Die Frau. Immer heiter und zufrieden.

Der Mann. Das war er!

Die Frau. Der Eltern Beispiel ist die Schule der Kinder.

Der Mann. Ja, das ist sie! Ich weiß, was du sagen willst, ich

danke dir! Trink einmal! der Wein ist der Spiegel der Seele. Stoß an! Die alte Mutter soll leben!

Die Frau. Lange leben, und mir zur Freude leben!

Der Mann. Und mein alter Vater soll auch im Grabe leben! Ha! wenn wir beide manchmal so beisammen saßen, die volle Flasche uns freundlich anlächelte, und ein Jeder von uns — nun, du weißt schon, was ich sagen will. Ja, da that sich auf der Mund, die Zunge wurde gesprächig, und aus dem Herzen heraus kam's lustig und fröhlich. War ein Ehrenmann, mein Vater! Trink 'n mal! Wie's auch kommt im menschlichen Leben: „Ehrlich währt am längsten!" Das sagte mein Vater. Er war ein Ehrenmann, ich sage dir's, ein Ehrenmann! —

Die Frau. Und er segnete uns in seiner letzten Stunde.

Der Mann. Ja, das that er, Gott hab' ihn selig, das hat er gethan! Schenk mir ein! Das Blut wird mir schon etwas warm, und es treibt sich viel schneller im Kreise herum.

Die Frau. Du bist also zufrieden?

Der Mann. Zufrieden? Ob ich zufrieden bin? (lacht.) Sehr zufrieden. Der Wein ist gut und milde, wie das Land, das ihn erzeugt. Gib mir die Hand. So! sieh her. Da ringsherum liegen Königreiche, Herzogthümer, eine Markgrafschaft und eine Grafschaft. Schenk' ein, Marie. Ich danke dir. Ach, das ist gut, das schmeckt! Alte Länder, alte Weine! Nun gib mir wieder die Hand. Siehst du, da mitten drinnen liegt unser schönes Oesterreich, und wieder so ganz mitten die alte Kaiserburg. Ein altes Haus und alte Weine, rein und unverfälscht! Je älter, desto besser! Nun, die da drinnen wohnen, sollen leben, ich meine hoch!

Die Frau (steht auf, nimmt das Glas, stoßt an und kostet). So meine ich es auch!

Der Mann. Halt, die da außen wohnen, die sollen auch leben! Ist kein Pokal von Gold und Silber, den ich in der Hand habe, ist nur so gemeines Glas, aber es trinkt sich gut, und aus zwei treuen Herzen kommt der fromme Wunsch und tönt hinauf zum hohen Himmel. Vivat!

(Die Frau hat unbemerkt die leere Bouteille hinweg genommen und sie durch eine halb volle ersetzt.)

Der Mann. Hehehe! Mein kleiner Bub, der muß mir lernen, er muß, er muß —

Die Frau. Ein braver Mann werden, wie sein Vater.

Der Mann. Hehe! der Wein ist gut.

Die Frau. Erzähle mir, mein Heinrich, etwas von diesem Gewächse. Du weißt so viel, und ich so wenig. Ich höre dich gern recht viel reden.

Der Mann. Nun, hör' einmal. Die Weinrebe wächst wild in

Asien, und wanderte von da nach Griechenland und Sicilien. Die Phönizier — weißt 's, war so ein Handelsvolk, wie heut zu Tag ganz England. Nun, die Phönizier brachten sie nach Südfrankreich, die Römer nach dem Rhein und der Donau. Hör', ich sage dir, der Wein bleibt eine göttliche Gabe, und wer von Zeit zu Zeit davon genießt, der hat schon auf der Welt einen kleinen Vorgeschmack des künftigen Himmels. Bist ein Ehrenweib, und kannst mir wieder einschenken! Der Wein erhöht die Lebensgeister, verbannt die Sorgen, macht den Armen reich und den Reichen menschlich. Den Weisen schenkt er gute Gedanken und befördert geselliges Vergnügen. Hehehe, mir scheint, er geht mir schon etwas im Kopfe herum! Was meinst du? Nun, hat nichts zu sagen! Wir Männer trinken, und wir trinken gern, vorausgesetzt, daß wir was Gutes zu trinken haben. Die Erde trinkt den Regen, das Meer trinkt ganze Ströme, und der Himmel ist auch immer durstig, weil er das Wasser an sich zieht. (Lacht.) Die Zeit des Trinkens ist vorüber, das ganze Menschengeschlecht ist zu einer mageren Sardelle geworden. Was ist so ein Gläschen — (er trinkt es aus und stößt das Glas auf den Tisch). Pah! ein wahrer Fingerhut gegen die Humpen und Pokale unserer Altväter, eine wahre Nußschale gegen die Trinkhörner unserer alten Germanen. Hahaha! Mir ist der Herr Bachus weiter nichts als ein Einfaltspinsel, weil er immer auf seinem Fasse sitzt, ohne sich einschenken zu lassen, und Diogenes ist in meinen Augen ein Narr, weil er mit dem leeren Fasse verlieb nahm. Ein Räuschchen — hehehe, ich meine, so ein klein Räuschchen ist der Aufsperrschlüssel zum menschlichen Herzen, aber weiter hinaus darf es nicht gehen! Holofernes verlor seinen Kopf, und der große Alexander seine Vernunft. Gib mir noch ein Paar Tro — Tropfen! (Er singt.) Wer nicht liebt Weib, Wein, Gesang — (er trinkt). Hehehehe! Der Wein wirft rückwärts, das Bier vorwärts, der Branntwein —

Die Frau. O weh!

Der Mann. Nun, ich will dir nur sagen, die gebrannten Wässer liebt der Wilde, dann der Britte und der Kosak. Ich liebe den Wein, und jeder brave Mann liebt ihn auch. Guter Wein macht gutes Blut, gutes Blut macht gute Laune, gute Laune macht gute Gedanken, gute Gedanken machen gute Werke, die zum Himmel führen, folglich führt der Wein zum Himmel. Gute Nacht! (Er steht auf, sie weilt an seiner Seite und begleitet ihn.) Gib mir noch ein paar Tropfen, so ein halbes Glas, Marie, ein Glas voll, meine ich.

Die Frau. Ist auch gerade zu Ende, mein lieber Heinrich.

Der Mann. Nun, sollst leben, und alle Menschen sollen — Hehehehe. Das kleine Mädel, wie es so schön — Mein Herr Prä — Prä — Präsi — ist ein Ehrenmann, ich sag' dir, ein Ehrenmann. Hehe — hehehe! Muß mir eine Tänzerin werden das Mädel da.

Die Frau. Ja, ja, mein Heinrich, immer hübsch lustig, fröhlich flink und fleißig. Gibt immer genug zu tanzen im Hause.

Der Mann. Pah! du verstehst mich nicht! Eine Tänz — Tänzerin hat mehr Gold in einer Stunde, als —

Die Frau. Mein Lebensglück wohnt nicht im Golde.

Der Mann. Nun, das ist deine Sache! Aber singen muß das Mädel lernen, ich sag' dir, singen. Hehehe! War auch ein Mädel die Lu — Lutzer — und die Li — Li — Lin — ist auch ein Mädel, ein sehr theures Mädel. (Er schnalzt mit der Zunge.) Lob' mir die Musika! Ein wahres Blumenbeet von Nelken, Tulpen, Rosen; ein Paradies voll süßer Trauben, und —

Die Frau (lächelnd). Von süßen Weinen. Die Kunst, mein Heinrich, gleicht einem Wunderberg', der Weg hinauf ist schlüpfrig, und erzeugt oft vielen Schwindel. Ich will als fromme Mutter mit meinen Kindern im niedern Thale weilen, da gibt es für die Kinder der Natur genug zu hüpfen und zu singen den ganzen Tag, ich möchte sagen, für unser ganzes Leben.

Der Mann. Ja, so mein ich's auch! Gute Nacht. Laß mich noch einmal trinken.

Die Frau. Ach!

Der Mann. Nun, ich bin zufrieden, sehr zufrieden. Da werden viele lachen über meinen alten Glauben, aber mein Glaube ist fromm und alt, und über das vierte Gebot laß ich nichts kommen, das ist mein Gebot, und ein jeder Mensch ist mein Nächster, Freund und Feind, und die Menschen sollen sich unter einander lieb haben, und einer soll dem andern helfen, und Vater und Mutter muß man in Ehren halten, und brav muß der Mann sein, und Sorge tragen für Weib und Kind.

(Während dieser gebrochenen Rede hat ihn die Frau in sein Zimmer begleitet, dann alles aufgeräumt und in Ordnung gebracht. Er ist zu Bette gegangen, die Frau setzt sich auf einen Sessel zu seinen Füßen.)

Der Mann (ganz gebrochen). Gute Nacht! Habe Dank für alles, Vater im Himmel — Gute Nacht! Meine Gattin, meine Kinder, alle guten Menschen. —

(Sie beobachtet ihn noch eine Weile, und da sie sieht, daß er eingeschlafen ist, küßt sie ihm leise die Stirne, geht nach ihrem Zimmer, bereitet die Lampe, und löscht das Licht aus. Sie betrachtet noch einmal die beiden Kinder, kniet sich vor dem Bilde des Kreuzes und betet im Stillen. Schnell ist sie entkleidet und zu Bette. Ihr Haupt ruht an der linken Seite, die Hand ist ausgestreckt nach dem Säuglinge, ihre Augen schließen sich, und der Engel des Herrn bewacht ihren Schlummer.)

Glück und Segen dir, alte Mutter, die du solch' eine Tochter geboren! Freue dich, alter Vater, bei dem Anschauen deines Kindes! Du aber, freche Jugend, knie dich weit zurück vor dem Bilde des Kreuzes, und glaube an weibliche Tugend, an Lieb' und Treue!

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

C. Und da glauben nun Manche, daß Realschule, Handelsakademie, Vorbereitungsjahrgang und Technik Synonyme seien. So ist auch, wie bekannt, die vierte Klasse für sich abgesondert und bei einigen Hauptschulen als oberste

oder letzte Klasse bestehend, obgleich ich, sei es aus Unkenntniß, sei es aus Ostentation, Leute vom Lande zumeist, von Schülern der vierten Klasse: „Mein Sohn besucht die Realschule" sprechen hörte. — Die beiden Jahrgänge dieser Klasse sind hauptsächlich, alle Umstände erwogen, nicht ausschließlich für solche Kinder und junge Leute bestimmt, die sich den Gewerben, d. i. dem Handwerksstande widmen. Denn ist man einerseits zu der Ueberzeugung gelangt, daß einem Handwerksmanne nebst dem Trivium einer genügsamern Zeit (Lesen, Schreiben, Rechnen) heut zu Tage auch die Elemente des Zeichnens, der Raumlehre, der Erdbeschreibung, der Naturlehre, der Naturgeschichte, so wie die Fortbildung in der Religionslehre und der deutschen Sprache ersprießlich oder nothwendig sind, weil dessen Gesichtskreis um ein Bedeutendes erweitert erscheint, ohne daß der Proletarier selbst aus dem Geleise der Bürgerlichkeit gehoben; das vorzügliche Talent hingegen befähigt wird, dem Cyclus seiner Betriebsamkeit die möglichst größte Ausdehnung zu geben; so muß auch anderseits diese Klasse schon der Analogie zufolge unbestritten den sehr geeigneten Uebergang oder die Vorbereitungsklasse für jene bilden, die den untern drei Klassen zwar entwachsen, für die Realschule aber doch noch zu grün, d. h. zu läppisch sind. Und deren Zahl ist, wenn wir dem Urtheile der Sachverständigen Glauben schenken wollen, noch immer Legion.

B. Mein Melchior hat vor fünf Jahren auch die dritte Klasse beendet, er stand und steht seit dieser Zeit bei einem Maurermeister in Lehre und Arbeit.

D. Ich glaube, Sie hätten richtiger: Baumeister, gesagt?

B. Richtiger gewiß nicht, vielleicht moderner. Möglich, daß man in unserm modernen Babel noch dahin kommt, die Lehrburschen, Praktikanten und die Visconti, Brunelleschi, Alberti und Bramante *) — Maurermeister zu nennen. Ich schließe mich nicht an, und überlasse diese begriffsverwirrende Titelsucht dem Hidalgo. — Mein Melchior besucht, unverblümt also gesagt, als Maurergeselle den Winter hindurch den Zeichnungsunterricht, liest, um seine praktischen, auf den verschiedenen Bauplätzen erworbenen Fertigkeiten zu unterstützen, populäre Werke, welche vom Bauwesen handeln, und reflektirt über sein Brotfach und was dahin einschlägt, doch schon so weit, daß er einsehen gelernt hat: „Theoretische Kenntnisse müssen mit praktischen Erfahrungen wie liebende Schwestern Hand in Hand durch das technische Leben gehen, folglich thun mir jene noth." — Wenn er jetzt als Jüngling von 18 Jahren die beiden Jahrgänge der vierten Klasse besuchen müßte, so wäre dies allerdings ein mißlicher Zeitverlust, ob ich schon immer bedaure, daß in unserer Nähe keine Hauptschule mit der vierten Klasse sich ihm damals zur Benützung dargeboten hatte, was jetzt für tausend Andere ein Leichtes ist, da an die dritte Klasse der Muster-Hauptschule, dann an jene zu Biala, Bochnia, Wadowice, Sandec, Tarnow, Jaroslau, Przemysl, Stanislawow, Sambor und Czernowitz die besagte vierte Klasse sich anschließt.

D. Natürlich können Sie Ihren Sohn unter diesen begünstigenden Umständen mit Beruhigung der technischen Akademie oder dem Vorbeitungsjahrgange derselben zuführen.

B. Gewiß. Denn er widmet sich seinem Berufsstudium mit großer Vorliebe (was, im Vorbeigehen gesagt, immer sehr wünschenswerth ist), seine intellektuellen Kräfte haben sich entwickelt; seinen moralischen trachte ich diejenige Richtung zu geben, welche ihn in Glück und Mißgeschick an den Vater hinweiset, dessen Auge auch dann wacht, wenn das meine längst erloschen ist; seine physischen hingegen, deren Werth ich zu würdigen wußte und nie aus den Augen

*) Donato Lazzari.

gelassen habe, haben sich bei der kräftigenden Arbeit im Freien gar herrlich entfaltet, und ihn als abgehärteten, blühenden Jüngling an die Schwelle eines erquicklichen Daseins hingestellt, in das er lebenskräftigen und also sichern Schrittes eingehen mag!

D. Wo haben Sie Ihre Pädagogik herbekommen? Sie sprechen ja wie ein Buch!

B. Wenn Ihre Frage nicht die Scheide eines ironischen Stachels ist, so diene Ihnen als treuherzige Erwiederung: ich habe auch mit der 3. Klasse meine Studien abgeschlossen; allein einige Empfänglichkeit für das, was man gut, wahr und schön nennt, ein Scherflein von dem, was Bürgers Hans Bendix „von seiner Frau Mutter geerbt," haben, nebst einer von Jugend auf gewählten Lektüre, aus dem Blocke einen erträglichen Merkur geschnitzt, der mit einem lakirten Caduceus in der Hand vor Ihnen zu stehen die Ehre hat.

D. Und ich weiß auf Ihren kurzen und wahren Bericht wahrlich nichts Treffenderes zu entgegnen, als das Lob, welches Bürgers Hans geerntet hat:

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz wie den Kopf auf der richtigsten Stelle."

Nun hören Sie aber auch meine Angelegenheit an. Mein Balthasar hat leider die 2. Fortgangsklasse in dem 1. Jahrgange der 4. Klasse erhalten. Er müßte diesen Jahrgang wiederhohlen und dann noch den 2. mitmachen: unstreitig ein Zeitverlust von drei Jahren. — Ich schicke ihn, da sich Ein Jahr leichter verschmerzen läßt, als drei, nolens volens in die Real-Schule.

C. Nolens volens! das ist das moderne: Friß Vogel oder stirb! derjenigen, die den eigenen Kitzel (Willen wäre zu viel gesagt) den Kindern bei ihrer Berufswahl unterschieben oder aufdringen, um sie in ein Joch zu spannen, das bei aller reichlichen Vergüldung denn doch — ein Joch ist, unter dem sie ihr Leben verseufzen, wenn es nicht gar zum — Fluche wird.

B. Was wird jedoch geschehen, wenn Balthasar, wie ich besorge, dort auch nicht besteht?

D. Mag er repetiren. „Man muß Zeit verlieren, um Zeit zu gewinnen," heißt nach meiner Auslegung: besser, er wiederholt hier, als in der ominösen 4. Klasse.

A. Ich gestehe unumwunden, daß ich 1stens durch meine Brille nichts Erquickliches unterscheide, daß 2tens dieser Lebensplan eben so einfach als — simpel ist, und daß ich 3tens den Vortheil, den er Ihrem Sohne gewähren soll, für großen Nachtheil oder für dessen Ruin anzusehen versucht werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung. Die bereits angekündigte Schulprüfung im Erziehungs-Institute der Frau Louise Schilling im ersten Wiener Schulbezirke am Bauernmarkte Nr. 589 wird anstatt am 23. am 22. April d. J. abgehalten werden.

General-Korrespondenz.

Moritz. Wenn nur das Ei nicht klüger als die Henne sein wollte.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 16. Mittwoch den 24. Februar. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Übergang aus Quadrat und Dreieck zur Bildung der Buchstaben n und u u. s. w.

Hat der Lehrer solche Übungen über gerade Linien und geradlinige Figuren zu einiger Fertigkeit gebracht, so zeichne er, und lasse nachzeichnen ein Quadrat

und ein verschobenes Quadrat oder einen Rhombus

lasse die untere Spitze zur Linken mit der oberen zur Rechten durch eine gerade Linie verbunden,

und

mache sodann die Schüler aufmerksam, daß durch diese Linie das Viereck in zwei gleiche Theile getheilt worden sei, deren jeder aber die Form eines Dreieckes habe.

Haben sie dies begriffen, so lasse er diese Theilungslinie der Diagonale und die rechte Seitenlinie des Viereckes allein bilden

oder:

Nachdem diese Striche mit einiger Reinheit und Richtigkeit gebildet wurden, leite er sie allmälig an, mehrere solcher auf- und abwärts geführte Striche in Verbindung zu bilden. Z. B.

wobei der Lehrer nicht ermangeln wird, die Schüler aufmerksam zu machen, daß sie sich bemühen müssen, die Striche so zu bilden, daß die oberen Spitzen gleich weit von einander entfernt seien, und die Entfernung einer Spitze von der andern eben so groß, als die Entfernung der obern Spitze von der untern eines jeden abwärts geführten Striches.

Als sehr zweckmäßige Übung hiezu dient, wenn man die Schüler anleitet, mehrere Punkte in gleicher Entfernung neben einander und darunter eine eben solche Reihe von Punkten so zu zeichnen, daß unter jeden Punkt ein Punkt zu stehen kommt, der wieder so weit von dem ober ihm stehenden Punkt entfernt ist, als von dem neben ihm stehenden. Z. B.

. . . . .

. . . . .

Nun lasse man den ersten Punkt der unteren Reihe zur Linken mit dem zweiten der oberen Reihe verbinden, dann abwärts zu dem zweiten Punkte der unteren Reihe eine kräftige gerade Linie führen u. s. w.

Die Schüler werden bald begreifen, daß solche Linien oder Striche auf ähnliche Art auch zwischen einer Ober- und Unterlinie gezogen werden können, in welchem sie sich die Anfangs- und En-

despunkte der aufwärts und abwärts zu ziehenden Striche gleichsam in Gedanken in richtiger Entfernung zu bestimmen haben.

Nach mehreren solchen Übungen lasse man durch Punkte noch eine zweifache Länge eines solchen abwärts geführten Striches oberhalb und unterhalb bestimmen; Richtung, Lage und Entfernung dieser längeren Abwärts- oder Schattenstriche

welche dann zu bilden sind, bleiben mit jenen von einfacher Länge gleich. Ziehet also wieder eine feine Ober- und Unterlinie. Zwischen diesen ziehet nur wenig schief von oben nach abwärts drei gerade Striche, deren Entfernung von einander gleich der Höhe eines einzelnen Striches zwischen Ober- und Unterlänge ist. Nun bildet drei Striche, welche ihr nach der oben bezeichneten Ausdehnung unter die Doppellinien verlängert. Hierauf drei Striche, welche oberhalb der Dopellinien begonnen und bis zur unteren derselben geführt werden. Endlich drei Abwärts-Striche, welche im Ganzen die fünffache Länge eines Striches zwischen den Doppellinien haben, von welchen 2 Theile oberhalb der Doppel-Linien, 1 Theil zwischen diesen und 2 Theile unter dieselben fallen.

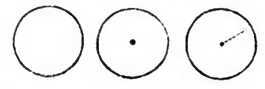
Haben die Schüler mit ziemlicher Gleichheit und Richtigkeit der Entfernungen und der Höhen mehrere solcher Abwärts-Striche gebildet, so lasse man sie dieselben durch Aufwärts-Striche verbinden. Jene mit einfacher Länge werden sie, wie das früher schon geschah ohne weiteren Anstand durch schiefe Aufwärts-Striche von der Rechten gegen die Linke verbinden; die Verbindung der langen Abwärtsstriche wird bei den Kindern jedenfalls einigen Anstand, einiges Bedenken und Überlegen verursachen; und nun wird es an der Zeit sein, zur Bildung der gebogenen oder krummen Linien überzugehen.

Die einfachste Art die jungen Schüler zur klaren Erkenntniß der Art und Größe der Biegung einer Linie zu bringen, ist, wenn man wieder zuerst den Anfangs- und den Endespunkt der zu ziehenden Linien bestimmen, dann zwischen beiden eine gerade Linie und hierauf neben dieser zwischen denselben Punkten die schiefe Linie ziehen oder bilden läßt. Z. B.



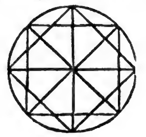
Hierbei kommen die Erklärungen für den künftigen eigentlichen Schreib-Unterricht, von Ausbiegung gegen die rechte oder linke Seite, von wenig oder stark gebogenen Linien u. s. w.

Um den Schülern Lust zu machen, sich im Bilden reiner krummer Linien zu üben, lasse man sie Kreislinien zu machen versuchen, theils mit freier Hand, theils mit dem Tafelzirkel, theils nach jener einfachen Art, wo der Griffel durch einen Bindfaden mit einem als fixen Punkt angenommenen Stifte zusammenhängt, um welchen er so herumgeführt wird, daß der Bindfaden immer straff bleibt. *)



*) Ich glaube hier nicht in die kleinsten Einzelnheiten eingehen zu dürfen, da der Lehrer, den ich für eine geistbildende Unterrichtsmethode voraussetze, ohnehin mehrseitig gebildet, also auch mit mathematischen Kenntnissen aus-

Nun lasse man diese Kreislinien durch gerade Linien, welche durch den Mittelpunkt gehen, in zwei, dann in vier, dann in acht gleiche Theile theilen, welche wieder einzeln nachgebildet werden oder Stoffe zur Darstellung von solchen Figuren geben können, welche die Kinder ungemein anziehen werden. Z. B.



(Die Fortsetzung folgt.)

Verordnungen.

Die hohe Studien-Hofkommission hat unterm 2. Jänner 1847 Zahl 8740 Folgendes an die Länderstellen erlassen:

Die mit dem h. Studienhofkommissions-Dekrete vom 14. Dezemb. 1844 Zahl 8324 eröffnete a. h. Entschließung Sr. k. k. Majestät vom 7. Dezember 1844, wornach an Hauptschulen mit 4 Klassen für jeden Jahrgang der vierten Klasse ein Lehrer der technischen Gegenstände und für beide Jahrgänge zusammen ein Lehrer der übrigen Gegenstände statt der früher nebst einem Zeichnungslehrer gewesenen 2 Klassenlehrer anzustellen ist, und der Umstand, daß nunmehr den technischen Lehrern mehrere Gegenstände zum Unterrichte zugewiesen sind, welche früher von den Zeichnungslehrern nicht zu lehren waren; haben die Nothwendigkeit herbeigeführt, das bisherige Verfahren bei den Kunkurs-Prüfungen für technische Lehrerstellen an den Hauptschulen zu vervollständigen, damit den Behörden eine größere Bürgschaft für die gehörige Eignung der Bewerber um solche Lehrerstellen gewährt und mit mehr Beruhigung bei der Besetzung solcher Stellen vorgegangen werden könne, als bisher der Fall war.

Während nun bis jetzt den Konkurrenten für technische Lehrerstellen an Hauptschulen blos 3, vom Direktor der Volkszeichnungsklassen an der hiesigen Normal-Hauptschule bei St. Anna entworfene theoretische Fragen aus dem Zeichnungsfache, der Stereometrie und Mechanik, die in 3 Stunden beantwortet werden sollten, nebst 5 in 4 Tagen (der Tag zu 6 Stunden) zu vollendenden Zeichnungen aufgegeben wurden, und die Beurtheilung der Prüfungs-Elaborate lediglich durch den besagten Zeichnungs-Direktor geschah, über die Lehrmethode und den mündlichen

---

gerüstet sein muß; hat er diese Vorbildung aber nicht, dann ist auch jedes Gespräch über Methode vergebens.

Vortrag der Kandidaten aber gar keine Ueberzeugung gewonnen wurde, wird für die Zukunft folgendes Verfahren bei den Konkursprüfungen für die technischen Lehrerstellen an Hauptschulen zur genauen Beobachtung unter Beziehung auf die Vorschrift vom 14. Nov. 1837 Z. 7283 über die Abhaltung der Konkursprüfungen hiemit vorgezeichnet, und zwar:

§. 1. Hat die diesfällige Konkursprüfung, wie bisher, zunächst aus einer schriftlichen Prüfung der Konkurrenten zu bestehen. Da es aber in der Natur der Sache liegt, daß sich diese schriftliche Prüfung über alle jene Gegenstände erstrecke, welche der Kandidat lehren soll, so ist hiebei den Konkurrenten wenigstens eine Frage aus allen jenen Gegenständen zur Aufgabe zu stellen, welche nach Inhalt des Hofdekretes vom 14. Dez. 1844 Z. 8324 nunmehr den technischen Lehrern zum Unterrichte zugewiesen sind. Deshalb werden aber auch den Konkurrenten künftighin 12 Stunden zur Beantwortung der schriftlichen Fragen zu gönnen sein. —

§. 2. Die praktischen Aufgaben haben, wie bisher, in Zeichnungen zu bestehen, zu deren Ausarbeitung unter gehöriger Aufsicht nach Umständen 3 — 4 Tage zu 6 Stunden, einzuräumen sind.

§. 3. Um über die Lehrmethode und den Vortrag der Konkurrenten eine Ueberzeugung zu gewinnen, ist mit der schriftlichen Prüfung auch eine mündliche in Verbindung zu bringen. Da es aber bei dieser letzteren Prüfung nicht so sehr darauf ankömmt, die Kenntnisse des Konkurrenten in seinem Fache, zu deren Erprobung ohnehin schon die schriftliche Prüfung vorgenommen wird, sondern vielmehr die Fehlerlosigkeit seines Sprachorgans, seinen mündlichen Vortrag und seine Geschicklichkeit zu beurtheilen, mit welcher derselbe einen Gegenstand für die Schüler klar, ordentlich und gründlich zu entwickeln versteht, so hat sich diese mündliche Prüfung nicht wie die schriftliche auf alle den technischen Lehrern zugewiesenen Unterrichts-Gegenstände auszudehnen, wozu es übrigens bei mehreren Konkurrenten ohnehin auch an Zeit gebräche, — sondern es genügt, hiebei einen oder den andern Gegenstand zum mündlichen Vortrage zu bestimmen, und kann die Wahl der diesfälligen Materie dem Konkurrenten selbst überlassen werden. Der Gegenstand des mündlichen Vortrags muß jedoch den technischen Lehrgegenständen entsprechend sein. —

Der Prüfungs-Kommission wird übrigens freigestellt, nach Umständen auch noch über ein praktisches Thema den Kandidaten vortragen oder einen Versuch machen zu lassen.

§. 4. Die Prüfung soll nur an Normal-Hauptschulen und Hauptschulen, wo eine vierte Klasse mit zwei Jahrgängen besteht, abgehalten werden.

§. 5. Die Prüfungs-Kommission hat mindestens aus drei Individuen zu bestehen, nämlich dem Schulen-Ober- oder Distrikts-Aufseher, dem Hauptschul-Direktor und den Lehrern der vierten Klasse. An der hiesigen Hauptschule bei St. Anna ist auch der Direktor der Volkszeich-

nung beizuziehen. Im Nothfalle kann auch ein anderer Hauptschul-Lehrer beigezogen werden.

§. 6. Die Aufgabe der Prüfungs-Kommission wird sein, bei der mündlichen und schriftlichen Prüfung nach der Vorschrift vom 14. November 1837 Z. 7283 zu interveniren.

Ueber die Abhaltung der schriftlichen und mündlichen Prüfung ist ein Protokoll zu verfassen, und in dasselbe auch die Beurtheilung der mündlichen Prüfung aufzunehmen.

§. 7. Da die vierten Klassen der Hauptschulen sich auch als Vorbereitungsschulen für die eigentlich technischen Lehranstalten darstellen, sonach beide dieser Lehranstalten schon an und für sich in einem natürlichen Zusammenhange stehen, so wird die Verfassung der Fragen zur schriftlichen Konkursprüfung und der Entwurf der praktischen Zeichnungsaufgaben für die Bewerber um technische Lehrerstellen an Hauptschulen, gleich wie ferner auch die so viel als thunlich nach der Vorschrift vom 14. November 1837 Z. 7283 vorzunehmende Beurtheilung und Vergutachtung der schriftlichen Konkurs- und der praktischen Zeichnungs-Elaborate, den technischen Lehranstalten der betreffenden Provinzen und rücksichtlich der Direktionen derselben in der Art zugewiesen, daß hiebei die Länderstellen jener Provinzen, in welchen bis nun keine eigentliche technische Lehranstalt besteht, und so lange dieses der Fall sein wird, sich der in der Nachbarprovinz befindlichen technischen Lehranstalt zu bedienen haben.

Die Länderstellen jener Provinzen, in welchen bereits eine technische Lehranstalt besteht, werden daher unmittelbar von der betreffenden Direktion die Konkursfragen und die praktischen Zeichnungsaufgaben für die bezüglichen Konkursprüfungen einzuholen, und alsdann die Prüfungs-Resultate derselben zur Vergutachtung zuzufertigen haben; von den Länderstellen derjenigen Provinzen aber, wo noch keine technische Lehranstalt sich befindet, hat dies im Wege der Korrespondenz mit jener Landesstelle zu geschehen, welcher die für jede derselben bestimmte nächste, technische Lehranstalt untersteht, und demnach wurde die k. k. obderensische Regierung angewiesen, sich um die bezüglichen Konkursfragen und praktischen Zeichnungsaufgaben, wie auch wegen Beurtheilung und Vergutachtung der Konkurs-Elaborate an die n. ö. Regierung zu wenden, welche sich hiezu gleichwie in den Fällen der eigenen Provinz der Direktion des hiesigen k. k. polytechnischen Institutes zu bedienen haben wird.

§. 8. Das über die schriftlichen Prüfungs- und praktischen Zeichnungs-Elaborate von der technischen Lehranstalt erstattete Gutachten und das über die schriftliche und mündliche Prüfung von der Prüfungs-Kommission aufgenommene Protokoll (§. 7) werden den bezüglichen Besetzungsvorschlägen zur Grundlage zu dienen haben.

Hiedurch soll jedoch an dem Einflusse, welchen bisher die Konsistorien auf die Besetzung der fraglichen Lehrerstellen genommn haben, Nichts geändert werden, weßhalb die bezüglichen Konkurs-Elaborate und die darüber eingeholten Gutachten sammt den Kompetenz-Gesuchen den Konsistorien, wie bisher zur Erstattung des diesfälligen Besetzungsvorschlages zuzustellen sein werden.

§. 9. Nur in den Fällen, in welchen die Ernennung eines technischen Lehrers oder Gehilfen nach §. 135 der Schulverfassung der Studien-Hofkommission vorbehalten ist, nämlich, wenn es sich um eine technische Lehrerstelle an einer Normal-Hauptschule handelt, sind die diesfälligen Kompetenz-Gesuche, Konkurs-Elaborate, Gutachten über Letztere und Prüfungprotokolle, sammt den von den Konsistorien und Länderstellen zu erstattenden Besetzungsvorschlägen anher zur Schlußfassung vorzulegen. In allen übrigen Fällen ist die Ernennung der Lehrers- oder Gehilfenstelle auf Grund der über die Konkurs-Elaborate eingeholten, technischen Gutachten und der Prüfungsprotokolle, dann der Besetzungsvorschläge der Konsistorien von der Landesstelle sogleich im eigenen Wirkungskreise vorzunehmen.

§. 10. Durch dieses neue Verfahren bei Vornahme der Konkurs-Prüfungen und Besetzung der technischen Lehrer- und Gehilfenstellen soll jedoch an dem bisherigen diesfälligen Verfahren bezüglich der Lehrer der übrigen Gegenstände (grammatische Lehrer) an den vierten Klassen der Hauptschulen in der Voraussetzung nichts geändert werden, daß bisher nebst der schriftlichen Prüfung auch eine mündliche statt gefunden, und daß man sich bei Beurtheilung der schriftlichen Elaborate auch sachverständiger Hauptschul-Lehrer bedient habe.

§. 11. Die gegenwärtige Vorschrift hat gleich nach ihrer Bekanntmachung für künftige Fälle in Wirksamkeit zu treten."

Verschiedenes.

Herr Schullehrer Joseph Windhab in Matzleinsdorf starb am 31. Jänner d. J. nach einer langwährenden Krankheit im 47. Jahre seines Alters. Als Provisor der Schule wurde der dortige erste Lehrgehilfe Alois Krippel aufgestellt.

Für die durch den Tod des Herrn Anton Duffner erledigte Stelle eines Lehrgehilfen an der Hauptschule zu Korneuburg mit dem jährl. Gehalte von 250 fl. C. M. sind die Gesuche bis Ende Februar d. J. bei dem f. e. Konsistorium zu überreichen.

Als neuerlicher Beweis, wie sehr die h. Behörden auf jede Weise für die Emporbringung besorgt sind und sehr große Opfer nicht scheuen, dürfte die bereits geschehene höchste Bewilligung zum Umbaue der Pfarrschule in der Praterstraße erscheinen, nach welcher dieser Bau in der möglichst kurzen Zeit und in der Art herzustellen kommt, daß nicht nur Räumlichkeiten für eine dritte, sondern auch für vierte Klassen, und zwar bei Trennung der Geschlechter nebst Lehrer- und Gehilfenwohnungen gesorgt ist. Die noch anzukaufende Bauparzelle allein kostet 17,000 fl. C. M.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 17. Sonnabend den 27. Februar. 1847.

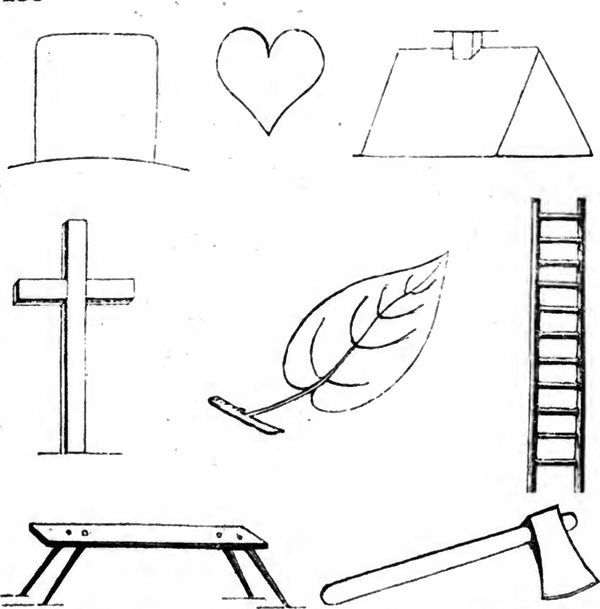
Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Nach der Bildung einfach gekrümmter Linien gehe man auf die doppelt gekrümmten über,

( )
) (

welche, wie überhaupt alle Linien, zuerst ganz frei in beliebiger Größe, dann mit Benützung von Ober- und Unterlinien, welche sich die Schüler auf ihren Schiefertafeln selbst ziehen mögen, in möglichst gleicher Lage und Entfernung nachgebildet und eingeübt werden, dann theils als Schriftbestandtheile, theils als Zeichnungs-Übungen in verschiedener Verbindung in Anwendung gebracht werden sollen. Z. B.



Solche Übungen, welche natürlich nur in den einfachsten Umrissen mit der Kreide an die Schultafel oder mit dem Griffel auf die Schiefertafel von den Schülern zu vollführen sind, werden die Aufmerksamkeit und Thätigkeit ungemein anspornen, geben überaus reichen Stoff zu häuslicher Beschäftigung und schärfen das Auge und den Verstand. Wie werden sich die Kinder freuen, wenn sie, ohne daß der Lehrer den Gegenstand nennt, doch den Gegenstand, den er darstellt, und von dem er nur die in Verbindung gebrachten Linien erklärt, selbst erkennen und benennen. Wie werden sie sich bemühen, auch andere Gegenstände, die sie zu Hause, in der Schule oder auf der Gasse sahen, nach ihren Umrissen darzustellen; welche Fertigkeit wird unmerklich die Hand erlangen, wie leicht und richtig werden sie später Form-Erklärungen beim Schönschreib- und Zeichnungs-Unterrichte verstehen.

Der Lehrer zeichne z. B. eine gerade Querlinie von der Linken gegen die Rechte.

L. Was habe ich jetzt gethan?

Sch. Sie haben eine gerade Linie von der Linken gegen die Rechte gezogen.

Er zieht hierauf eine bedeutend längere Gerade senkrecht von oben herab auf die zuerst gezogene gerade, und zwar auf den Anfangspunkt zur Linken.

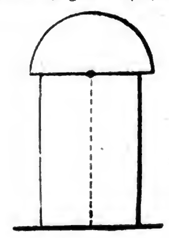
L. Was habe ich nun gethan?

Sch. Sie haben wieder eine gerade Linie gezogen.

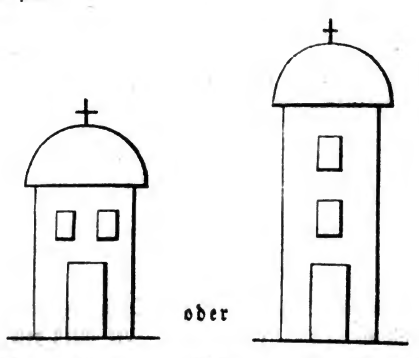
L. Wie ist die Lage dieser Linie zu der zuerst gezogenen? Was bilden diese Linien an ihrem Vereinigungspunkte? Was für einen Winkel bilden sie? Nun werde ich noch eine gerade Linie ziehen.

Wer kann mir die Lage dieser Linie im Verhältniß zu den beiden übrigen erklären? u. s. w.

Hierauf zieht der Lehrer zwischen den oberen beiden Endespunkten eine Gerade; sodann aus dem Mittelpunkte dieser einen Halbkreis, so daß folgende Figur entsteht:



Zeichnet er noch ober die Mitte dieses Halbkreises ein Kreuzchen, über die Grundlinie ein Rechteck als Thüre und darüber ein oder zwei kleinere Rechtecke als Fenster, so werden die Schüler bald die Gestalt

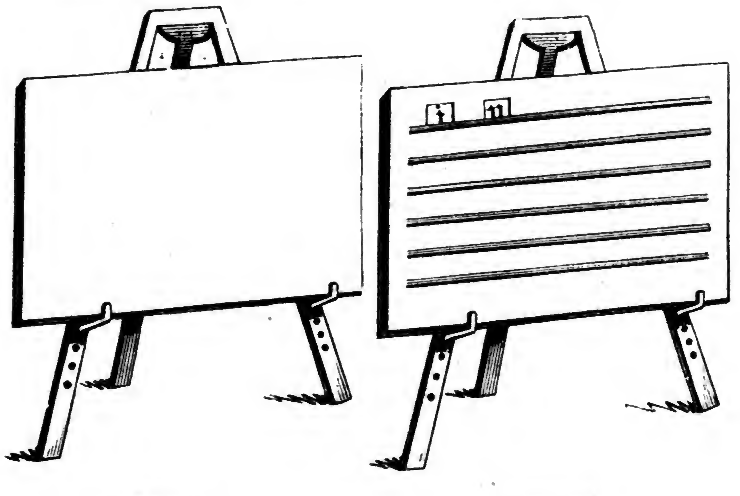


für einen Thurm erkennen und erklären, während der Lehrer nicht nur über die zur Darstellung erforderlichen Linien, sondern auch über Thürme, ihre Merkmale, ihre Entstehung, ihren Zweck, ihre Verschiedenheit u. s. w. vielfachen Stoff zu Gesprächen und Erklärungen finden wird. Wollte der Lehrer diese Gespräche noch fortsetzen, so möge er endlich auch den Grundriß eines solchen Thurmes, der bis jetzt in der Zeichnung nur als eine Linie erschien, als Fläche zeichnen und erklären. Jener kann nun wieder die Form eines Kreises, eines Quadrates u. s. w. haben; es kann über die Dicke der Mauer, über die Eintheilung und Benützung des inneren Raumes noch so Manches gesprochen werden, das Interesse für die Kinder hat, nicht ohne Nutzen für sie ist, vor allem aber sie unmerklich immer gewandter im Denken und Sprechen macht.

Doch unsere Aufgabe, den Weg in Bezug auf den vorbereitenden Unterricht zum Schreiben und Zeichnen zu zeigen, dürfte nunmehr weit genug skizzirt sein, und es scheint an der Zeit zu sein, an den zweiten Theil der Aufgabe, d. i. an den Lese-Unterricht zu

schreiten, bei welchem ohnehin Denken, Sprechen, Schreiben und Zeichnen nicht minder in Thätigkeit bleiben.

Bevor ich jedoch diesen Vorgang näher andeute, muß ich auf die hiezu erforderliche Schul-Einrichtung aufmerksam machen: Die Schüler haben wie bisher ihre Schiefertafel und Griffel und das vorgeschriebene Namenbüchlein (Lesefibel). Im Lehrzimmer befindet sich nebst der bisher schon benützten gewöhnlichen Schultafel noch eine zweite, welche wir Lautir-Tafel nennen wollen, und welche mit sechs bis zehn dünnen Holzleisten in der Richtung von gleich weit von einander entfernten Querlinien versehen ist, in welche dann die in einer nebenstehenden Fachstelle (Lautirkasten) befindlichen Täfelchen von Pappe, auf welche die Lautzeichen oder Buchstaben gedruckt oder geschrieben sind, nach der folgenden Anleitung eingeschoben werden.



Schultafel. Lautirtafel.

Lautirkasten.

Sind nun die Kinder durch ähnliche Übungen ermuthigt und zutraulich geworden, so entlehne der Lehrer aus einem Gespräche oder aus einer Erzählung einen Gegenstand, dessen Name einsilbig ist, und einen der fünf einfachen Selbstlaute, und zwar am zweckmäßigsten a enthält. So hätte z. B. aus der früher beispielweise mitgetheilten Erzählung das Wort A r t aufgegriffen werden können; oder er möge das Wort Kahn, Glas, Bank, Mann u. dgl. in ein einfaches Gespräch bringen. Z. B.

Einst saß an einem heißen Sommertage Marie, ein kleines Mädchen, am Fenster, und sah einen alten Mann mühselig auf der Straße einhergehen. Vor dem Hause, in welchem Marien's Eltern wohnten, befand sich eine Bank, auf diese ließ sich der alte Mann nieder, um etwas auszuruhen. Das Mädchen eilte zu den Eltern und bat diese um die Erlaubniß, dem alten Manne, der seiner Kleidung nach recht arm zu sein schien, eine Erfrischung reichen zu dürfen. Als Marie die Erlaubniß von den guten Eltern erhalten hatte, hüpfte sie fröhlich in die Speise, nahm ein Glas voll frischer Milch und ein Stück Brot und brachte es dem Armen. Wie herzlich dankte dieser, labte sich und setzte dann seinen Weg viel kräftiger fort, und Marie war jetzt noch weit froher und vergnügter als zuvor. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Verzeichniß der Prüfungstage.

5. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 7. April Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Louise Köferle in Mariahilf, Schiffgasse Nr. 151.

Am 8. April Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Marianna Marcell. Epp zu St. Ulrich, Neubau, Stuckgasse Nr. 155.

Verschiedenes.

Im 5. Wiener Schulbezirke wurde dem Lehrer Herrn Joseph List und den Lehrgehilfen Joseph Kerschbaum, Johann Tasch und Ignaz Hauser unterm 9. November 1846 durch die vorgesetzte Schuldistrikts-Aufsicht das Wohlgefallen des Konsistoriums bekannt gegeben.

Die Konkursprüfung für die zu besetzende technische Lehrerstelle des 2. Jahrganges der 4. Klasse an der Kreishauptschule zu Steier, womit ein jährlicher Gehalt von 400 fl. C. M. verbunden ist, wird am 30. März d. J. zu Wien, Prag, Linz und Salzburg der Konkurs abgehalten.

Für die Hauptschule zu Korneuburg wurde am 2. Jänner 1847 Franz Eder, bisher prov. Supplent als prov. Gehilfe bestätigt.

Für die Schule zu Pfaffstätten wurde am 15. Dezember 1846 Jos. Mölzer als Lehrgehilfe statt Anton Kreuz, welcher an die Schule zu Heiligenkreuz als Lehrgehilfe kam, bestätigt.

Im Haimburger Dekanate wurde für die Schule zu Hundsheim am 1. November 1846 Anselm Mölzer, und für die Schule zu Scharndorf wurde am 14. Nov. Karl Mölzer als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Schule zu Stammersdorf im V. U. M. B. wurde Ferdinand Höchtsmann am 24. November 1846 als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Schule des Herrn Mathias Schneider zu St. Ulrich in Wien wurde an die Stelle des Ignaz Stuppöck Karl Weinwurm als Lehrgehilfe am 2. November 1846 bestätigt.

Für die Schule des Herrn Johann Müller am Schaumburgergrunde wurde statt Jos. Marr, Jos. Müller als Lehrgehilfe; für die Schule des nunmehr verstorbenen Hrn. Lehrers Windhab in Matzleinsdorf statt Franz Höfer, Anton Zach als Lehrgehilfe, und für die Schule des Herrn Rosen an der Wien an die Stelle des verstorbenen Hrn. Amäßhausen, Jos. Steininger als Lehrgehilfe bestätigt.

Im Bockflüsser Dekanate wurden am 6. November 1846 für die Schule zu Schönkirchen Leopold Wirl; für die Schule zu Zwerndorf am 17. Nov. Franz Letschka; für die Winterschule zu Mannersdorf am 30. Nov. Joseph Keck, und für die Schule zu Ebenthal am 7. Jänner 1847 Joseph Türk als Lehrgehilfen bestätigt.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Stecher.

Die Summe der Flächenräume zweier Gärten, deren jeder die Gestalt eines Quadrates hat, beträgt 180 Quadratklafter; der Unterschied derselben beträgt 108 Quadratklafter. Es ist die Frage: Wie viel Klafter mißt jede Seite dieser Gärten?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 85 (1846).

Von der ersten Gattung Korn muß er 30 Metzen nehmen
„ „ zweiten „ „ „ „ 90 „ „
120

$30 \times 4^1/_2 = 135$ fl.
$30 \times 3^1/_2 = 315$ „
$350 : 120 = 3^1/_4$ fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöset: die Herren Gottlieb Frick und Franz Maurer; dann die Herren Johann Hille, Joseph Reichelt, Wenzel Leinweber, Anton Liebscher, Anton Fischer, Gallus Mörl, Stephan Heigel, Adolph Gruß, Horn, Wenzel Wondrak, Friedrich Hirschmann und Wenzel Jakobetz, sämmtlich von Leitmeritz; auch Ludmilla Jahn, Ernestine und Karoline Schmid.

Die zweite Aufgabe allein: die Hrn. Johann Sturm und Franz Leitgeb von Prigglitz.

Berichtigungen. In dem Blatte Nr. 13, S. 107, 1. Z. v. o. lies statt Thina „Tsina;“ 22. und 23. Z. v. o. statt k „c“ in Subtraction ꝛc.; 2. Z. v. u. statt centrum „centum;“ S. 108, 14. Z. v. o. statt Schakespeare „Shakespeare; S. 109, 1. Z. v. u statt gesagt „gesetzt;“ S. 110, 7. Z. v. o, statt eu „äu.“

In dem Blatte Nr. 16 sind durch die in Verlust gegangene Korrektur mehre höchst unliebsame Druckfehler geblieben, als: S. 129, 4. Z. v. u. lies statt verbunden „verbinden;“ 3. Z. v. u. statt aufmersem „aufmerksam;“ S. 130, 1. und 2. Z. v. o. lies: so lasse er diese Theilungslinie, „die“ Diagonale, und ꝛc.; 5. Z. v. o. statt solcher „solche;“ 7. Z. v. o. lies: „Hiebei wird der Lehrer nicht ermangeln, die Schüler ꝛc.;“ 9. Z. v. o. lies: und „daß“ die Entfernung ꝛc.; 11. Z. v. o. lies: Striches „sei;“ 1. Z. v. u. statt welchem „welchen;“ S. 131, 1. Z. v. u. statt diesen „diese.“

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 18. Mittwoch den 3. März. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Den Übergang von der Erzählung oder von dem einleitenden Gespräche könnte er vielleicht auf folgende Weise anknüpfen: Was denket ihr euch bei dem Worte Glas?

Unter verschiedenen mehr und minder richtigen Antworten und Definitionen, zu deren möglichster Kürze und Bestimmtheit und eigenen Entwicklung der Lehrer seine Schüler anzuleiten stets bemüht sein soll (was aber heut zu Tage leider noch fast ganz vernachlässigt wird); wird sicher auch die vorkommen: Das Glas ist ein Gefäß oder ein Trinkgefäß.

Könnet ihr wohl die Gestalt oder Form eines Glases angeben?

Nun, wir wollen versuchen, uns ein Glas zu zeichnen.

Der Lehrer zeichne wieder mit einfachen Umrissen ein Glas, oder eine Bank u. s. w. an die gewöhnliche Schultafel, lasse diese Zeichnung von einigen Schülern ebenfalls an der Schultafel und von Allen auf der Schiefertafel versuchen.

Nun mögen sich wieder Gespräche anschließen, denn der Lehrer, der mit glücklichem Erfolge will den ersten Unterricht ertheilen, muß reden und nimmer müde werden im Reden und Erklären, im Fragen und Antworten. Z. B. Nennt man jedes Trinkgefäß ein Glas?

Welche Namen von Trinkgefäßen kennet ihr noch? (Becher, Schale 2c.)

Woraus ist ein Gefäß verfertigt, welches wir Glas nennen? (Aus Glas.)

Was ist nun dieses Glas, woraus die Trinkgläser verfertigt sind? (Eine durchsichtige feste Materie, ein Stoff.)

Ist diese Materie oder dieser Stoff irgendwo zu finden, wie man z. B. Steine, Erdarten oder Metalle in Bergen findet? (Glas muß erst von Menschen aus Kieselsteinen mit Hilfe eines starken Feuers und einiger andern Bestandtheile geschmolzen werden.)

Seht Kinder: Eisen, Stein und alles andere, was unsere Erde, auf der wir leben, durch den Willen des lieben Gottes selbst hervorbringt, nennt man Natur-Produkte, was aber aus solchen Natur-Produkten erst durch den Fleiß und die Geschicklichkeit der Menschen hervorgebracht wird, nennt man »Kunst-Produkte.«

Was sind also Kunst-Produkte?

Was für ein Produkt ist auch Glas?

Wenn wir wieder von Glas zu sprechen kommen, und ihr recht aufmerksam seid, werde ich euch erzählen, wann, wo, durch welche Veranlassung und von welchem Volke die Bereitung des Glases erfunden wurde.

Hat der Lehrer nun unter ähnlichen Erklärungen einige solche Namen, welche den Selbstlaut a enthalten, aufgezeichnet, z. B. Glas, Bank, Dach, Blatt u. dgl., so frage er die Schüler bald um die Namen des einen oder des andern Bildes; dann lasse er die aufgezeichneten Gegenstände der Reihe nach benennen, welches den Kindern gewiß keine Schwierigkeit machen wird; nur dulde man durchaus kein unrichtiges oder unreines und undeutliches Aussprechen.

Hierauf könnte der Lehrer auf folgende Weise seinen Unterricht fortsetzen: Nicht wahr meine lieben Kinder, wenn Jemand zur Thür hereinträte, dem wir auch nicht sagten, was diese Zeichen bedeuten, so würde er doch, wenn er sie erblickte, sogleich wissen und angeben, was wir hier aufzeichneten. Aber denket nach, ist man wohl im Stande, alles, was man benennen oder von dem man sprechen kann, auch aufzuzeichnen oder figürlich abzubilden? — Hat Alles, was wir uns denken und wovon wir sprechen, einen Körper oder eine sichtbare Gestalt, z. B. der Fleiß, der Lärm, der Ungehorsam u. s. w.

Die Menschen haben daher andere Zeichen erfunden, mit welchen sie Alles, was sie sich denken, oder was sie anderen Menschen mittheilen wollen, auch für das Auge sichtbar darstellen können.

Damit ihr dieses vollkommen begreifet, wollen wir die obige Erzählung in die einzelnen Gedanken, aus welchen sie besteht, zerlegen. —

Z. B. Wer saß am Fenster? Wer kam auf der Straße gegangen? Wer setzte sich auf die Bank? Was nahm Marie? u. s. w.

Jeder solche Gedanke, den man hörbar mittelst der Sprachwerke ausdrückt, z. B. Marie saß am Fenster; Marie nahm ein Glas mit Milch u. s. w., heißt ein Satz.

Jeder solche Satz oder Gedanke besteht aber wieder aus mehreren einzelnen Begriffen. Welche einzelne Begriffe sind z. B. in dem Satze »Marie sah einen alten Mann«, enthalten? — Richtig: Marie. Was denkt ihr euch wohl, wenn ihr Marie sprechet? — Ein Mädchen.

Was aber, wenn ihr »sah« sprecht? — Werdet ihr hiebei nicht an den Zustand, in welchem sich das Mädchen Marie befand, daß sie z. B. die Augen geöffnet hatte, nach jener Seite aufmerksam hinblickte, von welcher der alte Mann kam, daß sie nicht schlief u. dgl. denken. Wenn ihr aber »einen alten Mann« aussprecht, was meinet ihr wohl, ist dies nur ein einziger Begriff oder sind es mehrere? Ist nicht »Mann« schon ein Begriff für sich allein, nämlich ein schon erwachsener Mensch? bei »alt« denkt man sich, daß irgend ein Gegenstand oder ein Geschöpf schon lange besteht. Z. B. wenn ein Haus kürzlich erst erbaut wurde, was für ein Haus wird es dann sein? — Ein neues Haus. — Wenn es aber schon viele Jahre steht, vielleicht schon anfängt gebrechlich zu werden, was für ein Haus ist es dann? — Ein altes Haus. — Spricht man aber bei einem lebenden Gegenstande, z. B. bei Menschen, Thieren, wenn sie erst kürzlich in die Welt kamen: »ein neuer Mensch, ein neuer Vogel, eine neue Katze?« Nein, man spricht dann: »ein junger Mensch u. s. w.« — Wie spricht man aber, wenn diese lebenden Geschöpfe schon lange auf der Erde leben? — Ein alter Mann, ein alter Vogel u. s. w.

Merket euch also, das Entgegengesetzte von jung oder neu ist alt, so wie das Entgegengesetzte von klein — groß, von sauer — süß u. s. w. ist.

Wir sagten aber früher: »das Mädchen sah einen alten Mann.« Was höret ihr wohl noch vor den Begriffen »alt« und »Mann«? — Richtig, »einen.« Was denket ihr wohl, wenn ihr einen sprecht? — Allerdings erkennt man daraus, daß nicht von mehreren, sondern nur von einem einzelnen Manne die Rede ist, aber noch mehr bezeichnet dieser Ausdruck, daß es irgend ein Mann war, welchen das Mädchen nicht genauer kannte; denn, wenn ihr hättet sagen wollen, daß dieser alte Mann dem Mädchen schon bekannt gewesen ist, daß sie ihn schon öfter die Straße daher kommen gesehen hätte, würdet ihr dann auch sprechen: »das Mädchen sah einen alten Mann u. s. w.« oder würdet ihr sagen: »Das Mädchen sah den alten Mann?«

Auf diese Weise mögen mehrere kurze Sätze in die einzelnen Begriffs-Bezeichnungen zerlegt werden, dann sage man den Kindern die Regel:

Jede hörbare, durch die Sprachwerkzeuge hervorgebrachte Bezeichnung eines Begriffes nennt man »ein Wort«.

Woraus besteht also jeder Satz, weil er aus einfachen Begriffsbezeichnungen besteht? — Jeder Satz besteht daher aus Worten.

Was ist demnach ein Satz, da wir durch die Verbindung einzelner Begriffe oder Worte einen Gedanken ausdrücken und mittheilen? —

Ein Satz ist ein durch Worte ausgedruckter Gedanke. —

Ein Wort ist eine hörbare Bezeichnung eines Begriffes.

Wenn ich also spreche: »das Glas ist zerbrochen, die Axt ist geschliffen, das Dach ist neu, der Mann ist alt, die Bank ist von Holz.« — Habe ich hier vollständige Gedanken oder nur einzelne Begriffe, also Sätze oder einzelne Worte gesprochen? — Was sind aber die hörbaren Bezeichnungen Dach, Bank, Glas, Mann,

Art u. s. w.? — Diese sind Worte. — Theilen wir andern gewöhnlich nur einzelne Worte oder ganze Sätze mit? — Wir sprechen gewöhnlich in ganzen Sätzen, z. B. das Glas ist zerbrochen, der Mann geht u. s. w.

Wovon spreche ich in dem ersten Satze, wovon in dem zweiten u. s. w.?

Seht, so haben wir in jedem Satze ein Wort, welches den Gegenstand, von dem gesprochen, von dem etwas ausgesagt wird, bezeichnet, und ein Wort, durch welches von jenem Gegenstande etwas ausgesagt wird.

Aus wie vielen Theilen besteht daher jeder Satz?

Auf welche Art haben wir bis jetzt unsere Gedanken oder solche Sätze mitgetheilt?

Durch Hilfe unserer Sprachwerkzeuge, welche sich sämmtlich in der Nähe des Mundes befinden, daher sagt man auch, man theilt seine Gedanken mündlich, d. i mittelst des Mundes mit.

Wann kann ich aber einem andern Menschen meine Gedanken mündlich mittheilen? wo muß sich derselbe befinden? und welchen Sinn muß ihm der liebe Gott verliehen haben *)?

Wenn nun dieser Mensch, dem ich meine Gedanken mittheilen will, nicht anwesend ist, und wenn ich verhindert bin, zu ihm zu gelangen, so kann diese Mittheilung von mir selbst nicht mündlich geschehen, sondern ich müßte das, was ich ihm sagen will, durch eine dritte Person sagen lassen. Wie oft würde aber die Nachricht aus Vergeßlichkeit u. dgl. gar nicht oder nur unvollständig weiter überliefert werden? Die Menschen mußten also auf ein anderes Mittel denken, ihre Gedanken Abwesenden mitzutheilen und vor dem Vergessen zu bewahren.

Die ältesten oder Ur-Völker, die noch wenige Kenntnisse und Bildung hatten, deren Sprache selbst mehr aus einzelnen unzusammenhängenden Begriffsbezeichnungen, also mehr aus einzelnen Wor-

---

*) Dem vernünftigen Lehrer wird es nicht entgehen, daß er hier wieder hinlängliche Gelegenheit findet, über die Einrichtung des menschlichen Körpers, seine Vorzüge, über die fünf Sinne u. dgl. zu sprechen.

ten als aus vollständigen Sätzen bestand, zeichneten daher einzelne Bilder von Gegenständen, als: Menschen, Thiere, Geräthschaften u. dgl. auf Holz oder Stein, um besonders wichtige Begebenheiten mitzutheilen oder für die Nachwelt aufzubewahren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

C. Lassen wir das vorderhand auf sich beruhen. Was glauben Sie aber folgends zu thun, falls Ihr Plänchen schlecht entworfen, schlecht endigt, und Ihr Planet Balthasar rückläufig wird?

D. Dann mag er Gränzjäger oder —

C. Nolens volens, was er will, werden! Nicht wahr?

D. Item, ich bin dann zu der Gewißheit gelangt, daß er zum technischen Fache durchaus nicht taugt. Und damit Holla!

B. Sie wollen ihn also zwei Jahre eine Anstalt frequentiren lassen, in der er aus Mangel an stufenweisen und lückenlosen Vorkenntnissen sich gar nichts aneignen wird, weil er von wissenschaftlich gehaltenen Vorträgen so gut als nichts verstehen kann, die eine gewisse Reife an Jahren, ein kultivirtes Denkvermögen, ein treues Gedächtniß, eine Thätigkeit und Ausdauer erheischen, die Ihr, schon im ersten Jahrgange der vierten Klasse verunglückter Balthasar nicht zur Hälfte mitbrachte; denn sonst wäre er ja unfehlbar in den zweiten Jahrgang aufgestiegen.

C. Es kommt mir vor, als wollten Sie, Freund D, einem Kinde das Lesen ohne Buchstabenkenntniß, das Multipliciren ohne vorausgegangene Addition beibringen, oder ihn zuerst Offizier werden lassen, bevor er sich in den Chargen versucht hat.

A. Heißt das nicht (behaupte ich jetzt, da ich die Sache von der Licht- und Schattenseite zu betrachten anfange) ein Kind in eine Brandung stürzen, es derselben augenscheinlich preis geben, während der Ohnmächtige kurz zuvor außer Stande war, sich im ruhigen Wasser auf der Oberfläche zu erhalten?

B. Sie scheinen, lieber D, in dem Wahne versunken, daß ein Realschüler oder Akademiker, der seine Studien ob Mangels an der als nothwendig erwiesenen Vorbildung unterbrechen muß, spezifisch mehr wiege und mehr gelte, als ein Schüler der vierten Klasse, der beide Jahrgänge mit Ehren bestanden hat? Ich, meines Theils, finde diese Meinung nicht nur irrig, sondern auch sehr sonderbar und insofern Sie Ihren Sohn dann seinem vagen Schicksale zu überlassen gedenken (verzeihen Sie, wenn ich mit dem Herzen in der Hand spreche), sogar lieblos!

D. Ich bleibe, Herr Rhadamanthus oder Aeacus, bei meinem folgerechten Grundsatze stehen: ein junger Mensch soll sich selbst helfen lernen; er soll, auf sich selbst beschränkt, seine Kräfte anstrengen, und durch Anstrengung sich ihrer erst recht bewußt werden, und in diesem Bewußtwerden sogar Lasten ertragen lernen, vor denen der gewöhnliche, nur auf Krücken gehende Schüler zurückschreckt. —

C. (zu A und B) Sind das Phrasen oder Tiraden?

B. Tausende von Jüngern der niedern, und Hunderte der höhern Stände haben sich auf diese Art rüstig ihre Palmen errungen und eine bessere Existenz angebahnt, und haben auf der Leiter der Erkenntniß die höchsten Sprossen er-

kommen; allein dieser Leiter fehlte keine der Mittelsprossen. Sie gingen so lange daran auf und zu, ab und auf, bis sie merkten, daß sie sicher und festen Fußes standen. Manche langten durch raschen Anlauf oben an, allein sie waren dann mit hohen Kräften von der Mutter Natur ausgerüstet, oder der frechere Theil lag schon wieder auf dem Boden, als die Bedächtigen kaum auf halber Höhe standen. Daher liegt in Ihrer Konsequenz das Wahre, daß ein junger Mensch diesen Gang durchmachen soll; ob aber Ihr Balthasar, ein Knabe, der die Kinderschuhe noch nicht abgestreift hat, alles Dieses auch wird, ist eine Frage, welche das schwäbische Orakel, Till Eugenspiegel, etwa so gelöset haben würde: „Ja, er wird das Verlangte sicher leisten; allein Ihr müßt ihn als den am meisten Betheiligten überlegen lassen: gönnet ihm also, ehe Ihr ihn dort zur Schule schicket, hier erst ein Lustrum Zeit dazu."

C. Mir schwant, das Stranden Ihres Sohnes an der Sandbank der vierten Klasse müsse sich aus dem irren Lauf in seinen ersten Schuljahren und von dem Stappel, auf welchem dieses Schifflein gezimmert, ich will sagen, erzogen wurde, bis zur Evidenz nachweisen lassen. Denn woher käme es wohl, daß Ihr Sohn im ersten Jahrgange sich selbst zu helfen nicht vermochte und, Ihrer Folgerung nach, sich seiner Kräfte durch Anstrengung nicht bewußt zu werden, auch die ungleich geringere Last, vor der so viele seiner Mitschüler nicht zurückwichen, nicht zu tragen im Stande war?

D. Das mag sich daher schreiben: er ist, unter uns gesagt, im vorigen Schuljahre noch sehr leichtfertig gewesen; in dem laufenden wird er seine Frivolität gänzlich bei Seite legen.

A. Von Mitte August bis Ende September soll er sich wie mit einem Zauberschlage zu seinem Vortheile geändert, seine ganze Natur umgeschlagen haben? Da müssen ganz eigene, ja ungeheure Verknüpfungen und geheime Springfedern wirken!

D. Und doch ist dem also! Ich glaube, meine Frau behauptet und er versichert es, daß der Gedanke: „Du bist Akademiker!" — oder Realschüler, das läuft auf Eins heraus — den Kindern einen ganz andern, einen ambitiösen Geist einflößen und ein Sporn zu dem gesetzten Wesen und andern Tugenden in dessen Gefolge werden muß.

A. Wie? Was? Ein Sporn oder ein Sparren mehr; dann kommt auch der malitiöse Geist von selbst.

B. Scherz bei Seite! Mich wundert, daß Sie in solche —

C. Ich unterbreche Sie, um Herrn D zu ersuchen, sich nicht unterbrechen zu lassen.

D. Diese meine richtige und wichtige Bemerkung hat meine Frau zuerst ausgebeutet, und ich stimme ihr hierin vollkommen und ohne Einschränkung bei. — „Die Frauen," sagte sie letzthin bei guter Laune, „haben in vielen Beziehungen einen schärferen, seelenkundigern, tiefgehenden Blick und in Vielem einen richtigeren Takt, als ihre Männer *). — Lasse du mich also nur schalten." Sie hat auch sofort

Allen unsern Verwandten
Und auch sämmtlichen Bekannten,
Den Onkeln und den Tanten

kurz dem weiten Kreise der Fraubasenschaft kund und zu wissen gethan, daß Balthasar Akademiker oder wenigstens Realschüler sei. „Und damit basta!"

*) In Bezug auf Erziehung wird angenommen, daß das Weib die Kinder besser verstehe, als der Mann; daß der Mann sie methodischer behandle, als das Weib; daß aber nur die liebevolle Verbindung von Mann und Weib eine vollständige Erziehung gewähre. (Fr. Herrm. Chr. Schwarz.)

rief sie, nachdem sie sich mit einer Würde, mit einer Höhe, die einer Juno gut gelassen hätte, vom Sopha erhoben und den Theetisch etwas unsanft bei Seite geschoben hatte. — Wie könnte ich es unter diesen Umständen wagen, gegen ihre Entschlüsse gebieterisch aufzutreten.

C. Es gibt Vorfälle im ehelichen Leben, wo die Gebieter — sich gebieten und folglich auch sich Manches gefallen lassen müssen. An dieser Willfährigkeit, lieber D, erkennt man den Mann von Welt und den guten Gatten zugleich. Ja, ich theile in dieser Beziehung Ihre Ansichten ganz und gar. Durch Ihre Brille sehend, schließe ich also: Das Gesetz spricht sich klar und unbewunden in jener Hinsicht aus; somit können Sie mit einem Blick auf die klirrenden Theeschalen von dieser Vergünstigung den gerechtfertigten Gebrauch machen, und Sie haben sich weiter keinen Vorwurf zu Herzen zu nehmen, wenn Ihr Sohn schlimmsten Falles nicht fortkommen sollte. Nur —

B. Erlauben Sie eines Falles zu erwähnen, der unlängst vorgekommen, und der zugleich auch einiges Licht in unsern Gegenstand bringen dürfte. — Mein Nachbar, der Tuchhändler E, hat vor längerer Zeit um Aufnahme in das Handelsgremium angesucht. Man verlangte von ihm die Zeugnisse der Handels-Akademie. — Diese konnte er nicht beibringen. Er entschloß sich kurz, besuchte sofort diese Anstalt, in die er anstandsfrei aufgenommen ward, ob er gleich nebst einer Masse praktischer Kenntnisse und seltenen Geschicklichkeiten (er war zwei Jahre in Triest und dann mit Geschäftsreisen betraut) nur die drei Klassen an einer Hauptschule als verwaiseter Knabe besucht hatte, und er erhielt die dort von ihm erworbenen, akademischen Zeugnisse. Angenommen, ein Gesetz hätte verlangt, daß nur der Nachweis über die absolvirten Gymnasialstudien die Aufnahme in die Handels-Akademie vermittle; so würde der redliche E gänzlich zurückgeworfen worden und bemüssigt gewesen sein, das Leben hindurch in drückender Abhängigkeit zu verbringen und sein Dasein wäre ein verkümmertes geblieben. Denn einem Ladendiener oder Comis ohne — Geld, einem Schiffe ohne Steuer und Segel vergleichbar, hätte sein Prinzipal weder die Hand seines Kindes, noch eine namhafte Mitgift seiner Tochter gegeben, welche beide er jenem unter diesen Verhältnissen gern hat zu Theil werden lassen.

Ich wiederhole: für solche junge Leute (nicht aber für Kinder von 10—13 Jahren mit gewöhnlichen, ich möchte wie jener Spezereikrämer sagen, ordinären Fähigkeiten, deren Vorbildung erst begonnen und die nicht einmal gehörig aufgefaßt, geschweige verdaut ist) hat man weise jenes Gesetz, das so viele, eitle, voreilige, Alles, was sich auf sie und ihre Kinder bezieht, überschätzende Eltern mißverstehen, statuirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Gesuche um die erledigte Lehrgehilfen-Stelle an der Hauptschule zu Korneuburg, womit ein jährlicher Gehalt von 150 fl. C. M., ein Quartiergeld von 20 fl. W. W. nebst 100perzentigem Zuschuß verbunden ist, sind bis Ende Februar 1847 bei dem f. e. Konsistorium in Wien zu überreichen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 19. Sonnabend den 6. März. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Unter den Wilden in entfernten Theilen unserer Erde ist bis jetzt noch eine solche Aufzeichnung und Mittheilung üblich. Aber ihr könnet leicht denken, wie unvollständig und wie Wenigen nur verständlich eine solche Mittheilung ist.

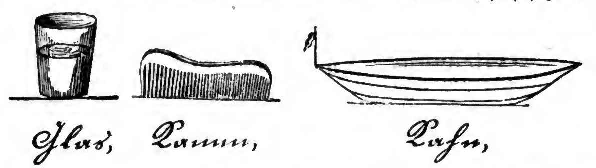
Daher haben in den folgenden Zeiten die Menschen, nachdem sie nicht nur ihre Sprache immer mehr zu reinigen und zu vervollkommen bemüht waren, sondern auch überhaupt immer mehr Künste und Wissenschaften sich eigen machten, ganz eigene und besondere Zeichen angenommen, welche anfänglich in Holz, in Stein oder in Metallplatten eingegraben, später auf Pergament *) und endlich auf Papier **) gezeichnet oder geschrieben wurden, weßhalb diese Zeichen, die man zur sichtbaren Darstellung unserer Gedanken benützet, auch Schriftzeichen heißen. Werden also einzelne Begriffe oder ganze Gedanken durch solche sichtbare und bleibende Schriftzeichen mitgetheilt, so nennt man dies eine schriftliche Mittheilung.

*) Ein aus Schaf- oder Kalbfellen bereitetes, lederartiges, sehr dauerhaftes Papier.

**) Das gewöhnliche Papier wird aus Hadern verfertigt, welche in einer besonderen Mühle zerstoßen, dann mit etwas Leimwasser in eine teigartige Masse verwandelt werden, welche in Formen aus Draht gegossen, oder durch eine Walzenpresse gezogen wird.

Wollte man z. B. die Begriffe Glas u. s. w. schriftlich mittheilen, so geschehe dies so:

Der Lehrer schreibe an die Schultafel unter jede Zeichnung den Namen des Gegenstandes mit einfacher Kurrentschrift; z. B.



solche Zeichnungen und Namen möge er in beliebiger Anzahl an die Tafel stellen; nur muß jeder Gegenstand, der dargestellt wird, zur klaren Erkenntniß der Schüler gebracht werden. Z. B. Was ist ein Kamm? Woraus werden Kämme verfertigt? Wer verfertigt Kämme? Was ist das besondere Merkmal eines Kammes? Wo habt ihr schon Kämme gesehen? u. s. w.

Nun lasse man wieder die aufgezeichneten Gegenstände der Reihe nach benennen oder ablesen.

Sind der Schüler nicht zu viele, so möge immerhin eine Zeit auch dem Versuche gegönnt werden, in wie ferne wenigstens einige der Schüler die Namen der Gegenstände mit einiger Ähnlichkeit jetzt schon nachzuzeichnen im Stande seien, obgleich sie die einzelnen Buchstaben doch noch nicht kennen lernten.

Sind auch diese Versuche mit einigem Erfolge angestellt worden, so spreche der Lehrer selbst die Namen dieser aufgezeichneten und mehrerer anderer Gegenstände und Begriffe vor, welche jedoch sämmtlich den Kindern vollkommen klar und bekannt sein und ein und denselben Selbstlaut in der Stammsilbe haben müssen, z. B. außer den bereits hier verzeichneten Begriffen, spreche er noch: Faß, Gras, falsch, hart, Wald, Lamm, stark u. s. w.; hierauf spreche er: Gebet genau Acht, liebe Kinder, ob ihr in jedem dieser Worte nicht einen Laut besonders klar und deutlich hervortönen höret? —

Sprechet diese Worte nochmals selbst aus, und beobachtet, welchen Laut ihr bei jedem dieser Worte hervorbringen müßt. — (Es ist fast anzunehmen, daß der Laut **a** von den Kindern selbst wird aufgefunden und angegeben werden. Sollten sie aber diesen ersten Laut, den man ihnen gründlich sammt dem Schriftzeichen hier beibringen will, nicht aus dem Gehöre selbst auffinden, so muß der Lehrer ihn angeben und klar und deutlich vorsprechen. Die folgenden Vokale, bei welchen auf ähnliche Art, wie später gezeigt werden wird, nur bei fortschreitendem Unterrichte auch schneller, mit wenigen Vorzeichnungen und Erzählungen vorgegangen wird, werden die Schüler sicher und mit sichtbarer Freude selbst auffinden.)

Jetzt leite der Lehrer die Schüler an, den Laut **a** selbst deutlich und rein auszusprechen, theils einzeln, theils gemeinschaftlich. (In Hinsicht des gemeinschaftlichen Sprechens, Auffagens, Singens u. dgl. muß für ein und alle Mal gesagt bleiben, daß dieses nur mit sanfter Stimme und unter Beobachtung des höchsten Anstandes und voller Bescheidenheit geduldet werden kann und darf, da es sonst gar leicht eine Einleitung zur Ausgelassenheit und Rohheit wird.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der Münchner Verein gegen Thierquälerei macht Folgendes bekannt:

I. Die Zahl der Mitglieder ist auf beinahe 5000 gestiegen. Neue Filialvereine bildeten und bilden sich in Bayersdorf, Eschenau und Kraftshof durch das königl. Landgericht Erlangen, in Lindau durch Herrn Bürgermeister Rebmann, in Landsberg durch Herrn Landrichter v. Schöninger, Immenstadt durch Herrn Oberschreiber v. Hößle und Herrn Aktuar Maier, in Sünching durch das Patrimonialgericht. Auf ein durch Herrn Direktor der Steuer-Cataster-Kommission v. Heres erlassenes Cirkular traten sogleich 25 Mitglieder dieser Stelle in unsern Verein. Außer den ordentlichen Beiträgen sandten die meisten Herrn Filialvereins-Vorstände auch außerordentliche ein, eben so Herr Rektor der lateinischen Schule Beilhack, Herr Zeitungsverleger Zaunrith in Salzburg, J. D. die reg. Frau Fürstin v. Hohenzollern-Hechingen, Se. kais. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg, das königl. würtembergische Oberamt Eßlingen, das k. k. Gubernium Innsbruck, das k. k. Kreisamt Bruneken in

Tirol, Se. königl. Hoheit der Kronprinz von Schweden und Norwegen, der Herr geheime Rath v. Geldern in Schleitz, Se. D. Herr Fürst v. Reuß-Schleitz, Herr Kr.- und St.-G.-Rath v. Hoffstetten 2c. Aus vielen Orten im Auslande und von vielen Buchhandlungen laufen Bestellungen auf unsere, jetzt bereits in 2,400,000 Exemplaren, herausgegebenen Pfenningbilder von Wilhelm Gail und auf Zagler's Schriften ein, kürzlich z. B. aus der Pfalz, aus Tirol, Dresden, aus Linz 2c. (Linz allein 60,000 Expl.) Die Pfenningbilder sprechen allgemein an und werden immer mehr in ausländische Sprachen übersetzt. Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir wiederholt auch Zagler's Schriftchen: „Einiges über die häusliche Jugenderziehung," welches in der Franz'schen Buchhandlung dahier zu beziehen ist. Eben so sind wir wieder im Begriffe, unseren Jahresbericht pro 1846 in 25,000, und eine Schrift für Kinder von Hrn. Stadtpfarrer Egger in 100,000 Exemplaren drucken zu lassen.

II. Wir arbeiten außer der allgemeinen Einwirkung auf Erziehung und Volkssitten fortwährend und beharrlich an Abstellung einzelner Thierquälereien, besonders der wichtigsten Mißbräuche, da man nicht alles auf einmal angreifen kann, sohin besonders der Mißhandlung der Pferde, durch Ueberladen, Englisiren, Futtermangel 2c., des Zugviehs durch die Doppeljoche, des Schlachtens der Schweine ohne vorgängigen Schlag auf den Kopf (worüber die königl. Regierung von Schwaben und Neuburg erst kürzlich so wie früher bereits andere Regierungen eine Entschließung in unserm Sinn erlassen hat), der Anwesenheit des Publikums und der Schuljugend beim Schlachten und des Knebelns des Schlachtviehes auf dem Transporte. In letzterer Beziehung laufen fortwährend von vielen Landgerichten offizielle Notizen ein, wornach das allerhöchste nur in Oberbaiern zur Zeit suspendirte Verbot des Knebelns anderwärts ohne Anstand vollzogen wird und das Knebeln schon längst abgestellt ist, z. B. von den Landgerichten Simbach, Wegscheid, Deggendorf, Dingolfing, Landshut, Mallersdorf, Osterhofen, Rottalmünster, Viechtach, Eggenfelden, Passau, Pfarrkirchen 2c. Was die Mißhandlung der Pferde durch Ueberladen betrifft, so bitten wir, und eben so bitten wir in Beziehung auf das polizeiwidrige und auch sonst unerlaubte Fischangeln durch Unberechtigte, besonders durch Kinder, alle unsere Mitglieder, alle Behörden, Lehrer und Erzieher, und die Gensdarmerie, die Verordnungen strengstens zu überwachen, die Uebertretungen anzuzeigen und respektiv zu verhindern. Herr Posthalter Vinstadt in Karlstadt hat uns ein interessantes Gutachten über die nachtheiligen Folgen des Mangels an Thierärzten am Lande zugesandt, das wir sobald als möglich publiziren werden. Der englische, mit uns in fortwährendem Benehmen stehende, Verein gegen Thierquälerei hat bei Sr. Heiligkeit dem Papste auf Abstellung der Stiergefechte angetragen, dasselbe haben wir schon früher, am 28. August 1846, unter Erwähnung der sie schon längst bei Vermeidung des Banns verbietenden Bulle, gethan. Kürzlich sind wieder in Santander bei einem dieser

rohen Volksfeste zwei Menschen todt und zwölf schwer verwundet hinweggetragen worden.

III. Der nachtheilige Einfluß der Grausamkeit gegen Thiere auf die menschlichen Sitten, und daß sohin unser Verein besonders für das Glück der Menschen selbst berechnet ist, glauben wir längst über allen Zweifel erhoben zu haben. Kürzlich publizirten wir die merkwürdige Geschichte eines am 18. November 1846 zu 20jähriger Zuchthausstrafe verurtheilten 15jährigen Mörders, der ein 4jähriges Mädchen wie ein Kalb abschlachtete, und von seiner Kindheit an die Thiere mit schauderhafter Lust mißhandelt hatte. Wir bitten hiemit alle Geschichtschreiber, Polizeibeamte, Richter, besonders Kriminalrichter, Inquirenten, Referenten rc. uns besonders merkwürdige Fälle ähnlicher Art, wo Grausamkeit gegen die Thiere einen aktenmäßigen oder historisch bekannten Charakterzug eines gegen Menschen hartherzigen Individuums bildet, so weit ihre Pflicht es gestattet, gefälligst mitzutheilen. Wir werden vieles Merkwürdige hierüber in unserm nächsten Jahresberichte anführen.

IV. Der Einfluß und die Nachwirkung unsers Vereins im Auslande wird von Tag zu Tag sichtbarer und umfassender. In Braunschweig hat der Humanitätsverein einen Verein gegen Thierquälerei nach unserm Vorbilde ins Leben gerufen, er zählt bereits 22 Filialvereine und hat unsere Schriften in großer Anzahl erhalten. In Karlsbad in Böhmen arbeitet Herr Dr. Mannl auf der Grundlage unserer Schriften und im Benehmen mit uns an einem gleichen Verein. Unser erlauchtes Mitglied, Se. kais. Hoheit der Herzog von Leuchtenberg, nahm zu gleichem Zwecke unsere Schriften nach Petersburg mit. Die Vereine in Lichtenstein und Callnberg (Sachsen) publizirten kürzlich viele Ergebnisse ihrer bisherigen Thätigkeit, Einwirkung auf Schulen, Vertheilung verschiedener Schriften, namentlich von Nieritz, Opitz, Ehrenstein, Ammon, vom Berliner und Münchner Verein, und Abstellung verschiedener Arten von Mißhandlungen, namentlich der alten Pferde, des Schlachtviehs, der Hunde, Katzen, Vögel rc. Die Zahl der öffentlichen Blätter, die uns unterstützen, wächst in fast ganz Europa von Tag zu Tag, die k. k. priv. Salzburger-Zeitung, Linz. Zeitung, pädagogisches Wochenblatt, Wiener allg. Theaterzeitung (durch besondere Freundlichkeit des Herrn Redakteurs Bäuerle und des Eigenthümers Herrn Sollinger), Wiener-Hofzeitung, Nürnberger-Korrespondent, österreichisches Volksblatt, hannovrische r Volksfreund, preußisches Volksblatt, schwäbischer Merkur, Ulmer Schnellpost, Regensburger Tagblatt, Augsburger-Abendzeitung, gazetta di Milano, eine Menge von illyrischen, slavischen, ungarischen, englischen und französischen Blättern, besonders auch in neuerer Zeit die so höchst wichtige **Gazette des Tribunaux** rc. enthalten Aufsätze in unserm Sinne. Im österreichischen Volksblatte steht ein schönes Gedicht auf den Gründer des Linzer Vereines, den k. k. Regierungsrath Herrn Grafen Barth von Barthenheim, und ein anderes über das Abscheuliche der Thierquälerei in oberösterreichischer Mundart, aus dem ein äußerst

freundliches, wohlwollendes Gemüth hervorleuchtet. Wir werden sie nachdrucken lassen. Saphir verspricht im Humoristen Herrn Castelli, dem Gründer des Wiener Vereines, keine Witze mehr auf die Vereine gegen Thierquälerei zu machen. Er bemerkt hiebei, er habe es mit seinen früheren Witzen nicht böse gemeint, das wisse Herr Castelli schon. Der Dresdner-Menschenfreund vom 28. Oktober, ein höchst gemeinnütziges, vielseitiges und unterhaltendes, auch sehr wohlfeiles Blatt, das wir wiederholt und dringend, besonders zur Anschaffung in Wirthshäusern am Lande, anempfehlen, enthält einen trefflichen Aufsatz über ein Stiergefecht in Pamplona und über das Unchristliche und Unmoralische dieser blutdürstigen Volksunterhaltung. Er schließt mit den Worten: „Ihr, die Ihr an Gottes statt die Geister auf Erden lenkt, bändigt die Ausbrüche der Rohheit und Grausamkeit in Eurem Volke, dann werden in Eurem schönen Lande Banditen, Bigotterie, und die unseligen blutigen Bürgerkriege seltner werden und Euer Volk wird eintreten in die Reihe der gebildeten Nationen!“ Dasselbe Blatt enthält eine eben so überzeugende, als milde und freundliche, Widerlegung eines Angriffs auf die Vereine gegen Thierquälerei im s. g. „Gevatermann“ einem Kalender, durch den Vorstand des Dresdner Vereines, Major von Serre; ebenso Aufsätze gegen das Fischangeln durch Kinder (sowohl während der Schulstunden als außer denselben) und gegen deren Anwesenheit am Fischmarkte beim Abschlagen der Fische, bei dem Krümmen, Winden, Schmerz und Todesqual derselben u. dgl., wodurch ihr Gemüth abgehärtet, das Mitleid abgestumpft und (sowie durch alle Mißhandlungen der Thiere überhaupt) der Keim zur Grausamkeit gelegt wird; über die Mißhandlung der Pferde, besonders der alten (unter Wiederabdruck eines Aufsatzes von Hofrath Perner), über die Sprache der Thiere, über den Hundeunfug in Dresden und über die Grenzen der menschlichen Befugniß, die Thiere zu tödten, namentlich gegen das Tödten aus Muthwillen, zum bloßen Vergnügen, oder weil uns das Thier oder seine Form mißfällt. Wir bedauern, daß wir nicht alle diese trefflichen Aufsätze hier abdrucken lassen können. Die allgemeine Zeitung enthielt kürzlich eine Einrückung über das k. k. österr. Gestüt zu Biber, über die große Reinlichkeit daselbst und freundliche Behandlung der Pferde. „Diese erhalten,“ heißt es, „nie ein rauhes Wort, von Mißhandlung ist gar keine Rede, wer sich eine solche zu Schulden kommen ließe, würde sogleich schwer gestraft.“ In Holland gibt es bekanntlich das schönste Rindvieh. Weber erzählt, daß es aber auch äußerst mild und rücksichtsvoll behandelt, daß es z. B. mit einem leichten Anzuge gegen Fliegen und mit einer wärmeren Bekleidung gegen die Winterkälte versehen, daß es gefüttert und gerieben wird wie das beste Pferd in England. Mich freut, setzte er bei, diese edle Thierliebe des Holländers. Besonders wichtig wird die Nachwirkung unseres Vereins durch den von uns hervorgerufenen Pariser Verein. Schon entstehen nach seinem Vorbilde wieder andere gleiche Vereine in Frankreich, z. B. bereits einer in Versailles, und die große Verbreitung unserer Grundsätze und Ausschreibungen in den weit verbreiteten fran-

zösischen Blättern muß von selbst die bedeutendsten Früchte tragen. So ist in der **Union agricole** Nr. 119 der Bericht abgedruckt, den, durch den Münchner Verein veranlaßt, die medizinische Akademie von **Caen** in der Normandie an den Präfekten von Calvados über die grausamen Mißhandlungen des Schlachtviehs, namentlich der Kälber, auf dem Transporte durch Knebeln, über die nachtheiligen Folgen derselben in gesundheitspolizeilicher und staatswirthschaftlicher Rücksicht erstattet hat.

Dasselbe Blatt und andere französische Blätter enthalten fortwährende Listen neuer Mitglieder des Pariser Vereines gegen Thierquälerei aus verschiedenen Gegenden von Frankreich, Abdrücke und Auszüge unserer Aufsätze und Schriften und Beweise unermüdeter Thätigkeit des Pariser Komités, besonders seines Gründers, des General-Sekretärs **Parisot de Cassel**.

Der Staatsrath und Generaldirektor Paganel im französischen Agrikultur-Ministerium hielt bei der jüngsten Preisevertheilung eine warme Rede darüber, wie hochwichtig es sei, ernstlich auf die Verbesserung des Looses der Thiere zu denken, und der berühmte französische Thierarzt Hamont in Paris, Mitglied der Akademie, legte dem Ministerium auf dessen eigne Aufforderung eine umständliche, gründliche und geistreiche Abhandlung über die ungeheuer nachtheiligen moralischen, staatswirthschaftlichen und sanitätspolizeilichen Folgen der Mißhandlung der Thiere vor.

In Nr. 120—125 ist aus Paris zu lesen: „Staatsmänner und andere Hochgestellte, die das Schicksal der Völker lenken, sollen nicht die letzten sein, die moralischen-, sanitäts- und staatswirthschaftlichen Folgen der Thierquälerei zu begreifen. Ihre hohe Einsicht läßt sie diese Folgen lesen, wie in einem offenen Buche. Selbst wenn die Thiere gar keinen Schmerz fühlten, wäre ihre Mißhandlung, Verstümmelung u. dgl. ein Frevel an ihrem Schöpfer, da ja sogar die muthwillige Verstümmelung oder Zertrümmerung einer Statue ein Frevel an ihrem Urheber ist. **Il y a une odeur de sang dans le meurtre d'un animal, comme dans le meurtre d'un homme.** Ein wüthender Thierquäler tödtet zuletzt einen Menschen so gleichgiltig wie — er sein Pferd niedersticht ꝛc.“

Die **Gazette des Tribunaux** sagt wörtlich: „Die Gewohnheit, Thiere zu mißhandeln, erzeugt die Grausamkeit des Herzens. Die Brutalität gegen Wesen, die gegenüber der Macht des Menschen ohne Vertheidigung sind und dieselbe physische Organisation haben, wie wir, ist nicht nur eine Feigheit (**une Lâcheté**), sie ist auch der Ausdruck grausamer Instinkte und eines verhärteten Herzens.“ Dann folgt ein Vortrag des **Vicomte v. Valmer** über bedeutend verbesserte Kummeter und Sättel, und zwar eine Art von englischen, wie er sie selbst schon geraume Zeit an seinen Pferden anwendet, und wieder eine andere von **Hermet** und **Marcellange** in Paris; dann ein Vortrag über das Nachtheilige der Pferde-Mißhandlung durch die sogenannten **fouets à fléaux**; ferner über das Knebeln des Schlachtvie-

hes, über die zweckmäßige Einrichtung des Transports, wie sie der Münchner Verein hervorrief, und wie er, der **Vicomte** selbst, sie auch in England bereits ausgeführt sah; ein Vortrag des schon erwähnten **Hamont** über **Benkrafts** Kummeter und Sättel, des **Dr. Blatin** und Anderer über verschiedene Quälereien der Pferde, die vorkamen, z. B. durch Anzünden von Stroh unter ihrem Bauche, durch Reizen auf wunden Stellen u. dgl.; ein Beschluß des Pariser Vereines, einen Bericht des Münchner Vereines ins Französische übersetzt drucken zu lassen; eine Uebersetzung des Gutachtens unsers Mitgliedes, des städtischen Thierarztes Stangaßinger, über das Unzweckmäßige und Grausame des Englisirens; ein Beschluß der Agrikultur-Gesellschaft zu Melun auf den Vorschlag des Vice-Präsidenten Auberger, wornach der Präsident Herzog v. **Praslin** als Mitglied mit 25 Fr. Beitrag beitrat; ein Beschluß der Kunst- und Gewerbschule von Paris auf Moll's Vorschlag, wornach die Säle derselben dem Pariser Vereine zur Disposition gestellt wurden 2c.

So finden sich in den französischen Blättern viele weitere Ausführungen über die schlimmen Folgen der Grausamkeit gegen Thiere in Beziehung auf Verhärtung des Gemüths auch gegen Menschen, so wie umgekehrt über den Nachahmungstrieb, über die Empfänglichkeit für Schlimmes und Gutes in der Kindheit, und Allegationen aus berühmten Schriftstellern, z. B. aus Volnay die Stelle:

„Als die Guillotine fortwährend in Gebrauch war (**en permanence**), sah man Kinder an Vögeln und Hunden das schreckliche Todes-Instrument nachahmen;“

aus Plato:

„Die Nachahmung bringt die Seele unmerklich zu verschönernden und entstellenden Eigenschaften;“

aus Montaigne:

„Die größten Laster entstehen aus der zartesten Kindheit und doch finden Mütter es unterhaltend, ihre Kinder einen Hund oder eine Katze verwunden oder einem Huhn den Hals umdrehen zu sehen;“

ähnliche Stellen aus dem berühmten Geschichtschreiber Gallioz 2c.

Berichtigung. Im Blatte Nr. 17 bei der Rechnungs-Auflösung der zweiten Aufgabe vom Blatte Nr. 85 sind 3 Druckfehler. Bei der Geldberechnung muß die untere Post: „Metzen 90“ statt 30; die Summe soll „450 fl.“ statt 350 fl., der Preis „3¹/₄“ statt 3¹/₄ heißen.

Zu den Herren, welche die Aufgabe vom Blatte Nr. 87 aufgelöst haben, kömmt noch beizusetzen: „Herr Johann Sturm.“

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches

pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 20. Mittwoch den 10. März. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Welchen Laut höret ihr bei dem Aussprechen eines jeden dieser hier *) schriftlich dargestellten Worte oder Begriffe, und zwar besonders klar und deutlich?

Bei dem Aussprechen jedes dieser Worte hören wir den Laut **a**.

(Als Anleitung zum richtigen Aussprechen der einzelnen Laute möge der Lehrer allerdings die Schüler sowohl auf jene Sprachwerkzeuge, welche bei dem Hervorbringen des einen oder des andern Lautes besonders thätig sein, als auch auf die Art und Weise, wie sie in Thätigkeit gebracht werden müssen, aufmerksam machen, d. h. er möge die Mundstellungen, die Stellung und Lage der Zähne, der Zunge und des Gaumens, die Bewegung der Zunge, das gelinde oder stärkere Herausstoßen der Luft durch die Stimmritze zeigen und nach der gewöhnlichen Lautir-Methode **), über welche bereits so viele Lehrbücher und Anleitungen erschienen sind, gründlich und wiederholt zeigen und erklären, nur hüte er sich, diese Versinnli-

*) An der Schultafel, unter den gleichbedeutenden Zeichnungen.

**) Österr. pädagog. Wochenblatt. 1. Jahrgang 1842, 2. Quartal, Blatt Nr. 42, S. 356 u. folg. den Artikel: „Lesebücher in Volksschulen, und mehrere andere, diesen Gegenstand behandelnde Artikel in demselben Journale — vor Allem aber Stephanis Anleitung zum Lautiren.“

chungen in Gesichtsverzerrungen ausarten zu lassen oder mit pedantischer Genauigkeit jene Erklärungen wieder abfragen zu wollen. Jene Anleitung und Erklärung hat nur den Zweck, das richtige Lautiren schneller zu erzielen und den Kindern gleichsam Hilfsmittel an die Hand zu geben, sich selbst zu helfen und eigene Versuche anzustellen.)

Da nun bei dem Aussprechen eines jeden dieser Worte der Laut **a** gehört wird, so ist wohl wahrscheinlich, daß bei der sichtbaren oder schriftlichen Darstellung dieser Worte, dieser Laut auch durch ein und dasselbe besondere Schriftzeichen dargestellt oder bezeichnet wurde. —

Versuchet nun, ob ihr in den obigen Worten ein Zeichen findet, welches in jedem Worte vorkommt?

Richtig, das Zeichen **a** kommt in jedem der aufgeschriebenen Begriffsbezeichnungen oder Worte vor.

Nun schreibe man unterhalb eines jeden Wortes mit etwas größerer Schrift und deutlich den Buchstab **a**, welchen die Schüler nun auch einzeln nachzubilden sich bemühen mögen. *)

Was bezeichnen wir mit dem Zeichen **a**?

Mit dem Zeichen **a** bezeichnen wir den Laut **a**.

Solche Schriftzeichen, durch welche man einzelne Laute bezeichnet, aus welchen die Worte bestehen, nennt man B u ch st a b e n.

---

*) Damit die Schüler das Zeichen richtiger auffassen und nachbilden, so lasse man dieses wieder in einen durch 4 Punkte angedeuteten Rhombus zeichnen

a oder: *a*

eine vortreffliche wahrhaft geistbildende Anleitung zur Kalligraphie und zum geometrischen so wie zum freien Handzeichnen findet jeder Lehrer in dem vortrefflichen Werke des Dr. Hillardt, Wien, in der Kunsthandlung des Herrn Müller. Es ist nur zu bedauern, daß es etwas kostspielig und daher zur allgemeineren Verbreitung nicht leicht zugänglich gemacht werden kann. Wir wollen daher über Dr. Hillardts Methode, welche zum ersten Schreib- und Zeichen-Unterrichte ein regelmäßig punktirtes Schreibpapier erfordert, seiner Zeit ausführlicher sprechen. Der Erfolg hat sich in seinen öffentlich angestellten Versuchen an mehreren Anstalten, selbst an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna glänzend bewährt.

Was ist also das Zeichen **a**? (Ein Buchstabe.)

Bevor wir nun andere Laute unserer Sprache aufsuchen, und die Schriftzeichen kennen lernen, durch welche man sie darstellt, muß ich euch noch aufmerksam machen, daß man sich verschiedener Schriftarten oder Schriftzeichen bedient, welche von verschiedenen Völkern, die auch andere Sprachen reden, erfunden und angenommen wurden.

Einige dieser verschiedenen Schriftarten werden wir später genauer kennen und auch schreiben lernen. Die Schriftart, mit welcher wir obige Worte aufzeichneten, heißt die deutsche Current-Schrift. Außer der ist uns aber noch eine besonders wichtig. — Welche Schriftart meint ihr wohl?

Hattet ihr wohl schon ein Lese-Buch in Händen? Was ist ein Buch? (Ein Buch sind viele Blätter Papier von gleicher Größe, welche an einer Seite zusammengeheftet sind.) Wie muß dieses Buch aber beschaffen sein, wenn es ein Lesebuch genannt wird? (Es müssen darin Erzählungen oder andere nützliche Mittheilungen aufgezeichnet sein, welche von jenen Menschen, denen man das Buch gibt, gelesen werden sollen.)

Aber was denket ihr euch denn unter Lesen? (Lesen heißt entweder nur mit Hilfe der Augen und des Verstandes das erfahren, was durch die Schriftzeichen dargestellt ist, oder aber, das, was unserer Seele durch diese Schriftzeichen bekannt wird, zugleich durch unsere Sprachwerkzeuge hörbar, deutlich und richtig hervorbringen oder sprechen.

Sind die Schriftzeichen in jenen Büchern, die ihr schon öfter gesehen und wohl auch schon in die Hände bekommen habet, als Gebetbücher, Schulbücher, Erzählungsbücher u. dgl., diesen deutschen Current-Buchstaben gleich?

Wißt ihr wohl, wie jene Schrift in den Büchern gewöhnlich verfertigt wird? —

Wie wird man diese Schrift daher nennen? (Druckschrift, und zwar jene, welche gewöhnlich zu Mittheilungen in deutscher Sprache angewendet wird, deutsche Druckschrift.)

Diese deutsche Druckschrift ist nun für Kinder in deutschen Ländern, welche die deutsche Sprache sprechen, und sowohl diese Sprache in den Volksschulen oder sogenannten deutschen Schulen vollkommen, gründlich und ganz richtig sprechen, lesen und schreiben lernen sollen, von ganz besonderer Wichtigkeit.

Wir wollen daher auch sogleich das Zeichen kennen lernen, welches in der deutschen Druckschrift den Laut **a** bezeichnet.

Der Lehrer bilde nun den Buchstab **a** auch in dieser Schriftart, mit Kreide an der Tafel; sodann bemerke er, daß er diese Nachbildung sich erleichtert habe, indem er einen kleinen Vorrath von solchen Druckbuchstaben in den nebenstehenden Fächern herbeigeschafft habe; er nimmt auch sogleich den Buchstab **a** und schiebt ihn in die erste Schubleiste der Lautirtafel.

Dieser Buchstabe bedeutet also den Laut **a**; wir wollen ihn daher an dieser Tafel stehen lassen, damit ihr ihn genau ansehen könnet u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gewöhnliche Fehler der Jugend und Mittel denselben zu begegnen.

Wenn wir bedenken, welchen Fehlern die sehr entartende Jugend unserer Zeit anhängt, und wie sie dadurch ihr eigenes und das Wohl Anderer untergräbt; so ist es wohl der Mühe werth, diese Fehler zu rügen, sie zu vermindern oder wohl gar auszurotten. Wenn wir ferner bedenken, daß viele Eltern ihre Kinder blos für das Sinnliche, für den Luxus erziehen, und das Religiöse, Gott Wohlgefällige beinahe ganz übersehen, die Fehler ihrer Kinder oft noch als einen feinen Witz, als eine Auszeichnung des Geistes ansehen; so ist es um so mehr Pflicht des Lehrers, dieser verkehrten Erziehung mit aller Kraft entgegen zu wirken, wohl erwägend, daß er nicht nur Lehrer, sondern auch moralischer Erzieher sein soll. Diesem zufolge mache ich auf die gewöhnlichen Fehler der Jugend aufmerksam, und versuche nach meiner eigenen Erfahrung Mittel anzugeben, dieselben zu beseitigen.

Einer der gewöhnlichsten Fehler ist das L ü g e n. Es ist kaum zu glauben, welchen Hang manche Kinder zum Lügen haben Durch Lügen wollen sie alle ihre Vergehungen entschuldigen. Durch Lügen wollen sie ihre Eltern und Lehrer täuschen. Manche Kinder lügen eines kleinen Vortheiles wegen; andere um einem Nachtheile oder einer Strafe zu entgehen; wieder andere, um sich oder Andern einen Verdruß zu verhüten; noch andere, um einen Scherz oder Spaß zu erregen. Sei nun die Ur-

sache was immer für eine, so muß der Lehrer, wenn er einmal von der Aussage einer Unwahrheit überzeugt ist, sich alle Mühe geben, dieses Uebel ganz auszurotten. Dies kann er dadurch bewirken, wenn er die Lüge in ihrem ganzen Lichte als ein schädliches Laster darstellt, die Schüler auf die übeln Folgen aufmerksam macht, welches durch Erzählungen am anschaulichsten gemacht werden kann, und wozu er gleich die Geschichte des jungen Amalekiten aus dem alten Testamente benützen kann, der, auf dem Berge anlangend, Saul, in seinem Blute liegend, todt fand. Er nahm ihm die königlichen Zeichen ab, eilte damit zu David, und legte sie zu seinen Füßen, ihn versichernd, daß er Saul auf sein eigenes Ersuchen getödtet, ihm die königlichen Zeichen abgenommen habe, und sie nun David als seinem Könige und Herrn überbringe. Allein David rief voll Unmuth aus: Tödtet ihn, denn wie hat er sich unterstehen können, den Gesalbten des Herrn zu tödten. Sehet, liebe Kinder, wie weit man es durch das Lügen bringen kann. Immer straft Gott die Lüge, nie kann er an derselben ein Wohlgefallen haben, denn er ist höchst heilig und höchst wahrhaft.

Ein zweiter Fehler der Jugend ist die Naschhaftigkeit. Viele Kinder sind diesem Fehler mit so großem Drange ergeben, daß ihre Eltern nichts von Eßwaren stehen lassen dürfen, sondern Alles versperren müssen, wenn es nicht von den Kindern betastet werden soll. Wenn solche Kinder von ihren Eltern, Verwandten oder Bekannten zu ihrem Geburts- oder Namenstage, zum neuen Jahre oder bei andern Gelegenheiten ein Geschenk in Geld bekommen, so laufen sie gleich in die nächste Kaufmannsbude, es zu vernaschen. Sie kaufen Rosinen, Feigen, Zucker, Chocolade oder was immer zu haben ist, theilen davon auch ihren Mitschülern mit, und verleiten auch diese zur Naschhaftigkeit. Bald wird sich das Uebel in der ganzen Schule verbreiten, wenn der Lehrer nicht früh genug darauf aufmerksam wird, und denselben mit aller Kraft entgegen wirkt. Und weil die Kinder diese Eßwaren meistens in der Schule verzehren, so verbiete der Lehrer vor allem strenge das Essen während des Unterrichtes, und mache sie auf die Schulgesetze aufmerksam, welche diesen Fehler besonders rügen. Bemerkt er aber, daß seinem Befehle nicht Folge geleistet wird, so nehme er die Eßgegenstände weg, und schicke sie den Eltern nach Hause, damit auch diese von dem Fehler ihres Kindes Kunde erhalten. Ein anderes Mittel gegen diesen Fehler ist, daß der Lehrer auf die Folgen aufmerksam macht, welches wieder durch Erzählungen geschieht, und daß er den Kindern zeige, wie viele sich schon durch die Naschhaftigkeit den Tod zugezogen haben, weil sie aus Unkenntniß Gift und andere die Gesundheit zerstörende Gegenstände gekostet haben, welche ihre Eltern aus Unvorsichtigkeit oder Vergessenheit irgendwo stehen ließen. Noch ein anderes Mittel gegen diesen Fehler ist, daß der Lehrer seine Schüler frühzeitig an die Sparsamkeit gewöhne. Er halte sie an, jeden Kreuzer, den sie erhalten, in eine Büchse zu legen, und selbe den Eltern zu übergeben. Wenn sie dann mehr beisammen haben, so können sie sich etwa ein Federmesser, ein nützliches Buch oder ein Kleidungsstück kaufen, womit sie eine längere Freude haben, als wenn sie

das Geld gleich wieder vernaschen. Dabei gewöhnen sie sich an die Sparsamkeit, eine recht schöne und den Kindern sehr zu empfehlende Eigenschaft.

Ein dritter Fehler, welcher gleichsam aus dem vorhergehenden entspringt, und welcher freilich nur bei den Kindern der untern Volksklasse angetroffen werden dürfte, ist die Dieberei. Sie entwenden Anfangs ihren Mitschülern eine Feder, einen Bleistift, ein Buch, oder sie greifen die Eßwaren an, welche die Kinder aus den Filialen in die Schule mitbringen. Bald wagen sie es, ihren Eltern Geld aus dem Kasten zu nehmen, den Obstverkäuferinen Obst zu stehlen, oder wohl gar in die Obstgärten zu steigen, um auch da Obst zu entwenden. Ja sie bekommen im Stehlen bald eine solche Fertigkeit, daß sie sich auf öffentlichen Märkten herumtummeln, und stehlen, was ihnen in die Hände fällt. Welch' Unglück für solche Kinder! Und am traurigsten ist noch, daß nur gar zu oft die Eltern selbst die Veranlassung zu solchen Diebereien sind. — Um so mehr muß der Lehrer trachten, diesen Fehler zu verhüten, oder wenigstens zu vermindern, welches wieder dadurch geschehen kann, daß er solche Kinder auf das siebente Gebot hinweiset, in welchem das Stehlen ausdrücklich verboten wird, oder auf die Strafen aufmerksam macht, welche den Dieb erwarten, und wie weit er es bringen kann. Er drohe mit körperlichen Strafen, und wenn der Diebstahl wiederholt wird, so muß ein solches Kind exemplarisch bestraft werden, und zwar, wenn es thunlich ist, in Gegenwart des Herrn Ortsschul-Aufsehers und des Herrn Katecheten. Er überwache solche Kinder mit aller Thätigkeit, leite sie zum fleißigen Kirchenbesuche und zum Gebete an, und bedenke, daß es sich hier um etwas Großes handle, um das leibliche und geistige Wohl des Kindes.

Und wenn es ihm gelingt, ein solches Kind noch von dem Verderben zu retten, so ist dies gewiß die süßeste Erinnerung eines braven und seiner Pflicht treu ergebenen Schulmannes.

Ein vierter Fehler ist das Aussprechen der Schimpfnamen. Das gegenseitige Schimpfen durch gewisse Wörter, verursacht unter den Kindern Haß, Zank, Streit und oft Schlägereien. Sie erkühnen sich auch die Eltern anderer Kinder zu beschimpfen, wodurch nicht selten Feindschaft zwischen ihnen entsteht. Ja sie erdreisten sich sogar, Lehrer und Vorgesetzte mit solchen schimpflichen Namen zu belegen, wenn sie ihnen nicht nach ihrem Willen thun. Wenn der Lehrer so etwas gewahr wird, so stelle er die Vorgesetzten als ihre größten Wohlthäter auf, welchen sie lebenslang Dank schuldig seien. Er empfehle ferner seinen Schülern ganz besonders die Verträglichkeit und gegenseitige Liebe, und stelle ihnen den leidenden Heiland als Muster vor, der von den Juden mit Schimpfnamen überhäuft wurde, aber nie wieder schimpfte. Vor allen aber hüthe sich der Lehrer selbst vor Schimpfnamen gegen die Kinder, noch mehr aber gegen die Eltern, wenn er diesen Fehler beseitigen und sich nicht die Abneigung der Kinder und die Feindschaft der Eltern zuziehen will.

Ein fünfter Fehler ist das beständige Tändeln und Spielen während des Unterrichtes. Die Schüler bringen verschiedene Gegenstände in die Schule, womit sie spielen, dadurch auch die Aufmerksamkeit der Ne-

bensitzenden auf sich ziehen, und so geht der Unterricht verloren, weil die ganze Aufmerksamkeit auf diese Spielgegenstände gerichtet ist. Die Knaben spielen gern mit Figuren, Kugeln, Knöpfen, Messern, Rechensteinen, und im Sommer auch mit Fliegen und Maikäfern; die Mädchen unterhalten sich mit Bildern, Nadeln, Bändern, Seide, mit dem sogenannten Abheben u. dgl. Der Lehrer verbiete strenge, diese Gegenstände in die Schule mitzubringen, und wenn dies fruchtlos bleibt, so nehme er die Spielereien weg, und gebe sie nicht wieder zurück, wenn sie nicht zum Schulgeräthe gehören, oder sonst brauchbare Sachen sind, die sie zu Hause ihren Eltern genommen haben. Was die Fliegen betrifft, so verbiete er, Abfälle vom Obste oder andere Gegenstände unter die Bänke zu werfen, wodurch diese Insekten in das Lehrzimmer gelockt werden, und dringe überhaupt auf Reinlichkeit des Lehrzimmers *). Er lege den Kindern recht an das Herz, daß sie Thiere nie quälen sollen, indem sie mit uns gleiches Gefühl haben, und sage ihnen, daß dieses Rohheit und Hartherzigkeit verrathe.

(Der Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Für die Mädchen-Lehrschule der Fr. Helene Iglitsch in der Josephstadt wurde Joh. Kurzbauer als deutscher Lehrer und Hermine Christan als Lehrerin in weibl. Handarbeiten; für die Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Konstanze Genersich übernahm Hr. Cooperator Langer von Erdberg den Religions-Unterricht. Simon Dostal und Joseph Knödler wurden als Lehrer der deutschen Gegenstände; Hr. Franz Fasching als Schreib- und Zeichenlehrer; Jos. Schnörringer als franz. Sprachlehrer und Marie Mayer als Lehrerin der weiblichen Handarbeiten am 14. November 1846 bestätigt.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Viktoria Eberl in der Josephstadt wurde Hr. Ludwig Lukas Waiditsch als Sprachlehrer am 22. Dezember 1846 bestätigt.

Für die Mädchen-Lehr- und Erziehungs-Anstalt der Fr. Louise Schilling in der Stadt wurde Gregor Hribar am 15. Jänner 1847 als Lehrer bestätigt.

Im Hausleuthner Dekanate wurde für die Schule zu Breitenwaida Friedrich Manhart am 16. Nov. als Lehrgehilfe bestätigt.

*) Der Lehrer bediene sich nie solcher Drohungen, die er nicht erfüllen kann. Z. B. Wer eine Fliege fängt, muß dieselbe essen, und so viel er fängt, muß er essen; wer einen Maikäfer in die Schule bringt, muß ihn in den Mund nehmen. Diese Drohungen sind nicht anwendbar, obschon sie noch in einer sonst im guten Rufe stehenden Schule stattfinden (!!!)

Im Dekanate Pyrawarth wurde für die Schule zu Bromberg am 29. Nov. 1846 Friedrich Schopp als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Schule zu Gersthof wurde der Lehrgehilfe Georg Huber von Hernals präsentirt.

(Sterbfall.) Franz Diemer, Pfarrschullehrer zu Groß-Ebersdorf, starb am 10. Februar 1847 und der Lehrgehilfe Franz Mazenau wurde als Provisor aufgestellt.

Verzeichniß der Prüfungstage.

2. Wiener Schulbezirk. 1. Semester 1847.

Am 15. März Vor- und Nachmittags und am 16. März Vormittags. An der Pfarrschule mit 3 Klassen bei St. Leopold in der Leopoldstadt.

Am 17. März Nachmittags. An der Mädchen-Lehrschule der Frau Trägner in der Währingergasse Nr. 276.

Am 22. März Vor- und Nachmittags. In der k. k. Mädchenschule in der Leopoldstadt.

Am 27. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehrschule der Fr. Franziska Dreßel Edle v. Neuenberg in der Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 314.

Am 30. März Nachmittags. In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Josepha Khier in der Leopoldstadt, Praterstraße Nr. 527.

General-Korrespondenz.

Anonimus. — Den Vogel kennt man an den Federn. — Immer voll Eigendünkel, unüberlegt, schleuderisch, vorlaut und — böswillig, aber bei alle dem kleisnerisch und frömmelnd. — Der Mann, der aus eigener und wirklicher Erfahrung sprechen und wohlmeinend rathen will, der hört bis zu Ende, und dann spricht er gründlich, und verspricht nicht blos, was genügend zu leisten er ohnehin nicht im Stande ist. Ein Herumwerfen mit unzusammenhängenden Vielwisser-Floskeln genügt und überzeugt in keiner wichtigen Angelegenheit. — Ueberhaupt aber scheint das erste Erforderniß eines beachtenswerthen Kritikers zu sein, daß er bereits selbst etwas anerkannt Werthvolles geleistet habe.

An C. Z. in K. — Da es als Regel angenommen ist, nur jene Aufgaben in das Wochenblatt aufzunehmen, denen die Auflösungen der Einsender beiliegen, so wird auch um die diesfällige Einsendung ersucht.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 21. Sonnabend den 13. März. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Hierauf zeichne der Lehrer unter oder neben die zuerst dargestellten Bilder wieder ein oder zwei, deren einsilbiger Name den Selbstlaut **e** enthält. *)

Er hebe unter ähnlichen Sprechübungen wieder aus den mit Kurrent-Buchstaben geschriebenen Worten den Buchstab **e** heraus und zeichne ihn besonders an die Schreibtafel neben **a**, dann stelle er auch den Druckbuchstab **e** an die Lautirtafel. Nur gehe er nie zum nächsten Laute über, bevor er sich nicht vollkommen überzeugt hat, daß die Mehrzahl der Schüler den vorgenommenen Laut auch richtig lautirt.

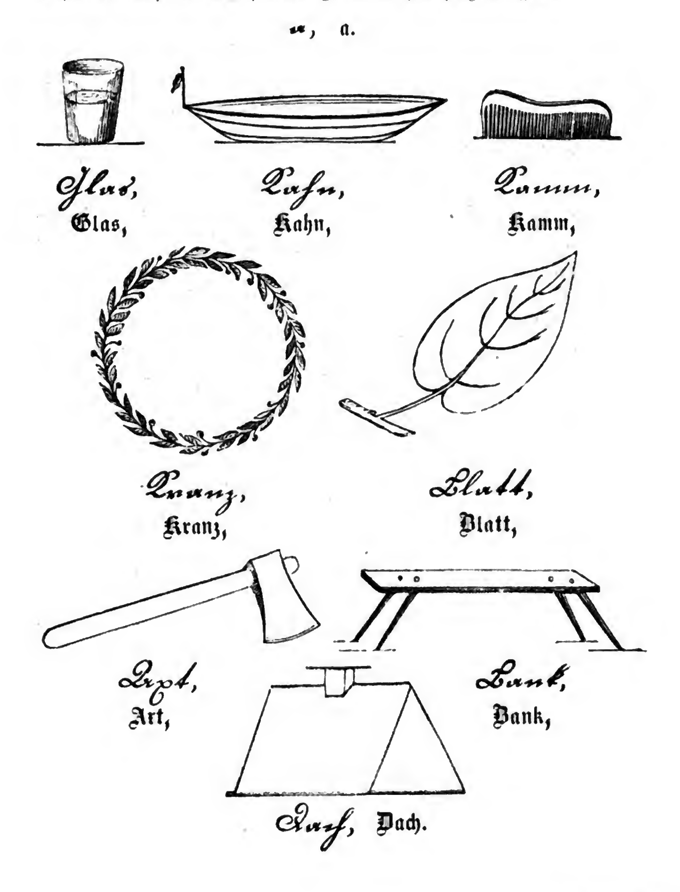
Auf ähnliche Weise, nur mit immer kleineren Gesprächs- und Erklärungs-Zwischenräumen, da viele Erklärungen ein für alle Mal gesagt sind, nehme der Lehrer die fünf Selbstlaute, Vokale, Hauptlaute durch; hierauf die drei erhöhten Selbstlaute

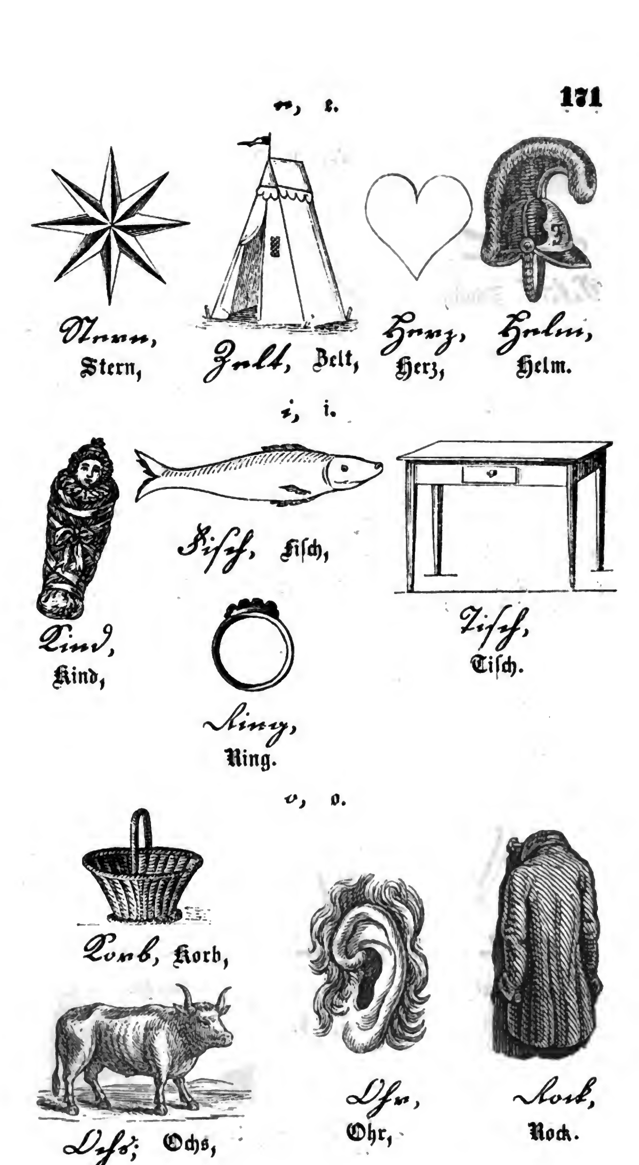
*) Ich bin der Meinung, man möge schon bei dem Kennenlernen der Buchstaben die Ordnung, in welcher sie in der natürlichen Stimmleiter vorkommen, beibehalten, und sich nicht durch die einfachere Form des **i** und **u** irre führen lassen; denn die Kinder sind ja schon so weit gebracht worden, daß sie auch eine etwas zusammengesetzte Figur bald nach ihren Merkmalen auffassen, und werden sich später gar sehr freuen, auf einfachere Formen zu stoßen.

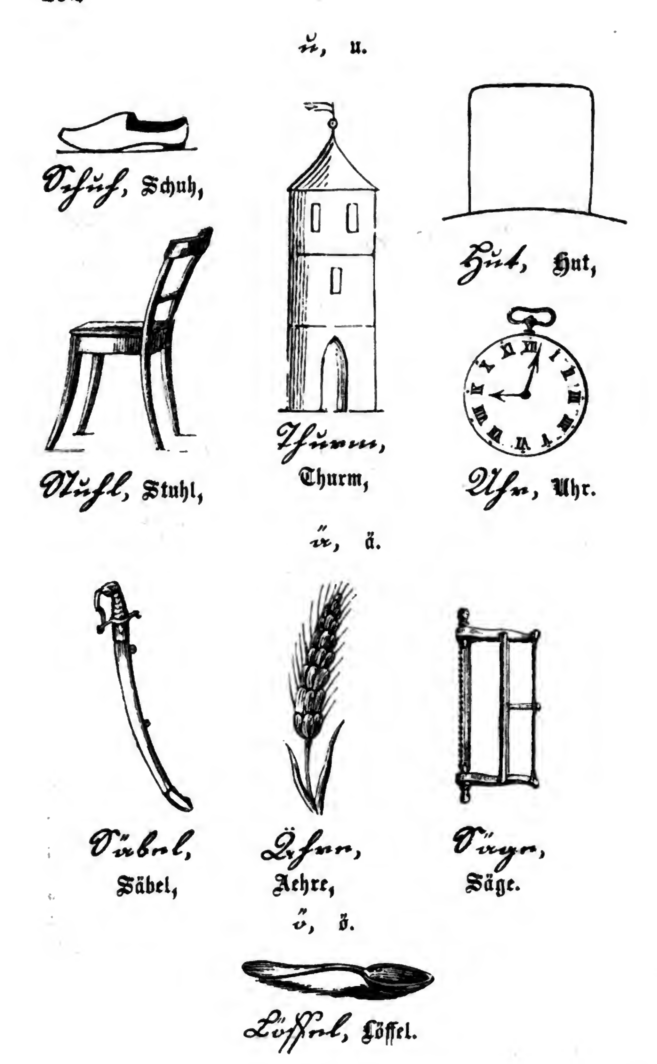
(Zwischenselbstlaute), endlich die Doppellaute (Diphthongi).

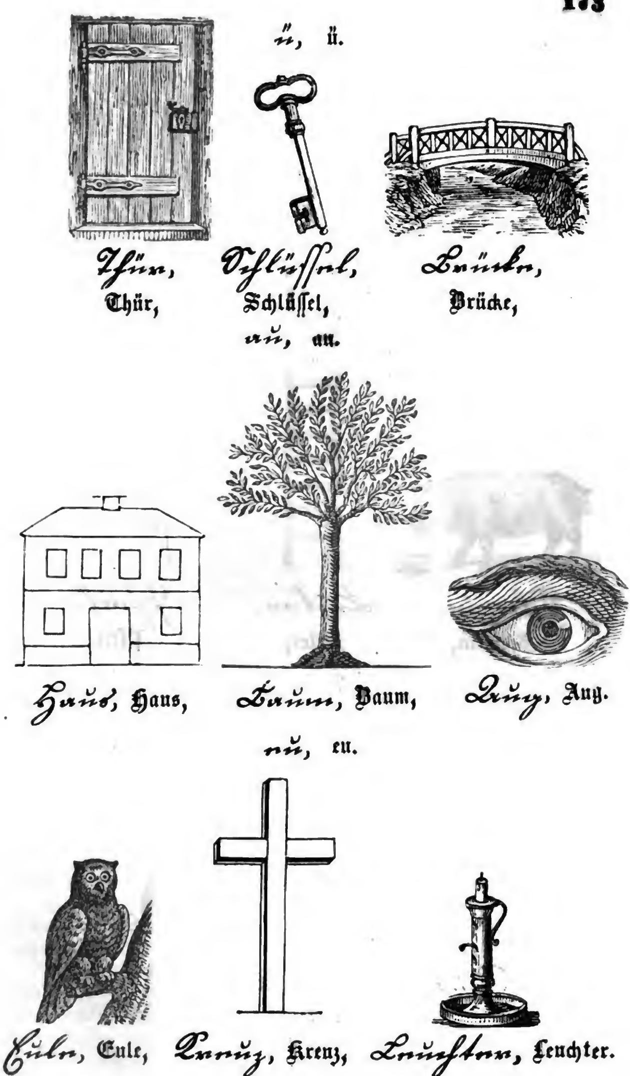
Für das Verfahren hiebei müssen wir uns wohl noch einige Bemerkungen erlauben; um jedoch den Lehrern einen kleinen Vorrath zur Auswahl und zum erwünschlichen Wechsel von solchen einfachen Bildern an die Hand zu geben, wollen wir zuerst mehrere derselben, nach den Selbstlauten geordnet, hier folgen lassen:

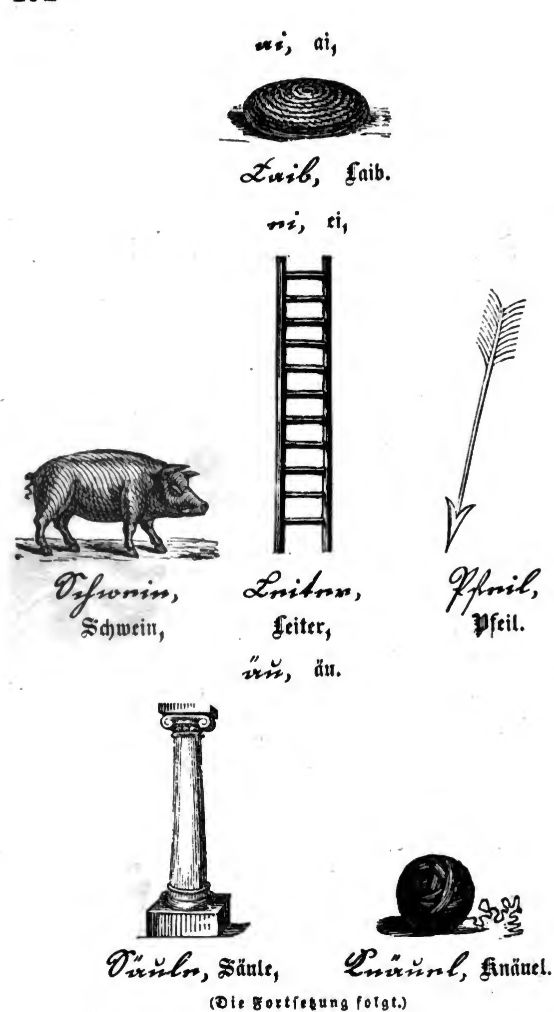
a, a.




e, e.
Stern, Stern,
Zelt, Zelt,
Herz, Herz,
Helm, Helm.
i, i.
Kind, Kind,
Fisch, Fisch,
Tisch, Tisch.
Ring, Ring.
o, o.
Korb, Korb,
Ochs; Ochs,
Ohr, Ohr,
Rock, Rock.


u, u.
Schuh, Schuh,
Thurm, Thurm,
Hut, Hut,
Stuhl, Stuhl,
Uhr, Uhr.
ä, ä.
Säbel, Säbel,
Aehre, Aehre,
Säge, Säge.
ö, ö.
Löffel, Löffel.


ü, ü.
Thür, Thür,
Schlüssel, Schlüssel,
Brücke, Brücke,
au, au.
Haus, Haus,
Baum, Baum,
Aug, Aug.
eu, eu.
Eule, Eule,
Kreuz, Kreuz,
Leuchter, Leuchter.



ai, ai,

Laib, Laib.

ei, ei,

Schwein, Schwein,

Leiter, Leiter,

Pfeil, Pfeil.

äu, äu.

Säule, Säule,

Knäuel, Knäuel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Lesen der Blinden.

Ob es sich der Mühe lohne, und ob es einen Nutzen habe, den Blinden lesen zu lehren, ist keine Frage mehr, weil jedes Bildungsmittel nur nützlich sein kann. Daß zum Lesen für Blinde nur Bücher mit erhobenen, fühlbaren Buchstaben anwendbar sind, ist eine ausgemachte Sache.

Daß aber solche Bücher mit fühlbarer Schrift für Blinde schon seit vielen Jahren in bedeutender Anzahl gedruckt und die meisten Blindenanstalten damit versehen sind, darüber könnte, auf die Nachricht in der Wiener-Zeitung Nr. 50 vom 19. Februar 1847 unter der Aufschrift: „Immerwährender Kalender für Blinde," bei Manchem ein Zweifel entstehen. Diesem zu begegnen, soll zuerst die Aufzählung der bei dem hiesigen k. k. Blinden-Erziehungs-Institute vorhandenen und in der eigenen Druckerei aufgelegten Bücher vorangehen, und dann die Veranlassung über den künftigen Druck derselben in der k. k. Staatsdruckerei besprochen werden.

Verzeichniß der bei dem k. k. Blinden-Erziehungs-Institute aus der eigenen Druckerei vorhandenen Bücher.

1. Ein Kalender, schon 1812 entstanden, und sehr einfach eingerichtet, so daß er mit wenig Veränderung für jedes folgende Jahr brauchbar ist.
2. Ein Namen- oder erstes Lesebuch.
3. Ein Lesebuch für die größern Zöglinge.
4. Moralische Sätze zum Lesen und Auswendiglernen.
5. Kurzgefaßter Religionsunterricht.
6. Kleiner Katechismus.
7. Großer Katechismus.
8. Biblische Sprüche.
9. Leben Jesu.
10. Sonn- und festtägliche Evangelien.
11. Ein Gebetbuch.
12. Denksprüche und Verse aus der heil. Schrift.
13. Die zehn Redetheile der deutschen Sprache.
14. Naturgeschichte, das Thier-, Pflanzen- und Mineralreich.
15. Naturgeschichte des Menschen in körperlicher und geistiger Beziehung.
16. Geographie und Geschichte von Europa.
17. Tabelle zur allgemeinen Weltgeschichte.
18. Kurze Erinnerungen an nützliche Gegenstände.
19. Aesopische Fabeln.

Alle diese Werke sind in 12—21 Exemplaren vorhanden, und größtentheils von dem Lehrer und Rechnungsführer Mathias Fohleutner auszugsweise verfaßt und deren Druck besorgt worden.

Ueberdies besitzt die Anstalt noch eine große Sammlung von Büchern sowohl aus deutschen Instituten, als auch aus Frankreich, England, Italien und selbst aus Amerika.

Da nun die Verbreitung des Blindenunterrichtes in die gewöhnlichen Volksschulen, um ihn einer größern Zahl von Blinden, als in die Institute aufgenommen werden kann, zugänglich zu machen, von den hohen Behörden festgestellt ist, so war es nun die Sorge des Herrn k. k. Rathes und Direktors des k. k. Blinden-Erziehungs-Institutes Wilhelm **Klein**, wie zu diesem Zwecke bei der Unzulänglichkeit der Hausdruckerei die nöthigen Bücher für die Blinden in der ganzen Monarchie herbeigeschafft werden könnten; und auf seinen Vorschlag erfolgte schon im Oktober v. J. von den hohen Behörden die Bewilligung, daß diese Bücher bei der k. k. Staatsdruckerei aufgelegt und verlegt werden sollen. Dem würdigen Gründer der **hiesigen Blindenanstalten** bleibt also das Verdienst auch hierin vorangegangen zu sein.

Dieses zur Nachricht und Aufklärung für das pädag. Lesepublikum, das es zunächst angeht, und zur Berichtigung des durch Zeitungs- und Journal-Nachrichten verbreiteten Irrthums, als ob der jetzt erschienene Kalender das erste Buch für Blinde und der erste Kalender für dieselben wäre.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Veit Möldner.

Ein Tuchhändler schneidet einem Käufer 8 Ellen Tuch ab, da bleibt ihm noch ein Rest von $5^1/_2$ Ellen. Diese bietet er demselben Käufer, weil einige Beschädigungen daran sind, um $2^3/_4$ fl. billiger, als sie eigentlich zu stehen kämen; nun zahlte der Käufer für beide Stück Tuch $44^1/_2$ fl. Wie theuer war die Elle von jedem dieser zwei Stücke?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 86 (1846).

Es sei die Einlage des A = 1 = $^{12}/_{12}$
» » » » » B = $^1/_2$ = $^6/_{12}$
» » » » » C = $^1/_6 + ^1/_4$ = $^5/_{12}$
» » » » » D = $^1/_{12} + ^5/_{60} + ^3/_4$ = $^{11}/_{12}$
zusammen $^{34}/_{12}$

12

A $^1/_1$	= 12	A erhält also 1380 fl.
B $^1/_2$	— 6	B » » 690 »
C $^5/_{12}$	— 5	C » » 575 »
D $^{11}/_{12}$	— 11	D » » 1265 »
		3910 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Joseph **Weißenbeck**, Franz **Maurer**, Franz **Leitgeb** von Prigglitz, Anton **Khürnberger** und Johann **Bayer**; dann die Herren Wenzel **Leinweber**, Wenzel **Ringl**, Anton **Fischer**, Johann **Hille**, Gallus **Mörl**, Wenzel **Wondrak**, Wenzel **Jakobetz**, Friedrich **Hirschmann**, und **Horn**, sämmtlich von Leitmeritz; auch Heinrich **Kraft**, Robert **Engel**, Karl **Preisser**, Joseph **Held**, Juliana **Seyff**, Johanna **Frick**, Ludmilla **Jahn**, Karoline und Ernestine **Schmid**.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 22. Mittwoch den 17. März. 1847.

Ueber die Erweiterung der Kleinkinder-Bewahranstalten.

Zählen wir auch in unserer Monarchie gar viele treffliche Lehr- und Unterrichtsanstalten, welche ganz ihrem Zwecke entsprechen, haben wir der Erziehungsanstalten genug, welche in ihrem Kreise mancherlei Gutes wirken: so müssen wir dennoch eingestehen, daß das Bestreben der Kleinkinder-Bewahranstalten dahin gerichtet ist, eine Ergänzung dessen zu sein, was andere leisten.

Also namentlich eine zweckmäßige Erziehung der Kinder vor der Schulzeit und eine Mittelgewährung für eine bessere häusliche Erziehung neben und außer den Schulstunden.

Es ist das Verdienst hochherziger Männer, daß sie auf der Grundlage Pestalozzi's und nach seinen Ideen weiter fortgeschritten sind, und mit diesen höchst sinnreichen und als praktisch bewährten Spiel- und Erziehungsmitteln, welche stets den Zweck verfolgen, das Kind auf dem Wege der Anschauung zur Wahrheit und Erkenntniß der Natur zu führen, stets den Zweck des Unterrichts und der Fortbildung verbinden.

Es würde hier zu weit führen, die vielen Spiele, Beschäftigungs- und Lehrmittel alle zu beschreiben und nach ihrem Nutzen und ihrer Gebrauchsart zu erklären, welche dem Lehrer einer Kleinkinder-Bewahranstalt zu Gebote stehen.

Daher muß ich alle jene Eltern und Erzieher, welche keine genaue Einsicht von dieser Art geistiger und physischer Entwicklung

noch besitzen, höflichst zu deren eigener Anschauung in der Anstalt selbst einladen.

Wer aber alle diese Verrichtungen betrachtet, und besonders bei deren Gebrauch ihre Wirkung auf die zarteren Kinder beobachtet, wird gewiß freimüthig gestehen müssen, daß dadurch ein bedeutender Fortschritt in der Erziehung der zarten Kindheit begründet ist, daß ihre Anwendung nur bildend auf die Kinder wirken kann, und daß ein wesentlicher Zweck dieser Anstalten, die Verbesserung der häuslichen Erziehung ist.

Ist es nun anerkannt, daß eine planmäßige, durchaus vernünftige Beschäftigung und Erziehung der zarteren Jugend vor der Schulzeit eben so nothwendig und wesentlich zur Vollendung des Menschen ist, als der eigentliche Unterricht, so wird auch eingesehen werden müssen, daß eine solche naturgemäße Erziehungsweise ihr Werk noch nicht vollendet haben kann, wenn nach dem Gesetze das Kind schulfähig sein soll.

Denn daß unsere Schulen keine Erziehungsanstalten sind, und es bei ihrer jetzigen Einrichtung auch nicht sein können, ist doch gewiß.

Nun wird also nothwendig die Erziehung, welche das Kind bis zum 6. Lebensjahre in der Kleinkinder-Bewahranstalt genossen hat, abgebrochen und unvollendet gelassen.

Wie sollen nun daraus tüchtige, kräftige, wohlgebildete Menschen hervorgehen, wenn das heiligste Werk der allseitigen harmonischen Menschenbildung vor der Zeit abgebrochen wird? Hieraus geht wohl hervor, daß die Kinder noch längere Zeit unter dem Einflusse so wohlthätiger Erziehungsgrundsätze zu lassen sind, und daß an jeder Kleinkinder-Bewahranstalt noch eine Klasse angereiht werden möge, worin die Kinder nach jenen Prinzipien weiter unterrichtet werden, und in welcher der Übergang zur eigentlichen Lehrschule allmälig auf naturgemäßem und geistbildenden Wege geschehe *).

*) Vor Allem aber wäre zu wünschen, daß ähnliche Anstalten, gleichsam höhere Bewahranstalten, mit getrennten Geschlechtern, für die die öffentlichen Schulen besuchenden Kinder errichtet würden, in welchen solche Schüler, denen die nöthige und erwünschliche häusliche Überwachung außer den Schulstunden nicht werden kann, in dieser Zeit untergebracht, geleitet,

Möchte dies doch endlich, nach so vielen Jahren ernstlicher Bemühungen, für das heilige Werk der Menschenbildung, ungeachtet einer allgemein anerkannten segensreichen Wirksamkeit, von denjenigen hochgestellten Männern auch berücksichtiget werden, die den meisten Einfluß auf die Erweiterung der Kleinkinder-Bewahranstalten auszuüben in ihrer Gewalt haben.

Gewiß, es würde dies recht eigentlich im Geiste der Gesetze, d. h. zur allgemeinen Wohlfahrt gehandelt sein.

Denn wahrlich, das wird Niemand bezweifeln können, bei einem solchen Unternehmen kann keine eigennützige Absicht zu Grunde liegen, sondern rein und allein der Wunsch, daß die kleinen Kinder, deren Erziehung einmal in dieser Anstalt mit Liebe begonnen ist, zu einem wahrhaft heilsamen, allgemein erfreulichen Ziele der Bildung und Vollendung zu führen.

Wird eine solche Freiheit der Wirksamkeit der Kleinkinder-Bewahranstalten gestattet, dann sollen sie auch eine eigentliche Schule der Erziehungskunst werden, wo Jeder die nöthigen Mittel zur Erziehung finden wird, nebst der Art ihres Gebrauches, und die kein Besuchender ohne Hilfe und Belehrung verlassen wird.

Ganz besonders aber werden diese Anstalten geeignet werden, tüchtige Erzieher und Erzieherinen so zu bilden, daß sie in jeder Familie oder auch in Bewahranstalten zur Freude und Anerkennung der Eltern, die Kinder zu beaufsichtigen, zu beschäftigen und wirklich zu erziehen verstehen.

K. Brandeis.

Instituts-Vorsteher, Leopoldstadt Nr. 5.

überwacht und geistig und körperlich erzogen würden, d. i. wo sie nicht nur ihre Schulaufgaben verfertigen und erlernen, sondern auch durch Bewegung in freier Luft, durch verschiedene Beschäftigungen und Arbeiten theils im Freien, theils in geschlossenen Räumen zu gleichmäßiger und geregelter Thätigkeit und so zur Brauchbarkeit und Verläßlichkeit angeleitet würden. Solche Anstalten könnten eine große, und, da der Unfug vieler Schulkinder außer der Schule so schmerzlich wahrgenommen wird, sehr fühlbare Lücke ausfüllen, und spätere Rettungshäuser vielleicht — überflüssig machen, d. h. eher bewahren und retten, bevor die bürgerliche Ehre und nicht selten das körperliche und geistige Wohl gebrandmarkt, zerstört und verloren wurde. Anm. d. Red.

Gewöhnliche Fehler der Jugend und Mittel denselben zu begegnen.

(Schluß.)

Ein sechster Fehler, dem viele Kinder ergeben sind, ist der Eigensinn. Das ist nach meiner Meinung auch das Schlimmste, was man an Kindern finden kann. Alles muß nach ihrem Willen gehen, wo nicht, so werden sie stützig, zornig, boshaft, fallen auf die Erde nieder, wälzen sich auf derselben herum, fangen aus allen Kräften zu schreien an, bis sie endlich ganz erschöpft auf dem Boden liegen bleiben. Die Mutter mag herbeikommen, schmeicheln, bitten, versprechen, nichts fruchtet, bis sie nicht ihren Wunsch erfüllet sehen. Nun dürfen freilich solche Mütter ihren lieben guten Kindlein nichts mehr versagen, wenn sie wünschen, daß selbe nicht wieder böse werden, und nicht wiederholt solche Auftritte erleben wollen. Aber ist es wohl auch recht, wenn sie ihren Kindern nachgeben? — Ich glaube, anstatt ihnen zu schmeicheln, sollen sie mit der Ruthe zu Hilfe kommen und sie derb züchtigen. Solche eigensinnige Kinder machen selten einen guten Lehrfortgang, weil es ihnen an gutem Willen, an Lust und Eifer und am Gehorsame fehlt. Wenn der Lehrer einen solchen Eigensinn in der Schule bemerkt, so zeige er seinen Kindern, daß man ihnen nicht immer nach ihrem Willen thun könne, weil sie meistens solche Dinge verlangen, die ihnen schädlich sind; er suche ihnen begreiflich zu machen, daß ihnen ihre Vorgesetzten immer nur das befehlen, und das von ihnen wünschen, was zu ihrem Besten ist, und daß sie daher auch stets damit zufrieden sein sollen.

Ein siebenter Fehler ist die Verleumdung. Es gibt leider auch so böse Kinder, welche ihren braveren Mitschülern Fehler andichten, um sie dadurch um die Liebe und das Wohlwollen des Lehrers zu bringen, oder sie hinterbringen so erdichtete Fehler den Eltern ihrer Mitschüler, damit sie von denselben ausgeschmäht oder gar gestraft werden. Ja sie erdichten wohl gar Fehler über den Lehrer, überbringen sie ihren Eltern, um Haß und Feindschaft zwischen beiden zu erregen. Wie unklug sind nicht solche Eltern zu nennen, wenn sie alles glauben, was ihre Kinder von der Schule nach Hause bringen. Die Freundschaft und das gute Einvernehmen würde nicht gestört werden, welches zur guten Erziehung und zum bessern Fortschreiten in den Lehrgegenständen unentbehrlich sind. Wird dem Lehrer eine Anzeige gemacht, so sei er vorsichtig und strafe ja nicht, bevor er von der Wahrheit der Aussage vollkommen überzeugt ist. Ist es bloße Verleumdung, so suche er den Verleumder durch nachdrückliche Worte auf den Schaden hinzuweisen, den er dadurch verursacht hat, und auf die Folgen, die er selbst erleidet. Er hüthe sich aber, unvorsichtig oder unschuldig zu strafen; denn unschuldig bestrafte Kinder fühlen sich sehr gekränkt, verlieren die Liebe und Zuneigung zum Lehrer, werden in ihrem Eifer entmuthigt, und in ihrem Fortgange gehindert.

Ein achter Fehler ist die Ehrabschneidung. Es gibt Kinder, welche so gerne die wirklichen Fehler ihrer Mitschüler lieblos ausbreiten. Hat ein Kind einen Fehler begangen, und ist es deßwegen bestraft worden,

so haben sie kein dringenderes Geschäft, als dieses allenthalben zu verbreiten. Die Eltern, welche nichts als Gutes von ihren Kindern hören wollen, eilen von Wuth entbrannt, zu dem Lehrer, überhäufen ihn mit Drohungen und Schmähworten, und wohl ihm, wenn er solche Menschen mit Sanftmuth und Geduld zurecht zu weisen versteht. Daher suche er seine Schüler vor diesem Fehler stets zu warnen, und sage ihnen, daß man auch die wirklichen Fehler seiner Mitmenschen nicht weiter verbreiten dürfe, wenn man nicht von der Obrigkeit dazu aufgefordert werde, oder wenn nicht durch die Verschwiegenheit Jemanden ein Schaden zugefügt wird. In den übrigen Fällen muß man schweigen, und vielmehr die guten Eigenschaften des Nächsten bekannt machen.

Ein neunter Fehler ist der Undank. Wie wenige Kinder gibt es, welche die unzähligen Wohlthaten Gottes, ihrer Eltern und Lehrer erkennen wollen, und sie gut anwenden? Manche sind mit den herrlichsten Anlagen begabt, und wenden sie nach der Absicht Gottes nicht zum Guten, sondern vielmehr zum Bösen an. Sie wollen das Gute nicht einsehen, welches ihnen von ihren lieben Eltern, Lehrern und Vorgesetzten zufließt, sehen es oft als eine Schuldigkeit an, und belohnen es mit dem schändlichsten Undanke. Kaum verlassen sie die Schule, so kennen sie ihre Lehrer nicht mehr, erinnern sich nicht mehr der Mühe und Anstrengung, welche sie für ihre Bildung verwendeten; und treten sie aus dem väterlichen Hause, so bekümmern sie sich nicht mehr um ihre Eltern, und haben der vielen Wohlthaten auch bereits vergessen. Ja der Undank ist jetzt beinahe zur Sitte geworden, und das bekannte Sprichwort kann fast allgemein angewendet werden: Undank ist der Welt Lohn. (**Le monde paie d'ingratitude.**) Bemerkt der Lehrer ein so undankbares Benehmen an seinen Schülern, so zeige er darüber sein Mißfallen und empfehle ihnen dagegen die Tugend der Dankbarkeit. Er lehre sie, daß sie Gott, dem größten Wohlthäter, den größten Dank schuldig seien, daß sie aber auch nie gegen ihre Eltern, Lehrer und Wohlthäter undankbar erscheinen sollen, und zeige ihnen durch Beispiele, daß Gott undankbare Kinder noch allezeit bestraft hat.

Ein zehnter Fehler ist die Unordnung. Nie haben solche Kinder ihr Schulgeräth in Ordnung, immer bringen sie etwas Anderes mit, als sie für den jedesmaligen Unterricht nöthig haben. Ihre Schreibtheken sind gewöhnlich voll Tintenflecke, und aus ihren Büchern sind die Ecken heraus gerissen; ihr Gesicht und ihre Hände sind selten rein gewaschen, die Kopfhaare in Unordnung und ihre Kleider nicht ausgebürstet. Sie kommen selten zur rechten Zeit in die Kirche und Schule, weil sie mit dem Ankleiden nie fertig werden, indem sie ihre Kleidungsstücke gewöhnlich lange suchen müssen, weil sie selbe nie an einen bestimmten Ort legen. Selten lernen sie ihre Lektion und bringen sie eine schriftliche Aufgabe, so fällt sie gewöhnlich sehr unordentlich aus. Verlassen solche Schüler die Schule, und treten sie in die Lehre, so bringen sie die Unordnung mit, und wie schwer ist es nicht, sich erst dann die Ordnung anzugewöhnen! Was macht dem Jünglinge das Militärleben so schwer, als die Ordnung, welche im Militärdienste streng beobachtet werden muß. — Ordnung ist

bei jedem Geschäfte nothwendig, wenn es zur rechten Zeit verrichtet werden soll. Jede Haushaltung erfordert Ordnung, wenn sie mit gutem Erfolge geführt werden soll. Ordnung knüpft das Band der bürgerlichen Gesellschaften in einem Staate fester zusammen, und befördert das Wohl Aller und jedes Einzelnen; Unordnung zerreißt es oft plötzlich und führt Unruhe, Unglück und Elend herbei. Wenn nun die Ordnung eine so schöne und wichtige Eigenschaft ist; so soll der Lehrer sie auch zu befördern suchen; er ist immer um die Kinder, er bemerkt ihr ganzes Wirken und Treiben, er dulde also nicht die geringste Unordnung, sondern leite sie an, sowohl in der Schule als auch zu Hause und überall die strengste Ordnung zu beobachten; denn die Ordnung muß schon in der Jugend gelernt werden, wenn in der Folge etwas aus den Kindern werden soll. Jung gewohnt, alt gethan.

**(Cé qu'on apprend au berceau,
demeure jusqu'au tombeau.)**

Ein anderer Fehler der Jugend ist der Müssiggang. Kaum kommen die Kinder von der Schule nach Hause, so werfen sie ihr Lehrgeräth weg, entfernen sich aus dem elterlichen Hause und bringen die übrige Zeit des Tages im Müssiggange und mit Nichtsthun zu. Immer sieht man sie auf der Gasse, und spielen sie, so necken sie einander, zanken, streiten und raufen oder schreien übermäßig, und werden dadurch andern Menschen lästig. Nicht selten spielen sie unerlaubte Spiele, oder Knaben mit Mädchen, und werden schon frühzeitig zu unartigen Dingen verleitet. Der Lehrer suche daher seine Schüler auch außer den Schulstunden durch Aufgaben zu beschäftigen, bringe auf pünktliche Ausarbeitung derselben und halte sie an, ihren Eltern bei ihren häuslichen Beschäftigungen zu helfen; denn Müssiggang ist aller Laster Anfang. **(L'oisiveté est la mère de tous les vices.)** Jedoch soll das Spielen im Freien nicht ganz verboten werden, weil es eine gymnastische Uebung ist, und weil sich Kinder täglich längere Zeit in freier Luft bewegen sollen, um die physische Kraft zu befördern. Nur sorge der Lehrer dafür, daß sie sich bei ihren Spielen ruhig, friedlich und verträglich verhalten, daß nie Knaben mit Mädchen spielen, und daß sie immer solche Orte wählen, wo sie Niemanden lästig fallen. Er belausche sie manchmal bei ihren Spielen, um zu sehen, ob seine Befehle auch befolgt werden, und werden sie vollzogen, so unterlasse er nicht, sein Wohlgefallen darüber auszusprechen.

Noch ein anderer Fehler der Kinder und besonders der Knaben ist das Werfen mit Steinen. Wo sie einen Vogel oder ein anderes Thier erblicken, wird es mit Steinwürfen verfolgt, oder sie werfen nach einem vorgezeichneten Ziele hin, oder bloß in die Luft, ohne zu wissen, wo der Stein hinfliegt, oder wohl gar nach Menschen, und so wird ihnen das Werfen zur Gewohnheit, so, daß kaum mehr ein Fremder durch das Dorf gehen, reiten oder fahren kann, ohne mit Steinwürfen begrüßt zu werden. Wie viele Fenster werden eingeworfen und wie viele Thiere und Menschen beschädiget durch das unvorsichtige Werfen. Wie viele Unannehmlichkeiten müssen die Eltern erfahren? Nicht selten müssen sie den Schaden ersetzen, welchen ihre Kinder dadurch angerichtet haben, und

nicht selten ist dieser Schaden gar nicht zu ersetzen. — Auf diese und andere aus dem Werfen entstehende Folgen mache der Lehrer die Kinder aufmerksam, und warne sie vor diesem Fehler; denn ist der Stein einmal aus den Händen, so ist er nicht mehr aufzuhalten, noch weniger aber zurückzurufen, und manche Kinder haben es bitter beweint, einen so unglücklichen Wurf gethan zu haben.

Noch ein anderer Fehler, der wieder besonders den Knaben eigen ist, ist das Spielen mit den Pferden und das Aufhängen hinten an die Wagen. In der zarten Jugend schon zeigen fast alle Knaben eine besondere Neigung für Pferde. Wo sie daher eines treffen, sei es an einen Wagen gespannt, oder frei auf der Weide, so spielen sie mit demselben, necken oder schlagen es und gehen dabei so nahe, daß es ausschlägt oder beißt, und daher oft die größte Gefahr für solche Kinder zu befürchten ist. Noch gefährlicher aber ist, wenn sich Kinder hinten auf Wagen hängen, weil sie oft unversehens unter das Rad gelangen und jämmerlich umkommen. So sehr auch öffentliche Blätter dagegen gewarnt haben, so scheint doch diese Gewohnheit in manchen Gegenden noch sehr herrschend zu sein, und es ereignet sich nicht selten Unglück. Der Lehrer mache wieder seine Schüler auf solche Unglücksfälle aufmerksam, und untersage ihnen, den Pferden nahe zu treten, noch weniger sie zu necken oder zu schlagen, sich nie hinten an die Wagen zu hängen; und er wird manchem Unglücke vorbeugen, und diese böse Gewohnheit wird sich nach und nach verlieren.

Und so glaube ich, die gewöhnlichsten Fehler durchgenommen und angehenden Pädagogen eine Bahn vorgezeichnet zu haben, wie sie sich in vorkommenden Fällen zu benehmen haben, um ihre noch unerfahrnen Kleinen vor mancher Gefahr zu bewahren, sie auch zu sittlichen Menschen heranzubilden, ihnen ihr eigenes Amt zu erleichtern und manchen Unannehmlichkeiten vorzubeugen.

Verschiedenes.

Für die zu besetzende technische Lehrerstelle an der 4. Klasse der Hauptschule zu Steyer, mit welcher ein Gehalt von 400 fl C. M. verbunden ist, wird in Wien, Gratz, Linz und Salzburg am 30. März d. J. der Konkurs abgehalten.

Für die Dauer der beiden Schuljahre 1847 und 1848 sind folgende Stipendien aus dem pädagogischen Fonde zu verleihen, und zwar:

a. Zwei Zeichnungs-Stipendien jährlich pr. 80 fl. C. M. an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna in Wien.

b. Ein Zeichnungs-Stipendium jährlich pr. 70 fl. C. M. an der Piaristen-Hauptschule bei St. Thekla auf der Wieden.

c. Ein eben solches jährlich pr. 70 fl. an der Hauptschule in der Leopoldstadt.

d. Zwei pädagogische Stipendien eines jährlich pr. 80 C. M.

und eines jährlich pr. 70 fl. C. M. an der Kreishauptschule zu St. Pölten.

e. Ein eben solches jährlich pr. 70 fl. C. M. an der Piaristen-Hauptschule zu Krems.

Die Gesuche sind beziehungsweise auf die 4 ersten Stipendien bei dem f. e. Consistorium in Wien und in Bezug auf die letzteren 3 bei dem bischöfl. Consistorium in St. Pölten bis 15. April zu überreichen.

Die h. Landesstelle hat unterm 24. Februar d. J. den verdienstvollen Ortsschul-Aufseher in der Alservorstadt, Hrn. Franz Redl über sein Ansuchen von dieser Stelle enthoben, und den Herrn Mathias Pramer, Hausinhaber, Armenvater und Grundgerichts-Beisitzer, als Ortsschul-Aufseher ernannt.

Für die Schulen am Schottenfelde Nr. 445 und 334 wurde von der h. Landesstelle unterm 22. Februar d. J. Herr Anton Chwalla, Seidenzeugfabrikant, zum Ortsschul-Aufseher ernannt.

An der Hauptschule im k. k. Waisenhause ist ein Zeichnungs-Stipendium für die Schuljahre 1847—48 von jährl. 80 fl. C. M. zu verleihen. Die Gesuche sind bis 15. April d. J. bei dem f. e. Konsistorium zu überreichen.

Im Pottensteiner Dekanate wurde Martin Klauser, exp. Gehilfe zu Feuchtenbach als solcher an die Filialschule zu Grabenweg am 30. November 1846 versetzt, und für die Schule zu St. Veit a. d. Triesting am 20. Jänner d. J. Kaspar Rath als Lehrgehilfe bestätigt.

General-Korrespondenz.

J. B. So wie die Aufgabe, sammt Erklärung und Auflösung, gegeben ist, vermag ich sie doch nicht zu fassen, und ich glaube in derselben Lage dürften sich wohl auch die Leser unsers Wochenblattes befinden, wenn wir ihnen dieselbe wirklich als Rechnungsaufgabe vorlegen wollten. Zu meiner Rechtfertigung lege ich sie hiemit nur zur Entscheidung vor: „Zwei (?) Personen kaufen miteinander (?) 90 Schafe, bezahlten 5 Schafe um 4 fl. und verkauften wieder 5 Schafe um 4 fl.; fanden aber, daß sie 3 fl. Gewinn haben (?!!).“ Frage, wie ist es geschehen? (Als Erklärung ist beigefügt: „Man verstehe, daß zweierlei Schafe sind, nämlich fette und magere; daher gaben sie 2 fette um 2 fl. und 3 magere auch um 2 fl.“) — Ich weiß aber nur, da 5 in 90 nicht mehr und nicht weniger als 18 Mal enthalten ist, und 4 × 18 nicht mehr und nicht weniger als 72 ist; die Schafe mögen fett oder mager sein.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 24. Sonnabend den 20. März. 1847.

Sowohl bei der Erziehung als auch bei der Selbstbildung, die oft den Mangel an ersterer vertritt, ist ein gut berechnetes Fortschreiten nöthig, um den erwünschten Erfolg zu bringen, und hiebei die sokratische Unterrichts-Methode ersprießlich.

Erwachsene Menschen werden durch Selbstbildung, Kinder durch Erziehung zum vernunftgemäßen Denken und Handeln geeignet. Weder bei dieser noch bei jener kann bei Überspringung einiger Zwischenringe der natürlichen Verbindungskette ein guter Erfolg erwartet werden.

So wenig ein Glas, welches beim langsamen Wachsen der Hitze oder Kälte bis auf einen hohen Grad beider Gegenpunkte keine Gefahr läuft, den schnellen Wechsel zwischen Kälte und Hitze verträgt; so wenig das Auge, das bei einem allmäligen Wachsen des Lichtes ebenfalls bis zu einem hohen Grade nichts leidet, bei dem zu schnellen Wechsel der Dunkelheit mit dem Sonnenglanze der Gefahr zu erblinden nicht entgehet: eben so wenig kann unser Denk- und Handelsvermögen ohne gefährliche Folgen auf die höchste und in vielen Hinsichten nicht einmal noch bekannte Stufe des Denkens, Wissens, Wollens und Handelns gelangen, ohne auf der natürlichen Leiter von unten hinauf zu schreiten.

Die verkehrten Begriffe vieler unserer Zeitgenossen in fast jedem Zweige unseres Wissens, so wie die widersinnige Handlungs-

weise selbst in den gewöhnlichsten Verhältnissen, sind unglückliche Folgen dieser schlecht verstandenen Bildung, welche, wie schon erwähnt wurde, von Grad zu Grad fortschreiten muß, um kein Unheil zu stiften, deren zwei Pfeffel in seinen „zwei Personen“ nach seiner Art schilderte.

Würde sowohl bei der Erziehung als der Selbstbildung auf die Kräfte des Geistes und dessen allmälige Entwicklung mit Berücksichtigung aller bereits gemachten Erfahrungen (die man leider, ohne zu bedenken, daß nichts — oder wenigstens nur wenig — reines unter der Sonne geschehe, sehr leichtsinnig zu beseitigen pflegt) gesehen, so würden manche Hirngespinste unseres Zeitalters verschwinden, die gleich Irrlichtern manchen sich selbst Überlassenen, oder sich der Leitung anderer eben so Unerfahrnen Anvertrauenden in Gefahren bringen, aus welchen er sich nicht herauszuwinden vermag. Würde zu jenem Zwecke sowohl bei der Erziehung als bei der Selbstbildung der Weg eingeschlagen, den die ascetische Gesellschaft zu Zürich vor einem Menschenalter in den Fragen für Kinder, auf deren Wichtigkeit ich bereits (pädag. Wochenblatt 1846 Nr. 104) aufmerksam machte, als eine Einleitung zum Unterricht in der Religion aufstellte, so würde manches auch erwachsene Kind einsehen, daß es seine Unheil bringende Schlüsse aus falschen Vordersätzen hergeleitet habe.

Jene Fragen, welche 14 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen auch in der Residenzstadt des österr. Kaiserstaates in Druck heraus kamen, durch sachkundige unermüdete Kinderfreunde zur Bildung des Verstandes und des Herzens angewendet, würden in unserem Zeitalter des Unglaubens und der Neuerungen, wo die meisten Bande der Veredlung abgespannt sind, ungemein viel Gutes stiften.

Wer in den Sinn jenes Werkes einzudringen weiß, wird dessen Werth auch zu würdigen wissen, und eingestehen, daß nach der daselbst aufgestellten Methode, welche nach Sokrates, der sie vor beinahe 2300 Jahren anzuwenden pflegte, die sokratische genannt wird, sowohl Erwachsene bis auf die erste Ursache aller seit Jahrtausenden bestehenden und gegenwärtig mit Waffen der Giganten angegriffenen weisen Einrichtungen überzeugend zurückgeführt, als auch in

die Kinder nach dem Ausspruche des Evangeliums: „Lasset die Kleinen zu mir kommen," durch eine allmälige Entwicklung des Geistes und des Herzens aus sich selbst bereits in den ersten Jahren der Kindheit in den hiezu geeigneten Kinder-Bewahranstalten der Same des Guten gesäet werden könne.

Was ist wohl naturgemäßer als die Ordnung jener Fragen, nach welchen sowohl Kinder als auch Erwachsene, die dies vielleicht noch bedürfen, gleichsam aus sich selbst schöpfend erstens den Menschen überhaupt, nämlich seine Sinne, Bedürfnisse, Leibes- und Seelenkräfte, die Verbindung der Seele und des Leibes, die Vorzüge des Menschen vor den Pflanzen und Thieren kennen lernen; nachher den Menschen in Bezug auf andere Menschen, Eltern nämlich und Kinder, Geschwister, die Haushaltung, Nachbarn, Einwohner eines Dorfes oder einer Stadt, die bürgerliche Verfassung und die allgemeine Verbindung der Menschen unter einander betrachten, im dritten eben so wichtigen Abschnitte über den gesitteten Menschen in den wichtigeren Beziehungen, Beschäftigungen und Zufällen des Lebens Aufschlüsse bekommen und in sechs Unterabschnitten die Sittlichkeit überhaupt, die Triebfeder der menschlichen Handlungen die Sittlichkeit, in den Beziehungen, in den Beschäftigungen und in den Zufällen des Lebens vollkommen kennen lernen, und hiedurch den wahren Begriff von einem guten Menschen erhalten, endlich im vierten Abschnitt den Menschen als Einwohner der Welt kennen lernen, die ein Werk Gottes ist, und hier ebenfalls in sechs Unterabschnitten historische Kenntniß der natürlichen Dinge überhaupt, Begriffe von Nutzbarkeit, Schönheit und Ordnung, Betrachtung der weisen Einrichtung der Welt als eine Einleitung zum Beweise des Daseins Gottes, Betrachtung des Schöpfers der Welt, Einfluß der Erkenntniß Gottes auf die Sittlichkeit, und die Hoffnung der Unsterblichkeit zu Gegenständen ihrer stufenweis mehr entwickelten Denkkraft machen, um gleichzeitig auch ihr Herz zu veredeln.

Nur dieser stufenweise Gang der Ideen bei der Erziehung sowohl als bei der Selbstbildung ist geeignet, die Zahl der guten Menschen, guten Christen und guten Bürger zu vermehren, ja ge-

wissermaßen alle Theilnehmer zu solchen zu bilden, und die Luftschlösser einer großen Zahl unserer Zeitgenossen, gleich den vielfärbigen schönen Seifenblasen, verschwinden zu machen. Man versuche eine solche stufenweise Bildung im Geiste der ascetischen Gesellschaft, durch hiezu geeignete, mit der gehörigen Bildung und nöthigen Geduld begabte, und gegen Nahrungssorgen geschützte Lehrer, und man wird erfahren, was die Überzeugung vermag, wenn man sie durch natürliche, vernunftgemäße Mittel bewirkt. Ihre Zöglinge werden die Nothwendigkeit und den göttlichen Ursprung unserer Religion und der Staaten einsehen, ihre Leidenschaften beherrschen und lebenslänglich ihre Pflichten erfüllen.

F. v. Cs.

Verschiedenes.

Die k. k. n. ö. Landesregierung hat, bei ihrer Fürsorge zur Förderung von Allem, was dem Lande von Nutzen sein kann, und in weiser Würdigung der wohlthätigen Folgen, welche aus dem Bestehen von Privatvereinen gegen die Thierquälerei hervorgehen können, die Gründung eines „Vereines gegen Mißhandlung der Thiere in Niederösterreich," laut Erlasses vom 17. Hornung d. J., nach den dieser Einladung beigefügten Statuten genehmiget.

Der n. ö. Verein gegen Mißhandlung der Thiere ist also in das Leben getreten, und folgende Herren haben das Comité gebildet, welches die Statuten entworfen und alle Einleitungen zur Gründung desselben getroffen hat. Diese sind daher als die eigentlichen Gründer des Vereines und in Folge der Statuten auch als die ersten Ausschußglieder desselben anzusehen, nämlich:

Herr Kiss von Nemeskér, Abt und Domherr.
„ Graf von Seillern, n. ö. Landstand.
„ Graf Wilhelm von Migazzi.
„ Moriz von Stubenrauch, Doktor der Rechte und Professor.
„ Franz Richter, Hof- und Gerichtsadvokat.
„ Ignaz Maucher, Justizrath.
„ Carl de Ceresa, Doktor der Medizin und Philosophie.
„ Johann Trost, akademischer Rath und Professor.
„ Johann Bapt. Geißler, n. ö. Landschafts-Buchhalter.
„ Franz Tschischka, magistratischer Archivs- und Registraturs-Direktor.
„ Dr. Ignaz Franz Castelli, Agent des n. ö. Herrenstandes, ständischer Bibliothekar und jubil. n. ö. Landschafts-Sekretär.

Es werden nun alle edelgesinnten Menschen eingeladen, diesem Vereine beizutreten. Sie werden aus den beigefügten Statuten ersehen, daß ihnen keine andern Verpflichtungen auferlegt werden, als jene, welche ohnedies Religion und Humanität jedem Menschen vorschreiben; sie werden auch finden, daß der kleinste jährlich zu leistende Beitrag so unbedeutend ist, daß auch der Aermste daran Theil nehmen kann. Großmüthigere Beiträge werden den Verein in den Stand setzen, energischer zu wirken.

Diesem Wirken werden keine bedeutenden Regiekosten Abbruch thun, da alles, was die Leitung desselben betrifft, von den Direktoren und Ausschußmitgliedern unentgeldlich besorgt werden wird. — Die alljährliche öffentliche Rechnungslegung wird den Vereinsmitgliedern beweisen, daß die eingehenden Beiträge nur allein zu den Zwecken des Vereines verwendet werden.

Herbei also Alle, welche Gefühl für ihre Mitgeschöpfe, die Thiere, haben. Wir treten zusammen, um ihre Qualen zu enden, oder wenigstens, wo möglich, zu lindern. Wir werden unterstützt von einer humanen Staatsverwaltung, wir haben Vorbilder an bereits bestehenden Vereinen, deren Walten in jenen Ländern, wo sie bereits in das Leben getreten sind, segensreich wirkt. Es können, es sollen Alle beitreten, denen Gott ein fühlendes Herz in den Busen gelegt hat. Vorzüglich aber fordern wir die zart empfindenden Frauen auf, Werber für unsern guten Zweck zu sein.

Einzeichnungsbogen liegen von nun an bei Herrn Ignaz Castelli im Heiligenkreuzerhof, bei den löblichen Gemeindeämtern der Vorstädte, in allen Redaktions-Bureaus der Zeitungen und Journale*), in den meisten Buch- und Musikalienhandlungen in der Stadt Wien, auf dem Lande aber bei den k. k. Kreisämtern und bei den Verwaltungsämtern der Dominien bereit. In diese Einzeichnungsbogen sind nur Name, Charakter, Wohnung und der jährliche bestimmte Beitrag einzuschreiben, wofür der Beitretende später ein Exemplar der Statuten, worin sein Name als Mitglied des Vereines zu zeichnen ist, erhält. Die Vorsteher dieser Aemter werden ersucht, diese Mühe zum Besten der guten Sache zu übernehmen, und von Monat zu Monat die Einzeichnungslisten sammt den Beitragsbeiträgen an Herrn Castelli einzusenden.

Von Zeit zu Zeit werden die Namen der beigetretenen Mitglieder durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

---

*) Somit liegt auch bei der Redaktion des österreichischen pädagogischen Wochenblattes ein solcher Subskribzionsbogen bereit. Daß der Redakteur, welcher auch Mitglied des ersten derartigen Vereines zu München ist, sich auch an diesen Verein anschloß, und in der Folge recht oft Nachrichten über die Fortschritte dieses, in der so großen Residenz allerdings schwer durchzuführenden Vereines geben wird, versteht sich wohl von selbst.

Private, welche den Zwecken des Vereines gewogen sind, und für denselben gütig werben wollen, belieben sich wegen Ueberkommung von Einzeichnungsbogen an Herrn Castelli zu wenden.

Von dem Comité
des n. ö. Vereines gegen Mißhandlung der Thiere.
Dr. J. F. Castelli.

Statuten
des n. ö. Vereines gegen Mißhandlung der Thiere.

§. 1. Der Zweck des Vereines ist: Mißhandlung der Thiere nach Möglichkeit zu verhindern.

§. 2. Zur Erreichung dieses Zweckes wird der Verein alle Mittel ergreifen, welche Gesetz, Moral und Religion an die Hand geben.

§. 3. Daher verpflichtet sich jedes Mitglied:

a) sowohl selbst kein Thier zu mißhandeln, als auch Mißhandlungen durch andere Personen zu verhüten, wozu hauptsächlich das Ansehen der Hausväter über Familienangehörige, Dienst- und Arbeitsleute wirksam beitragen wird;
b) durch Belehrung über das Irreligiose, Unmoralische und Gesetzwidrige in der Mißhandlung der Thiere, Andere zum Beitritt in den Verein zu bewegen; und
c) wenn jede gütige Abmahnung von Mißhandlung der Thiere ohne Wirkung bliebe, entweder ein Ausschußmitglied, oder die Vereins-Direktion, oder die betreffende Obrigkeit in Kenntniß zu setzen.

§. 4. Der Verein wird mittelst Aufsätzen in öffentlichen Blättern und mittelst zu vertheilender Druckschriften auf die Jugend und die öffentliche Meinung durch Verbreitung edler Gesinnungen im Volke über die vernunftgemäße Behandlung der Thiere, und durch Anwendung der ihm zu Gebote stehenden Geldmittel nach Kräften wirken, die obrigkeitlichen Organe im Vollzuge der bestehenden Verordnungen unterstützen und nöthigenfalls aus seinen eingeholten Erfahrungen Vorschläge zu neuen Vorschriften erstatten. Auch wird er das Entstehen ähnlicher Vereine durch Rath und That zu befördern suchen.

§. 5. Mitglied des Vereines kann Jeder werden, der sich zu den, im §. 3 ausgesprochenen Verpflichtungen verbindet, und einen Beitrag von wenigstens zwanzig Kreuzer Conv. Münze jährlich zum Vereinszwecke leistet. — Uebrigens soll es dem Vereine unbenommen sein, Personen, welche ihrer Stellung oder ihres Einflusses wegen seinen Zwecken förderlich sein können, als nichtbezahlende Ehrenmitglieder aufzunehmen und ihnen Ehrendiplome zuzustellen.

§. 6. Wer dem Vereine beizutreten wünscht, hat in die, an den hiezu bestimmten Orten bereitliegenden Bogen seinen Namen, Charakter und Wohnort, zum Zeichen seines Beitritts, einzuschreiben, und dabei den Geldbetrag zu bemerken, welchen er jährlich zu leisten erbötig ist. Bei der ersten Einschreibung ist der jährliche Beitrag alsogleich zu ent-

richten, für die folgenden Jahre aber immer am 1. Jänner zu leisten. — Wer auf diese Art dem Vereine beigetreten ist, erhält ein, mit seinem Namen bezeichnetes Exemplar der Statuten.

§. 7. Der Austritt aus dem Vereine findet Statt durch eine bei der Vereinsdirektion schriftlich abgegebene Erklärung; auch soll die Nichteinzahlung eines Jahrbeitrages bis zu Ablauf des betreffenden Jahres der schriftlichen Austritts-Erklärung gleich gehalten werden.

§. 8. Wenn ein Mitglied sich Mißhandlungen gegen Thiere zu Schulden kommen läßt, so ist dasselbe nach dem auf Beweise gestützten Erkennen des leitenden Ausschusses, vom Vereine auszuschließen.

§. 9. Die Namen der ein- und austretenden Mitglieder werden von Zeit zu Zeit bekannt gegeben werden.

§. 10. Der Verein steht unter einem Protektorate und wird durch einen Ausschuß und durch eine Direktion vertreten.

§. 11. Der Ausschuß besteht aus 60 Mitgliedern männlichen Geschlechtes, wovon 20 der innern Stadt, und 40 den Vorstädten angehören.

§. 12. Zuerst sollen jene Herren, welche das Comité zu den Vorarbeitungen bei Gründung des Vereines bilden, Ausschüsse sein, und die Wahl der an der Zahl von 60 noch abgehenden Ausschüsse soll ihnen zustehen.

§. 13. Jährlich hat ein Drittheil des Ausschusses, und zwar die ersten zwei Jahre durch das Loos, in der Folge durch den früheren Eintritt bestimmt, auszutreten. Die übrigen Mitglieder des Ausschusses ergänzen denselben durch die Wahl aus sämmtlichen Vereinsmitgliedern, wobei die Ausgetretenen wieder wählbar sind.

§. 14.

a) Fünfzehn von dem Ausschusse aus seiner Mitte gewählte Vereinsmitglieder bilden die Vereinsdirektion. — Der Wirkungskreis dieser Direktion besteht darin: alle Vereinsgeschäfte zu besorgen und zu leiten, und die Gesellschaft gegenüber dritter Personen und der Behörden zu vertreten. Der Direktion steht es auch zu, einen Kassier zu wählen und Einem der Ausschüsse die Gegensperre der Kasse anzuvertrauen. Urkunden, welche von dem Vereine ausgestellt werden, sind von dem Vorstande oder dessen Stellvertreter und von einem Ausschußmitgliede zu unterfertigen.

b) Diese fünfzehn wählen aus ihrer Mitte den Vorstand, dessen Stellvertreter, und den Sekretär auf drei Jahre.

c) Von den übrigen zwölf Mitgliedern treten jährlich vier (die beiden ersten Jahre durchs Loos, später durch den frühern Eintritt bestimmt) aus, oder um so viel weniger, als bereits auf anderm Wege ausgeschieden sind.

d) Der Ausschuß ergänzt sodann durch Wahl, wobei auch die Ausgetretenen wählbar sind, die festgesetzte Zahl der Direktionsmitglieder.

e) Nach je drei Jahren treten auch der Vorstand, dessen Stellvertreter und der Sekretär aus, und es findet dann die Wahl von we-

nigstens sieben Direktionsgliedern Statt, worauf sich die Wahl des Vorstehers, dessen Stellvertreters und des Sekretärs (nach b) wiederholt. Auch diese sind wieder wählbar.

f) Bei dem Abgange eines der zuletzt genannten Mitglieder während dieser drei Jahre, wird von dem Ausschusse ein neues Direktionsglied, dann von der Direktion das abgängige gewählt, das seine Stelle nach Ablaufe dieser drei Jahre mit den beiden andern wieder niederlegt.

§. 15. Die Direktion versammelt sich so oft sie der Vorstand oder dessen Stellvertreter beruft. — Der Ausschuß tritt regelmäßig alle drei Monate zusammen, um die während dieser Zeit gemachten Erfahrungen gegenseitig zur Sprache zu bringen, und Einnahmen und Ausgaben zu kontrolliren. In wichtigen Fällen können auch außerordentliche Versammlungen des Ausschusses berufen werden.

§. 16. Jährlich wird den gesammten Vereinsmitgliedern Rechenschaft über die Amtsführung der Direktion und Bericht über die Wirksamkeit des Vereines abgelegt.

§. 17. Im Ausschusse wie in der Direktion entscheidet die relative Stimmenmehrheit der Anwesenden.

§. 18. Die aus dem Vereinsverhältnisse allfällig entstehenden Streitigkeiten sollen immer durch ein Schiedsgericht mit Begebung jedes weiteren Rechtszuges geschlichtet werden. Zu diesem Ende hat jeder der streitenden Theile einen Schiedsrichter, und diese haben wieder einen Obmann zu erwählen. Sollten sie sich in der Wahl des Letzteren nicht vereinigen können, so hat zwischen den von ihnen Vorgeschlagenen das Loos zu entscheiden.

§. 19. Vorschläge für den Zweck des Vereines kann Jedermann, wenn er auch nicht Mitglied ist, machen, und diese sind schriftlich oder mündlich an die Direktion zu bringen.

§. 20. Die Auflösung des Vereines, so wie eine Abänderung in den Statuten, können nur vom Ausschusse im Vereine mit der Direktion beschlossen werden, wobei die absolute Mehrheit der Stimmen entscheidet.

In dem Falle der Auflösung sind die Rechnungen allseitig auszugleichen, und nach Erfüllung aller Verbindlichkeiten des Vereines ist der erübrigte Geldbetrag zu einem gemeinnützigen Zwecke zu verwenden.

§. 21. Statutenabänderungen dürfen erst nach erlangter Genehmigung der h. Landesstelle in Wirksamkeit treten.

Dem Herrn Johann Schmidl, Lehrer an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule in Wien, wurde von der h. Landesstelle unterm 18. Februar 1847 Z. 7322 die Bewilligung zur Haltung einer französischen Sprachschule ertheilt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 24. Mittwoch den 24. März. 1847.

Ueber die Licht- und Schattenseite unserer Zeit.

Aus dem Uebergewichte des thierischen über den geistigen Menschen entsteht die Schattenseite, aus der Beherrschung seines thierischen durch seinen geistigen Theil die Lichtseite. Wir finden in unserer Zeit leider unendlich viel zur Schattenseite Gehöriges, da der Leichtsinn, die Arbeitscheu und die Verschwendung von der einen, der Wucher aller Art, den man leider eben so, wie den Luxus aus irrigen Begriffen oft vertheidigt, von der andern Seite mit einem Heer von Leidenschaften und Suchten (Spielsucht, Putzsucht, Geldsucht, Herrschsucht u. s. w.) gewiß selten häufiger vorkommen. Uebrigens finden wir auch so manches zur Lichtseite Gehöriges, z. B. Vaterlandsliebe und Menschenliebe, wodurch wir wenigstens für eine bessere Nachkommenschaft Sorge tragen, und Milderung unserer jetzigen Schattenseite hoffen können.

Ungemein groß ist in unseren Tagen der Sinnlichkeit, der Selbst- und Gewinnsucht, der Unwissenheit, der Irrthümer, der Uebermacht der Leidenschaften und Affekte, der selbstgeschaffenen Bedürfnisse und des bösen Willens, der gänzliche Mangel an Religiösität, an Bürgersinn, an Arbeitsamkeit, an Nüchternheit, an weiser Sparsamkeit, und überhaupt an Sittlichkeit, der uns beinahe zur Annahme einer menschenfeindlichen Klugheitsregel: „daß Jeder für schlecht anzusehen, bis man durch vieljährige Erfahrung sich vom Gegentheil zu überzeugen vermag,“ verleiten könnte. Gerade dadurch wird übrigens bei einem, leider zwar kleineren, aber durch Religion, Sittlichkeit, Arbeitsamkeit und Erkenntniß des wahren Wohls begabten Theil unserer Mitbürger und Nebenmenschen, auch

der schöne Eifer erzeugt, alles, was gut und wünschenswerth, mit Anstrengung in Gesellschaft gleich edeldenkender zu schaffen.

Folgereich werden die Bemühungen der Vereine solcher gutgesinnten Denker zur Milderung der Noth, zur Besserung der Verwahrlosten, zur Beseitigung übler Gewohnheiten und Laster, z. B. des Trunkes, der Putzsucht, der Spielsucht, des Betruges und des aus grenzenloser Gewinnsucht ungemein verbreiteten Wuchers, der Thierquälerei u. s. w., und endlich zur Erzielung dessen, daß Unwissenheit, Irrthümer, Leidenschaften und böse Beispiele, dieses große Gift der Sittlichkeit im öffentlichen Leben, unschädlich, und unsere Jugend nicht ohne zweckmäßige Erziehung bleibe; wovon als natürliche Folge zu hoffen, daß die bis jetzt häufig vorkommenden Gebrechen bei unseren Nachkommen seltener erscheinen, und die Menschen ihrer durch den Schöpfer beabsichteten Bestimmung pflichtgemäß zu handeln, und ihrem Glücke nicht muthwillig entgegen zu streben entsprechen werden.

Es läßt sich wohl das Beste hoffen, da die Anzahl unserer Kinder-Bewahranstalten (pädag. Wochenblatt 1843 Nr. 77) unserer Elementar-, Wiederholungs-, Sonntags-, Gewerb- und technischen Schulen; unserer Anstalten zur Erziehung der Tauben, der Blinden oder Verwahrlosten, für deren aller zweckmäßige Einrichtung und Besetzung mit ganz geeigneten Lehrern und Erziehern auch in Ungarn, meinem Vaterlande, durch den an Verstand und Willen gesunden Theil meiner Mitbürger eifrig gesorgt wird, sich überall vermehrt. Der Eifer aller Guten, die nicht nur mit kleinen, sondern auch mit bedeutenden Summen ähnliche Schul- und Erziehungsanstalten theils zu gründen, theils zu unterstützen und zu erweitern, und ihre eben so nachahmungswürdige Sorgfalt, jedem Kinde bis in sein reiferes Alter eine angemessene Erziehung zu verschaffen, bei welcher die wissenschaftliche und die physische mit der moralischen, mit der religiösen zu einem schönen Ganzen verschmelzen, täglich wärmer wird, und auch der Eifer wächst, sich über ähnliche Gegenstände theoretische und praktische Kenntnisse (wozu auch das pädag. Wochenblatt und andere Zeitschriften von guter Tendenz bedeutend beitragen) zu sammeln; die Verwahrlosten, durch List und Betrug die öffentliche Mildthätigkeit Mißbrauchenden, durch moralischen und physischen Zwang zur Arbeitsamkeit zu vermögen, wie es das Wohl des Ganzen fordert, und Gebrechlichen, wenn sie hilflos sind, Hilfe zu verschaffen; Verunglückte ihren Umständen gemäß zu unterstützen, und endlich nach Möglichkeit durch Feuer, Hagel- und andere Assekuranz-Anstalten manches Unglückes Folgen im

Voraus zu bekämpfen, und durch den Beitritt in die österr. Spar- und Versorgungsanstalt (deren segenreiche, bereits von Jahr zu Jahr mehr sichtbare Folgen ich bald nach Entstehen dieser Humanitätsanstalt (Unterhaltungsblatt 1825 Nr. 34) ausführlich dargestellt habe, ein sorgenfreies Alter zu verschaffen suchen.

Solche Menschen werden durch ihr segenreiches Wirken sich nicht nur den Dank mancher ihrer an edlen Gefühlen reichen, an Geld aber armen Mitbürger und einer späteren Nachwelt verschaffen, sondern gewiß auch eines größeren Vergnügens theilhaft werden als Schwelger, Spieler und Freunde anderer sinnlichen Vergnügungen, welche blos bis zu einem gewissen Grad als Gewürze des Lebens anzusehen, über diesen aber in Gift übergehen, was wir in unsern Tagen leider nur zu häufig wahrnehmen können, wo die im „Zuschauer“ 1846 Nr. 74 und im „pädag. Wochenblatt“ 1846 Nr. 43, diesen alles Gute befördernden Zeitschriften ausgesprochene Wahrheit:

„Nur wenig braucht der Mensch zum Leben,
Der keiner Leidenschaft ergeben,
Wenn er mit keinem Unglück ringt.“

wahrlich seit längerer Zeit wenig Anklang findet.

Wenn die sowohl in Büchern, an welchen, auch solcher Gattung, wir keinen Mangel haben, als mündlich gegebenen Lehren, und die Beispiele guter Menschen bewirken werden, daß viele der hartherzigen, viele der selbstsüchtigen Menschen sich in theilnehmende Menschenfreunde umwandeln, und Nächstenliebe üben, wenn sie bei allen muthwilligen Uebertretern göttlicher Gebote der Ueberzeugung Eingang schaffen, daß Arbeitschen, Verschwendung, Trunk, Spiel, ungeregelte Triebe, Wucher und Betrug mit den übrigen Verbrechen gegen das Eigenthum Anderer früh oder spät in ihren Folgen auf solche gesunkene selbstsüchtige Menschen fürchterlich einwirken, und ein ungerechter Kreuzer (Jugendblätter 1847 S. 25) tausend gerechte verzehre, wird sich diese Schattenseite endlich vermindern, die man noch gegenwärtig in Dingen von geringer wie von großer Bedeutung wahrnimmt, weil Oberflächlichkeit im Denken und Handeln, selbst in wichtigen Angelegenheiten vorherrschen.

Auch das ästhetische Gefühl artete aus, indem man Formen sucht, die nichts weniger als schön, blos weil sie in der Mode sind! Doch um beim Moralischen zu bleiben, wie verschiedenartig ist hier die Schattenseite! Wer Unordnung liebt, Versprechungen im Großen wie im Kleinen als nicht gemacht betrachtet, den Einfluß des in unsern heiligen Büchern

verbotenen, vom erlaubten Gewinn ungemein verschiedenen, als Betrug zu betrachtenden Wuchers (**Exodi 22**. K. 25. V. **Levit 25**. K. 37. V. **Deut 23**. K. 19 V. **Esdr**. 2. B. 5 K. 10 V. und 6 K. 34. V.) verkennet, nach einzelnen Menschen eine ganze Nation beurtheilt, oder jede andere Nation verachtet, ohne zu bedenken, daß dieses seinem Vaterlande ebenfalls wiederfahren müßte, wenn jeder wie er dächte, wer Schmeichelei der Aufrichtigkeit und Redlichkeit vorzieht, und die Vaterlandsliebe nur dann im Munde führet, wenn er kein Opfer bringen darf, oder sogar Hoffnung hat, Gewinn für seine Person aus seiner Ansicht und Handlung zu erlangen, darf sich nicht der Lichtseite anreihen.

Welch ein Paradies wäre unsere Erde, wenn alle Menschen pflichtgemäß handeln, wenn alle Vaterlandsliebe und Menschenliebe ausüben würden, wie sie Marc Aurel in seinem vortrefflichen Werke über sich, schildert, und aus deren Mangel Georg Martin v. **Kovácsich** in seinem „Versuch eines Beweises: daß die Welt nicht durch die allgemeine Zerstörung, sondern aus Mangel an Liebe ihr Ende nehmen werde.“ (**Catalog. Manuscript. B. H. Nationalis Hungar. etc.** 2. B. 315. S.) das Ende der Welt herleitet.

Wer die unausbleiblichen Folgen tugendhafter und lasterhafter Handlungen aus der Geschichte, dieser größten Lehrerin der Menschen, oder aus der Zusammenstellung der Ereignisse unserer Zeit zu würdigen weiß, wer einen Aristoteles, Justus Lipsius, Bezoldus u. s. w. unter den Schriften der ältesten und älteren Zeiten, einen Montesquieu, einen Filangieri, einen Graf Soden, einen Sonnenfels, einen Say, einen List u. s. w. unter den neueren aufmerksam und im Zusammenhang durchsah, wird die Ursachen des Flors und des Verfalls mancher Völker und einzelner Menschen wohl auch selbst wahrnehmen.

Würden wir stets wie Epaminondas handeln, welcher dem persischen Gesandten Diomedon, mit Zurückweisung eines Geschenkes, sagen konnte: sind des Artaxerxes Absichten den Vortheilen meines Vaterlandes angemessen, so bedarf es seiner Geschenke nicht, sind sie dies aber nicht, so kann alles Geld seines Reiches mich nicht zum Verräther an meiner Pflicht machen; oder würden wir, wie der durch den Dichter Arnold bewunderte Bauer Moser sein (Dichter und Bauer im Zuschauer 1847 Nr. 21 und 22)? wahrlich es stände manches in der Welt besser.

Wahre Religion bereits dem Kinde eingeprägt, könnte unendlich vieles vermögen. Der göttliche Gründer des Christenthums sagte seinen Jüngern, als er sie im Garten des Landhauses Gethsemane schlafend fand

(Math. 26. K. 41. V. und Mark. 14. K. 38. V.), was allen Christen gilt: „wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Wären wir wahre Christen, wären wir von dem göttlichen Ursprunge unserer heiligen Religion überzeugt, wir wären auch Vaterlands- und Menschenfreunde, und Familien, der Moser'schen im „Zuschauer“ ähnliche keine Seltenheit, von welcher der Dichter in einem Selbstgespräche ausrief: „Mög' euch der Himmel schützen, ihr Guten, die ihr unter dem bescheidenen Dache ruht! Denn hier, wo mein Hochmuth mich nur solche Wesen ahnen ließ, denen jenes Zartgefühl fremd sei, habe ich ein erhabenes Vorbild gefunden. Ich hatte nach der äußern Form geurtheilt, und jede Poesie für ferne gehalten, weil sie sich im Herzen barg. Ein unkundiger Beobachter stieß ich mit dem Fuße den Stein hinweg, den ich für einen Kiesel hielt, und der in rauher Hülle der reinste lauterste Demant ist!“ Doch man lese den ganzen herrlichen Aufsatz im „Zuschauer“ Nr. 2 u. 22.

Fr. v. Cs.

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

A. Ihnen, lieber B, wird diese Begründung und deren Vertheidigung um so leichter, als Sie und Ihr Sohn mit frischem Winde und vollen Segeln in den sichern Hafen steuern; allein warum soll nicht Freund D von dem legalen Zugeständnisse Gebrauch machen wollen?

B. Dann wird er und jeder seiner Nachäffer (wenn dies überhaupt als vernünftiger Grund gelten kann) „nicht der Erste und auch nicht der Letzte sein,“ die — durch Schaden gewitzigt werden: ein Gemeinplatz, in dem sich Leute gemeinen Schlags sehr gefallen, und der, bei Lichte betrachtet — Unsinn ist. Uebrigens gebe ich Ihnen zu bedenken, daß dieser Ihr Einwurf der Angelpunkt ist, um den sich unsere Besprechung dreht. Es hat eben heuer zu meist eine nicht kleine Anzahl solcher Eltern mit solchen Kindern solche Wege eingeschlagen, und es wird, wie ich aus guter Quelle weiß, ein Großtheil — Nieten statt Treffer ziehen.

So wie nicht jeder Edukationsrath ein Pädagog, und nicht jeder Schullehrer ein Schulmann (Schulmeister klingt nicht so gut) ist; eben so wenig sind Kinder, die sich „auf den akademischen Schulbänken Schwielen sitzen“ Akademiker oder Akademisten. Auch bin ich weit entfernt, Sie, meine Herren, in Ihren Ansichten beengen und beirren, oder um Sie nur für meine Ansicht zu gewinnen, einschüchtern zu wollen. Sobald Sie den entscheidenden Schritt, den Sie zu thun vorhaben, von allen Seiten erwogen, und das Facit herausgebracht haben: nicht nur die Möglichkeit, auch eine ziemlich große Wahrscheinlichkeit des Gelingens stellt sich heraus — nun dann betrete Caspar und Balthasar oder wie der junge Mensch sonst heißen mag, in Himmels Namen den Boden, auf dem er kämpfen und das Feld behaupten soll; er wird kommen, sehen, siegen und der Erfolg diesen Sieg krönen.

A. Mit dem Wohldurchdenken, mit der ziemlichen Wahrscheinlichkeit, die Sie voraussetzen, ist's ein gar mißlich Ding und bei mir, bei D, so wie auch

bei tausend Vätern nicht in der Tiefe zu suchen, weil sich die Tragweite dieser Entschlüsse mit unsern Maulwurfsaugen schwer oder gar nicht übersehen läßt. Man schickt die guten Jungen auf gut Glück dahin oder dorthin, und geht's am Ende kraus, so müssen doch wieder andere Auswege gesucht und eingeschlagen werden.

C. Gestatten Sie, daß ich die Redensart: „auf gut Glück" mit einem Bauernargument, d. i. mit einem Exempel bestreite: Jemand schickt seine Knechte Hinz und Kunz auf gut Glück ans Tagewerk in den Wald. Hinz eilt wohlgenährt und gesättigt, Kunz, dessen Brodkorb höher hängt, schleicht nüchternen Magens an sein mühsam Werk.

D. Ich verstehe: gewiß wird Hinz eine Klafter Holz schlagen, indeß Kunz kaum die Hälfte zuwege bringt.

C. Genau verhält sich's auch mit unsern Studenten. Heinrich sattsam vorbereitet, wird, seiner Kraft eingedenk und von ihr beseelt, den seiner Schwäche sich bewußten und von ihr gelähmten Konrad in allen Beziehungen überflügeln; jener wird, wenn ich so sagen darf, in beschleunigter, dieser in verzögerter Bewegung das Fortkommen in der Welt finden, weil das Verhältniß beider Geister mit jenen beider Magen al pari steht.

B. Ich will ferner nicht in Abrede stellen, als ob wir Adamskinder, für die Zukunft blind, bei der Berufswahl unserer Kinder gar oft nicht fehlgriffen; allein wir werden sie stets größern Gefahren aussetzen, wenn wir sie — springen statt regelrecht gehen lehren. Und was ist der Uebertritt eines gewöhnlichen Schülers der 3. Klasse in die Realschule oder technische Anstalt wohl anders als ein Sprung — in die Luft, den unsere Seiltänzer salto mortale, einen Sprung auf gut Glück zu nennen wagen und oft schwer genug büßten? Knaben von eminenten und nicht ordinären Fähigkeiten sind, wie gesagt und bekannt, Ausnahmen von der Regel, und diese sollen, und wenn sie in der Verfassung sind, müssen Väter getrost und beherzt hinstellen, wo ihr Geist wachsen und erstarken, wo die gespannte Armbrust zur Catapulte wird. Wenn hingegen frostige Alltagsnaturen oder gewöhnliches, wohl gar erbärmliches Mittelgut in ein tropisches Klima versetzt und ein „falscher Studiertrieb" ihnen eingeimpft wird: „mir blutet die Seele, seh' ich das Eulengeschlecht, das zu dem Lichte sich drängt." —

C. Sie sind der Mittelmäßigkeit verfallen und tauchen nie über das Niveau der Gewöhnlichkeit empor! — Bangt einem verständigen Vater, der seinen Sohn stufen- oder schrittweise fortgehen sieht, vor einem Falle; so muß der Vater, der jenen zum Sprunge zwingt, für Gegenwart und Zukunft zittern. — Und gesetzt, der schrittweise Fortschreitende bleibt irgendwo vor dem Ziele ermüdet stehen, so kann er doch in dem durchschrittenen kleinern Kreise nach Bedarf und zur Genüge sich bewegen, indeß der unselige Springer sich überstürzend auf dem Sande der kaum betretenen Arena des Lebens fein sitzen bleibt oder kläglich durchs Leben humpelt.

A. Im Allgemeinen kann ich gegen Ihre Gründe nichts Erhebliches und Stichhältiges aufbringen; allein es gibt Verhältnisse, Umstände und Verknüpfungen im Leben, die unsere individuellen Ueberzeugungen, so wie unsern bessern Willen gefangen nehmen und unser festestes Vorhaben erschüttern oder zu nichte machen.

D. Dies ist schon bei mir der Fall. Ich würde mich schwer entschlossen haben; allein der leidige Hausfriede —

A. Sagen Sie bezeichnender: die liebe Hausehre —

B Freilich, wo solche Potenzen, wo ein kategorischer Imperativ, wo schlechterdings unausweichliche (nicht eingebildete, als Schreckbilder hingestellte) Beschränkungen und Hemmnisse alle Fäden der Möglichkeit sprengen; da „weicht

der Mensch der Götterstärke," aber nur dann. Hat hingegen im bessern Falle sein männlicher Wille Geltung und Wucht; so stellt er, wie er soll, mit Gottvertrauen in der Brust das Gedeihen seiner zwang- und qualvollen Wahl dem Himmel anheim und scheidet — schlägt sein Stündlein — wie unser erhabenes heiliges Vorbild mit den Worten: Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist und — meine Kinder!

Mir ist von einem Schulmanne, der seiner Stellung nach die an- und abziehenden Realschüler ein Vierteljahrhundert hindurch (von 818—845) auf ihren Kreuz- und Querzügen neutral beobachten konnte, alles Ernstes versichert worden, daß ein großer Theil dieser jungen Störche als Opfer ihrer sanguinischen Eltern in dem Sumpfe der Untauglichkeit verfallen seien.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Die erledigte Chorregentenstelle an der Pfarre zu St. Peter in Wien wurde von der h. Landesstelle unterm 18. Februar 1847 Z. 9227 dem Herrn Joseph Greipel verliehen.

Der Theresia Schuh wurde von der hohen Landesstelle unterm 28. Jänner 1847 Z. 3427 das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule für Ottagrin ertheilt.

Im Klosterneuburger Dekanate wurde am 16. Nov. 1846 für die Schule zu Purkersdorf Michael Keck, und für die Schule zu Döbling Anton Nesler als Lehrgehilfe am 30. Nov. 1846 bestätigt.

Herr Anton Krug, Schullehrer am Rennweg, starb am 24. Febr. d. J., und der dortige Lehrgehilfe Joseph Stoller wurde als Provisor aufgestellt.

(Schulbildung in China im 9ten Jahrhundert.) China's Civilisation ist bekanntlich viel älter, als die unsrige. Die Erfindungen des Schießpulvers, des Papiers, der Uhren hatten die Chinesen vor uns. Sie besitzen seit alter Zeit ein geordnetes Post- und Paßwesen, ein geregeltes schriftliches Gerichtsverfahren mit Anwälten und Prokuratoren, Gesetze über Schuldverträge, Bankerott, sogar über Prostitution ganz nach moderner Pariser Form u. s. w. Insbesondere war schon im 9ten Jahrhundert die Schulbildung allgemein unter ihnen verbreitet. Jedermann in China, reich oder arm, lernte lesen und schreiben. Der Elementarunterricht war viel allgemeiner als bei uns civilisirten Völkern (Würtemberg), wo es noch im Jahre 1845 unter 80,000 Menschen deren 58,000 gab, die nicht lesen und schreiben konnten. In jeder Stadt gab es Lehrer, welche die Armen und ihre Kinder auf Staatskosten unterrichteten.

In neuester Zeit hat der Schwadorfer Bäckermeister Johann Baumer den Vorschlag gemacht, zur Ersparung durch Beimischung von 1 Theil zerriebener und früher erwärmter Runkelrüben zu 1 Theil Gemenge von Korn- und Weizenmehl nebst 1/3 Theil Sauerteig ein sehr gesundes und schmackhaftes Brot zu bereiten.

Bücher-Anzeige.

Schematismus der katholischen Schulen in dem Breslauer k. k. Diözes-Antheile im Jahre 1847. Teschen. Gedruckt bei Karl Prochaska.

Durch die zu großem Danke verbindende Geneigtheit der Hochwürdigen Hauptschuldirektion zu Teschen erhielt die Redaktion ein Exemplar des obengenannten Schematismus für 1847. Aus diesem ist zu ersehen, daß nach der Eintheilung des Diözes-Antheils in zwei Commissariate auch der Stand der Schulen in zwei Hauptbezirke getheilt ist, in den Teschner und Neisser, deren jedem ein Diözesan-Schulen-Oberaufseher vorsteht. Der Teschner Bezirk enthält wieder acht untergeordnete Schuldistrikte oder Dekanate und der Neisser Bezirk vier Schuldistrikte.

In dem ganzen Diözes-Antheile besuchen 27263 Kinder die Schule, welche in 3 Hauptschulen, 86 Trivialschulen, 53 Mittelschulen, 11 Excurrendo-Schulen von 3 Hauptschuldirektoren, 152 Schullehrern überhaupt und 90 Schulgehilfen unterrichtet werden.

Uebrigens gibt dieser Schematismus nicht nur die Schulorte, sondern auch sämmtliche dahin eingeschulte Ortschaften an, enthält bei jedem Orte die Zahl der schulbesuchenden Kinder, so wie die Namen, das Geburtsjahr, den Geburtsort und das Jahr der Anstellung eines jeden Lehr-Individuums.

Der Druck ist mit sehr deutlichen Latein-Lettern ausgeführt, das Format Groß-Duodez.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Frick.

Ein reicher Winzer besitzt drei Weinkeller. Wenn er aus dem Keller A $1/5$, aus B $1/3$ und aus C $3/8$ des darin befindlichen Weines verkaufen würde, so blieben in jedem Keller noch 600 Eimer übrig. Wie viel Eimer Wein werden sich daher in jedem Keller befinden, und wie viel Eimer wären aus jedem zum Verkaufe bestimmt?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 87 (1846).

Ein Stück dieser Staatsobligationen wurde um $115\frac{1}{2}$ fl. verkauft.
Der Gewinn für dasselbe Jahr beträgt 63 fl.

St.

$$1 : 110\frac{1}{4} \times 12 = 1323 \times 63 = 1386 : 12 = 115\frac{1}{2}$$

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Franz Maurer; dann Gallus Mörl, Wenzel Jakobetz, Joseph Reichelt, Robert Köcher Joseph Zabel, Wenzel Wondrak, Franz Heumann, Friedrich Hirschmann, Johann Sturm und Horn, Lehramts-Kandidaten von Leitmeritz; auch Ludmilla Jahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Berichtigung. Das vorhergehende Blatt vom 20. März 1847 wurde irrig statt mit Nr. „23" mit Nr. 24 bezeichnet.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 25. Sonnabend den 27. März. 1847.

Wer hat Recht?

V. Rottek sagt in der neuesten Ausgabe seiner Weltgeschichte: „Martin Beheim, der gelehrte Nürnberger († 1506), hat eine Weltkugel für die Bibliothek seiner Vaterstadt verfertiget; er hat auf einer Landkarte Brasilien und die Magellanstraße verzeichnet. Ohne ihn hätte Columbus an die Entdeckung nicht gedacht, und Magellan wäre nicht zur Aufsuchung der Straße bewogen worden.“

Dr. Diezmann sagt in seiner geschichtlichen Darstellung der Erdumsegelung: „Der Ruhm, einen Weg zu der Südsee entdeckt, und die Schwierigkeiten, welche bis dahin die Beschiffung dieser Gewässer verhindert hatten, überwunden zu haben, gebührt dem Fernando de Magalhaen's oder Magalhanes, oder Magellan, wie er am gewöhnlichsten und häufigsten genannt wird. — Es hat indeß auch nicht an Personen gefehlt, welche die Ehre dieser Entdeckung dem Martin Behaim zugeschrieben haben, einem damaligen ausgezeichneten Geographen, dem man auch das Verdienst beigelegt hat, die Entdeckung der neuen Welt durch Columbus vorhergesagt zu haben. Die Ansprüche aber, welche für diesen Mann geltend gemacht werden, sind auf einen Irrthum zurückgeführt worden, nämlich, daß man ihm die Verfertigung eines Globus zuschrieb, der erst mehre Jahre nach seinem Tode, welcher im Jahre 1506 erfolgte, gemacht wurde. Diese Jahreszahl bringt ihn um seinen Anspruch, da um diese Zeit die Südsee noch nicht entdeckt war. Man muß sich übrigens auch erinnern, daß viele Jahre nachher die besten Seefahrer Spaniens ohne Erfolg nach der fraglichen Straße such-

ten, die sie kaum hätten verfehlen können, wäre sie, wie behauptet wird, auf den Karten Behaim's angegeben gewesen.“

Diezmann führt auch noch die Quellen an, aus welchen er dieses geschöpft, nämlich: **Irvings Columbus. Appendix, Nr. XII. vol. IV. pag. 205—212.** S. auch **Burney's Discoveries in the Suoth Sea. I. 45—48.**

Wer von Beiden hat Recht? —

Da man in unserer Zeit so sehr geneigt ist, den Alten die Ehre einer Erfindung oder einer Entdeckung streitig zu machen; da man sogar zweier Strichlein wegen (Graz und Grätz) ein Langes und Breites macht, wie die Nachtwächter wegen „Bewahrt“ und „Verwahrt“ das Feuer und das Licht; das Gibbs bewiesen hat *), daß St. Salvador nicht das Guanahani sei, an welchem Columbus zuerst den Fuß ans Land setzte, sondern die sogenannte Türkeninsel: so läßt sich hoffen, es werde bewiesen werden, Behaim habe auf seiner Landkarte Brasilien und die Magellanstraße verzeichnet oder nicht. —

Gelehrter Behaim! Unvergeßlicher Magellan! — Wer von Euch Beiden hätte sich wohl träumen lassen, daß so lange nach Eurem Tode, im Jahre 1847, ein solcher Zweifel und eine solche Frage auftauchen wird! —

Wäre es Dir, unvergeßlicher Magellan eingefallen, daß man einst dein Verdienst dadurch zu schmälern sucht, daß man die Landcharte Behaims als Motiv zu Deiner Entdeckung anführt? — Wem fiele es ein, zu sagen: Ohne Faust und Schöffer hätte Guttenberg die Buchdruckerkunst nicht erfunden? Bei Dir, Magellan aber heißt es: Ohne die Landkarte Behaims wärest Du zur Aufsuchung der Straße nicht bewogen worden, ja sogar Columbus hätte Amerika nicht entdeckt.

M. Ettl.

Meine Ansicht über das Lehrer-Schema der Wiener Erzdiözese, und über andere statistische Uebersichten.

Als Freund jeder zu Folgerungen über irgend eine Gattung von Anstalten, Gesellschaften, Bürger- und Menschenklassen u. s. w., geeigneten, seinem Zwecke entsprechenden Schrift, wurde ich bereits früher nicht blos durch die ungemein belehrende Anzeige des für das Jahr 1846 — 47 in Druck gelegten „Kataloges des an den Volks-

*) S. die Wiener-Zeitung vom Jahre 1847 Nr. 6.

schulen der Lemberger lateinischen Erzdiözese angestellten Lehrpersonals" (welche mit Auszügen aus dem dabei befindlichen Anhange von der ersten Nummer des gegenwärtigen Jahrganges in diesem »pädagog. Wochenblatte" eingeschaltet ist) angenehm überrascht, sondern auch durch die in der fünften Nummer gemachte Hoffnung, eine neue, mit dem Bildnisse des Pädagogen Salzmann gezierte Auflage des durch den für alles Gute mit Eifer und Kraft wirkenden Hrn. Redakteurs im Jahre 1845 herausgegebenen Lehrer-Schemas der Wiener Erzdiözese für das Jahr 1847 für den Preis von 1 fl. C. M. in der möglichst kurzen Zeit zu erhalten, erfreuet.

Nachdem ich aber vor einigen Tagen durch die Güte des Herrn Herausgebers ein Exemplar des erwähnten Lehrerverzeichnisses: »Lehrer-Schema oder Ausweis des sämmtlichen in der Wiener Diözese befindlichen und an öffentlichen und Privatschulen, Lehr- und Erziehungs-Anstalten, welche der k. k. Schulen-Oberaufsicht unterstehen, angestellten Lehrpersonals u. s. w." erhielt, welches im Jahre 1845 im großen Octav Format, 233 Seiten stark, schön gedruckt, herauskam, und mit dem Bildnisse des großen Pädagogen Pestalozzi versehen ist; lernte ich obiges Werk näher kennen, durch welches mehr geleistet wird, als ähnliche Ausweise gewöhnlich zu leisten pflegen.

Man findet in diesem Ausweise den k. k. Diözesan-Schulen-Oberaufseher, die k. k. Distrikts-Aufseher in Wien und auf dem Lande, die Schul- und Instituts-Direktoren, die Katecheten, Lehrer und Lehrgehilfen aller öffentlichen und Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalten mit Einschluß der Arbeits-, Sprach- und Musikschulen und Kinderbewahr-Anstalten sowohl in der Stadt Wien, welche mit Voraussendung der k. k. Normalhauptschule bei St. Anna, des k. k. Civil-Mädchen-Pensionats, des k. k. Offiziers-Töchter-Bildungs-Instituts zu Herrnals bei Wien, der Mädchenschule der Ursulinerinen mit Einschuß ihrer Industrieschule und Erziehungsanstalt, des k. k. Waisenhauses, des k. k. Taubstummen-Instituts, des k. k. Blinden-Instituts und der fünf Hauptschulen nach den fünf Wiener Schulbezirken geordnet sind, als in dem Viertel Unter Wiener Wald, welches IX Dekanate, und in dem Viertel Unter Manhardsberg, welches XIII Dekanate zählt, geordnet, worauf die Uebersicht der in Wien befindlichen Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalten, die Hauptübersicht des Schulwesens in der Wiener Erzdiözese, und endlich ein Orts- und ein Namensregister folgen.

Dieses Lehrer-Schema hat vor vielen ähnlichen auch darum einen größeren Werth, weil bei jeder Schule auch der Schulpatron, der Schulpräsentant und die Anzahl der Schulkinder, und nebstdem der Direktoren, Musterlehrer, Lehrer, Katecheten, Provisoren, Lehrgehilfen und Lehreriner Geburtsorte und Geburtsjahre mit den Jahren, in welchen sie den pädagogischen Kurs gehört und die Lehrerprüfung gemacht, nebst den Dienstjahren und den Jahren, seit welchen jeder in seiner gegenwärtigen Anstellung, darin zu finden ist.

Erfreulich ist es zugleich, aus diesem Schema zu erfahren, daß im Jahre 1845 von 106766 schulfähigen Kindern 103824 die Schule be-

sucht haben, folglich eine verhältnißmäßig gegen manche andere Schulbezirke kleine Anzahl von 2942 oder kaum 27 von 1000, welches weniger als den 37sten Theil der schulfähigen Kinder beträgt, ohne Schulunterricht blieben.

Angenehm wird es daher für jeden Kinderfreund und Pädagogen sein, die seit einigen Jahren gewiß bedeutend noch erfreulicheren Verhältnisse des Schul- und Erziehungswesens in der Wiener Erzdiözese aus dem wohl bald erscheinenden Lehrer-Schema ersehen zu können, aus welchem Grund auch ich bereits bei der hiesigen Buchhandlung auf ein Exemplar pränumerirte.

Diese meine Ansicht erstreckt sich übrigens auf alle statistischen ihrem Zwecke entsprechenden Werke. Noch gegenwärtig schöpfe ich aus der vor vielen Jahren, nämlich 1798 in der ersten, im Jahre 1809 in der zweiten Auflage erschienenen Schwartner'schen Statistik Ungarns (welche wahrlich jeder spätern, bezüglich auf ihre Eintheilung, musterhafte Ausführung und keineswegs ermüdende, sondern ungemein angenehme Reichhaltigkeit zum Vorbilde dienen sollte), und auch aus manchen größeren und kleineren in den letzten Jahren erschienenen Abhandlungen statistischen Inhalts, Belehrung, Unterhaltung und Vergnügen.

Zu solchen Werken wird auch das erwähnte Lehrer-Schema für das Jahr 1847 gehören, wie die in fünf Jahrgängen erschienenen Ausweise über den Handel von Oesterreich, und aus früheren Jahren verschiedene, theils mehr theils weniger ausgeführte Verzeichnisse der vaterländischen, lebenden Schriftsteller in alphabetischer Ordnung u. s. w. gehören, von welchen ebenfalls zu wünschen wäre, daß irgend ein vaterländischer Schriftsteller uns mit neueren beschenken möge.

Hätte der zweite Theil der durch den zu früh verstorbenen Vorsteher des k. k. Central-Bücher-Revisionsamtes, Dr. Franz Sartori verfaßten vortrefflichen Uebersicht der Kultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums erscheinen können, wir hätten, wie aus dessen ersten Theil (S. 10) ersichtlich, in demselben nicht nur eine „**Bibliotheca biographica** und **bibliographica austriaca**", sondern auch so manches andere Werthvolle erhalten, aus welchem wahrscheinlich auch das Ausland über unser literarisches Wirken manche Materialien schöpfen könnte, die leider aus Mangel an Geschmack, bei der großen Menge für gediegene Werke, wie in meinem Vaterlande eine große Anzahl ausgezeichneter Werke eines **Bel**, **Csaplovics**, **Fejér**, **Gynrikovics**, **Horvath**, **Hrabovsky**, **Kovachich**, **Prais**, **Rumes** u. s. w. ungedruckt bleiben.

Fr. v. Cserghiel.

Verschiedenes.

Als Anhang zu den statistischen Mittheilungen über die k. k. Karlstädter Militärgränze „Wochenblatt Nr. 5, S. 46" möge Folgendes von der „k. k. Banater Mil.-Grenze" dienen.

Im Schuljahre 1846 zählte man in dieser Grenze 30797 schulfähige Kinder; 17050 Knaben und 13747 Mädchen. Von dieser Zahl besuchten den Unterricht 25768, nämlich 15026 Knaben und 10742 Mädchen, und zwar: 5443 Knaben und 4442 Mädchen im deutschbanater, 3725 Knaben und 2383 Mädchen im wallachbanater, 4476 Knaben und 3216 Mädchen im illyrischbanater Grenz-Regimente; — 884 Knaben und 402 Mädchen in der Mil. Communität Pancsova und 498 Knaben und 299 Mädchen in der Militär-Communität Weißkirchen. Hierzu kommen noch 5090 Knaben und 5044 Mädchen, welche dem Wiederholungsunterrichte beiwohnten.

Von Lehranstalten wurden gezählt: 1 Hauptschule von 4, und 2 von 3 Klassen; 13 k. k. Trivialschulen; 3 k. k. und 1 Privat-Mädchenschule; 219 Gemeindeschulen, welche nach den verschiedenen Nationen, welche diese Grenze bewohnen, in deutsche, illyrische, wallachische, ungarische, slovakische und böhmische zerfallen. Den der Schule Entwachsenen wurde der Unterricht in 220 Wiederholungsschulen ertheilt.

Der Unterricht wurde unter Aufsicht eines Landesschulen-Direktors (gegenwärtig unbesetzt) von 206 Katecheten, 6 Oberlehrern (mit Inbegriff der 2 Klassen- und des Zeichnungslehrers an der Pancsovaer Hauptschule), 21 k. k. Unterlehrern, 12 Gehilfen, 3 k. k. und 1 Privat-Mädchenlehrerin und 4 Gehilfinen und 223 National-Gemeindelehrern besorgt. —

Zur Leitung des National-Schulwesens sind in der banatischen Militär-Grenze zwei National-Schulen-Direktoren aufgestellt.

Die Lokalaufsicht wurde von den Lokal-Schuldirektoren und 237 Schulenaufsehern gepflogen. Als höhere Lehranstalten für diejenigen, welche sich dem Militärstande widmen wollen, bestehen zwei mathematische Schulen zu Pancsova und Caransebes. Auf auswärtigen höhern Lehranstalten befanden sich im Allgemeinen 72 Jünglinge. Zur Bildung der Lehr-Individuen ist an der k. k. Hauptschule zu Pancsova der höhere Lehrkurs im Sinne der pol. Schulverfassung systemisirt.

Unterweger.
erster Klassenlehrer u. Lokaldirektor.

Sterbfälle von Schullehrern in der St. Pöltner Diözese.

Am 30. December 1845 ist der Schullehrer zu Rabenstein, V. O. W. W., Alois Endlicher gestorben.

Am 7. Jänner 1846 ist der Filial-Schullehrer zu Wolfpassing, V. O. W. W., Georg Pfannhauser gestorben.

Am 31. März 1846 ist der Schullehrer zu Großpertholz, V. O. M. B., Joh. Michael Artner gestorben.

Am 19. August 1846 ist der Schullehrer zu Loosdorf, V. O. W. W., Joh. Georg Stitz gestorben.

Am 23. August 1846 ist der Schullehrer zu Stößing, V. O. W. W., Franz Pirgmayer gestorben.

Am 7. September 1846 ist der Schullehrer zu Reidling, V. O. W. W., Augustin Wenusch gestorben.

Am 3. Oktober 1846 ist der Schullehrer zu Furatsfeld, V. O. W. W., Leopold Plaimer gestorben.

Am 3. December 1846 ist der Schullehrer zu Sonntagsberg, V. O. W. W., Johann Mörwald gestorben.

Am 3. December 1846 ist der Schullehrer zu Rastenfeld, V. O M. B., Georg Zwellhofer gestorben.

Am 9. December 1846 ist der Schullehrer zu Ybbsitz, V. O. W. W., Mathias Walter gestorben.

Beförderungen in der St. Pöltner Diözese.

Am 12. Jänner 1846 Ferdinand Breymann auf den Schuldienst zu Rust V. O. W. W.

Am 30. Jänner 1846 Florian Breinößl auf den Schuldienst zu Rabenstein V. O. W. W.

Am 30. Jänner 1846 Franz Rentmeister auf den Schuldienst zu Schwarzenbach an der Gölsen V. O. W. W.

Am 11. April 1846 Matthäus Katzianer auf den Schuldienst zu St. Leonhard im Hornerwalde V. O. M. B.

Am 3. Mai 1846 Joseph Dichler auf den Schuldienst zu Großpertholz V. O. M. B.

Am 2. Juni 1846 Michael Söllner auf den Filial-Schuldienst zu Wolfpassing in der Pfarre St. Andrä im Hagenthal V. O. W. W.

Am 29. Juli 1846 Karl Schreiber auf den Schuldienst zu Jeutendorf V. O. W. W.

Am 12. Oktober Sebastian Stitz auf den Schuldienst zu Loosdorf V. O. W. W.

Am 24. Oktober 1846 Anton Hainzl auf den Schuldienst zu Hain V. O. W. W.

Am 24. Oktober 1846 Franz Gartner auf den Schuldienst zu Reidling V. O. W. W.

Am 24. Oktober 1846 Johann Wenusch auf den Schuldienst zu Statzendorf V. O. W. W.

Am 1. Jänner 1847 Franz Fitzga auf den Schuldienst zu Weitersfeld V. O. M. B.

Am 1. Jänner 1847 Wenzel Worall auf den Schuldienst zu Harbegg V. O. M. B.

Am 9. Jänner 1847 Florian Loibolt auf den Schuldienst zu Sonntagberg V. O. W. W.

Am 9. Jänner 1847 Mathias Hirschmann auf den Schuldienst zu Ybbsitz V. O W. W.

Am 6. Februar 1847 Friedrich Stiafur auf den Schuldienst zu Rastendorf V. O. M. B.

Am 18. Februar 1847 Ignaz Göttersdorfer auf den Schuldienst zu Furatsfeld V. O. W. W.

Für die an der Prager Muster-Hauptschule erledigte technische Lehrerstelle, womit der Jahresgehalt von 500 fl. C. M. und das Vor-

rückungsrecht in den höhern Gehalt von 600 fl. verbunden ist, wird der Konkurs zu Prag, Wien, Brünn, Budweis und Leitmeritz am 6. Mai 1847 abgehalten.

Herr Joseph Seewald, Schullehrer in Gnadendorf im Dekanate Laa V. U. M. B., starb am 2. März 1847 und der dortige Lehrgehilfe Johann Dworzak wurde als Schulprovisor aufgestellt.

Für die an der Hauptschule zu Riva erledigte Zeichnungs-Lehrerstelle, womit ein Jahresgehalt von 400 fl. R. W. verbunden ist, wird am 29. Mai 1847 zu Wien, Innsbruck, Mailand, Venedig und Triest der Konkurs abgehalten.

Am 11. März 1847, am Schlusse der nachmittägigen Prüfung ist an der k. k. Mädchenschule in der Stadt, obere Bäckerstraße aus Anlaß der Beförderung des Hochw. Herrn Ehrendomherrn, Konsistorialrathes, Dechantes und Pfarrers zu St. Peter, Andreas Kastner, k. k. Schul-Distriktsaufsehers, zum wirklichen Domherrn des Metropolitankapitels zu St. Stephan, von der Enkelin der Schulvorsteherin und Schülerin der zweiten Klasse, Ernestine Immer, folgende Abschiedsrede, verfaßt von dem rühmlich bekannten Jugendschriftsteller Herrn Peter Bleich, Lehrer an der v. Zoller- und Bernard'schen Hauptschule, vorgetragen worden.

Hochwürdigster Herr Canonikus!

Ich trete vor mit tief beklommnen Herzen.
Sie wandeln hin, aus unserm Kreise fort,
Was Sie erfreut, das macht uns Kindern Schmerzen
Betrübt ertönet unser Abschiedswort.

Vernehmen huldvoll heut' Sie von uns Kleinen,
Auf die Ihr Augenmerk gerichtet war,
Den Dank, womit sie Ehrfurcht stets vereinen,
Sie bringen ihn als kindlich Opfer dar.

Wohin Sie auch noch in der Folge schreiten,
Wohin Sie auf der Bahn der Ehre zieh'n,
Des Himmels Segen wird Sie stets begleiten,
Ihr Bild wird nie aus uns'rer Seele flieh'n.

Nur Eines sind zu bitten wir vermessen,
O möchten Sie Gewährung uns verleih'n!
Sie wollen diese Anstalt nie vergessen,
Mit Ihrer Gnade ferner uns erfreu'n!

Man hat kürzlich entdeckt, daß Kreidegestein unter Kohle gemischt mit Vortheil als Brennmateriale verwendet werden könne, indem es von Kohlen eingeschlossen eine starke Hitze und ein helles Feuer gebe.

Bücher-Anzeige.

Das heilige Sakrament der Firmung für Jene, die es würdig empfangen wollen. Von Mathias Terklau, Pfarrkaplan in Wien. 1847 *).

Bei der wohl kernvollen, jedoch gar zu gedrängten Kürze, in welcher der Katechismus den Unterricht über das heilige Sakrament der Firmung gibt, war es bisher keine leichte Aufgabe für Katecheten und Lehrer, selbst der schulbesuchenden Jugend diesen Unterricht vollständig zu ertheilen und auch das Behalten desselben zu erzwecken, da die Kinder nichts in Händen hatten, woraus sie das Gehörte hätten nachlesen und ihrem Gedächtnisse einprägen können. Manche Herren Katecheten übergaben daher ihren Katechumenen einen weitläufiger entwickelten Firm-Unterricht schriftlich, der entweder vom Herrn Lehrer in der Schule diktirt, oder zu Hause von ihnen abgeschrieben wurde. Allein wie viele Uebelstände gab es auch hier noch! — Zudem werden besonders in und um Wien so viele Kinder nur privat und manchmal selbst von weniger geeigneten Individuen unterrichtet, empfangen von denselben auch den Religions- und insbesonders auch den Firm-Unterricht und erscheinen bei ihrer Pfarrgeistlichkeit blos zur Prüfung und um das Zeugniß zu erhalten. Wie wenig können auch diese wissen, da sie nur die Haupt- und Anhaltspunkte des Firm-Unterrichtes, die im Katechismus vorkommen, zu lernen angeleitet werden, und wie viel Mühe machen auch sie noch dem gewissenhaften Seelsorger, der in der heiligen Firmungszeit ohnedies sehr beschäftigt ist! — Endlich gibt es viele, der Schule bereits Entwachsene, junge Arbeiter, Gesellen, Dienstboten u. dgl., die sich zur heiligen Firmung melden und nicht einmal einen Katechismus haben, so daß sie selbst das Wenige nicht vorher lesen können und ganz unwissend vor dem Seelsorger erscheinen, auch wegen ihrer Arbeit oder ihres Dienstes nicht öfter, als Einmal zum Unterrichte kommen können.

Es ist daher gewiß ein dankenswerthes Unternehmen, daß der Hochw. Herr Mathias Terklau, Pfarrkaplan bei St. Johann in der Praterstraße, einen vollständigen, in einer sehr faßlichen Sprache geschriebenen Firm-Unterricht, dem auch eine schöne Erklärung der bei der Ausspendung dieses heiligen Sakramentes vorkommenden Ceremonien beigefügt ist, dem Drucke übergeben hat, und dafür sorgen wird, daß um der größtmöglichen Verbreitung willen und um dieses Schriftchen auch den Aermsten zugänglich zu machen, der Preis desselben bei geeignetster Ausstattung den Betrag von vier Kreuzern Conv. Münze nicht überschreiten wird.

Und es werden gewiß die Herren Katecheten und Lehrer, die obige Erfahrung gemacht haben, dieses Unternehmen freundlich unterstützen und das Schriftchen bestens anempfehlen.

Eine bestimmtere Anzeige wird in diesem Blatte, so wie auch in der Wiener-Zeitung später folgen.

Johann Eberle,
Pfarrer zu St. Johann in der Praterstraße.

---

*) Bestellungen auf diese so erwünschte Brochure übernimmt von nah und ferne mit wahrem Vergnügen die Redaktion dieses Blattes, und zwar um so mehr, als wegen Niederhaltung des Preises der Buchhandlungsweg nicht leicht zur Verbreitung ergriffen werden kann.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 26. Mittwoch den 31. März. 1847.

Stigmographie.

In Nr. 20 unserer Blätter versprachen wir auf Dr. Hillardt's Methode zurückzukommen und führen zuerst den vollständigen Titel seines darüber erschienenen Werkes an. Dieser ist: Stigmographie, oder das Schreiben und Zeichnen nach Punkten. Eine neue Methode zur schnellen und geistbildenden Erlernung des Schreibens mit Anwenduug derselben auf den Elementar-Unterricht im Lesen, im Rechnen, in der Musik, in der Formenlehre, in der Geometrie und im Zeichnen. — Zweite durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage mit 31 in Stein gestochenen Tafeln. Wien 1846. Im Verlage von H. F. Müller, Kunsthändler, Kohlmarkt Nr. 1147. —

Um unsern Lesern einen anschaulichen Begriff von der Eigenthümlichkeit dieser interessanten Methode zu geben, legen wir ein lithographirtes Blatt bei. Daraus ist ersichtlich, daß Dr. Hillardt's Stigmographie auf der Benützung eines quadratförmig punktirten Papieres beruht. Die Punktirung desselben ist von zweierlei Art. Nach der ersten stehen die nächsten Punkte in senkrechten, nach der zweiten in schiefen Reihen gegen den Rand des Papiers. Nach der ersten sind alle Tafeln des Werkes, die letzte ausgenommen, entworfen. Auf den ersten drei ist eine, von jedem Anfänger leicht ausführbare Elementarschrift dargestellt, mittelst

deren das Kind auf eine selbstthätige Art durch das Schreiben das Lesen erlernen kann.

Die Tafeln **IV**, **V**, **VI** veranschaulichen den Werth der arabischen und römischen Ziffern, zeigen die Anwendung der letztern auf die Erlernung des Einmal-Eins und bieten die mannigfaltigsten Veranschaulichungsmittel für den ersten Unterricht im Rechnen dar.

Die Tafel **VII** lehrt die Benützung der Stigmographie zur Erlernung und Erklärung der musikalischen Zeichen.

Die Tafeln **VIII—XX** sind der Darstellung der üblichsten Schriftarten gewidmet, woraus wir auf dem beiliegenden Blatte einige Beispiele entlehnt haben.

Auf den Tafeln **XXI—XXV** sind die wichtigsten Sätze aus der Formenlehre und einige aus der Geometrie dargestellt als Vorbereitung auf den Unterricht im Zeichnen und in der eigentlichen Meßkunst.

Die Tafel **XXVI** enthält symmetrische Figuren zur Weckung des Erfindungsgeistes, und **XXVII**, **XXVIII** und **XXIX** Abbildungen aus der Pflanzenwelt und aus der nächsten Umgebung des Kindes. Diese können dem Kinde zum Nachzeichnen gegeben und beim Anschauungsunterrichte sehr vortheilhaft benützt werden. Einige Beispiele davon sind gleichfalls auf unserm Blatte angeführt.

Auf der Tafel **XXXI** ist die Currentschrift nach der schiefen Stellung der Punkte ausgeführt und aus zwei schiefen Parallelogrammen systematisch entwickelt.

Diese Darstellungsweise ist zunächst für Lehrer und reifere Schüler bestimmt, welche die Formen und Verhältnisse dieser Schriftart gründlich kennen und getreu nachbilden wollen.

Für Elementarschüler wendet der Herr Verfasser eine einfachere Erklärungsweise an, wobei er sich keiner geometrischen Hilfsfiguren bedient. Seiner freundschaftlichen Mittheilung verdanken wir folgende Beispiele seines Lehrverfahrens, zu dessen Erläuterung das beiliegende lithographirte Blatt dient.

»Um die Schüler mit den Grundstrichen und ihrer Verbindung bekannt zu machen, läßt man sie auf einem stigmographischen Blatte oder auf der Schultafel die nächst stehenden Punkte aufsuchen. Diese

Punkte bilden gegen den Rand des Papieres schiefstehende Reihen, und um dies leichter zu beurtheilen, ziehe man durch eine Reihe derselben von der Rechten zur Linken eine gerade Linie.

Suchet nun zwei nächst gelegene Punkte (b, c) und ziehet vom obern zur untern eine gerade Linie bc. Diese ist der Schattenstrich der kurzen Buchstaben und nach ihm richtet sich die ganze Lage der Currentschrift. — Stellt ihr mehre neben einander, so werdet ihr finden, daß sie gleich lang, gleich laufend und gleich weit von einander entfernt sind.

Als Haarstrich brauchen wir eine zweite längere und mehr rechts geneigte Linie. Wir dürfen sie daher von a nicht nach dem nächsten Punkte (n), sondern zu den rechts daneben liegenden b ziehen. — Haben wir den ersten Haarstrich gefunden, so ist es uns leicht, mehre derselben nach Punkten neben einander zu stellen, und auch an ihnen werden wir bemerken, daß sie gleich lang, gleich laufend und gleich weit von einander entfernt sind.

Auf dieser Beschaffenheit der Haar- und Schattenstriche beruht die Gleichförmigkeit der Currentschrift.

Mit dem ersten Haarstriche ab läßt sich sehr leicht ein Schatten- und ein zweiter Haarstrich verbinden, wenn man die nächsten unter und neben ab liegenden Punkte c und d aufsucht. Von b zieht man nach c stark abwärts und nach d fein aufwärts, und so erhält man durch diese Verbindung den ersten Buchstaben, nämlich das spitzige **c**. Durch eine fortgesetzte Verbindung von dieser Art erhält man leicht die Buchstaben **n** und **m**. Um **i** zu bilden, denkt man sich den Schattenstrich des spitzigen **c** nach oben verlängert und den nächsten Punkt, der in dieser Richtung liegt, verwendet man zu dem Zeichen über **i**.

Das **e** besteht wie **n** aus drei Haar- und zwei Schattenstrichen, nur ist der zweite Haar- und Schattenstrich kürzer. Den Anfang des **e** macht der Haar- und Schattenstrich ab und bc. Um die Grenzen für den kürzeren Haar- und Schattenstrich zu finden, suchen wir den Punkt b auf, welcher der nächste neben c ist, und zieht die Linien ce und be. Aus der Mitte des ersten Schattenstrichs wird der kurze Haarstrich bis an die Linie be und von da der kurze Schat-

tenstrich bis an ce gezogen. — Beide kurze Striche müssen mit den beiden längeren gleichlaufend sein. Aus den erlernten geradlinigen Buchstaben kann man leicht kleine Wörter zusammensetzen lassen, z. B. **in, im, ei, ein, nie.**

Alle übrigen kleinen Buchstaben lassen sich aus der Form des **i** und **n** erklären. Beispielweise zeigen wir dies an den Buchstaben **a, t** und **j.**

Um aus **n** die Form des **a** zu erklären, schreiben wir das **n** möglichst fein und suchen zwischen den obern Punkten b. d den Mittelpunkt m zu bestimmen.

Nun fängt man das **a** mit dem geraden Haarstriche ab an, von b nach o wird es links gebogen, nach m fein hinaufgezogen, die Schlinge bei m wird bis an den Haarstrich des **n**, dann nach d gezogen. Von d nach e wird ein zweiter Zug links gebogen.

Mit **a** und den früher erlernten Buchstaben werden sogleich kleine Wörter gebildet, z. B. **an, am, man.**

Aus **i** wird **t** abgeleitet, wenn man über dem ersten Punkte des **i** den nächsten aufsucht, so daß dann vier Punkte in derselben Reihe liegen, der Haarstrich des **t** wird dann nicht zum zweiten, sondern etwas gebogen zum dritten und vierten aufwärts geführt, und durch alle vier Punkte der Schattenstrich herabgezogen.

Mit **t** wird so, wie mit jedem neu erlernten Buchstaben die frühern zu Wörtern verbunden, z. B. **mit, mitten.**

Aus **i** wird **j**, wenn man die nächsten zwei Punkte unter dem Schattenstriche des **i** aufsucht; so daß vier Punkte in derselben Reihe liegen. Von dem untersten Punkte wird eine Wagrechte links geführt und diese durch den Punkt m halbirt.

Durch die vier Punkte wird **j** herabgezogen, rechts nach m zurückgebogen, dann durch **i** zurückgezogen.

Die großen Anfangsbuchstaben beruhen auf der Benützung von langen durch vier Punkte gezogenen Lagestrichen — Beispielweise werden wir nach denselben die Anfangsbuchstaben **A, S, F** und **L** erklären.

Zu **A** benützen wir zwei lange Lagestriche, an denen wir die vier Punkte von unten nach oben zählen. Zwischen den zwei höch-

sten Punkten 4, 4′ bestimmen wir den Mittelpunkt m. Von 2—4 wird **A** fein hinauf, dann von 4—1 stark hinabgezogen. Von m bis 4′ enthält es die Schlinge und von 4′—1′ einen zweiten großen Bogen.

Das **S**, **F**, **L** erfordert drei neben einander gestellte lange Lagestriche.

Die Punkte, nach welchen diese Buchstaben auszuführen kommen, sind durch Ziffern bezeichnet, und nach ihnen kann man die Buchstabenformen leicht erklären und nachbilden.

Auf ähnliche Weise wird man alle auf der Tafel XXXI geometrisch dargestellten Buchstaben elementarisch zu erklären im Stande sein. —

Die zu diesem Unterrichte in der Currentschrift erforderlichen Schreibblätter sind in der erwähnten Kunsthandlung, der Bogen zu 1 kr. C. M., zu bekommen. Sehr zweckmäßig läßt sich dabei auch punktirte Wachsleinwand benützen, die man entweder zu Schultafeln verwendet oder beim Privatunterrichte blos über einen Tisch ausbreitet.

Solche Wachsleinwand liefert sehr gut und billig die Wachsleinwand-Niederlage der Gebrüder Groll in Wien, Stephansplatz, im deutschen Hause Nr. 879.

Sollten Erzieher und Lehrer nähere Auskunft über die Anwendung der Stigmographie wünschen, so ist der Erfinder bereit dieselbe in seiner Wohnung, Alservorstadt, Johannesgasse Nr. 36, Eckhaus gegen die Florianigasse, 1. Stiege, 2. Stock, jeden Sonntag von 11—1 Uhr zu ertheilen, auch wird er nächstens öffentliche Vorträge darüber halten, welche in diesen Blättern angezeigt werden sollen.“

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

A. Deß bin ich Zeuge. Mir sind mehr Personen niedern und höhern Ranges, öffentliche und Privatbeamte vorgekommen, die Alles aufbieten und in Bewegung setzen zu müssen glaubten, um so schnell als thunlich, d. h. so gut es gehen mochte, wohlfeilen Kaufs davon zu kommen. Diese Ansicht findet allerdings in kommerziellen, industriellen und ökonomischen Beziehungen ihre Rechtfertigung; bei unsrer Angelegenheit scheint sie mir eben so verfehlt als

verderblich. Wie absurd handelt z. B X Y Z, die bei dem Unterkommen und den Studien ihrer Söhne in der Hauptstadt dieselben spekulativen Grundsätze und Kunstgriffe in Anwendung bringen, die sie bei dem Kauf, der Zucht und der Mastung ihrer Rinder geltend machen. Sie müssen aus Gewohnheit vergessen, daß sich's in diesem Falle um Zuwachs oder Abfall am Fleischergewichte, im ersten um das Wohl und Weh von Menschen, Staatsbürgern, Kindern und um ihre intellecktuelle, moralische, ästhetische und physische Erziehung handelt, die bis jetzt noch nicht wie Unschlitt nach Centner und Stein tarirt und traktirt werden. Man scheut sich nicht wegen Unterkunft des Sohnes, dieses Schrittes von großer Bedeutung, mit Mäklern in Unterhandlungen zu treten, man zieht billigerer Bedingnisse wegen das lockere Haus dem soliden vor, man feilscht hier um wenige Gulden oft, um dort den Gewinn an Sittlichkeit, an Zucht zu übersehen. —

Da also jenes gemischte Publikum nach seinen verschiedenen Vermögenskräften jährlich 100 bis 300 und mehr Gulden zu bestreiten hatte, wenn es seine Söhne nach der Hauptstadt abschickte, so war man von jeher, und jetzt vielleicht mehr als sonst, nur darauf bedacht, diese Kosten auf die geringste Zahl von Jahren herabzudrücken. Wie verkehrt! — Statt also ordnungsmäßig und vernünftigerweise der Jahre vier oder sechs zu bestimmen, setzte man die Hälfte, im günstigsten Falle drei Viertheile der erforderlichen Studienzeit fest, zahlte, um die encyclopedische Bildung **salva venia** unter Einem Aufwaschen zu ergänzen, und um ja alle physische Zeit sorgfältig zu — zersplittern, den Reit- und Fecht- oder den Tanz- und Musikmeister nebenher. Und als bei der Rückkehr ihre Hoffnungen sich erschließen, erblühen, Knospe und Frucht bringen sollten, fanden sich — taube Nüsse, d. h. theure Geisteskrüppel vor! Was dann, wenn einige Jahre darauf das Fatum ruft und

„Der Mann muß hinaus
Ins feindliche Leben,
Muß wirken und streben,
Und pflanzen und schaffen,
Erlisten, erraffen,
Muß wetten und wagen
Das Glück zu erjagen." — Was dann?

Ich kenne selbst ein gutes Duzend dieser „Segler der Lüfte," die so in aller Eile und mit Siebenmeilenstiefeln die Realschule durchgemacht und das Gold der Zeit abgenützt haben, die sich dann auf's Land in irgend eine wenig lukrative Federpraxis zurückzogen, um nach Verlauf mehrer Jahre trost- und fruchtlosen Hoffens und Harrens sich, wo möglich, zu noch retrogradern Schritten zu verstehen, um nur mit dem

contenti estote
Mit Eurem Komisbrote

sobald als möglich ins Reine zu kommen.

Erlassen Sie mir, meine Herren, ein Bild von den noch beklagenswerthern Frequentanten der Realschule zu entwerfen, die vor einigen Jahren auch in die Mode kamen und Pilzen gleich, aus dem üppigen Boden der Realschule heranschossen.

D. Welche Bewandtniß hat es mit diesen?

A. Vom Lande, auf die bezeichnete Art ausgerüstet, d. h. so unvorbereitet wie erwähnt, angekommen, beeilen sie sich die Schulzimmer als sogenannte Realschüler mit ihrem ansehnlichen Körperumfange zu füllen. Nach einigen Wochen, als man nämlich ihr eigenthümliches Gewicht und ihren Mangel an Ernst *)

---

*) Die wichtigsten Hindernisse des Ernstes im Studiren sind: a) die falsche Richtung,

ermittelt und ihnen darauf unter der Hand eine Art consilium abeundi gegeben hatte, entschlossen sie sich kurzweg, in den Zwitterzustand der Frequentanz zu hospitiren. Der elterlichen Zustimmung bedurfte es hierbei gar nicht, denn diese mußte hinterdrein ohnedies erfolgen oder, wo ein Jupiter fulminans als Vater im Hintergrunde stand, war jene sub spe rati unfehlbar zu gewärtigen, sobald man nur das Kunststück verstand ein kleines X für ein großes U umzustalten. Die Gegenstände: Kalligraphie, Zeichnen und als „im Bunde der Dritte," die ihnen praktisch geläufige polnische Sprache füllten als Gorgonenhaupt die gleißende Aegide, d. h. ohne Bild: füllten als Lückenbüßer die jetzt mächtig zugewachsenen Stunden der Muße; der geschäftige Müßiggang und seine Schwester die Leichtfertigkeit zogen ein: man lebte flotter als flott und kam, noch ehe Mutter Erde ihren Kreis um die Sonne beschrieben, zu den beschwichtigenden Erdenmüttern eilig zurück, um die Klitterschulden tilgen, und die Bürschzeit wenigstens nicht unbenützt an sich vorübergehen zu lassen; denn

„Wo Reh und Hirsche springen,
Wo Rohr und Peitsche knallt,
Wo Jägerhörner klingen:
Da ist mein Aufenthalt **)." —

Die hocherfreuten, treuherzigen „Alten" drückten den geschliffenen, aber etwas leichter gewordenen Demant brünstig an die pochende Pelikanenbrust, betrachteten später (aber schon zu spät) das mitgebrachte Papier in folio mit entzückender Verwunderung, dann wieder mit verwunderndem Entzücken; noch später (aber leider schon viel zu spät) prüften sie die Ungeprüften genauer und von Sachkennern enttäuscht, gelangten sie endlich zu der unumstößlichen Gewißheit, daß das Frequentations-Zeugniß ***) (für ihre Absichten und Zwecke ohne Geltung) zwar bestätigt, daß man die Schule besucht, nicht aber ob man überhaupt Etwas geleistet oder die Tage im süßen Nichtsthun vergeudet habe, und daß das vorliegende Blatt die einzige Frucht für die Hintergangenen war, welche ihnen die besagten Kosten von 100—300 Gulden, ihrem vielversprechenden Söhnchen hingegen ein Sonnenjahr der versplitterten Rosenzeit getragen.

D. Ich muß gestehen, daß Ihre Mittheilungen meine Gesichtspunkte etwas verrückt haben, wenn ich mit einem Rückblick auf die Art, wie mein Balthasar die Schulen durchgemacht hat, hinsehe.

C. Es sollte uns Wunder nehmen, wenn sie als bemittelter Mann ihn nicht hätten sollen gründlich unterrichten lassen, da Ihnen als solchem manche Mittel entgegen kamen, die dem ärmeren Familienvater nur auf der Hoffnung Blumenwiese verschwimmend erscheinten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Herr Franz Deimer, Schullehrer zu Großebersdorf im Pillichsdorfer Dekanate, starb am 10. Februar 1847.

welche der Jugend vor und während des Besuchs der Schulen durch nachlässige Erziehung gegeben wird, und b) die Einwirkungen der Umgebungen während der Schulzeit." (Allg. Lit. Ztg. 1826 Erg. Bl. Nr. 49. 1826. pag. 392.)

**) Wenn wir zwischen zwei Uebeln zu wählen hätten, so würden wir doch immer noch angemessener finden, dem Herkules am Scheidewege anzurathen, das Dämmerlicht des Forstes eifrig zu suchen, statt Nächte hindurch zu tappen — im Tarok.

***) „Zeugnisse sind Würfel, die über Glück oder Unglück eines Menschen in Hinsicht seines zeitlichen Forkommens entscheiden."

(Turnen und Schulfeste.) Nachdem die Hauptstadt Prag einmal angefangen hat, die Turnübungen einzuführen: so sind diesem Beispiele auch schon die Landstädte rühmlichst nachgefolgt. War das Turnen noch vor wenig Jahren dort eine fast bis auf den Namen unbekannte Sache: so finden wir heute schon in kleinen Provinzialstädten zweckmäßige Turnanstalten. Eben so ist's mit den Schul- und Kinderfesten. Ich reisete neulich durch ein Dorf, wo meinen Blick eine große Masse von festlich gekleideten Schülern und Schülerinen fesselte. Ich fragte nach, und bekam denn die Antwort, daß die Jugend von mehren Dorfschaften ihr Schulfest feiere. Ich beeilte mich, um Zeuge dieser hierlands sonst nicht gebräuchlichen Festlichkeit zu sein; und wahrlich, ich fand meine Erwartungen weit übertroffen; denn es war wirklich ein schönes Schulfest, welches geistliche und weltliche Lehrer den Kindern der Umgegend bereitet hatten. Zu Ende wurden auf dem freien Felde die Preise vertheilt und Lieder gesungen. Die Wahl der Lieder machte den Lehrern wirklich alle Ehre; das Rheinlied wurde nicht gesungen, was ich oft bei solchen Festen anderwärts hörte, und das mir für solche Gelegenheiten ganz unpassend erscheint; auch hörte ich nicht: „Was ist des Deutschen Vaterland?" — was eben sehr zweckmäßig war. Wahrlich, ich habe bei Gelegenheit von Schulfesten Lieder von Kindern singen gehört, die ich nicht vermuthet hatte. Gibt's doch so viele Liedersammlungen für Schulen, daß es auffällt, wie mancher Lehrer in der Auswahl der Lieder sich so sonderbar versteigen kann. — Wo also solche Feste noch nicht bestehen, o führt sie ein; denn sie bringen auch dem Lehrer manche frohe Stunde, und die frohen, freudigen Stunden im Lehrstande — wir müssen sie sammeln und benützen, denn sie kommen nicht im Ueberflusse.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Franz Ziesch.

1. A ist den 16. Jänner 1792 und B den 15. Februar 1807 geboren. Wie viel war A am 25. Jänner 1846 älter als B?

2. Jemand starb am 17. Mai 1788 in einem Alter von 64 Jahren, 4 Monaten, 11 Tagen. Wann wurde er geboren, und wie lange war er am 25. Jänner 1846 todt?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 90 (1846).

Den Garten zahlt er um 6950 fl.
Bei A hatte er 3500 fl.
» B » » 1875 »
» C » » 2480 »

Zusammen 7855 fl. Kapital.
C erhielt das Kapital vor $1^1/_3$ Jahr.
Er benützte sein Geld zu $8^1/_4$ %.

Richtige Auflösungen wurden eingesendet von den Herren Gottlieb Frick, Joseph Weißenbeck, Johann Sturm, Franz Maurer und Franz Leitgeb von Prigglitz; dann von Ernestine und Karoline Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches pädagogisches WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

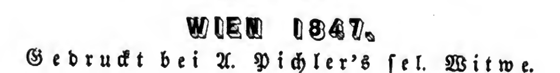
Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser.

Sechster Jahrgang.

2. Quartal.



WIEN 1847.

Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

Inhalt.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 27. Sonnabend den 3. April. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Für den Laut **i** lehre man die Schüler zuerst den Kurrent- und Druckbuchstaben **i** kennen, dann füge man, gleichsam als Anmerkung bei, daß in mehreren Worten, welche aus fremden Sprachen entlehnt sind, und auch in einigen deutschen Worten für den Laut **i** auch das Zeichen *Y*, y gesetzt werde.

Die sogenannten erhöhten Selbstlaute lehre man den Kindern als besondere bestimmte Laute kennen, und als solche bestimmt und deutlich lautiren; dann erst, wenn sie die Laute **ä**, **ö**, **ü** rein, bestimmt und deutlich lautirt, d. i. ausgesprochen haben, mache man sie aufmerksam, daß der Laut **ä** ein Mittelton zwischen **a** und **e**; **ö** ein Mittelton zwischen **o** und **e**; und **ü** ein Mittelton zwischen **u** und **i** sei, und lasse zu diesem Ende zwei Schüler, welche besonders rein, laut und richtig lautiren, zugleich, den einen **a** und den andern **e** anhaltend klingend aussprechen, woraus der Laut **ä** ganz vollkommen den übrigen Schülern hörbar werden wird. Eben solche Versuche lasse man für die Laute **ö** und **ü** anstellen. Endlich werden die dafür angenommenen Zeichen, in der früher angedeuteten Weise, sowohl unter die betreffenden Bilder geschrieben, als an die Lautirtafel gebracht.

Da man aber so häufig in Verlegenheit kommt, entsprechende einsilbige Begriffsbezeichnungen, die sich auch bildlich dar-

darstellen lassen, aufzufinden, so gehe man nun auch auf die Erklärung mehrsilbiger Worte über. Es wäre z. B. das Bild des Säbels oder einer Säge u. s. w. gewählt worden, so leite man die Schüler beiläufig auf folgende Weise an, diesen Unterschied aufzufinden. —

Lehrer. Sprechet langsam und aufmerksam die Worte: Säbel, Säge u. dgl. aus.

Bezeichnen diese Worte nicht auch gewisse einzelne Begriffe so wie die Worte: Mann, Hand, gut, warm, fest, Herz u. s. w.?

Wie oft müsset ihr bei dem Aussprechen eines jeden dieser letzteren Worte den Mund öffnen und eure Stimme ertönen lassen?

Wenn ich aber Sä-bel, Äh-re, Sä-ge spreche, wie oft muß ich wohl bei jedem dieser Worte den Mund öffnen, gleichsam mit erneuertem Ansatze der Stimme gewisse Laute hervorbringen?

Wäre wohl mit einer einzelnen solchen Laut-Abtheilung ein bestimmter Begriff dargestellt? z. B. durch „Sä“ oder „bel“?

Aber durch die unmittelbar auf einander folgende Aussprechung dieser beiden Worttheile entstand erst eine Begriffsbezeichnung, ein vollständiges Wort.

Solche Theile nun, welche für sich allein keine bestimmte Bedeutung haben, deren aber jeder mit einer besonderen Öffnung des Mundes ausgesprochen werden muß, und die zusammen erst ein Wort ausmachen, nennt man Silben.

Woraus besteht aber nun wieder jede Silbe für sich?

Jede Silbe besteht aus Lauten.

Hört man nicht auch in jeder Silbe wieder einen solchen Laut besonders deutlich?

Welchen hört ihr in der Silbe Sä? u. s. w.

Was ist aber für ein Unterschied zwischen einem Worte, welches nur mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen wird, und zwischen einer Silbe, da das Wort auch nur eine Verbindung von Lauten ist?

Das Wort bezeichnet einen Begriff, die Silbe aber keinen.

Nun wollen wir in Kürze wiederholen: Woraus besteht unsere Rede.

Unsere Rede besteht aus Sätzen (Gedanken, Darstellungen).

Woraus besteht ein Satz?

Ein Satz besteht aus Worten (Begriffsbezeichnungen).

Wie viele Haupttheile oder Hauptbegriffe enthält jeder Satz?

Jeder Satz enthält zwei Haupttheile, nämlich den Gegenstand, von dem etwas gesagt wird, und den Zustand oder die Handlung, welche von jenem Gegenstande ausgesagt oder ihm beigelegt wird.

Woraus besteht jedes Wort?

Jedes Wort besteht aus Silben oder Lauten.

Woraus besteht eine Silbe?

Eine Silbe besteht aus Lauten.

Welches sind also die kleinsten Bestandtheile unserer Sprache?

Die kleinsten Bestandtheile unserer Sprache sind die Laute.

Nun haben wir aber hier an die Lautirtafel alle jene Laute gebracht, welche in unserer Sprache aus jedem Worte und jeder Silbe besonders deutlich hervortönen und auch deutlich und laut einzeln ausgesprochen werden können.

Zählet die Zeichen derselben.

Wie viele solcher Laute haben wir also aufgefunden und bezeichnet?

Sprechet sie rein und deutlich nochmals der Reihe nach aus.

Diese Laute **a, e, i, o, u, ä, ö, ü** heißen Selbstlaute oder Hauptlaute.

Suchet nun aus eurem Lehrbüchlein der Reihe nach die Buchstaben der Selbstlaute auf und gebet den Laut an, der durch sie bezeichnet wird.

Außer diesen Selbstlauten oder Hauptlauten besteht aber unsere Sprache, wie ihr wohl schon bemerkt haben werdet, noch aus anderen Lauten, die mit den Selbstlauten fast zugleich und in inniger Verbindung ausgesprochen werden, so daß sie gleichsam nur das Kleid der Selbstlaute zu sein scheinen; so hört ihr z. B. wenn ich **o** spreche, den Selbstlaut allein, wenn ich aber **wo** sage, ihn in Verbindung mit einem andern Laute, und in Verbindung mit noch mehr Lauten, wenn ich **groß** oder **fromm** spreche. Könntet ihr wohl jene andern Laute, wenn ich den Selbstlaut **o**

weglasse, also nicht ausspreche, nicht ertönen lasse, allein recht deutlich aussprechen? Versuchet es.

Da wir also die übrigen Sprachlaute für sich selbst nicht deutlich aussprechen können, werden wir sie wohl auch Selbst- oder Hauptlaute nennen können?

Wir nennen die übrigen Sprachlaute, weil sie nur **mit** den Selbstlauten oder Hauptlauten deutlich lauten oder ausgesprochen werden können, **Mitlaute** oder **Nebenlaute**.

Doch bevor wir uns mit den zahlreichen Mitlauten näher vertraut machen, wollen wir noch eine besondere Gattung von Selbstlauten näher kennen lernen.

Sind also die einfachen Selbstlaute und deren Zeichen (Buchstaben) auf die obige Weise durchgenommen, so mögen nun auch aus entsprechenden Beispielen die **Doppellaute** hervorgehoben und rein lautirt werden. Bevor der Lehrer übrigens sich herbeiläßt die Zeichen zu schreiben, oder an die Lautirtafel zu stellen, suche er die Kinder dahin zu bringen, daß sie selbst die einzelnen einfachen Vocale auffinden, aus deren Verschmelzung oder Verbindung der betreffende Doppellaut entstand, nun mögen sie auch die Zeichen suchen, aufschreiben und zusammenstellen.

Nach der Vornahme der Doppellaute muß nun jedenfalls an die Beibringung der Consonante geschritten werden, obgleich dieses bei gehöriger Gewandtheit und Umsicht von Seite des Lehrers auch mit recht günstigem Erfolge schon theilweise nach der Beibringung eines jeden einzelnen Selbst- oder Hauptlautes geschehen kann. Doch um hier eine bequemere Übersicht zu geben, wurde die Skizze hiezu erst nach den Doppellauten eingereiht.

Die Kinder haben zuerst als Wiederholung und im Zusammenhange anzugeben, wie die Laute unserer Sprache eingetheilt werden:

In Selbst- oder Hauptlaute, in Doppellaute und in Mitlaute.

Was sind Selbstlaute u. s. w.

Was entsteht durch die Zusammensetzung oder Verbindung der Laute?

Was durch die Verbindung der Worte?

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema.

(Fortsetzung.)

D. Sie irren sehr, wenn Sie meinen: je bemittelter der Mann, desto entsprechender oder sorgfältiger müsse die Erziehung seiner Kinder resultiren. Mit der wachsenden Phase der Opulenz steht (so lange man nicht einen Hofmeister und einen eigenen kostspieligen Lehrapparat ins Haus nehmen will) die abnehmende der erziehenden Aufsicht in Wechselwirkung; denn ein Mann wie ich, d. h. Einer, der sein Schäfchen ins Trockne gebracht hat, ist mit den Geschäften des Erwerbes und dessen Gang, mit der Hausordnung, mit Besuchen, mit Zerstreuungen und Genüssen des Lebens, deren jede Tages- und Jahreszeit die ihrigen aufzuweisen hat, mit der Beaufsichtigung der Equipage, der Garderobe und der Toilette oft so vielseitig beschäftigt und bedrängt, daß er seine Aufmerksamkeit nicht immer, d. h. fast niemals seinen Kindern zuwenden kann, zu deren Leitung allenfalls die Hausfrau, ein Instruktor *) oder endlich ein öffentlicher Lehrer ex officio mehr Geduld und Weile aufbringt. **)

A. Jean Paul (Richter), dieser humoristische Schalk, behauptet in seiner Levana: Frauen taugen zur Erziehung der Kinder nicht; verziehen sie denn nicht sogar ihre Hunde? setzte er boshaft hinzu.

C. Scherz ist Scherz und der will nicht buchstäblich genommen und verstanden sein. Denn es gibt, dem Himmel sei Dank und dem Spaßvogel Jean Paul zum Trotze, Mütter genug, die —

D. Wer wird in einem Ameisenhaufen wühlen? Wir kommen von dem ab, was ich bemerken wollte. Erlauben Sie, daß ich Herrn C's Neugierde, der den Stappel, worauf das Schifflein Balthasar's gezimmert worden, kennen lernen wollte, befriedige.

Mein Balthasar fing im 5. Jahre seines Alters den Schulunterricht an. Als er nach vollen zwei Jahren zu Hause leiblich das Lesen gelernt, aber noch immer nicht zur Fertigkeit gebracht hatte, schickten wir ihn schon der Ruhe willen in die erste Schulklasse —

A. Und da ein Komet ohne Schweif Alles in der Welt, nur kein — Komet, und ein Junker ohne Instruktor Alles, nur kein Schulknabe, der lernt, ist, so werden Sie doch für einen solchen Nothnagel gesorgt haben?

---

*) Ihr müßt in dieser Wahl eben so sorgfältig sein, als wenn Ihr für Euren Sohn — eine Frau suchtet. (Locke §. 92.)

**) Eine gute Familienerziehung ist etwas äußerst Seltenes. Dies wird man unbedenklich zuzugeben geneigt sein, so lange von den niedern Ständen die Rede ist; in Bezug auf die mittlern und höhern Stände wird man es bestreiten wollen; und doch gilt das Gesagte auch von diesen als Regel. Der Verfasser dieser Zeilen könnte seine schulmännische vieljährige Erfahrung anführen; er will aber blos darauf hinweisen, daß eine gute Familienerziehung (wohlhabende Edelleute und einige Andere vom Lande und aus der Stadt ausgenommen) bei unsern Lebensverhältnissen beinahe zu den Unmöglichkeiten gehört. Der Mittelstand ist von seiner Gewerbsthätigkeit, die höhern Stände sind durch die Pflichten des Berufs und der höhern Geselligkeit so sehr in Anspruch genommen, daß von einer eigentlichen, persönlichen Sorge für die Erziehung ihrer Kinder immer nur als von einer seltenen Ausnahme die Rede sein kann, ohne daß noch in Erwägung gezogen zu werden braucht, wie wenige von denen, welche Zeit und Muße zur Erziehung ihrer Kinder haben, wirklich dazu befähigt, wie viele Väter zu zornig, wie viele Mütter zu nachgiebig u. s. w. sind.

Kurzum eine reiche Erfahrung und ein Blick, der sich durch keinen gleißenden Schein blenden läßt, muß sagen: in der Regel ist die Familienerziehung eine schlechte oder gar keine; in häufigen Fällen ist sie eine mittelmäßige und kaum in hundert Fällen einmal eine gute. Allg. Ztg. (Beilage) 20. Aug. 1845!! Nr. 232.

D. Das setze ich als bekannt voraus. — Balthasar besuchte also die erste Schulklasse; allein sein Fortgang gerieth ins Stocken, zumal er, wie meine Frau bemerkt haben will, einen eigensinnigen Kopf zum Lehrer hatte. Um meinen guten Jungen nicht zu entmuthigen, mußten Mittel und Wege aufgefunden werden, ihn, es koste was es wolle, in die zweite Schulklasse hinüber zu bringen. Auch hier schlug unsere Erwartung fehl, wahrscheinlich nur darum, weil sein neuer Lehrer zu indolent war, um die Fähigkeiten und die Fortschritte des armen Kindes gehörig zu würdigen. Auch nahm er bei dem Kinde nie Rücksicht auf den Stand und die Stellung des Vaters.

A. Darin pflichte ich dem Lehrer völlig bei, und glaube, daß der Schulmann selbst die Schuld trägt, wenn er von angesehenen (und angesehen sein wollenden) Eltern mit dergleichen Vorwürfen und Zumuthungen geplagt wird. Freilich — sagt schon Gedicke — ist es niedrig und sklavisch genug, es als große Ehre und als ein seiner Schule widerfahrendes Heil anzusehen, wenn ein angesehener Mann seinen Sohn in so eine Schule schickt — dann ist er ein Mann, der den Werth seines Standes nicht kennt und fühlt, und hat es blos sich zuzuschreiben, wenn er, der für sich selbst keine Achtung hat, auch von Andern nicht geachtet wird.

D. Dem möge sein, wie ihm wolle, ich fahre in meinem Berichte fort. In der Ueberzeugung, ihm sei Unrecht wiederfahren, und daß sich seine Fähigkeiten noch imer früh genug entfalten würden, tröstete ich den Verkürzten mit einem Privat-Prämium, da ihm das Schicksal das öffentliche oder Schulprämium mißgünstig entzogen hatte. Neuerdings wurden alle Segel beigesetzt, ihn dieser Klasse zu entrücken, um ihn in die Dritte zu bringen, wo er abermals das Unglück hatte, einen zwar thätigen aber, wie man zu sagen pflegt, höchst pedantischen Murrkopf vorzufinden, der kindliche und naive Aeußerungen, z. B. Ich will nicht! Das ist nicht wahr! Das dürfen Sie nicht! und dgl. harmlose Redensarten mehr, die ihm mein Balthasar ins Gesicht zu sagen, sich nicht enthalten konnte, für sträfliche Naseweisheit erklärte, und ihn meist deßhalb schmählich zurücksetzte.*) Ich habe bei dem Schulfuchse zwar noch bei guter Zeit einige annehmbare Anträge versucht, allein er ging darauf nicht ein und fügte seiner Weigerung noch die sarkastische Bemerkung bei: „Die Zeiten sind nicht mehr, da Bertha spann und der Schullehrerstand sich aus dem der Bedienten und der fahrenden Schüler rekrutirte.“ — Man denke!**)

A. An Balthasars schlechtem Fortgange war also er selbst weniger, als der orbile Nr. 1., der indolente Nr. 2. und der pedantische Nr. 3. Schuld! Warum scheiterte er aber auch in der Klasse Nr. 4.? Wenn der eine, nämlich Ihr Fall für viele gelten soll, so müssen die Klagen mancher Lehrer der vierten Klasse, daß so viele unvorbereitete Schüler in diese aufsteigen, doch nicht so ganz ungegründet sein.

B. An seinem Unheil waren natürlich eben diese drei Lehrer, die ihn verwahrloset hatten und, um daß Maß zu füllen, in der vierten Klasse lediglich

*) Ursache des schlechten Betragens eines Schülers ist fast ohne Ausnahme die Schwäche oder der Unverstand der Eltern, die freilich umgekehrt die Schule übertriebener Strenge, wo nicht unerträglicher Härte anklagen. (Dr. W. Sause.)

**) Solche Urtheile über uns, wie das unseres Kapitalisten, hat man gefällt, fällt sie heut zu Tage und wird sie noch lange nach uns fällen; denn der Lehrer soll noch geboren werden, der es Allen recht gethan hätte. „Diese Urtheile sind jetzt an der Tagesordnung,“ sagte ein Schulveteran, „und man urtheilt wie überall desto liebloser, je gemeiner der — der da spricht:“

der strenge — Katechet Schuld; denn jene haben den Knaben nur verkannt, dieser aber hat ihn vergriffen. *)

C. Ein eigenes Verhängniß! Ich bin neugierig das Füllhorn seines Ungemachs geleert zu sehen. Ich bitte, schütteln Sie es leer!

A. Eine Noth der heutigen Lehrer ist, daß sie, wenn sie ihr Werk recht gründlich anfangen sollten, Eltern und Kinder zugleich zu erziehen hätten.

D. Die Achse, um die sich hier Alles dreht, ist — ein Federmesser!

A. Was sagen Sie? Vermuthlich ein Stich oder ein Wurf, damit bei blanker Klinge — Blut — ein verletztes Auge — ?

D. Keineswegs! Eine große Geringfügigkeit! — Balthasar fand an einem solchen, das einem seiner Mitschüler gehörte, ein so unbezwingbares Gefallen, daß er es diesem unbemerkt wegnahm, und als es sich nach einiger Zeit bei Balthasar vorfand, befahl der Katechet, da die Entdeckung in seiner Gegenwart gemacht wurde, daß es dem Eigenthümer sogleich zurückgestellt werde. Der kleine Schalk wurde, nachdem er zuvor vergeblich versucht hatte, es seinem Nebenmanne in die Tasche zu praktiziren, bei seiner Weigerung beharrend, aus der Bank gerufen und von der Nähe der offenen Thüre verlockt, entsprang er listig genug, ohne das Messer zurückgestellt zu haben. Seit jener Zeit haben auch die andern Lehrer, wie man zu sagen pflegt, das Herz für das Kind verlornen und somit ihm, gewiß absichtlich geschadet. **)

A. Der Mitschüler ist jedoch zum Besitze seines Eigenthums gelangt?

D. Nun freilich. Meine Frau hat demselben den Apfel der Eris im Baren vergütet, und somit war die Sache beigelegt.

A. Beigelegt! Ob auch abgethan? Hat man diesen dreifachen Schelmstreich (verzeihen Sie, wenn ich das Kind bei seinem rechten Namen nenne) nicht geahndet!

D. Wo denken Sie hin? Eine Sache von so geringer Bedeutung!

B. Das mag sein; aber Gewohnheit, die vor der Thüre steht, ist eine Sache von Bedeutung! Uebrigens scheinen Sie völlig überzeugt, daß Ihrem Balthasar offenbar Unrecht widerfahren?

D. Welche Frage? — Aber unter uns, Herr Minos, ist der Knabe als Liebling meiner Frau ein bischen faul, dazu ein bischen verweichlicht; die Mutter nimmt ihn auch ein bischen selbst gegen mich in Schutz. ***) Folgsamkeit ist von jeher seine Tugend zwar nicht gewesen, das wird sich jedoch — Zeit bringt Rosen, Alles allmälig abstreifen lassen.

---

*) Willst du nicht getadelt, nicht schief und unvernünftig beurtheilt werden, und magst du es nicht ertragen, daß man dich verkenne: so werde ja nicht Schullehrer.
(Joh. Büel.)

**) Solcher Leute Kinder strenge man bei Leibe in der Schule nicht an! Der Herr Sohn hat Gedächtniß- und Körperübung genug, wenn er die Namen aller Leckerbissen nennen und Alles aufzehren will, was ihm Frau Großmama auftellert und einsackt. Seine Urtheilskraft kann sich schärfen bei Auswahl der rechten Schlüssel zu den Speiseschränken; die besten Lehrmeister des Verstandes sind die Geschmacks- und Geruchsorgane. Lesen und Studiren machen mager, blaß und unansehnlich; ein stets voller Magen bringt Ansehen und Gewicht. (Bandlin 8. Schafhauf 1843. p. VII.)

***) „Ich versichere Sie, liebe Frau Nachbarin, mein Hänschen ist die gute Stunde selbst; aber — man muß sich in seinen Humor zu schicken wissen."

Was Donna Ines doch zuerst begehrte,
Wo täglich sie sich zeigte kolossalisch,
Wovon sie jeder Lehrer erst belehrte,
War jedesmal: Die Bildung sei moralisch.

(Byrons Faust 1. Gesang.

B. Bei dem Aale geht es mit der Haut ungleich leichter, als bei Kindern mit den Angewohnheiten. Wenn nur nicht ein bischen aus arg ärger wird; denn was ein Höckchen worden soll, krümmt sich doch schon bei Zeiten. Und die Bemerkung scheint sich zu bestätigen: Die verderbten Kinder kommen mit allen ihren Untugenden nicht aus der Schule heraus, sondern vielmehr in die Schule hinein gelaufen.

D. Je nun, Gott befohlen!

B. Was Sie hier gegen die Lehrer vorgebracht haben, wird so ziemlich in gleichem Sinne von vielen andern Vätern, die den Lehrer als den Sündenbock, der alle pädagogische Versündigungen des Hauses mit dem Schulschwamme (aber sachte!) hinwegwaschen soll, auch behauptet, ohne es begründen zu können; allein der Kehricht liegt jetzt nicht mehr so hoch geschichtet vor den Schulthüren, wie einst, und wie man uns gern überreden möchte. Darum meine Herren auf Wiedersehen!

A. B. C. Leben Sie wohl!

Hierauf folgt ein methodischer Leitfaden über die Art, wie der Gebrauch der Hilfszeitwörter Haben und Sein, bei der Bildung der völlig- und längstvergangenen Zeit thätiger Form beigebracht werden möge, als Beantwortung der im Katalog des Jahrganges 1845 pag. LV gegebene Preisfrage. Motto: „Wie bin ich befriedigt, wenn ich befriedigt habe."

Endlich gibt der Katalog folgende neue Preisfrage:

Wir theilen diese Preisfrage mit dem Beisatze mit, daß sie auch für die österreichischen Schulmänner und zwar gegen einen Preis von 6 Stück Dukaten in Gold zu gelten haben. Das Kommité der Schiedsrichter wird ehestens bekannt gegeben werden.

(Der Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Herr Michael Unterlehner, Schullehrer zu Aspern a. d. Donau im Propstdorfer Dekanate, starb am 13. März 1847 im Alter von 67 Jahren. Der Lehrgehilfe Lorenz Leitl wurde als Provisor aufgestellt.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Wie viel Schuh lang war ein Baumstamm, der die Form eines der Grundfläche parallel gestümmelten Kegels hatte, wenn das Holz von diesem Stamme zu 40 kr. pr. Kubikschuh bezahlt wurde, die ganze Ausgabe 36 fl. betrug, der kleinere Durchmesser 1,6′ Schuh, und der größere 2,4′ war?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 93 (1846).

Die Mauer ist 8′ 6″ hoch.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 28. Mittwoch den 7. April. 1847.

Pränumerations-Einladung.

Mit dem Nr. 26 endete abermals ein Quartal und zwar das 1. Quartal des 6ten Jahrganges. Da es nun schon seit undenklichen Zeiten Übung und ein grundhältiger Gebrauch aller Redaktionen und Herausgeber von Journalen ist, nicht nur wie andere gewöhnliche Menschenkinder, blos bei einem, sondern bei vier Jahres- oder eigentlich Quartalwechsel ihre, und wahrlich ihre Wünsche vom Grunde des Herzens der ganzen Welt auszusprechen, so wollen wir, um nicht in einem schiefen Lichte zu erscheinen, auch von unserer Seite solche Zeitgebräuche nicht unbeachtet vorübergehen lassen. Wir laden daher so bescheiden als möglich, Alles, was da lebt und Mensch sich nennt, und lesen kann und will, oder lesen lernen, oder vor Vergessen bewahren möchte, ein, ganz ungehindert auf das folgende Quartal oder auf längere Zeit zu pränumeriren. Wir versichern zugleich, daß uns die Pränumeranten-Zahl nie zu groß sein oder zu einem Lamento veranlassen wird. Wir lieben einmal große Gesellschaften, des guten Tones wegen. Neu eintretende Pränumeranten werden, so wie fortsetzende mit gleicher Liebe empfangen werden, und da wirklich mehrere complette Exemplare des ersten Quartales noch vorräthig sind, was allerdings bei dem unglaublichen Andrange von Lese- und Pränumerations-begierigen Personen aus allen Welttheilen, aus allen Ständen, von jedem

Alter und jedem Geschlechte, leicht bezweifelt werden könnte; so wird es keinem Anstande unterliegen, auch noch das abgelaufene Quartal nachzuerhalten.

Das Pränumerations-Mittel verbleibt, um nicht als Sonderling zu erscheinen, dasselbe wie in der ganzen Welt — Geld.

Die Pränumerationswege und Bedingnisse bleiben wie bisher ganz dieselben: bei der Redaktion in Wien und durch den Buchhandel ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. und vierteljährig 1 fl. C. Mze. Durch die k. k. Post bei ganz freier Zustellung unter gedruckter Adresse des P. T. Pränumeranten bis an die äußersten Gränzen der Monarchie ganzjährig 5 fl. 36 kr. und halbjährig 2 fl. 48 kr. C. Mze.; für die Zustellung des Blattes in die Wohnung in Wien, bis in die Endpunkte der entferntesten Vorstädte, kommt pr. Blatt 5/13 kr. C. Mze., d. i. vierteljährig 10 kr. C. Mze., und durchaus nicht mehr, dem Redaktionsbothen selbst zu vergüten. Für die richtige und pünktliche Zustellung bürgt übrigens die Redaktion selbst. — Ein einzelnes Blatt kostet 6 kr. C. Mze.

Für diesen mit freiem Auge kaum wahrnehmbaren Preis von täglich 2/3 kr. wird wirklich Ungeheures geleistet, und nie werden wir behaupten, daß wir nicht noch mehr und noch Werthvolleres zu leisten geneigt oder im Stande seien.

Vermehren Sie sich, hochverehrte Pränumeranten, zur möglichst hohen Zahl unter der Sonne, und das Wochenblatt wird so voluminös werden, daß jeder Quartalband eine alexandrinische Bibliothek füllen und der Inhalt jedes Blattes den Werth der größten Bibliotheken übertreffen wird. — Bis dahin aber möge unser freundliches Lese-Publikum wis bisher sich mit der wöchentlich zweimaligen Ausgabe des „österr. pädag. Wochenblattes“ à einen halben Bogen in groß Octav, und mit der unentgeldlichen Beigabe der reichhaltigen, häufig illustrirten Jugendblätter in jeder zweiten Woche, die einzeln ganzjährig à 1 fl. 20 kr. oder Quartaliter à 20 kr. C. Mze. bezogen werden, um so mehr begnügen, als die Redaktion in der Lage ist, versichern zu können, daß für das angehende Quartal mehrere besonders anziehende Artikel zum Drucke bereit liegen.

Die Redaktion.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Die Beibringung der Mitlaute unterliegt weit weniger Schwierigkeiten, als man für den ersten Augenblick meinen würde, denn weiß der Lehrer kurz vorzugehen, so wird die Wißbegierde der Schüler immer mehr rege, und der neue Laut, so wie sein Zeichen wird nicht nur schnell aufgefunden, erkannt und nachgebildet, sondern auch vor dem Vergessen gesichert sein.

In Hinsicht der Ordnung, in welcher sie vorgenommen werden sollen, glaube ich durchaus nicht jene anrathen zu sollen, in welche sie mit Rücksicht der bei der Hervorbringung derselben besonders thätigen Sprachwerkzeuge, und zwar immerhin noch etwas schwankend, eingetheilt werden, als Lippenlaute, Zahnlaute, Gaumenlaute, Zungenlaute, Sauselaute, Hauchlaute, da diese Eintheilung fordert, daß die ähnlichen Laute unmittelbar nacheinander vorgenommen werden, was aber nach meiner Ansicht eben den Unterricht erschwert, während die neuen Buchstaben um desto leichter aufgefaßt und behalten werden, je greller der Unterschied der Laute und der Formen der Buchstaben ist.

Ich meine daher, es ist ganz gleichgiltig, in welcher Ordnung die Mitlaute bei der Beibringung folgen, ja man kann sogar ganz gut der Ordnung des Alphabetes folgen, wenigstens bei dem jedesmaligen Unterrichtsbeginnen, denn im Verlaufe desselben werden wir, wie die später folgende Skizze darthun dürfte, ohnehin genöthigt, auf mehrere Laute zugleich überzugehen.

Bevor wir jedoch an diese Skizze schreiten, wäre noch zu erinnern, daß es auch jetzt an der Zeit sein dürfte, die Schüler auf den Gebrauch der großen Buchstaben im Allgemeinen, so wie auf die wichtigsten Fälle desselben aufmerksam zu machen.

Der Lehrer ist vielleicht schon in einzelnen Beispielen bei dem Beibringen der Selbstlaute auf solche Beispiele gekommen, wo der zu lehrende Buchstabe der erste des Wortes und zwar eines Hauptwortes war, z. B. Axt, Arm, Ohr u. dgl. Noch häufiger wird nun dies bei der Beibringung der Mitlaute der Fall sein.

Der Lehrer benütze solche Fälle ganz einfach, indem er beiläufig folgendes Gespräch führt:

Ihr wisset bereits, daß es verschiedene Schriftarten gibt; nennet diese.

In jeder dieser Schriftarten hat man aber wieder zweierlei Zeichen, theils um das Lesen und Verstehen derselben zu erleichtern, theils der Zierlichkeit wegen. Nämlich sogenannte große Buchstaben oder große Anfangsbuchstaben, und die gewöhnlichen oder kleinen Buchstaben, deren wir bereits einige kennen lernten, die einfacher gebildet werden, ale jene.

Wie vielerlei Buchstaben finden sich also in jeder Schriftart?

Diese großen Buchstaben, sagte ich früher, nennt man auch große Anfangs-Buchstaben. Was glaubet ihr wohl, weßhalb sie diese Benennung erhielten?

Sie heißen große Buchstaben, weil sie wirklich auch größer als die gleichbedeutenden einfachen Lautzeichen sind, und gewöhnlich durch künstlichere Linien-Verbindungen dargestellt werden; und Anfangs-Buchstaben, weil sie nur im Anfange der Wörter gebraucht werden.

Nun gibt es wohl viele Fälle, in welchen diese großen Buchstaben angewendet werden, die ihr in der Folge erfahren werdet, wir wollen uns für jetzt aber nur zwei Fälle merken, nämlich:

1. So oft man ganz vom Neuen anfängt, Gedanken aufzuschreiben, wird der erste Buchstabe des ersten Wortes mit einem großen Anfangs-Buchstaben geschrieben.

2. Jeder Name, d. i. jedes Wort, durch welches wir etwas benennen, erhält einen großen Anfangsbuchstaben.

Wir werden also in der Folge unter jeden kleinen Buchstaben auch den gleichbedeutenden großen Buchstaben schreiben, um ihn schneller dem Gedächtnisse einzuprägen und den Unterschied zwischen beiden leichter aufzufinden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Lehrer-Schema.

(Schluß.)

Preisfragen.

Für das laufende Schuljahr werden nachfolgende Preisfragen ausgeschrieben und für die gelungenste Beantwortung jeder derselben, — sie möge nun in der deutschen oder in der Landessprache abgefaßt sein, — eine Prämie von 10 fl. C. M. festgesetzt. *) —

I. Welche Rücksichten hat der Lehrer während der Schulstunden auf das physische Wohl seiner Schüler zu nehmen; und welcher Mittel soll er sich bedienen, um dem Nachtheile irgend einer Schwächung der Körperkräfte überhaupt und der Sinnesorgane insbesondere vorzubeugen? —

II. Wäre eine Umarbeitung des bis jetzt gebrauchten Comenius wünschenswerth, und was sollte dießfalls daraus geschieden oder als Zuthat darin aufgenommen werden? —

III. Ist es zweckmäßiger, den Anfang im Schreibunterrichte a) mit dem Griffel und der Schiefertafel, b) mit dem Bleistifte, c) oder mit der Feder und Dinte zu machen; und welche Vor- und Nachtheile stellen sich in diesen Fällen heraus? —

Das Lehrpersonal wird daher hiemit eingeladen, sich um diese Preise zu bewerben, und die Preisschriften versiegelt, und nebst der Angabe des Namens und Aufenthaltsortes des Verfassers, mit einem Motto oder einem anderen Zeichen versehen, bis zum 1. Juli 1847 an die Konsistorial-Kanzlei einzusenden. **)

Die Preisbewerbung ist dem gesammten galizischen Lehrpersonale gestattet. Jene Operate, denen die Preise zuerkannt wurden, werden in dem Schulkataloge für das Jahr 1847—48 abgedruckt werden, — die übrigen hingegen ohne Namhaftmachung des Verfassers, blos unter Angabe des Motto oder Zeichens besprochen.

Die nach dem Termine eingesendeten Manuskripte sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen. — Lemberg am 1. Oktober 1846.

Verschiedenes.

Die Prager Zeitung schreibt vom 27. September 1846 Folgendes: Aus den von den Behörden erstatteten Berichten über den Zustand des Volks-Schulwesens im Königreich Böhmen für das Jahr 1844 geht hervor, daß der Schulunterricht hierlands an 48 Hauptschulen, 3383 Trivial- und 41 Mädchenschulen ertheilt wurde. Darunter befanden sich 1572 Schulen, wo der Unterricht in blos deutscher Sprache, 1695, wo derselbe blos in böhmischer Sprache, und 205, wo der Unterricht in beiden Sprachen stattgefunden hat. Die Zahl der Industrialschulen belief sich auf 102, jene der Sonntags- oder Wiederholungsschulen auf 3446. Bei diesen Schulen waren 1416 Katecheten, 3026 Lehrer und 2699 Schulgehilfen angestellt. An Schulgebäuden waren 2883 eigene, 431 gemiethete und 156 unentgeldlich überlassene vorhanden. In den 12,777 Ortschaften Böhmens, welche wieder in 110 Schuldistrikte und 1752 Curatien eingetheilt waren, zählte man im Jahre 1844 im Ganzen 538,754 Kinder beiderlei Geschlechts, welche zum Besuche der Alltagsschule, und 248,811, welche zum Besuche der Sonntagsschule verpflichtet waren. Hiervon haben die All-

*) Für Wien siehe das vorhergehende Blatt.

**) Für Wien an die Redaktion des österr. pädagog. Wochenblattes.

tags-Schulen 502,016 Kinder, und die Sonntags-Schulen 227,888 Kinder wirklich besucht, und es trat sonach im Vergleich mit dem Jahre 1843 eine Vermehrung von 5648 bei den ersten, und von 1158 bei den zweiten ein. Das Erträgniß der im Jahre 1844 abgehaltenen Kollekten zur Unterstützung armer Schulkinder belief sich auf 25,683 fl. 41¼ kr. W. W. — An Schulbibliotheken waren in der Prager Diözese 152, in der Leitmeritzer 145, in der Königgrätzer 114, und in der Budweiser 75, im Ganzen daher 486 vorhanden, welche insgesammt 40,999 Werke in 69,279 Bänden enthielten. Der Vermögensstand der in den 4 Diözesen befindlichen Lehrers-Witwen- und Waisenpensions-Institute belief sich auf 187,046 fl. 24½ kr. C. M., woraus in der Prager Diözese 143 Witwen und 65 Waisen, in der Leitmeritzer 175 Witwen und 80 Waisen, in der Königgrätzer 219 Witwen und 78 Waisen, und in der Budweiser 136 Witwen mit den statutenmäßigen Unterstützungen betheilt wurden. Uebrigens ist es vorzugsweise in diesem Jahre gelungen, eine große Anzahl der Lehrer und Schulgehilfen durch Benützung der Lokalquellen in den Genuß der gesetzlichen Kongrua — von 130 fl. und 70 fl. C. M. zu versetzen. Alle diese Daten liefern die erfreuliche Wahrnehmung, daß das Volks-Schulwesen Böhmens in erwünschtem Fortschritt begriffen sei, und daß nicht blos das Aufsichts- und Lehrerpersonal im Allgemeinen eifrig bemüht war, seinen Verpflichtungen getreu und gewissenhaft nachzukommen, sondern auch bei diesem Bestreben durch die Mitwirkung der Obrigkeiten, Patrone und Gemeinden auf das kräftigste unterstützt wurde. — Dann gibt das Blatt einen langen Ausweis über die Leistungen, welche im Laufe des Jahres von den edlen Volks-Schulwesenbeförderern aller vier Diözesen zum Wohle und Nutzen der Schulen gemacht worden sind, und wir finden da die Namen von geistlichen und weltlichen Herren, von Grafen und Fürsten, und Gemeinden und Beamten, und Kaufleuten ꝛc., welche sich den Dank der Schulen verdienten.

(Nordamerika.) In der Kirche zum heil. Jakobus in Baltimore fand am 1. Mai, als am Feste des Kirchenpatrones, die erste Communion von 41 deutschen Kindern statt. Es war eine rührende Feierlichkeit. Um halb 10 Uhr versammelten sie sich in der Kirche, die Mädchen weiß gekleidet, alle Kinder mit blumengeschmückten Kerzen. In Reihen aufgestellt erwarteten sie den hochwürdigsten Erzbischof, der durch seine Gegenwart die Feierlichkeit dieses Tages erhöhte. Hierauf begann das Pontifikalamt. Pater Haßlinger hielt eine treffliche Rede über die erste heil. Communion. Vor der Communion betete der P. Schäffer mit den Kindern die Vorbereitung; alle waren an der Communionbank aufgestellt, die brennenden Kerzen vor ihnen auf einem Gestelle angebracht, (eine nachahmungswerthe Einrichtung, damit die Kinder nicht ihre Aufmerksamkeit zerstreuen oder ihre Kleider beflecken, wenn sie die brennenden Kerzen stets in Händen haben!) Die innige Andacht, welche das laute Bekenntniß des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und des Verlangens nach Jesus Christus begleitete, rührte die Herzen aller Anwesenden und benetzte die Augen vieler. Der hochwürdigste Erzbischof reichte den Kindern dann die heil. Communion und P. Schäffer betete wiederum laut die Danksagung, Bitte und Aufopferung nach dem Empfange des heil. Mahls. Am Ende des Hochamtes ward vom Erzbischof der Segen gegeben und das „Großer Gott, dich loben wir!“ vom Volke deutsch gesungen. — Nachmittags nach der feierlichen Vesper und dem heil. Segen bestieg P. Schäffer die Kanzel und erinnerte die Kinder an die Versprechungen, die sie in der Taufe einst durch ihre Pathen gemacht hatten, und forderte sie nun auf, was sie versprachen, jetzt öffentlich wieder zu erneuern, worauf die Kinder dann auch im Angesichte der ganzen Gemeinde

nach abgelegtem Glaubensbekenntiß ihr Taufgelübde erneuten. Und die schöne Feier schloß zur Erbauung aller Anwesenden unter Gebet und Gesang.

(Sion.)

Bücher-Anzeige.

Kurzgefaßte „deutsche Sprachlehre“ für Sekundar- und Realschulen und untere Gymnasien u. s. w. von Heinrich Hattemer, Professor. Nach den Ergebnissen der philosophischen und historischen Schule und mit Berücksichtigung eines parallelen Unterrichts bearbeitet und faßlich dargestellt. Solothurn. 1846. Verlag von Jent und Gaßmann.

Der Verfasser beruft sich in seiner Vorrede und in dem weiteren Verlaufe auch auf seine größere „deutsche Sprachlehre“ Mainz, 1844, bei Kupferberg. 2te Ausgabe.

Wir haben hier jedenfalls eine vom höheren wissenschaftlichen Standpunkte ausgehende Darstellung vor uns; der Verfasser gibt uns nicht blos die Resultate der Forschungen Anderer, sondern er stellt uns meist die Ergebnisse seiner eigenen Auffassung vor, in welchem Falle der Autor schon ein gutes Stück Dank seines Lesepublikums sich gesichert hat, auch wenn dieses in einzelnen Theilen mit der aufgestellten Theorie nicht ganz einverstanden wäre. Denn nur selbstständiges, freies Forschen und öffentliches Vergleichen der zu Tage geförderten Schätze kann die Wissenschaften immer mehr emporbringen.

Nachdem diese Sprachlehre, die übrigens nicht zu sehr ausgedehnt ist, denn sie faßt nur 178 Seiten in gr. 8., in der „Einleitung“ die Begriffe, Laut, Wort, Sprache; todte, lebende, Stamm- und Mengsprache; Mundarten und Sprachlehre in aller Kürze abgehandelt hat, beginnt der erste Theil, die „Wortlehre“, in welcher mit der dem ganzen Buche eigenen Klarheit, Bestimmtheit und Kürze und doch so in die kleinsten Merkmale und Spracherscheinungen eingehend, die Wortkenntnißlehre und zwar von den Lauten beginnend, die Wortbildungslehre, die Wortbeugungslehre und die Wortschreibungslehre abgehandelt wird. Hierauf folgt der zweite Theil von der „Satzlehre“ welchen ich für den gelungensten halte, denn er belehrt eben so klar als bündig und ausführlich sowohl über das Wesen des Satzes überhaupt, als über dessen Theile, über das Satzgefüge, über die Sätze, nach welchem der Bau der Sätze geschieht, endlich über die Satzzeichen.

Das im Blatte Nr. 25 angekündete Heft: „Das heil. Sakrament der Firmung rc.“ von Mathias Terklau ist bereits vollendet, kostet nur 3 kr. C. M. und ist zur Versendung bereit. Recht zahlreichen Bestellungen wird entgegengesehen. —

General-Korrespondenz.

U. P. V. Die von Ihnen behandelte und in die Länge gezogene Erzählung ließe sich wohl kräftiger und bei weiten kürzer auf folgende Art geben:

„Franz, der Geigenbogen-Dieb.“

Es gibt Fälle, wo die Unwürdigkeit des Menschen ihn selbst bei schamlos verübten Ehrenbeleidigungen vor der Gefahr einer verdienten Ahndung oder Zurechtweisung schützt, denn der Beleidigte, im Gefühle seines Rechtes, hält es unter seiner Würde, einem solchen Menschen gegenüber sich zu rechtfertigen. Als Beispiel möge folgende wahre Begebenheit dienen:

Franz X., ein Junge aus Böhmen, der nicht talentlos war, aber von Kindheit auf einer gediegenen, religiösen Erziehung entbehrte, ward spä-

ter Tanz-Musikant; als solcher drängte er sich auch auf Chöre von Kirchen, doch als bald nach seinem Erscheinen gar zu häufig Violin-Bogen verschwanden, so verwies man ihn vom Chore und kein neuer Abgang kam vor. Der Herr der Welten ließ jedoch dem Franzl Zeit und Wege zur Besserung, zeigte ihm eine Bahn und Mittel zum anständigen und ehrenvollen Erwerbe, und wenn ein Sinn für das Rechte und Bessere je noch in ihm erwachen sollte, auch zur weiteren Ausbildung. Doch wer dem Bösen einmal sicher ist, der wird auch auf guten Wegen zu dessen Behausung geleitet. So ging es auch mit Franzl. Er wählte nur den Weg der Aufklärung, aber nicht den der Besserung, somit ward er wohl nach einigen Jahren fertig im Schreiben aber nie im Redlichdenken und Handeln, noch weniger im Beten. Seine Kenntnisse und Fertigkeiten benützte er von nun an zu dem, wozu er früher seine Hände benutzte, d. i. zum Stehlen, und wenn er nun auch nicht mehr Fibelbogen stahl, so stahl er, oder suchte er wenigstens zu bestehlen und zu verkleinern, als Skribler in Journalen, die Ehre des Nebenmenschen; zu benagen und zu untergraben alles Gute und Segenreiche. Lug, Trug, Heuchelei und alle andern verächtlichen Hilfsmittel wandte er an, und brachte sie in Bund, wenn wahrhaft uneigennützig Streben, ein heilig Ziel er wo erblickte. Seiner Seele schwarze Farbe färbte schwärzer seine Tinte, um recht schwarz den Nächsten, der harmlos Gutes anstrebte, darzustellen; und der Nächste? nun, was that der? Nun, der that gar nichts! Er wollte sich durch die Rechtfertigung einem Geigenbogendiebe gegenüber, nicht besudeln, und wußte wohl, daß dieser auch als Menschen-Ehren-Räuber längst modern werde, wenn das vollbrachte wahrhaft Gute erst im ganzen Glanze und unvergänglich vollendet sein wird.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Geometrie.

Ein Vater hinterläßt seinen vier Söhnen außer andern Gütern, noch eine goldene zirkelförmige Platte von 24'' im Durchmesser, mit der Bedingniß, daß der Erstgeborne sich $^1/_4$ davon nehmen könne, der zweite $^1/_6$, der dritte $^1/_8$ und der vierte das Uebrige. — Ein jedes Quadratzoll von der Goldplatte wurde von einem Goldarbeiter zu 23 fl. 15 kr. C. M. berechnet. Wie viel Gulden bekommt ein jeder der Söhne von seinem Theile an der goldenen Platte?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 95 (1846).

Von der billigsten Sorte hat er 30 Pfund
» » mittleren » » » 40 »
» » theuersten » » » 150 »

30 ℔ à 6 fl. = 180 fl.		30 ℔ à 6 fl. = 180 fl.	
40 » à 13 » = 520 »		105 » à 15 » = 1575 »	
70	700 : 70 = 10 fl.	135	1755 : 135 = 13 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Herr Franz Maurer; dann die Herren Gallus Mörl, Wenzel Ringel und Joseph Reichelt von Leitmeritz; auch Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 29. Sonnabend den 10. April. 1847.

Zur Geschichte der Linguistik (Sprachenkunde).

Unsere Zeit, welche in Künsten und Wissenschaften aller Art so gewaltige Fortschritte macht, zeigt auch ganz besonders auf dem Gebiete der Linguistik (Sprachenkunde) ein reges Leben. Denn nicht nur allein werden jetzt an den meisten Universitäten zur größeren Verbreitung der Sprachenkenntnisse, außer den europäischen, noch außerordentliche Vorlesungen in den orientalischen Sprachen, ja sogar im Chinesischen und Sanskrit gegeben; sondern es leisten auch schon einige Typographien im Satz und Drucke orientalischer Schriften wirklich Ausgezeichnetes. Besonders muß in dieser Hinsicht die k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerei hier in Wien erwähnt werden, welche gegenwärtig die berühmtesten Typographien Europa's übertrifft, denn sie unterhält nicht nur allein eine eigene Sprachenschule für ihre Zöglinge, sondern besitzt auch Typen zu dem Vater Unser in 600 Sprachen und Mundarten. Auch wurden in neuester Zeit von berühmten Sprachforschern über Sprachkunde treffliche Werke ans Tageslicht gefördert, die oft von tiefen und gründlichen linguistischen Studien zeugen.

Da es für jeden denkenden und gebildeten Leser einiger Maßen interessant sein dürfte, zum Theile über die Ansichten und Meinungen der Sprachforscher von dem Ursprunge der Sprache, oder, welche unter allen Sprachen die erste oder Ursprache war u. s. w.

zu vernehmen, so dürfte demnach dieser kleine linguistische Versuch auch bei den verehrlichen Lesern dieses Blattes seine Rechtfertigung finden.

Zuerst frägt es sich, wie viel Sprachen gibt es? — Adelung gibt in seinem Werke: Übersicht aller Sprachen, die wirklich vorhandenen lebenden und todten Sprachen auf der ganzen Erde, auf 3064 an. Weiter frägt es sich, ist die Sprache dem ersten Menschen von Gott gegeben worden, oder hat er sich dieselbe selbst erfunden, wie nachher andere Künste und Wissenschaften u. s. w. — Welche war die ursprüngliche Sprache, die Adam und Eva im Paradiese redeten, ist dieselbe unter den 3064 Sprachen noch vorhanden, oder ist sie verloren gegangen, oder welche von denselben kommt der Ursprache am nächsten u. s. w.?

Es ist bekannt, daß die Philosophen des 18. Jahrhunderts, die sich durch ihren systematischen Haß gegen das Christenthum auszeichneten, wie auch heut zu Tage noch so manche ungläubige Gelehrte und Naturhoristiker, behaupten, der Mensch sei ohne Sprache auf die Erde gesetzt worden, und habe sich nur nach und nach aus Interjektionen und Naturlauten die Sprache erfunden und gebildet, und durch diese dann Künste und Wissenschaften erfunden.

Doch diese Behauptung ist nicht nur allein äußerst absurd, sondern auch ein wahrer Unsinn. Hätte sich der erste Mensch aus Naturlauten seine Sprache bilden können, so könnten sich ja auch die Thiere nach und nach aus Naturlauten eine Sprache bilden, wenn sie mit dem Menschen im gleichen Naturzustande gestanden sind. Doch, wie der Hahn vor 2000 Jahren krähte, gerade so kräht er auch jetzt noch. — Von einigen Vögeln, wie z. B. von Papageien, Staaren, Raben, Älstern und andern ist es wohl bekannt, daß sie Worte nachsprechen lernen. So war zu den Zeiten des Kaisers Domitian zu Rom eine hierin so gelehrige Nachtigall, daß sie griechisch und lateinisch redete, und Cälius Rediginus erzählt von einem Kardinal, Ascanio genannt, er habe einen Papagei gehabt, der das apostolische Glaubensbekenntniß ohne Fehler aufgesagt habe. Macrobius erzählt: als Cäsar Augustus Antoninus nach dem Siege zurückkehrte, ward er von einem abgerichteten Raben mit den Worten begrüßt: **Ave, Caesar, Victor, Imperator.** (Sei ge-

grüßt Cäsar, Sieger, Herrscher!) Dies gefiel dem Imperator so wohl, daß er diesen Vogel, so wie späterhin noch einen Papagei und eine Älster, um sehr theures Geld erkaufte, die denselben Gruß erlernt hatten. Das Geschwätz solcher Vögel aber ist kein natürliches Gerede, sondern nur ein künstliches; ja, es ist eigentlich gar kein Gerede, weil sie dadurch keinen Gedanken ihres Geistes ausdrücken, und ihre Zunge nicht von der Vernunft geleitet wird. Man muß also den Naturlaut von dem Seelenlaut wohl unterscheiden. Doch, gehen wir von diesem Unsinne ab, und nehmen wir die heilige Schrift des alten Testaments zur Hand, welches das älteste Buch ist, was wir besitzen, da finden wir gleich im ersten Buche Mosis (Genesis), daß die Sprache dem ersten Menschen unmittelbar von Gott selbst gegeben wurde, und daß er im wahren Sinne des Wortes als erzogen, d. i. ausgerüstet, mit Geistesgaben, Kenntnissen und Fähigkeiten aller Art so aus der Hand seines Schöpfers kam.

Erziehung ist also, wie bekannt, das Erforderniß der Vernunft und jede werdende Erziehung setzt eine schon gewordene voraus. Es mußte also nothwendiger Weise der erste Mensch seine Erziehung unmittelbar von Gott zugleich mit seinem Leben erhalten haben. Der erste Mensch mußte nothwendiger Weise damit auch die Mittel selbst zu erziehen und weiter zu erziehen, d. h. Vernunft und Sprache die letzten Grundlagen jeder Erziehung erhalten haben.

Es ist also ganz klar, daß der Mensch sich seine Sprache weder durch Naturlaute, noch durch die Vernunft erfinden oder bilden konnte; denn Vernunft und Sprache sind ja identisch, d. i. Eines Wesens. Wenn also die Vernunft kein Erzeugniß der menschlichen Thätigkeit ist, so kann es auch dann Sprache eben so wenig sein, weil sie, wie gesagt, mit der Vernunft identisch Ein Wesen ist. Wenn also die Vernunft göttlichen Ursprunges ist, so muß es auch die Sprache sein. Somit ist also die Sprache dem Menschen von Gott gegeben, sie ist göttlichen Ursprunges. Wer dieses bestreiten oder bezweifeln wollte, würde die Auktorität der heiligen Schrift verwerfen, und somit aufhören ein Christ zu sein.

Nun frägt es sich weiter, welche ist die Sprache, die Gott den ersten Menschen im Paradiese selbst einflößte, und die sie und

ihre Nachkommen bis zu jener Sprachverwirrung in Babylon rede-
ten; ist sie unter den 3064 Sprachen noch vorhanden oder nicht,
oder welche von diesen kommt der Ursprache am nächsten?

Die Sprachforscher behaupten, daß in Mittelasien und In-
dien sich die alterältesten Sprachen finden, nämlich: der semitische,
indisch-persische und tartarische Sprachstamm, und daß dieser drei-
fache Sprachstamm selbst auf die Ursprache zurückführt. Dies ist
auch sehr wahrscheinlich, denn selbst die Sagen und Mythen der äl-
testen Völker Asiens stimmen darin überein, ja selbst die Sagen bei
jenen Völkern, die zu einem verschiedenen Sprachstamme gehören,
weisen auf einen gemeinschaftlichen Ursprung, also auf eine Sprache
hin. Diese Ursprache war aber gewiß sehr einfach und einsylbig
und konnte sich erst mit der Zeit vervollkommnen.

Die berühmtesten Sprachforscher der neuesten Zeit halten dem-
nach das Chinesische, mit den mit ihm zusammenhängenden einsylbigen
Sprachen in geistiger und formeller Hinsicht als die Ursprache, und
zwar aus diesen Gründen, weil die Chinesen eines der alterältesten
Völker der Erde sind, und weil ihre Sprache in Folge der Ab-
schließung von den übrigen Völkern der Erde, die am wenigsten
veränderte ist, mithin dieselbe der Sprache vor der Sprachtrennung,
also der Sprache der unmittelbaren Söhne Noe's am nächsten ste-
hende sein müsse. Überdies soll sie auch die reichste Literatur der
Erde haben. Sie gingen bei diesem Beweise von der chinesischen
Schrift aus, weil diese Schriftzeichen rein ideographisch, d. i. ideen-
vorstellend sind, indem sie die Bezeichnungen alles Welt- und Le-
bensanfanges in ihren Figuren und Bildern darstellen.

Andere berühmte Sprachforscher halten das Sanskrit für die
älteste Sprache, indem sie die Ur- oder Stammsprache aller übrigen
orientalischen Sprachen sein soll; denn sie wird als die gramma-
tisch vollkommenste Sprache gekennzeichnet, da im Gegentheile von
den umfassendsten Sprachkennern die chinesische Sprache in Rücksicht
auf ihre Grammatik als die unvollkommenste bezeichnet wird. In-
dessen so viel ist gewiß, daß die chinesische Sprache eine sehr schwere
Sprache ist, denn sie hat nicht viel weniger Lautzeichen als die
übrigen 3063 Sprachen zusammen haben. Sie zählt daher in Bezug

auf ihre Darstellung bei 40,000 ideographische Zeichen, d. h. Buchstaben oder Schriftzeichen, wie wir sie in unserer Sprache nennen. Daß das Chinesische aber ihrem Baue nach vor dem Sanskrit den Vorzug hat, daß es mit den einsylbigen Sprachen, deren es in Hinterindien, wie z. B. in Ava, Birman, Tunkin, Pegu, Siam u. s. w. mehre gibt, der Ursprache näher steht als das Sanskrit, ist gewiß.

Andere ältere Gelehrte erachten, daß die hebräische Sprache die Ursprache war, die Gott den ersten Menschen im Paradiese gegeben hat, wofür auch die heilige Schrift zu sprechen scheint. So lautet ein Ausspruch des Propheten Sophonias *): Durch das Feuer meines Eifers wird die ganze Erde verzehrt werden; und dann will ich den Völkern die auserwählte Lippe zurückgeben, daß sie alle den Namen des Herrn anrufen und ihm mit einer Schulter dienen. (Soph. 3.) Nämlich: Am Ende der Zeiten wird das allgemeine Feuer den Erdkreis reinigen; dann werde ich den Seligen nicht eine neue Sprache geben, sondern jene erste auserwählte Sprache zurückgeben, die auf Erden gesprochen ward, welche keine andere war als die hebräische; damit gleichwie alle mir mit einer Schulter dienen, d. h. einträchtig dienen und mich lieben, also auch alle mit einer Sprache mich loben. Gleichwie vor der Verwirrung der Sprachen die ganze Erde Eine Sprache redete, denn es redeten dieselbe die ersten Eltern im Paradiese und außerhalb desselben; — und gleichwie alle bis zu jener Sprachverwirrung in Babel sie redeten: also werden auch, wenn alle Sprachen wieder in Eine zerfließen, was am Tage der allgemeinen Auferstehung geschehen wird, alle in jener ursprünglichen Sprache reden und den Namen „Jehova“ anrufen. Jehova aber ist ein hebräisches Wort.

Auch die eigenen Namen: Adam, Eva, Kain, Abel, Seth, Hennoch, Abraham u. A. m. haben sämmtlich in der hebräischen Sprache ihre Bedeutung. Selbst das Wort „verwirren“ „בלל“ ist ein hebräisches Wort. Moses hat ja selbst in der hebräischen

*) Forschungen und Denkwürdigkeiten aus der alten und neuern Geschichte. P. II. pag. 288—290. Wien. Mechitaristen-Kongregations-Buchhandlung.

Sprache geschrieben. Überdies lesen wir beim Propheten Isaias, daß jene beiden, gegen einander gewendeten Seraphim, die einander gegenseitig zum Lobe Gottes aufforderten, mit lauter Stimme sprachen: Quados, Quados, Quados, welches hebräische Worte sind, die heilig, heilig, heilig bedeuten. Auch spricht der heil. Johannes in seiner geheimen Offenbarung, er habe Stimmen der Seligen im Himmel gehört, die Amen und Alleluja gesungen hätten; welche Worte ebenfalls der hebräischen Sprache eigen sind.

Es wollen zwar in neuester Zeit so manche Gelehrte behaupten, daß die Chinesen und Indier um mehre Jahrtausende älter seien als die Hebräer, folglich muß auch ihre Sprache älter sein; ja, die Chinesen fabeln in ihren Büchern und Schriften sogar von Millionen Jahren.

Doch, wenn man nur oberflächlich die Sagen und Überlieferungen dieser Völker untersucht, so findet man, daß dieselben nicht auf historischen, sondern blos auf astronomischen und mythischen (erdichteten) Gründen beruhen; denn die Genealogien, welche bei den orientalischen Völkern als der Anfang der Geschichte und als die alterälteste Tradition bekannt sind, bestätigen alle einiger Maßen durch eine gewisse Übereinstimmung die Wahrheit der Stammtafel, die Moses in der Genesis von Adam bis Noe entwirft. Und überdies wurde es auch in der neuesten Zeit von den berühmtesten Geologen und Naturforschern bis zur vollsten Evidenz dargethan, daß alles, was Moses von der Schöpfung der Erde, von der Sündfluth, von der Abstammung des Menschengeschlechts von Einem Paare berichtet, sich wirklich bestätige. Zudem läßt sich ja auch von der hebräischen Sprache behaupten, daß sie die Quelle mehrer orientalischen Sprachen ist, wie z. B. der arabischen, äthiopischen, indischen, chaldäischen und syrischen, die größtentheils gleich der hebräischen zwei und zwanzig Buchstaben zählen, welche mit wenig Unterschied wie die hebräischen lauten.

(Der Schluß folgt.)

Verordnungen.

Mit h. Studienhof-Kommissionsdekrete vom 6. März 1847 Z. 1143 wurde durch die hoh. Landstelle dd. 21. März 1847 Z. 15527 angeordnet, daß die von der Regierung unterm 24. November 1846 Z. 65966 erlassene Verordnung sich auf die Schulbücher der Realschulen und Gymnasien zu erstrecken habe, und daß die Anmerkung bezüglich der Verwendung und der Verkaufspreise der Schulbücher statt auf der äußern, auf der innern Seite des Titelblattes mit folgenden Worten zu drucken sei:

Anmerkung. „In den öffentlichen Schulen sind nur die vorge„schriebenen, mit dem Stämpel des Schulbücher-Verlages versehenen „Bücher zu verwenden, auch dürfen diese Bücher nicht gegen höhere, als „die auf dem Titelblatte angegebenen Preise verkauft werden.“

Verschiedenes.

In dem Stockerauer Dekanate hat sich unter der Leitung des für die Fortbildung des Lehrpersonales väterlich besorgten Hochw. Herrn Dechantes und Schuldistrikts-Aufsehers ein **Lesezirkel** gebildet, dem sämmtliche Lehrer beitraten, und die Errichtung einer Fortbildungsanstalt durch zeitweises Zusammenkommen zur Uebung im mündlichen Vortrage und zur Vorlegung schriftlicher Elaborate steht in Aussicht. Möchte sie zahlreiche Nachahmer finden.

Bücher-Anzeige.

Schon früher bei einer andern Veranlassung zeigten wir an, daß Herr Zacharias Steinbrecher, ein fleißiger Schulmann, der schon lange den steinigen und undankbaren Boden der deutschen Volksschule durchfurcht und guten Samen in die Tiefen zu fördern sich bemüht, damit vollere und körnigere Früchte nach und nach den Lebenssommer zierten, — nun auch eine Anleitung zum richtigen Gebrauche der Interpunktionen aus guten Quellen zusammenstellte und mit zahlreichen Beispielen und Diktir-Uebungen versah; somit auch sein Schärflein beitrug, den noch vor mehreren Jahren fühlbar gewesenen Mangel an guten Diktir-Mitteln immer mehr in Vergessenheit zu bringen.

Das Buch ist bereits vollendet, hat die Druckbewilligung erhalten und befindet sich in der Ant. Pichler'schen Officin unter der Presse, aus welcher es wohl bald im groß Duodez-Format auf weißem Papier und beiläufig 8 — 9 Druckbogen, also über 200 Seiten stark erscheinen und für den Preis von 30 kr. C. M. ausgegeben werden wird.

Ueber dies Alles, so wie insbesondere über den Werth dieses Werkes hätten wir wohl noch später nach dem Erscheinen und zwar zu ausführlicherem Gespräche Zeit gefunden; aber es ist ein anderer Umstand, der uns ganz vorzüglich anspornt, schon jetzt etwas breiter darüber zu sprechen und dem unbekannten Ankömmlinge Freunde und — zahlreiche Abnehmer zu gewinnen. — Der Verfasser hat dieses Buch nämlich „dem Unter-

stützungs= und Pensions=Vereine für Lehrgehilfen in Wien“ als unbedingtes Geschenk übergeben, und welcher bessere, die Verhältnisse der Lehrgehilfen Wiens richtig auffassende und würdigende Mann, besonders, wenn er dem Lehrfache selbst angehört, wird sich nicht innig freuen, wenn zur Erhöhung des so dringend nöthigen größeren Fondes immer neue Quellen sich öffnen *). Wir wollen daher nicht zweifeln, daß Steinbrechers Anleitung eine freundliche und weit verbreitete Aufnahme und diese Unterstützungs= und doppelte Pensions=Anstalt eine recht glänzende Einnahme finde.

Ein besonders erfreulicher Ehrenschild ward dem Verfasser für sein Kindlein dadurch zu Theil, daß der Hochwürdigste Herr Prälat, Domscholaster und k. k. Schulen=Ober=Aufseher Joseph Piller die Widmung annahm, und dadurch dem wohlthätigen Zwecke, und der ehrenvollen Uneigennützigkeit des Herausgebers zu Gunsten jener geliebten Amtsbrüder, die etwa in der Folge der Zeit selbst oder deren Angehörige in hilfsbedürftige Verhältnisse gerathen könnten, eine besondere Berücksichtigung bewies.

Wir laden daher so zudringlich als nur möglich zur Bestellung und Abnahme von Exemplaren jener Anleitung ein.

Die Redaktion des „Wochenblattes“ übernimmt alle Bestellungen und besorgt mit möglichster Beschleunigung die Zustellung.

---

*) Hierauf werden wir in einem der nächsten Blätter in einer besonderen und ausführlicheren Mittheilung zurückkommen.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Um wie viel Zoll sollte ein walzenförmiger Behälter tiefer sein als er ist, damit er 8 Eimer mehr fassen könnte, als er früher enthalten hat. — Der Durchmesser der Grundfläche beträgt 3′ 8″, die Tiefe 2′ 4″. — Angenommen, daß ein Eimer 3087 Kubikzoll enthält?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 98 (1846)

1. Er mußte 31¼ Eimer Wasser unter den Wein mischen.
250 Eimer, die Maß à 36 kr. = 6000 fl.
281 „ „ „ à 32 „ = 6000 „

2. A hatte 60 Eimer, B 80 Eimer.
A 60 + 40 = 100 B 80 + 20 = 100

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöset: die Herren Franz Maurer und Eduard Richter; auch Ernestine und Karoline Schmid.

Die erste Aufgabe allein Anna Klinger.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 30. Mittwoch den 14. April. 1847.

Mehrseitig bildende Elementar-Unterrichts-Methode.

(Fortsetzung.)

Sprechet folgende Worte bedächtig und langsam aus: **Bach, Ball, Band** u. s. w.

Welchen Selbstlaut hört ihr wieder in jedem dieser Worte?

Welchen Laut hört ihr aber noch vor dem Selbstlaut **a**?

(Hier, da es sich zum ersten Male um das Lautiren eines Mitlautes handelt, muß der Lehrer helfend einschreiten, und es dürften wohl mehre wiederholte Versuche nöthig werden, bis ein richtiges Lautiren des **b** von der Mehrzahl der Schüler erzielt wird.)

Wir hörten also den Laut **b** (der Name **be** wird dem Kinde durchaus noch nicht gesagt). Dieser Laut wird nun in der Schrift durch dieses Zeichen *b* sichtbar dargestellt, in dem Drucke durch b.

Versuchet jenen Buchstab nachzuschreiben *).

Lautirt nun nochmals den durch dieses Zeichen dargestellten Laut. —

*) So oft die Schüler einen neu erlernten Buchstaben zu schreiben versuchen, muß der Lehrer die Bestandtheile desselben, d. i. die Striche und Formen gründlich erklären, auf die Entstehung desselben aus andern schon bekannten Buchstaben, auf das Verhältniß dieses zu jenen aufmerksam machen! Ähnliche Erklärungen möge er auch über die Form des betreffenden Druckbuchstaben geben.

Verbindet den Laut **b** mit dem nachfolgenden Selbstlaut **a**; sprechet also beide Laute zuerst einzeln, dann zusammen auf einmal aus:

b, a, ba,

nun verbindet auf dieselbe Art die Laute **bo, be, bi, bu, bä, bö, bü**, nun auch den Laut **b** mit den Doppellauten **au, ai, ei, eu, äu.**

Setzet diese jetzt gebildeten Sylben an die Lautirtafel aus den beweglichen Buchstaben zusammen.

(Da diese äußerst nützliche Übung des Zusammensetzens der Sylben und Wörter an der Lautirtafel für die Kinder von besonderem Interesse ist, so wird es gut sein, wenn das Vorrufen an die Tafel zuerst jenen zu Theil wird, welche die Buchstabenformen am gelungensten mit dem Griffel auf ihre Tafel bildeten.)

Wir wollen nun diese Sylben abermals lautiren.

Hört man beim Aussprechen dieser Sylben den Laut **b** als Anfangslaut oder als Ausgangslaut?

Wenn die Mitlaute vor den Selbstlauten gehört werden, heißen sie Anlaute, wenn sie aber nach dem Selbstlaute gehört werden, heißen sie Auslaute.

Was für einen Laut bildete der Mitlaut **b** in obigen Sylben?

Nun wollen wir aber den Mitlaut **b** mit allen Selbst- und Doppellauten als Auslaut verbinden.

Wo muß **b** dann gehört werden?

Lautiret also **ab, eb** u. s. w., setzet diese Sylben wieder an die Lautirtafel und sprechet zuerst wieder die Laute einzeln, dann in Verbindung als Sylben aus.

Sprechet das Wort **Bach** aus. Höret ihr hierin auch den Laut **b**?

Kommt **b** als An- oder Auslaut vor?

Höret ihr außer den Lauten **b** und **a** noch einen Laut?

Setzet mit der Stimme nach der Sylbe **ba** ab und lasset jenen Laut, den ihr in dem Worte **Bach** noch höret, allein nachfolgen **Ba—ch.**

Also welchen Laut höret ihr als Auslaut in dem Worte **Bach**?

Lautiret nun den Selbstlaut **a** mit dem Auslaut **ch**' allein, ohne Anlaut b';—**ach**.

Dies ist nun der Buchstabe für den Laut **ch**—*ſ*, ch.

Verbindet **ch** als Auslaut mit allen Selbst- und Doppellauten:

ach, ech, ich, och, uch, äch, öch, üch, auch, euch, eich, aich.

Bei welchen dieser Sylben könnet ihr euch schon etwas vorstellen? — Bei **ach, ich, auch, euch.**

Was sind daher diese Sylben oder Laut-Verbindungen schon, weil sie einen Begriff enthalten?

Es sind Worte.

Ach! spricht man bisweilen aus um seine schmerzhaften Empfindungen oder eine Verwunderung auszudrücken.

Ich; mit diesem Worte benennt sich jede Person selbst.

Wenn aber eine Person von sich selbst etwas erzählt, und sie wollte sich nicht **ich** nennen, wie müßte sie sich wohl dann nennen? Müßte sie sich nicht mit dem Namen nennen? Karl wie wirst du sprechen, wenn du mir z. B. mittheilen willst, daß du Gott liebst, daß du täglich zu ihm betest? — **Ich** liebe Gott u. s. w. — Wenn du aber das Wörtchen **ich** nicht gebrauchen dürftest, wie müßtest du dann sprechen? — Karl liebet Gott u. s. w.

(Ist der Lehrer redelustig und hat er lebhaftere und geistreichere Schüler, so könnte er dieses Zwischengespräch immerhin noch etwas verfolgen, und den Schülern klar machen, daß **ich** sowie **du, er** statt oder für Namen steht; daß die Worte, welche Namen bezeichnen, »Nennwörter oder Hauptwörter« heißen; jene Wörtchen aber, welche man für oder statt Hauptwörter setzt, Fürwörter heißen.

Man glaubt nicht, wie sehr den Kleinen solche gleichsam eingestreute Bemerkungen und Lehren anziehend erscheinen, mit welcher Aufmerksamkeit sie zuhorchen, gerade, weil man diese Zusätze noch

nicht pedantisch abfragt; wie sehr die Denk- und Urtheilskraft sich allmälig entwickeln und schärfen, wie sehr der spätere systematische Unterricht erleichtert wird, und um viel kräftiger und schneller sich die Lautzeichen (Buchstaben) und die Lesebilder oder Begriffszeichen (Sylben und Wörter) ihrem Auge und Gedächtniß einprägen.)

Nun lasse man aus dem Worte **Bach**, welches man an die Lautirtafel mit beweglichen Lettern von den Schülern zusammenstellen ließ, den Selbstlaut **a** mit allen übrigen Selbst- und Doppellauten verwechseln, wodurch folgende Lautirübungen entstehen:

Bach, bech, bich, boch, buch, bäch, böch, büch, bauch, beich, baich, beuch, baüch.

Welche von diesen Lautverbindungen bezeichnen einen Begriff? **Bach, Buch, Bauch.**

Benennen wir nicht mit diesen Worten gewisse Gegenstände?

Was für Worte sind also: **Bach** 2c.?

Es sind Namen oder Nennwörter.

Mit was für Anfangsbuchstaben werden Namen, Nennwörter oder Hauptwörter geschrieben?

Namen oder Hauptwörter werden mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben.

Also setzet hier große Anfangsbuchstaben und schreibet diese Worte auch auf eure Tafel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Linguistik (Sprachenkunde).

(Schluß.)

Obwohl die Sprachforscher aus der vergleichenden Sprachenkunde resultiren, daß die chinesische Sprache vermöge ihrer Schriftzeichen die Idee der Sprachen, d. h. die Ursprache am unzweideutigsten darstellt *), indem sie durch ihre größtentheils aufrecht stehende Linienschrift die Mutter der Keilschrift, oder umgekehrt durch Biegung dieser die Mutter der birmanischen, malabrischen

*) Gaugengigl Ignaz: der göttliche Sprachenursprung. Passau. Ambrosi's Buchhandlung. pag. 15.

und cingalischen Rundschrift, und durch Vereinigung beider die Mutter des alten Sanskrit, des siamesischen und tibetanischen Schriftzuges geworden ist, und so auch identifizirt werden kann mit der nicht so weit ausgebildeten mexikanischen und ägyptischen Hieroglyphenschrift; und wie ferner die ägyptische Hieroglyphenschrift die Mutter der phönizisch-hebräischen und äthiopisch-amharischen geworden ist, und daß diese Schriftarten wieder als Anfänge der griechischen, römischen, slavischen, gothischen und deutschen Schrift zu gelten haben; überhaupt, daß die chinesischen Schriftzeichen den Schlüssel für alle wirklich bestehenden Schriftarten enthalten; so kann sie denn doch nicht im Sinne der Genesis als erste und urspüngliche Sprache, die Gott den ersten Eltern im Paradiese gegeben hat, angesehen werden. Denn, wie schon angedeutet, behaupten mehrere Sprachforscher, daß der semitische, indisch-persische und tartarische Sprachstamm auch auf eine Ursprache zurückführt und wenn das Chinesische der Sprache der unmittelbaren Söhne Noe's am nächsten stehen solle, so kann dieses gewiß auch von dem semitischen Sprachstamme behauptet werden; denn Sem war ja auch ein Sohn Noe's, und der Name »semitisch« ist nichts anders als hebräisch. —

Überdies schreibt Plinius im 7. Buche seiner Naturgeschichte die Erfindung der Buchstaben oder Schriftzeichen den alten Phöniziern zu, und nicht den Chinesen und Indiern u. s. w., was eben so viel ist, als wenn er sie den alten Hebräern zuschriebe, weil dieselben ebenfalls auch Phönizien bewohnten und dasselbe mit Palästina ein und dasselbe Land war.

Daß die Ursprache sehr einfach war, ist gewiß, da aber Gott die ersten Menschen mit allen möglichen Vollkommenheiten erschaffen hat, so kann auch angenommen werden, trotz aller gegentheiligen Ansicht so mancher Sprachforscher, daß die menschlichen Sprachorgane viel vollkommener waren, als sie jetzt sind, und daß keine der jetzigen 3064 Sprachen, wie einfach und vollkommen sie auch immer gedacht werden mag, hinreicht, die Ursprache als solche auszudrücken, und zwar darum, weil der erste Mensch durch seinen Abfall von Gott in die Sünde die hohe Gabe der Geistessprache

verloren und in die babylonische Verwirrung mannigfaltiger, kunstgerechter Verstandessprachen hineingerathen ist; — daher auch die hebräische Sprache von ihrer ursprünglichen Einfachheit und Vollkommenheit, nach der Sprachtrennung gewiß sehr vieles verloren haben mag. —

Zum Schlusse noch die Bemerkung: Gaugengigl bemerkt in seinem göttlichen Sprachenursprung, daß der so berühmte christliche Sprachforscher Dr. Windischmann mit A. W. v. Schlegel eben so wahr als scharfsinnig beweist, wie die meisten Wurzeln, welche sprechen bedeuten, zugleich den Sinn von leuchten haben; so φῆμι, φῶς; sanskr. bhà glänzen, bhàsch sprechen u. s. w. Das Wort ist sonach als Ausstrahlung des Geistes gedacht, was wiederum an die höchsten Geheimnisse des Christenthums erinnert, wo das ewige Wort, nämlich: Christus Jesus zugleich Licht und Abglanz des Vaters ist. (Hebr. Brief 3. 11.)

Wenn aber somit das ewige Wort, was in der Zeit Mensch geworden ist, ein Licht ist, so mag daraus der hohe Adel einer Wissenschaft erkannt werden, welche alle die bewunderungswürdigen Brechungen dieses Lichtes in den 3064 Sprachen beobachtet, dem Geiste dieses Sprachenlichtes nachspürt und zuletzt zur Erkenntniß der Einheit dieses Sprach- und Gottes-Geistes gelangt. In diesem Sinne also soll man die Jugend erziehen und zum Denken anleiten; denn die Sprache allein kann den rechten Weg zum Geiste zurückfinden, von dem sie auch ausgegangen. Trefflich haben dieses die Alten erkannt. Möchten auch in unserer Zeit Lehrer und Erzieher dieses erkennen und auch thun! —

Philipp Krapf.

Verschiedenes.

Die diesjährige erste Prüfung zur Adjustirung der Lehramts-Kandidaten-Zeugnisse zur Kompetenz um Lehrerstellen (Lehrerprüfung) findet am 29. April 1847 an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna statt.

(Berlin, 12. Jänner.) Ein sehr anerkennenswerthes Unternehmen hat der hiesige Sprachlehrer Hr. Seelig begonnen, indem er eine unentgeldliche Sonntagsschule in der französischen und englischen Sprache für Unbemittelte errichtete.

(Theorie und Praxis. Eine Zeitfrage.) Einer, dem die politischen und humanen Bestrebungen unserer Zeit zu Kopf gestiegen waren, hatte im Sinne seiner weltverbessernden Projekte, die nichts Bestehendes unangetastet ließen, einen Plan entworfen, wie die bald winkligen, bald kurvenartigen Straßen einer gewissen Stadt nach schönster Ordnung mit mathematischer Regelmäßigkeit umzuformen wären. Der neue Riß, den er mit rother Farbe über den alten gezeichnet hatte, zeigte, wie die häßlichen Triangel, Trapeze und Trapezoïde der Häuserpartien sich zu den nettesten Quadraten und Rechtecken umgestalteten. Ein Freund, dem der Reformator seinen Plan zeigte, bemerkte, daß mitten in der Stadt die Regelmäßigkeit einer Straße durch eine sehr häßliche Biegung unterbrochen wurde, und fragte nach der Ursache dieser auffallenden Ausnahme. „Hier steht ja mein Haus!“ rief der Andere, „es hat mich über 20,000 Thlr. gekostet!“ und er packte seinen Riß mit verdrießlichem Gesichte ein. Und die Moral dieser Geschichte? die ich nicht selbst gemacht, sondern Immermann nacherzählt habe. Sie ist sehr lang und ich kann nur ein Stück davon geben: Manche unsrer pädagogischen Schriften reden frisch und warm dem Fortschritte das Wort. Einer schreit: so muß es sein, und wer's nicht so macht, ist ein Esel! Der Andere weist nach, was für Dummköpfe unsere Vorfahren gewesen, namentlich wie die Schulmeister nichts werth gewesen sind. Er zeichnet den neuen Plan mit rother Tinte über den alten und zeigt Dir, wie alle Unregelmäßigkeiten regelmäßig werden. Aber wenn er an sein eigenes Haus kommt, macht er krumme Linien, damit es ja drum herum gehe. Kant sagt davon, trotzdem, daß er die Bemerkung in der „Kritik der reinen Vernunft“ macht, recht vernünftig: „Es ist ein gewöhnliches Schicksal der menschlichen Vernunft, in der Spekulation ihr Gebäude so früh wie möglich fertig zu machen und hinterher allererst zu untersuchen, ob auch der Grund dazu gut gelegt sei.“ — Ja, wenn nur eine solche Untersuchung immer noch hinterher käme!

(Leipz. päbag.. Ztg.)

(Kanton Graubündten.) Seitdem der neue für beide Konfessionen gemeinschaftliche Erziehungsrath angefangen hat, seine Thätigkeit zu entwickeln, sind in unserem Volksschulwesen, namentlich im katholischen Landestheile, sehr erfreuliche Fortschritte gemacht worden. Wie bedauerlich es mit den Volksschulen, vorzüglich in katholischen Gemeinden, sonst ausgesehen hat, mag daraus abgenommen werden, daß viele derselben entweder gar keine Schule hatten oder, wo eine solche dem Namen nach bestand, der Unterricht ein sehr kümmerlicher war, so daß mancher Orten kaum etwas Anderes gelehrt wurde, als das Lesen. In anderen Gemeinden erhielten wohl die Knaben einigen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, die Mädchen aber blieben von der Schule ganz ausgeschlossen.

General-Korrespondenz.

M. in S. — Sind Sie ganz unbesorgt über das, was dem Wochenblatte noththut, und kommen Sie endlich zur Erkenntniß, daß Aufsätze, welche in dem Geiste verfaßt sind, den Sie an den Tag legen, weder einen Nutzen bringen, noch weniger von der Redaktion unterstützt werden können. Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß aus Ihren Arbeiten viele praktische Erfahrung, mitunter auch durch Lektüre erworbene Kenntniß hervorleuchtet, aber der dem Schulmanne so unerläßlich nöthige ruhige, religiöse Geist fehlt, die Lektüre ist nicht gewählt, das daraus Gezogene nicht geordnet und der Styl sehr vernachlässigt; somit würde jeder Artikel eine bedeutende und viele Zeit raubende Umarbeitung

oder Verbesserung bedürfen und doch wenig Neues liefern. Was ferner die angesuchte unentgeldliche Zusendung der beiden vorhergehenden Jahrgänge des Wochenblattes betrifft, so ist diese einem früher gegebenen Versprechen zufolge bereits durch Buchhändler-Gelegenheit geschehen; für die Zukunft kann sich jedoch die Redaktion durchaus nicht mehr dazu verstehen, und glaubt sich dadurch keineswegs den Vorwurf der Unbilligkeit zuzuziehen, denn die Herausgabe eines solchen Journales ist mit sehr großen Auslagen verbunden und findet in dem unentgeldlichen Absatze durchaus nicht seine Bedeckung; und es erscheint dieses Ansuchen um so auffallender, wenn der Gesuchsteller zugleich hindeutet, wie viele Auslagen die Anschaffung anderer Werke ihm koste (? ? !).

D. Es in S. — So sehr es mich freut in so weiter Ferne mein Blatt gelesen und benützt zu wissen, so bin ich doch durchaus nicht in der Lage, dasselbe unentgeldlich, oder eigentlich noch mit eigener Aufzahlung durch das k. k. Postamt zu übermitteln; sollten jedoch mehre vollständige Exemplare am Schlusse des Jahres noch vorräthig sein, so möge Ihnen eines durch Buchhändler-Gelegenheit zukommen; jedoch muß ich bemerken, daß nun einmal die Lehrer in ganz Europa gering dotirt sind, aber dessen ungeachtet viele, welche selbst nicht 12 fl. C. M. fixen Gehalt pr. Monat haben, dieses billige und einzige österr. pädag. Journal, wenn auch nicht für sich allein, doch in Gesellschaft mit anderen Schulmännern unentgeldlich beziehen. Wovon sollte sonst dieses Journal sich erhalten?

Rechnungs-Aufgabe.

Von Karl Heinrich Weber.

Aus der Stereometrie.

Es liegen viele Bretter auf einen parallelepipedonförmigen Haufen, 44' lang, 15' breit und $12^1/_2$' hoch. Ein jedes Brett ist 11' lang, 1' 3'' breit und $1^1/_2$ Zoll dick. — Wie viele Bretter sind in diesem Haufen?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 100 (1846).

1. Für Kost wurde $314^{14}/_{33}$ fl. ausgegeben
» Arzneien » $117^{30}/_{33}$ » »

$432^1/_3$ fl.

2. Die Elle des ersten Tuches kostet $3^7/_9$ fl., jene des zweiten $3^4/_5$ fl.

$6^3/_4$ Ellen $\times 3^7/_9 = 25^1/_2$ fl.
$7^1/_2$ » $\times 3^4/_5 = 28^1/_2$ »

54 fl.

Beide Aufgaben haben richtig aufgelöset: die Herren Franz Maurer und Eduard Richter; dann die Herren Adolph Gruß, Stephan Heigel und Johann Hille von Leitmeritz.

Die zweite Aufgabe Herr Gottlieb Frick; auch Karoline und Ernestine Schmid.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 31. Sonnabend den 17. April. 1847.

Am allerhöchsten Geburtsfeste Seiner Majestät unseres allgeliebten Kaisers.

(Am 19. April 1847.)

Sagt, was tönt vom Münster heute
Feierlich der Glocke Ton? —
Kennst du nicht das Festgeläute?
Weißt du nicht, daß einst erfreute
An dem Tag' der Kaisersohn
Uns mit seinem Tritt' ins Leben
Und jetzt trägt den Herrscherkranz,
Den ihm Gottes Hand gegeben,
Dessen Engel ihn umschweben,
Schützend seines Hauses Glanz.
Darum wehen heut die Fahnen,
Und der Kirche Bittgebet
Auf den Sohn erlauchter Ahnen,
Auf des Friedens grüne Bahnen,
Himmelshuld und Segen fleht!
In den Herzen, wo Altäre
Seine Liebe sich gebaut,
Flammt heut Dank, und tausend Chöre,
Auf dem Lande, auf dem Meere,
Jauchzen heut und bitten laut.

Und versammelt sieh' sie wallen
An den Thron der Ewigkeit,
Wo sie in des Lichtes Hallen
Betend in die Kniee fallen,
Himmlisch werden sie erfreut;
Denn ihr Herz füllt mit dem Worte
Seligkeit aus Gottes Mund':
»Ziehet hin aus meiner Pforte,
Eurem Herrn bleib' ich zum Horte;
Thut ihm meine Gnade kund!«
Und dies sind die Wonnelieder,
Die heut singt das weite Land;
Aus den Himmeln schall'n sie nieder,
Öst'reichs Brust, die jauchzt sie wieder:
»Gott beschützt Dich, Ferdinand!«

J. K. Krsek.

Wie den christlichen und bürgerlichen Pflichten durch Wohlthaten Genüge zu leisten?

Wer zu denken und zu urtheilen vermag, welche Naturgaben übrigens Geldsüchtigen und Verschwendern, folglich einem großen Theil unserer Zeitgenossen nicht gegeben sind, wird die Nothwendigkeit der durch unsere Vernunft und auch durch unsere heiligen Bücher unter dem Namen der Nächstenliebe uns ernstlich an das Herz gelegten gegenseitigen Hilfe gewiß anerkennen und nach Möglichkeit seinen Nebenmenschen alles thun, was er wünschet, daß sie auch für ihn bei ähnlichen Gelegenheiten thun mögen. Es sollte auch wahrlich Jedermann, dem Gott, der allmächtige Geber alles Guten, mit Glücksgütern reichlicher beschenkte, als er zur Deckung der gewöhnlichen Bedürfnisse bedarf, seinen Überfluß mit Klugheit, wie es die Vernunft, und mit Nächstenliebe, wie es die christliche Religion verlangt, zum Besten des Vaterlandes und der Menschheit verwenden; damit ihm einst weder sein Gewissen der Verschwendung oder der Hartherzigkeit anklage, noch irgend ein Dichter unserer Zeit mit Horazen's Worten zurufe: cur improbe, caro.

Non aliquid patriae tanto emitiris acervo? (Serm. II. lat. II.)

Der Wege durch Wohlthun den christlichen und bürgerlichen Pflichten Genüge zu leisten, und durch eine ähnliche Anwendung seines von Gott kommenden Segens der Verschwendung, einem herrschenden Laster unserer Zeit, und dem Anfangspunkte der Horazischen Prophezeiung: mox daturos

Progeniam vitiosiorem. (Carm. III. ode VI.) muthig die Stirne zu bieten, gibt es unendlich viele. Man kann zu Gunsten des Erziehungswesens, das in meinem Vaterlande Ungarn eben durch die allgemein eingeführten Sonntagsschulen eine bedeutende Verbesserung erhielt, man kann zu Gunsten der durch Krankheit oder Unglücksfälle Nahrunglosen auf mancherlei Art im Großen wie im Kleinen Gutes wirken; man kann in jedem dieser Zweige, unter welche auch die Verhinderung des Müssigganges und anderer Untugenden, so wie die Besserung der Sträflinge zu rechnen, durch Stammkapitalien oder versicherte Jahresrenten für Jahrhunderte sorgen, wie auf die mannigfaltigste Art nicht nur in frühern Zeiten, sondern auch in unsern Tagen großmüthige Wohlthäter in mehren auch kleineren Städten und Ortschaften durch Errichtung oder bessere Dotirung von Erziehungs-, Bildungs-, Besserungs-, Kranken-, Versorgungs-, Belohnungs- und andern Anstalten der Humanität zu sorgen suchten, deren mehre auch die kön. Freistadt Güns besitzt, durch welche die Namen Adelphi, Bedötz, Mesko u. s. w. aus dem vorigen Jahrhundert, die Namen Battyany, Czepetz, List, Oppenrieder, Pales, Reps, Szvetits u. s. w. aus dem gegenwärtigen, verewiget wurden. Durch diese entstanden nämlich in der k. Freistadt Güns Stiftungen zu einem großartigen Waisenhause, zu einem Bürgerspitale, einem Armeninstitut, einem allgemeinen Krankenhause, zu verschiedenen Stipendien 2c. nebst einigen theils in diese Klasse, theils in die Klasse des Industriewesens gehörige Vereine.

Wenn man nicht ganz fremd in solchen Angelegenheiten ist, und aus der großen Menge der verschiedenartigsten Stiftungen und Vereine mehre kennt, wird man gewiß wünschen, daß deren einige, ihres großen Einflusses wegen auf das Wohl der Menschheit, in

vielen Städten und größern Ortschaften entstünden, wo sie noch unter die frommen Wünsche gehören; was wahrlich leicht auszuführen wäre, wenn die wohlhabenden Bewohner, deren es in jeder Stadt und in jedem Orte gibt, und noch mehre gäbe, wenn Unklugheit, Ungenügsamkeit, Putzsucht, Verschwendung u. s. w. weniger allgemein wären; wenn, sage ich, die wohlhabenden Bewohner solcher Städte und Orte bedächten, daß hie und da, nach dem Beispiele der Karlsruher, sogar sogenannte Kreuzergesellschaften entstanden, welche wochentlich blos einen Kreuzer beisteuern, und mit diesem unbedeutenden Beitrag, durch die große Zahl an Theilnehmern, ihren Armen Unterstützung spenden, welche Armen früher durch das Allmosen von Einzelnen genährt, mehr des Geldes erhielten, als ihr wirkliches Bedürfniß forderte, wodurch zum nicht geringen Schaden der bürgerlichen Wohlfahrt nicht nur Müssiggang, Völlerei und eine Unzahl anderer Laster erzeugt wurde, sondern mancher Gulden, durch die Milde der Geber an einzelne Bettler, andern wohlthätigen Zwecken entzogen wurde, der durch Anstalten zur Unterstützung der Bedürftigen ohne dem Müssiggange freien Lauf zu lassen, wie ersteres bereits an vielen Orten geschieht, auch andersartigen Segen stiften könnte.

Diese Betrachtungen erzeugten in mir den Wunsch, daß zur Gründung eines dauernden Denkmals der Erinnerung an das fünfzigjährige segenreiche Wirken Sr. kais. Hoheit des bereits in höhere Sphären abgegangenen Erzherzogs Palatin's in recht vielen Städten und Ortschaften meines Vaterlandes freiwillige Beiträge zu Bildungs-, Wohlthätigkeits- oder sonstige Humanitätsanstalten nach den Lokalumständen gemacht, und vorzugsweise hiedurch Kleinkinder-Bewahranstalten und Prämien für Schüler der Elementarschulen entstehen mögen; sei es durch Unterzeichnung für die Sammlung meiner früher zerstreut erschienenen Schriften, welche, wenn die Eigenliebe mich nicht trügt, so manches Goldkörnchen enthalten, und nach einem Aufsatz im Táxsalkodó (1846 Nr. 92) wenigstens zwei Drittheile der auf diese Art gehofften Summe als reinen Ertrag den durch die Subscribenten selbst gewählten Zwecken, nach früheren Aufsätzen (Päd. Wochenbl. 1846 Nr. 40, 84) aber der

kön. Freistadt Güns bringen sollte; sei es durch Unterzeichnung blos für irgend eine den Lokalumständen am meisten geeigneten Humanitätsanstalt. Diese Betrachtungen veranlassen mich auch diesmal meinen Wunsch zu erweitern, und nicht blos auf mein Vaterland, sondern auch auf die übrigen Länder des österreichischen Kaiserstaates zu erstrecken, indem es gewiß noch in jedem Lande Städte und Ortschaften gibt, die noch irgend einer Bildungs- oder Humanitätsanstalt bedürften, und es auch der Ereignisse von Bedeutung in jedem Lande gab, noch täglich gibt und auch ferner geben wird, deren Andenken man mit besserem Erfolge durch ähnliche lebende Denkmale auf die Nachwelt bringen könnte, als durch Monumente aus Erz oder Stein, welche nach Horazens 30. Ode in seinem dritten Buche durch Fluten, Stürme und den Zahn der Zeit zerstört werden. So wie Horaz seinen Oden ewigen Ruhm versprach, läßt sich allen durch wohlthätige Stiftungen dem Gedächtnisse eingeprägten Zurückerinnerungen an glückliche Zeitereignisse und große Thaten ihre ewige Dauer gründen, da die Geschichte belebter durch lebende Monumente, deren wohlthätiges Wirken man stets vor Augen hat, als durch todte Buchstaben spricht, die für die Mehrzahl, auch wenn ein Livius, Tacitus, Guiciardini, Bossuet, Gibbon, Cobbett, Archenholz, Müller, Rottek oder Vooß sie verfaßt hätte, bloße Hieroglyphen zu sein scheinen.

Auch mit allen Gaben, wodurch Überzeugung möglich sein würde, wenn das Gesagte, wie der Samen des Säemanns, der in ein angemessenes Erdreich gelangte, gefühlvolle Herzen fände, ist man nicht immer so glücklich zu überzeugen; was aus den öffentlichen Verhandlungen zur Genüge ersichtlich, wo selbst die klärsten Wahrheiten nicht immer Eingang finden. Um so schwieriger ist daher meine Lage, da mir alle Redekünste mangeln; ich verlasse mich daher auf einen Theil der Leser, die mit solchen Gaben ausgerüstet, mit welchen es möglich, nützlichen Dingen Eingang zu verschaffen; sie mögen durch ihr Mitwirken den Mangel meiner geringen Gabe an Überzeugungsmitteln ersetzen und hiedurch die Zahl der einzelnen Wohlthäter, deren viele in Zeitungen aufgezählt, und welche bereits viele Tausende, ja selbst mehrere Hunderttausende im Umfange

der ganzen österreichischen Monarchie betragen, so zu vermehren suchen, daß sie zu der Bevölkerung von mehr als sechs und dreißig Millionen Seelen in ein Verhältniß kommen, welches zum Beweise dienen könne: alle Völker Österreichs, so verschieden auch ihre Sprache ist, gleichen sich in der Vaterlandsliebe und Menschenliebe, und stehen in diesen beiden, zur allgemeinen Beglückung höchst nothwendigen, mit dem Geiste der christlichen Religion stets verbundenen Tugenden keinem andern Volke, keinem andern Lande nach. Durch das Zusammenwirken vieler Einzelner könnten dann wohl bald in allen nicht ganz unbedeutenden Städten und Ortschaften Kinderbewahranstalten, deren jede eine jährliche gesicherte Einnahme von 800 bis 1000 fl. C. M., Schulprämien für die Elementarschulen, die für einzelne Schulen mit der geringen, jährlichen Summe von 60, 20 ja selbst 10 Gulden C. M. zu Stande kommen können, oder andere Erziehungs-, Bildungs- und Humanitätsanstalten für die Dauer gegründet werden, wozu für jeden einzelnen Ort die entsprechenden Kapitalien oder die eben erwähnten gesicherten Renten nöthig sind. Wir sind ja bereits so glücklich, an vielen, selbst kleinen Orten, Kinderbewahr-Anstalten und andere Humanitäts-Anstalten zu besitzen; ja das wohlthätige Wien besitzt nicht nur eine große Anzahl derselben, sondern widmet nebstdem nach einer Berechnung jährlich auch der Armuth 3,514,537 Gulden 39 kr. Wien. Währ. Es hinge also nur davon ab, daß in einer jeden Stadt und an einem jeden Orte, wo man ein lebendes Denkmal der Erinnerung an irgend ein großes Ereigniß, eine Kleinkinder-Bewahranstalt, selbst mit der in der 22. Nr. dieser Blätter vorgeschlagenen beherzigungswerthen Erweiterung für die reifere Jugend, einen Schulprämienfond u. s. w. wünscht, einige Wohlgesinnte mit ihrem guten Beispiele vorausgingen, und mit einer kurzen Auseinandersetzung der Zwecke und der Mittel aufmunterten, und solche allen Wohlgesinnten an das Herz legten, wie es z. B. in der königl. Freistadt Preßburg im Jahre 1830 der Verein zur Beförderung des Guten und Nützlichen, und ein eben so menschenfreundlicher der Waisen-Versorgungsanstalt thaten, deren jährliche Ausweise über die Kleinkinder-Bewahr- und Waisenanstalt durch eine Reihe von

Jahren der Preßburger-Zeitung beigelegt werden, die wohl hie und da auch an andern Orten zum Wohlthun aufmuntern mochten. Wahrlich die Hrn. Herausgeber von Zeitschriften könnten ungleich mehr des Guten leisten, wenn sie, was einstens allgemein geschah, theils in ihre Spalten selbst, theils in unentgeldlichen Beilagen ähnlichen Aufforderungen und Berichten, nebst den Verzeichnissen derjenigen, die sich durch kleine Beiträge von Neujahrswünschen freikaufen und hiedurch edle Zwecke befördern, unentgeldlich aufnähmen, und indem sie auf diese Art zur Bildung des Herzens und des Geistes so mancher Leser beitragen würden, durch die vielen zu umständlich beschriebenen Diebs- und Mordgeschichten hingegen oft zum Bösen angemessene Pläne in Anregung bringen, da nur zu oft sowohl das Gute als das Böse aus Nachahmungssucht ergriffen wird.

Fr. v. Cs.

Ehrlich währt am längsten.

Das Ehrlich währt am längsten
Ist gar ein wahres Wort,
Es hilft in Lebensängsten
Ein gut Gewissen fort.

Doch muß man recht bedenken,
Was Ehrlichkeit wohl sei,
Wollt ihr Gehör mir schenken,
So sag' ich es ganz frei.

Den Nächsten nicht bestehlen,
Ist nur die kleinste Pflicht,
Und nicht dagegen fehlen,
Ist Ehrlichkeit noch nicht.

Vertrautes Gut verwalten,
Als ob's das eig'ne sei,
Wird der für Pflicht nur halten,
Der ehrlich ist und treu.

Nie einen Vortheil ziehen
Ohn' Recht und Billigkeit,
Und jede Täuschung fliehen,
Ja, das ist Ehrlichkeit.

Gegeb'nes Wort nie brechen
Und helfen, wo man kann,
Beleidigung nicht rächen
Soll jeder Ehrenmann.

Von Wahrheit niemals weichen,
Schonen des Nächsten Ruf,
Den Fuchsschwanz niemals streichen
Ist Ehrlichkeits Beruf.

Den Nächsten scheel beneiden
Wird nie ein ehrlich's Herz,
Es theilt des Nächsten Freuden,
Es theilet seinen Schmerz.

Kurz, alle Thaten meiden,
Die scheu'n das helle Licht,
Und Gutes nur verbreiten,
Ist Ehrlichkeit, ist Pflicht.

Ja, ehrlich währt am längsten,
Wird's oft auch spät erkannt,
Es hilft von Todesängsten
Und leicht ins beff're Land.

F. C....

Verschiedenes.

Dem Chordirektor in der Rossau wurde von der hohen Landesstelle unterm 24. März 1847 Zahl 13959 das Befugniß zur Haltung einer Musikschule ertheilt.

Georg Huber, Lehrgehilfe zu Hernals, wurde unterm 17. Februar 1847 Schullehrer zu Gersthof im Klosterneuburger Dekanate.

Auf den Schuldienst zu Gnadendorf im Gaubitscher Dekanate wurde der bisherige Schulprovisor Johann Dworzak präsentirt.

General-Korrespondenz.

K. H. W. Mit großem Vergnügen werden Ihre Zuschriften empfangen, und so werthvolle Beiträge schleunigst dem Drucke übergeben. Die weitere Anlage ward ebenfalls allsogleich an seine Bestimmung gebracht. Gott segne und erfülle so gerechte Wünsche.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 32. Mittwoch den 21. April. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Mit einigen abgedrungenen Hindeutungen auf die, von einem gewissen Privat-Lehrer Franz Lang seit einiger Zeit wiederholt in dem Journale: „Gegenwart“ erschienenen Aufsätze, deren einer sogar in unrechtlicher Form als Separat-Abdruck zum großen Nachtheile der so nöthigen Achtung des Lehrgehilfenstandes überhaupt, als zum unberechenbaren Schaden jenes Institutes, gleichsam hausirend, zum Verkaufe ausgeboten ward.)

Dargestellt von Joseph Kaiser, Gründer und bisherigen Direktor jenes Vereines.

Es gibt so viele Stände in jedem Staate, die für die Tage des Alters, der Krankheit und Arbeits-Unfähigkeit, wie nicht minder für ihre Witwen und Waisen selbst zu sorgen haben, daß es uns eben nicht Wunder nehmen darf, wenn ein Theil des Lehrstandes, nämlich die Hilfslehrer an Pfarr- und Privatschulen auch in unserem Staate noch für jene Fälle selbst vorzusorgen und sich entsprechende Hilfs- und Schutzquellen zu öffnen hatten. In der viel größeren Mehrzahl aller übrigen deutschen Staaten befindet sich der gesammte Lehrstand in dieser Lage, ohne daß die einzelnen Lehr-Individuen in den Jahren der Thätigkeit in ihren Einnahmsquellen besonders günstiger gestellt wären *).

*) In Österreich beziehen die Witwen aller aus Staats- oder andern öffentlichen Fonden besoldeten und förmlich angestellten Lehr-Individuen, so

Doch wie Österreichs Staatsverwaltung mit hoher Umsicht und väterlicher Liebe stets die wahren Interessen seines Volkes und das Wohl der einzelnen Unterthanen vor Augen hat, und daher besonders jene Stände immer mehr zu heben und zu befördern sucht, durch welche das moralische und intellektuelle, so wie das physische und industrielle Aufblühen am meisten befördert wird; so hat sie auch längst schon ihr besonderes Augenmerk dem Lehrstande zugewendet.

Daher wird von Jahr zu Jahr mehr auf eine gründlichere und ausgebreitetere Vorbildung der Lehr-Individuen gedrungen; die Überwachung der Leistungen der Schulen geschieht mit aller Genauigkeit und Strenge; die Zahl der Lehranstalten wird vermehrt; viele derselben erhalten durch Zugabe von höheren Schulklassen eine sehr vortheilhafte Ausdehnung und Erweiterung; auf entsprechende, hinlänglich lichte, gesunde und geräumige Schullokalitäten und Lehrer-Wohnungen wird ein besonderes Augenmerk gerichtet; die Zahl der aus öffentlichen Fonden angestellten Lehrer wird immer vermehrt, und allerdings ist sogar die Hoffnung vorhanden, daß vielleicht noch vor Verlauf eines Menschenalters, wenn der Herr der Welten dem Lande Frieden und Segen schenket, die meisten, wenn nicht sämmtliche Lehr-Individuen der großen Monarchie, fixe Besoldungen und mit öffentlichen Staatsbeamten gleiche Pensionsrechte genießen; bis dahin aber sehen es die hohen Behörden gewiß nicht ungern, und lassen ihrer Seits alle mögliche Unterstützung angedeihen, wenn die Lehr-Individuen, die wohl selten in der Lage sind, sich für die Tage der Noth und der unvorzusehenden Prüfung einen, hinlängliche Beruhigung gewährenden Zehrpfenning anzusammeln, gemeinschaftlich, in brüderlicher, echt christlicher Nächstenliebe durch kleinere, ihre Einnahme wenig schwächende Beiträge Hilfs- und Pensionsfonde, wieder nach den besonderen Verhältnissen und

---

wie diese selbst, wenn sie durch Alter oder Körpergebrechen dienstuntauglich wurden, jene Pensionen, die ihnen nach dem Staatsdiener-Diäten-Normale gebühren. Pfarr-Schullehrer-Witwen in Wien und auf dem Lande beziehen, unbeschadet des weit größeren Genußes aus ihrer Privat-Pensions-Anstalt „Schullehrer-Societät" den ganzen Armen-Pfründen-Bezug pr. täglich 8 kr. C. Mze.

Stellungen abgesondert, zu bilden, und durch uneigennützige und kluge Verwaltung auf jene Höhe zu bringen suchen, daß ohne die Gefahr den Nachkommen geringere Vortheile zu sichern, an die Hilfsbedürftigen und an dieser Quelle rechtlich Schöpfenden auch solche Gaben verabreicht werden können, welche die nöthigsten Lebensbedürfnisse auch wirklich zu decken vermögen.

Einen dieser Fonde, oder ein solches, unter dem oben angegebenen Titel bereits bestehendes Institut näher zu besprechen und zu beleuchten ist der Zweck dieses Aufsatzes; und in wie ferne der Berichtsleger hiezu befähigt oder berechtigt oder berufen sei, dürfte wohl schon aus dem hervorgehen, daß er dieses Institut im J. 1842 selbst gründete und bis zum 22. Februar 1847 als wiederholt erwählter Direktor leitete; mehr vielleicht noch aus Folgendem:

Soll etwas Gutes entstehen und bestehen, und auch die Angriffe des Neides, des Unverstandes, der Bosheit, des Heuchlers und Lügners nicht zu scheuen haben, so muß es schlicht und einfach, offen und wahr, mit Sachkenntniß, Überlegung und Berathung und vor allem mit Gottvertrauen begonnen und geleitet werden.

Ich wollte eine Unterstützungs- und Pensions-Anstalt für Lehr-Individuen ins Leben rufen; ich mußte also vor Allem deren Verhältnisse in jeder Beziehung gründlich kennen, zum richtigen Erkennen derselben aber auch die nöthige Fähigkeit besitzen.

Ich war selbst Lehrer und Erzieher und habe das Wirken, die Stellung und die sonstigen Verhältnisse der Lehr-Individuen an Privat-Mädchenschulen, Pfarrschulen, Hauptschulen, wie auch an der Normalhauptschule, ferner die eines Privatlehrers in den verschiedensten Familien und die eines Erziehers in einigen höheren Herrschaftshäusern, darunter durch 3 Jahre als solcher in dem Hause Sr. Excellenz des Herrn Präsidenten Grafen von Taafe gründlich kennen gelernt, und dürfte sie um so mehr richtig aufzufassen im Stande gewesen sein, als ich nicht als unwissender Knabe vom Lande herwanderte und mit zwei deutschen Klassen ausgerüstet, den pädagogischen Kurs durchlief, sondern als gereifter Jüngling, mit hinlänglichen Vorstudien ausgerüstet, mit Lieb und Lust zum Fache, mit der dem Lehrer so unerläßlichen Bescheidenheit und Achtung

des Standes und seiner Vertreter meine pädagogische Bahn betrat. Heut zu Tage meint freilich mancher unbärtige Lehrgehilfe, ihm allein sei die höchste Weisheit verliehen, der ergraute Schulmann soll vor ihm sich beugen, von ihm lernen, ihn verehren, sich glücklich schätzen ihn kennen gelernt zu haben.

Mit Beruhigung darf ich auf jene Tage und meine damalige Pflichterfüllung hinweisen. Später brachte mich eine für einen Schulmann allerdings ehrenvolle Beförderung, um so mehr als sie nicht gesucht wurde, in meine gegenwärtigen Kanzlei-Verhältnisse, aber nicht aus meiner angebornen Lust und Liebe zum Lehrfache, aus meinem Arbeiten und Wirken in demselben und für dasselbe *). Und so schritt ich denn auch, mit dem Geschäftsgange der Behörden vertrauter geworden, und mit mehrjährigen Erfahrungen als k. k. Armenvater in einem sehr ausgedehnten und beschwerlichen Vorstadttheile, bereichert, im Jahre 1842 an die Gründung des genannten Vereines für Lehrgehilfen in Wien.

Keineswegs aber maßte ich mir an diktatorisch eine so wichtige Anstalt ganz nach eigener, alleiniger Ansicht formen und statuiren und als unverbesserliche und vollendete Vollkommenheit ins Leben einführen zu wollen. Ordnungs- und gesetzmäßig war der Vorgang bei den Vorarbeiten, wie bei der Einrichtung, wie bei der Fortführung dieser Anstalt.

Nach der mündlich erbetenen näheren Weisung bei der h. Landesstelle wurde zuerst durch das von mir redigirte österr. pädagog. Journal der beabsichtigte Gegenstand im Allgemeinen besprochen, beleuchtet, und die Schulwelt zur eigenen Begutachtung aufgefordert. Hierauf wurden gründliche und wiederholte Berathungen mit einer nicht unbedeutenden Zahl durch mehrjährige, lobenswerthe Dienstleistung vortheilhaft bekannter Lehrgehilfen, für welche diese Anstalt einst Vortheil und Beruhigung schaffen sollte, gehalten; sodann

*) Meine verschiedenen in Druck gelegten Schriften sind hinlänglich verbreitet und mitunter nicht unvortheilhaft bekannt; nicht minder haben meine übrigen Leistungen in dem Gebiete der Wissenschaft und Humanität mir mehrseitigen Beifall erworben, selbst wiederholt das Wohlgefallen meines allergnädigsten Landesfürsten.

erbat ich mir eine Zusammentretung von mehren durch ihre Kenntnisse, Erfahrungen und ihren frommen Eifer ausgezeichneten Schulmännern *); nun wurden in einigen gemischten Versammlungen und Zusammentretungen die Statuten Punkt für Punkt berathen und festgestellt, und am Christihimmelfahrtstage, welcher daher auch fortwährend als der eigentliche Gründungstag von dem Vereine mit einem feierlichen Hochamte in der Pfarrkirche zu St. Karl begangen wird, sind die nöthigen Gesuchsbelege zur Erwirkung der h. Regierungsgenehmigung unterfertigt und ein provisorisches Comité, ein leitender Ausschuß, durch freie Wahl aller jener Lehrgehilfen, welche sich als mit den richtig gestellten Statuten einverstanden, als wirkliche Mitglieder in das der h. Landesstelle zu unterbreitende Verzeichniß eigenhändig eingetragen hatten, zur weiteren Besorgung der Geschäfte ernannt worden.

Im Bewußtsein meiner zahlreichen andern aufhabenden Geschäfte erklärte ich damals schon, daß ich die Leitung der Anstalt durchaus nur so lange besorgen könne, wolle und werde, bis der Verein zu einiger Festigkeit gelangt und der Gang seiner Geschäfte geordnet sein werde, und daß ich dann zum Wohle der Sache nichts sehnlicher wünsche, als daß die Leitung gänzlich von solchen Schulmännern besorgt werde, welche allgemeine Achtung und allgemeines Vertrauen genießen. — Sowohl der Inhalt der Statuten als der bisherige Geschäftsgang beweisen ferner zur Genüge, wie sehr nicht nur jede Geheimthuerei vermieden werden, sondern auch jedes einzelne Mitglied zu jeder Stunde in der Lage sich befinden soll, Überzeugung und Einsicht von Allem zu erhalten, was den Verein und sein Vermögen betrifft. Daher haben nicht nur anerkannt geachtete und frei gewählte Schulmänner aus verschiedenen Stadttheilen unentgeldlich die Schreib- und Rechnungsgeschäfte in einfacher Form und in der Art zu besorgen, daß Jeder, auch mit der Buchführung nicht Vertraute, also Jeder, der nur lesen und schreiben und addiren und subtrahiren kann, gründliche Einsicht, die dem Mitgliede nie ver-

---

*) Das Gedenk- und Berathungs-Protokoll des Vereines bewahrt die Namen derselben getreulich und dankbar auf.

weigert werden darf, nehmem kann; und überdies hat ein aus der Mitte der Lehrgehilfen, nur von den Lehrgehilfen zu ernennender Kontrollor mit Verantwortlichkeit die Rechnungsführung zu kontrolliren und von Allem, was den Verein betrifft, und für ihn geschieht, in Kenntniß zu sein *).

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Wie sehr man mit dem besten Willen oft Unpassendes in eine sonst sehr gute Sache mengen kann, ohne es selbst zu gewahren, möge folgender in der „Darmstädter allgemeinen Schulzeitung" enthaltene Vorgang in einer dortigen Kleinkinderschule beweisen, der allerdings recht gut sich liest, wohl auch ansieht, aber sicher wenig Nutzen schaffen wird.

Lebensbild aus der Kleinkinderschule.

Als ich in das Zimmer trat, hieß ich alle Kleinen sich ruhig auf ihre Bänkchen setzen. Dann kommandirte ich: „Steht auf! Die Arme hoch! Füße geschlossen! Füße auswärts! Rechte Faust in die Seite gestämmt! Linke Faust in die Seite! Beide Arme vorwärts! Zurück! Vorwärts! Zurück! Aufwärts! Abwärts! Fahret mit dieser Bewegung fort und zählt dazu: 1, 2, 3, 4, 5, 6; 6, 5, 4, 3, 2, 1. — Arme rechts seitwärts! Links seitwärts! Auswärts! Arme über einander gelegt! Setzt euch! Steht auf! Setzt euch! Steht auf! Setzt euch! Laßt die Arme geschlossen!

Karl, du machst die Hausfrau und gehst einstweilen in das anstoßende Zimmer! Eduard macht den Pudel. Hier diese Ecke ist die Küche, dahin stelle ich den Topf mit der Milch. Eduard (der Pudel) geht nun hin und thut, als ob er an der Milch nasche. Jetzt rufe ich: „Hausfrau, es muß Jemand in der Küche gewesen sein, sieh doch nach!" Karl (die Hausfrau) kommt aus dem anstoßenden Zimmer herein, geht auf den Milchtopf zu, nimmt ihn in die Hand und bemerkt, daß an der Milch genascht worden ist. Jetzt sieht er sich um und sagt:

Wer hat hier die Milch genascht?
Hätt' ich doch den Dieb erhascht!

*) Wenn es jedoch geschieht, wie dies bei allen Anstalten und in allen nur erdenklichen Geschäftsverhältnissen schon vorgekommen ist, und so lange die Welt stehen wird, noch häufig vorkommen wird, daß einzelne Personen einen Geschäftsnamen nur, aber das Geschäft selbst nicht mit übernehmen und sich so gefallen und begnügen, so ist dies allerdings bedauernswerth und macht um so mehr bald eine Änderung in ihrer Person erwünschlich, da für sie ein Anderer um so mehr arbeiten muß, soll die betreffende Sache selbst nicht Schaden leiden.

Pudel, wärst denn du es gar?
Pudel, komm doch! Ei fürwahr,
Einen weißen Bart hast du;
Sag' mir doch, wie geht das zu?

Sobald Eduard (der Pudel) die Hausfrau erblickt hat, hält er sich mit beiden Händen das Gesicht zu und wendet ihr den Rücken (Zeichen der Scham und Angst). Bei den Worten: „Pudel, wärst denn du es gar?“ geht die Hausfrau (Karl) auf den Pudel (Eduard) zu und droht ihm mit dem Finger. Bei: „Pudel, komm doch!“ lockt sie ihn mit dem rechten Zeigefinger herbei, zieht ihm (Karl) dann die Hände vom Gesicht und spricht: „Ei fürwahr u. s. w.“ — Hierauf sprechen alle Knaben zusammen:

Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen:

Die Hausfrau allein fährt fort, mit dem rechten Zeigefinger wieder drohend:

Ei Pudel, was machst du mir für Sachen?
Willst wohl gar noch ein Naschkätzchen werden?

Karl (der Pudel) geht, den Kopf geneigt und die Hände vor das Gesicht haltend, langsam fort und wimmert leise. Dazu sprechen Alle im Chor:

Da hing er den Schwanz bis auf die Erden
Und heulte, und schämte sich so sehr.
Der naschet wohl sobald nicht mehr!

Bei den letzten Worten heben Alle drohend den Zeigefinger.

Diese Scene wurde mehreremal wiederholt, indem andere Knaben die Hausfrau machten und den Pudel vorstellten. — Das Gedicht (von Wilhelm Hey) hatte ich in früheren Stunden sorgfältig mit ihnen eingeübt, indem ich es Zeile für Zeile vorsprach und zuerst im Chor, dann auch von den Einzelnen nachsprechen ließ. Hatte ich mich überzeugt, daß sie eine Zeile im Gedächtnisse bewahrt hatten, so ging ich zur folgenden über, mit steter Wiederholung der vorhergehenden. Da ich es für Unrecht halte, länger als eine Viertelstunde den Geist eines so kleinen Kindes an einen und denselben Gegenstand zu fesseln, so bedurfte ich längere Zeit, etwa eine Woche, zur Einübung. Nun erst, nachdem Alle es vollständig dem Gedächtnisse eingeprägt hatten, nahm ich es in oben beschriebener Weise als Spiel vor.

Wir gingen jetzt in den Garten, und ein Lieblingsspiel der Kleinen, Katze und Maus, wurde gespielt, ein Spiel, das zu bekannt ist, um einer Beschreibung zu bedürfen. Dann ließ ich die Kinder frei spielen, bis zwei derselben zu mir kamen und sagten: Wir wollen „das böse Thier“ spielen. Da alle es gern mitspielen wollten, so sagte ich: „Eduard ist das böse Thier und stellt sich deshalb auf den Sandberg!“ Am entgegengesetzten Ende des Gartens stellten sich alle anderen Kinder auf, bildeten etwa drei Reihen, indem sie sich Arm in Arm faßten. Dann gingen sie auf das „böse Thier“, das Eduard vorstellte, zu und sangen dabei:

Ich möchte gern in Garten geh'n,
Wenn nur das böse Thier nicht wär'.

Waren sie ihm nahe genug gekommen, so sprang Eduard von seinem Berge herab und suchte Einen zu erhaschen, ehe dieser das andere Ende des Gartens erreichte. Die Knaben aber ließen sich dann los und liefen in wilder Flucht davon, um ihren alten Platz wieder zu erreichen, ehe sie gefangen würden. Wurde Einer gefangen, so mußte dieser nun das böse Thier sein. So trieben wir es einige Zeit, dann ließ ich die Kinder zum Schlusse einen Kreis beschreiben. Wir gingen rechts herum nach dem Takte des Liedchens, das wir alle sangen:

O, wir Kinder, wir leben
Wie die Vöglein so froh,
Weil der Vater im Himmel
Uns ja alle liebt so.

Was wir Gutes nur haben,
Kommt ja Alles von ihm,
Jeden Tag so viel' Gaben
Gibt er freundlich uns hin.

Wenn die Sonn' uns am Morgen
Aus dem Schlummer aufweckt,
Steh'n wir auf ohne Sorgen,
Kennen Nichts, was uns schreckt.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule durch Jubilirung des Herrn Lehrers Anton Konvalina erledigte Lehrerstelle, mit welcher ein jährl. Gehalt von 500 fl. und 50 fl. C. M. Quartiergeld verbunden ist, sind die Gesuche bis 10. Juni 1847 in der f. e. Konsistorialkanzlei zu überreichen.

Herr Johann Aufinger, Schullehrer zu Höflein bei Bruck a. d. Leitha im Haimburger Dekanate, starb am 4. April 1847; Herr Joseph Linsmayer ist Provisor daselbst.

Ignaz Löbl, auf der Laimgrube Nr. 165 hat sein Zeichnungsschul-Befugniß zurückgelegt.

Herr Johann Schmidel, Lehrer an der von Zoller- und Bernard'schen Hauptschule und Inhaber einer französischen Sprachschule, starb am 4. April 1847.

Der Stipendist Joseph Gail an der Zoller- und Bernard'schen Hauptschule ist wegen anderweitiger Anstellung von dem Lehrfache ausgetreten.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 33. Sonnabend den 24. April. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Unterm 28. Dezember 1842 Z. 76289 wurde endlich dieser Verein sammt dessen Statuten, welche früher von der k. k. Schulen-Oberaufsicht, von der k. k. Polizeidirektion, von dem Wiener Magistrate und von der k. k. n. ö. Hof- und Kammerprokuratur waren begutachtet und geprüft worden, genehmigt, und am 6. Jänner 1843 in dem schönen Schulhause der Pfarre St. Karl, am Rennweg, da der dortige Schullehrer, Herr Michael Herold, Ehrenbürger, d. ä. R. und Armenvater, seit Begründung des Vereines Kassir dieser Anstalt ist, feierlich, aber ohne alles Vermögen eröffnet *).

Nun begann die Arbeit und die Sorge, um so mehr, als außer dem Gründer fast Niemand das Wachsen und Gedeihen diesem Institute prophezeien wollte; denn bei den geringen Geldbeiträgen von Seite der Lehrgehilfen **), welche, wollte man ihnen dieses

*) Die ausführliche Beschreibung hierüber, wie über jedes den Verein betreffende wichtigere Ereigniß findet sich sowohl in dem österr. pädag. Wochenblatte, so wie in den durch Druck veröffentlichten vier Jahresberichten 1844, 1845, 1846, 1847.

**) Die erste Einlage beträgt 5 fl. C. M. und in der Folge der Zeit sind jährliche 3 fl. C. M. in zwei Raten zu entrichten, wofür eine dreifache, nach einem späteren General-Versammlungsbeschlusse sogar eine vierfache Leistung von Seite der Anstalt den wirklichen Mitgliedern, welche sich statutenmäßig das Anspruchsrecht erwerben, zugesichert wurde, nämlich: a) jedem

Institut zugänglich erhalten, durchaus nicht hoch gestellt werden durften, blieb das Wachsen, Gedeihen und Bestehen desselben fast nur auf fremde Hilfe hingewiesen, daher sehr zweifelhaft. Doch die Statuten hatten in ihrer Klarheit und Einfachheit, und der Lehrgehilfenstand bei seiner Wichtigkeit, und, da man dessen Ansehen durchaus zu verwahren, ja selbst in den an wohlhabendere Personen gestellten Bitten um Gaben und jährliche Beiträge dadurch aufrecht zu erhalten wußte, daß man sich klar und wahr aussprach, daß die Bitte nicht zur Erhaltung der gesunden, thätigen und geschickten Lehrgehilfen gestellt sei, welche immerhin Beschäftigung und Erwerb genug erlangten, um, wenn auch mäßig, so doch ganz anständig, nicht nur allein stehend, sondern auch mit einer Familie sich erhal-

---

erkrankten Mitgliede durch die ganze Krankheitsdauer, nicht wie einige andere bloße Kranken-Unterstützungs-Vereine, namentlich der Wiedner, nur durch einige Monate, einen wöchentlichen Krankheitsbeitrag von drei Gulden Conv. Münze nebst vollkommen unentgeldlicher ärztlicher Behandlung, wozu sich 41 Ärzte schriftlich erklärten, und diese zugesicherte Wohlthat schon in vielen Fällen mit der dankwürdigsten Sorgfalt den Mitgliedern und ihren Familien erwiesen, auch 22 Herren Apotheker Wien haben sich schriftlich erklärt den Mitgliedern die Medikamente zum Theil ganz unentgeldlich, zum Theil mit bedeutenden Prozenten-Nachlaß zu liefern, und haben in vielen Fällen mehr geleistet, als sie zusicherten; b) jedem wirklichen Mitgliede, welches, wenn es 30 Dienstjahre im öffentlichen Lehrfache nachweiset, einen jährlichen Unterstützungsbetrag, vor der Hand 40 fl. C. M., bis der Vereinsfond zu solcher Höhe angewachsen sein wird, daß mit Beruhigung ein größerer Pensionsbetrag bemessen werden kann; c) denselben Pensionsbetrag den Witwen der wirklichen Mitglieder; d) wenn die Witwe mit mehren unversorgten Kindern belastet ist, so kann für diese noch besonders ein zeitweiliger Unterstützungsbetrag, der jedoch für alle Kinder zusammen den Pensionsbetrag der Mutter nie übersteigen darf, in einer General-Versammlung beantragt werden. — Über alle diese Leistungen war der Verein noch bemüht, besondere Einnahmsquellen sich zu erwerben, woraus in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen, die sich unter obige statutenmäßige Leistungen nicht reihen lassen, einzelnen Lehrgehilfen außerordentliche Unterstützungen angedeihen lassen zu können; und nicht unbedeutende Beträge wurden laut der veröffentlichten Ausweise hiefür schon verausgabt.

ten zu können *), sondern für erkrankte, für hochbejahrte, und endlich für ihre Witwen und Waisen, und daß man nicht durch diese Anstalt eine bleibende Bettelquelle hervorrufen wolle, womit man die Bewohner Wiens, die von Jahr zu Jahr mehr zu den verschiedensten neu entstehenden Privat- und Humanitäts- und Wohlthätigkeitszwecken unablässig in Anspruch genommen werden, fortwährend auch zu diesem Zwecke belästigen wolle, sondern, daß es vor der Hand hauptsächlich auf die Erreichung eines bedeutenderen Fondes abgesehen sei, welcher dann die von Jahr zu Jahr nöthig werdenden Auslagen nicht nur aus seiner Verzinsung decken, sondern noch eine theilweise jährliche Zurücklegung und Fondsvermehrung und auf diesem Wege immer größere Zinsen und die Möglichkeit der Erhöhung der Pensionen für Lehrgehilfen und deren Witwen möglich machen werde, — eine so kräftige Wirkung: daß nach Verlauf von vier Jahren, d. i. in der General-Versammlung vom 2. Februar 1847, mit dem 4. Jahresberichte ein Vermögen von 16265 fl. 38 ½ kr. C. M. in gehöriger Sicherstellung und Verzinsung ausgewiesen wurde *).

Diese erfreuliche Fonds-Erhöhung machte jedoch besonders die hohe Gnade der k. k. n. ö. Landesregierung möglich; denn nachdem dieselbe über die Vorlage des zweiten Jahresberichtes dd. 3. Februar 1845, welcher einen Fond von 5709 fl. 40 kr. Conv. Mze. nachwies, in einem sehr gnädigen Bescheide das hohe Wohlgefallen über das fromme Wirken des Vereines ausgesprochen und ihm jeden thunlichen Schutz zugesichert hatte, bewilligte Hochdieselbe über die Bitte der Vereins-Direktion unterm 2. November 1845, Zahl 66206 die freie Ausgabe der Ihr früher im Bürsten-Abzuge unterbreiteten „Subskriptions-Bogen zur Ergänzung des Pensions-Fondes des Unterstützungs- und Pensions-Vereines für Lehrgehilfen in Wien“.

---

*) Wir sehen der ehrenvollen Beispiele in großer Menge unter den zahlreichen Lehrgehilfen Wiens. Für Kaffeehaus- und Bierhaus-Schwärmer paßt freilich weder der Verein noch der Lehrgehilfenstand.

*) Gegenwärtig, also zwei Monate später, beläuft es sich schon nahe an 17000 fl.

Da nun diese Bogen die Bestimmung hatten, möglichst unter dem Publikum verbreitet zu werden, und dieses zur Verabreichung von Beiträgen entweder ein für alle Mal, oder für mehrere Jahre zu bewegen, so hielt es die bittstellende Vereins-Direktion für ihre Pflicht, in diesen Bogen nicht nur die Stellung und die Verhältnisse der Lehrgehilfen Wiens ungeschminkt darzustellen, die Entstehung, den Zweck und das bisherige und für die Zukunft beabsichtigte Wirken des Vereines nebst einem wörtlichen Abdrucke der genehmigten Statuten zu Jedermanns Kenntniß zu bringen, um einerseits desto sicherer Wohlthäter zu gewinnen und sich anderseits nicht den Vorwurf zuzuziehen, daß Wohlthäter nur ihre Gaben verabreichten, aber nie über den eigentlichen Zweck aufgeklärt wurden. —

Der Erfolg war auch ungemein erfreulich und segenreich, denn hatte man früher schon durch die Wichtigkeit und richtige Auffassung dieser Anstalt viele Wohlthäter nicht nur aus dem Lehrstande *), sondern einzelne auch aus fast allen andern Ständen zu gewinnen, ja selbst einen jährlichen Beitrag Seiner k. k. Majestät und Seiner k. k. Hoheit des Durchlauchtigsten Erzherzogs Franz Karl, so wie ein großmüthiges Geschenk Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, die großmüthige Jahresgabe jährlicher 120 fl. C. M. Seiner Fürstl. Gnaden des Hochwürdigsten Hochgebornen Herrn Erzbischofes Vincenz Eduard Milde und mehrere andere Gründungsbeiträge zu erwerben gewußt; so verbreitete sich die Theilnahme nun viel weiter und wirklich über alle Stände, und machte es möglich, daß selbst bei den bedeutenden Unterstützungs- und Pensions-Beträgen, die der Verein in letzteren Jahren schon zu entrichten hatte, dennoch der Fond die oben bezeichnete Höhe erreichte und wohl für einige Jahre noch eine äußere Einnahme von 2 bis 3000 Gulden zu hoffen hat.

*) Fast alle Schullehrer Wiens traten als Ehren- und unterstützende Mitglieder bei, Herr Schullehrer Sebastian Hieß, dieser würdige Beförderer aller Wohlthätigkeitsanstalten, übermittelte der Erste den Gründungsbeitrag pr. 100 fl. C. M.

So erschien zum Troste und zur Freude aller braven und gutgesinnten Lehrgehilfen, zur Beruhigung und frohen Theilnahme der Schulvorsteher und der Schulbehörden der vierte Jahres-Abschluß, dessen Resultat statutenmäßig in der am 2. Februar 1847 abgehaltenen General-Versammlung bekannt gegeben wurde. Doch bevor ich einige andere hieher gehörige Ereignisse näher erörtere, glaube ich zur Erleichterung der richtigen Auffassung und Beurtheilung noch Einige Daten nachtragen zu müssen. —

Im Jahre 1845, nachdem der Hochwürd. Herr Domscholaster und k. k. Diözesan-Schulen-Oberaufseher über meine und des Vereines Bitten sich bewogen fand, sich als Präses an die Spitze der Anstalt zu stellen, sah ich dieselbe hinlänglich für ihr Fortbestehen gesichert und bat schriftlich mich der Direktions-Geschäfte zu entheben und eine neue Wahl für diese Stelle einzuleiten.

Doch über das einstimmige, ehrenvollste Ansuchen, und das Bewußtsein, daß denn doch der zweite Theil der Aufgabe noch nicht gelöst sei, d. i. daß die Zeit zur Eröffnung der Pensions-Anstalt noch nicht gekommen sei, auch der Vereinsfond weder die hiezu erforderliche Höhe erreicht habe, und es sogar ungewiß sei, wann er diese erreichen werde, bestimmten mich bis zum Ablauf des ersten Trienniums des wirklichen Bestehens des Vereines, nach welchem ohnehin eine allgemeine neue Wahl des leitenden Ausschußes bevorstand, die Stelle eines Direktors beizubehalten *), und ob zum Vortheil oder Nachtheil der Anstalt, mag die Erwirkung eben jener Bewilligung zur Ausgabe der Subskriptions-Bogen und die Erhöhung des Vereins-Fondes vom 3. Februar 1845 bis 2. Februar 1846 von 5709 fl. 40 kr. auf 12575 fl. 20 kr. C. Mze. zum Theile beweisen, noch mehr aber, daß die wirklichen Mitglieder schriftlich, und die ganze zahlreiche General-Versammlung **) vom

*) Daß sämmtliche Stellen und Geschäfte ganz unentgeldlich als Ehrensache verwaltet werden, so daß selbst die meisten Geschäftsrequisiten und kleinen Auslagen nicht vergütet werden, beweisen die Statuten und die Verzeichnisse der Auslagen in den gedruckten Jahresausweisen.

**) Den Hochw. Herr Präses, hochgestellte Ehrenmitglieder und Gäste an der Spitze.

2. Februar 1846 als die bevorstehende allgemeine Wahl des Ausschußes in Erinnerung gebracht wurde, und ich meine Bitte, die Stelle eines Direktors einem der zahlreichen Ehren- oder unterstützenden Mitglieder (denn nur solche können zum Direktor statutenmäßig gewählt werden) zu übertragen, wiederholte und mit triftigen Gründen unterstützte, — auf eine die Beschwerden und Arbeiten lohnende, ehrenvolle Weise mich ersuchte, eine freie und unpartheiische Wahl sämmtlicher wirklichen Mitglieder ohne Ausschluß meiner Person zuzulassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Theoretisch praktische Anleitung zur deutschen Rechtschreibung mit einer Sammlung von vielen, für jede Regel besonders gewählten Beispielen, nebst einem Verzeichnisse von mehr als 900, größtentheils Fremdwörtern, einem Anhange von Geschäftsaufsätzen und Glückwünschen für die Jugend. Ein Handbuch für Lehrer, Schüler, überhaupt für Alle, die sich nach der neuern Rechtschreibung richten wollen. Von Mathias Estl, Lehrer in Wien. Wien 1847. In Kommission bei Lechner, Wollzeile. Preis 36 kr. C. M. Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

Es liegen mehre Werke wieder vor, die anzuzeigen und zu besprechen sind, und zwar sämmtlich von inländischen, ja meist von Wiener-Verfassern, welche auf dem pädagogischen Felde auch von Jahr zu Jahr zahlreicher und — werthvoller werden. Die Redaktion glaubt durch ihre Handlungsweise und durch die Richtung aller ihrer Unternehmungen wohl kaum mehr einen Zweifel gelassen zu haben, daß sie eben keine der lauesten Patrioten sei, aber ist dessen ungeachtet so redlich und unbefangen, auch den Werth literarischer Erscheinungen und anderer pädagogischen Leistungen des Auslandes keineswegs parteiisch zu beurtheilen, sondern ihnen die verdiente Beachtung und Anerkennung treulich zu zollen.

Uebrigens kann sie doch nicht leugnen, daß sie eine besondere Freude und Wärme in ihrem Innersten empfindet, wenn die Zahl der inländischen, zeitgemäßen und gediegenen literarischen Erscheinungen sich steigert, und solche auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur erblühen; wobei sie, vielleicht aus etwas zu großem Eigendünkel (und wer leidet nicht in gewissem Grade daran? jener, der am bescheidensten zu sein glaubt, oft am meisten), sich der gar so angenehmen Selbstschmeichelei überlassen möchte, durch unablässige Anregung etwa Ursache oder doch Förderung gewesen zu sein.

Das obengenannte Werkchen ruft um so mehr ähnliche Ideenreihen hervor, als die Wichtigkeit des hierin behandelten Themas wiederholt zur Sprache gebracht wurde, ja sogar davon beseelt bei Gelegenheit der von Seite der h. Behörden ergangenen Aufforderung zur Verfassung eines neuen und entsprechenden Lehrbuches der deutschen Sprache, eine Eingabe an die h. Landesstelle gerichtet wurde, in welcher darzuthun man sich erkühnte, daß jeder, der mit dem Gedanken umgehe, eine Sprachlehre zu verfassen, vor Allem sich die hohe Weisung erbitten müsse, wie es mit der Rechtschreibung zu halten sei, d. i. in wie weit von

der bisherigen Schulorthographie abgewichen und wenigstens der neueren, der richtigen und reinen Aussprache näher gebrachten Rechtschreibung sich zugewendet werden dürfe, da jene doch schon zu veraltet ist und zu sehr, sowohl von der gegenwärtigen guten Aussprache als dem Schreibegebrauche der Neuzeit abweicht; anderseits aber die Haltung der Orthographie die Basis für so viele Regeln der eigentlichen Grammatik gibt.

Der Verfasser obengenannter Rechtschreibung hat nach fleißiger Lektüre, nach sorgfältigem Denken und Forschen, somit als thätiger und eifriger Schulmann mit literarischen und pädagogischen Erfahrungen sich an die Arbeit gemacht, in welcher Fleiß, Geschicklichkeit und guter Wille nicht zu verkennen sind:

Nicht nur, daß die Rechtschreiblehre gehörig in ein Regelsystem gebracht wurde, sondern es sind auch zahlreiche und gutgewählte Übungsbeispiele und Diktirübungen, und wie aus dem folgenden Inhaltsverzeichnisse ersichtlich ist, sehr erwünschliche Verzeichnisse von solchen Worten, deren richtige Schreibart nur durch den Schreibegebrauch allein bestimmt wird, beigefügt.

Nach einer kurzen Vorrede folgt eine noch gedrängtere Einleitung über den Zweck und die Mittel der schriftlichen Mittheilung (Kalligraphie, Orthographie); die Theil- oder Abtheilungsregeln; die Abhandlung der gewöhnlichen drei Grundsätze der Rechtschreibung, und als Fortsetzung die Anleitung über den Gebrauch der einzelnen Buchstaben; das Schreiben des Deutschen mit lateinischen Buchstaben; Regeln für die Schreibung zusammengesetzter Wörter; von den Scheidezeichen; Sylbenzeichen; Satzzeichen; Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben; Abkürzungszeichen; Hindeutzeichen; Eintheilungszeichen; von den Abkürzungen; Fremdwörter; Geschäftsaufsätze; Glückwünsche; Gleich und ähnlich lautende Wörter; Stoff zum Diktiren.

Uebrigens findet Beurtheiler doch einige Gegenbemerkungen zu machen, von denen beispielsweise auch hier welche ihren Platz einnehmen mögen: Schon in der Vorrede meint Verfasser es wäre, „„im Grunde genommen, nur ein Grundsatz, nämlich: „Schreibe nach dem Schreibegebrauche!“ nöthig,““ von welcher Ansicht er so ziemlich durch das ganze Werk durchdrungen bleibt und deßhalb, den nach anderer Ansicht viel wichtigeren, ja, man könnte sagen den allein aufzustellenden Grundsatz: „Man schreibe so wie man gut spricht,“ mehr und mehr in Schatten treten läßt; während eben darin das Vorwärtsschreiten in der Orthographie einer Sprache besteht, wenn sie in ihrer Darstellung immer mehr sich der guten Aussprache nähert oder sich vereinfacht, d. i. immer weniger solcher Zeichen anwendet, deren durch sie bezeichneten Laute in der reinen und richtigen Aussprache des Wortes nicht gehört werden. Diese Behauptung findet ihre Bestätigung schon darin, daß man gewöhnlich hochdeutsche Sprache und Schriftsprache gleichbedeutend nimmt, und mit einander verwechselt.

Der Ansicht, daß th nur des Schreibegebrauches willen gesetzt wird, kann Ref. durchaus nicht beipflichten, selbst wenn der Verfasser sich durch die schiedsrichterlichen Worte eines Adelung deckt; man versuche nur beten und bethen richtig nach den Lautzeichen auszusprechen und man wird sich nicht so leicht zur unbedingten Ausmerzung des th entschließen, und zwar der Aussprache und nicht des Schreibegebrauches wegen.

Eben so wenig möge man beistimmen, daß die zusammengesetzten Buchstaben chs, gs, ks, cks, x einen und denselben Laut, nämlich x bezeichnen und in der reinen Aussprache nicht zu unterscheiden seien, oder in den meisten Fällen wirklich nicht unterschieden werden.

Unrichtig ist es ferner, wenn man ch und sch aus c und h, und aus s, c und h bestehend erklärt, denn ch und sch sind so wie die dadurch bezeichneten

besonderen Laute auch besondere für sich bestehende Zeichen, die man eben so gut mit jedem anderen beliebigen einfachen Zeichen hätte darstellen können.

Die Lehre von den Unterscheidungszeichen ist hier vorzüglich gelungen und ausführlich durchgenommen und die zahlreichen Uebungsbeispiele über alle in diesem Buche enthaltenen Regeln sind vortrefflich und mit vielen recht erwünschlichen Anmerkungen versehen, wodurch allein schon dieses Werkchen sich einen bleibenden Werth sicherte.

Die Lehre über den Gebrauch der großen Anfangsbuchstaben, welche an sich ebenfalls sehr gründlich durchgenommen ist, dürfte vielleicht einen zweckmäßigeren Platz erst nach der Abhandlung sämmtlicher Zeichen gefunden haben.

Recht erwünscht ist das Verzeichniß der Fremdwörter, welche häufig im Deutschen vorkommen, und über ähnlich lautende Wörter. Auch die wenigen Geschäftsaufsätze und besonderen Diktir-Uebungen erhöhen den Werth und Uebungs-Vorrath, und mit gutem Gewissen kann das Ganze wiederholt empfohlen werden.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Johann Sturm.

1. Man soll zwei Zahlen finden, welche zusammen 15, ihre Quadrate aber 113 ausmachen; mit einander multiplizirt geben sie 56.

2. Man soll eine Zahl finden, deren Quadrat zur Wurzel addirt 90 gibt.

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 1 (1847).

Diese Aufgabe kann auf vielfache Art aufgelöset werden. Z. B.:

Auf dem	1.	Platze	246	Personen	à 1 fl.	40 kr.	=	410 fl.
» »	2.	»	241	»	à 1 »	— —	=	241 »
» »	3.	»	248	»	à —	30 »	=	124 »
			735	Personen.				775 fl.
Auf dem	1.	Platze	249	Personen	à 1 fl.	40 kr.	=	415 fl.
» »	2.	»	234	»	à 1 »	— —	=	234 »
» »	3.	»	252	»	à —	30 »	=	126 »
			735	Personen.				775 fl.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: die Herren Stanislaus Konopinki, Franz Maurer, Eduard Richter, Wenzel Wondrak, Adolph Gruß und Wenzel Leinweber; Ludmilla Jahn, Karoline und Ernestine Schmid.

Herr Franz Leitgeb von Neulerchenfeld hat die Aufgaben von den Blättern 95, 98 und 100 richtig aufgelöset.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 34. Mittwoch den 28. April. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Ich sah damals zwar schon von außen her, von Unberufenen, aus eben nicht unzweideutig unlauteren Quellen den Neid mit allen seinen ehrenvollen Attributen seine schändlichen Machinationen versuchen, was mich um so weniger Wunder nehmen durfte, als ich einen wahrhaft guten Zweck, und mit glänzendem Erfolge, verfolgte; und wo ist das Gute noch je unangetastet oder eine nützliche Frucht vor den Nachstellungen des gefährlichsten Ungeziefers frei geblieben.

Ich sprach mich damals mit richtiger Sachkenntniß über die heranrückende Zeit, über gewisse elende Umtriebe aus und wies auf die Quellen so ziemlich deutlich hin.

Der Tag der schriftlichen Wahl eines Vereins-Direktors war gekommen, und einstimmig sprach sich der Wunsch aus, ich möge ein neues Triennium beginnen, und — ich nahm den Wahlausschlag an, und zwar um so mehr, als auch ein Kontrollor *) war erwählt worden, der bereits durch Redlichkeit, Eifer, Thätigkeit und vollkommene Uneigennützigkeit dem Vereine große Vortheile und Zuflüsse und sich ungetheilte Achtung erworben hatte, von dem

*) Herr Ignaz Hauser, Lehrgehilfe im Schottenfeld.

also auch als Kontrollor Sorgfalt und Genauigkeit mit Beruhigung erwartet werden konnten *).

Die Theilnahme und Zufriedenheit mit dieser abermaligen Leitungs-Uebernahme sprach sich nun nicht nur unter den wirklichen, sondern auch unter den Ehrenmitgliedern laut aus, und vereint überraschten sie mich mit dem Ersuchen, von Kriehubers Künstlerhand mein Bild anfertigen, mir widmen und Abdrücke zur Erinnerung, von mir entgegen nehmen zu dürfen.

Als Familienvater, dessen Kinder vielleicht noch nach Jahren, wenn ihr Vater die Erdenkämpfe längst ausgekämpft haben wird, durch einen Hinblick auf sein wohlgetroffenes Bild sich mit Liebe an ihn und mit Dank und Achtung an jene Männer erinnern werden, die ihm ein heilsam Werk für die Mit- und Nachwelt gründen und befestigen halfen, konnte ich diesen Antrag nur mit freudiger Ueberraschung annehmen; was ich auch nie bereuen durfte, denn die Art der Uebergabe des gelungenen Bildes in sehr werthvollem Rahmen bewies zur Genüge, daß die Idee nicht von Einzelnen ausging; meine Wohnung faßte kaum die Zahl der Ehren- und wirklichen Mitglieder, welche mich bei jener Gelegenheit mit ihrem Besuche beehrten. **)

Einige Zeit vor der am 2. Februar d. J. abgehaltenen General-Versammlung erschien nun im Nr. 22, 23 und 24 der „Gegenwart“ ein Aufsatz von Franz Lang, über den Lehrgehilfen-Unterstützungs- und Pensions-Verein, den wir später, so wie jenen später erschienenen in Nr. 70 und 71 näher beleuchten werden, da Unwahrheit, Anmaßung und Böswilligkeit darin eine anstaunenswerthe Rolle spielen, und derselbe wirklich für die Zukunft Ruhe, Einigkeit, ja man kann nach den daraus bereits hervorgegangenen

*) Die übrigen bisherigen Geschäftsleiter und Ausschußmitglieder wurden ebenfalls sämmlich wieder gewählt, und da die Geschäfte sich bedeutend vermehrt hatten, besonders durch die in den verschiedenen Vorstadttheilen einzuhebenden Geldbeiträge, so wurden noch mehre Ehren- und wirkliche Mitglieder in den Ausschuß aufgenommen. Der vierte Jahresbericht enthält das Verzeichniß derselben, so wie das Vereins-Berathungs-Protokoll den Wahl-Akt.

**) Am Vorabende des 19. März 1846.

Folgen sagen, den dem Lehrer doch vor Allem unentbehrlich nöthigen Patriotismus zu untergraben, und die Auflösung jener von allen vernünftigen und gutgesinnten Staatsbürgern als wahrhaft erwünschlich und wohlthätig erkannten Anstalt herbeizuführen beabsichtigte oder doch drohte. Also eben von Allem dem, was das Ziel und Streben des Vereines war, das Gegentheil anstrebte.

Der Verein suchte das Band der Liebe zwischen Lehrern und Gehilfen, zwischen Gehilfen untereinander und zwischen dem Lehrstande und den übrigen Ständen enger zu knüpfen; das Ansehen und die Achtung des Lehrstandes zu heben, und die Lage des Lehrgehilfen allmälig beruhigender, durch eine mehr gesicherte Zukunft, zu machen. Jene und auch schon frühere Aufsätze Langs reizten Lehrgehilfen gegen ihre unmittelbaren Vorgesetzten auf (wie wir später erörtern werden), suchten sie unzufrieden mit ihrem Stande und ihren Verhältnissen zu machen, und wollten sie glauben machen, den so mühsam und so sorgfältig gesammelten Fond, der seit Entstehung der Anstalt und in Folge der ausdrücklichen Widmung der meisten Geber auch den Nachfolgern im Lehrfache, so gut wie den jetzt Lebenden, zum Troste, zur Beruhigung und zur Hilfe-Spendung bestimmt und gewidmet ist, nach Willkühr für sich verschwenden und aufzehren zu dürfen.

Ja Lang ging weiter, er wußte unter einigen, doch zur Ehre des Lehrstandes sei es bekannt, wenigen gleichgesinnten Lehrgehilfen Anhang zu finden, ja er fand bei 2—3 Ehrenmitgliedern, unglaublich genug, Gehör und Theilnahme, und drängte sich endlich, unrechtmäßig in die Versammlung.

Von diesen Umtrieben war ich bereits in Kenntniß und fügte daher meinem zu erstattenden Jahresberichte jenen anmaßenden und lügenvollen Artikel der »Gegenwart« nebst den kurzgefaßten Berichtigungen bei, wodurch auch die ganze Versammlung mit Verachtung gegen solch vernunftloses Lügengewebe erfüllt wurde. Nur zwei Ehrenmitglieder, und unbegreiflich genug, zwei höher gebildete Männer, die freilich später eingestanden, daß sie selbst nicht genau mit den Verhältnissen des Vereines vertraut und darüber unterrichtet waren, wollten die Sache Langs vertheidigen; da sie aber

dem Walten und Wirken des Vereines durchaus nicht zukonnten, so, — doch es ist unglaublich — machten sie dieser Unterstützungs- und Pensions-Anstalt zum Vorwurfe, daß der Titel Lehrgehilfe unpassend sei!!! Die Folge war eine unanständige Beifallsbezeugung einiger Gehilfen, welche daher zur Ruhe verwiesen werden mußten.

Hierauf erhob sich jener Hr. Lang, der durchaus kein Recht hatte, hier ohne früherem Ansuchen zu sprechen, und suchte seinen Aufsatz in so läppischer Form zu vertheidigen, daß ein allgemeines Mißfallen laut wurde und ein anwensender Hochw. Hr. Consistorialrath und Schuldistrikts-Aufseher ihm in wohlverdienter Weise das Weitersprechen verboth.

Dieser hier getreu erzählte Vorfall verstimmte die Versammlung in der Art, daß man so schnell als möglich das Protokoll schloß und die Versammlung aufhob.

Was nun mich den Gründer, Direktor und Geschäftsleiter der Anstalt betraf, so konnte mich Lang wahrlich nicht verletzen; da aber jetzt schon einige wirkliche Mitglieder, zu deren Wohl die Anstalt gegründet wurde, sich an eben so unredliche und versteckte als unvernünftige Umtriebe anschließen konnten, während es doch jedem frei stand, zu jeder Zeit sich über Alles, was den Verein betraf, bis in das Kleinste die genaueste Kenntniß zu verschaffen, wenn er nur wollte; und da jeder erfahrne Mann weiß, daß nichts mehr geeignet ist, eine Anstalt zu Grunde zu richten, als wenn unter die Mitglieder Uneinigkeit von außen her gestreut wird; so mußte auf eine wirksame, entschiedene und das künftige Wohl der Anstalt fördernde Weise vorgegangen werden.

Es wurde daher für den 11. Februar 1847 neuerlich eine General-Versammlung unter dem Vorsitze des Hochw. Herrn Präses in dem Gebäude der k. k. Normal-Hauptschule ausgeschrieben und hiezu wurden sämmtliche Mitglieder des Wiener Lehrstandes geladen, sowohl Ehren- als wirkliche Mitglieder und auch solche, die keine Mitglieder sind, jedoch mußte jeder Geladene das Umlaufsschreiben eigenhändig unterfertigen.

Die Versammlung war ungemein zahlreich und in jeder Beziehung achtbar.

Nach kurzer Hinweisung auf die letzt vorhergegangene Versammlung wurde nun an alle Mitglieder die Frage gestellt, ob und welche Gebrechen sie der Anstalt und der Verwaltung zur Last legen könnten.

(Es wurde den wirklichen Mitgliedern hiebei erinnert, daß die Statuten jedes solchen von den Behörden genehmigten Vereines einem gesetzlichen Vertrage gleich kommen, in welchen alle Mitglieder gewisse Pflichten ihrerseits übernehmen, gegen welche die Leiter der Anstalt, also das Institut als Körper für sich, wieder bestimmte Pflichten und Leistungen zusichern. Daß aber jeder Vertrag so lange aufrecht stehe und durchaus rechtlich nicht angefochten werden könne, so lange beide Theile ihre übernommenen Pflichten pünktlich erfüllen; die wirklichen Mitglieder mögen nun offen erklären, ob auf irgend eine Art von Seite der Verwaltung die Statuten nicht pünktlich beobachtet worden, ja in wiederholten Fällen zu Gunsten der wirklichen Mitglieder bedeutende Milderungen und Begünstigungen beantragt und in General-Versammlungen genehmigt worden seien, wie das Berathungs-Protokoll des Vereines nachweiset.)

Unzweideutig und allgemein wurde die volle Anerkennung aller Leistungen ausgesprochen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Benützung der Fabeln beim Unterrichte.

Motto: Ist das Angenehme auch nützlich,
dann wähle es.

Täglich machen wir die Erfahrung, daß des vielen Lernens ungeachtet doch nur wenig Gelerntes ins Leben übergehe; was mag wohl die Ursache sein? So verschieden und mannigfaltig dieselbe sein mag, so ist doch eine, und zwar eine gewiß sehr gewichtige, daß der Unterricht zu wenig anschaulich gemacht und auf einzelne Fälle angewendet wird. Viel mag dies beitragen, daß die Lehren für Verstand und Herz, die wir unserer Jugend so reichlich beibringen, im Leben keine größere Wirksamkeit bewähren. — So wie die Naturlehre und Naturgeschichte nur dann mit Erfolg gelehret werden kann, wenn das Vorgetragene zugleich anschaulich dargestellt wird, eben so können moralische Lehren für ein junges Gemüth nur dann ein reges Interesse haben, und auch für die Zukunft bleibend werden, wenn dieselben auf einzelne Fälle recht deutlich angewendet werden, dabei glaube ich, könnten uns Erzählungen und

Fabeln recht gute Dienste leisten. Gegenwärtige Zeilen mögen nun ausschließend von den Fabeln handeln.

Für Kinder ist nun einmal nichts interessanter als Erzählungen, und darunter nehmen die Fabeln gewiß nicht den mindesten und untersten Platz ein; schon die Neuheit, Bäume, Blumen, Thiere 2c. reden zu hören, verschaffen ihnen Zutritt bei Kindern, und sind sie gut gewählt, so werden sie desto bereitwilliger aufgenommen. Da nun die Fabeln so willkommene Gäste der Kinder sind, sollte man sie nicht öfter damit erfreuen? wenn sie anders nicht zwecklos oder gar zweckwidrig wären.

Und keines von beiden denke ich, sind sie, denn

1. Können durch sie alle klugen Lebensregeln, ja alle Sittenlehren in einem Beispiele anschaulich gezeigt werden. Es läßt sich nicht leicht eine moralische Wahrheit finden, worüber wir nicht schon Fabeln hätten, seien sie nun von alten oder neuen Fabeldichtern. Die Wahrheit wird oder kann wenigstens durch dieselbe anschaulich gemacht und in Anwendung gebracht, gesehen werden; Kinder können die guten Folgen, durch Beobachtung derselben, so wie die schlimmen, wenn dagegen gehandelt wurde, so zu sagen, aus dem Laufe der Natur, ohne Beimischung von äußerer Gewalt, vom Zufalle selbst hervorgebracht, sehen. Wenn auf die Erklärung der Lehre die Fabel, und darauf eine herzliche Ermahnung folgt, so muß jene in das Herz dringen, durch diese festgehalten und öfter hervorgerufen, und das Kind, ja selbst der Erwachsene wird angeeifert werden, dieselbe zu befolgen.

2. Dienen die Fabeln dazu, die Kinder auf ihre begangenen Fehler, auf Mißbräuche und Untugenden auf eine für dieselben nicht empfindliche Art aufmerksam zu machen. Wird dem Kinde in einer Fabel eine Untugend geschildert, so werden gewiß solche, die den Fehler oder die Untugend haben, sich getroffen fühlen, wenn auch der Lehrer es ihnen nicht ausdrücklich sagt.

3. Dienen sie zur angenehmen und nützlichen Uebung des Gedächtnisses, wenn man die erzählte und erklärte Fabel in Versen diktirt, und auswendig lernen läßt.

4. Kann auch dabei auf das Lesen und Deklamiren der Gedichte Rücksicht genommen werden.

5. Werden die Kinder die gehörten und vielleicht auch auswendig gelernten Fabeln auch zu Hause ihren Eltern, deren Dienstlingen 2c. erzählen; diese werden sie nun nicht wohl als eine zwecklose Erzählung betrachten, anhören und vergessen, sondern sie werden, wenn gleich nicht auf alle, doch auf manche aufmerksam sein, den Sinn derselben auffassen, beherzigen und sich vielleicht in Manchem darnach richten. So kann der Lehrer auch auf solche wirken, die nicht seinem Unterrichte beiwohnen.

6. Wird durch Fabeln der Unterricht angenehm gemacht, demselben eine Abwechslung verschaffet, und die Kinder werden vom Neuen zur Aufmerksamkeit gestimmt und angeeifert. Nichts stumpft die Geisteskräfte so sehr und so schnell ab; nichts unterbricht die Geistesthätigkeit eher, als trockene Moral; der angenehmste Vortrag des Lehrers verbunden mit dem besten Willen des Kindes wird dasselbe nicht vor

Langweile bewahren, wenn das Moralisiren längere Zeit ohne Beimischung vom Interessanten fortgesetzt wird. Fabeln würzen den Unterricht, erheitern den Geist, beleben das Gefühl, stärken den Willen. Fabeln erwerben dem Lehrer die Liebe der Kinder, mithin erhalten sie ihm die Aufmerksamkeit; öffnen ihm ihr Herz und machen es geneigt zur Annahme und Befolgung seiner Lehren, wenn sie anders gut gewählt und zur rechten Zeit angewendet werden.

Der Hauptzweck bei Benützung der Fabeln ist und bleibt doch immer Hervorbringung der Moralität. Nun kann aber die Einflößung der Moralität in das kindliche Herz nicht auf gewisse Stunden beschränkt werden, sondern dies ist der Zweck der ganzen Erziehung; jede passende Gelegenheit soll und muß dazu benützt werden, dem Kinde Liebe zum Guten und Abscheu vor dem Laster einzuflößen; deswegen kann auch die Zeit zur Erzählung von Fabeln nicht auf bestimmte Stunden festgesetzt werden, sie würden dann sogar ihre Wirkung verlieren. Was sich aber hierbei doch sagen ließe, wäre allenfalls Folgendes: a) (Während der Unterrichtsstunde könnte man zur Erklärung, Ermunterung und Abwechslung eine Fabel mit einfließen lassen) ?? *). b) Kann sich öfter eine Gelegenheit von Seite der Schüler darbieten, eine Fabel in Anwendung zu bringen; besonders wenn sich Fehler, Unfolgsamkeit, Stolz, Eigensinn ꝛc. äußerten. c) Bietet sich oft beim Lesen, Diktandoschreiben, besonders bei der Naturgeschichte und oft auch bei bloßen Unterredungen Stoff dar, eine Fabel hervorzubringen. Ueberhaupt, je unerwarteter die Fabel kommt, desto mehr überrascht sie, und desto mehr Wirkung wird sie machen. Ein für das Wohl seiner Schüler besorgter und von Religiösität durchdrungener Lehrer wird gewiß oft schickliche Gelegenheiten finden, seine Kinder zur Frömmigkeit durch Fabeln zu ermuntern.

Um die zweite Absicht: Kinder auf ihre Fehler durch Fabeln aufmerksam zu machen, zu erreichen, muß man sehr behutsam sein; sonst erkennen sie entweder dieselben nicht, oder werden eigensinnig, böse gesinnt auf den Lehrer. Würde der Lehrer die Sache zu leicht nehmen, oder wäre der Fehler in der Fabel nicht deutlich genug enthalten und zu wenig bestimmt angezeigt, so würde das Kind zu leicht darüber hinausgehen. Wäre sie aber zu anziehend, satirisch oder zu bezeichnend, besonders in einer öffentlichen Schule, würde man gleichsam auf das Kind hindeuten, welches sich sollte getroffen fühlen, so würde statt Besserung und Erkennung des Fehlers nur Verhärtung des Herzens und Haß gegen den Lehrer entstehen; denn viel leichter erträgt der Mensch offenen Verweis, selbst Strafe, als — Spott. In solchem Falle könnte der Lehrer die Fabel ganz einfach erzählen und blos die Lehre daraus ziehen, ohne eine weitere Anwendung davon zu machen. Wirkt das nicht, dann könnte eine Anwendung im Allgemeinen folgen, wirkt auch die nicht, dann eine herzliche Ermahnung unter vier Augen.

*) Religion muß in allen ihren Lehren dem Kinde schon als hohe, heilige Wahrheit erscheinen, somit kann die Fabel bei ihr durchaus keine Anwendung finden. Anm. d. Red.

Nun bleibt uns noch die Frage zu beantworten: welche Methode könnte der Lehrer bei Benützung der Fabeln anwenden? Meine Art ist folgende: Ich erzähle die Fabel mit deutlichen bestimmten Worten und frage sie geschichtlich durch; dann lasse ich die Kinder, besonders größere, durch meine Fragen unterstützt, die Lehre selbst heraussuchen und eine Anwendung aufs Leben machen. Nun ermahne ich sie mit herzlichen, eindringenden Worten der Tugend treu zu bleiben, sich vor Lastern zu hüten. Habe ich sie in Versen, so lasse ich sie abschreiben, in ein besonderes Buch eintragen und auswendig lernen. Und immer habe ich noch gefunden, daß die Kinder sie gern lernten, lange behielten und Freude daran hatten.

Oder könnte man erwachsene Schüler nicht auch im Aufsatze üben, indem man sie anhält, selbst die Fabel mit eigenen Worten niederzuschreiben?

Manche werden einwenden, woher sie passende und gute Fabeln nehmen sollten, da sie nicht in Schulbüchern vorkommen. Denen ist nur damit zu antworten, daß es Fabelbücher genug gebe, woraus sich ein fleißiger Lehrer schon passende heraussuchen kann. Doch genug — es wäre vermessen, mehr von einer Sache zu sagen, deren Benützung so leicht, und deren Nutzen so einleuchtend ist; mögen alle, denen es um die moralische Ausbildung ihrer Schüler zu thun ist, diese Zeilen beherzigen und nicht die Worte übersehen: „Wenn das Angenehme auch nützlich ist, so ist es doppelt zu empfehlen.“

Anmerkung. Ein gewähltes Fabelbüchlein für Kinder wäre meiner Meinung nach sehr zweckmäßig als Lesebuch in freien Stunden und nicht unpassend als Schulprämie, besonders wenn der Inhalt nach moralischen Wahrheiten geordnet wäre.

Johann Liebleitner.

Verschiedenes.

Für den durch den Tod des Lehrers Michael Unterlöhner zu Aspern an der Donau erledigten Schuldienst, wurde Lorenz Leitl, Schulprovisor daselbst präsentirt.

Die Lehrgehifen=Stelle an der Hauptschule zu Korneuburg wurde von der hohen Landesstelle dem Joseph Markl, Lehrgehilfen zu Ybbs verliehen.

Nachdem eine neue Auflage des umgearbeiteten Lehrbuches „Vorbereitung zum Latein-Lesen und Latein-Schreiben“ durch die k. k. Schulbücher-Verschleiß-Administration bewerkstelliget worden ist, so hat die h. k. k. Studien=Hofkommission unterm 17. März 1847, Z. 2096 die Einführung dieses neuen Lehrbuches in den Hauptschulen angeordnet.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 35. Sonnabend den 1. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Ferner wurde bemerkt, daß also von einer Änderung der Statuten zu Gunsten einiger eigennützigen oder lauen Individuen, oder über einen vorlauten Antrag irgend eines einzelnen unberufenen Menschen ohnehin keine Rede sein könne; daß aber die gesammte Vereinsverwaltung, welche, wie der erfreuliche und bei dem Entstehen allseits bezweifelte Erfolg beweist, nicht ohne mehrjährige und umsichtige Beobachtung und Überlegung an den Entwurf der Statuten schritt; auch seit dem Bestehen der Anstalt nicht aufgehört hat, nicht nur selbst genau die Übereinstimmung des Erfolges mit der Vorberechnung zu vergleichen, sondern auch jeden verständigen und wohlmeinenden Rath, wenn er in anständiger Form mitgetheilt wurde, zu beachten, und sogar um die Darlegung solcher Rathschläge und Meinungen öffentlich ersuchte, um sie dann in der Generalversammlung vorzutragen, da natürlich auch nur mit der Zustimmung der wirklichen Mitglieder erhebliche Änderungen in den Statuten könnten bei den h. Behörden zur Genehmigung in Antrag gebracht werden.

Es zeigte sich nun, daß einstimmig die Aufrechthaltung der Statuten begehrt wurde.

Hierauf forderte der Hochw. Herr Präses eine genaue Skontrirung der in seiner Verwahrung befindlichen Hauptkasse; und ich als Direktor, der wirklich die Mehrzahl der Geschäfte, besonders die Buch- und Rechnungsführung, selbst besorgte, (und wer die Verhältnisse näher kennt, weiß recht gut, daß ich nur auf diesem beschwerlichen und viele Zeit in Anspruch nehmenden Wege es möglich machen konnte, die Anstalt emporzubringen,) daher aber auch, für das, was ich selbst arbeitete, besorgte und leitete, selbst verantwortlich und redestehend zu bleiben, für meine heilige Pflicht, und es daher durchaus unter meiner Würde hielt, z. B. einen Rechnungsführer für das verantwortlich zu machen, was er etwa durch die bloße Skontriruug, bei dem mit ihm, mit dem sehr geachteten und genau vorgehenden Kassier, und dem gegenwärtigen und unmittelbar vorhergehenden Kontrollor vorgenommenen Abschlusse der Kassabücher, sich nicht eigen gemacht oder nicht ganz überzeugt habe; forderte genaue und strenge Prüfung sämmtlicher Protokolle, und dann, wenn der Befund unzweideutig erhoben ist, die Wahl eines anderen Direktors der Anstalt.

Die gesammte Versammlung bewies mir bei dieser Gelegenheit so viele Beweise der wahren Achtung und des ungetheilten Vertrauens und bot alles auf, mich zur Rücknahme dieses Begehrens zu bewegen; doch ich hatte mich reiflich mit mir selbst berathen und nur als Ergebniß dieser Berathung diesen Beschluß gefaßt, der aber auch unumstößlich blieb.

Da nunmehr der sämmtliche Vereinsvorstand, ja selbst der Hochw. Herr Präses auf einer ganz neuen Wahl bestand, so ward der 16. Februar zur Abgabe der Wahlzettel an eine bestimmte Vereinskommission anberaumt, und obgleich nun die einigen Wenigen, gleichsam Opposition bildenden Mitglieder eben nicht die ehrenvollsten Umtriebe einschlugen, so glaubte doch die größte Anzahl der wirklichen Mitglieder nochmals einen Versuch zu wagen, und mich nicht nur durch den nothwendig erfolgenden Ausschlag der Wahl als durch ein sehr herzlich und zierlich abgefaßtes, mit vielen Unterschriften versehenes und durch eine Deputation der Mitglieder zugestelltes Schreiben zum Beibehalten der Vereinsdirektion zu bewe-

gen. Über welches Ansuchen ich wiederholt jedoch meinen Dank schriftlich aussprach und demselben die Bitte beifügte, sich in einer Wahl zu vereinen, welche das Gedeihen der Anstalt auf wahre Weise fördere.

Somit fand am 21. Februar eine neuerliche Wahl statt, die nun beinahe einstimmig *) den verdienstvollen dirigirenden Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen bei St. Michael in der Stadt, Armenvater und Rechnungsführer des pfarrlichen Armen-Institutes, leitendes Mitglied der Wiener Schullehrer-Witwen-Societät und seit Gründung des Lehrgehilfen-Vereines unterstützendes Mitglied desselben, Hrn. Leop. Westermayer als Direktor, den Hrn. Michael Rathauscher, dirigirenden Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen am Hof, ebenfalls Ehrenmitglied dieses Vereines, als Rechnungsführer, und Hrn. Franz de P. Rath, Direktor an der Leopoldstädter Pfarrschule mit drei Klassen, Ehrenmitglied des Lehrgehilfen-Vereines, als Sekretär erwählten; so daß nunmehr mit Einschluß jener Herren, welche als neu gewählt ihre Stellen beibehielten, der Vorstand und leitende Ausschuß in folgenden Personen auf ein neues Triennium vertreten ist:

Präses: Der P. T. Hochw. Herr Joseph Piller, Domscholaster und k. k. Schulen-Oberaufseher 2c.

Direktor: Herr Leopold Westermayer wie oben.

Ehren-Ausschußmitglieder:

Herr Joseph Graf v. Saillern, k. k. Kämmerer 2c.
» Freiherr von Merode, Domherr an der Metropole zu St. Stephan.
» Ignaz Maucher, Justizrath.
» Karl Trappel, Bürger, d. ä R., Ortsschulaufseher.

---

*) Jene wenigen Stimmen, die ihm nicht zufielen, konnten wirklich als die Zahl der Irregeleiteten angesehen werden, da diese sich sogar erkühnten für die Präsesstelle höchst unpassende Wahlen zu treffen, während es doch dem braven Lehrgehilfen nur als hohe Gnade erscheinen wird, seinen Schulen-Oberaufseher als Vereinspräses zu wissen, welcher daher auch nie gewählt wurde und nie gewählt werden soll, sondern um die Übernahme dieser Stelle, wie dies das erste Mal geschah, von einer Deputation zu bitten ist.

Kassier: Herr Michael Herold, Pfarr-Schullehrer, Armenvater, d. ä. R.

Rechnungsführer: Herr Michael Rathauscher, dirigir. Lehrer an der Stadt-Pfarrschule mit drei Klassen am Hof.

Kontrollor: Herr Ignaz Hauser, Lehrgehilfe im Schottenfeld.

Sekretäre:

Herr Paul Reidlinger, dirig. Lehrer an der Pfarrschule mit drei Klassen auf der neuen Wieden.
» Anton Pischinger, Pfarr-Schullehrer und Armenvater.
» Johann Unger, Pfarr-Schullehrer.
» Franz de P. Rath, Direktor der Leopoldstädter Pfarrschule mit drei Klassen.

Protokollist: Herr Zacharias Steinbrecher, Lehrgehilfe.

Kanzelist: Ludwig Götz.

Wirkliche Mitglieder im leitenden Ausschusse.

Herr Michael Dienst.
» Lorenz Rampp.
» Ignaz Marold.
» Michael Hofmann.
» Johann Achtsnit.
» Joseph Kerschbaum.
» Anton Rösch.
» Johann Reichhuber.
» Joseph Schöppl.

Herr Franz Pritz.
» Ferdinand Lebzelter.
» Mathias Geisler.
» Franz Lug.
» Leopold Neidhard.
» Anton Schuh.
» Karl Weiß.
» Leopold Safried.
» Anton Stritzko.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beherzigungswerthe Winke über die allgemeine Versorgungs-Anstalt, als einem Mittel zur Erlangung eines sorgenfreien Alters.

Ueber die allgemeine, mit der ersten österreichischen Spar-Kasse in Wien vereinigte Versorgungs-Anstalt kann man nicht oft genug schreiben, da bei ihrer angemessenen Benützung, nebst einer guten Erziehung wohl schwerlich irgend eine andere Humanitäts-Anstalt des In- und Auslandes unserer Zeit so herrliche Früchte bringen, und auf das Wohl unserer Angehörigen und auch unser eigenes so segenreiche Folge haben dürfte. —

Darum schrieben bereits ungemein Viele über diese Segen verbreitende Anstalt. Auch mich bewog diese meine Ueberzeugung bald nach dem Entstehen der Anstalt (Unt. Bl. 1825 Nr. 34) und auch einige Jahre später (Jahrg. 1827 Nr. 17 und 1828 Nr. 27) so wie gegenwärtig für diese Blätter, welche das geistige und leibliche, materielle, zukünftige Wohl unserer Kleinen zum Zwecke haben, kurze Aufsätze zu verfassen, wünschend, daß auch in anderen Zeitschriften dieser, oder allenfalls ähnliche Aufsätze zur allgemeinen Ueberzeugung von ihrem Nutzen einen Platz erhielten und zum zahlreichen Beitritt aneiferten.

In meinem ersten Aufsatze, der in wenigen Wochen nach der Eröffnung jener an Segen ungemein reichen Anstalt erschien, und in welchem ich die erste österr. Versicherungsanstalt, die erste österr. Sparkasse und die allgemeine Versorgungsanstalt, gewiß mit Grund, ein schönes Kleeblatt der Humanität und des Menschenwohls nannte, suchte ich nach den Statuten in wenigen Worten das Wesen dieser Anstalt darzustellen; daß sie nämlich in Jahresgesellschaften vertheilt, deren jede nach dem Alter der Eintretenden über 65 Jahre und unter 65, 60, 50, 35, 20 und 10 Jahren aus sieben Klassen bestehe; daß eine ganze Einlage von 200 fl. C. M. nach den Klassen anfänglich zwischen 13 und 8 Gulden, nämlich 13 fl., 12 fl., 11 fl., 9 fl. 30 kr., 9 fl., 8 fl. 30 kr. und 8 fl. bringe, daß nebstdem auch theilweise Einlagen, in der **VII.** Klasse von wenigstens 100 fl., in der **VI.** von wenigstens 50 fl., in den übrigen Klassen von wenigstens 10 fl. C. M., mit Beschränkung der Zahl solcher Einlagen einzelner Theilnehmer für eine jede Jahresgesellschaft, nach den sieben Klassen zwischen 5 und 35, nämlich 5, 10, 15, 20, 25, 30 und 35 angenommen werden, deren Ergänzungen theils durch Zuschreibung der jährlichen, auf solche theilweise Einlagen zu berechnenden Renten, theils durch Nachträge in runden Zahlen, die sogar zu 2 fl. C. M. angenommen werden, theils endlich durch statutenmäßige jährliche Verlosungen der Beträge geschieht, die aus verschiedenen in den §§. 11, 12, 13, 31 und 45 der Statuten aufgezählten Ursachen einzelner Jahresgesellschaften und Klassen zufallen, welche Begünstigungen es selbst den Aermsten im österreichischen Kaiserstaate (außer demselben wohnende sind ausgeschlossen) möglich machen, daran Theil zu nehmen, und sich für ihr Alter eine ausgiebige Einnahme, die nach jeder einzelnen Einlage bis auf jährliche 500 fl. Conv. Münze anwachsen kann, zu verschaffen, dessen Möglichkeit und Gewißheit ich aus dem Wesen dieser Anstalt bewies, welche einem Baume gleichend, eben wie ein solcher in späteren Jahren reiche Früchte, vorzugsweise den ersten Klassen und deren Mitgliedern, als den jüngsten an Jahren, und folglich nach und nach den Erben aller übrigen bringen wird.

Im zweiten Aufsatze sprach ich mich mit Beziehung auf die zu jener Zeit bereits vorhandenen Aufsätze, und vorzugsweise auf die von Sonnleitner'schen Erläuterungen zu den Statuten und dem Reglement der allgemeinen Versorgungsanstalt wiederholt über die Wichtigkeit dieses herrlichen Humanitätsvereines und der theilweisen Einlagen aus, indem bereits aus der Kundmachung vom 12. Februar 1827 (Wien. Ztg. 1827

Nr. 35) ersichtlich war, wie schnell die Renten stiegen, da unerachtet die Zahl der Theilnehmer mit Ende des zweiten Jahres nur erst in 13498 Interessenten bestand, wovon 8895 auf das Gründungsjahr fallen, was gegen die Volksmenge im österreichischen Kaiserstaate wirklich eine geringe Zahl, und auch für die Anstalt weniger günstig, als eine größere Anzahl besonders von Theilnehmern mit ganzen Einlagen, die Renten in der ersten Jahresgesellschaft bereits im zweiten Jahre nach ihrem Entstehen in der I. Klasse um 17 kr., in der II. um 12 kr., in der III. um 7 kr., in der IV. um 10 kr., in der VII. um 1 fl. 7 kr. hoben und blos in der V. und VI. Klasse unverändert blieben, und in der zweiten Jahresgesellschaft bereits beim Schlusse des ersten Jahres in der VII. Kl. um 1 fl. 55 kr. stiegen, und auch die Verlosung in der ersten Jahresgesellschaft von 65 fl. 47 kr. für das erste, von 378 fl. 2 kr. für das zweite Jahr bereits einigen theilweisen Einlagen Zuschüsse brachte.

Im dritten Aufsatze endlich stellte ich die drei-, zwei- und einjährigen Dividenden der bestehenden drei Jahresgesellschaften zusammen, um hiedurch die Leser von der großen Wohlthat dieser Anstalt zu überzeugen und zum Beitritte zu vermögen; indem aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, daß die Dividende der VII. Klasse in der ersten Jahresgesellschaft im dritten Jahr von 13 fl. auf 18 fl. 5 kr., folglich beinahe um ein Drittheil der ursprünglichen Dividende gehoben, und daß der Zuwachs im zweiten Jahre um 2 fl. 3 kr., im dritten aber um 3 fl. 54 kr. größer war, als im zweiten, und daß er auch in den übrigen Klassen wuchs, und gewiß bei einer größeren Zahl Theilnehmer und voller Einlagen bedeutender wachsen würde.

Die herrlichen Erfolge, die sich gleich Anfangs voraussehen ließen, entwickeln sich nun jährlich mehr, und beweisen zugleich, nach den in einzelnen Jahresgesellschaften und einzelnen Gesellschaftsklassen bald größeren bald kleineren Renten, den Nutzen einer größeren Anzahl Einlagen überhaupt, und besonders voller oder wenigstens von Jahr zu Jahr zur schnelleren Vollmachung durch angemessene, dem Gesellschaftsgliede sogleich Zinsen bringende Nachträge gehobener; welche Vollmachung durch bloße Zuschreibungen der Renten und Verlosungsbeträge in Fällen, wenn unter hundert Einlagen der ersten Klasse kaum mehr als eine oder zwei ganze sind, nur langsam erfolgen kann, wie aus den Uebersichten der Resultate, die in den frühesten Jahresgesellschaften 1825, 1826, 1827 u. s. w., welche dem Vortrage Sr. Excellenz des Herrn Oberkurators vom 30. März 1746 unter V., VI., VII. u. s. w. beigelegt sind, ersichtlich, indem selbst zwanzig Jahre und die bedeutenden Verlosungsbeträge in den letzteren Jahren noch nicht vermochten alle theilweise Einlagen in volle zu verwandeln.

Nebst diesen Vorträgen, deren einige ich vor mir liegen habe, geben auch die jährlich herausgegebenen zwei Kundmachungen, eine über die Dividende, die andere über die vorgenommenen Verlosungen, Aufschlüsse über das erfreuliche Wirken dieser Anstalt. Wer die Statuten liest, welche zu 5 kr. C. M. in jeder der vier Hauptsprachen der Monarchie so-

wohl bei der Hauptanstalt in Wien, als bei den Kommanditen, deren es, wie das dem Vortrage vom 20. März 1846 angefügte Verzeichniß ausweiset, bereits in allen Ländern der österreichischen Monarchie mehrere, z. B. in Böhmen 67, in Niederösterreich 21, in Ungarn 66 gibt, unter welchen für die königliche Freistadt Güns Herr Paul Ringhofer ungemein thätig wirkt, zu bekommen, wer nebst den Statuten einige der erwähnten Vorträge und Kundmachungen, oder einige der vielen Aufsätze liest, unter welchen auch eine für Ungarn ungarisch geschriebene gute, für wohlthätige Menschenfreunde durch eingeflochtene beherzigungswerthe Winke belehrende Volksschrift vom Herrn Johann Csalupka, evangelischen Prediger in der kön. Freistadt Briese, wird gewiß einsehen, daß diese wohlthätige Anstalt der Verarmung im höheren Alter mächtig entgegenwirke, und daher bei jedem guten Staatsbürger die dankbarsten Gefühle erzeugen müsse.

Jeder, der Vergleichungen zu machen weiß, wird aus den Kundmachungen vom 10. Aug. 1845 und 8. April 1846 um nicht weiter zurückzugehen, nebst mehrerem Beherzigungswerthen ersehen, daß die VII. Klasse in der Jahresgesellschaft 1825 im erwähnten Jahre nach einer vollen Einlage pr. 200 fl. C. M. bereits jährlich eine Dividende von 500 fl. C. M., in der Jahresgesellschaft 1826 von 346 fl. 17 kr., in der Jahresgesellschaft 1827 von 232 fl. 13 kr., in der Jahresgesellschaft 1828 von 266 fl. 39 kr., in den folgenden fünf Jahresgesellschaften zwischen 84 fl. 46 kr. und 22 fl. 24 kr. bezog; daß die VI. Klasse in den Jahresgesellschaften 1825 bis 1833 zwischen 56 fl. 39 kr. und 12 fl. 33 kr., und im Jahre 1846 nach Aussterben der VII. Klasse in den Jahresgesellschaften 1825, 1826, 1828, 1831 und 1832 nicht nur die nächste Klasse derselben Jahresgesellschaften, welcher 45 Procente, sondern auch die übrigen fünf Klassen, welche zusammen die übrigen 45 Procente in gleichen Theilen, folglich jeder von ihnen 9 Procente zugeschrieben wurden, bereits bedeutend höhere Dividende erhielten. So stieg die Dividende der VI. Klasse in der Jahresgesellschaft 1825 von 31 fl. 17 kr. auf 62 fl. 47 kr., in der Jahresgesellschaft 1826 von 56 fl. 39 kr. auf 95 fl. 37 kr., in der Jahresgesellschaft 1828 von 55 fl. auf 85 fl., in der Jahresgesellschaft 1831 von 48 fl. 59 kr. auf 100 fl. 22 kr., in der Jahresgesellschaft 1832 von 12 fl. 33 kr. auf 13 fl. 28 kr.

(Der Schluß folgt.)

General-Korrespondenz.

L. K. Das pädag. Wochenblatt (mit Einschluß der Jugendblätter) hat nicht nur die Aufgabe zu belehren und zu unterhalten, sondern es sollte und wollte jüngere Lehrer aufmuntern und anspornen zu eigener Thätigkeit und zu eigenen Styl-Uebungen und literarischen Versuchen, daher ihnen auch die Möglichkeit darbieten, nicht ganz mißlungene Versuche ohne Auslage zum Drucke zu bringen, in welcher Form eine mehrseitige Beurtheilung der Arbeit, und dem Arbeiter eine richtigere eigene Erkenntniß der Mängel seiner Arbeit möglich wird. Daß dieser gewiß nicht zu tadelnde Zweck schon manchen erfreulichen Erfolg zeigte, wird ein mit den Verhältnissen des Lehrstandes näher Vertrauter kaum bestrei-

ten, noch weniger tadeln; ebensowenig, als daß dem pädagogischen Wochenblatte eine ganz eigenthümliche Stellung zugewiesen ist, welche zu verfolgen und zu behaupten Sache des Redakteurs ist, welchen der Erfolg von der richtigen Auffassung seiner Aufgabe überzeugen muß, da dessen Ehre und pekuniärer Vortheil an jenen geknüpft sind. Nie ist mir beigefallen, mich in die Redaktions-Angelegenheiten eines Anderen einzumengen, und kann nur staunen, über die Menge der heterogensten Pläne, die mir schon für dieses Blatt mitgetheilt wurden, welche, hätte ich sie beachten wollen, allerdings dem Blatte eine andere Form und auch einen andern Titel, nämlich: „Ein Chaos" erwirkt hätten. Zum Schlusse will ich nur bemerken, daß ein guter Aufsatz noch keineswegs immer ein guter und passender Artikel für ein Blatt mit einer bestimmten und streng begrenzten Tendenz ist; daß mit belletristischen Blättern ein, seine Aufgabe fassender Herausgeber eines Schulblattes nie in Konkurrenz treten wollen kann noch wird, und daß sowohl zur noch größeren Verbreitung (gegenwärtig ist es wohl schon in allen österr. Provinzen und in den meisten Staaten des großen deutschen Reiches bekannt und gelesen) als zur gleichförmigen und kräftigeren Durchführung des Planes, somit zur Hinwegräumung so mancher Mängel, die ich selbst wohl am gründlichsten kenne und fühle, mir nur Zeit, eine dauerndere Gesundheit und die Hinwegräumung solcher Hemmschuhe und Hindernisse, die ich hier nicht näher bezeichnen kann, der Herr, zu dessen Ehre und Ruhm ich so gerne arbeite, mir angedeihen lassen möge.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Johann Hille aus Leitmeritz.

Eine Erbschaft, im Betrage von 19000 fl., soll unter 5 Personen folgendermaßen getheilt werden: A soll so viel als alle Uebrigen erhalten, weniger 12200 fl.; A und B zusammen so viel als C, D und E, weniger 4200 fl.; A, B und C zusammen so viel als D und E und noch 3000 fl.; A, B, C und D endlich so viel als E und noch 10400 fl. Wie viel erhält jede dieser fünf Personen? —

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 4.

Der Theilnehmer hat $6530^{2}/_{9}$ fl. beigelegt.
Der ganze Gewinn beträgt $2448^{5}/_{6}$ fl.

15 Zentner Waren kosten	1107 fl.
Das Papier kostet	992 „
	2099 fl.
Die anderen Artikel	$7696^{1}/_{3}$ fl.
Folglich kosten sämmmliche Vorräthe	$9795^{1}/_{3}$ fl.
Hiezu von dem Theilnehmer	$6530^{2}/_{9}$ fl.

Der ganze Werth $16325^{5}/_{9}$ fl. zu 15% macht $2448^{5}/_{6}$ fl. Gewinn.

Die richtige Auflösung haben eingesendet: Herr Leopold Steininger; dann die Herren Johann Hille, Stephan Heigel und Gallus Mörl von Leitmeritz.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 36. Mittwoch den 5. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Die neue Direktion begann nun ihr Wirken und ihre beschwerliche Arbeit (man meine ja nicht, daß eine geringe Thätigkeit hier ausreicht), mit aller nur möglichen Energie, mit einem Eifer und einer Sorgfalt, welche nicht nur dem in sie gesetzten Vertrauen und den gehegten Erwartungen auch vollkommen entspricht, sondern es noch weit übertrifft. In der kürzesten Zeit nach dem Antritte ward Freiherr von Kleesheim durch sie gewonnen, eine musikalisch-deklamatorische Produktion zu arrangiren, deren halbes reines Erträgniß mit 122 fl. C. M. derselbe dem Vereine zuwendete; die noch pro 1847 einzuhebenden Beträge wurden auf die zweckmäßigste Weise einzubringen gesucht; neue Mitglieder und Gönner wurden durch sie gewonnen; zwei Monatversammlungen wurden bereits in der erfreulichsten Ordnung abgehalten; für die Gewinnung eines hohen Protektors wurden Vorberathungen gehalten, und manche bisher erwünschlichen, ja selbst vorbereiteten, aber aus Mangel an Zeit nicht ausgeführten Schreibgeschäfte und Zusammenstellungen werden mit großem Zeitaufwande nachgetragen, und die bisherigen Rechnungen wurden durchgehends strenge geprüft und nur nach detaillirter Untersuchung als vollkommen richtig erklärt und auf entsprechende Weise erledigt.

Bei solchem Wirken aber nur ist es möglich, daß der Fond zu der früher angedeuteten Höhe sich wieder steigerte.

Die Statuten erhaltet die Vereins-Verwaltung aufrecht, und mit Fleiß und Gottvertrauen steuert sie dem Ziele zu; und Gottes Segen wird ihr Wirken lohnen.

Nun wenden wir uns zu Lang's Aufsätzen.

In Nr. 19 der Gegenwart 1847 beginnt sein Aufsatz unter dem Titel: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien. *)

Als Motto heißt es daselbst:

„Daß ich Dir klar in's Auge sehe,"
„Daß ich Dir die Wahrheit nicht verhehle;"
„Ist das nicht ein Erweis meiner Liebe?"

Diesem Motto wollen wir nun auch die Rückanwendung geben, indem wir erklärend beifügen:

Niemand ist gestattet, Separat-Abzügen von Zeitungs-Artikeln eigenmächtig Zusätze beizufügen, um so weniger, wenn sie eine öffentliche Anstalt betreffen, noch weniger darf eine wohlthätige Widmung des Ertrages beigedruckt werden, wenn die betreffende Anstalt früher nicht um ihre Zustimmung angegangen ward. Dieses hat jener Herr Lang nun nicht beobachtet. Ferner fragen wir ihn, wer wohl die ermächtigte Person sei, die über höhere Beträge quittiren durfte und quittirte? wie hoch die eingegangenen Beträge sich beliefen? wo sie sich befinden? oder wohin sie abgeführt wurden? da wir wohl wissen, daß eine nicht geringe Anzahl jener Separat-Abdrücke verkauft wurde, ja wir selbst haben deren viele ankaufen lassen, auch befindet sich ein Schreiben des Hrn. Lang an die Inhaberin der Mädchen- -Lehr- und Erziehungs-Anstalt auf der Wieden Nr. 13, Frl. Willene, in den Händen der Vereins-Direktion, nach welchem Herr Lang eigenmächtig einen Dukaten

---

*) Den zum einzelnen Verkaufe umhergesendeten separat abgedruckten Exemplaren dieses Aufsatzes war noch eigenmächtig beigefügt: „und dessen bisheriges Wirken u. s. w. so wie: „Der Ertrag" dieser Schrift sei dem Vereine für dürftige Lehrgehilfen gewidmet, um ihnen den Eintritt in diese Anstalt zu erleichtern. Über höhere Beiträge wird besonders quittirt."

jener Vorsteherin dem Lehrgehilfen-Vereine zugewendet zu haben erkläret. Er wolle dieses Verhältniß aufklären, da bis gegenwärtig dem Vereine von Lang aus dieser Quelle weder eine Geldabfuhr zukam, noch sonst dem Vereine bekannt wurde, wohin jene Einnahme abgegeben oder wozu verwendet wurde. —

Bei ruhiger, unparteiischer Durchlesung der hier zur Sprache gebrachten Aufsätze des Herrn Franz X. Lang wird der Leser bald eine entschiedene Persönlichkeit hervorleuchten sehen; denn bei der sorgfältigsten und nicht ungewandten Kunstdeckung sieht denn doch der Haupt-Angriff gegen mich den Gründer und bisherigen Leiter und Arbeiter der Anstalt nur zu deutlich hervor. Aber weßhalb denn? — Die eben so einfache als edle Ursache liegt nahe: 1. Ich wies Langs Beiträge für das von mir redigirte pädagogische Wochenblatt zurück, weil ich die Satyre, wenn sie in des Nächsten Mark und Leben greift, durchaus hasse; 2. tadelte ich, da ich gewisser Massen von ihm selbst genöthigt ward, das von ihm in Druck gelegte Sprachwerk, das bisher noch keinen kompetenten Vertheidiger gefunden hat.

Nun beginnt der Aufsatz, der übrigens durchwegs sehr hochtrabend und anmassend gehalten ist, mit Hinweisung auf einen früheren ähnlichen Aufsatz, in welchem er den Namen Lehrgehilfen richtiger mit Klassenlehrer zu vertauschen andeutete. Hierauf sei ihm erwiedert: Seine Majestät und die hohen Behörden finden für gut, den Titel Lehrgehilfe noch zu belassen, und wir möchten uns scheuen, die betheiligten Individuen durch eine Flugschrift gleichsam zur Unzufriedenheit mit einer allerhöchsten Bestimmung verleiten zu wollen. — Möchten einmal alle Lehrgehilfen Lehrer sein, und — mögen sie dann fest auf unsers besten Kaisers Huld und Gnade trauen und bauen — sie werden bald auch Lehrer heißen. —

Nun rechnet Lang uns vor, daß bis 2. Februar 1844 nur 90 Lehrgehilfen, bis 1845 nur 109 und im Jahre 1846 nur 126 als wirkliche Mitglieder erscheinen und im ersten Jahre nur mit 8 fl., im zweiten mit 81 fl., im dritten Jahre nur mit 215 fl. unterstützt wurden, welches wir ergänzen, und beifügen, daß mit 2. Fe-

bruar 1847, 129 wirkliche Mitglieder einverleibt waren, und an Unterstützungen und Pensionen vom 2. Februar 1846 bis 2. Febr. 1847, 620 fl. 20 kr. C. Mze. unter namentlicher Nachweisung im Jahresberichte verausgabt wurden.

Will nun Lang wissen, weßhalb nicht alle Lehrgehilfen dem Vereine sich anschließen, so könnten wir nun wohl vor allem Andern fragen: Ja was kümmert dies wohl Hrn. Lang, der nicht mehr Lehrgehilfe ist, aber wir wollen ihn statt der Antwort fragen: Weshalb treten denn nicht alle Schullehrer ihrer Witwen-Societät bei, die für 6 fl. jährlicher Einzahlung den Witwen eine Pension von jährlichen 200 fl. zusichert und hiezu auch den erfreulichen Fond besitzt? Warum treten nicht alle Menschen wenigstens einer der verschiedenen Renten-Versicherungs-, Pensions- und selbst seinem hochgepriesenen Wiedner Privat-Kranken-Unterstützungs-Vereine bei? — Weil der Mensch einen freien Willen hat.

Weshalb aber der Verein in dem ersten Jahre wenig und erst in jedem Jahre mehr Unterstützungsbeträge auszahlte, liegt wohl nahe, denn welche derartige Anstalt wird nicht auch von Seite der beitretenden Mitglieder eine gewisse Probezeit fordern, um sich und die Theilnehmer selbst vor Übervortheilung zu sichern; so muß auch bei dieser Anstalt das Mitglied ein und ein halbes Jahr einverleibt sein *), um den Kranken-Unterstützungs-Beitrag, und drei Jahre, um für die Witwe oder für sich den Pensions-Betrag ansprechen zu können. Wo ist eine zweite Anstalt, die für so wenig, so viel nicht nur verspricht, sondern schon wirklich leistet? Deshalb also konnte im ersten Jahre des Bestehens an ordentlichen Unterstützungen noch gar nichts, sondern jene acht Gulden nur aus dem Zuflusse für außerordentliche Fälle, verabfolgt werden. Daß aber die Leistungen der Anstalten noch viele Jahre sich steigern werden, ist nicht nur an und für sich schon wahrscheinlich, sondern wird zur Gewißheit, wenn man

*) Während dieser Zeit beträgt aber seine Leistung an die Anstalt nur neun oder zehn Gulden, nämlich fünf Gulden Einlage, und nachdem der dritte Semester, ein Sommer- oder Winter-Semester ist, vier oder fünf Gulden Einzahlung.

den von mir für die Wiener Erz-Diözese von zwei zu zwei Jahr in Druck gelegten Lehrer-Schema zur Hand nimmt, und der wirklichen Mitglieder Lebens- und Dienstjahre, und nach diesen die nach der Wahrscheinlichkeit zur Verabreichung bevorstehenden bleibenden Unterstützungen oder Pensionen berechnet, wornach in den nächsten zehn Jahren bei 40 — 50 Pensionsbezüge anzuweisen sein dürften, somit vielleicht in jedem Jahre nur zu dem gegenwärtigen Betrage von jährl. 40 fl., 1600 — 2000 fl. C. M., ohne die Kranken-Unterstützungsbeträge zu berücksichtigen, die sich im Jahre leicht auf 5—800 fl. belaufen können; somit dürfte in zehn Jahren der Verein eine Jahres-Ausgabe von 2500 fl. ohne Regie-Kosten zu bestreiten haben, wozu die jährl. Einzahlung selbst von 150 Mitgliedern nur 450 fl. beiträgt. Woher also den Abgang nicht auf ein, sondern auf mehrere Jahre decken, wenn bis zu jener Prüfungszeit nicht der Fond jene Höhe erreicht hat, daß die abfallenden Interessen größer als die Auslagen sind, und woher endlich auch noch den Pensionsbetrag für die einzelnen Nutznießer in der Art erhöhen, daß er den Bedürfnissen und Zeitverhältnissen mehr entspricht, mehr Beruhigung gewährt? Ist also etwa nicht die größte Sorgfalt und Sparsamkeit nöthig? Ist es etwa nicht Pflicht, den Fond vor Mißbrauch zu verwahren? welches nur durch jene Probezeit und dadurch geschehen kann, daß bejahrtere Lehrgehilfen, welche es unterließen, binnen der drei ersten Jahre mit der einfachen Einzahlung beizutreten, nunmehr, wenn sie noch beitreten wollen, für die versäumten Jahre, in so ferne sie schon so lange in Wien dienen, die jährlichen Einzahlungen nachtragen, und dessen ungeachtet, wie jedes andere neu eintretende Mitglied die statutenmäßige Probezeit durchleben müssen, ehe sie Bezüge ansprechen dürfen *). Denn würde diese Vorsicht nicht gebraucht, so würden wohl so manche

*) Übrigens sind diese Nachzahlungen ohnehin sehr unbedeutend zu nennen. Denn wenn ein Lehrgehilfe z. B. schon mehr als 30 Lebensjahre, somit mehr Jahre über das 25. zählt, als der Verein seit seinem Bestehen, der nun mit Einschluß 1847, 5 Jahre besteht; so hätte ein solches neu eintretende Mitglied die Einlage pr. 5 fl. und 5 Mal 3 fl., also im Ganzen 20 fl. C. M. auf einmal oder theilweise nachzuzahlen.

Individuen erst dann, wenn sie erkranken, oder wenn das dreißigste Dienstjahr heranrückt, einige Gulden erlegen, um den zehn- oder hundertfachen Nutzen zu ziehen. Haben wir doch so manche Beispiele erlebt, daß eben solche Lehrgehilfen, die nichts für sich und für den Verein thaten, ja oft gar keine Mitglieder waren, oder ohne eigene Einzahlung, durch besondere Wohlthäter nur, Mitglieder geworden sind, in ihren Anforderungen unverschämt und zudringlich waren? ja ist nicht sogar vorgekommen, daß Lehrgehilfen *) in Krankheitsfällen sich nicht schämten, die Vereins-Direktion um ein Zeugniß anzugehen, daß sie Vereins-Mitglieder seien, um damit die unentgeldliche Hilfe eines Hrn. Vereinsarztes oder einer Apotheke sich zuzuwenden? — Oder sollte die Anstalt etwa besorgt sein, solchen Individuen, die durch Jahre theilnahmslos dem Mühen und Streben des Vereines zusahen, ja vielleicht sich über jene Kollegen, welche nicht versäumten bei Zeiten sich der Anstalt anzuschließen und sich Vortheile zu erwerben und zu sichern, und welche vielleicht noch durch besondere Thätigkeit das Aufblühen der Anstalt beförderten, lustig machten, nun noch größere Vortheile zu bieten als diesen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Beherzigungswerthe Winke über die allgemeine Versorgungs-Anstalt, als einem Mittel zur Erlangung eines sorgenfreien Alters.

(Schluß.)

Eben so wird Jeder aus der Vergleichung mehrerer Kundmachungen über die Verlosungen ersehen, daß auch die zur Verlosung ausgemittelten Beträge und Zuschreibungen der Theildividende, folglich die Zahl der Ergänzungen oder wenigstens Annäherungen zu vollen Einlagen von Jahr zu Jahr bedeutender werden; so machen namentlich nach der Kundmachung der Administration vom 15. Jänner 1847 für das Jahr 1846 die im Sinne der §§. 11, 12, 31 und 46 für die älteste Jahresgesellschaft 1825 und des §. 12 auch für die übrigen entstandenen Verlosungsbeträge im Ganzen die Summe von 26610 fl. 58 kr., welche

*) Daß es auch unter den Lehrgehilfen Einzelne gibt, die in ihrem Charakter noch Manches wünschen lassen, kann den Stand selbst keineswegs entehren. —

durch Verlosung in den bestehenden Jahresgesellschaften 1825 bis 1845 theils mit größeren, theils mit kleineren Beträgen, (es waren darunter 103 mit Summen über 150 fl. C. Mze. bis 189 fl. 12 kr. C. M., 33 mit Summen über 100 fl. C. M., 34 mit Summen über 50 fl. C. M., und 71 mit Summen unter 50 fl. C. M., folglich 241 Ergänzungsbeiträge) zur Ergänzung von 118 theilweisen Einlagen und bedeutender Erhebung von 123 theilweisen Einlagen verwendet wurde. Auch wurden nebstdem 92 andere durch Zuschreibung der Theildividende mit Ueberschüssen von 3 kr. bis 31 fl. 3 kr. ergänzt.

Noch vor wenigen Jahren waren sowohl diese Ergänzungsbeträge als die zur Verlosung ausgemittelten Summen in jeder der betreffenden Jahresgesellschaften bedeutend kleiner; so z. B. bestand die letztere nach den durch Seine Excellenz den Hrn. Oberkurator in den gleichzeitigen Vorträgen erwähnten Ausmittlungen in der Jahresgesellschaft 1825 für das Jahr 1830 in 1342 fl. 48 kr., für das Jahr 1834 in 1939 fl. 35 kr., für das Jahr 1835 in 2096 fl. 20 kr., für das Jahr 1838 in 2260 fl. 29 kr. Uebrigens hat die Jahresgesellschaft 1829, welche unter allen vor dem Jahre 1838 entstandenen Jahresgesellschaften die meisten Einlagen, nämlich 9198 und mit Ausnahme der Jahresgesellschaften 1825 und 1827 im Jahre 1845 nach den Beilagen des vorerwähnten Vortrages, auch die zahlreichsten ganzen Einlagen, nämlich 1546 hatte, nach jener des Gründungsjahres unter allen sowohl die größten Ergänzungssummen, z. B. im Jahre 1835 mit 1064 fl. 16 kr., im Jahre 1836 mit 1237 fl. 43 kr., im Jahre 1839 mit 1530 fl. 40 kr., und endlich im Jahre 1847 mit 1926 fl. 17 kr.; so wie auch die größten Dividende für das Jahr 1830 zwischen 15 fl. 48 kr. und 8 fl. 13 kr., für das Jahr 1834 zwischen 18 fl. 14 kr. und 8 fl. 34 kr., für das Jahr 1835 zwischen 19 fl. 17 kr. und 8 fl. 39 kr., für das Jahr 1838 zwischen 27 fl. 18 kr. und 8 fl. 52 kr. und endlich für das Jahr 1846 zwischen 268 fl. 47 kr. und 9 fl. 23 kr.

Doch wer denken, rechnen und Vergleichungen zu machen versteht, wird bereits auch aus dieser Skizze so ziemlich ersehen, daß es für Familienväter nebst einer guten Erziehung ihrer Kinder nichts ersprießlicheres gebe, als den Beitritt vieler in diese Anstalt für sich und die ihrigen, nach ihren häuslichen Umständen mit einzelnen oder auch mehreren ganzen vollständigen oder theilweisen Einlagen, und zwar an mehreren der von jetzt zu begründenden Jahresgesellschaften, damit die Anzahl ihrer Glieder, besonders aber jener mit vollständigen Einlagen bedeutender werde, die leider bis jetzt in den meisten Jahresgesellschaften kaum den hundertsten Theil der Einlagen machte, welche natürlich zu der Zahl der jährlichen Ergänzungen durch die Verlosung so groß ist, daß selbst in der ältesten Jahresgesellschaft 1825, die bei Verlosungen einen bedeutenden Vorzug hat, nach dem Abschluße mit 31. Dezember 1845 nebst vollen 2032 noch 4641 unvollständige Einlagen vorhanden, und in den Gesellschaften der letzten zwei Jahre 1844 und 1845 theilweisen Einlagen 12589 und 15377, der ganzen blos 789 und 635 waren, indem hiedurch die Möglichkeit schneller zu hohen Dividenden zu gelan-

gen, sich ebenfalls vermehren würde, welche Erhöhung der Renten übrigens, was ich bereits ebenfalls berührte, auch durch das allmählige Aussterben der höheren Klassen in den älteren Jahresgesellschaften den jüngeren in Aussicht ist, indem jenes Aussterben in den jüngeren Klassen ein bedeutendes Steigen der Dividende veranlassen muß.

Fr. v. Cs.

Bücher-Anzeige.

So eben befindet sich unter der Presse*): „Pflichten des Menschen gegen die Thiere." — Ein Versuch zur Verhütung der Thierquälerei durch Kinder. Verfaßt von Dominik Finkes, Lehrer an der Pfarrschule in Gumpendorf, und dem Hochwürdigen Herrn Konsistorial-Rathe und k. k. Schuldistrikts-Aufseher Anton Wiesinger gewidmet.

Ich hatte Gelegenheit diese Brochure im Manuskripte zu lesen, und kann daher jetzt, da der Druck in wenigen Tagen vollendet sein wird, nicht umhin, die Leser unseres Wochenblattes auf jene, als auf eine in jeder Hinsicht empfehlenswerthe, freundliche Erscheinung aufmerksam zu machen. Wir haben bisher Herrn Dominik Finkes als einen braven Lehrer und tüchtigen Komponisten kennen gelernt, nun tritt er aber auch mit einem literarischen Versuche öffentlich auf, und leistet mehr als wir von einem jungen Schulmanne zu erwarten geneigt sein möchten. Das Thema ist jedenfalls glücklich und zeitgemäß gewählt, Lehre und Beispiele in erzählender Form sind so treffend verflochten, daß das Heft um so mehr von Alt und Jung mit wahrem Vergnügen und von der Jugend gewiß nicht ohne Nutzen wird gelesen werden, da es sich durch den angenehmen, blumenreichen und dennoch bündigen Styl wahrlich auszeichnet. Durch derartige Schriften, unter Lehrer und Schüler reichlich verbreitet, dürfte jener schöne Zweck am sichersten erreicht werden, den sich der Verein zur Verhütung der Thierquälerei vorgesteckt hat. — Ein hoher Lohn und eine empfehlende Anerkennung ward dem Autor durch die Annahme der Widmung von Seiten des hochgeachteten und auf dem pädagogischen Felde so erfahrenen Herrn Schuldistrikts-Aufsehers zu Theil.

Rechnungs-Aufgabe.

Von C. Zeng.

Drei Wirthschaftsbesitzer haben Ochsen zum Verkaufe, und zwar A 31 Stück, B 23 St. und C 17 St. Sie schätzen alle zusammen auf 4312 fl. C will aber für jedes Stück 8 fl. mehr als B, und B 5 fl. mehr als A. Wie hoch hat Jeder ein Stück seiner Ochsen geschätzt?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte 6 (1846).

Die Drehlinge zusammen machen 70 Kubikklafter aus.
Die kosten 70 × 14½ fl. = 1015 fl.

*) Der Druck ist bereits vollendet und die Exemplare im netten, steifen Einbande sind zu 10 kr. C. M. bereits von dem Verfasser selbst zu beziehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 37. Sonnabend den 8. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Nach der unrichtig aufgefaßten Leistung des Vereines in den drei ersten Jahren folgert Lang also weiter:

„Also betrug die seit dem J. 1842 den wirklichen Mitgliedern „zugeflossene Unterstützung summa summarum dreihundert vier „Gulden bei einem Vermögen von 12575 fl. und einer jährl. Rente „von 2000 fl. (!) zu welchem die wirklichen Mitglieder selbst, „trotz ihres dürftigen Einkommens 1702 fl. (ja noch darüber, da „die Einzahlungen der ausgetretenen und verstorbenen Mitglieder „hier nicht in Rechnung kommen) beigesteuert hatten. Der Lehrge„hilfenstand ist also ungeachtet des Wohlthätigkeitssinnes der Be„wohner Wiens von dem Vereine eigentlich noch gar nicht „unterstützt worden, sondern hat vielmehr aus eigenen Kräften einen Vereinsfond von vierzehn hundert Gulden „C. M. gegründet. Hierdurch ist es nun erwiesen, daß der Verein „dem gegenwärtigen Nothstande der Lehrgehilfen bisher nicht nur „nicht abhalf, sondern ihn sogar vermehrte, da von den 126 Mit„gliedern eine Summe von ein tausend vier hundert Gulden „nicht ohne Aufopferung zusammengebracht werden konnte. Hierin „liegt aber auch der Schlüssel, warum gegen zwei Drittel der Lehr-

»gehilfen Wiens trotz aller Nöthigungen, an denen man es nicht feh»len läßt, dem Vereine noch gar nicht beigetreten sind, und sie daher »im Falle der Krankheit oder des hohen Alters außer dem Kreise der »Bewohlthätigung durch das ihnen von den edelmüthigen Bewohnern »Wiens gespendete Vermögen stehen. Und dieses Loos trifft größ»tentheils gerade die Dürftigsten!«

Wir fragen nun wieder, in welchem Verhältnisse steht die Fondssumme pr. 12575 fl. und mit Hinzurechnung der geleisteten Zahlungen und Auslagen fast 13000 fl. zur Einzahlung von mehr als 100 kontribuirenden Lehrgehilfen binnen 3 Jahren in Summa von 1702 fl.? — Kann eine vernünftig verwaltete Pensions-Anstalt, (und dieß ist denn doch der Verein eben so gut, als er zugleich eine Unterstützungs- und zwar Kranken-Unterstützungs-Anstalt ist) aber den Fond verwenden oder höchstens nur die Interessen desselben?

Welche Interessen würde nun die ganze Einzahlung der wirkl. Mitglieder geben? (selbst zu fünf Prozent nur 85 fl.) (!?)

Sind nun die wirklichen Mitglieder, da ihre Einzahlung als Fond nicht nur ungeschmälert, sondern so bedeutend vergrößert, gesichert und verzinset erliegt, schon unterstützt worden oder nicht? Wie wenige Kenntnisse und Erfahrung muß wohl ein Mensch haben, dem bei einem Vermögen von 12575 fl., als Fond einer Pensions-Anstalt, schon schwindelt, und dasselbe für unerschöpflich hält? Diese Beschränktheit allein ist schon Bürge genug für die Fähigkeit und Berufenheit eines derartigen Beurtheilers und sich aufdringenden Referenten.

Wo nimmt denn Lang ferner seine Angabe her, daß der Verein eine jährliche Rente von 2000 fl. habe? Sehr dankbar würde ihm die Anstalt für solch erfreuliche Versicherung sein, denn 2000 Gulden sind die 5perzent. Interessen eines Kapitals von 40000 fl., aber leider ist diese Angabe jetzt noch nur die Mißgeburt des Unverstandes. 12000 fl. Kapital geben höchstens 600 fl. Interessen und die Einzahlungen von durchschnittweise angenommenen 100 Mitgliedern sind 300 fl., somit ist in Summa die gesicherte jährliche Einnahme kaum 1000 fl., das zweite Tausend erfordert aber selbst zu

fünf Prozent ein Kapital von noch 20000 fl., das der Verein wohl sobald nicht erworben haben wird, besonders wenn seine Wurzel zufällig der Sammelplatz von Maulwürfen bleiben sollte.

Meint Lang aber die Beiträge der Ehren- und unterstützenden Mitglieder, durch welche allerdings die gegenwärtige Jahres-Einnahme sich wieder auf ähnliche Höhe steigern dürfte, so möge er es keine Rente nennen, denn dieser Ausdruck bedeutet einen gesicherten fortdauernden Bezug, welcher aber hier nicht angenommen werden kann, da nur ein Theil der Wohlthäter für ihre Lebensdauer einen jährlichen Beitrag zusicherten, die viel größere Mehrzahl der wohlwollenden Zweckförderer gab einen Beitrag ein für alle Mal, oder sicherte ihn nur für 4, 6 oder 8 Jahre zu. Bedenkt man nun, daß schon einige dieser Jahre vorüber sind, daß mit jedem Jahre mehrere Wohlthäter dahin sterben, endlich auch Einige im Verlauf der Zeit ihren Sinn ändern und weitere Beiträge verweigern, — wie sieht es also mit der Rente aus? Rente kann die Jahres-Einnahme dann erst genannt werden, wenn sie entweder als Zinsen-Erträgniß des Fondes oder aus einer oder andern gesicherten Quelle zufließt, dies ist jedoch jetzt nur erst mit einem geringen Theile der Einnahme der Fall. Dies wollen daher auch die wirklichen Mitglieder wohl bedenken und jedes nach seiner Möglichkeit durch Gewinnung von äußeren Beiträgen für die so unerläßlich nöthige Fondserhöhung sorgen. —

Weiter fragen wir aber, wo steht geschrieben, oder wann hat sich der Verein ausgesprochen, daß er die Aufgabe sich gestellt habe, dem Nothstande der Lehrgehilfen (wenn wirklich ein solcher unter den geschickten und fleißigen Lehrgehilfen herrschen würde) abzuhelfen? Wer kann aber eine Anstalt beschuldigen, sich diesen oder jenen Zweck zur Aufgabe gestellt zu haben, und nicht irgend einen andern, der dem oder jenem Unberufenen eben beifällt?

Was versteht Lang ferner unter den Nöthigungen der Lehrgehilfen, diesem Vereine beizutreten?

Ein Glück wäre es wohl allerdings für so manchen minder vernünftigen oder irregeleiteten Gehilfen gewesen, wenn er als Lehrgehilfe auch hätte dem Vereine einverleibt werden

müssen, wenn sein betreffender Herr Schullehrer berechtiget gewesen wäre, auch ohne dessen Zustimmung die kleinen Leistungen für ihn zu erlegen und theilweise von seinem Gehalte in Abzug zu bringen *). Es würde dann kein Lehrgehilfe bei Erkrankungsfällen und im höheren Alter in Noth kommen können.

Keineswegs befinden sich aber die dürftigsten Lehrgehilfen unter den nicht beigetretenen. Im Gegentheile finden sich unter den Vereinsmitgliedern sehr viele verehlichte und mit Familien begabte, und diese entrichten pünktlich und ohne besondere Klage ihre Jahresrate pr. 3 fl. meistens zur Zeit des Jahreswechsels auf Einmal, während viele unverehlichte, und wahrlich nicht sehr haushälterisch oder in Nothdurft lebende Gehilfen es vorziehen, sorglos der Zukunft entgegen zu steuern. Aber eben deßhalb, weil eine derartige Anstalt nicht leicht in der Lage ist, irgend Jemand einen Zwang anzulegen, und dieser Verein um so weniger hiezu Ursache hat, da die wirklichen Mitglieder fast nur Nutznießer sind, ihn also keineswegs zu erhalten oder zu heben im Stande sind, und zwar um desto weniger, je größer die Zahl derselben ist, und da man dieses Verhältniß so genau erkannte; war und ist man stets auf das Eifrigste bemüht gewesen, Wohlthäter zu gewinnen, durch deren Gaben allein die Leistungen jetzt schon möglich sind und mit Gottes Hilfe auch für die Zukunft gesichert werden sollen.

Es bleibt aber eben deßhalb eine Gewissens-Sache durch Irreleitungen, mögen sie nun aus Unverstand oder gar aus Böswilligkeit oder Rache oder Verkleinerungssucht hervorgehen, Individuen von der Gewinnung solcher, wahrlich nicht unbedeutenden, Vortheile abzuhalten, und somit vielleicht einst sich den Vorwurf von Hilfsbedürftigen, von Witwen und Waisen und die Verantwortung vor Gott um so mehr zuzuziehen, als es schon an und für sich sündhaft ist, Liebesbande zwischen Amts-Brüdern zu lockern oder zu lösen zu versuchen. —

*) Wie dies von Seite der Handelsherrn in Betreff der Handlungslehrlinge und Diener für das Handlungskranken- und Pensions-Institut, dem einzigen, welches mit dem Lehrgehilfen-Vereine in Vergleich gebracht werden könnte, und welches bereits mehrere Hundert-Tausende zu bewirthschaften hat, der Fall ist.

Doch nun hören wir Lang weiter, wo er im legislatorischen Tone spricht:

„Man hätte — wird man mir vielleicht entgegnen — gerne mehr geleistet, allein man mußte sich an die Statuten halten. An die Statuten — hier ist der wunde Fleck des Vereines! Die Statuten scheinen mit gänzlicher Unkenntniß der Wahrscheinlichkeitsrechnung abgefaßt worden zu sein; jedenfalls liegen ihnen die Resultate anderer Kranken- und Pensions-Vereine nicht zu Grunde, denn sonst forderten sie weniger und versprächen mehr. Ich konnte mir die Annahme dieser Statuten von Seite der ersten Theilnehmer des Vereins nie anders erklären, als daß es ihre Absicht war, zuerst ein bedeutendes Vermögen zu sammeln, um dadurch eine solide Grundlage für ihr Unternehmen zu gewinnen, und sich so die Fortdauer desselben zu versichern *). Dies vorausgesetzt — und wir wollen es auch hiermit als erwiesen voraussetzen — verschwindet aller Tadel, der sonst den Verfasser der Statuten und die ersten Vertheidiger derselben im Vereine träfe, ja er verwandelt sich sogar in Lob. Hieraus entspringt aber auch, da die vorgesetzte Absicht bereits erreicht ist, (???) die Nothwendigkeit, die alten Statuten durch neue zu ersetzen, in welchen die geforderte Leistung mit dem Vermögen des Lehrgehilfen, wie auch mit der gehofften künftigen Unterstützung in ein richtigeres Verhältniß gebracht ist ꝛc.“

Wer ist nun wohl der Mann, und woher datirt er seine Weisheit, der allein den wunden Fleck der bisherigen Statuten auffand? der allein und bestimmt erklärt, daß der Verein seinen Zweck nicht erreicht, während sich Hunderte und Tausende, von den Mitgliedern durch alle Behörden bis zum allerhöchsten Herr-

*) „Bis jetzt haben viele Lehrgehilfen es vorgezogen, sich in andere Krankenvereine einschreiben zu lassen, und selbst Mitglieder des Vereins, ihre Zahl ist nicht geringe, haben es für nothwendig gefunden, auch andern Vereinen beizutreten, um den ihnen im Falle der Erkrankung zufließenden Betrag zu erhöhen. Gibt es einen noch schlagenderen Beweis, daß der Verein, wie er jetzt ist, seinen Zweck nicht erfüllt?“

scherhause des segenreichen Wirkens und Strebens des Vereines freuen und ihm Beifall spenden? Wie weit übrigens dieser Mann es in der Wahrscheinlichkeitsrechnung und in der Logik gebracht, liegt wohl zu klar am Tag, da fast jeder neue Absatz seines Aufsatzes einem früheren widerspricht; wie aus dem bisher Mitgetheilten und noch mehr aus dem weiteren Verlaufe hervorgeht. Eine Pensions-Anstalt hat nach seiner Ansicht keines Fondes nöthig. 3 fl. sind als jährl. Einzahlung von Lehrgehilfen eine schwere nur mit Nöthigungen hereinzubringende Anforderung. Nun erzählt er uns aber, daß recht viele Lehrgehilfen noch außer dieser Anstalt mit nicht geringeren Einzahlungen anderen, bloßen Kranken-Vereinen, deren näheres Vorgehen bei länger anhaltenden Krankheiten und in so manch anderer Beziehung näher zu beleuchten, wir uns hier durchaus nicht berufen fühlen, beitreten? und daraus folgert Lang seinen schlagenden Beweis, daß der Verein, wie er jetzt ist, seinen Zweck nicht erfüllt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der deutschen Sprache.

Unsere Zeit, welche es in dem Gebiete des Unterrichtes zu einer sehr großen Vollkommenheit gebracht hat, fordert auch von dem Jugendlehrer jetzt mehr wissenschaftliche Kenntnisse, methodische Kunstfertigkeiten, und besonders auch Sprachkenntnisse. Unter den Sprachen verdient aber ganz vorzüglich die Muttersprache den ersten Rang. Der Lehrer, der sich das deutsche Sprachstudium zu einem wichtigen Theile seiner Fortbildung gemacht hat, sich daher im guten Lesen, im richtigen Sprechen, Schreiben und Vortragen, so wie auch in allen schriftlichen Aufsätzen geübt hat, der hat gewiß sehr vieles vor dem voraus, welcher jene Vortheile entbehrt; denn bei keiner Art des Unterrichts kann er jener Kenntnisse und Fertigkeiten entbehren; — und überdies ist es auch entehrend, wenn ein Lehrer darin von Personen übertroffen wird, von welchen oft weit weniger gefordert wird als von ihm.

Zu einem gründlichen Studium der deutschen Sprache gehört aber eine wissenschaftliche Erforschung, so wie auch eine kurze Uebersicht über die Geschichte derselben. Denn die deutsche Sprache gehört ja als Sprache eines bestehenden Volkes zu den lebenden Sprachen; sie gehört aber auch, als die Sprache eines in jeder Hinsicht vielseitig gebildeten Volkes, in die Klasse der kultivirten Sprachen, denn sie hat ja eine sehr reiche Literatur aufzuweisen. Ueberdies ist sie über eines der größten politischen, wichtigsten europäischen Reiche ausgebreitet, und mehr als 30 Millionen

Menschen reden dieselbe als ihre Muttersprache; ja selbst außerhalb des deutschen Bundes ist sie die Stammsprache mehrer Reiche. Im Mittelalter war sie die herrschende Sprache in Kurland, Liefland und Esthland. Sie hat zwar im Laufe von zwei Jahrtausenden nur auf einem sehr langsamen Gange zum klassischen Gehalte sich empor gearbeitet, allein seit der Hälfte des 18. Jahrhunderts hat das deutsche Volk nicht nur allein die übrigen in der Kultur ihm vorausgeschrittenen europäischen Völker eingeholt, sondern dieselben auch in vieler Hinsicht übertroffen.

Wenn wir die alte Geschichte durchgehen, so finden wir, daß Völker, die keine ursprüngliche oder eigene Sprache hatten, auch aller eigenthümlichen Kultur ermangelten. Im Gegentheile finden wir, daß die ältesten Völker, die eine eigene oder ursprüngliche Sprache hatten, in ihrer Kultur einen selbstständigen Gang verfolgen, und ihre Sprache jedesmal den erreichten Grad der geistigen Entwicklung und Kultur verkündigte. Dies sehen wir besonders an den Chinesen, Indiern, Persern, Egyptiern, Arabern, Griechen, Römern, Germanen (Deutschen) und Slaven. Ferner finden wir, daß Völker, welche aus einer Mischung verschiedener Stämme sich bildeten und mit denselben zu einem Staate verwuchsen, ihre Sprache in dieser Vermischung noch nach Jahrhunderten behielten. Das sehen wir in Frankreich, Italien, Spanien und Portugal, wo sich die deutsche und gothische Sprache mit der römischen Sprache vermischte, und aus dieser Vermischung allmälig neue Sprachen hervorgingen, wie z. B. die französische, italienische, spanische, portugiesische und englische. Zugleich finden wir auch, daß die Sprachen oft allerlei Tand und Mode liebten und wechselten wie die Moden und Trachten.

Nun frägt es sich jetzt, wie alt, und wessen Ursprunges ist die deutsche Sprache? — Wie uns noch mehre vorhandene Spuren aus der alten Geschichte beweisen, so sind die Urstämme der Deutschen aus Asien eingewandert, denn ihre Religion, Sitten und Gebräuche, wie z. B. die Hünengräber, Feuerprobe u. s. w deuten ganz bestimmt auf Asien, und zwar an den Fluß Oxus. Herodot, ein griechischer Geschichtschreiber, fand unter den Persern einen Stamm Germanen, und der persische Geschichtschreiber Mirchond führt aus älteren einheimischen Quellen an, daß jenes Land jenseits des Oxus vormals **Dschermania (Germania)** geheißen habe.

Wann aber diese Einwanderung geschah, ist unbekannt, denn von jener Zeit an bis Karl den Großen sind uns nur wenige Ueberreste der Geschichte, so wie der deutschen Sprache bekannt. Wie aber die neueren Sprachvergleichungen beweisen, so gehören die Deutschen der Sprache nach zum indisch-persischen Sprachstamme, da aber dieser Sprachstamm, wie ich dem linguistischen Aufsatze in Nr. 29 d. Jahrgangs andeutete, auf eine Ursprache zurückführt, so läßt sich hieraus allerdings auf das hohe Alter der deutschen Sprache schließen.

Die nordischen Sprachforscher sind der Meinung, daß die germanischen Sprachen von dem Altpersischen, welches aus dem Sanskrit entspringt, abstammen, und daß das Sanskrit die Wurzel der skandinavischen Dialekte zu sein scheint, wie dieses aus der dynamischen Sprach-

erzeugung und Vergleichung der persischen, indischen und deutschen Sprache des Othmar Frank zu ersehen ist. Denn wahrhaft auffallend ähnlich sind viele Wurzellaute der deutschen Sprache mit dem tonreichen Sanskrit, der ältesten der indischen Sprachen.

Die erste Einwanderung der deutschen Urstämme nach Europa geschah aber zuerst nach dem skandinavischen Norden, und erst später wanderten andere deutsche Stämme nach Deutschland aus, obwohl alle diese Stämme zu einem Urvolke gehörten. Daraus geht also hervor, daß die Kultur der germanischen Stämme im skandinavischen Norden früher begann als im eigentlichen Deutschland, und sich auch da die germanische oder vielmehr die skandinavische Sprache ausbildete; aus welcher dann später die isländische, dänische, holländische, flammänische, schwedische und norwegische Sprache entstanden sind.

Die germanischen Völkerschaften aber, welche die Römer in der Nähe ihrer Gränzprovinzen ungefähr 120 Jahre vor Christi Geburt kennen lernten, hießen nicht Germanen, sondern Teutonen, (d. i. Teutsche) als Nachkommen des Teut; und diese waren es dann, welche im Teutoburger Walde die Römer durch Hermann den Cherusker-Fürsten besiegten. Durch diesen Sieg wurde entschieden, daß Deutschland keine römische Provinz und die deutsche Völkerschaft so wie die deutsche Sprache ihre Selbstständigkeit erhalten hat.

Da aber die alten Deutschen sehr roh und unkultivirt waren, so war auch die deutsche Sprache dazumal noch sehr rauh und hart; bis die Franken, welche unter den deutschen Stämmen das erste Volk waren, welches in dem durch die Römer aufgeklärten Gallien einige Kultur annahm und selbe auch dem übrigen Deutschland mitzutheilen suchte; daher war auch die fränkische Mundart die erste deutsche Schriftsprache. Als hernach unter Karl dem Großen die meisten der einzelnen deutschen Völkerschaften zu Einem Reiche vereinigt wurden, so kann eigentlich erst von da an die Geschichte der deutschen Sprachbildung anfangen.

Philipp Krapf.

General-Korrespondenz.

J. K. — Die Gedichte oder Reime eignen sich aus dem einfachen Grunde nicht zum Drucke, weil sie keine Gedichte sind.

J. L. — Jugendtheater, wenn sie gelungen sind, also den ihnen zugewiesenen Standpunkt glücklich beibehalten und lebendig sich darauf bewegen, können in Jugendblättern nur eine sehr freundliche Abwechslung darbiethen.

L. D. — Da ein ähnlicher Artikel bereits angenommen war, so konnte von Ihrem Manuskripte kein Gebrauch gemacht werden. Folgt daher zurück.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 38. Mittwoch den 12. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Wen will denn Lang unter dem Verfasser der Statuten verstehen?

Meint Lang wirklich, es wäre Jemand so anmaßend für eine so wichtige und großartige Anstalt allein ein diktatorisches Reglement zu entwerfen, vorzusetzen und die Annahme anzubefehlen?

Sollte Lang wirklich noch nicht wissen oder gewußt haben, daß solche Statuten, je wichtigere Zwecke sie beabsichtigen, mit desto größerer Sorgfalt von den betreffenden Behörden*) vor ihrer Genehmigung geprüft, ja selbst abgeändert werden?

Oder meint Lang wirklich: was der Berathung von Hunderten, ihm gegenüber wahrlich nicht hohlen Köpfen, wie er sich in dem weiteren Verlaufe seiner Aufsätze auszudrücken erfrecht, was so vielen Behörden, somit auch Rechts- und Rechnungs-Kundigen und mit dem Lehrstande und seinen Verhältnissen innigst Vertrauten als zweckmäßig, gelungen und annehmbar erschien, könne und dürfe er so kurzweg schlecht heißen, verwerfen und seine eigene alleinige Ansicht als die einzig unfehlbare Norm hinstellen und vorschreiben?

*) Siehe den Eingang dieses Aufsatzes.

Wie ist es aber überhaupt möglich, daß **Lang** bei unbefangenen und ruhig denkenden Menschen einige Beachtung erringen konnte, da er über eine Unterstützungs- und Pensions-Anstalt, die für die Gegenwart und Zukunft bestimmt ist, und bestimmt sein muß, will sie ein bleibendes und wahres Verdienst um die Schulwelt und um den Staat sich erwerben, — reden, und ihr Gesetze und Verhaltungsregeln vorschreiben will; da er einige Seiten weiter sagt:

„Sei der Verein in der Folge durch den Drang der Umstände wirklich bemüssigt, *seinen Fond anzugreifen*, nun denn, so ist er ja für die Gegenwart gestiftet.“ (Welche Unwahrheit und welcher Unsinn liegt in diesen Worten!)

Nun folgen **Langs** Vorschläge:

1. „*Vor allem Andern muß der Verein für die Lehrgehilfen zugänglicher gemacht werden.* Gegenwärtig kann ein Lehrgehilfe nur bis zum vollendeten 25. Altersjahre mit einer Einlage von 5 fl. C. M. eintreten; für jedes Jahr aber, um welches das 25. Altersjahr überschritten ist, muß er noch 3 fl. nachzahlen, so daß ein Gehilfe im Alter von 36 Jahren bei seinem Eintritte mit Einschluß der obengenannten Taxe 38 fl. C. Mze. zu erlegen hätte.“

„Da der Verein die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen hat, und derselben auch den größten Theil des ihm nun gehörigen Fondes dankt, so halte ich dafür, daß er *verpflichtet* ist, diesen Fond nun auch nach dem Sinne der edelmüthigen Geber, die gewiß nicht den bemittelteren Theil, sondern gerade den dürftigeren der Lehrgehilfen bewohlthätigen wollten, zu verwenden. Der Verein öffne daher die Pforten zum Eintritte auch dem Unbemittelten durch Milderung der Bedingungen. Er verringere die Einlagstaxe und die Nachzahlungen bei vorgerücktem Alter, letztere um so mehr, da der Eintretende für die in den überschrittenen Jahren bereits überstandenen Krankheiten ja auch nicht berechtigt ist, jetzt nachträglich noch Unterstützung zu fordern. Sollte die so gemäßigte Einlagssumme noch die Vermögenskräfte irgend eines Lehrgehilfen übersteigen, so suche der Verein ein *Ehren-* oder *unterstützen-*

des **Mitglied** zu veranlassen, seine Beiträge ausdrücklich auf jenen Lehrgehilfen zu übertragen, damit sie demselben zu Gute geschrieben, und er als Mitglied aufgenommen werden könne.“

Dieses Gerede, in so ferne es nicht neue Unwahrheiten enthält, zerfällt durch die bereits angeführten Erörterungen ohnehin schon in Nichts; denn wie ist es möglich, die Vortheile des Vereines noch zugänglicher zu machen? und wo ist eine Pensions-Anstalt, die nicht auf Altersjahre Rücksicht nehmen muß? wo aber endlich ist eine, die drei Jahre auch den an Altersjahren Vorgerückteren Bedenkzeit ließ, beizutreten oder nicht? Ganz unwahr ist aber, daß nach den Statuten ein Lehrgehilfe im Alter von 36 Jahren jetzt schon 38 fl. zu erlegen hat, da der Verein erst im 5. Jahre besteht und das eintretende Mitglied von den über sein 25. Altersjahr verlebten Jahren nur für so viele mit 3 fl. nachzuzahlen hat, als der Verein bereits besteht, wenn dieses Mitglied auch eben so lange oder noch länger als Lehrgehilfe in Wien diente, daher kann z. B. jetzt ein Lehrgehilfe, der schon 20 Jahre in Wien dient und 40 Jahre alt wäre, doch zu keiner größeren Nachzahlung verhalten werden, als für 5 Jahre à 3 fl. mehr der Einlage 5 fl., somit in Summa 20 fl. C. Mze. (welche das Mitglied überdies nicht auf ein Mal erlegen muß). Wartet aber ein Lehrgehilfe noch länger zu, so ist die statutenmäßige Nachzahlung wahrlich zu gering angenommen.

Unwahr ist ferner, daß die Ehren- und unterstützenden Mitglieder eine andere als die statutenmäßige Verwendung ihrer Beiträge wünschen können, werden und dürfen, da ihnen die Statuten bei der Bitte um eine Gabe vorgelegt wurden, sie also durch ihre Gabe sich auch einverstanden mit der in den Statuten bestimmten Verwendung erklärten. Daß endlich für manche Lehrgehilfen die Einlagen und Zahlungen von Wohlthätern, über Verwendung des Vereines, bereits geleistet wurden und noch werden, ist den Vereinsmitgliedern längst bekannt; ja ein solches Mitglied, ohne irgend eine eigene Leistung, genießt bereits den bleibenden Pensionsbetrag. Übrigens aber kann nicht verhehlt werden, daß solche Mitglieder, die der Verein

jeder Leistung zu überheben bemüht war, nicht immer die dankbarsten, ja meistens unersättlich in ihren Forderungen sind.

Ferner sagt Lang:

2. »Ist der Verein meines Erachtens jetzt schon in der Lage, seinen Mitgliedern einen höhern Unterstützungsbeitrag in Krankheitsfällen, wie auch einen höhern Pensionsbetrag bei vorgerücktem Alter statutengemäß zuzusichern.«

»3. Soll jeder Lehrgehilfe, der die Bedingungen der Aufnahme erfüllt hat, oder für den sie von einem Wohlthäter erfüllt worden sind, sogleich nach der Aufnahme unterstützungsfähig werden.«

Diese zwei Punkte tragen sammt deren Zusätzen wahrlich das Gepräge des Wahnsinns oder eines sehr heftigen Fieberanfalles, denn nach diesen soll man, wenn bei einem Mitgliede etwa eine Krankheit im Anzuge sein könnte, Badekuren u. s. w. bestreiten; die Größe des Unterstützungsbeitrages habe blos ein Arzt zu bestimmen, also als solcher ganz beliebig über das Vermögen einer öffentlichen Anstalt zu verfügen.

Jetzt schon sollen bedeutend höhere Pensionen bestimmt werden, sonst trifft die gegenwärtigen Mitglieder mit Recht das Loos des Tantalus!

Diese Pensionen seien nach dem Alter verschieden, somit könnte Jeder, der alt und gebrechlich ist, suchen durch kurze Zeit irgendwo Lehrgehilfe zu werden, dem Vereine beitreten und in wenigen Monaten sich in den Pensionsgenuß versetzen. — Dann würde wohl wenig zur Betheilung jener bleiben, die fleißig und thätig seit ihrer Jugend als Lehrer dem Staate nützen.

Wenn aber alle diese Lehren nicht befolgt werden, prophezeit Lang höchst ergötzlich weiter, so wird — der Verein sich auflösen, und zwar wegen Mangel an — Mitgliedern!! und die äußeren Beiträge werden sich vermindern, und (hört) »so wird Wien »am Ende das sonderbare Schauspiel genießen, einen Verein zu ha»ben, der einen großen Fond besitzt, zu dem aber keine Be»nützer vorhanden sind.«

Die weitere Berechnung des künftigen Bedürfnisses, der Zahl der zu unterstützenden Mitglieder u. s. w. bethätigt wie alles Übrige den gewandten Wahrscheinlichkeits-Rechner und berufenen Beurtheiler öffentlicher, besonders Wohlthätigkeits-Anstalten.

Weiter spricht Lang also:

„Die Mitglieder des Vereines sind nämlich zu wenig vertraut mit den parlamentarischen Verhandlungen ähnlicher Vereine. Die Debaten bei ihren General-Versammlungen sind ein Chaos, ein unentwirrbarer Knäuel von Worten, aus welchen man die wahren Absichten der wirklichen Mitglieder und mithin Eigenthümer des Vereinsvermögens unmöglich herausfinden kann. Man sieht es den Mitgliedern an, daß sie nicht immer mit den Direktionsvorschlägen einverstanden sind; allein sie scheuen sich, ihre Meinung offen herauszusagen. Die Vorschläge werden früher den Mitgliedern nicht angekündigt, damit sie dieselben in reifliche Erwägung ziehen könnten, sondern dem Vorschlage folgt unmittelbar sogleich die Verhandlung. Die Abstimmungen geschehen auf eine Weise, daß Jeder, der auch kein Mitglied des Vereines ist, daran Theil nehmen, d. i. mitstimmen kann. Die Direktionsgeschäfte *), das Rechnungswesen, kurz, das Wirken des leitenden Ausschusses, steht unter gar keiner Kontrolle. Das sind Übelstände, welche dem Vereine nur Nachtheil bringen können.“

*) „Um nur Ein Beispiel anzuführen, wie eigenmächtig in dieser Beziehung gehandelt wird, vernehme man folgenden Fall: Ich hatte nach dem Erscheinen meines Werkes: „Die Wortforschung für Schüler der zweiten Klasse,“ 10 Exemplare der Direktion mit dem Ersuchen übersendet, sie zum Besten des Vereines zu veräußern; allein sie wurden Niemanden zum Ankaufe angeboten (selbst die Ausschußmitglieder wissen nichts davon), und dies aus dem Grunde, weil darin eine unliebsame Erwiederung auf eine lieblose Recension enthalten ist. Auch von zwei früher erschienenen kleineren Werken, von welchen ich selbst 10 Exemplare veräußerte und den Betrag bar einsendete, ist im dritten Jahresberichte nichts enthalten, obwohl der Ertrag anderer Druckschriften wiederholt ausgewiesen wurde.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

„Nihil novi sub sole."

Als der Unterzeichnete vor etwa fünf Jahren die erste Abhandlung über „Jacotot's Universal-Unterricht" schrieb (kathol. Jugendbildner 1842, Heft 1. 2), fürchtete er in Betreff der darin vertheidigten scheinbaren Paradoxa und Grundsätze Jacotot's und seiner eignen beigefügten Erläuterungen mancherlei Widerspruch. Gern, ja selbst mit einiger Genugthuung bekennt er, daß er sich getäuscht hat; denn bis jetzt ist ihm keine öffentliche Widerlegung seiner 1842 ausgesprochenen Ansicht bekannt geworden. Auch hat ihn fortgesetzte Beschäftigung mit und nach Jacotot's Methode des Universal-Unterrichts genügend überzeugt, daß dies wohl kaum möglich wäre, und daß, wer Jacotot's Erziehungs- und Unterrichtssystem umstoßen wollte, die besten Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze aller Jahrhunderte bis auf uns verwerfen müßte.

Jacotot war, wie wir an einem andern Orte gezeigt haben, nicht der erste, bei dem wir die vielfach angefochtenen, sogenannten Paradoxa finden: er ist auch nicht der einzige, der unter unsern Zeitgenossen die nachfolgenden, in seinem Systeme enthaltenen, oder besser, dasselbe stützenden Behauptungen aufgestellt hat; aber er ist unter allen der einzige, der sie in ein weniger ansprechendes Gewand gekleidet — der einzige, der sie auf originelle Weise so konsequent und, was die Hauptsache ist, so glücklich durchgeführt hat. Seine Grundsätze sind einfach und wahr, denn sie beruhen auf der genauesten und schärfsten Beobachtung der menschlichen Natur und sind ihrem Erziehungs- und Bildungsgange auf das zweckmäßigste angepaßt. Da nun aber Einfachheit und Wahrheit auch auf dem Gebiete der Erziehung diejenigen Marksteine und Wegweiser sind, welche der pädagogische Wanderer zu beachten und bei der Erfüllung seines hochwichtigen Berufes vorzugsweise zu berücksichtigen hat, wenn er an den Kreuz- und Irrwegen der jetzt fast zur Mode gewordenen Methodensucht nicht fehl gehen, das ihm gesteckte Ziel wahrhafter Menschenbildung, selbst beim besten Willen, nicht aus den Augen verlieren soll: so ist es nöthig, ja unerläßlich, daß sich jeder Erzieher und Lehrer, er mag sich dem Elementar- oder dem höheren Schulfache gewidmet haben, mit diesen Grundsätzen vertraut mache, sie in seinem Wirkungskreise gewissenhaft anwende und ihnen um so mehr allgemeinen Eingang zu verschaffen suche, als es ja eben, wie wir bald sehen werden, nicht die Ansichten eines einzelnen, sondern die durch Erfahrung bewährten Aussprüche der berühmtesten Volkslehrer aller Jahrhunderte bis auf uns herab sind.

Um das Gesagte zu erhärten, wollen wir diese Aussprüche den mehrerwähnten Grundsätzen Jacotot's folgen lassen und stets auf die gänzliche oder wesentliche Uebereinstimmung der einzelnen hinweisen, damit wir dem freundlichen Leser die Vergleichung und das Selbsturtheilen

erleichtern. Hat man sich erst von ihrer Probehaltigkeit überzeugt, so kann und wird es nicht fehlen, daß sie eben sowohl beim höhern Unterrichtswesen Berücksichtigung finden, als ihnen bereits in die Elementarschulen durch den Seminar-Oberlehrer Ch. G. Scholz, durch den Lehrer K. Seltsam, durch die Breslauer Schulendeputation und durch das königl. Provinzial-Schulkollegium für Schlesien die Bahn gebrochen ist (cf. „Der Geist der Jacotot'schen Methode rc. von K. Seltsam. Breslau 1846, bei Aderholz." — „Schlesische Zeitung vom 13., 17. und 20. Februar 1845." — „Schlesische Chronik vom 24. März 1846." — „Kathol. Jugendbildner 1846, Heft 9 und 11." — „Breslauer Zeitung Nr. 175 vom 30. Juli 1846, Beilage S. 1653 u. s. w.), und daß sich auch an ihnen Goethe's Ausspruch bewährt:

„Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren."

Jacotot's scheinbare Paradora aber lauten:

a) Alle Menschen haben gleiche Geistesanlagen. (Alle geistig gesunde Menschen haben von Geburt aus gleiche, geistige Bildsamkeit.) — b) Alles ist in Allem. (Alle Dinge stehen zu einander in einer gewissen gegenseitigen Beziehung, d. h. jeder Gegenstand ist geeignet und so beschaffen, daß sich eine Belehrung über alle andern daran knüpfen läßt, wenn man diese Belehrung nur zweck- und zeitgemäß anzubringen weiß, was freilich nicht Jedermanns Sache ist.) — c) Alle Menschen können in Allem unterrichten, sogar in dem, was sie selbst nicht verstehn. (Was der Mensch vernünftiger Weise will, und zwar ernstlich will, das kann er. — Docendo discimus.) Wir fügten zum richtigen Verständnisse dieser Paradora in den Klammen einige Winke bei; wem es um die weitere Erläuterung und Rechtfertigung derselben zu thun ist, den verweisen wir auf den im Vorworte angezogenen Jahrg. 1842, Heft 1. 2 des „kathol. Jugendbildners," und wenden uns zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Abhandlung, nämlich zu Jacotot's Erziehungs- und Unterrichts-Grundsätzen, die also lauten: 1. Lernet etwas recht gut und bezieht alles andre darauf; gebt Rechenschaft davon, d. h. zeigt, wie ihr es wißt und anzuwenden versteht! 2. Behandelt (ihr Lehrer) eure Schüler schonend, liebreich und ermunternd! 3. Der erste Unterricht sei immer der in der Muttersprache, denn sie ist es, an welche sich alle übrigen Unterrichtsgegenstände mit leichter Mühe anknüpfen lassen! 4. Gehet vom Leichteren zum Schwereren über, wiederholt beständig das früher Gelernte und geht nicht weiter, als bis der Schüler alles gut weiß, es wohl verdaut hat! 5. Helfet dem Schüler nur auf den Weg und lasset ihn selbst thätig sich weiter fortbilden! 6. Lehret durch Anschauung und Vergleichung, d. h. laßt den erlernten Stoff durch Anschauung und Vergleichung mit andern Gegenständen in den verschiedensten Aufgaben auf die mannigfaltigste Weise verarbeiten, um dadurch auch den Verstand zu schärfen und das Urtheil zu läutern. (Unsere Denk- und Sprachübungen, Weltkunde). — 7. Stärket das Gedächtniß durch fortwährende Uebung! 8. Suchet das Herz durch Selbstkenntniß u. dgl. zu veredeln!

Sehen wir nun, ob diese Grundsätze uns wirklich in der Literatur der verschiednen Völker schon vor Jacotot begegnen, und beginnen wir bei dem auserwählten Volke. Bei den Israeliten der Vorzeit galt als Vorschrift: „Die Schulmeister sollen ihre Untergebenen in Furcht halten, dabei aber zugleich auch freundlich sein.“ (cf. Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume von Dr. Fr. Cramer. Elberfeld 1832. Band I. pag. 169.) Jacotot's Grundsatz 2. Die Rabbiner verglichen wegen des stufenweisen Fortschreitens den Unterricht mit einer Leiter. Den Kindern von 5—6 Jahren wurde die heilige Schrift, denen von zehn Jahren geeignete Stellen aus der Mischna und Gemara (d. h. aus dem Talmud), vom 15. Jahre ab der Talmud und die höhere Wissenschaft beigebracht (cf. Fr. Cramer l. l. pag. 109 und 110). Jacotot's Grundsatz 4. Prinzip des Rabbinismus war es, nicht zu lehren, was nicht schon da war, sondern nur Schlüsse daraus zu ziehen und es zu ergänzen (cf. Fr. Cramer l. l. pag. 111). Jacotot's Grundsatz 5 und 6. — Was bei den Israeliten in Bezug auf Grundsatz 8 nach Jacotot galt, finden wir in nachfolgenden, der Kürze wegen nur namhaft gemachten Stellen: Psalm 111, 10. Sprichw. Salomon's 13, 24; 14, 26; 20, 7; 23, 14. — Jesus Sirach 7, 25; 16, 3—4; 22, 3; 26, 13 bis 15; 30, 23. 5. 8. 11. 13 u. s. w. — Diese und einige ähnliche Stellen aus den angezogenen Schriften von David, Salomon und Jesus Sirach dürften, in Verbindung mit mehren Vorschriften aus dem Pentateuch, so ziemlich die wichtigsten, moralischen Erziehungs-Prinzipien der Hebräer seit der Zeit ihrer Blüthe gewesen sein, wenn sie auch kein besonderes, über Erziehung geschriebenes Werk aufzuweisen haben. Hiermit ist als weiterer Beleg zu vergleichen „Dr. Cramer's Geschichte der Erziehung u. s. w. Band II. pag. 36—41;“ ferner: „Fr. H. Chr. Schwarz's Erziehungslehre u. s. w. Leipzig bei Gösche 1820. Aufl. 2. Band I. Abtheil. I. pag. 189—210,“ wo es pag. 210 wörtlich heißt: „Frömmigkeit als Familienliebe und zugleich als Gottesfurcht war als die Wurzel für die Erziehung des einzelnen Israeliten, so wie der ganzen Nation gepflanzt, und sie hat ihre edlen Früchte gebracht. — So war die Erziehung der Israeliten: ihr Grundsatz wurde oft wiederholt: „Die Furcht Gottes ist aller Weisheit Anfang.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Der durch den am 4. Februar 1847 erfolgten Tod des Lehrers Groß erledigte Schuldienst zu Piesting wurde dem Georg Krenn, bisherigen Schullehrer zu Winzendorf, verliehen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 39. Sonnabend den 15. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

„Diesen Übelständen könnte jedoch meines Erachtens dadurch abgeholfen werden, daß in den neuen Statuten, die ein rechtskundiger, mit den parlamentarischen Formen anderer Vereine wohl vertrauter Mann zu entwerfen hätte (?), genau die Art und Weise, wie die Verhandlungen zu geschehen haben, vorgeschrieben würde ꝛc.“

Was meint nun Lang unter seinen parlamentarischen Verhandlungen ähnlicher Vereine? Möge er sich vor Allem selbst die nöthige Kenntniß über derlei Anstalten und den Zweck ihrer Versammlungen verschaffen, ehe er die Welt belehren will. Wir wollen glauben, daß er noch wenig Gelegenheit gehabt habe, den Sitzungen oder Versammlungen größerer Humanitätsanstalten beiwohnen, noch weniger dort sprechen zu dürfen, aber eben deshalb sei er hübsch bescheiden, und lasse sich lieber belehren, als daß er belehren wolle. Bei den jährlichen oder halbjährigen Versammlungen solcher größeren, feststehenden, geordneten und gehörig beaufsichtigten Institute ist es die Aufgabe der Verwaltung, die versammelten Mitglieder über Alles das in Kenntniß zu setzen, was im Verlaufe der Zeit seit der zuletzt vorhergegangenen Versammlung vorgefallen ist, also auch die summarischen Rechnungsabschlüsse mit-

zutheilen; ferner solche Fälle zur Berathung oder Beschlußfassung zu bringen, die statutenmäßig der General-Versammlung vorbehalten sind; endlich besondere Vorschläge oder Anträge zur Berathung oder zur Erwägung und Schlußfassung bis zur nächstfolgenden General-Versammlung vorzutragen.

Die Aufgabe der versammelten Mitglieder oder besonders geladenen Gäste ist es nun, in einer von gebildeten Menschen zu erwartenden Form ihre Zustimmung zu geben oder zu verweigern, oder ihre besonderen Meinungen und Vorschläge vorzutragen.

Besondere Vorschläge oder Anträge wichtigeren Inhaltes von Fremden sollen allerdings früher schriftlich oder mündlich der Vereinsverwaltung mitgetheilt werden, welche dieselben dann entweder selbst vortragen, oder den Antragsteller zum eigenen Vortrage ermächtigen und hierauf die nöthige Abstimmung einleiten wird.

Der Verwaltung einer Humanitätsanstalt steht es nun allerdings frei, ihre Anträge und Vorschläge für die das Wohl der Anstalt fördernden Vorgänge unangemeldet vorzutragen, aber einem fremden, unberufenen Menschen keineswegs. Wobei nur noch zu bemerken wäre, daß es sich hier nur darum handelt, in welchem Maße die Wohlthat im Sinne der sanktionirten Statuten gespendet werden dürfe und könne, aber keineswegs um wissenschaftliche Forschungen oder Rechtsstreitigkeiten. Daher behalten diese Anstalten stets mehr die Form der freundschaftlichen Mittheilung über das Gedeihen und Wachsen der Anstalt, als parlamentarischer, streitsüchtiger Verhandlungen, die allerdings Zeit und Studien zu ihren Vorbereitungen erfordern, deren eigentliche Beschaffenheit Lang übrigens wohl auch schwerlich begreift und kennt, denn sonst würde er kaum ein solches quid pro quo zu Markte bringen. Aus dieser Darstellung geht aber auch hervor, wie wenig Lang versteht, was er mit den Worten »die Debaten bei ihren General-Versammlungen sind ein Chaos u. s. w.« sagen will.

»Die Mitglieder scheuen sich (dies sieht er ihnen an, dieser scharfsinnige Menschenforscher) ihre Meinungen herauszusagen.« Es sollte mich wahrlich stolz machen, mir ein solch imponirendes Übergewicht gegen Hunderte seines Gleichen und weit höher Gestellter

einzubekennen, da ich doch weder eine Autorität im Schulfache noch sonst in einem besonderen Wirkungskreise, sondern ein unbedeutender, schlichter, ganz einflußloser Beamter bin. — Was Lang über die Abstimmungen spricht, ist gänzlich unwahr, da für Fragepunkte, welche die wirklichen Mitglieder allein betreffen, stets nur deren Stimmen abgefordert wurden.

Sonst aber gibt es zur Ehre der Menschheit doch nur wenige so dreiste Menschen, daß sie sich unberufen in Versammlungen eindrängen, wohin sie nicht gehören, und vorlaut und unrechtlich ihre Stimme mit unterschieben.

Lüge und ahndungswürdige Vermessenheit ist es aber, nicht minder als Unsinn, wenn Lang sich zu sagen unterfängt: »Die Direktionsgeschäfte, das Rechnungswesen, kurz das Wirken des leitenden Ausschusses steht unter gar keiner Kontrolle.«

Womit kann Lang solche Lüge rechtfertigen? Aus eigener Erfahrung konnte er doch solchen Unsinn nicht niederschreiben? Wer hat ihm also solche und andere Märchen aufgebunden? Er nenne seinen Gewährsmann! und es wird sich zeigen, daß es ein unzufriedener, ungenügsamer Gehilfe war, der es nicht der Mühe werth fand, sich um seinen Verein zu kümmern und bei jenen Versammlungen und Berathungen zu erscheinen, zu denen er vielleicht sogar verpflichtet gewesen wäre, kurz, der nichts für den Verein that, aber nur Nutzen ziehen wollte, und weil ihm hierin gerechte Schranken gesetzt wurden, und weil ihm wiederholt nicht undeutlich zu erkennen gegeben ward, wie unangenehm solche Lauheit und solcher Eigennutz sei, nun gemeinsame Sache mit einem Herrn Lang machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

(Fortsetzung.)

Auch die Griechen hatten in Betreff der Züchtigung im Ganzen sehr gemäßigte und liberale Gundsätze. Sokrates (st. 399 v. Chr.) spricht sich öfter über die Erziehung durch Milde und Liebe trefflich aus, und

das griechische Sprichwort: „Wen das Wort nicht schlägt, den schlägt auch in der Regel der Stock nicht.“ (cf. Xenophon's Memorab. I., 2. §. 39 bestätigt dies auf die glänzendste Weise.) Jacotot's Grundsatz 2. — Die Forderungen, welche Sokrates an einen Lehrer machte, bezogen sich vorzugsweise auch auf seine Lehrgeschicklichkeit. Sie ergeben sich aus der Zusammenstellung des von ihm häufig erwähnten Hebammendienstes und des Lehrerberufes. Wir heben für unsern Zweck hier nur Folgendes heraus: „Der Lehrer muß durch geschicktes Fragen die Idee nicht von außen hineinpflanzen, sondern aus dem Innern folgerichtig entwickeln und die Selbstthätigkeit des Schülers auf jede Weise anregen. (cf. Platon's Theaet. pag. 149 ff.) Jacotot's Grundsatz 5. — „Sokrates meinte, ehe man die Schüler zu geschickten Rednern, Staatslenkern und Künstlern bilde, sei es vor allem nöthig, ihr Herz von sinnlichen Begierden zu reinigen und durch Tugend zu veredeln; denn Verstandesbildung ohne Veredlung des Herzens verschlimmere die Menschen und mache sie zu schlechten Handlungen geschickter. Er begann also bei seinen Schülern mit dem Religionsunterrichte. Xenoph. Memorab. IV. 3. §. 1 und 2.) Jacotot's Grundsatz 8. Ferner: Die Inschrift des delphischen Tempels: „Erkenne dich selbst!“ stellte Sokrates auch sich und seinen Schülern zur Lebensaufgabe. „Denn sich selbst nicht erkennen und von dem, was man nicht weiß, zu glauben, daß man es wisse, kommt — nach ihm — dem Wahnsinn am nächsten.“ (Xenoph. Memorab III., 9. §. 6 und IV., 2. §. 24.) Jacotot's Grundsatz 8. — Hiermit steht im völligen Einklange, was Cramer sagt (Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume. Theil II. pag. 262 f.): „In Sokrates Schule keimen die ewigen Früchte der Selbsterkenntniß und der Demuth. — Daher ist es denn auch geschehen, daß die Unterrichtsgegenstände (Grundsätze), die Sokrates und seine Schüler, namentlich Platon und Aristoteles, fester begründeten und als nothwendige Forderungen aufstellten, auch der späteren Pädagogik zur Grundlage gedient haben — und daß sie eben dadurch für alle Zeiten und für jegliche Bildungsstufe gültig sind.“ — Was Jacotot mit seinem zweiten Grundsatze verlangt, schreibt auch Platon (st. 348 v. Chr.) dem Lehrer vor, wenn er sagt: „Er soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tadeln, sondern durch Milde und sanfte Ueberzeugung bessern. (Platon de Legibus X. pag. 888 a.) — In Bezug auf Nr. 1, 4 und 6 der Jacotot'schen Grundsätze spricht sich Platon übereinstimmend an mehren Stellen seiner Bücher von den Gesetzen und vom Staate ungefähr so aus: „Merke also darauf, was ich nun sagen will: Schon beim Lesen müssen Denkübungen durch Vergleichung angestellt werden, indem man von den kürzeren Uebungen zu den längeren fortschreitend, bei den letzteren auf die ersteren immer zurückgehen und das Gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekannte an das Bekannte haltend, so daß durch diese Vergleichung die Gleichheit derselben Buchstaben, wie die Verschiedenheit der andern erkannt werde. Die Buchstaben müssen bis zur Schrift und bis zu selbstständigen Arbeiten eingeübt sein; was aber die Schnelligkeit und die Schönheit der Darstellung betrifft, muß man es bei Kindern, denen von Natur nicht beson-

dere Anlagen verliehen sind (richtiger: deren Anlagen hierzu von Anfang ab nicht genugsam ausgebildet sind), in diesen Jahren, vom 10. bis 13. nicht allzugenau nehmen." (**Platon de Legibus VII. pag. 810 a. b.**) — Jacotot's 8. Grundsatz findet auch bei Platon Bestätigung, indem er sagt (**De Republica VI. pag. 491 d.; VII. pag. 518 e** und **519 b.**): „Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht — aber, wenn diese unpassend ist, sehr gut gerathen; denn eine schwache Natur ist weder großer Tugenden, noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begeht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht." — Jacotot's 1. und 6. Grundsatz erhält auch durch Aristoteles (st. 322 v. Chr.) eine Bestätigung, wenn er sagt (**Aristot. Ethica ad Nikomachum lib. IV.**): „Jede Wissenschaft ist lehrbar, und alles, was man wissen kann, ist auch zu erlernen; das Lernen aber soll keineswegs ein mechanisches Aneignen äußerlich gegebener, unzusammenhängender Elemente, sondern eines die Grundlage des andern sein. Eines soll aus dem andern gefolgert und so eine stete Gymnastik im Denken und Schließen damit verbunden werden." Aristoteles behauptet (**Ethica ad Nikom. lib. X. c. 9.**): „Viele gehorchen (fügen sich) mehr der Nothwendigkeit als der Vernunft; mehr den Strafen, als sittlichem Anstande. Daher muß das Gemüth frühzeitig zur Tugend angeleitet und mit ihr vertraut gemacht werden, damit es das Schöne (Gute) liebe, das Häßliche (Schlechte) aber verabscheue." Ferner: „Die sittliche Erziehung des Menschen ist wichtig, weil derselbe, je mehr er blos geistig gebildet wird, ohne von Tugend, Rechtlichkeit und Gesetz etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand gibt, andern zu schaden. Jacotot's Grundsatz 8.

Mit Jacotot's zweitem Grundsatze stimmt ganz überein, was unter den Römern Cicero (st. 43 v. Chr) **de Officis 1, 38** sagt: „Bisweilen sind auch Verweise nöthig. Ertheilt man dieselben, so muß man die Stimme verstärken, die Worte schärfen und gleichsam erzürnt scheinen. Aber, wie der Arzt zum Ausbrennen und Ausschneiden der Wunden nur selten und nur dann seine Zuflucht nimmt, wenn ihm kein andres Mittel mehr übrig bleibt, so werden wir auch diese Art zu strafen nur selten und ungern wählen, ohne in Zorn zu gerathen, weil man sich sonst leicht übereilen und fehlen kann. Am besten, wenn die Strafe zwar gelind, aber ernst, nach den Umständen auch streng, aber nicht beschimpfend ist. Man vergleiche ferner Jacotot's Grundsatz 5 mit Cicero **de Oratore 2, 16**: „Meine Meinung ist diese: Mit den Wissenschaften verhält es sich so, wie mit allen übrigen Künsten. Hat man das Schwierigste jeder Art erläutert und mitgetheilt, so ist dies bei dem andern, da es entweder leichter oder dem ähnlich ist, nicht mehr nöthig. Wenn z. B. Jemand die ganze Gestalt eines Menschen malen gelernt hat, wird er gewiß auch jeden andern Menschen, er mag groß oder klein, alt oder jung sein, malen können, auch wenn er diesen Menschen noch nicht gemalt hat. — Ueberhaupt

gibt es keine Kunst, in der alles, was durch dieselbe dargestellt werden kann, von dem Lehrer mitgetheilt würde, sondern wer den Anfang und einige Gattungen kennen gelernt hat, wird alles andere nicht ohne Geschick darstellen." — Jacotot's 7. Grundsatz wird durch viele Stellen bei Cicero erhärtet, in denen es ausdrücklich heißt: „Auch das Gedächtniß muß sorgfältig geübt werden, indem man sehr viele Stellen theils aus den eigenen, theils aus fremden Schriften lernen läßt u. s. w. cf. Cicero de Oratore 1, 34 u. a. m. — Cicero sagt (De Officis 1, 34): „Weil die Pflichten der verschiedenen Altersstufen verschieden sind, und namentlich die Jugend andre als das hohe Alter zu erfüllen hat, müssen wir auch über diesen Unterschied noch etwas sagen. Um der Sittlichkeit willen hat sich die Jugend am meisten vor Ausschweifungen zu hüten und Geist und Körper durch Thätigkeit und Ausdauer zu stählen, um ihre Obliegenheiten im Kriege und Frieden eifrigst erfüllen zu können. Wenn sie sich der Erholung und dem Vergnügen überläßt, fliehe sie die Unmäßigkeit und vergesse nie den geziemenden Anstand, was ihr um so leichter wird, wenn erwachsene Personen zugegen sind, die sie dann hochachten, an die edelsten und besten unter ihnen sich innig anschließen und ihrem Rathe und Ansehen vertrauen muß. — Jacotot's Grundsatz 8.

Bei Quintilian (st. 118 v. Chr.) heißt es übereinstimmend mit Grundsatz 2 und 3 des Jacotot'schen Systems: „Der Lehrer sei weder zu ernst und mürrisch, noch allzu familiär, damit man ihn im ersten Falle nicht hasse, im zweiten nicht verachte. Vorzugsweise spreche er nur vom Anständigen und Sittlichguten; denn je öfter er daran erinnert, desto seltener wird er strafen dürfen." Hieran reihet sich füglich eine andere Stelle desselben Verfassers: „Für Schläge bin ich bei den Schülern durchaus nicht, wenn sie auch Chrysippus billigt, und zwar erstens, weil sie entehren und erniedrigen; zweitens, weil, wenn einmal die Gesinnung eines Kindes so entartet und so verdorben ist, daß es sich durch Verweise nicht bessern läßt, dasselbe auch bald gegen Prügel ganz abgehärtet sein wird. — Endlich, wenn man beim Kinde schon durch Schläge etwas ausrichten will oder muß, was wird man bei dem Jünglinge thun, der sich vor den Schlägen nicht mehr fürchtet und doch etwas, ja noch bei weitem mehr lernen soll?" — (Quint. Institut. orator. 2, 2 und 1, 3): „Auch bei den geistigen Uebungen gibt es gleichsam eine Kindheit; denn wie die Erziehung, auch des stärksten Körpers, einst mit Milch und Wiege begann, so finden wir, daß der geschickteste Redner einst unartikulirte Töne hervorbrachte, mit unsicherer Stimme sprach, ja selbst manche Buchstaben nicht einmal aussprechen konnte. — Und wie der Körper für gewisse Wendungen der Glieder nur in der Jugend abgerichtet und eingeübt werden kann, so kann auch der Geist nur nach und nach durch fortgesetzte Kraftanstrengung für die meisten Unternehmungen erstarkt werden." (Quint. Institut. orator. 1, 1.) Jacotot's Grundsatz 4.

Verlassen wir nun das Gebiet der alten Welt und thun einen Schritt in die neue, so finden wir auch da Jacotot's Erziehungs- und Unterrichts-Grundsätze bei den verschiedenen Völkern und Volkslehrern wieder! — Hier begegnen wir zuerst Carl dem Großen. Oder gibt es

Jemanden, der auf dem Felde der Geschichte und Pädagogik sich auch nur einigermaßen umgesehen hat, und dem die Verdienste dieses außerordentlichen Geistes um Erziehung und Bildung seines Volkes, so wie die Namen jener Männer, durch die er vorzugsweise wirkte, unbekannt geblieben sein sollten, die Namen und Erziehungsgrundsätze eines Paul Warnefried, Peter von Pisa, Beda des Ehrwürdigen, Alkuin u. s. w.? Um unserer Absicht, so kurz als möglich zu sein, zu entsprechen, wollen wir nur die Grundsätze Alkuin's (st. 804) anführen und auf die entsprechenden Jacotot's, mit denen sie im Wesentlichen übereinstimmen, hinweisen. Alkuin selbst sagt in einem Briefe an Carl den Großen (vergl. den 38. Brief in der Sammlung der Briefe Alkuin's vom Jahre 796): „Flaccus, so nannte ihn der König bisweilen, ihn mit Horaz vergleichend, sucht nach Carl's Ermahnung und Willen manchem in dem Gebäude des heiligen Martinus mit dem Honige der heiligen Schrift genüglich zu letzen; andre mit dem alten Weine der Wissenschaften zu berauschen; andere mit dem Obste der grammatischen Subtilitäten zu ernähren; andere mit der Ordnung der Sterne, gleich der Decke eines Hauses, zu erleuchten: so suche er mehren mehres zu werden zum Besten der Kirche, aber auch zur Ehre seines Königs und seines Reiches." Jacotot's Grundsatz 4, 6, 8.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeige.

Immerwährender Kalender für Blinde (Katholiken und Protestanten) v. J. 1847—1900. Herausgegeben von A. J. Doležálek, em. Direktor des Pesther Blinden-Institutes. Wien 1847. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Dieser Kalender ist in Groß-Quart mit der in Lesebüchern für Blinde üblichen, erhabenen Schrift, und wie es bei dem gegenwärtigen, ausgezeichneten Zustande der k. k. Hof- und Staatsdruckerei nicht anders zu denken ist, sehr nett und gelungen ausgeführt. Nur etwas vermißt man, d. i. die Seitenzahlen (Paginirung). Die 1. Seite enthält den Titel; die 2. das große und kleine Alphabet und die Eintheilung der Laute (die Benennung Hilfslaute für Selbstlaute ist eben nicht nachahmenswerth); die 3. S. zählt die Norma- und Quatembertage auf; die 4. und 5. S. erklärt die Mondesviertel und Jahreszeiten; die 6., 7. und 8. S. belehrt über Auf- und Untergang der Sonne, Tag- und Nachtlänge von 10 zu 10 Tagen; die 9. und 10. Seite führt die Landespatrone auf. Seite 11—34 ist der eigentliche Kalender; die 35.—38. Seite Tabelle des Sonntagsbuchstaben, des Oster- und Pfingstsonntages und des Aschermittwoches; die S. 39. bis zum Schlusse der 43. S. enthält eine Anleitung zum Gebrauche des immerwährenden Kalenders. Der Herr Verfasser, aus dessen Händen wir jenen Kalender erhielten, theilte uns auch folgende nähere Andeutungen hierüber, die wir sehr gerne dem Lesepublikum bekannt geben, mit:

„Der Kalender erscheint in allen Hauptsprachen der österr. Monarchie."

„Dem Kalender ist ein Alphabet beigegeben, damit die vielen Tausende von Blinden, die in keiner Anstalt unterrichtet werden, das Lesen lernen können; auch sollen die Lehrer hierdurch angeeifert werden, sich mit Blinden zu befassen und sie in den gewöhnlichen Schulen zu unterrichten."

„Die Anweisung zum Gebrauche des Kalenders ist so faßlich, daß sich der

Blinde den Kalender für jedes Jahr sehr leicht einrichten, die Länge des Faschings und alle beweglichen Festtage ganz genau bestimmen kann."

„Der Reinertrag ist zur Gründung des Fondes für Witwen und Waisen der Buchdruckergehilfen der österr. Monarchie bestimmt."

„Es ist das erste mit der Blindenschrift im Buchhandel erscheinende Werk, welchen der Herausgeber auch die zum Unterricht der Blinden nöthigen, von ihm geordneten Bücher nachfolgen lassen will."

Ferner kamen wir auf demselben Wege in den recht angenehmen Besitz der übrigen von Herrn Doležálek herausgegebenen Brochüren, die so manche gute Winke über Blindenerziehung enthalten mögen, obgleich wir die kompetente Beurtheilung aller darin enthaltenen Vorschläge und Mittheilungen und deren Ausführbarkeit recht gerne den praktischen Arbeitern an vorzüglichen Blinden-Instituten überlassen wollen. Jene Brochüren sind: „Ansichten über die Erziehung, Ausbildung und Versorgung der Blinden. Pesth 1841. In Kommission bei Gustav Heckenast. Sr. kais. Hoheit dem durchlaucht. Herrn Erzherzog Franz Karl gewidmet." — „Anweisung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmäßig zu behandeln. Ofen 1839." — „Nachrichten von der Verfassung des Blinden-Institutes in Pesth. Pesth 1836." — „Erlebnisse der ungarischen Blinden-Erziehungsanstalt nebst einigen Andeutungen und Erörterungen über den gegenwärtigen Zustand derselben. Verfaßt bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des neuen Institutsgebäudes. Pesth 1842."

Immerwährender Kalender für Blinde.

In wie ferne die Besorgniß gegründet war, welche in dem in unserem Wochenblatte Nr. 21 v. J. 1847 aufgenommenen Aufsatze: „Das Lesen der Blinden" ausgesprochen wurde, daß der in der Wiener Ztg. Nr. 50 vom 19. Februar 1847 aufgenommene Artikel: „Immerwährender Kalender für Blinde" bei Manchem Zweifel hervorrufen dürfte, ob Bücher mit fühlbarer Schrift schon seit vielen Jahren bestehen; — möge folgender, aus der Darmstädter Allgemeinen Schulzeitung, Blatt Nr. 19 vom 27. März 1847, wörtlich entlehnte Artikel darthun:

„(Wien, 20. Februar.) Aus der kais. Ärarialdruckerei ist so eben ein „Immerwährender Kalender für Blinde" vom verdienten Blinden-Institutsdirektor, Anton J. Doležálek, hervorgegangen. Es ist dies ein erster und vollkommen gelungener Versuch, die Blinden in den Stand zu setzen, sich über diese Zeitrechnung zu belehren. Der Kalender ist in Quart und auf beiden Seiten mit erhabenen lateinischen Lettern gedruckt; keine Blindenanstalt wird dieses Kalenders, der nur ein Beginn von Bücherdruck für Blinde sein soll, entbehren können. Der nächste Versuch Herrn Doležálek's bezieht sich auf den weit schwierigeren Notendruck für Blinde. In der österr. Monarchie wird die Zahl der Blinden nahe an 32,000 angenommen; Anstalten für sie befinden sich nur in Wien, Pesth, Prag, Brünn, Linz, Mailand und Padua, in denen zusammengenommen nur 300 Blinde Unterricht bekommen."

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 40. Mittwoch den 19. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Fortsetzung.)

Zur Kontrolle ist jedes Mitglied des Ausschusses verpflichtet. Die Mitglieder des Ausschusses sind durch freie schriftliche Wahl der wirklichen Mitglieder, also durch deren volles Vertrauen berufen und zur Handhabung der Statuten und Vermögens-Gebahrung ermächtigt, und wer der Verwaltung keinen unrechtlichen Gebrauch ihres Vertrauens und ihres Rechtes erweisen kann, der möge sich hüten sie durch ein Lügengewebe zu verdächtigen. Überhaupt wirft es ein sonderbares Licht zurück, wenn Jemand nur überall Unredlichkeit zu gewahren glaubt, und ein uneigennütziges Streben und Aufopferung aus Nächstenliebe für unmöglich hält.

Vollkommne Lüge ist ferner jener in Lang's Anmerkung erzählte Fall mit seiner sogenannten Wortforschung. Bei der General-Versammlung am 2. Februar 1847 wurde der sämmtliche leitende Ausschuß öffentlich befragt, ob jene Bücher in der Monatversammlung sogleich nach ihrer Übergabe seien vorgelegt worden, und ob deren Bestimmung bekannt gemacht wurde. Ja in jener Monat-Versammlung wurde die höchst komische Erwiderung vorgelesen, weil sie die Anschuldigung, die ihm in der früheren Recension, daß er die Aufgabe eines Sprachwerkes durchaus nicht gefaßt habe, sondern nur verstehe Zeitungsartikel zu bekritteln, ge-

macht wurde, vollkommen bestätigte; denn dadurch, daß er einige in der Beurtheilung eingeschlichene und durch die nachlässige Korrektur von Seite des damit Beauftragten übersehene Schreib- und Sprachfehler in der Breite und in der Länge in eigener Form vorführte, meinte er der Welt den Werth seines wirklich mit einem, einer Kunstreiter-Anzeige ähnlichen Wortschwalle angekündigten Heftwerkes glauben zu machen. Doch die Zeit selbst ward Richter. Ich hatte ihm in jener Recension nämlich angeboten, mein Urtheil öffentlich zurückzunehmen und Abbitte zu leisten, wenn sich ein kompetenter Beurtheiler finden werde, der jenes Gewirre in Schutz nehmen und begründet als gut und brauchbar erklären würde. Aber Jahre schwanden und kein Vertheidiger trat auf. — Daß aber jene Hefte nicht veräußert wurden, liegt nahe: wir erhielten dieselben erst, als Lang sie nach allen möglichen Verkaufsversuchen durch Umhersenden und Aufdringen nicht mehr an Mann bringen konnte.

So viel über den ersten Aufsatz. Jenen in Nr. 70 und 71 der Gegenwart, unter dem Titel: »Die Journalistik und die Vereine« folgenden Aufsatz wollen wir kürzer abthun.

In wie ferne die Journalistik für wohlthätige Institute im Allgemeinen zweckfördernd sei, wollen wir dahin gestellt sein lassen, jedenfalls ist gewiß, daß in früherer Zeit, wo wohlthätiges Wirken nicht minder große Resultate zu Stande brachte, die Journalistik weniger thätig war, wenigstens nicht in der Art, wie Lang sie angewendet sehen möchte. Soll das Darthun und Mittheilen von Ansichten und Vorschlägen, sollen öffentliche und ausführliche Besprechungen öffentlicher oder Privat-Wohlthätigkeitsanstalten nützlich sein, so müssen sie gründlich, wahr, vernünftig und leidenschaftslos, und vor Allem von Personen mitgetheilt werden, deren Charakter und wissenschaftliche Bildung Vertrauen einflößen, und die Redaktion des Blattes muß gleichsam als Bürge und Vertreter solcher Artikel dastehen. Aber dies ist nun heut zu Tage ganz anders: Jedes Bürschchen, jeder, der einige Fertigkeit in Anwendung gewisser Phrasen und Kunstausdrücke erlangt hat, erlaubt sich über Alles zu reden, zu urtheilen und abzusprechen, und findet auch häufig Gelegenheit sein Machwerk zu veröffentlichen. Daher aber

auch die Verachtung, die solchen Zeitungsskriblern oft in zu weiter Ausdehnung im Allgemeinen zu Theil wird. Es unterhält wohl bisweilen, wenn man einen Menschen, der noch gar nichts ist, und nichts geleistet hat, mit Pathos und Keckheit über Leistungen Anderer in jedem Gebiete herfallen sieht, aber die Wirksamkeit, die er beabsichtigt, fällt bald unter Null; und wäre ein solcher Mensch der Beschämung noch fähig, so müßte er sie wohl bald und deutlich fühlen; aber eben der Mangel an Ehrgefühl ist solcher Leute stärkster Schild, an welchem jede ehrenvolle Ausgleichung scheitert.

Doch nun wieder zur Sache: Alles, was Lang in Nr. 70 im bunten Wortschwalle als sein sollende Einleitung vorbringt, ist wahrhaft großartig. Z. B.: »Auch die Vereine, als jüngstge»borne (??) Kinder des menschlichen Geistes *), können sich dem »mächtigen Geiste (brr!) der Journalistik nicht entziehen. Auch sie »müssen an das Forum der Öffentlichkeit **) treten, um dort Re»chenschaft ihres Wirkens abzulegen ***) u. s. w.« Ferner erzählt er uns sogar, daß er den Behörden die Kenntnißnahme erleichtert. Nun, das ist doch gewiß recht brav.

In Nr. 71 endlich spricht Lang:

»Die verehrten Leser kennen mich nun wohl schon (hört!) »als den Anwalt des Lehrgehilfenstandes †).« Ferner: »Ich hielt es daher für meine Pflicht, Mittel aufzusuchen, »die geeignet wären, alsogleich wenigstens in Etwas das traurige »Loos der Jugendlehrer zu mildern. Daher meine Auffor»derung an die Schulinhaber ††), sie möchten, was

*) Freilich faßt Lang nicht, daß sie Kinder des Herzens sein können.

**) O, weh! sie waren alle so verborgen, daß Niemand etwas darüber erfahren konnte, dadurch haben sie sich wahrscheinlich die Theilnahme erworben, und sind so groß geworden.

***) Das ist zu schaudervoll! und noch dazu einem Herrn Lang gegenüber.

†) Nun so ist den armen Männern ja ohnehin schon auf die kräftigste Art unter die Arme gegriffen.

††) Nun wissen denn doch auch die Herren Schullehrer, wer an sie Aufforderungen zu erlassen hat. Aber das Schönste bei der Sache ist, daß Lang in einer Anmerkung selbst beifügt, daß zwei Schullehrer schon vor seiner Aufforderung freiwillig die Gehalte aufbesserten. Ja ich glaube

„eigentlich schon die Gerechtigkeit auch unaufgefordert billigen würde, „die Gehalte ihrer Lehrgehilfen erhöhen u. s. w.“

Was Lang später von der Wirkung und Aufnahme seines Artikels, von der regellosen Form der Verhandlungen u. s. w. spricht, ja sogar die Welt glauben machen will, seine Aufreizungen seien, wie ein förmlicher im Innern des Vereines erfolgter Antrag behandelt worden; — alles dies ist im wahren Lichte bereits in den früheren Blättern dargestellt, und durch den seitherigen Vorgang und Erfolg bewiesen und erhärtet. — Rühmlich ist jedoch, daß Lang nun selbst eingesteht: „daß dieser „Artikel bestimmt war, von Außen auf die Gesinnungen „der Mitglieder einzuwirken, und ihnen die Noth„wendigkeit einer zeitgemäßen Umarbeitung der „Statuten ans Herz zu legen.“ In wiefern er hiezu aber befähigt oder berufen, ist wohl schon klar genug.

Eine schändliche Lüge wagt aber Lang, um seine Verdächtigungsabsicht zu verfolgen, noch auszusprechen, wo es heißt:

„In Folge des von der Versammlung gefaßten Be„schlusses fanden sich die Mitglieder des leitenden Ausschusses „veranlaßt, in einer eigens dazu ausgeschriebenen Sitzung, ihre „Stellen niederzulegen.“

Weiter spricht der gestrenge Herr Lang:

„Und nun halte ich ich noch für meine Pflicht, den von

---

der gute Mann ist im Stande es seinem Verdienste zuzurechnen, wenn im Monde die Schulmeister ihre Gehilfen besser dotiren, von der Erde und namentlich von Wien wenigstens können wir ihn versichern, daß er noch sehr weit in seinem Wissen zurück ist, daher Ausnahmen als Regel annimmt. Denn in entlegenen Vorstädten, ja selbst in Nikolsdorf, bei St. Karl am Rennweg, im Schottenfeld u. s. w. zahlten die Schullehrer ihren Gehilfen monatlich 10 fl. C. M., aber es schmerzt uns, daß wir es sagen müssen, alle nicht auf Lang's Aufforderung, sondern theils aus eigenem Antriebe, theils, und darin suche Lang das Meiste, wenn nicht Alles, was er seiner gewaltsam adoptirten Anwaltschaft so gerne zuschreiben möchte, durch die seit fünf Jahren ernannten höher gestellten, daher kräftiger einwirkenden Schuldistrikts-Aufseher.

„dem Direktor veröffentlichten Rechnungsausweis im vierten Jah„resberichte einer näheren Prüfung zu unterziehen, und „daran Rathschläge für die neue Direktion zu knü„pfen." (Hat man je noch Jemand anmaßender sprechen gehört, muß dadurch nicht unwillkürlich eine gewisse Fabel vom Monde ins Gedächtniß gerufen werden?)

Mit den Einnahmen und Ausgaben scheint er im Ganzen zufrieden zu sein, nur bedauert er, daß die Einnahmen nicht detaillirt sind; nun er hat wahrscheinlich überhört, daß vor der Hand nur einige Abdrücke des summarischen Ausweises zur Vertheilung unter die Anwesenden besorgt worden seien; der ausführliche Ausweis, in welchem sämmtliche und nunmehr so zahlreichen Ehren- und unterstützenden Mitglieder, welche bis zum Tage der Versammlung eingezahlt hatten, deren Beträge daher auch schon in der Totalsumme enthalten sind, namentlich, wie in den früheren Jahren aufgeführt sind, erst in 1—2 Wochen später folgen, und unentgeldlich an jene werde vertheilt werden, denen er gebührt. In welcher Beziehung wir übrigens bei Herrn Lang auch die neue Vereinsdirektion geziemend entschuldigen, wenn sie in demselben die kleineren Beiträge, welche sich bei der Subskription ergaben, und für welche der Verein gewiß den herzlichsten Dank empfindet, nur summarisch aufführt. Aber Herr Lang wolle uns entgegen jene Anstalten nennen, welche sich verpflichtet fühlen, jede einzelne Empfangspost namentlich aufzuführen, vielmehr der vielen bestehenden Vereine wird er finden, die dem Publikum gar keine Rechnung, also nicht einmal eine summarische Übersicht ihrer Empfänge und Ausgaben, ihres Vermögensstandes vorlegen, darunter gehört natürlich auch der von Lang aus unbekannten Gründen so hoch gepriesene Kranken-Unterstützungs-Verein; und doch soll das Pensionsinstitut sich ein Muster an ihm nehmen. Ein sonderbarer Widerspruch!

So ging Lang zu erkrankten Lehrgehilfen, namentlich zu Hrn. Schletzer, nicht nur um zu erfahren, ob sie denn wirklich jene Beträge erhalten, die im Ausweise angegeben sind, sondern sie aufzumuntern, sich dem vielbelobten Wiedner Vereine anzuschließen, und man sollte meinen, die Aufklärung, die ihm Hr. Schletzer,

als früheres Mitglied des Wiedner Vereines gab, dürfte Lang hinlänglich beschämt und belehrt haben.

Will Lang ferner die Unterschrift des Kassiers, Rechnungsführers und Kontrollors unter dem Rechnungs-Abschlusse des Lehrgehilfen-Vereines finden, so bemühe er sich dieselbe in dem Kassa-Journale nachzulesen, wo sie viel früher, als er sie begehrte, und jährlich, nach Gesetz und Recht, eingetragen war, worüber uns nicht erst ein Franz X. Lang belehren darf; freilich meint dieser kluge Mann: »die »Direktion erhält dadurch Gelegenheit, die Verantwortlichkeit für »die Rechnung von sich auf die untersuchende Kommission zu übertragen.« Wir sind nun der Meinung, der redliche Arbeiter hat die Verantwortlichkeit nicht zu fürchten, und darf nicht so sehr besorgt sein, sie auf Andere zu wälzen und sich über gefährliche Punkte aus der Schlinge zu ziehen.

Endlich heißt es noch:

»Möge daher die neue Direktion bald an die Vorlegung des »Entwurfes neuer Statuten schreiten. — Um aber hierin eine so »große Vollkommenheit wie möglich zu erzielen, ist es durchaus »nöthig, daß die Direktion bei Abfassung dieses der General-Ver»sammlung vorzulegenden Entwurfes auch andere wissenschaftlich »gebildete Männer, die keine Schulmänner sind, mit in die Be»rathung ziehe. Namentlich dürften einige tüchtige Juristen, »Ärzte, mit der Buchführung vertraute Männer, und »um den Statuten-Entwurf auch auf dem Felde der »Journalistik zu vertheidigen, einige anerkannt fähige »Literaten dabei nicht fehlen.« —

Tröstend sind die letzten Worte:

»Ich strebe ja mit der Direktion demselben schönen Ziele zu. »Laßt uns also den gleichen Weg, anstatt in Opposition, Hand »in Hand gehen.«

(Der Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Die Direktors-Stelle an der Normal-Hauptschule zu Zara wurde von der k. k. Studienhof-Kommission dem Direktor der Kreis-Hauptschule zu Spalato Johann B. Ghiglianovich verliehen.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule zu Triest erledigte Stelle eines Lehrers der zweiten Klasse, womit ein Jahresgehalt von 500 fl. und ein zeitliches Quartiergeld von 60 fl. C. M. verbunden ist, sind die Gesuche bis Ende Mai 1847 bei dem bischöfl. Konsistorium zu Triest zu überreichen.

Die k. k. Studienhof-Kommission hat die an der Normal-Hauptschule zu Salzburg erledigte Zeichnungs-Lehrerstelle dem Lehrer des Zeichnens und der übrigen technischen Gegenstände an der Kreis-Hauptschule in Villach, Karl Rumbold, verliehen.

Für die an der k. k. Normal-Hauptschule zu Görz erledigte Stelle des Direktors, mit welcher für einen Weltlichen der Gehalt von 600 fl., für einen Geistlichen von 500 fl. C. M. verbunden ist, sind die Gesuche bis 15. Juni 1847 bei dem f. e. Konsistorium zu Görz zu überreichen.

Für die an der Hauptschule zu Waidhofen an der Ybbs in Erledigung kommende dritte Gehilfenstelle, mit welcher ein Jahresgehalt von 80 fl. C. M. aus dem Lokal-Schulfonde nebst freiem Quartiere und einer Klafter Brennholz verbunden ist, sind die Gesuche bis Ende Juni 1847 an das bischöfl. Konsistorium zu St. Pölten zu senden.

Für die an der v. Zoller' und Bernard'schen Hauptschule am Neubau in Wien erledigte technische Lehrerstelle der vierten Klasse, mit welcher ein jährl. Gehalt von 400 fl. und ein Quartiergeld von 50 fl. C. M. verbunden ist, wird der Konkurs zu Wien, Prag, Gratz, Brünn und Innsbruck am 29. Juli 1847 abgehalten.

Die Gesuche um das an der k. k. Piaristen Hauptschule zu Krems erledigte pädagogische Stipendium von jährl. 70 fl. C. M. sind bis Ende Juli 1847 bei dem bischöfl. Konsistorium zu St. Pölten zu überreichen.

Die durch den Tod des Lehrers Schmiedel an der v. Zoller' und Bernard'schen Hauptschule zugleich erledigte Lehrerstelle an der griechisch nichtunirten Volksschule in Wien wurde unterm 23. April 1847 dem Privatlehrer Herrn Karl Khier verliehen, welcher auch bereits seit 1. Mai 1847 in dieser Schule Unterricht ertheilt.

Die Amtsblätter der Wiener-Zeitung vom 6. Mai u. m. a. enthalten zahlreiche Anzeigen von verschiedenen in Erledigung kommenden Stipendien, vorzüglich für Studirende.

(Kopenhagen, im Jänner.) „Kiöbenhavnsposten" theilt einen Bericht über die Thätigkeit des Vereines von 1837 zur Rettung verwahrloster Kinder mit. Darnach hat der Verein während der neun Jahre seines Bestehens bei einer jährlichen festen Einnahme von nur circa 1578 Rbthlr. im Ganzen 226 Kinder unter seiner Aufsicht gehabt, wovon 2 zu ihren Familien abgegangen, 3 gestorben sind und 111 noch unter spezieller Aufsicht stehen. 97 sind vom Vereine nach beendigter Erziehung entlassen und theils bei Handwerkern, theils bei Landleuten untergebracht worden. Bei 6, welche entlassen wurden, ist es sehr zweifelhaft, ob sie zu retten sind, 7 sind als unverbesserlich und verloren zu betrachten, wenn nicht große Leiden sie von dem Wege des Lasters wieder abbringen, den sie eingeschlagen haben.

(Konstantinopel.) Nächstens sollen alle Individuen des Reiches, welche sich durch ihre Lehrmethode in Schulen einen Namen erworben haben, hierher berufen werden, und die als die fähigsten erkannten Lehrer werden in das Lehrerkorps der Normalschule eintreten.

(Berlin, 30. Jänner.) Das Justiz-Ministerialblatt enthält eine am 20. Jänner ergangene Verfügung des Justizministers, wornach durch k. Befehl vom 2. December v. J. genehmigt wird, daß diejenigen Obergerichte, in deren Bezirk geeignete Erziehungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder bestehen, einzelne jugendliche Verbrecher, mit jedesmaliger Genehmigung des Justizministers, darin unterbringen, und daß demnächst, je nachdem der Versuch der Besserung ohne Erfolg bleibt, oder Besserung erzielt wird, entweder die Vollstreckung der Strafe verfügt, oder wegen Begnadigung Allerhöchsten Orts berichtet wird.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Adolph Richter.

Ein Hausherr, welcher in seinem Hause fünf Gewölbe vermiethet hat, bekommt für das Gewölb A 324 fl., für B 216 fl., für C 475 fl. 12 kr., für D 270 fl. und für E 405 fl.

Nun findet sich eine andere Partei, welche alle 5 Gewölbe zusammen nehmen und dafür 2003 fl. 12 kr. bezahlen will. Wie viel nun müßte der Hausherr jede der alten Parteien verhältnißmäßig steigern, wenn er eben so viel Zins einnehmen wollte, als die neue Partei zahlen würde?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 10.

Der Hauptmann hatte 30 Mann, folglich 10 Rotten zu 3 Gliedern.

$10 \times 3 = 30$ $\quad$ $20 \times 2 = 40 - 10 = 30$

Wurde richtig aufgelöset von Herren Joseph Weißenbeck.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 41. Sonnabend den 22. Mai. 1847.

Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien.

(Schluß.)

Wir meinen nun, daß an tüchtigen Juristen bei den hohen Behörden, welche die Statuten prüften, wohl kaum dürfte ein Mangel gewesen sein; Ärzte, als solche, dürften aber um so mehr hier entbehrlich sein, als aus dem Pulse kaum abzunehmen sein dürfte, wie viele Gehilfen mehr als 30 Jahre dienen müssen, ehe sie befördert werden können, und wie viele der Mitglieder Witwen hinterlassen werden. Die mit der Buchführung vertrauten Männer könnten allenfalls, wenn wirklich alle Schulmänner, wie Lang mehre Male nicht undeutlich ausspricht, unfähig sein sollten, einfache Instituts-Rechnungen zu handhaben, *) zur Buchführung des Vereines selbst verwendet werden, ob aber ein tüchtiger Buchhalterist immer auch der berufene Statuten-Abfasser eines Institutes für einen bestimmten Stand sein könne, dem er nicht angehört, ihn kaum kennt, und dessen Verhältnisse er jedenfalls nur unvollkommen zu beurtheilen im Stande ist, bliebe denn doch einigem Zweifel un-

*) Wobei es nur höchst bedenklich und verantwortlich bliebe, daß eben Schullehrer so gerne und so häufig als Armen-Instituts-Rechnungsführer in Anspruch genommen werden.

terworfen. Was aber die von Lang gewünschten Literaten betrifft, die dann ihren Statuten-Entwurf in Journalen zu vertheidigen hätten, so meinen wir, die seien gänzlich überflüssig, ja als werthlose, nicht immer in dem Rufe der Unpartheilichkeit stehende Marktschreier am füglichsten fern zu halten. Meint Lang aber, daß es für eine Anstalt nicht unvortheilhaft sei, wenn sie ohne Auslagen über ihren Organismus, über ihre Leistungen und Fortschritte das Publikum von Zeit zu Zeit in Kenntniß zu setzen und so Theilnahme und Unterstützung zu finden und zu erhalten die Gelegenheit habe; so wäre ja bisher diese Anstalt auch in dieser Hinsicht, wenn auch vielleicht nicht durch einen, wie Lang fordert, anerkannt fähigen Literaten, sondern durch die Redaktion eines von der hohen k. k. Censur-Hofstelle authorisirten und sich eines besonderen Wohlgefallens Seines allergnädigsten Landesvaters erfreuenden Blattes vertreten, und soll es noch ferner bleiben; während zugleich die Vereins-Direktion auch jeder anderen Redaktion herzlichen Dank wissen wird, welche mit Sachkenntniß und Wohlwollen das Wirken und Wachsen einer so heilsamen Anstalt fördern zu wollen beweiset. —

Komisch erscheinen aber die Schlußworte Langs, denn man kann durchaus nicht herausfinden, in welcher Beziehung Lang genommen wissen will, daß er mit der Direktion demselben Ziele zustrebt; und endlich meinen wir, daß doch nur ein höher gestellter oder doch bedeutenden Einfluß genießender Mann herablassend zu einer Korporation, zu einer öffentlichen und immerhin nicht so unbedeutenden Anstalt sprechen könnte: »Laßt uns Hand in Hand gehen; denn ein allzu unbedeutender Mensch läuft Gefahr, daß ihm erwiedert wird: Man habe ja um seine Hand nicht ersucht, und sei darüber noch gar nicht im Reinen, ob man die angebotene annehmen möchte, so wie seine Opposition ja auch nur sein eigenes Hirngespinnst sein kann, wenn nicht dadurch gemeine, verächtliche Umtriebe gemeint sein wollen.

Doch nun, da ich die Verhältnisse des Vereines einfach dargestellt, und Langs Aufsätze hinlänglich beleuchtet habe, erkläre ich hiemit wiederholt und feierlich, daß Lang, er mag im lei-

denschaftlichen Fieber-Anfall vorbringen, was er nur immer will, mich durchaus nicht verletzen kann; daß ich also, und hierüber liefert die vergangene Zeit der Beweise genug, insoferne es meine Person selbst betrifft, ihn weder diesmal einer Entgegnung gewürdigt hätte, noch jemals einer solchen würdigen werde; daß ich aber nur berufen zu sein glaubte, die Verhältnisse einer Anstalt, der ich durch mehre Jahre vorstand, so darzustellen, wie sie wirklich sind, und wie sie von so vielen achtbaren, unparteiischen und berufenen Männern als vollkommen wahr und richtig dargestellt, nöthigen Falls vor den Behörden bestätigt werden können, um eine solche Anstalt vor schiefer und unrichtiger Beurtheilung in den Augen des Publikums und vor Schaden, ihren Freunden und Wohlthätern gegenüber, zu bewahren. Nun aber habe ich die Leitung des Vereines in andere Hände übergeben und mich von jedem Einflusse auf die Verwaltung der Anstalt gänzlich zurückgezogen; und da ich daher auch in der Folge weder kompetenter noch berufener Berichterstatter wäre, so werde ich allerdings mit größtem Vergnügen auf anderweitige Art dem Vereine Nutzen zu schaffen suchen; mir von der Anstalt aus verläßlicher Quelle zukommende Berichte und Nachrichten sogleich in das pädagog. Wochenblatt aufnehmen, aber gegen unredliche und unverständige Angriffe eines Hrn. Lang werde ich die Anstalt nie mehr vertheidigen. Somit möge Lang nun über mich und über die Anstalt mündlich oder schriftlich an jedem beliebigen Orte vorbringen, was er wolle, er hat keine Widerlegung und Zurechtweisung, kurz keine Antwort von dem mehr zu besorgen, der die sichere Überzeugung in sich trägt, daß man eines Fr. X. Lang längst nicht mehr gedenken werde, wenn der Unterstützungs- und Pensionsverein als kräftig edler Baum so manchem Wanderer auf der pädagogischen Pilgerstraße Schutz im Ungewitter und nährende Früchte spenden wird, und daß vielleicht auch dann noch so mancher edlere Nachkomme unserer Mitwelt bei dem Betrachten des Baumes und bei dem Genusse seiner Früchte auch des Gärtners, der ihn pflanzte, mit einem frommen Aufblick zum Schöpfer liebevoll gedenken und seine Asche segnen werde.

Mehr Lohn habe ich ja nie angestrebt!

V. J. **Piller** m. p.

Jacotot's naturgemäße und nachahmungswerthe Unterrichts- und Erziehungs-Grundsätze werden durch gewichtige Stimmen aus der Vor- und Jetztzeit bestätigt.

(Schluß.)

Was, um auf die Neu-Franken überzugehen, Fenelon (st. 1695) auf dem Felde der Pädagogik geleistet, bedarf hier keiner Erwähnung; denn es ist weltbekannt und liegt vor jedem offen da in seinen Erziehungsschriften, z. B. „Ueber Mädchenerziehung“ — im „Telemach“ u. s. w. — Ob und inwiefern seine Grundsätze mit denen Jacotot's übereinstimmen, braucht noch weniger nachgewiesen zu werden, da ja gerade er und namentlich sein „Telemach“ es ist, auf den sich Jacotot jeden Augenblick beruft, den er als das einzige Buch den Schülern in die Hände gibt, in welchem — nach seiner Meinung — alles enthalten ist, woran sich alles knüpfen, worauf sich alles beziehen läßt; welchen allein man also nur gut zu lernen, gründlich zu verstehen braucht, um jedes andere Buch, alle weitere Belehrung und Unterweisung füglich entbehren zu können. — Goethe nennt den Emil von Rousseau (st. 1778) „das Naturevangelium der Erziehung, und mit Recht; denn in ihm liegt eine große Masse vortrefflicher, naturgemäßer Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze aufgespeichert, welche, richtig aufgefaßt und mit weiser Umsicht benützt, denselben glücklichen Erfolg verbürgen, wie die bei der Erziehung nicht genug zu berücksichtigende altklassische Vorschrift: „Naturam sequere ducem!“ — Da nun aber diese Vorschrift, so wie die Naturgemäßheit überhaupt in allen Grundsätzen Jacotot's, kurz in seinem ganzen Systeme liegt, ja den festesten, nie verwitternden Eckstein desselben bildet: so bedarf es selbst für den Unkundigen keines Beweises, daß Jacotot auch in Rousseau seinen Vertreter findet.

Unter den Engländern ist hoch ausgezeichnet Anselm, der als Erzbischof von Canterbury 1109 starb. Er antwortete einst einem Abte, welcher sich über die Frechheit und Ausgelassenheit der seiner Aufsicht und Leitung anvertrauten jungen Leute beklagte (vergl. Schwarz's Erziehungslehre Bd. I., 2. pag. 174 Anmerk.): Wozu ihr sie macht, das sind sie. — Vergeblich sucht ihr sie durch Peitschen, durch Furcht und Angst zu erziehen. Geht es euch wirklich um ihre Bildung, so müßt ihr es machen wie der Künstler, der sein Bild aus Gold- oder Silberblech nicht blos durch Schlagen zu Stande bringt, sondern es bald sanft drückt und hämmert, bald noch sanfter plättet und ausarbeitet.“ — Gewiß wird in diesem Bilde eine vollkommene Uebereinstimmung mit Jacotot's oben angeführtem 2. Erziehungsgrundsatze Niemand verkennen! — Was Jacotot im 1., 4. und 5. seiner Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze sagt, finden wir dem wesentlichen Inhalte nach auch bei Baco von Verulam (st. 1626): „Vorlautes Wissen taugt nichts. Man soll daher keinen kompendarischen Unterricht ertheilen; man muß den Köpfen Freiheit lassen, wenn sie neben den Schulaufgaben gern etwas andres für

sich arbeiten wollen. Es gibt zwei Hauptmethoden (im Unterrichten), die eine geht vom Leichteren zum Schwereren, die andre übt die Kraft, indem sie mit dem Schweren anfängt. Dort schwimmt man auf Schläuchen, hier tanzt man mit schweren Schuhen. Beide Methoden sollte man (nach Beschaffenheit des Lehrobjekts, der Umstände und der Bildungsfähigkeiten der Schüler) verbinden. Auf die Auswahl der Gegenstände kommt gleichfalls viel an. Der Lehrer muß das Individuelle des jungen Menschen genau kennen lernen und die künftige Erziehungsweise darnach bestimmen. — Man muß viele Uebungen anstellen ꝛc.“ Mehr hierüber cf. in Bacon's Werke: „De augm. scient. 6, 4. — Merkwürdig ist die fast wörtliche Uebereinstimmung der Jacotot'schen mit den Grundsätzen des berühmten Philosophen Locke (st. 1704), wie nachfolgende Stellen beweisen: (cf. Locke „Ueber Erziehung der Kinder“ in Campe's Revisionswerk, und zwar die deutsche Uebersetzung von Rudolphi, 1787), Locke sagt unter andern: „Man behandle das Kind mit Freundlichkeit und seiner Individualität gemäß.“ — „Man schimpfe und schelte nicht; überhaupt verfahre man gegen die Kinder nicht leidenschaftlich; man wende die Schläge nur gegen die Hartnäckigkeit und Trägheit an; besser aber, sie werden ganz verhütet.“ Jacotot's Grundsatz 2. „Sobald das Kind seine Muttersprache sprechen kann, lerne es die französische (oder jede andre nöthig oder nützlich scheinende) sprechen und lesen; so sollte auch die lateinische gelehrt werden ꝛc.“ Jacotot's Grundsatz 3. — „Die Religion und Tugend befördere man durch einfache Begriffe. — Zugleich gewöhne man das Kind zum Beten, Wahrheitsreden und zur Liebe gegen Jedermann.“ Jacotot's Grundsatz 8. (Ueber Locke vergl. Schwarz „Erziehungslehre ꝛc. Bd I. Abtheil. 2. pag. 409 und 411 ꝛc.“)

Es ist hinlänglich bekannt, daß die Deutschen nicht immer die ersten waren, welche sich auf dem Felde der Wissenschaften und Künste durch neue Erfindungen bemerkbar machten und auszeichneten; aber eben so bekannt ist es, daß sie auf diesem Felde die ausdauerndsten und beharrlichsten Arbeiter waren und bleiben: daß sie mit rastlosem Eifer in die tiefsten Schachten des Wissens hinabfahren, um die verborgenen Schätze ans Tageslicht zu fördern und sie mit größter Uneigennützigkeit für das Gemeindewohl zugänglich und genießbar zu machen. Wie in allem, so gilt dies auch im Fache der Erziehung und des Unterrichts. Um diese Behauptung zu beweisen, wollen wir aus der großen Zahl derer, die sich um die deutsche Pädagogik verdient gemacht haben, nur die berühmtesten herausheben und zugleich zeigen, wie auch ihre Grundsätze mit denen Jacotot's im Wesentlichsten übereinstimmen. Wir führen hier zuerst Rabanus Maurus (st. 856) an, welcher mit Recht, sowohl der Zeit als der Wirksamkeit nach, der erste Schulmeister Deutschlands genannt werden kann. Sein Geist war nach dem Standpunkte der Gelehrsamkeit jener Zeit vorzüglich gebildet; seine Gemüthsart war sanft und mild, zu jedem Schüler liebreich sich hinneigend. Jeden behandelte er mit väterlicher Sorgfalt und lehrte jeden nach seiner Individualität. So war er auch als Methodiker ausgezeichnet und der erste seiner Zeit; denn nicht einen lehrte er wie den andern, sondern manche nur in der

Grammatik, manche auch in der Rhetorik, manche endlich auch in den geistlichen Wissenschaften, so wie jeden seine Anlagen befähigten, und alles in einer solchen Aufeinanderfolge, wie es die Natur des Schülers forderte (cf. Schwarz: „**Rabanus Maurus, primus praeceptor Germaniae. Dissertatio, anno 1811**,“ an mehren Stellen und desselben Verfassers „Erziehungslehre ꝛc.“ Bd. I. Abtheil. 2, pag. 158). Man vergleiche hiermit Jacotot's Grundsatz 2, 4, 5, 6, und die Uebereinstimmung zwischen beiden wird sich ohne weiteres herausstellen. — Uebereinstimmend mit Jacotot's 7. Grundsatze lehrt Erasmus von Rotterdam (st. 1536) (cf. „**De ratione studiorum et instituendo pueros**“): „Benützet und übet die Fähigkeiten des Gedächtnisses der frühen Jugend.“ Andere, Jacotot's obigen Ansichten ähnliche und gleiche Grundsätze des Erasmus finden sich ausführlich in seinen Abhandlungen „**De ratione instituendi Discipulos.**“ — „**De civilitate morum pauerilium etc.**“ Die letzten besonders in Bezug auf Jacotot's 8. Grundsatz. — Die Ansichten und Lehrsätze der sogenannten Pietisten, Humanisten, Philantropen und Elektiker, eines Franke, Ernesti, Basedow, Weiß u. s. w. sind zu bekannt, als daß nicht jeder schon von vornherein wissen sollte, wie auch s i e mit Jacotot ganz oder doch im Wesentlichen übereinstimmen.

„Die ganze Einrichtung muß väterlich sein,“ sagt Franke (st. 1727) in seinem Werke: „Unterricht, Kinder zur Gottseligkeit und Klugheit anzuleiten“ — dazu Schwarz „Erziehungslehre ꝛc.“ I. Abtheil. 2. pag. 438; — die Liebe muß walten, aber mit Ernst verbunden; Stock und Ruthe müssen so wenig als möglich gebraucht werden, aber doch im Hintergrunde drohn.“ Jacotot's Grundsatz 2. — Der Unterricht sollte leicht und anschaulich gemacht werden; wöchentlich wurde ein Tag zur Wiederholung bestimmt, auch für das früher Erlernte; dem Gedächtnisse wurde viel zugemuthet (cf. Schwarz l. l. pag. 439). Jacotot's Grundsatz 4, 6, 7. — Die christliche Frömmigkeit ist der Grund und der Zweck der Erziehung; ohne sie ist alles Wissen mehr schädlich als nützlich. — „Was auch die künftige Bestimmung des jungen Menschen sei, so muß er von früh an zum Gebete, zur Selbstprüfung, Selbsterkenntniß und Gottesfurcht gewöhnt werden. Der Religionsunterricht bleibt also die Hauptsache, aber er muß ins Leben eingehen und daher mit Andachtsübungen verbunden werden.“ (cf. Schwarz l. l. pag. 438.) Jacotot's Grundsatz 8. — „Durch Vernunft, aber dabei durch strengen Gehorsam, der jedoch in den seltensten Fällen durch körperliche Züchtigung erzwungen werden darf, muß der Wille gelenkt werden, meint Basedow (st. 1790) in seinem 1774 erschienenen E l e m e n t a r w e r k e an mehren Stellen. Um jener so wenig als möglich zu bedürfen, muß man auf andre Belohnungs- und Bestrafungsmittel denken; die gewöhnlichen Schulstrafen sind theils erniedrigend, theils unzweckmäßig.“ (cf. A. H. Niemeyer's Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. Halle 1825. 8. Aufl. Theil III. pag. 372.) Jacotot's Grundsatz 2. „Das sinnliche Kind, der sinnliche Knabe, der für nichts Abstraktes und Unverständliches Sinn hat, sollte vor allen Dingen mit der Sinnenwelt bekannt werden. Diese zeige man ihm in der Natur oder, wenn dieses nicht angeht, in treuen

Abbildungen.“ (cf. Niemeyer l. l. pag. 373.) Jacotot's Grundsatz 6. — Die Religion sollte in der Jugend nur in der höchsten Einfalt und ohne alle Rücksicht auf Sekten und Parteien gelehrt werden. In dem Hauptbegriff des Allvaters und seiner Verehrung durch Rechtthun begegnen sich religiöse Menschen aller Zeiten und Völker. Der Kirchenglaube gehört für spätere Jahre.“ (cf. Niemeyer l. l. pag. 372.) Jacotot's Grundsatz 8.

Wir unterlassen es, der Kürze wegen, mit der Aufzählung der übereinstimmenden Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze der übrigen ausgezeichneten Pädagogen Deutschlands fortzufahren, und verweisen nur noch auf Ernesti's: Initia doctrinae solidioris, Weiße's Kinderfreund, Briefwechsel von 1776—1783 u. s. w., so wie auf einige Werke der neuesten Zeit, es dem geneigten Leser überlassend, sich von der Uebereinstimmung der betreffenden Stellen mit Jacotot's Grundsätzen selbst zu überzeugen. Diese sind unter andern: Bernhard Overberg: Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte für Lehrer im Fürstenthume Münster. Münster 1835. 7. Aufl. pag. 201—397. Sailer: Ueber Erziehung für Erzieher. München 1822. 3. Aufl. an vielen Stellen. Heinrich Stephani: System der öffentlichen Erziehung, ein nöthiges Handbuch u. s. w. Erlangen 1813. 2. Aufl. pag. 240—272. Jean Paul: Levana, an vielen Stellen. Dinter: Die vorzüglichsten Regeln der Pädagogik, Methodik und Schulmeisterklugheit. Neustadt a. d. O. 1836. 7. Aufl. pag. 11 ff. Niemeyer: Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts ꝛc. Halle 1824. 8. Aufl. Theil I. pag. 90 bis 146 und Theil II. pag. 11—80. Chr. H. Fr. Schwarz: Erziehungslehre. Leipzig 1829. 2. Auflage. Theil III. pag. 17 — 49. Hergenröther: Erziehungslehre im Geiste des Christenthums. Sulzbach 1830. 2. Aufl. Abschnitt über den Unterricht. Wurst: Das erste Schulbuch u. s. w. Reutlingen 1837. 2. Aufl. Theil I. 2 Abtheil. (das elterliche Haus) und Theil II. (der Wohnort) u. v. a.

Freilich stellen alle die genannten Pädagogen ihre Ansichten und Grundsätze auf eine zweckmäßigere, ansprechendere und daher in jeder Beziehung mehr zu empfehlende Weise dar, als es bei Jacotot geschieht; allein was hier der Darstellung und Einkleidung zur Last fällt, sollte man doch billig nicht den Grundsätzen des Urhebers Schuld geben, sein System verwerfen und so das Kind mit dem Bade ausschütten. Es sei uns erlaubt, hier wenigstens noch aus einem der genannten Chorführer eine Stelle anzuziehen, in welcher die in Jacotot's Werken zerstreuten, von uns oben zusammengestellten Grundsätze in gedrängter Kürze noch einmal vorgeführt werden. Sie steht bei Schwarz, Erziehungslehre Theil III. pag. 38 und lautet also: „Der ganze Jugendunterricht bezweckt die vernünftige Selbstthätigkeit in allem, was von Wissenschaft und Kunst erlernt wird, nicht blos um den Bildungstrieb zu befriedigen, sondern auch ihn noch zu verstärken. Also: Eile mit Weile! — Laß deinen Schüler selbst denken, auffinden, aussprechen! — Setze nicht deine Thätigkeit an die Stelle der seinigen! — Lerne immer seine Aufmerksamkeit fesseln, wie das die Mütter in ihrem Erzählen so

gut verstehn! — Laß den Schüler das festhalten, was er kann! — Nichts werde nur halb gelernt! — Alles, was gelernt worden, vermehre den Durst der Wißbegierde; alles veredle das Gemüth!“

J. Preis in Schrimm a. d. Wartha.
(A. d. katholischen Jugendbildner.)

Verschiedenes.

Für die Schule zu Oberlaa, V. U. W. W., wurde an die Stelle des verstorbenen Lehrgehilfen Ferdinand Windberger Joseph Bürgermeister bestätigt.

Für die Schule zu Pertronell im Haimburger Dekanate wurde statt Martin Reichel der Lehrgehilfe Laurenz Hergolitsch von Rohrau bestätigt.

Für die Schule zu Langenzersdorf im Stockerauer Dekanate wurde der Lehrgehilfe Ignaz Exinger; für die Schule zu Obergänserndorf Franz Krigisch von Würniz bestätigt.

Für die Schule zu Loidesthal im Pirawarther Dekanate wurde an die Stelle des Lehrgehilfen Severin Zach am 13. März Joseph Köck, und für die Schule zu Spannberg an die Stelle des Johann Wallitschek der Gehilfe Adalbert Gottwald bestätigt.

Im Neunkirchner Dekanate wurden für die Schule zu Neunkirchen an die Stelle des Ignaz Wagner, welcher nach Pitten, und des Bernhard Tisch, welcher nach Gloggnitz kam, die Lehrgehilfen Rudolph Tisch von Gloggnitz, Karl Ostermann von Puchberg und Karl Leutgeb von Prigglitz bestätigt; für die Schule zu Schwarzau wurde der Lehrgehilfe Mölzer; und Gabriel Neubauer wurde für Puchberg; Joseph Hoffmann von Moosbrunn nach Prigglitz als Gehilfe bestätigt.

Bücher-Anzeige.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 42. Mittwoch den 26. Mai. 1847

Etwas über den wichtigen Einfluß in Kinder-Bewahranstalten.

Motto: „Wohl denen, die des Wissens Gut
Nicht mit dem Herzen bezahlen."

Bekanntlich existiren auch in unserer Provinzial- und Kreis-Hauptstadt Salzburg, so wie auch in den zwei benachbarten Salinenstädtchen Hallein und Reichenhall seit 1—2 Jahren zufolge der seit mehren Jahren in andern Ländern schon mit erwünschtem Erfolge bestehenden und deßhalb in der ganzen pädagogischen, literarischen Welt gepriesenen und anempfohlenen, und für benannte Städte als ungemein wohlthätig und dringend nothwendige Kinder-Bewahranstalten. Ob aber überall und auch hier diese Anstalten ihrer natürlichen Wortsbedeutung — ihrem eigentlichen Zwecke — gemäß dirigirt, und nicht durch individuelle oder methodische Mißgriffe verunstaltet und wohl gar in Kinder-Verbildungsanstalten verwandelt werden, dies ist eine Frage, die nur ein vollkommen sachverständiger Augenzeuge ganz befriedigend zu lösen im Stande ist. Weßhalb meines Erachtens, gewiß nicht ohne Veranlassung, der in diesem Fache sehr einsichtsvolle Hr. Math. Jelinek, k. k. Bibliothekar dahier, im k. k. Salzburg. Kreis-Amtsblatte sub. dd. 8. Februar 1847 Nr. 12, nachfolgenden Aufsatz mit obiger Ankündigung zur gewissenhaften Berücksichtigung und genauen Darnachachtung wohlmeinend veröffentlichet; und der deßhalb auch

in dieses pädagog. Wochenblatt aufgenommen zu werden verdient, wie folgt:

»Die erste Entstehung der Kleinkinder-Bewahranstalten hat eine unstreitig sehr achtbare Quelle: Christliche Liebe in der Gestalt eines erbarmenden Engels, der sich der verwahrlosten, dem Zufalle überlassenen, leiblichen und geistigen Verderben ausgesetzten Jugend, der niedern, nothleidenden, dem Erziehungsgeschäfte nicht gewachsenen Menschenklasse liebreich annimmt.«

»Die Einführung der Bewahranstalten empfiehlt sich ganz vorzüglich auch der Staatspolizei. Die heutige Kriminaljustiz begnügt sich nicht mehr mit ihrer bisherigen Tendenz, wirkliche, schon begangene Verbrechen zu bestrafen und bereits fertige Verbrecher unschädlich zu machen. Der Brunnen soll verdeckt werden, ehe noch das Kind hineingefallen ist. Hierzu bietet sich die Bewahranstalt als eines der kräftigsten Mittel an.«

»An der häufigsten Verbreitung und an der so außerordentlichen Theilnahme, welche die Bewahranstalt mit allem Rechte gegenwärtig findet, dürfte gewiß auch die Neuheit der Sache ihren guten Antheil haben. Neue Ideen und Institutionen machen stets Aufsehen; man wähnt, der Zeitgeist spreche sich in ihnen am unverkennbarsten aus, und wer will wohl hinter dem Zeitgeiste zurückbleiben? Oft glaubt man der guten Sache zu huldigen, und huldigt doch nur irgend einem gewaltigen Stimmführer seiner eigenen Eitelkeit, einer vermeintlichen Ehrensache. So erklärt zwar die Neuheit der Sache auch mit die Verbreitung der Bewahranstalten, ohne jedoch ihre Wirksamkeit verdächtigen zu können.«

»Die Bewahranstalt soll ein Surrogat sein für eine schlechte häusliche Erziehung; wohlan, so werde sie auch nur dort eingeführt, wo die Eltern durchaus nicht im Stande sind, auch nicht in den Stand gesetzt werden können, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben. Für das Alter von 3—5 Jahren sind und bleiben Väter und Mütter, ältere Brüder und Schwestern, überhaupt die Elemente des Familienlebens die besten, weil sie die natürlichsten Erzieher, und sie werden dies so lange sein und bleiben, als sie nicht

absolut feindlich und zerstörend auf das Gedeihen der Kinder einwirken. Einzelne, wenige Fälle der letzteren Art in einer Gemeinde machen eben noch keine förmliche Bewahranstalt nöthig; einsichtsvolle Ortsbehörden und menschenfreundliche Seelsorger wissen da noch andere Aushilfe. Wo aber solche traurige Erscheinungen sich in Menge vorfinden, dort soll, dort muß die Bewahranstalt als künstliches Mittel ersetzen, was die Natur zu leisten nicht vermag.«

»Wo die Kleinkinder-Bewahranstalt eine unabweisliche Nothwendigkeit geworden ist (und wo ist sie es jetzt nicht?), dort mache man sie doch um des Himmels willen zu keiner Kleinkinder-Schule, wenigstens nicht in dem Sinne, in welchen man das Wort Schule gewöhnlich auffaßt. Sobald aus der Bewahranstalt eine förmliche Lehr- und Lernanstalt gemacht wird, in welcher eine Art Kleinkinder-Encyklopädie mit bestimmten Lehrgange fixer Stundeneintheilung und andern methodischen Beiwerken förmlich tradirt wird, da hat die Anstalt ihre Bestimmung schon verfehlt, ihre natürliche Stellung gemäß ihrer Wortbedeutung ganz verloren. Sie wird zum Treibhause, martert und quält die Kleinen und bringt höchstens eine Art Zwitterbildung hervor, die gerade ein Hauptübel unserer Zeit ist. Bewahren soll diese Anstalt, ja bewahren vor leiblicher Verkrüppelung, vor dem bösen Beispiele und vor Verführung, lehren aber nur in der Art, wie das Familienleben dieses ja auch thut, gelegentlich, ohne künstliches System, durch Anschauungen, Spiele u. s. w. Das eigentliche Lernen überlasse man der spätern Schulzeit, wo es ohnehin schon zur Genüge betrieben wird. Eigentliche Kleinkinder-Schulen, wie sie hie und da bestehen, bringen vielleicht mehr Nachtheil als Vortheil. Bei Kindern unter sechs Jahren muß die Körperentwickelung dem Gange der Natur nach vorherrschend sein. Wird der Geist zu früh angestrengt, so geschieht es meistens auf Kosten des Körpers. Kommen nun solche Treibhauspflanzen dann später wirklich in die eigentliche Schule, so überspringen sie die Kinder ihres Alters vermöge der schon früher erlangten Kenntnisse, und kommen in eine Klasse, wo Kinder reiferer Jahre und vorgerückter, körperlicher Entwickelung sind. Wollen sie mit diesen gleichen Schritt im Lernen halten, so muß die geistige Thätigkeit in

steter Spannung sein, und die Folge ist, daß der Geist durch allzugroße Anstrengung abgestumpft, oder auf Kosten des Körpers und der Gesundheit vorwärts getrieben wird. Wie dieses, leider, auch zum Theil in den deutschen Elementarschulen, besonders aber in den Gymnasialklassen der Fall ist. So wie die körperliche, so auch die wissenschaftliche Bildung muß naturgemäß sein, wenn sie nicht sehr schädliche Folgen haben soll. Die Erziehung der Natur verdirbt nichts. Sind die Bedingungen da, unter welchen die in der Seele ruhenden Kräfte in Thätigkeit kommen: so entsteht in der Seele eine Veränderung, die immer wohlthätig ist. Wohl kann aber die künstliche Erziehung oft äußerst verderblich sein; sie kann die natürlichen Kräfte in ihrer Wirksamkeit stören, oder gar völlig lähmen. Man lasse die Kinder ja doch auch Kinder sein, bringe sie nicht zu früh in Zwang. Das Leben hat ohnedies Zwang genug. Die Freude vieler Eltern, ihre zarten Kleinen frühe schon mit mancherlei Kenntnissen ausgerüstet zu sehen, verwandelt sich gar oft in Reue. Die Natur in ihrem Gange und allmäliger Entwicklung gewaltsam gestört, rächt sich oft schwer.«

»Einer der wichtigsten Gegenstände in Beziehung auf Bewahranstalten ist die Wahl des Mannes, der gewöhnlich ihr Lehrer heißt, der aber recht eigentlich ihr Führer, Aufseher und Vater sein soll. Eine wahrhaft englische Geduld, Sanftmuth, Herzensreinheit und Selbstverläugnung, ein tiefer Fond von Menschenliebe, eine allseitige Kenntniß der Kinderseele, ein klares Bewußtsein der zu lösenden Aufgabe und ein fester Kern eines vollkommen ausgebildeten Charakters müssen den Mann zieren, der in dieser Beziehung leisten will, was er soll.«

»Eben so wichtig, ja vielleicht noch wichtiger für das Gedeihen der Bewahranstalt ist die Anstellung einer verständigen, gebildeten liebreichen Hausmutter.«

»Frauen sind geborne Erzieherinen; aus Takt, ja aus Instinkt treffen sie oft dasjenige, worauf der Mann erst durch die Paragraphe der Pädagogik und Didaktik aufmerksam gemacht wird. Mit einem natürlichen Scharfblicke in der Auffindung der kleinsten Bedürfnisse der Jugendwelt, verbinden sie einen eben so natürlichen

Trieb zur freundlichen Abhilfe derselben. Auch gibt sich die früheste Kinderzeit weit lieber und unbefangener an Frauen hin, als an Männer, und gedeiht unter der Pflege der ersten weit fröhlicher als unter den Händen der letztern. — Wie manche brave, wackere Witwe fände auf diese Art eine anständige Versorgung.«

»Man mache die Kleinkinder-Bewahranstalten doch nimmer zur Pflanzstätte des Luxus und der Unzufriedenheit mit dem spätern Leben. Wozu für Kinder ganz armer Eltern diese Fülle glänzender Spielsachen, diese Mannigfaltigkeiten kostbarer Unterrichtsmittel, diese bunte Reihe theurer Bilderbücher u. s. w.? — Scheint doch oft eine solche Bewahranstalt ein Ausstellungslokale der neuesten Luxus- und Modenartikel zu sein! — Werden die Kinder auf diese Art nicht an Bedürfnisse gewöhnt, die die Zukunft ihnen nie befriedigen kann, und wird nicht gerade dadurch der Same künftiger Unzufriedenheit schon frühzeitig ausgestreuet? Wäre es den Kindern nicht besser, daß Genüsse ihnen gänzlich unbekannt blieben, deren sie in Zukunft entweder gar nicht, oder nur auf unerlaubten Wegen theilhaftig werden können? — Zwar die Meinung und die Gesinnung reicher Kinderfreunde, welche die Bewahranstalt auf so glänzende Weise ausstatten zu müssen glauben, ist edel und achtenswerth; aber die Art ihrer Offenbarung ist weniger gut und zweckmässig.«

»W o z u ö f f e n t l i c h e P r ü f u n g e n a n K l e i n k i n d e r - B e w a h r a n s t a l t e n? — Was soll denn da eigentlich geprüft werden? Die Tüchtigkeit des Lehrers? — Die muß doch schon bei dessen Aufnahme außer allem Zweifel gesetzt sein; die ordentliche Verwaltung der Hausökonomie; die Zweckmäßigkeit der physischen Pflege? — Die werde von einer verständigen Aufsichtskommission von Zeit zu Zeit, ganz unangesagt und im Stillen kontrollirt, nicht aber bei einer feierlichen, wochenlang bestimmten Gelegenheit, wo ein günstiger Schein so leicht für die Sache selbst geboten werden kann! Die Moralität der Kleinen? Doch auch von dieser gilt das Gesagte, und zwar in noch höherem Grade; die Kenntnisse der Kinder? — Nun ja die können allerdings geprüft werden: aber sollen sie auch? Sollen sie es an Kindern von 3—5 Jahren? Sollen sie es vor einer, den Kindern gänzlich fremden, glänzenden Ver-

sammlung? Sollen sie vor Menschen, die oft nur wenig von der ersten Jugendbildung verstehen, und diese Prüfung oft nur aus derselben Ursache besuchen, aus welcher sie zu einer andern Zeit sich in ein Konzert, eine Menagerie begaben, nämlich aus Neugierde, aus gutem Tone? — Man überlege diese Punkte, und urtheile dann!«

»Die Hauptsache in Bewahranstalten ist unstreitig die Disziplin, wichtig nicht weniger als schwierig. Kinder von 3—5 Jahren wollen ganz anders behandelt sein, als Zöglinge der Elementarschule. Natürlichkeit, Sinnenfälligkeit und Einfachheit werden in dieser Beziehung als die ersten Grundregeln befolgt werden müssen. Aber die Natürlichkeit kann hier so nahe an Künstelei, Sinnenfälligkeit, an spielende Tändeleien und Einfachheit an Überladung grenzen, daß die Scheidelinie schon übertreten ist, zum größten Schaden echter Moralität, ohne daß der Lehrer es wollte, ja ohne daß er es ahnete.«

Möchten demnach die hochherzigen Kinderfreunde, die edlen, menschenfreundlichen Gründer und die übrigen aufgestellten Vorsteher der Kleinkinder-Bewahranstalten den Inhalt des obigen Aufsatzes niemals außer Acht lassen, und deßhalb sich unabänderlich auf die von jeher und immerhin bewährten vornehmsten Grundsätze der Erziehung stützen, welche darin bestehen, daß man getreu der Natur folge. Alle Kunst der Erziehung darf nur Ergänzung der Natur sein. Darum sagt der berühmte Basedow: »Folget ihr der Natur, so gelingt die Erziehung, ohne euch viel zu plagen und zu ängstigen; vornehmlich, wenn ihr das Frühwissen und Vielwissen nicht für nöthig haltet. Den Irrthum und das Böse ausjäten und verhüten, ist das erste und wichtigste Geschäft.«

»Die Kindheit und Jugend muß die Zeit der Munterkeit und Freude sein. Verderbet sie nicht ihr zärtlichen Eltern und ihr aufgeblasenen, vom Eigendünkel besessenen Gouvernanten und Kindeswärterinen, durch voreiliges Lernen, durch voreilige Übung in den Geschäften und Pflichten der folgenden Alter, welche sie vielleicht nie erreichen. Das große Geheimniß der Erziehung besteht darin,

es so einzurichten, daß die Übungen des Leibes und des Geistes einander stets zur Erholung dienen.«

Die Kräfte entwickeln sich nicht, wie es der Erzieher, sondern wie es die Natur will. Diese beobachtet folgenden Gang: in den ersten 3—6 Jahren hat sie es blos mit der Sinnlichkeit zu thun; von dem 6. bis ungefähr zum 12. Jahr beschäftigt sie sich mit der Entwicklung des Verstandes; von dem 12. bis zum 17. oder 18. mit der Entwicklung der Vernunft. Der Erzieher muß also in jeder Periode den gehörigen Stoff dazu veranstalten, und das 2- oder 3jährige Kind nicht schon verständig, und den Knaben nicht vernünftig machen wollen; sonst verdirbt er, und stört er den Gang der Natur. — Dem bereits Gesagten zufolge dürfen also in einer Kleinkinder-Bewahranstalt nur ein Mann und eine Frau mit beigegebener Hausmagd aufgestellt sein, die nicht blos theoretisch, sondern vielmehr praktisch mit diesen angeführten Grundsätzen der Erziehung ganz vertraut sind, und die aber nicht verpflichtet sind, von Jedermann, der wegen seinen wohlthätigen Spenden oder Amts-Charakter die Bewahranstalt besucht, und dabei auch quasi als ein dirigirendes Subjekt sich geschäftig machen will, kommandiren und leiten lassen zu müssen. Denn zu allen Zeiten und an allen Orten hat sich die Erfahrung bewährt, daß keine Anstalt zweckmäßig gedeiht, wo so viele befehlende Individuen sind. Möchte also überall dahin getrachtet werden, daß jede Anstalt nach der Wortesbedeutung ihrer Benennung den beabsichtigten erwünschten Zweck sicher erreiche! —

Möchten meine schwachen Worte so wie die gediegenen Worte des Herrn Verfassers des Hauptaufsatzes jenes nothwendig Gute bewirken, das wir wohlmeinend und eifrigst zu erzielen trachten, so sähen wir uns sehr beglückt und genügend belohnt; denn süß und erhaben bleibt immer das Bewußtsein, irgend etwas Gutes gefördert zu haben!

Joseph Mayer.

Verschiedenes.

Für die Mädchen-Lehranstalt des Frl. Katharina Sprinz auf der Wieden wurde Therese Freiin v. Gudenus als Lehrerin der französischen Sprache; und Franz Trop als Lehrer der französischen Sprache an der Mädchen-Lehrschule der Frau Elisabeth Eichinger auf der Laimgrube bestätigt.

Im 4. Wiener Schulbezirke wurde für die Schule am Rennweg der Lehrgehilfe Anton Eisenreich; und für die Schule des Herrn Zeller in der Alservorstadt Johann Zober; für die Schule des Herrn Zeinlhofer in Erdberg Ignaz Fuhrmann statt Joseph Kurzbauer bestätigt.

Im 5. Wiener Schulbezirk wurde für die Schule des Herrn Haimeder im Schottenfeld Klara Schmuck als Industrielehrerin; für die Schule des Herrn Kruspel am Neubau der Lehrgehilfe Franz Thürauer statt Jakob Kahr; für die Schule des Herrn Köck am Neubau wurde der Lehrgehilfe Anton Zach statt des erkrankten Karl Ruf; für die Schule des Provisors Wustinger am Neubau wurde der Lehrgehilfe Mathäus Gindl statt Joseph Scheichl; für die Schule des Herrn Schneider zu St. Ulrich wurde an die Stelle des verstorbenen Lehrgehilfen Franz Auhuber Valentin Schaffer bestätigt.

Der Lehrgehilfe Johann Klein kam von Prinzendorf im Wilfersdorfer Dekanate nach Hernals, und an dessen Stelle wurde Eduard Grudak bestätigt.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Iglau eingesendet.

Ein Wirthschaftsbesitzer hatte eine Anzahl Metzen Korn und eine Anzahl Metzen Weizen, zusammen 160 Metzen. Er tauschte sämmtliches Korn gegen Weizen um, und erhielt für 10 Metzen Korn 6 Metzen Weizen; auf diese Art sah er sich im Besitze von 112 Metzen Weizen. Wie viel Metzen Korn hatte er?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 11.

Die Braupfanne muß 5 Schuh tief werden.

Wurde richtig aufgelöset von Adalbert Sallmann, Ernest Streit, Franz Winkler dem Jüngeren, Rudolph Lauda, Franz Meyer, Georg Petzl, Ferdinand Klamminger, Franz Pahler, Leopold Simon, Franz Winkler dem Aelteren, Heinrich Dürnbauer und Rudolph Trautmann.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches

pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 43. Sonnabend den 29. Mai. **1847.**

Benehmen eines gewissen Lehrers gegen seine Vorgesetzten, gegen die Gemeindeglieder und Eltern, und gegen die ihm anvertraute Jugend.

Kaum dürfte es einen Schulmann geben, der die Achtung gegen seine Vorgesetzten mehr zu bewahren wußte, als dieser. Wohl bedenkend, daß die Vorgesetzten und Obrigkeiten zur Wohlfahrt des Staates und der ganzen bürgerlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig und von Gott selbst verordnet sind, vergaß er nie, ihnen die gebührende Achtung und den schuldigen Gehorsam zu leisten; er ignorirte nicht, daß sie ihm überall mit Rath und That zur Seite stehen, und ihn in seinem mühevollen und wichtigen Amte zu unterstützen bereit sind. Hatte er ein Anligen, so wendete er sich bittend und im gefälligen Tone an seine vorgesetzte Obrigkeit, und ging nie ohne Trost und Hilfe von derselben. Und wenn auch seine Bitte ohne Erfolg blieb, so widersetzte er sich doch nie derselben, sondern erwartete einen günstigen Augenblick, brachte wiederholt seine Bitte an, und erreichte endlich doch seinen Zweck. Durch dieses bescheidene Benehmen gewann er die Liebe und das Wohlwollen seiner Vorgesetzten, und wurde von denselben stets liebevoll und gut behandelt.

Eben so suchte er auch der Jugend Achtung uud Gehorsam gegen ihre Vorgesetzten und Obrigkeiten einzuprägen. Bei jeder Gelegenheit überzeugte er sie von der Nothwendigkeit der Obrigkeit und der von ihr gegebenen wohlthätigen Gesetze, machte sie aufmerksam auf die Opfer, welche sie der Menschheit bringt, wie sie das Eigenthum und selbst das

Leben der Unterthanen bewacht, welche nützliche, heilsame und wohlthätige Anstalten sie begründet, und so das leibliche und geistige Wohl der Unterthanen befördert. Besonders aber ist es unser allergnädigster Landesfürst, sprach er oft zu seinen Schülern, der sorgend wie ein Vater diese Anstalten unterstützt, noch immer mehr ins Leben ruft, damit der Wohlstand immer mehr befördert, die Noth der leidenden Menschheit gemildert, die Kranken und Presthaften gepfleget, und die Wissenschaften und Industrie immer mehr gehoben und befördert werden. Betend, sprach er weiter, sollet ihr täglich euer Herz zum Himmel erheben, und flehend um lange Erhaltung unsers allergnädigsten Landesvaters bitten, der überall segnend seine Hand ausbreitet, und allen Unglücklichen Hilfe reicht, welche sich in ihrer tiefsten Bedrängniß an Ihn wenden. Aber nicht nur unser allergnädigster Monarch, sondern das ganze Erlauchteste Kaiserhaus sucht immer mehr solche nützliche Anstalten zu gründen, und bringt manches Opfer, um durch namenlose Unterstützung denselben ihr Fortbestehen zu sichern, und dadurch auf bessere Sitten und echte Religiösität hinzuwirken.

Nicht minder musterhaft war sein Benehmen gegen die Gemeindeglieder. Stets freundlich, gefällig und zuvorkommend zu sein, Freundschaft und das gute Einvernehmen zu fördern, war sein Augenmerk und sein Streben. Nie aber ging er so weit, sich beim Schenktische in einen Wortwechsel oder in Streitigkeiten einzulassen, sondern vermied jedes Zusammentreffen, welches Abneigung und Feindschaft erzeugen könnte. Ihnen mit Rath und That zur Seite stehend, nur das Gute fördernd, bemühte er sich besonders die heilige Religion immer mehr unter ihnen zu befestigen, und gab selbst das schönste Beispiel. Wenn ihm von Jemand eine Forderung verweigert wurde, so suchte er denselben durch vernünftige Vorstellungen von der zu leistenden Pflicht zu überzeugen, machte nur im äußersten Falle von der obrigkeitlichen Gewalt Gebrauch, und suchte Alles im gütlichen Wege zu vermitteln.

Wie sollte ein solcher Schulmann von seiner Gemeinde nicht geachtet und geliebet werden! — Er ward auch allgemein als ein rechtlicher Mann bekannt und geschätzt.

Die Eltern der ihm anvertrauten Jugend wurden von ihm besonsonders freundlich und liebevoll behandelt. Hatten sie ein Anliegen, und wendeten sie sich an ihn, so gab er ihnen sehr bereitwillig die genügende Auskunft, besprach sich mit ihnen über die Erziehung, stellte ihnen diese als ihre größte und wichtigste Pflicht gegen ihre Kinder auf, machte sie

auf die Mängel aufmerksam; gab ihnen die Mittel an, wie sie selbe verbessern könnten, und suchte so auf die Verbesserung der Erziehung immer mehr hinzuwirken. Die Eltern befolgten auch gern seinen wohlgemeinten Rath, wohl einsehend, daß es für das gegenwärtige und ewige Wohl ihrer Kinder ersprießlich ist. Wenn sie eine Klage hatten und manchmal zürnend über ihn herfielen, vorgebend, daß ihre Lieblinge zu strenge behandelt wurden, oder auch einwendend, daß dem Geiste derselben zu viel auferlegt wurde; so empfing er sie im Gegentheile sehr freundlich und liebreich, mit aller Sanftmuth und Milde, suchte sie von der Nothwendigkeit dieser Behandlung zu überzeugen, und die freundschaftlichen Verhältnisse wieder herzustellen. Bemerkte er Eltern, die sich gar nie um ihre Kinder bekümmern, so suchte er selbst Gelegenheit, mit ihnen zur Sprache zu kommen, und zeigte ihnen, wie nothwendig es sei, daß sie ihren Kindern öfters nachfragen und daß Eltern und Lehrer nur übereinstimmend und in freundschaftlichen Verhältnissen auf die gute Erziehung ihrer Kinder wirken können.

Eben so würdevoll und klug war sein Benehmen gegen seine Schüler. Wer wird wohl bezweifeln, daß von einer richtigen Behandlung der Kinder sehr viel abhängt! Ein zu freundliches, schon in das Spielen gehendes Benehmen bringt den Lehrer um das Ansehen und um die Achtung der Kinder; sie werden ungehorsam, widerspenstig und keck, und arten noch in andere, den Lehrfortgang hindernde Untugenden aus. Eine solche Behandlung mag bei den ganz kleinen Kindern noch angehen, bei den größern ist sie nie fruchtbringend. Freilich sollen der jetzigen Zeit gemäß die Schüler ungemein schonend und liebreich behandelt werden; kein Wörtchen spreche der Lehrer, was die Lieblinge beleidigen könnte; nichts thue er, was ihnen nicht ganz anpaßt, sondern richte sich immer noch ihrem Willen; allein ich habe noch immer bemerkt, daß am Ende unrichtige Resultate erschienen. Ein zu barsches und rauhes Benehmen macht die Kinder furchtsam, kleinmüthig, lieblos und verzagt, und erregt Abneigung, Widerwillen, Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen den Lehrer.

Unser Schulmann hatte ein etwas ernstes, aber edles und anstandvolles Benehmen, wodurch er die Jugend gleichsam magnetisch an sich zu ziehen, und die Achtung und das Ansehen zu erhalten wußte, und dieses scheint mir auch das beste zu sein; dabei war er gerecht und gottesfürchtig; der Religion und dem Vaterlande sehr ergeben, anspruchslos und bescheiden. Weder auf Belohnungen noch Auszeichnungen rech-

nend, führte er ein stilles, im Kreise seiner Familie zurückgezogenes Leben gleich dem Veilchen, welches verborgen im Moose blüht, und erst durch seinen angenehm verbreitenden Duft bemerkbar wird. Er empfahl ferner seinen Schülern die Liebe gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen das Vaterland. Die Vaterlandsliebe soll dem Lehrer ein wichtiger Punkt sein, für den er seine Schüler zu beseelen und empfänglich zu machen hat, da gerade in unsern Zeiten so viele Länder aus Mangel derselben Verheerung und Unheil aller Art erleiden. — Was man dem Kinde einprägt, das bleibt auch für die Zukunft, und es ist nicht zu läugnen, daß der Schulmann die schönste Gelegenheit habe, auf solche Art seinem Vaterlande nützlich zu werden.

So wollte ich angehende Schullehrer auf das Benehmen dieses Schulmannes aufmerksam machen, damit sie nicht bei dem Eintritte in ihre Selbstständigkeit mit so vielen oft unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen habe. Joseph Langer.

Das Einhundertjährige Jubiläum der St. Johannes-Kapelle an der Wienerberger-Linie. *)

Sonntag den 16. Mai wurde an der Wienerberger-Linie zu Matzleinsdorf das Einhundertjährige Jubiläum der, dem heiligen Johann von Nepomuck geweihten Kapelle auf eine diesem festlichen Tage würdige Weise gefeiert.

*) Bei dieser erhebenden Feierlichkeit ward auch das folgende, von Franz Scheuch (bei der Finanzwache bedienstet) verfaßte und in Druck gelegte Gedicht unter die anwesenden Andächtigen vertheilt:

Allmächt'ger Gott! Du hast mit Deinem Segen,
Nun hundert Jahr' dies Dir geweihte Haus
Mit väterlicher Huld geschützt vor allen Schlägen,
Die Zeit und Elemente senden aus!

Und wie in den vergang'nen hundert Jahren,
Allgüt'ger Gott: zu Preis und Ehre Dir,
Die frommen Christen hier versammelt waren,
So beten heute voller Andacht wir!

Laß Deine Hand ob diesem Tempel walten,
Voll reicher Gnade bis zur fernsten Zeit;
Laß in der Liebe niemals uns erkalten,
In Wort' und Thaten, Deinem Dienst geweiht!

Schenk' unserm Ferdinand, dem milden Kaiser,
Die Glorie Deiner Huld im reichsten Maß,
Laß rings gedeihen Palm- und Lorbeerreiser,
In seinen Reichen ohne Unterlaß!

Vor hundert Jahren wurde diese Kapelle auf Anordnung der ewig glorwürdigen Kaiserin Maria Theresia erbaut, um den Beamten und

Auch allen Gliedern seines Hauses sende
Die Zeichen Deiner Lieb' sichtbar herab.
Die Werke frevler finst'rer Bosheit wende,
Daß sie sich öffne nur das eigne Grab.

Laß Fürstensinn und Unterthanentreue
Im heil'gen Bunde stets in Oest'reich blüh'n,
Daß Dankbarkeit die Gnade reich erneue,
Und Millionen treu für Einen glüh'n!

Wie uns zu dieses heil'gen Tempels Zierde,
Das Kaiserhaus fromm reiche Gaben bot,
So ehrt es überall Deines Dienstes Würde,
Der reinsten Andacht Beispiel uns, o Gott!

Drum möge Ihm Dein höchster Segen werden,
Als fester Schild in Unglück und Gefahr,
Wie Allen denen, die Dich hier verehrten,
Und kindlich schmücken ließen den Altar!

Gib daß von Deines Glaubens hohem Throne,
Ob aller Welt ausströme Seelenlicht,
Daß sich die Finsterniß der fernsten Zone
Am Strahle Deiner reinsten Lehre bricht!

Gib allen Obrigkeiten nur Gefühle
Für wahres Recht und edle Billigkeit,
Laß alle Unterthanen gehn zum Ziele,
Wo der Gehorsam: Ordnung — Eintracht beut!

Laß allen Eltern ihren Kindersegen,
Ein stetes Beispiel wahrer Tugend sein,
Die Kinder aber fromm auf allen Wegen,
In Folgsamkeit sich ihren Führern weih'n!

Gib, daß der Reiche immer seine Habe
Nach Deiner Lehre heil'gen Satz genießt,
Daß er der Armuth denk' mit frommer Gabe,
Und auf die mütterliche Kirche nie vergißt. —

Laß siegen Tugend, Recht und Frieden,
Und jedes Laster überwunden sein,
Laß uns im Glücke, wie im Schmerz hienieden.
Ein reiner Tempel Deiner Liebe sein! —

Erleuchte uns, daß wir der Menschheit Pflichten
Auf jedem Platz, den uns Dein Wink bestimmt,
Mit Treue, Kraft und Freudigkeit verrichten,
Und keine Mißgunst uns den Willen nimmt!

Ersticke Herr! durch Deinen höchsten Namen,
Die Saat der Laster in der Menschenbrust,
Vernichte Undank und des Neides Samen
Er ist der Boden, d'rauf die Hölle fußt!

Angestellten des Linienamtes Wienerberg, deren Dienstverhältnisse eine beinahe immer fortwährende Anwesenheit auf dem Amtsplatze erfordern, die Ausübung der christlichen Andacht zu erleichtern; und es wurde zu diesem Zwecke von jener Zeit an fast alle Sonn- und Feiertage eine heilige Messe gelesen, wozu sich außer dem Amtspersonale noch viele Bewohner der Umgebung, besonders in neuerer Zeit einfanden.

Auf Anregung des gegenwärtigen Herrn Amtsvorstehers wurde die im Laufe eines so bedeutenden Zeitraumes vielfach beschädigte Kapelle im Jahre 1846 renovirt, an der rechten Seite eine geräumige Sakristei angebaut und noch mehrere Anschaffungen mancher unbrauchbar gewordenen, zur würdigen Abhaltung des Gottesdienstes unentbehrlichen Gegenstände bewirkt.

Da die Kapelle keinen Fond besitzt, so wurden die nicht unbedeutenden Kosten hiezu durch die, in allen Beziehungen so segenreich wirkende Munificenz J. J. Majestäten unseres allergnädigsten Kaisers und der allverehrten regierenden Kaiserin, dann durch den frommen Sinn mehrerer Wohlthäter dieser Kapelle gedeckt.

Am benannten feierlichen Tage wurde um halb neun Uhr die erste heilige Messe gelesen. Um zehn Uhr begab sich der Hochwürdige Herr Frühprediger des Kollegiums zu St. Thekla auf der Wieden, geleitet von den Beamten des k. k. Linienamtes in die, der Würde dieses Tages angemessen ausgeschmückte Kapelle und hielt eine erhebende, rührende Rede, deren Inhalt das Leben und Wirken des heil. Johann von Nepomuck war. Nach Beendigung derselben nahm der Hochwürdige Herr Rektor des Kollegiums zu St. Thekla die Einsegnung eines neuen, von mehreren Wohlthätern zu diesem Jubelfeste gespendeten Meßkleides

---

Laß Wahrheit, Liebe, brüderlich Vertrauen
Uns einigen in Treue, stark und süß,
Auf daß wir hier das Paradies schon schauen,
Das Satans List uns einst verlieren ließ!

Tief in der Seele lasse uns erkennen,
Daß unser Heil nur Deine Gnade ist,
Daß einzig nur, wenn wir für Tugend brennen,
Der reine Quell der wahren Freude fließt!

Gib Allen, die Dir treu gedienet haben,
Und die Dir ferner dienen werden hier,
Mit Vaterhuld des Erdenglückes Gaben,
Denn alles Gute kömmt ja nur von Dir!

So flehen wir, o Herr! vom Grund der Seele,
Und Du verstehst uns, wo das Wort auch fehlt. —
Sei unser Schutz im Erdenkampf und wähle
Uns gnädig einst zu Bürgern jener Welt!

Und wie die Andacht jetzt uns hoch erhebet,
Indem wir rufen Deinen heil'gen Namen,
Sei mit uns, so lang die Seele lebet,
Auf Erden hier — im Himmel jenseits — Amen!

vor, worauf ein eigends für dieses christliche Fest verfaßtes und in Druck gelegtes Gebet vorgetragen wurde, wobei die zahlreich versammelte Menge besonders in die tiefgefühlte Bitte um Segen für unsern allergnädigsten Landesfürsten und das gesammte durchlauchtigste Kaiserhaus mit wahrer Inbrunst einstimmte.

Um eilf Uhr begaben sich die k. k. Beamten und mehrere angesehene Bürger dieser Gemeinde in die Pfarrkirche zu St. Florian und begleiteten den Hochwürdigen Herrn Pfarrer, welcher, unter Vortragung von zwei Fahnen, unter dem Himmel das **Sanctissimum** trug, zur Kapelle, wo eine heil. Segenmesse gelesen, und während derselben das **Te Deum laudamus** mit Orgelbegleitung abgesungen wurde.

Nach Beendigung dieses würdevollen Gottesdienstes wurde das **Sanctissimum** auf die vorerwähnte öffentliche und feierliche Weise wieder in die Pfarrkirche zurückgetragen.

Zur Verherrlichung dieses religiösen Festes hatte sich auch die k. k. Finanzwache des Bezirkes Wienerberg und mehrerer benachbarter Postirungen in voller Parade eingefunden, zweckmäßig aufgestellt, und wohnte demselben mit wahrhaft erbauender Andacht bei, und trug durch eine ächt militärische Haltung und den Umstand, daß größere Abtheilungen dieses Wachkörpers noch nie bei Kirchenparaden erschienen sind, zur Festlichkeit des Tages wesentlich bei.

Besonders erfreulich aber war die Bemerkung, daß bei der ganzen Feier die zahlreich versammelte Menge von einem wahrhaft religiösen Gefühle durchdrungen war, den kirchlichen Funktionen mit der andächtigsten Theilnahme folgte, die tiefe Bedeutung unserer allerheiligsten Religion im vollsten Sinne erfaßt zu haben, und von dem erhebenden Gedanken beseelt zu sein schien, daß in den entschwundenen hundert Jahren seit der Erbauung dieses Gotteshauses schon viele unserer Vorfahren und Mitmenschen in demselben durch ein aufrichtiges Gebet Hoffnung, Trost und Kraft im Unglücke, Demuth und Mäßigung im Glücke errungen haben, daß viele unserer Kinder und Enkel dasselbe getröstet und gestärkt verlassen werden, und daß es daher der allmächtige Gott, dessen Wink Welten ins Leben rief und Welten in ihr Nichts zerfallen lassen kann, noch lange Jahrhunderte schützend überwachen wollte.

Franz Schench.

Verschiedenes.

Für die Schule zu Traiskirchen im Badner Dekanate wurde der Lehrgehilfe Johann Raitz statt Sebastian Waitz, welcher nach Summerain kam, und für die Schule zu Pfaffstätten Karl Kocholl statt Jos. Mölzer bestätigt.

Im 3. Wiener Schulbezirke wurde für die Schule in Matzleinsdorf der Lehrgehilfe Franz Schulz statt Anton Zach und Joseph Karner statt des erkrankten Konrad Winkler, und Lorenz Neidhart statt Karl Streng bestätigt.

Der Schuldienst zu Asparn a. d Donau wurde am 28. April d. J. dem Lorenz Leitl, bisherigen Lehrgehilfen daselbst verliehen.

Für die Pfarrschule mit drei Klassen des Herrn Martin Hecher in der Stadt wurde Jakob Kahr als Lehrgehilfe bestätigt.

Für die Mädchen-Lehrschule der Frau Helene Iglitsch in der Josephstadt wurde Eduard Elgner als Lehrer der deutschen Gegenstände bestätigt.

In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Karoline v. Beriot hat der Hochw. Herr Clemens Diwald den Religionsunterricht übernommen.

In der Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt der Frau Viktoria Eberl in der Josephstadt hat der Hochw. Herr Kooporator Mathias Gogola den Religionsunterricht übernommen.

Der Amalia Streb in Gumpendorf Nr. 430 wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1847 Z. 22746 die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Der Klementine Müller in der Alservorstadt Nr. 306 wurde von der h. Landesstelle unterm 29. April 1847 Z. 22749 die Bewilligung zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

Für die Schule zu Mauerbach im Klosterneuburger Dekanate wurde der Lehrgehilfe Leopold Kirschner; für Gaudenzdorf statt Joseph Hartmann Johann Umlauf; für Döbling Joseph Winkler und für St. Veit a. d. Wien statt Martin Polster der Lehrgehilfe Leopold Sommerer bestätigt.

Für die Schule am Spittelberg, Nr. 19, wurde an die Stelle des verstorbenen Ortsschul-Aufsehers Michael Hirschl, Herr Joh. Fritz, Hauseigenthümer, Kirchenvater und Grundgerichtsbeisitzer, ernannt.

Herr Ignaz Müller, Hausinhaber, wurde von der hohen Landesstelle als Ortsschul-Aufseher der Schule bei St. Ulrich ernannt.

Die Prager-Zeitung theilt mit, daß aus Bierbrauteig (Oberbiergallen, dann Trebern) mit Beimischung eines Theiles Mehl sehr gesundes und schmackhaftes Brot erzeugt werden könne.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 44. Mittwoch den 2. Juni. 1847.

Zur Geschichte der deutschen Sprache.

Zweiter Artikel.

Die Sprache ist ein vernehmlicher Ausdruck der Empfindungen und Vorstellungen, sie steht demnach auch mit dem jedesmaligen Grade der Kultur eines jeden Volkes in dem vertraulichsten Bunde. Was eigentlich den Umfang von Wörtern betrifft, so hat ein rohes und von wissenschaftlichen Kenntnissen entblößtes Volk, nur den nothwendigen Vorrath von sinnlichen Vorstellungen und deren Namen; aber an Ausdrücken von unsinnlichen und abstrakten Gegenständen ist es immer arm. Je weniger aufgeklärt ein Volk ist, desto stärker sind bei demselben die untern Kräfte, besonders die Einbildungskraft und die Leidenschaften, und diese drücken dann auch ihr Gepräge der ganzen Sprache auf.

Die alten Deutschen waren, wie ich im ersten Artikel zur Geschichte der deutschen Sprache Nr. 37 dieses Blattes andeutete, noch sehr roh und unkultivirt, überdies vereinigten sie mit der Rohheit ihres Geistes auch eine große Leibesstärke in Verbindung mit starken Sprachorganen, sie trugen daher ihre Töne mit einer ihnen eigenen Härte und Stärke vor; dieser Ursache wegen war die deutsche Sprache ursprünglich sehr unausgebildet, rauh und hart, und für uns ganz und gar unverständlich. Es gehört demnach ein eigenes Studium dazu, um die alten deutschen Handschriften zu lesen und zu verstehen, denn ohne ein solches Studium würden uns dieselben unver-

ständlich bleiben. Bis in das 9. Jahrhundert hatte jedes deutsche Wort oft mehre zum Wesen derselben gar nicht gehörige Mit- und Selbstlaute, welche ihr Dasein blos den harten und ungeschlachten Sprachwerkzeugen zu verdanken hatten. Z. B. nach dem jetzigen Sprachgebrauch sagen wir Kirche, gut, lang, die, ein, deutsch u. s. w. Dazumal schrieb man Chirichche, guet oder guot, diu, ain, langck, theotsch oder theotisch u. s. w. Auch wurde das Beiwort nicht abgeändert, sondern, wie heut zu Tage noch im Englischen, ungeändert gebraucht. Desgleichen wurde auch zwischen dem Beiworte und Nebenworte kein Unterschied gemacht. Die Umschreibung der zweiten Endung durch Vorwörter zur Auflösung dunkler Biegungen der Wörter in klare Vorstellungen war auch nicht gebräuchlich. Die Zeitwörter waren alle unregelmäßig, d. i. die Biegung wurde an der Wurzelsylbe selbst bezeichnet. Überhaupt finden wir eine Häufung der Mitlaute und eine besondere Neigung zu Gurgeltönen. Man setzte zu den Wörtern Laute hinzu, oder ließ Töne weg, je mehr es die Hitze der Leidenschaften oder der Nachdruck zu erfordern schien. Ja, es läßt sich in der Schrift nicht einmal recht ausdrücken, was, und wie damals gesprochen wurde. — Als aber Karl der Große die meisten deutschen Völker in seinem ausgedehnten Frankenreiche beherrschte, so sorgte er auch für ihre Religion, Wissenschaft und Kunst. Unter ihm verbreitete sich das Christenthum über den Norden von Deutschland. Er stiftete viele Bisthümer und Domschulen, berief Lehrer aus England und Italien und sammelte ältere Volkslieder, ja, er soll sogar nach Eginhard's Zeugniß selbst an einer deutschen Sprachlehre gearbeitet haben. Die deutschen Völker verloren nach und nach ihre Rohheit und Wildheit, und ihre Sprache suchte sich demnach auch dem jedesmaligen Gange und Grade der Kultur anzuschmiegen.

Das älteste Denkmal der deutschen Sprache, was wir haben, ist eine Bibelübersetzung des Uphilas, welcher Bischof der in Dacien, Thracien und Mösien wohnenden Gothen im Jahre 360—380 nach Christi Geburt war *). Die mösogothische Sprache, in welche

*) Nach Pölitz: Sprache der Deutschen. Leipzig. Weidmann'sche Buchhandlung. pag. 162—166.

Uphilas die heiligen Evangelien aus dem Griechischen übersetzte, war eine selbstständige deutsche Mundart, in welche er aber für die Beziehung von Begriffen, die damals noch in dem Kreise seines Volkes lagen, Wörter aus dem Griechischen und Celtischen aufnehmen, und so das damals übliche Alphabet bilden mußte. Von dieser Bibelübersetzung des Uphilas existiren noch zwei Codices, und zwar zu Upsala und Wolfenbüttel. Auch in der ambrosischen Bibliothek zu Mailand finden sich einige Bruchstücke der heiligen Schrift in der mösogothischen Übersetzung des Uphilas. Überdies haben wir noch eine fränkische Übersetzung der theologischen Schrift des spanischen Erzbischofs Isidor von der Geburt unsers Herrn Jesu Christi aus dem 6. Jahrhundert, nächst dem Uphilas das älteste Bruchstück deutscher Sprache. Auch haben wir noch eine prosaische Übersetzung der Ordensregel des heiligen Benedikt's in das Deutsche, d. i. in die fränkische Mundart durch den Mönch von St. Gallen Kero, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, welche aber noch das Gepräge der sklavischen Nachahmung des Lateinischen an sich trägt. Die beiden ältesten deutschen Gedichte aus dem 8. Jahrhundert sind: das Lied von Hildebrand und Hadubrand, und das Weißenbrunner Gebet. Herausgegeben durch die Brüder Grimm. Kassel 1812. — Ins 8. oder 9. Jahrhundert gehört auch ein unbedeutendes fränkisches Gebet.

Ludwig der Fromme ließ für die Sachsen, welche nach ihrer Unterwerfung ihre alte Sachsensprache beibehielten, nämlich die jetzige niederdeutsche, die heilige Schrift in reimlose niederdeutsche Verse übersetzen. Von dieser Übersetzung befinden sich noch Handschriften zu London und München. Ein Zögling des so hoch gefeierten Alkuin, Rhabanus Maurus, ein geborner Mainzer, wirkte unter dem Zeitalter Ludwig des Frommen und Ludwig des Deutschen nicht nur allein für die bessere Gestaltung des Schulwesens, sondern er bewirkte auch auf der Kirchenversammlung zu Mainz 848 nach Christi Geburt den Beschluß, daß jeder Priester entweder romanisch, d. i. gallisch, oder theotisch, d. i. deutsch predigen mußte. Ja er schrieb selbst ein lateinisch-deutsches Glossarium über das alte und neue Testament. Ein Zögling des Rhabanus Maurus,

Ottfried, ein Mönch im Kloster Weißenburg im Elsaß, brachte eine Lebensgeschichte Jesu nach den Evangelisten in deutsche Verse in der fränkischen Mundart. Im eilften Jahrhundert schrieb Notker, Abt zu St. Gallen (im Jahre 1022) eine prosaische Paraphrase der Psalmen in deutscher, d. i. fränkischer Mundart, und Willeram, Abt zu Ebersberg in Bayern († 1085) eine Paraphrase des hohen Liedes gleichfalls im fränkischen Dialekte. Den bedeutendsten dichterischen Werth in dieser Zeit behauptete aber der übrig gebliebene Anfang des Lobgedichtes auf den heiligen Erzbischof Anno von Köln († 1075). Es gehört in die zweite Hälfte des eilften Jahrhunderts, und ist durch einen kräftigen Geist bezeichnet.

Die fränkische Mundart war dazumal, weil sie die Sprache des gesellschaftlichen Lebens der ausgebildetsten Provinz und überdies von der bürgerlichen Herrschaft unterstützt ward, die erste deutsche Schriftsprache, bis gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, aber wie schon oben angedeutet, ohne ein besonderes Studium für uns ganz und gar unverständlich. Z. B. das Wort: »Kazungali«, ist ein altfränkisches Wort, welches alt oder niederdeutsch »Gezüngel« und nach unserer jetzigen Schriftsprache »Redekunst“ heißt.

Als aber das südliche Deutschland und besonders Schwaben alle andern Provinzen an Wohlstand, Kunstfleiß und Geschmack übertraf, so kam die schwäbische Mundart empor, sie wurde allgemeiner, und in den oberen Klassen ward sie dann unter dem Namen des »Hochdeutschen« die allgemeine Schriftsprache für ganz Deutschland.

Philipp Krapf.

Niederösterreichischer Vereine gegen Mißhandlung der Thiere.

Höchst erfreulich ist es, daß sich nun auch in Niederösterreich ein Verein gegen die Thierquälereien gebildet hat. Wenn der Mensch denkt, welchen Nutzen ihm die Thiere verschaffen hinsichtlich der Nahrung, der Bequemlichkeit und des Vergnügens; wenn er in Erwägung bringt, daß diese armen Thiere ein ihm ähnliches Gefühl von dem Schöpfer erhalten haben; wenn er überlegt, daß sich die unendliche Liebe des Schöpfers auch auf die Thiere erstreckt, indem er auch ihnen alles zufließen läßt, was sie benöthigen, um ihr Leben fortzubringen; wenn er weiter noch den Fleiß und die Bereitwilligkeit, mit welcher sie ihre ihnen zu-

gewiesenen Arbeiten verrichten, in Anregung bringt: so sollte man wahrlich glauben, daß diese Geschöpfe von dem vernünftigen Menschen mit aller Schonung und Güte behandelt würden — und doch gibt es leider! Menschen, welche diese Thiere erbärmlich quälen, und ihnen ihre Dienste mit dem größten Undanke lohnen. Wie erfreulich ist es daher, daß sich auch in Niederösterreich nach dem Beispiele anderer Staaten und Provinzen eine Gesellschaft gebildet hat, welche zum Zwecke hat, diese armen Geschöpfe in Schutz zu nehmen, und ihre Leiden zu mildern, wo nicht ganz aufzuheben.

Um diesen Zweck zu erreichen, wendet jetzt schon dieser höchst nützliche Verein alle tauglichen Mittel an, und fordert daher auch den Lehrstand in einem öffentlichen Blatte auf, daß er das Seinige dazu beitragen möge. Ja er verspricht sogar den in diesem Fache sich am meisten auszeichnenden Lehrern und Gehilfen eine Belohnung von 25 fl. C. M. zu verabfolgen. Obschon diese Auszeichnung nur Einem in jedem Viertel zu Theil werden kann, so ist es immerhin eine große Aneiferung von Seite des Vereines, welcher in der kurzen Zeit seines Bestehens schon mit solcher Kraft zu wirken vermag, und es läßt sich in der Zukunft Vieles und Außerordentliches von ihm hoffen.

Und wer hat wohl die schönste und beste Gelegenheit, diesen Verein zu unterstützen, als der Lehrer! Er, der seinen Schülern überhaupt die Liebe als die erste der Tugenden zu empfehlen hat, soll sie auch in Beziehung auf die Thiere nicht vernachläßigen; denn wird das jugendliche Herz, welches noch für Alles leicht empfänglich ist, mit Liebe, Erbarmen und Mitleiden auch gegen diese Geschöpfe erfüllt; so läßt sich in der Folge hoffen, daß sich das gegenwärtige harte Verfahren in der Zukunft in ein mildernderes verwandeln werde. Dies kann erzielt werden, wenn der Lehrer den Nutzen von dem kleinsten bis zum größten Thiere seinen Kindern recht anschaulich macht, wenn er ihnen zeigt, daß selbst jene Thiere, welche ihnen schädlich und unnütz zu sein scheinen, und sie oft mit Ekel erfüllen, nicht ohne Nutzen sind, denn der höchst weise Schöpfer hat nichts hervorgebracht, was nicht seinen eigenthümlichen Nutzen brächte. Nun aber ist es gerade der Mensch, der diese Thiere benützt, denn ihn hat Gott schon im Paradiese züm Herren derselben bestimmt. Wenn nun die Thiere dem Menschen angehören, und ihn überall bei seinen Arbeiten und Verrichtungen unterstützen, ihm zur Bequemlichkeit, zum Vergnügen, zur Wachsamkeit, als Arznei, Färbestoff u. s. w. dienen, wäre es wohl recht, wenn man sie unnöthig quälen würde? Das wäre höchst grausam und gegen den Willen Gottes, der wohl dem Noe erlaubte, die Thiere zu tödten, und dessen Fleisch zu genießen, aber beifügte, es müsse schnell geschehen, damit sie nicht so viel zu leiden hätten.

Ihr sehet also, liebe Kinder, daß jeder Mensch eine Sünde begeht, welcher die Thiere mißhandelt oder quälet, weil er dem Gesetze Gottes zuwider handelt. Ueberdies verräth er ein hartes, liebloses, böswilliges Herz, und er wird eben so leicht Menschen peinigen, wenn er ohne Mitleid Thiere mißhandeln kann. Durch derlei Vorstellungen und andere

ähnliche Erzählungen, z. B. daß Menschen, welche in der Jugend gerne Thiere mißhandelten, später die größten Verbrechen an ihren Mitmenschen begangen haben, wie wir in der Geschichte manche lesen, wird es der Lehrer bald dahin bringen, seine Schüler von jeder Mißhandlung entfernt zu halten.

Ueberzeugt, daß gewiß ein jeder Schulmann an Allem herzlich gerne Theil nimmt, was die Veredlung des menschlichen Herzens befördert; was auf Erziehung, Sittlichkeit und Religiösität Bezug hat; und was überhaupt das Fortschreiten des humanen Strebens betrifft: wird er auch jetzt, da ihm eine neue Gelegenheit zur Auszeichnung angeboten wird, gewiß alles thun, was dem Wunsche dieses Vereines entspricht, besonders da ihn noch eine Belohnung erwartet. **Joseph Langer.**

Verschiedenes.

Für die Schule zu Eckartsau im Propstdorfer Dekanate wurde als Lehrgehilfe Johann Pech, und für die Schule zu Stronsdorf im Gaubitscher Dekanate wurde statt des nach Gnadendorf als Lehrer beförderten Gehilfen Johann Dworzak Eduard Herzer bestätigt.

Der illyrische Oberlehrer Begrý zu Semlin wurde zum Schulendirektor in der banatischen Militärgränze ernannt.

Der Lehrgehilfe Michael Daurer kam von Ravelsbach nach Tuln, V. O. W. W., und an dessen Stelle wurde Franz Hofstetter von Sitzendorf, dahin der Gehilfe Johann Lenz von Groß, nach Groß Ambros Höller, Sohn des Schullehrers in Fahndorf, bestätigt.

Herr Joseph Matzenauer trat am 14. Mai 1847 den ihm verliehenen Schuldienst zu Groß-Ebersdorf an.

Dem Georg Hudaj wurde von der h. Landesstelle unterm 15. Mai 1847 Z. 25751 die Bewilligung zur Haltung einer arabischen Sprachschule ertheilt.

Der Barbara Dean in Mariahilf Nr. 139 wurde von der h. Landesstelle unterm 14. Mai 1847 das Befugniß zur Haltung einer weiblichen Arbeitsschule ertheilt.

(Dresden, 15. Februar.) Der hiesige Turnverein feierte am 12. Februar ein Stiftungsfest. Er besteht nun 3 Jahre und zählt 1300 Mitglieder.

Die Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder in Volpriehausen, gegründet von dem wackeren Schullehrer Geyer, gewinnt immer mehr Theilnahme. Sie war die erste im Lande, und ist schon eine andere ins Leben getreten; in Hildesheim soll ebenfalls eine gestiftet werden. So findet das Gute Nachahmung.

(Aus Westphalen, im Februar.) In den letzten zehn Jahren haben die Ansichten in Betreff der Volkserziehung sich auffallend umgestaltet. So hat sich unter Anderem das Prinzip der Unterrichtsertheilung durch Lehrerinen bei der weiblichen Jugend große Geltung verschafft und gewinnt mit jedem Jahre durch die immer sichtbarer hervortretenden glücklichen Erfolge größere Verbreitung. Besondere Anordnung findet bei dessen Verehrern die Durchbildung des weiblichen Charakters in seiner Eigenthümlichkeit, welcher von den männlichen, besonders den jugendlichen, öfters kaum 20 Jahre alten Lehrern, denen noch alle Menschenkenntniß abgeht, durchaus nicht erfaßt wird und erfaßt werden kann. Ferner die Anlernung von Tugenden und Eigenschaften, die, wenn auch nur zum Theil in Äußerlichkeiten bestehend, als z. B. Reinlichkeit, Ordnungsliebe, Bescheidenheit, Sittsamkeit, doch für das ganze Leben des Weibes von hoher Bedeutung sind; so die Anweisungen in Fertigkeiten und Handarbeiten, in der Leistung von Diensten, in der Art sich zu kleiden rc., welche ohnehin immer nur von weiblichen Lehrern ertheilt werden können. Endlich, daß die weibliche Jugend der ansteckenden Wildheit, ja, öfteren Rohheit der Knaben entrückt wird. Die Gegner dieses Prinzipes stellen hiergegen auf, daß der Charakter der Mädchen durch diese abgesonderte Erziehung verweichlicht, ja, zur Sentimentalität geneigt gemacht und ihnen theils hierdurch, theils durch den Unterricht in Fertigkeiten, welche sie in ihrem künftigen Berufe als Dienstboten nicht gebrauchen könnten, solcher verleidet würde. Der Werth dieser Gründe gegen den Unterricht durch Lehrerinen bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung, und es fragt sich daher nur, wie den Anforderungen des Zeitgeistes bei dem sowohl in Westphalen, als auch in Schlesien, öfters schon hervorgetretenen Mangel an Lehrerinen zu entsprechen sei, indem Schulen öfters Jahrelang eine solche Reform in ihrem Unterrichts- und Erziehungswesen wegen fehlender Lehrerinen haben beanstanden müssen. Die Errichtung mehrerer Seminare zur Bildung von Lehrerinen erscheint daher als einziges durchgreifendes und geeignetes Mittel zur Abhilfe obigen Mangels, als ein dringendes Bedürfniß. Unseres Wissens besteht in Westphalen nur erst Ein derartiges Seminar, und zwar in Paderborn, zur Bildung von Lehrerinen für katholische weibliche Jugend, während ein solches für Lehrerinen evangelischer Mädchen noch gänzlich mangelt. Als ein sehr nachahmungswürdiges Beispiel verdient bei dieser Gelegenheit noch die unlängst in Breslau getroffene Einrichtung der Erwählung von Schulvorsteherinen für die weiblichen Bildungsanstalten, wodurch das Wirken der Lehrerinen in naturgemäßer Weise überwacht und solchen ein Beistand, an den sie vertrauungsvoll in allen Vorkommnissen sich wenden können, zu Theil wird, empfohlen zu werden.

Pädagogische Bibliographie.

Pädagogik.

Curtman, D. W. J. G., Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. 5. Aufl. des Schwarz-Curtman'schen Werkes. 5. und 6. Lief. oder 3 Theile. Lehrbuch der speciellen Methodik und der Schulkunde. gr. 8. Heidelberg, C. F. Winter. Geh. à Lief. n. 12 Ngr.

Heussi D. J., Schulfragen unserer Zeit. 1. Frage. gr. 8. Parchim, Hinstorf. Geh. 3/4 Thlr.

Bormann, K., über Erziehung und Unterricht. Vorträge. gr. 8. Berlin, Herm. Schultze. Geh. 1 Thlr.

Deutsche Sprache.

Zeising, D. Adolph, Grammatik der deutschen Sprache als Grundlage für

den grammatischen Unterricht überhaupt. Für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. gr. 8. Leipzig, Gebauer. n. 14 Ngr.

Bormann, Karl, meth. Anweisung zum Unterricht in den deutschen Stylübungen mit besonderer Rücksicht auf die Fertigkeit im mündlichen Vortrage entworfen rc. Ein Handbuch für Lehrer. 4. verb. und verm. Aufl. gr. 8. Berlin, H. Schultze. 17½ Ngr.

Wilmsen, F. C., neuer brandenburgischer Kinderfreund. Ein Lesebuch für Volksschulen. Des brandenb. Kinderfreundes von F. P. Wilmsen, weil. Prediger, 23., völlig umgearb. oder 1. Sterotyp-Ausg. gr. 8. Berlin, Decker'sche geh. Oberhofbuchdruckerei. Geb. 6 Ngr.

Kinderfreund, der kurhessische, ein Lesebuch vorzugsweise für die Mittelklassen der Volksschule. 12. Cassel, Luckhardt. n. 6 Ngr.

Kinderfreund, thüringischer. Ein Lese- und Lehrbuch für Schulen. (Von D. Kühner.) 1. Thl. 2. Aufl. 8. Hildburghausen, (Kesselring.) n. 6 Ngr.

Kaltschmidt, D. Jak. H., neuestes und vollständiges Fremdwörterbuch, nebst einem Anhange von Eigennamen, mit Bezeichnung der Aussprache. 2. Aufl. In 8 Heften. 1. Heft. A — Brachypnoe. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. n. 8 Ngr.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Langer.

Ein Bauherr kauft zwei Baustellen. Die erste ist ein Parallelogramm, wovon die Grundlinien 13° 2′ und die Breite 5° 2′ mißt. Die zweite ist eine der ersten ganz ähnliche, jedoch dreimal größere Figur. Wie groß ist die Grundlinie und die Breite des zweiten Parallelogramms? Welches ist der Inhalt der beiden Parallelogramme, und was werden die beiden Baustellen kosten, wenn die Quadratklafter um 3¼ fl. bezahlt wird?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 12.

A	verzehrte	5 fl. 1 kr.	+	1 fl. 30 kr.	=	6 fl. 31 kr.
B	„	6 „ 31 „	+	1 „ 15 „	=	7 „ 46 „
C	„	7 „ 46 „	+	1 „ 50 „	=	9 „ 30 „
D	„	9 „ 36 „	+	2 „ 12 „	=	11 „ 48 „
E	„	11 „ 48 „	+	3 „ — —	=	14 „ 48 „
F	„	14 „ 48 „				
		55 fl. 30 kr.				

Wurde richtig aufgelöset von den Herren Anton Khürnberger, Franz Maurer, Gottlieb Frick, Leopold Steininger, Karl Schwinner, Georg Kummernecker, Johann Friedrich Martin Eder, Theodor Gettinger und Karl Springer; dann von Karoline Schmid und Juliana Seyff.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 45. Sonnabend den 5. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

Die Allg. Darmstädter Schulzeitung enthält im Februarheft vom Jahre 1847 unter obiger Aufschrift folgenden äußerst interessanten Artikel von Friedrich Schäffer aus Frankfurt, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten können, da er eine Enciklopädie so vieler pädagogisch wichtiger Humanitäts-Unterrichtsanstalten enthält.

„Die als Motto vorstehenden Worte, mit welchen der Inspektor der Bildungsanstalt für freiwillige Armen-Schullehrer und der Kinder-Rettungsanstalten zu Lichtenstern seine treffliche Schrift: Geschichte und Statistik der Rettungsanstalten für arme verwahrloste Kinder in Würtemberg (Stuttgart, 1845) eingeleitet, bezeugen auf erfreuliche Weise, wie der, namentlich im Beginn unseres Jahrhunderts neu erwachte Eifer für Jugendbildung, auch die unglücklichen Kinder nicht übersehen, welche wegen irgend eines körperlichen oder geistigen Gebrechens an der Wohlthat der öffentlichen Schulen nicht Theil nehmen können. Wir zählen hierher: Taubstumme, Blinde, stumpfsinnige, geisteskranke (schwachsinnige), chronischkranke und krüppelhafte Kinder. Zu dieser Kategorie gehört aber auch die große Zahl moralisch-kranker Kinder, welche gerade in unserer Zeit in steter Zunahme begriffen ist: die sittlich Verwahrlosten. Nun muß allerdings zugegeben werden, daß für einzelne Arten der hier genannten schon früher, als mit dem Beginn dieses Jahrhunderts, von Seiten der Behörden oder einzelner Menschenfreunde warme Fürsorge getroffen wurde, was namentlich in Bezug auf Taubstumme gilt; aber es blieben eben mehr einzelne Bestrebungen, während in neuerer Zeit die Fürsorge für dieselben sich allgemeiner kund gab und auch auf Rettung und eigentliche Menschenbildung solcher Unglücklichen dachte, die man früher als ganz bildungsunfähig ihrem traurigen Schicksale überließ.

„Im Nachstehenden soll nun vorzugsweise versucht werden, die ersten Anfänge dieser menschenfreundlichen Bestrebungen zur Rettung dieser un-

glücklichen, an körperlichen oder geistigen Gebrechen Leidenden nachzuweisen und zwar zunächst in Deutschland, wiewohl eine Hinweisung auf ähnliche Versuche in andern Ländern dabei keineswegs ausgeschlossen sein soll, ja, in mancher Beziehung dieselbe durchaus nothwendig erscheint.

„Alle diese Anstalten haben die eigentliche Heilung schon vorhandener Gebrechen so viel möglich im Auge, oder wenigstens die Verhütung des aus demselben hervorgehenden traurigen Erdenlooses, dem diese beklagenswerthen Kinder, sich selbst überlassen, nothwendig anheimfallen müßten. Jedoch sind die erwähnten Gebrechen nicht bei allen damit Behafteten wirklich angeboren; viele dieser Unglücklichen sind erst später durch Verwahrlosung von Seiten der Ihrigen in diesen traurigen Zustand gekommen, und wie viele Kinder unserer Armen stehen noch täglich und stündlich in gleicher Gefahr der leiblichen, geistigen und moralischen Verkrüppelung. Hieraus ergibt sich für die rettende Liebe die heilige Verpflichtung, nicht nur da helfend aufzutreten, wo eigentliche Heilung noththut, sondern auch verhütend thätig zu sein, um die drohende Gefahr gleichsam im Keime zu ersticken. Und so möchte es nicht unpassend erscheinen, den Anstalten, welche die Heilung vorhandener Gebrechen sich zur Aufgabe gesetzt haben, die an die Seite zu stellen, welche die Verhütung derselben bezwecken: die Bewahranstalten und Kleinkinderschulen. In einer Beziehung dürften zu dieser letzten Klasse auch die Rettungsanstalten zu zählen sein, da sie aber eine große Zahl Individuen in sich fassen, die wirklich schon der eigentlichen Rettung, der moralischen Heilung bedürfen, so finden sie ihre Stellung entsprechender unter den Anstalten der ersten Art. Zwischen beide eingereiht, werden sie am zweckmäßigsten den Uebergang von jenen zu diesen bilden.“

1. Taubstummen-Bildungsanstalten.

Die erste Anstalt für Taubstumme in Deutschland wurde durch Samuel Heinicke im Jahre 1778 in Leipzig begründet, wohin ihn der Churfürst von Sachsen, Friedrich August in dieser Absicht berufen hatte. Mit neun Zöglingen war Heinicke am 13. April von Eppendorf, woselbst er seit 1768 eine Kantorstelle bekleidete und nebenbei auch Taubstumme privatim unterrichtete, in Leipzig angekommen, und stand der von ihm begründeten Anstalt bis zu seinem Tode den 30. April 1790 als Direktor vor.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß nach Heinicke's Tode seine Frau, Anna Katharina Elisabeth Heinicke, die Leitung dieses Instituts mit Hilfe eines Schülers ihres Mannes, des bekannten Patschke, übernahm und 39 Jahre lang dieselbe, bis zu ihrer Pensionirung im Jahre 1829, fortführte. Ihre Verdienste um die Anstalt anerkennend, hatte ihr der König von Sachsen ein Jahr

vorher, am 50jährigen Gedächtnißfeste des Instituts, einen werthvollen Brillantring übersandt.

Das Leben Samuel Heinicke's bietet in mancher Beziehung, sowohl hinsichtlich seiner Bildungsgeschichte, als seines späteren Auftretens als Schriftsteller so eigenthümliche Seiten dar, daß eine kurze Darlegung desselben nicht ohne Interesse sein dürfte.

Es ist einer von den seltenen Männern, die sich durch eigene Kraft von unten herauf arbeiten. Im Jahre 1725 wurde S. Heinicke in Naulschütz, einem Dorfe bei Weißenfels, geboren, bis in sein 24. Lebensjahr trieb er bei seinen Eltern den Landbau, kam hierauf unter die churfürstliche Leibgarde in Dresden, woselbst er sich einige wissenschaftliche Kenntnisse durch eifriges Lesen nützlicher Schriften erwarb. Der Soldatenstand konnte ihm nun nicht mehr zusagen, und da er sich auch unter der Zeit verheirathet hatte, so wünschte er um so sehnlicher seinen Abschied; allein der eben ausgebrochene 7jährige Krieg vereitelte seine Hoffnung. Bald darauf gerieth er in Gefangenschaft, es gelang ihm jedoch, sich, seine Frau und sein Kind durch Flucht zu retten, er begab sich nach seiner Heimath und von da, im Jahre 1757 nach Jena, wo er sich als Student einschreiben ließ. Er blieb zwar nur ein Jahr daselbst, mochte aber dies eine Jahr zur Vermehrung seiner Kenntnisse treuer benutzt haben, als mancher Student ein ganzes Triennium. In Hamburg, wohin er sich von Jena begab, ertheilte er in den angesehensten Familien Unterricht und kam 1760 auf Klopstock's Empfehlung als Hauslehrer und Sekretär in das Haus des Grafen Schimmelmann, bis er 1768 die Kantorstelle in Eppendorf erhielt.

Schon als Soldat in Dresden hatte sich Heinicke mit dem Unterrichte eines taubstummen Knaben beschäftigt nach Anleitung der Schriften von Amman und Raphal, und da er später in Eppendorf auch einen taubstummen Knaben antraf, so unterwies er auch diesen und mit so glücklichem Erfolge, daß man in weiteren Kreisen auf seine Leistungen aufmerksam wurde, ihm von verschiedenen Seiten solche Unglückliche zum Unterricht übergab und unter vortheilhaften Bedingungen die Gründung und Einrichtung eines für diesen Zweck bestimmten Instituts in Wandsbeck antrug; er entschied sich aber

für den obenerwähnten an ihn ergangenen Ruf des Churfürsten. Und so ward Leipzig die Wiege der Taubstummenanstalten in Deutschland. Unter der Ägide des menschenfreundlichen Churfürsten Friedrich August, welcher bildungsfähige taubstumme Kinder armer Eltern seines Landes auf öffentliche Kosten daselbst verpflegen ließ, gewann sie bald an Ausdehnung. Auch als Schriftsteller hat Heinicke sich namhaft gemacht; schade nur, daß er als solcher in den so häufigen Fehler der Autodidakten verfiel: die Verdienste Anderer nicht anzuerkennen, vielmehr sie zu verkleinern und durch paradoxe Äußerungen sich lächerlich zu machen.

In Bezug auf seinen berühmten Zeitgenossen Abbé de l'Epée, der um Frankreichs Taubstumme gleich unsterbliches Verdienst sich erworben, äußert er in seiner Schrift: Über die Denkart der Taubstummen.... Ein Fragment von Samuel Heinicke. Leipzig 1780: »Daß alle andere Lehrarten, so auch die des Abbé de l'Epée, unnütz und schädlich, und Nichts weiter, als Blendwerk, Thorheit, Betrug und Unsinn wären.« — Proben seiner paradoxen Äußerungen finden sich in seiner Schrift: Metaphysik für Schulmeister und Plusmacher. Leipzig 1785; wo er unter Anderem das Buchstabiren für ein größeres Vorurtheil erklärt, als das Hexen- und Ketzerverbrennen, die Folter und alle Unmenschlichkeiten zusammen. Es erzeuge Stupidität, Laster, Krankheiten und nicht selten gar den Tod, es sei eine Plackerei und in seinen Folgen eben so schlimm, als die Erbsünde. — Nicht unbezeichnend nennt ihn darum Vierthaler, in seinen Elementen der Pädagogik und Methodik, einen Mann voll roher Kraft. Doch übersehen wir ob dieser Schattenseite nicht die Lichtseite des Mannes. Sein Verdienst als Begründer der ersten Taubstummenanstalt in Deutschland bleibe ihm darum ungeschmälert.

Über die weitere Entwickelung des Taubstummenunterrichts überhaupt sehe man die Schrift von Dr. Ed. Schmalz: Über die Taubstummen und ihre Bildung in ärztlicher, statistischer, pädagogischer und geschichtlicher Hinsicht. Dresden und Leipzig 1838. Arnold.

2. Blinden-Bildungsanstalten.

Die erste Blinden-Bildungsanstalt in Deutschland entstand in Berlin im Jahre 1806 unter Dr. August Zeune durch Unterstützung des Königs von Preußen *). Die Veranlassung dazu gab Valentin Hauy, derselbe hatte im Jahre 1784 die erste Blindenanstalt in Paris (also das erste und älteste Institut in Europa) **) errichtet. Im Jahre 1806 berief ihn Kaiser Alexander nach Petersburg. Auf seiner Durchreise in Berlin zeigte er vor dem Könige und vielen Anwesenden Proben seiner Methode an seinem geschickten Schüler Fournier. Die unerwarteten Erfolge, deren Augenzeuge der König hier war, brachten in ihm den Entschluß zur Reise, eine solche Anstalt in Berlin zu errichten. Auf öffentliche Kosten wurden dem zum Vorsteher und Lehrer erwählten Dr. Zeune vier blinde Zöglinge übergeben. Doch würde diese Anstalt nur von kurzem Bestand gewesen sein, da die bald eingetretenen unglücklichen Kriegsereignisse die fernere Unterstützung aus Staatsmitteln unmöglich machten, wenn nicht der edelmüthige Direktor Zeune, durch mannigfache eigene Opfer die Anstalt erhalten hätte, bis ihm von Seiten des Staates wieder die nöthige Hilfe zu Theil werden konnte.

Beachtenswerth ist, daß der Franzose Valentin Hauy durch eine deutsche Blinde, die berühmte Therese Paradis aus Wien, welche in der Fastenzeit 1784 nach Paris kam und hier als ausgezeichnete Orgelspielerin auftrat, zum weiteren Nachdenken über die Bildung der Blinden veranlaßt wurde.

Über den gegenwärtigen Stand der Blindenanstalten sehe man die Schrift von Johann Wilhelm Klein: Geschichte des Blindenunterrichts und der den Blinden gewidmeten Anstalten in Deutschland u. s. w. Wien 1837.

---

*) Die ersten Privatversuche, Blinde zu unterrichten, machte im Jahre 1804 in Wien der Armenbezirks-Direktor Wilhelm Klein, 1808 entstand daraus eine vom Staate genehmigte und unterstützte öffentliche Anstalt unter Klein's Leitung.

**) Auch das erste Blindenhospital entstand in Paris im Jahre 1260, nach dem Kreuzzuge Ludwig des Heiligen unter dem Namen Quinzevingts für 300 in Ägypten erblindete Krieger errichtet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zuruf an Eltern über das Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher ihrer Kinder.

Sie wissen, beste Väter und Mütter! daß unser ganzes dies- und jenseitiges Wohl großen Theils von unserer Erziehung abhängt. Der Unterricht, den wir als Kinder genossen, die Beispiele, die wir da gesehen und der Umgang, den wir da gepflogen, bestimmt unser künftiges, glückliches oder unglückliches Schicksal. Tausend Widerwärtigkeiten würden wir weniger kennen, wenn man die Quelle alles menschlichen Elends, Unwissenheit und Unsittlichkeit in unserer Jugend verstopft hätte. Hingegen würde unser Leben unendlich reich an den reinsten Freuden sein, wenn wir frühzeitig zur Erkenntniß und Ausübung des Wahren und Guten auf die gehörige Art wären angeleitet worden. —

Gewiß, wenn alle Menschen mit der nöthigen Sorgfalt zu weisen und guten Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft wären gebildet worden, wenn sie ihr höchstes Glück im ruhigen Nachdenken über solche Wahrheiten, die uns zunächst angehen, und in der eifrigsten Verrichtung guter Handlungen zu suchen wären gelehrt worden — gewiß, Alles, was häusliche und bürgerliche Ruhe stört, was Krieg im Großen und im Kleinen mit ihrem schrecklichen Gefolge hervorruft, wäre ungekannt, und wir würden schon allenthalben auf Erden, in unsern Häusern, in unsern Zusammenkünften, zur Zeit der Arbeit und in den Stunden der Erholung den Himmel finden, wenn wir einmal jene Sätze in unser Herz tief eingeprägt hätten.

Zu allen Zeiten und unter allen Völkern hat es helldenkende und tugendhafte Menschen gegeben, die lebendige Beweise waren, daß man bei allen unvermeidlichen Unvollkommenheiten des Lebens dennoch zufrieden und glücklich sein könne. Und dies verdanken sie ihrer früh angefangenen und bis ins Alter fortgesetzten Bildung ihres Verstandes und Herzens, denn wo beide nicht im gleichen Verhältnisse fortschreiten, da ist es schon schlimmer mit dem Menschen bestellt.

Es ist gewiß, daß noch in keinem Zeitalter und unter keinem Volke so viele verständige und edle Menschen existirten, als in dem gegenwärtigen, in einem großen Theile von Europa — und daß noch nie so viele Schritte geschehen sind, um diese Veredlung und Beglückung der Menschheit allgemein zu machen, und Unwissenheit und Laster gleich der Blatterseuche auszurotten, wie eben jetzt.

Vorzüglich haben viele würdige Regenten in unserem Vaterlande sich mit den aufgeklärtesten Gelehrten vereinigt, durch einen verbesserten Jugendunterricht an demjenigen Glücke, welches Kenntniß und Herzensgüte unausbleiblich gewähren, Antheil nehmen zu lassen, und solche Anstalten getroffen, daß Jeder, sei er bisher noch so wenig geachtet worden, richtig denken und handeln lerne.

Auch an guten Lehrern und Erziehern, die an der Ausführung jener großen Plane wirklich arbeiten, ist kein Mangel. Aber eines fehlt

noch, und zwar eines der wichtigsten Erforderniſſe, wenn jene Abſichten erreicht werden ſollen. Und dieſes iſt Ihr Mitwirken, liebe Väter und Mütter! Ihre Einſtimmung, um einen völligen Einklang hervorzubringen. Alle noch ſo eifrigen Bemühungen der größten und beſten Menſchen, eine glücklichere Nachkommenſchaft zu ziehen, ſind wahrlich umſonſt, ſobald ſie unthätig ſind, oder ſich gar widerſetzen. Und da das meiſte hiebei auf Ihre häusliche Kinderzucht und auf Ihr Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher Ihrer Kinder, als die vornehmſten Werkzeuge der Volksbildung ankommt, ſo erlaube ich mir hier einige Rügen anzuführen, da mich eine vieljährige Erfahrung hinlänglich belehrt hat, in welchem frivolen Sinne viele Eltern die Erzieher ihrer Kinder betrachten, Lohn und Behandlung darnach einrichten, und dabei wehmüthig ausrufen: Wir haben für unſer blutig Geld keine guten Lehrer, keine guten Erzieher mehr.

Nur Leute, die ſelbſt ſchlecht erzogen ſind, oder die im kindiſchen Stolz im männlichen Alter ihre Jugendjahre vergeſſen macht, verkennen die Würde rechtſchaffener Lehrer und Erzieher, und ſetzen ſie zu den Taglöhnern herab, die um einen gedingten, oft ſehr geringen Lohn, den Eltern die Sorge für ihre Kinder auf einen Theil des Tages abnehmen müſſen.

Indem ich nun von dem Verhalten gegen Ihren Lehrer oder Erzieher ſprechen will, ſetze ich voraus, daß er wirklich der Mann ſei, der er ſein ſoll. Nicht Schulmeiſter im gewöhnlichen Sinne des Wortes, der Ihre Kinder höchſtens ein wenig Leſen, Schreiben, Rechnen und einige Formeln auswendig herſagen lehrt, und der mit unmenſchlicher Härte jede kleine Vergehung derſelben beſtraft; ſondern von Jugend auf mit allen nöthigen Kenntniſſen ſeines großen Berufes ausgerüſtet, mit dem lebhaften Vorſatz nur immer zu nützen, ſoll er als zärtlicher Freund und Rathgeber Ihrer Kinder erſcheinen, ſie mit Gott und der Welt, mit der ſie umgebenden Natur und mit ſich ſelbſt bekannt machen, ſie vor dem Schädlichen warnen, ihnen die Ausübung des Guten durch ſchickliche Ermunterung und durch ſein Beiſpiel erleichtern.

Haben Sie nun einen ſolchen Mann gefunden, ſo ſei Ihre erſte Sorge, ihm Ihre ganze Achtung unverholen zu zeigen, und eben dieſe Geſinnung Ihren Kindern gegen ihn einzuflößen.

Wenn Sie die Größe und die Wichtigkeit ſeines Berufes bedenken, wenn Sie erwägen, daß ſeltene Talente und Gaben, ein unermüdeter Fleiß, eine ganz vorzügliche Rechtſchaffenheit zur Ausübung desſelben gehören: ſo werden Sie ihm gewiß Niemand andern vorziehen, und nicht ſagen: der oder jener hilft mich ernähren, trägt mir Gold ein, iſt mir unentbehrlicher.

Der Lehrer oder Erzieher nützt Ihnen am meiſten, wenn er auch nur einen kleinen Theil ſeiner Amtspflichten erfüllt, und zwar mit der größten Aufopferung ſeiner ſelbſt.

Der eigentliche Nutzen von dieſer Behandlung des Lehrers oder Erziehers fällt auf Sie zurück. Je mehr Sie ihm Ehre erweiſen, deſto mehr

wird er sich bemühen derselben würdiger zu werden. Wenn Sie ihm aber gar seine Ehre zu rauben suchen, ihm Geringschätzung und Schmach blicken ließen, so würden Sie auch dem rechtschaffensten den letzten Sporn nehmen, der ihn zu edlen Thaten und zu ausharrendem, rühmlichen Fleiße antreibt.

Dann wäre auch die Hoffnung einer bessern Erziehung für Ihre gegenwärtige Nachkommenschaft verloren.

(Der Schluß folgt.)

Verschiedenes.

(Dänemark, 16. Jänner). Der durch seinen thätigen Antheil an der Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung in der pädagogischen Welt bekannte Oberst von Abrahamson ist am 6. Jänner, 57 Jahre alt, zu Odensee auf Fühnen gestorben. Er hatte sich der Gunst des verstorbenen Königs, Friedrich VI., im hohen Grade zu erfreuen, wovon sein rasches Avancement von Stufe zu Stufe ein Beweis ist. Die Anfänge der Einführung der wechselseitigen Schuleinrichtung fallen in das Jahr 1819; diese Methode hat bekanntlich sehr verschiedene Beurtheilung gefunden, und ihre vollständige Einführung liegt noch in der Ferne. Die jetzige Regierung scheint dem System nichts destoweniger gewogen zu sein, wie das jüngste Cirkularschreiben der königl. Schleswig-Holst. Regierung an die Hrn. Hrn. Kirchen-Visitatoren d. d. 21. September 1846 beweist, worin die Herren Kirchen-Visitatoren der sämmtlichen Propsteien der Herzogthümer erinnert werden, die nächsten Jahresberichte über den Stand und Fortgang der wechselseitigen Schuleinrichtung mit Bericht und Bedenken zu versehen, auf welchen Gründen der mit der wechselseitigen Schuleinrichtung mancher Schulen eingetretene Rückstand *) beruhe und dabei sich auch über die sonst etwa vorkommenden Schwankungen im Bestande der wechselseitigen Schuleinrichtung zu äußern. — Die schriftstellerischen Arbeiten Abrahamsons betreffen meist die wechselseitige Schuleinrichtung. „Hempels Avis“ spricht sich über ihn folgendermaßen aus: „Der umfassende Geist des Verstorbenen und seine unermüdliche Thätigkeit in mehren ihm angewiesenen wichtigen Wirkungskreisen sind bekannt. Selbst eine harte und schmerzliche Krankheit vermochte nicht seine Arbeitslust zu schwächen, und mit lebhaftem Interesse war bis zum letzten Augenblicke seine Aufmerksamkeit auf die spezielleren Verhältnisse des Landes und seiner Stadt gerichtet. Wir fürchten, daß sein Tod kein leicht zu ersetzender Verlust für das Land sein werde.“

*) Aus den über den Stand und Fortgang der wechselseitigen Schuleinrichtung in den Jahren 1843 und 44 erstatteten Berichten ergab sich, daß die Gesammtzahl derjenigen Schulen, in welchen diese Einrichtung vollständig eingeführt war, sich in diesen beiden Jahren um 17 im Herzogthum Schleswig und 2 im Herzogthum Holstein vermindert hat.

Berichtigung. In dem Blatte Nr. 44 ist unter jenen Herren, welche die Rechnung vom Blatte Nr. 12 aufgelöset haben, ein Druckfehler; es soll nämlich statt: Johann Friedrich Martin Eder heißen: „Joh. Fried, Martin Eder.“

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 46. Mittwoch den 9. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

3. Anstalten für schwachsinnige Kinder und Kretins.

Obwohl man bis auf die neueste Zeit nur allzu geneigt war, diese unglücklichen Geschöpfe für durchaus bildungsunfähig zu erklären, und sie ihrem traurigen Schicksale überließ, so hat es doch an einzelnen Versuchen edler Menschenfreunde nicht gefehlt, auch diese bedauernswerthen Geschöpfe, wenn auch mit unsäglicher Mühe, zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde zu bringen.

So berichtet die neue Bibliothek für Pädagogik und Schulwesen von Guts-Muths Bd. 51 S. 223, daß Dr. Schnell, ausübender Arzt in Wiflisburg, Kanton Waadt, mit seiner Heil- und Bildungsanstalt für Geistes- und Gemüthskranke und Schwache aus den gebildeten Ständen auch eine Erziehungsanstalt für stumpfsinnige Kinder verbunden habe, wahrscheinlich um's Jahr 1818. Er gründete sein Verfahren bei diesen Kindern auf den Satz, daß Leib und Geist in wechselseitigem Einflusse stünden, und bemühte sich, die Arzneikunst mit der Erziehung zu vereinigen.

Man vergleiche über die ganze höchst humane Behandlungsweise, welcher sich diese Unglücklichen in der genannten Anstalt zu erfreuen hatten, den ausführlichen Bericht in obenerwähnter Zeitschrift von Guts-Muths.

Eine kürzere Notiz über diese Anstalt enthält auch das 19. Heft des Erziehungs- und Schulraths von Harnisch und And. S. 141.

Über eine zweite Unterrichtsanstalt für Kretins in Salzburg, von dem vormaligen Kreishauptmann Grafen Welsperg errichtet, berichtet die Literaturzeitung für Deutschlands Volks-Schullehrer. Jahrg. 1843. S. 189: „Ein Augenzeuge, heißt es daselbst, einer mit diesen Unglücklichen angestellten Prüfung sagt darüber im Augusthefte des österreich. Archivs für Gesch. u. s. w. Jahrg. 1833: Mit gewaltiger, aber äußerst williger körperlicher Anstrengung ist der Kretin bedacht, das Wort, das er lesen soll, herauszupressen: blöde, lächelnd antwortet er mit eben solcher Kraftäußerung und mit grimassirendem Kopfschütteln auf die gestellten Fragen, bei denen man nicht unterscheiden konnte, ob die Antwort darauf selbst gegeben, oder nur auswendig gelernt worden war. Doch ging es mit allen ziemlich gut, und mit der Überzeugung von dem guten Fortgange dieser Anstalt stieg auch die Achtung für den Mann, dessen Bemühungen dieselbe zu verdanken ist."

Wie lange diese Anstalt bestanden, ist dem Schreiber dieses unbekannt, daß sie in neuester Zeit nicht mehr bestanden hat, ersehen wir aus einer Abhandlung des Herrn Pfarrer Matthias über Kretinismus und Kretinenanstalten in Deutschland in der Allg. S. Ztg. 1845. Nr. 164 *).

Würtemberg, das Land der Wohlthätigkeit, so dürfen wir es wohl mit Recht nennen, wenn wir die große Zahl von Wohlthätigkeitsanstalten betrachten, die hier auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume von der christlichen Liebe seiner Bewohner begründet wurden und unterhalten werden — hat sich auch dieser Unglücklichen

*) Ich benutze diese Veranlassung, Herrn Pfarrer Mathias mein Bedauern auszudrücken, daß wahrscheinlich mein in der Allg. S. Ztg. 1841. Nr. 110 enthaltener Aufsatz: „Die Rettungsanstalt für schwachsinnige Kinder in Wildberg, mit Bezugnahme auf andere derartige Anstalten," die Veranlassung zu seiner erfolglosen Reise nach Salzburg geworden ist. — Obige Mittheilung aus dem österreich. Archiv in Betreff der fraglichen Anstalt in Salzburg möge mich rechtfertigen.

vorzugsweise angenommen, und während bereits in zwei Anstalten daselbst für ihre Rettung Sorge getragen wird, hat auch die Regierung des Landes neuerdings die sehr dankenswerthe Absicht kund gegeben, das Schicksal dieser Unglücklichen zum Gegenstande ihrer besonderen Fürsorge zu machen und somit auf eine umfassendere Weise Hilfe zu leisten. Und in der That, dieselbe ist nöthig, wenn wir aus einer Abhandlung des Oberamtsarztes in Urach, Herrn Dr. Rösch: »Über die ursprüngliche Entartung des Menschen oder den Kretinismus und die Heilung und Erziehung kretinischer Kinder.« (In den Blättern aus Süddeutschland für das Volks-Erziehungs- und Volks-Unterrichtswesen. Jahrg. 8. (1844) S. 135 u. f.) erfahren, daß in Würtemberg 4967 solcher Unglücklichen vorhanden sind (durchschnittlich unter 320 Menschen ein Kretin). Das Wort Kretin wird hier freilich im weiteren Wortsinne genommen, demnach gehören von den 4967 Kretinen etwa 150 dem höchsten Grade der Entartung an, die Mehrzahl bilden die Blödsinnigen und Stumpfsinnigen geringeren Grades, dann die Taubstummen und endlich die Zwerge. (Vgl. S. 167.)

Die beiden Anstalten, welche Würtemberg für blöd- und schwachsinnige Kinder besitzt, befinden sich in Rottweil und Wildberg.

Die Anstalt zu Rottweil ist zwar nicht ausdrücklich für Kretinen gegründet, sondern es ist das dortige Waisenhaus, in welchem außer den Waisen auch solche unglückliche Geschöpfe aufgenommen, ernährt und erzogen werden. Eine große Wohlthat, da Rottweil viele kretinische Kinder hat. Nach Dr. Rösch's Zeugniß sind auch schon mehre derartige Kinder, welche an Leib und Seele verkrüppelt und entartet waren, nach längerem Aufenthalte in dieser Anstalt durch die ihnen gewordene Pflege und Erziehung zu menschlicher Entwickelung gelangt.

Über die zu Wildberg von dem dortigen Stadtpfarrer Haldenwang gegründete und geleitete Anstalt für schwachsinnige Kinder, habe ich früher schon in diesen Blättern, Jahrg. 1841. Nr. 101, ausführlicher berichtet. Noch besteht diese Anstalt in ihrer bisherigen Wirksamkeit, jedoch nicht mehr unter Leitung ihres Begründers, und erfreut sich auch in der letzteren Zeit eines kleinen Jahresbeitra-

ges vom Staate, ungerechnet der königlichen Municifenz, welche ihr gleich Anfangs in reichlichem Maße zu Theil wurde.

Übersehen darf jedoch bei dieser Anstalt in Wildberg nicht werden, daß ihr Zweck vorzugsweise der ist: schwachsinnige, jedoch noch unterrichtsfähige Kinder, die aber in den gewöhnlichen Schulen mit den anderen Kindern nicht fortkämen, zu unterrichten, weßhalb sie in der Regel eigentliche blödsinnige Kinder nicht aufnimmt. Auch findet in ihr die Aufnahme der Kinder nicht schon in den ersten Lebensjahren statt, wie dieß in Rottweil der Fall ist, sondern erst vom schulpflichtigen Alter an *).

Wenn demnach diese beiden Anstalten dem vorhandenen Bedürfnisse nicht genügen können **), so ist die dem Verfasser in diesen Tagen mitgetheilte Nachricht um so erfreulicher, daß die rastlosen Bemühungen des um Linderung des traurigen Schicksals der Kretinen sehr verdienten Oberamtsarztes Dr. Rösch recht bald in einer in der Nähe Urachs zu gründenden Anstalt mit schönem Erfolge gekrönt werden. In diese neue eigentliche Kretinenanstalt sollen dann auch die Zöglinge der noch in Wildberg bestehenden An-

*) Ein ähnliches Institut, wie das zu Wildberg, besteht seit einigen Jahren in Paris, gegründet von Seguin. Mehr denn ein Jahrzehnt früher, im Jahre 1834, gründete Dr. Felix Voisin im Dorfe Issy, ¼ St. von Paris, ein „Établissement orthophrenique," bestimmt: 1. für Kinder mit wenig natürlichen Anlagen, die zwischen gewöhnlichen Menschen und Blödsinnigen in der Mitte; 2. für Kinder mit guten Anlagen, deren erste Erziehung verderblich war; 3. für Kinder mit ungewöhnlichen Anlagen, aber ohne Harmonie, so daß sie eben sowohl der Tugend, als des Lasters fähig sind; 4. für Kinder von Verrückten, in welchen ähnliche Anlagen anzunehmen sind. Der Zweck der Anstalt ist demnach, solche Kinder, welche seither zu nutzlosen oder gefährlichen Menschen heranwuchsen, geistig und sittlich möglichst auszubilden. Um auf den Einzelnen die speziellste Sorgfalt verwenden zu können, ist die Zahl der Aufzunehmenden auf 15 beschränkt, wofür freilich auch die sehr bedeutende Pension von monatlich 3—400 Fr. gefordert wurde.

**) In Würtemberg besteht auch seit mehren Jahren eine Industrieanstalt, in welcher hauptsächlich Kretinen und Halbkretinen mit Wollstricken beschäftigt werden, im Oberamt Sulz in Bergfelden.

stalt aufgenommen werden. Vergl. die beiden darauf bezüglichen höchst beachtenswerthen Aufsätze von Dr. Rösch in den Blättern aus Süddeutschland für Volkserziehung und Volksunterrichtswesen. Jahrg. 1844. S. 135 u. f. und Jahrg. 1845. S. 295 u. f.

Daß diese neu zu begründende Kretinenanstalt auch der Unterstützung des Staates sich zu erfreuen haben wird, darf wohl um so zuversichtlicher erwartet werden, als die im Jahre 1844 erlassene „Verfügung des Ministeriums des Innern, betr. die vorbeugenden Maßregeln gegen den Kretinismus“ (siehe den Abdruck derselben in Knoll's Magazin für Pädagogik und Didaktik. 1844. Heft 2, S. 76 u. f.), eine besondere Fürsorge für diese Unglücklichen von Seiten der Regierung auf eine erfreuliche Weise beurkundet.

Außer Würtemberg ist in neuester Zeit auch in Preußen eine Anstalt für Blödsinnige gegründet worden, von dem Direktor der königl. Taubstummenanstalt in Berlin, C. W. Sägert. Siehe den Einrichtungsplan der Heil- und Bildungsanstalt für Blödsinnige zu Berlin im Schulblatt für die Provinz Brandenburg. Jahrg. 10 (1845), S. 191 u. f., und den Bericht eines Augenzeugen, Pfarrer Matthias in der Allg. S. Ztg. 1845. S. 1325.

Ob die Gesellschaft zur Heilung des Kretinismus in Wien, von welcher Stötzner in seinem „Vorläufer“ Jahrg. 1841 berichtet, wirklich zusammengetreten, und welche Erfolge dieselbe gehabt, ist mir unbekannt *).

(Die Fortsetzung folgt.)

Zuruf an Eltern über das Verhalten gegen die Lehrer und Erzieher ihrer Kinder.

(Schluß.)

Ein anderer Nutzen eines anständigen und ehrerbiethigen Betragens gegen Ihre Lehrer oder Erzieher ist der, daß, wenn es Ihre Kinder sehen, und von Ihnen zu gleichen Gesinnungen ermuntert werden, seine Reden bei ihnen weit leichter Eingang finden und er nicht nöthig haben

*) Nach einer Notiz in der Allg. S. Ztg. 1844. S. 792 sollte auch in Kopenhagen eine Pflegeanstalt für Blödsinnige unter Direktion des Bataillons-Chirurgen Thornam ins Leben treten.

wird, sich harter Zwangsmittel zu bedienen, die unter der menschlichen Würde, und den Zweck der Veredlung des Menschengeschlechtes ganz entgegengesetzt sind.

Ueberlassen Sie Ihrem Lehrer oder Erzieher Ihre Kinder mit vollem Vertrauen auf seine Einsichten und auf seine Gewissenhaftigkeit. Am allerwenigsten möge es Ihnen beifallen, ihn bei seiner Lehrmethode hofmeistern zu wollen, denn er muß und wird darin sicherer sein, als Sie, wenn Sie immerhin reicher als er und höher gestellt sind. Sie können brave und kluge Männer in Ihrem Gewerbe sein, und verstehen darin gewiß mehr, als jeder Gelehrte, aber das Erziehungswesen können Sie unmöglich so verstehen, als der, welcher seine ganze Lebenszeit auf das Studium desselben verwendet, und die Schriften der größten Weisen aller Zeiten dabei zu Rathe zog.

Ja, ich sage Ihnen voraus, daß seine Lehrmethode anfangs gar nicht nach Ihrem Sinne sein, noch Ihre Erwartung befriedigen werde. Denn Sie beurtheilen ihn nur nach der Art des Unterrichts, die Sie selbst genossen haben, und diese war damals noch nicht die beste. Man ist heut zu Tage in dieser Beziehung bedeutend fortgeschritten; der Mechanismus und die Pedanterie haben einer zweckmäßigeren Methode Raum geschenkt.

Unterdrücken Sie jede Neigung zum Tadeln, und wenn Sie ja dieses oder jenes dabei erinnern zu müssen glauben, so thun Sie es mit einer Bescheidenheit, die den Mann nicht beleidigen kann. Aber unverständige Tadelsucht richtet hier nichts Gutes aus.

Ueberhaupt seien Sie nirgends behutsamer und billiger in Beurtheilung der Menschen, als hier.

Der Lehrer oder Erzieher wird als Mensch seine Fehler haben, aber so lange es Schwachheiten sind, so lange sie auf seine Pflichterfüllung keinen wesentlichen Einfluß haben, so seien Sie nachsichtsvoll oder vielmehr unbekümmert dabei; desto scharfsinniger seien Sie in Aufsuchung seiner Tugenden und Verdienste, die Sie gewiß bei einem rechtschaffenen Lehrer oder Erzieher gar viele finden werden. Nur vergessen Sie die obige Bemerkung nicht, daß manche seiner geglaubten Fehler oft seine größten Lobsprüche sein können, und verlangen Sie auf einmal nicht zu viel von ihm.

Der wahre Unterricht fängt mit der allmäligen Entwicklung der Seelenkräfte an, und dabei sieht man es dem Kinde nicht an die Stirne geschrieben, wie weit er es in einem Jahre gebracht hat. Die zum Fortkommen in der Welt nöthige Fertigkeit des Schreibens und Lesens wird nebenher kein Lehrer vernachlässigen, ohne die Hauptsache daraus zu machen. Das Kind schön und gut handeln lehren, ist gewiß tausendmal mehr werth, als die schönste Handschrift. So messen Sie auch die Fortschritte des Kindes nicht nach der Zahl der auswendig gelernten Sprüche ab. Ihr Kind kann wohl die ganze Bibel auswendig gelernt haben, und doch unwissend, boshaft und mit einem Worte schlecht erzogen sein. Lassen Sie daher nur den Erzieher sorgen, der so handeln wird, daß er mit Freuden vor Gottes Richterstuhl treten kann.

Fordern Sie nicht, daß, was Ihre Affenliebe bei den Kindern verdorben hat, der Lehrer — weil er bezahlt wird — jedesmal wieder gut zu machen habe. Lassen Sie sich vielmehr über den Umgang mit Kinder von ihm belehren, und lernen Sie von ihm, der richtiger sieht und urtheilet, die Fehler Ihrer Kinder auch einsehen, und hiernach Maßregeln ergreifen.

Ihre Bemühung sei ihm bei jeder Gelegenheit zu zeigen, daß Ihre Kinder Ihr größtes Kleinod, Ihr höchster Stolz und Ihre reinste Erdenglückseligkeit sein werden, wenn Sie in Ihre Hände wohlgebildet zurückkommen werden; dies heißt ein Kind vernünftig lieben, wobei jede unzeitige Nachgiebigkeit, jede Verzärtelung wegfällt.

Suchen Sie wie möglich Ihrem Lehrer oder Erzieher sein Leben so angenehm als möglich zu machen. Er ist eines der nützlichsten Mitglieder der Gesellschaft, und bleibt Ihr Wohlthäter, Sie sein Schuldner, wenn Sie noch so viel zu seinem Wohlstande und zu seiner Zufriedenheit beigetragen haben.

Alle andern Arbeiten oder Dienste lassen sich eher erzwingen, als ein zweckmäßiger Unterricht, eine naturgemäße Erziehung; es ist dies ein sehr verantwortliches, sehr mühevolles, und ein sehr selten belohntes Amt.

Es ist kein luxuriöser Artikel, der die Augen blendet, das Ohr kitzelt, oder den Gaumen schmeichelt, und dem daher kein Gold im reichsten Maße hingegeben wird.

Und doch muß hiebei schlechterdings jeder Kummer und Verdruß verbannt sein. Entfernt daher alles, was seine Stirne wölken, oder gar sein Leben verbittern kann.

Mit dem Lehrer oder Erzieher leiden zugleich Eure Kinder, wie sie ehemals unter dem Herzen der Mutter jede Ungemächlichkeit, die diese litt, mit empfanden.

Trachtet auch für seine künftige Existenz etwas zu thun; der Lehrer oder Erzieher wird Euch ja täglich bei dem Heranwachsen Eurer Kinder entbehrlicher; so wie der Buchhalter oder der Konsument Euch mit jedem Tage unentbehrlicher erscheint.

Und der alte erfahrene Lehrer oder Erzieher, der kein Modemann mehr ist, der bereits alle Leidenschaften besiegte, und mit Ernst und Würde seinem Amte vorsteht, gibt Eurem eleganten Hause keinen Glanz mehr! — Er hat seine jugendlichen Kräfte, seine schönste Lebenszeit Euren Kindern geweiht; sie genießen die Früchte seiner Bestrebung für die Ewigkeit: was habt Ihr für ihn selbst gethan? Außer dem spärlichen Gehalt, der auf die Bekleidung beinahe jährlich aufging — da er doch dem Geiste Eures glänzenden Hauses Ehre machen mußte — kaum die Einladung, sich als Freund des Hauses einzufinden.

Solche erfreuliche Aussichten halten natürlich manchen talentvollen, jungen Mann ab, sich dem Lehr- und Erziehungssache zu widmen.

Welcher Gewinn entsteht nun hieraus für den Staat?

M. Brandeis.

Verschiedenes.

Dem Franz Krenn, Chorregenten in Mariahilf, wurde von der h. Landesstelle das Befugniß zur Haltung einer Musikschule d. d. 14. Mai 1847 Z. 25806 ertheilt.

Für die an der Hauptschule zu Waidhofen an der Ybbs erledigte erste Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von 320 fl. C. M., oder im Falle der Vorrückung, für die zweite Lehrerstelle, mit welcher ein Gehalt von 280 fl. C. M. aus dem Lokal-Schulfonde verbunden ist, sind die Gesuche bei der h. Landesstelle auf einem 30 kr. Stempel bis 15. Juli 1847 zu überreichen.

(Paris.) Der hiesige Erzbischof befiehlt durch einen Hirtenbrief vom 20. Jänner, daß der erste Religionsunterricht nicht mehr in den Schulen, Pensionaten ꝛc., sondern allen Kindern gemeinschaftlich in der Pfarrkirche ertheilt werden solle. Die Kinder sollen ihrem Alter und ihren Fähigkeiten nach in drei Klassen abgetheilt und nur jene, die diesen allgemeinen Unterricht in der Kirche genossen haben, als zur ersten Kommunion und zur Firmung geeignet betrachtet werden. Der Religionsunterricht, den Priester jetzt in Pensionen, Erziehungsanstalten und bei Privatpersonen ertheilen, wird aufgehoben und den Priestern dessen Ertheilung untersagt; große Pensionate von 150 Zöglingen dürfen einen Almosenier haben, ebenfalls solche Pensionen von 100 Zöglingen, die über einen Kilometer von der Pfarrkirche entfernt liegen. In den Familien und Privathäusern darf nur Erwachsenen der erste Religionsunterricht ertheilt werden.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Weißenbeck.

1. Ein Knabe will für 37 Groschen 100 Stück, theils Aepfel und theils Birnen kaufen. Da nun 12 Stück Aepfel 5 Groschen, und 30 Birnen 9 Gr. kosten; so ist die Frage: Wie viele Stücke bekömmt er von jeder Gattung?

2. Jemand handelt mit Wein, verkauft den Eimer um 12½ fl. und gewinnt 20 %. Da sein ganzer Gewinn 100 fl. beträgt; so frägt es sich: Wie viele Eimer Wein hat er gehabt?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 17.

Die Seiten des einen Gartens sind 6 Klafter lang = 36 □ Klafter
» » » andern » » 12 » » = 144 □ »

Zusammen = 180 □ Klafter
Unterschied = 108 □ »

Die richtige Auflösung haben eingesendet die Herren Joseph Weißenbeck, Franz Leitgeb von Neulerchenfeld und Georg Jarema von Lemberg.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 47. Sonnabend den 12. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns von Deutschland nach der Schweiz! Ihr war es vorbehalten, die erste eigentliche Kretinenanstalt ins Leben zu rufen. Ein edler menschenfreundlicher Arzt, Dr. Guggenbühl, welcher sein Leben der Rettung dieser Unglücklichen zu widmen gelobte, errichtete im Vertrauen auf Gott und die Hilfe edler Menschenfreunde im Jahre 1841 das Kretinenhospiz auf dem Abendberge, im Berner Oberlande. Die gemeinnützige und die naturforschende Gesellschaft der Schweiz haben durch Rath und That das edle Unternehmen kräftig unterstützt, mehre Schweizerkantone, so wie bedeutende Städte Deutschlands durch ansehnliche Beiträge dasselbe gefördert, und von hohen Gönnern, welche die Anstalt besucht haben, sind reiche Gaben derselben zu Theil geworden. Unter Anderem hat der König von Würtemberg bei seinem Besuche der Anstalt die namhafte Summe von 1000 Fr. und die Gräfin Ida Hahn-Hahn den reichen Ertrag einer schriftstellerischen Arbeit: 7500 Fr. als Legat zur Erziehung solcher unglücklichen Kinder übermacht.

Daß die Rettung dieser bedauernswerthen Geschöpfe nun keine Chimäre mehr ist, hat sich nach 5jährigem Bestande der Anstalt thatsächlich erwiesen. Man sehe die Briefe über den Abendberg und

die Heilanstalt für Kretinismus von Dr. Guggenbühl. Zürich, bei Orell, Füßli und Comp. 1846.

Da das Interesse für diese Anstalt gewiß ein allseitiges sein wird, und viele Lehrer Näheres darüber zu erfahren wünschen, so wird eine reichlichere literarische Nachweisung wohl gern gesehen werden. Wir verweisen deshalb auf nachfolgende Zeitschriften und Broschüren: »Allgem. Schweizerische Schulblätter. 1841. S. 295. Telegraph für Deutschland. 1841. Nr. 52 und 65. Allg. Schulzeitg. 1841, S. 931, und 1842, S. 1368. Beuggner Monatsblatt. 1844. Nr. 9. (Von Dr. Guggenbühl selbst.) Blätter aus Süddeutschland für Volks-Erziehungs- und Volks-Unterrichtswesen. 1844, S. 164, u. 1845, S. 295. Deutsche Vierteljahrschrift (Stuttgart). 1845. Heft 3 (mit ausführlicher Literatur über Kretinismus). Die Kinder auf dem Abendberg. Von Gräfin Ida Hahn-Hahn (ein liebliches Büchlein). l'Abendberg etablissement pour la guérison et éducation des enfants *crétins*, à Interlaken, Canton de Berne. Premier Rapport par le Dr. Guggenbühl, — Fribourg en Suisse. 1844.

4. Anstalten für krüppelhafte Kinder*).

Die traurige Lage, in welcher sich krüppelhafte Kinder befinden, indem sie meistens einem verderblichen Müssiggange, der Bette-

*) Als ich diesen vierten Artikel über krüppelhafte Kinder niedergeschrieben hatte, kam mir die eben erschienene 11. Lieferung von Külb's Länder- und Völkerkunde in Biographien zur Hand. Daselbst findet sich S. 230 folgende hierhergehörige sehr interessante Mittheilung: „Am meisten überraschte (die Spanier nach dem Einzuge in die Hauptstadt des Mexikanischen Reiches den 8. November 1519) die sonderbare Sammlung von menschlichen Mißgeburten und Zwergen in einem Nebengebäude des kais. Palastes. Diese unglücklichen Geschöpfe, in deren Bildung die Natur sich launenhaft eine Abweichung von ihren regelmäßigen Gesetzen erlaubt hatte, wurden mit so großer Sorgfalt behandelt und genährt, daß manche Eltern absichtlich ihr Kind verunstalteten, um ihm für sein ganzes Leben einen anständigen Unterhalt zu verschaffen. Alle diese Krüppel wurden von eigenen Lehrmeistern in verschiedenen, ihren Naturfehlern am besten entsprechenden Künsten unterrichtet, um von Zeit zu Zeit den Kaiser und den Hof zu ergötzen." — Also schon im 16. Jahrhundert in Amerika eine Anstalt für Verkrüppelte!

sei und so manchen Lastern anheimfallen, die zugleich gefahrbringend für ihr Seelenheil werden, bewog den Konservator Johann Nepomuk von Kurz, sich dieser Unglücklichen vorzugsweise anzunehmen. Mit Genehmigung und auf persönliche Anregung des königl. Staats-Ministers des Innern Fürsten von Oettingen-Wallerstein begründete Herr 2c. Kurz in München eine praktisch-technische Lehranstalt für krüppelhafte Kinder und eröffnete dieselbe am 9. Jänner 1833 mit 6 Zöglingen. Der Zweck dieser Anstalt ist: Werktagsschulfreie (13—14 Jahr alte) arme, krüppelhafte Kinder, welche wegen ihrer körperlichen Mängel zu zünftigen Gewerbe- und anderen Berufsarten nicht wohl taugen, durch mechanische Uebungen in Erlernung aller durch das Gewerbgesetz vom Jahre 1825 freigegebenen Beschäftigungen, als Verfertigung von Papiermachée, verschiedene geometrische Körper, physikalische, ökonomische Apparate, Etui-Arbeiten, Kinder-Spielwaaren u. s. w. zu Fabrikarbeitern zu bilden, oder denselben in der Anstalt selbst dauernden Verdienst zu verschaffen.

Die Erhaltung des Instituts geht auf Rechnung des Unternehmers. Die Bedingung zur Aufnahme ist das Versprechen, ein Lernjahr und zwei Übungsjahre in der Anstalt zuzubringen, nebst Vorauszahlung von 25 fl. als Ersatz für das bei den Lernversuchen zu Grunde gehende Material.

Die Dauer der Lehr- und Beschäftigungszeit ist an den Werktagen in den Wintermonaten von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, in den Sommermonaten von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends mit Ausnahme der Mittagsstunde. Sonn- und Feiertags erhalten die Zöglinge von 10—12 Uhr besonderen technischen Unterricht im Modelliren, Zeichnen u. s. w.

Die Regierung, anerkennend, wie dankenswerth dieses Unternehmen sei, hat dem Institute eine öffentliche Gebäulichkeit unentgeldlich überlassen, und durch königl. Ministerial-Entschließung wurde diese Anstalt als ein Nebenzweig der Kreis-Gewerbschule, oder vielmehr als eine spezielle Handwerkerschule für krüppelhafte

Kinder aus allen Theilen der Monarchie erklärt und dem königl. Rektorate der Kreis-Gewerbsschule untergeordnet *).

Wenige Jahre nach Begründung dieser Anstalt beehrte der König von Baiern dieselbe mit einem unerwarteten Besuche und verließ sie höchst befriedigt.

Auch andere Gönner erwarb sich dieses wohlthätige Institut, welche seinen schönen Zweck thatkräftig förderten, so übermachte der Erzbischof Freiherr v. Gebsattel im Jahre 1840 demselben ein namhaftes Geschenk von 6000 fl.

Näheres über diese Anstalt enthält die Schrift: Beschreibung von München von Adolph v. Schaden. Eine kurze Beschreibung derselben findet sich in J. G. Wirth's Mittheilungen über Kleinkinder-Bewahranstalten. Augsburg 1840. S. 341 u. f. **).

5. Kinderhospitäler.

Die traurige Wahrnehmung, daß arme kranke, namentlich mit chronischen Übeln behaftete Kinder in ihrer dürftigen häuslichen Umgebung oft aller nöthigen Pflege und Wartung ermangeln und dieselbe in eigentlichen Hospitälern auch in dem Grade nicht erhalten

---

*) Auf Ansuchen des Begründers dieser Wohlthätigkeitsanstalt wurde demselben von der Regierung auch die Errichtung eines pädagogisch technischen Privatinstituts für gesunde Kinder gegen Honorar gestattet. Bei Gelegenheit der Ankündigung derselben spricht sich der Unternehmer über die pädagogische Wichtigkeit solcher Beschäftigungen ausführlicher aus in der Zeitschrift von Dr. Fischer: Nachrichten über das deutsche Schul- und Erziehungswesen. VII. Jahrgang. Augsburg 1834. S. 28 u. f.

**) Mit dieser technischen Anstalt für krüppelhafte Kinder dürften in annähernder Beziehung die orthopädischen Heilanstalten stehen. Orthopädie, die Kunst, die Verkrümmungen (bei Kindern) zu hindern und zu heilen. In dieser Bedeutung wurde dieses Wort zuerst von Andry in seinem Werke l'orthopédie. 2. Bd. Paris 1741, gebraucht. Die am bekanntesten gewordene Heilanstalt der Art für Kinder ist wohl die von Dr. Werner 1831 in Dresden begründete und im Jahre 1839 nach Dessau verlegte Anstalt. Siehe dessen beide Berichte über die Einrichtung und Wirksamkeit der herzoglichen Anhalt-Dessauischen gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt zu Dessau. 1840 und 1841.

können, als das zarte jugendliche Alter sie erfordert, hat wohl vorzugsweise den Gedanken zur Errichtung besonderer Kinderhospitäler in wohlwollenden Menschenfreunden erzeugt und zum Heile vieler solcher unglücklichen Geschöpfe zur That werden lassen. Zwar haben selbst unter den Ärzten sich Gegner gefunden und vornehmlich aus dem Grunde:

Weil mit Einbringung kranker Kinder in ein Spital eine dem Heilplane schädliche Entfremdung derselben von den Eltern statt finde.

Diesen Einwurf hat ein menschenfreundlicher Arzt in Wien, welcher daselbst auf eigene Kosten ein Kinder-Krankenspital errichtete, thatsächlich widerlegt, indem er in dieser Anstalt während ihres 15monatlichen Bestehens sehr zweifelhafte Fälle zur glücklichen Entscheidung gebracht und die Überzeugung gewonnen hat, daß der vermeintliche Nachtheil der Entfremdung von den Vortheilen einer zweckmäßigen ärztlichen Behandlung im Spital überboten werde, und zwar um so gewisser, als die den unteren Volksklassen angehörigen Kinder von ihren theils unwissenden, theils dürftigen Eltern im Erkrankungsfalle meist auf die verkehrteste Weise behandelt werden. Siehe Allg. Zeitung 1839, Beilage 14.

Eine der frühesten Anstalten dieser Art in Deutschland ist wohl: das Elisabethenstift in Pankow bei Berlin, gestiftet von dem dortigen Prediger Weisse im J. 1825, unter Leitung seiner eben so wohlwollenden Gattin und unter hoher Protektion der Prinzessin Elisabeth von Preußen, nach deren Namen es benannt ist. Der Zweck dieser Kinder-Verpflegungsanstalt ist ein doppelter: Aufnahme und Heilung kranker Kinder jedes Alters und Verpflegung von Säuglingen ehelicher Geburt, deren Mütter bei oder kurz nach der Geburt gestorben sind. In den ersten fünf Jahren ihres Bestehens waren 52 Pfleglinge aufgenommen worden, und die Stadtverordneten Berlins verwilligten seit diesem Zeitpunkte (1830) einen jährl. Beitrag von 50 Thlr. Vergl. Dr. Julius Jahrbücher der Straf- und Besserungsanstalten u. s. w. Bd. 10, S. 176. Nach einer neueren Mittheilung in Wicherns Fliegenden Blättern aus dem Rauhen Hause. 1845. S. 207, hat leider die Theilnahme an dieser wohlthätigen Stif-

tung in der letzteren Zeit sich so gemindert, daß seit den letzten vier Jahren sich die Einnahme jährlich um 100 Thlr. verringert hat und die Auflösung derselben zu befürchten steht, wenn die Quellen der wohlthuenden Liebe auf solche Weise versiegen.

Sollte man denn in Berlin (denn der größte Theil der im Elisabethenstift verpflegten Kinder sind aus Berlin dahin gebracht) die Nothwendigkeit einer solchen Stiftung nicht anerkennen, da man sich doch, gerade in neuester Zeit an den verschiedensten Orten unseres Vaterlandes und des Auslandes zur Begründung eigener Kinderhospitäler sehr thätig zeigt. Seit 1840 ist mit jedem Jahre eine neue derartige Anstalt ins Leben getreten: 1840 in der St. Georgs-Vorstadt Hamburgs von Dr. Morath gegründet. Das Nähere darüber, so wie die Statuten in Wichern Fliegende Blätter. 1846. Nr. 15. — 1841 eine Kinder-Heilanstalt zu Ludwigsburg in Würtemberg. Sehr beachtenswerth ist der dabei genommene Gesichtspunkt auf die zahlreichen Rettungsanstalten dieses Landes. Sie ist ein Ergänzungsglied derselben. Vergl. Wichern Fliegende Blätter 1845. S. 148 u. f. — In demselben Jahre ein Kinderhospital in Prag von Dr. Kratzmann mit 10 Betten gegründet, welche sich 1845 schon auf 22 vermehrt hatten. (Wichern Fliegende Bl. 1846. Nr. 15.) — 1843 Dr. Christ's Kinder-Krankenhaus in Frankfurt am Main, worüber ich schon in Nr. 80 vorigen Jahrgangs der Allg. S. Ztg. berichtet habe. Über andere im Laufe dieses Jahres in Cassel, Celle, Basel u. a. O. errichteten Kranken-Kinderanstalten vergl. mehrerwähnte Fliegende Blätter, Jahrgang 1845 und 1846 *).

*) Eine besondere Erwähnung verdient hier auch die in Potsdam mit der daselbst 1829 errichteten Kleinkinderanstalt getroffenen Einrichtung, mit derselben ein besonderes Krankenzimmer zu verbinden, worin die kranken Pfleglinge der Anstalt auch des Nachts bleiben können und bis zur völligen Genesung besondere Pflege erhalten. Es waren nämlich mehre Kinder der Bewahranstalt von den Masern und dem Scharlachfieber befallen worden, weßhalb sie die Mütter daheim behalten mußten; allein der Nothstand einiger war so groß, daß sie dennoch auf Arbeit gehen und die kranken Kinder zu Hause einschließen mußten. Diese armen Kinder entbehrten nicht

So gibt sich allenthalben das Bedürfniß nach solchen Anstalten kund. Und wo irgend ein wahres Bedürfniß einmal fühlbar geworden, da fehlt es auch an den Mitteln nicht, wenn nur der rechte Sinn vorhanden ist, sie zu ermitteln.

(Die Fortsetzung folgt.)

Noch etwas in Betreff der Lehrmittel für Blinde.

Wie schon im Blatte Nr. 39 d. J. in unserem Journale bemerkt wurde, war die in einem Aufsatze im Blatte Nr. 21 ausgesprochene Besorgniß, daß die Besprechung des von Herrn Anton J. **Doležálek** herausgegebenen „Kalenders für Blinde“ in der Wiener-Zeitung Nr. 50 leicht Zweifel hervorrufen könnte, ob vor diesem Kalender schon ein anderer Kalender für Blinde, oder wohl gar irgend ein anderes Lesebuch in erhabener Schrift bestanden habe, gegründet, und hat zum Beleg einen Artikel der Darmstädter Allg. Schulzeitung mitgetheilt, welcher bereits in mehre ausländische Journale übergegangen ist. Wenn man aber zur Begründung einer rechtlichen Vertheidigung nach weiteren Beweismitteln forscht, so findet man sie auch leicht. So können wir z. B. Herrn **Doležálek** durch nachfolgenden, wörtlich aus den „vaterländischen Blättern für den österr. Kaiserstaat“ vom 5. Juni 1811 Nr. 45 entlehnten Artikel genügend belehren, wann, von wem, und auf wessen Veranlassung der erste Druck in erhabener Schrift zum Lesen der Blinden ausgeführt worden ist.

Dieser Artikel ist unterfertigt von Wilhelm Klein, und lautet also:

„Neue erhabene Schrift für Blinde bei Strauß in Wien.“

„Bei Gelegenheit der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Blinden-Institutes am 20. Mai d. J. (1811) zeigte sich der menschenfreundliche Sinn des als Patriot und als geschickten, unternehmenden Künstler längst bekannten und geschätzten hiesigen Bürgers, des priv. Buchdruckers Anton Strauß, in einem neuen vortheilhaften Lichte. Er ließ nämlich in seiner Offizin die auf diese Feierlichkeit verfertigte Kantate in erhabener, für Blinde durch das Gefühl lesbarer Schrift, mit besonders dazu verfertigten Lettern drucken. Nur wer den hiermit verbundenen Aufwand an Zeit und Kosten ganz kennt, ist im Stande, den Werth dieser Unternehmung zu schätzen. Auch war sie nur von einem Manne wie Strauß zu erwarten, dem keine Mühe und kein Aufwand zu groß ist, wo es sich um Erweiterung und Vervollkommnung seiner Kunst und um Ausführung einer guten Sache überhaupt handelt.

---

nur aller Pflege, sondern verließen auch zu frühe wieder das Haus und brachten die Krankheit in die Pflegeanstalt mit. Dies führte zu dem wohlwollenden Entschlusse, ein besonderes Krankenzimmer einzurichten. Preuß. Volks-Schulzeitung. 1834.

Da außer in Paris sonst nirgends eine solche erhabene Schrift für Blinde existirt, so ist durch diese Unternehmung sowohl bei dem hiesigen Blinden-Institute, als bei dem nun immer allgemeiner werdenden Unterrichte der Blinden überhaupt, einem wesentlichen Bedürfnisse abgeholfen, da die auf jede andere Art verfertigte erhabene Schrift weit mühsamer und kostbarer ist, und gleichwohl immer ein Hauptbedürfniß, die völlige Gleichförmigkeit, entbehrt. Es werden nun in der Straußischen Offizin, nach Angabe der Direktion des hiesigen Blinden-Institutes, nach und nach Anleitungen zum Lesenlernen, Sittensprüche, Gebete, Lieder, **Kalender** und andere Hilfsmittel für Blinde mit erhabener Schrift gedruckt erscheinen, und man wird sich bemühen, alles so einfach und deutlich zu machen, daß jeder Blinde, welcher vormals gesehen hat, sich leicht darein finden, jeder andere aber den Gebrauch dieser Hilfsmittel sehr leicht erlernen kann."

Uebrigens wollen wir uns durchaus nicht dazu hergeben still zu schweigen oder den Schein anzunehmen, als billigten wir es, wenn irgend Jemand auch unser Blatt benützen möchte, sich mit fremden Federn zu schmücken. Wir müssen daher im Rechtlichkeitsgefühle im Nachhange zu dem Blatte Nr. 39 bemerken, das wir zufällig das uns von Herrn **Doležálek**, als von ihm verfaßt, übergebene Heft: „Anweisung blinde Kinder von der frühesten Jugend an zweckmäßig zu behandeln," Ofen 1839; mit der in Wien im k. k. Blinden-Institute **1846** in Druck gelegten „Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung blinder Kinder von der frühesten Jugend an in dem Kreise ihrer Familien und in den Schulen ihrer Wohnorte. Mit einem fühlbaren Alphabet" verglichen und gefunden haben, daß ersteres, mit Ausnahme der Vorrede, einer Anmerkung, ferner der Seite Nr. 7 und des ersten Absatzes auf S. 8 und der am Schlusse beigefügten „Aufnahmsbedingungen in das Pesther Institut," von letzterer beinahe Wort für Wort abgeschrieben ist, und dennoch wurde es vielfach bis an die höchsten Orte als **Doležálek's** Arbeit verbreitet und überreicht, und es floß dem vermeintlichen Verfasser, wie er selbst bekennt, so mancher erhebliche Lohn dafür ein.

Verschiedenes.

Dem Lambert Schuster wurde das durch den Austritt des Stipendisten Gail erledigte pädagogische Stipendium an der v. Zoller'schen Hauptschule verliehen.

Herr Joseph Zwanziger, dirig. Lehrer der Pfarrschule Nr. 18 in Mariahilf, starb am 29. Mai 1846, und der Lehrgehilfe Herr Anton Zwanziger, Sohn des Verstorbenen, wurde als Provisor aufgestellt.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 48. Mittwoch den 16. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

6. Rettungsanstalten für sittlich verwahrloste Kinder.

Was die vorhergenannten Hospitäler für das leibliche Leben sein sollen, erzielen diese Anstalten für das Seelenleben. Weshalb sie auch schon der verstorbene Educationsrath Gruner in seinem Appendix zu Fichte's Reden an die deutsche Nation: »Die letzten Hoffnungen des Zeitalters in Ansehung der Nationalerziehung und des öffentlichen Unterrichts, Berlin 1810«, sehr bezeichnend: Seelenkrankenhäuser nennt und die Nothwendigkeit ihrer Errichtung nachweist. Doch wird diese von anderer Seite bestritten. Man erklärt besondere Anstalten für solche Kinder als ungeeignet zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes, indem das Zusammenleben solcher verwahrlosten Kinder nur sittlich nachtheilig wirken könne; auch wird der Kostenpunkt in Anschlag gebracht und aus diesen, so wie noch anderweitigen Gründen die Vertheilung derselben in Familien angerathen. Daß letzteres an mehreren Orten mit Erfolg geschehen ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, ebensowenig als die Thatsache, daß das, was an einem Orte möglich und ausführbar ist, nicht auch zugleich an andern Orten bewerkstelligt werden kann. Und wenn man namentlich in Würtemberg, wo doch vorzugsweise die rettende Liebe an solchen unglücklichen Kindern sich thätig beweiset, dennoch

genöthigt war, die in Familien vertheilten Kinder in besondere Anstalten zu vereinigen, wenn aus Schlesien, wo ebenfalls ein reges Interesse für diese Armen sich kund gegeben, gleiche Erfahrungen vorliegen, so dürfte damit hinlänglich die Begründung besonderer Rettungsanstalten gerechtfertigt sein. Man sehe die treffliche, schon oben erwähnte Schrift von Inspektor Völter, S. 61, und Dobschall Nachrichten über die in Schlesien bestehenden Vereine zur Erziehung sittlich verwahrloster Kinder (bis jetzt drei Hefte, Liegnitz 1836, 1839 und 1842), besonders Heft 1, S. 21 und Heft 3, S. 34 und 65. Doch es ist hier der Ort nicht, sich auf diese streitige Frage weiter einzulassen; daß die Anstalten bestehen und ihre Zahl in neuester Zeit im Zunehmen begriffen ist, bürgt dafür, daß dieselben, wie einer unserer einsichtsvollsten Pädagogen, der verstorbene Kirchenrath Schwarz, sich ausdrückt, »als nothwendiges Zeitbedürfniß in das Ganze unserer Volkserziehung gehören, und daß ohne sie eine Lücke im Schulwesen wäre, wie dasselbe jetzt in der Kultur steht.« — Näher liegt uns hier die Frage: Wo entstand die erste Rettungsanstalt in Deutschland, und wer ist ihr Begründer? Beide Fragen stehen in der innigsten Verbindung; denn in dem wunderbaren Lebensgange des Mannes, der zuerst als ein wahrer Samariter dieser Verlassenen sich angenommen, wurzelt seine Liebesthat.

Johannes Falk (Großherzogl. Weimar'scher Legationsrath) geboren am Tage Simon Judä des Jahres 1768 in Danzig; von seinem Pathen erhielt er bei der Taufe den Namen: Johannes von der Ostsee. Unter der sorgsamen Leitung einer frommen Mutter und den großartigen Eindrücken herrlicher Naturscenen, wie sie nur der Meeresstrand in reicher Fülle und stetem Wechsel darbietet, entfaltete sich der Geist des lebendigen Knaben auf vielversprechende Weise; aber der Vater, durch die Ernährung einer großen Familie von Nahrungssorgen gedrückt, sah sich genöthigt, seinen Johannes, als den ältesten, schon in seinem zehnten Lebensjahre der Schule zu entnehmen, um ihn bei seinem Geschäfte zu gebrauchen. Das verursachte dem lernbegierigen Knaben tiefen Schmerz; doch gern würde er sich der Arbeit unterzogen haben, wenn ihm nur der

Vater gestattet hätte, die Musestunden seinen lieben Büchern widmen zu dürfen; aber auch das wurde ihm untersagt. Außer Bibel und Gesangbuch sollte er kein anderes weltliches Buch zur Hand nehmen. Aber der Wissensdrang läßt sich in so enge Schranken nicht schmieden. Wenn die Vesperstunde der Arbeit Ruhe gebot, da eilte der Knabe fort und holte sich aus einer Leihbibliothek von seinem mühsam zusammengebrachten Spargelde Bücher, aus denen er reiche Belehrung schöpfen konnte: Gellert's, Wieland's und Lessing's Werke. Damit stellte er sich auch im kalten Winter unter eine Straßenlaterne und las, bis seine erstarrten Hände die Blätter nicht mehr umzuwenden vermochten. Über dem eifrigen Lesen mochte er wohl manchmal die Glocke, die wieder zur Arbeit rief, überhört haben; denn er klagt: Wenn ich dann nach Hause komme, habe ich auch keinen gnädigen Herr Gott; da zankt mein Vater und meine Mutter auf mich ein, da setzt es saure Gesichter und oft wohl gar — —. Nun was hilft's? einmal ist man in der Welt und muß aushalten. Daraus mach' ich mir auch im Grunde Nichts, weil ich's von Jugend auf gewohnt bin; aber was mich mehr kränkt, als die Schläge, ist, daß ich in keinem Stücke weiter komme. Da hab' ich neulich von einem Autor gelesen, den Wieland aus der griechischen Zunge in's Deutsche übersetzt. Derselbe heißt, glaub' ich, Lucian und schreibt sich aus Samosata: der ist auch arm und geringer Leute Kind gewesen, so wie ich, und ist doch nachher ein berühmter und gelehrter Mann geworden. Dabei ist mir, wie ich dies las, das Herz vor Freuden hoch aufgesprungen: aber so selig werd ich nicht, daß ich meine Ältern die Freude an mir erleben laß.« — Und doch sollte ihm diese Seligkeit noch werden, freilich erst nach Jahre langem schwerem Kampfe. Aber — es ist ein köstlich Ding für einen Mann, daß er das Joch in seiner Jugend tragen lernte. Das Wort sollte sich auch an ihm in seiner ganzen Tiefe bewahrheiten. Nach sieben heiß durchkämpften Jahren konnte der siebzehnjährige Jüngling endlich die Bahn betreten, nach der er als Knabe schon so gewaltigen Drang gefühlt, die lateinische Schule besuchen zu dürfen. Einflußreiche Fürsprache und die sichere Aussicht auf Unterstützung hatten nun den Vater vermocht, freilich unter der nicht leichten Be-

dingung, daß sein Johannes auch fortwährend noch einige Stunden täglich in der Werkstätte mitarbeiten müsse. Dadurch und durch Privatunterricht, den er ertheilen mußte, um anderweitige Bedürfnisse zu befriedigen, gingen freilich kostbare Stunden am eignen Studieren verloren; aber reichte der Tag nicht aus, so verwandte er freudig die nächtlichen Stunden zur Arbeit, und um ja nicht der Ermattung zu erliegen, wählte er das verzweifelte Mittel, seine Füße in kaltes Wasser zu stellen, und bezwang so ganze Nächte hindurch den Schlaf. Durch seinen unermüdlichen Fleiß übersprang er bald alle seine Mitschüler und war schon nach zwei Jahren zum Abgange auf die Universität befähigt.

Solch' ungewöhnlicher Eifer mußte die allgemeine Aufmerksamkeit dem wackeren Jünglinge zuwenden, und an die Stelle einzelner Wohlthäter trat der gesammte Stadtrath Danzigs und bewilligte einmüthig die Unterstützung, welche dem vielversprechenden Jüngling zu seiner weiteren Ausbildung auf der Hochschule nöthig war.

Bevor er nun seine Vaterstadt verließ, wurde er noch einmal vor den versammelten Rath beschieden, und einer der ehrwürdigsten Alten legte ihm die segnende Rechte au'fs Haupt und sprach:

»Johannes, du ziehst nun von dannen. Geh' mit Gott! Unser Schuldner bleibst du, denn wir haben deiner still uns angenommen und als ein armes Kind dich liebreich gepflegt. Zahlen mußt du diese Schuld. Wohin demnach Gott dich auch führen mag, und was auch deines Lebens künftige Bestimmung sei; nie vergiß, daß du ein armer Knabe warst. Und wenn dereinst über kurz oder lang ein armes Kind an deine Thüre klopft, so denke: wir sind's, die Todten, die alten grauen Bürgermeister und Rathsherrn von Danzig, die anklopfen, und weise sie nicht von deiner Thür.«

(Die Fortsetzung folgt.)

Dem Andenken des Herrn Joseph Zwanziger,
gew. Pfarr-Schullehrer zum weißen Stern in Maria-hilf und Armenvater daselbst.

Der Himmel hat es wollen:
Du gehest uns voran,
Den Lohn Dir abzuholen,
Den er nur geben kann;
Den Lohn, der ewig währet,
Wie uns der Glaube lehret.

Du gingst, nach Kampf und Mühen,
Ins bess're Vaterland,
Wo Blumen Dir erblühen,
Die Du mit eig'ner Hand
Gesä't in diesem Leben,
Durch thatbewährtes Streben.

Du hast den Keim der Tugend
Ins Kinderherz gelegt,
Und stets die zarte Jugend
Mit Lieb' und Treu' gepflegt;
Du warst als Lehrer tüchtig,
Der Kirch', dem Staate wichtig.

In Deinem Lebensbuche
Steh'n vierzig Dienstjahr' d'rin;
Sie schließen mit dem Spruche
Vom ewigen Gewinn:
„Komm' treuer Knecht und Sohn,
Der Himmel sei Dein Lohn!"

Zu früh bist Du verblichen, —
Den Schülern viel zu früh,
Den Armen und den Siechen
Enteiltest Du zu früh!
Doch, wer deutet dessen Rath,
Der die höchste Weisheit hat?

D'rum weinet nicht ihr Kinder!
Der Lehrer ging voran,
Er wird euch dort nicht minder,
Wie er allhier gethan,
Zur höchsten Freude rufen,
An Gottes Thrones Stufen.

Und, wenn noch bitter klaget
Sein einzig Kind — sein Sohn,
Und Gott im Schmerze fraget:
„Warum riefst Du ihn schon?
Ach, Den, so theuer mir!
Verwais't steh' ich nun hier!"

So soll er Trost ersehen,
Der süß Sein Herz erquickt:
„Sein Vater wird erflehen,
Von Gott, was Ihn beglückt!
Denn Lieb' und irdisch Streben
Belohnt erst jenes Leben!

Und du, betrübte Gattin,
Beachte noch das Wort:
Erduld' mit Christensinn —
Du wirst ihn einstens dort,
Beim Vater voll Erbarmen,
Im Paradies umarmen!

Anton Dunkl,
Lehrgehilfe.

Verschiedenes.

Dem Herrn Albert Fuhrmann, in der Leopoldstadt Nr. 662 wohnhaft, und dem Herrn Ignaz Bondi in der Alservorstadt Nr. 136 wurde unterm 14. Mai 1847 Z. 28163 die Führung einer Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben, verbunden mit dem Unterrichte in den Normal- und Grammatikalklassen, in Wien, unter folgenden für derlei Anstalten vorgeschriebenen Bedingungen bewilligt:

1. Die Anstalt untersteht der Untersuchung des betreffenden Schul-Distriktsaufsehers.
2. Die Lehrer der Normalgegenstände sind §. 125 der Schulverfassung von dem f. e. Konsistorium, die Sprachmeister von dem Schul-Distriktsaufseher zu bestätigen, die Gymnasiallehrer aber nach den Verordnungen und Vorschriften für Gymnasien XII. Abschnittes §. 17 der Approbation des k. k. Vice-Direktorates der Gymnasial-studien zu unterziehen, überdies müssen sich die Erziehungsgehilfen nach §. 129 der Schulverfassung mit einem guten Zeugnisse vom Professor der Erziehungskunde ausweisen.
3. Den Religionsunterricht hat ein vom f. e. Konsistorium approbirter Katechet in der für öffentliche Schulen vorgeschriebenen Stunden-zahl nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern zu ertheilen, und Falls derselbe auch die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Grammatikalklassen übernehmen sollte, so muß derselbe nach dem XII. Abschnitt §. 19 der Verordnungen und Vorschriften für Gymnasien

mit dem Befugnißzeugnisse des Ordinariates zur Ertheilung des Privatunterrichtes in der Religionslehre versehen sein.

4. Für die übrigen in den öffentlichen Schulen vorgeschriebenen Lehrgegenstände ist jene Stundenzahl beizubehalten, welche für die öffentliche Schule bestimmt ist, und der Unterricht hierin ist gleichfalls nach den vorgeschriebenen Lehrbüchern zu ertheilen.
5. Die Zulassung von Knaben zum Unterrichte in der Anstalt ist, wenn sie nicht zugleich in derselben wohnen, nach §. 125 der Schulverfassung **unbedingt verboten.**
6. Ferner haben die Unternehmer dem Schuldistrikts-Aufseher einen Lehrplan und die Tagesordnung vorzulegen, und sowohl diesem als auch dem Präfekten des Gymnasiums für jede Semestral-Prüfung die Pfarre und Kirche anzuzeigen, wo und zu welchen Stunden die Zöglinge dem Gottesdienste beiwohnen, und sich bei dem erstgenannten Vorgesetzten auszuweisen, daß sämmtliche Zöglinge zu den vorgeschriebenen Zeiten, d. i. fünfmal im Jahre die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion verrichtet haben.
7. Die Zöglinge sind unter Dafürhaftung der Anstalten-Unternehmer verpflichtet, an Sonn- und Feiertagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen.
8. Die vorgeschriebenen Eingaben, Tabellen und Jahresberichte sind von den betreffenden Unternehmern regelmäßig an die Schuldistrikts-Aufsicht und beziehungsweise an das k. k. Gymnsial-Vice-Direktorat einzusenden.
9. In Absicht auf den Unterricht in den Grammatikalklassen haben sie sich an jene Vorschriften zu halten, welche über das Privatstudium für Gymnasiallehrer bestehen.
10. Sind die Zöglinge halbjährig zur Prüfung zu stellen, dann ist von den betreffenden Unternehmern jede Aenderung der Anstaltslokalitäten dem f. e. Konsistorium, dem Vice-Direktorate der Gymnasialstudien, der k. k. Polizei-Oberdirektion und dem Wiener Magistrate schriftlich anzuzeigen und der Erwerbsteuerpflicht zu genügen.

Bücher-Anzeige.

Über die freundschaftliche Liebe, von Alois Gruber, Mediciner. Wien 1847. Mechitaristen Buchdruckerei. Dem Herrn Rudolph Edlen von Vivenot, Dr. Med. ꝛc. gewidmet. Preis 20 kr. C. M.

(Der Verfasser hat 100 Exemplare dem Unterstützungs- und Pensionsvereine für Lehrgehilfen in Wien zum Geschenke gemacht, und dessen Erlös als Fondsbeitrag bestimmt.)

Der Verfasser schritt vom Gefühle tief empfundener und richtig aufgefaßter Freundschaft überwältigt an die Arbeit, und führte so eine Abhandlung durch, in welcher er alles das als ein recht gelungenes, ziemlich umfangreiches Ganze darlegte, was wir sonst nur in Bruchstücken zerstreut zu finden gewohnt sind,

Die, wahrer Freundschaft als nothwendige Bedingung zum Grunde liegende religiöse Haltung leuchtet durchgehends würdig hervor. Obwohl übrigens der Gegenstand nicht neu ist und auch die Darstellung keine ungewöhnliche Form hat, so liest sich diese Abhandlung doch durch den fließenden Styl recht angenehm und dürfte bei Jünglingen und anderen Personen, welche durch höhere Studien noch nicht dahin gelangten, ihre Gefühle und Ansichten über wahre und edle Freundschaft in Worte kleiden und sich zum klaren Bewußtsein bringen zu können, nicht ohne Nutzen sein.

General-Korrespondenz.

U. in L. Die angedeuteten Aufsätze kamen mir nicht zu. Der Schema sammt andern Artikeln werden ehestens abgesendet werden. Zugleich aber erlaube ich mir den Antrag für Ihre Gegend, in welcher geistige Nachhilfe und richtig ausgeführter Impuls zu edlerem Vorwärtsstreben, weder überflüssig, noch ganz fruchtlos scheint, die Anfrage, ob jener Sendung auch einige Gratis-Exemplare der früheren Jahrgänge des Wochenblattes nebst Jugendblättern beizulegen wären. Eine beschleunigte Erwiederung könnte noch rechtzeitig einlangen.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Veit Möldner.

1. Ein Knabe steht vor einer Wand, und hört nach jeder Drittel-Sekunde den gesprochenen Laut wieder; wie weit ist er von der Wand entfernt? Die Geschwindigkeit = 1040′.

2. Jemand mischt eben so viel Silber als Kupfer dem körperlichen Raume nach untereinander; das Gemenge hat ein Gewicht von 107,35 Pfd. Das spezifische Gewicht des Silbers sei 11, das des Kupfers 8, 1 Kubikschuh reines Wasser 56,5 Pfd. schwer. Wie viel Silber und wie viel Kupfer wurde dem Gewichte und dem Raume nach gemischt?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 21.

Von den 8 Ellen kostete 1 Elle $3^1/_2$ fl.
» » $5^1/_2$ » » » » 3 »

$8 \times 3^1/_2 = 28$ fl.
$5^1/_2 \times 3 = 16^1/_2$ »

$44^1/_2$ fl.

$5^1/_2 \times 3^1/_2 = 19^1/_4$ fl. $- 16^1/_2 = 2^3/_4$ fl.

Wurde richtig aufgelöset von den Herren Gottlieb Frick, Adolph Richter, Leopold Steininger, Anton Khürnberger und Franz Pritz; dann von Frl. Marie Klinger und Juliana Seyff.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 49. Sonnabend den 19. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Fünfundzwanzig Jahre waren seit dieser ernsten Stunde verflossen, da erhoben sich diese ehrwürdigen Todten in den Leichengefilden auf Leipzigs Ebenen in jenen ewig denkwürdigen Tagen der Völkerschlacht: Schaaren von Kindern ältern- und obdachlos irrten auf den verwüsteten Feldern und unter den Trümmern der verbrannten Dörfer umher, und Falk, der heiligen Mahnung jener Stunde eingedenk, nahm sie an sein Vaterherz. Aber die Noth war groß, und die Zahl der Hilfesuchenden mehrte sich täglich, so daß ihm das »blutende Herz fast gebrochen ist vor Vaterangst, und wußte nicht, wo aus noch ein.« Aber er fand gleichgestimmte Seelen, denen auch das Herz blutete ob solchem Jammer, und sie vereinten sich zu einem heiligen Bunde und nannten sich: Freunde in der Noth! Zunächst nahmen sich dieselben der verlassenen und verwaisten Kinder an. Je 5 bis 6, wohl auch 8 bis 10 Personen, denn die Folgen des verheerenden Krieges lagen schwer auf den Hausvätern, nahmen sich eines Kindes an, indem sie monatlich einen bestimmten Beitrag zahlten, welcher den Pflegeältern des versorgten Kindes von dem Vorsteher ausbezahlt wurde; aber mit dieser Sorge verband er die weit höhere, nun auch darauf zu achten,

daß die Kinder wirklich erzogen und nicht blos unterrichtet würden. Und so erwarb sich der edle Falk Vaterrechte an diesen Kindern, und seine Mitbürger, und besonders die Vereinsglieder, schenkten ihm volles und unbedingtes Vertrauen.

Aber sein Vaterblick wandte sich von diesen verlassenen auch vorzugsweise auf die weit unglücklicheren, schon wirklich verwahrlosten Kinder. Sie zu retten, und in der Art und Weise, wie diese Rettung bewerkstelligt werde, das Fundament einer echt christlich praktischen Volkserziehung vor die Augen zu stellen, das war seine große Liebesthat. Doch hören wir ihn selbst:

»Im verhängnißvollen Jahre Dreizehn, so schreibt Johann Falk an einen würdigen Mann in London, der ihm mit edler Bereitwilligkeit die helfende Hand über das Meer reichte, Herr Esquire Ackermann, damals entdeckte ich zuerst, mit einem Auge, das von den am Sterbebette meiner Kinder vergossenen Thränen noch trübe war, die schauderhafte Lücke nicht nur unserer, sondern aller europäischen Gesetzgebungen, junge Knaben und Kinder in die Gesellschaft von alten Bösewichtern und Verbrechern hinauszustoßen. Diese, fast in allen Strafgefängnissen an der Jugend verübte Härte mußte mir unter den damaligen betrübten Zeitumständen doppelt auffallen, da ich sie nicht selten an Kindern verübt sah, deren Väter in Tirol gesteinigt, in Spanien verbrannt und in Rußland erfroren waren. Da gab es mir Gott in's Herz, zur Seelenrettung dieser Unglücklichen, durch Werkstätten und Sonntagsschulen, Gebet und Arbeit einen Versuch zu machen, der sogleich von einer hochherzigen, edeln, wenn gleich dazumal selbst hartbedrängten Fürstenfamilie, welcher mit Liebe und Treue in diesen Zeiten anzugehören, ich mir zum größten Glück anrechne, auf alle Weise unterstützt wurde. Diesem Beispiele folgten die Edeln im Volke durch alle Stände hindurch. Weder Adel, noch Bürger, noch Bauernstand schloß sich von dieser Rettungsanstalt aus.«

Wir haben oben schon erwähnt, daß diese edeln Menschenfreunde den schönen und bezeichnenden Namen: »Gesellschaft der Freunde in der Noth« angenommen haben. Und wenn irgend ein Verein sich als wahre Freunde in der Noth durch Rath und That bewährt hat,

so war es dieser. Denn nicht etwa durch bloße Geldspenden glaubten sie ihre Aufgabe erfüllt und den Zweck des Vereins verwirklicht zu haben, sondern sie achteten es für eine heilige Pflicht, neben der leiblichen Pflege vorzugsweise der Seelenrettung dieser Unglücklichen sich anzunehmen.

Darum vereinigte auch Falk die Hunderte von Verwahrlosten nicht in Eine große Anstalt, sondern vertheilte sie in Werkstätten, weil er den hohen Einfluß, das große sittliche Verdienst erkannte, das sich die verschiedenen Werkstätten eines Landes um die Bildung dieser Jugend, ja, um den Staat selbst, durch solche praktische Erziehung erwerben würden. Ich sah mit Vergnügen, bezeugt er, wie die Nähe, das Beispiel eines rüstigen, arbeitsamen Mannes, der von frühe an bis spät zu Abend am Werke ist, für Wunder bewirkte, wie es diese verwilderte Jugend bethätigte, ihre schlafenden Kräfte erweckte und sie gleichsam allmächtig zum Besseren und Guten dahinriß. *) Mein Entschluß war unwiderruflich

*) Auch Pestalozzi spricht sich auf sehr beherzigenswerthe Weise über den bildenden Einfluß des häuslichen Lebens bei der Erziehung aus, in seinem trefflichen Volksbuche: „Christoph und Else.“ Hier nur einige von den vielen trefflichen Stellen: S. 204 (Cotta'sche Ausgabe) „O, es ist ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen; da kennt, da versteht man einander, da geht einem so Alles an's Herz; da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgend in der Welt einander lieb ist; da ist es so still; da ist nichts Fremdes und kein Schulgewühl; da schneidet ein Sohn Rüben und rechnet mit dem Vater; da spinnt die Tochter und lernt im Spinnen die Lieder alle, die ihre Mutter neben ihr singt; da hält man keine Hand still, um des Lernens willen; und für das Landvolk — wohl auch für die Armen überhaupt — ist das, keine Arbeitszeit beim Lernen verlieren, und keine Hand beim Lernen stille halten, das Allerwichtigste.“ Und S. 347: „Es ist gewiß, man lernt nicht mit den Leuten umgehen, außer man sei bei den Leuten — man lernt sich nicht nach den Menschen richten, außer sie stehen Einem im Weg, — man lernt die Welt nicht tragen, außer man möge die Wohnstube tragen — man wird für die Pflichten gegen seine Oberen nicht angezogen, wenn man nicht viel um Vater und Mutter gelebt und sich lange nach ihrem Wink und ihrem Willen zu lenken und zu biegen gelernt. Man muß das Allerlei der Hausgeschäfte und Hausarbeiten sehen, man muß gemeinsam im Kreise seiner Hausgenossen daran Theil nehmen,

gefaßt, das junge Laster durch die bürgerlichen Tugenden zu entwaffnen, das Zuchthaus, das Kriminal durch die eröffneten Werkstätten der häuslichen Zucht und Ehrbarkeit um so viel Kandidaten, wie möglich, zu betrügen — ein gottseliger und löblicher Betrug! wenn die unfrommen Hände, die sonst Schlösser und Thüren erbrochen und Feuerbrände anlegten, nun Schlösser und Kohlpfannen verfertigten und Schuhe, Strümpfe, Tische, Stühle, Leinwand, kurz, alle Früchte des lachenden, bürgerlichen Gewerbfleißes ihren Wohlthätern als eine der schönsten Belohnungen, die es auf Erden, ja, die es im Himmel geben kann, entgegenbringen.“

So hatten demnach die Bestrebungen Falks und der mit ihm verbundenen Freunde in der Noth einen wesentlich verschiedenen Charakter im Vergleiche zu den gewöhnlichen Rettungsanstalten.

Was wir gegründet, sagt Falk, ist gewissermaßen ein künstliches, ungeheures, aber ehrbares Arbeitshaus, nur mit dem Unterschiede, daß es dem Staate unendlich weniger kostet und durch Vertheilung der Sträflinge an besondere Werkmeister seine Zwecke viel vollkommener erreicht.

Freilich gehörte dazu aber auch ein solcher Mann, wie eben Falk war, und ein Verein von Männern und Hausvätern, von seiner Begeisterung entzündet, von seiner Liebe durchglüht, wie dieser Verein in Weimar. Denn mit welcher aufopfernden Liebe viele Glieder dieses Vereines der übernommenen Verpflichtung nachkamen, davon finden sich in den Jahresberichten erhebende Mittheilungen. Verwilderte Knaben, die drei-, viermal entliefen, fanden immer wieder freundliche Aufnahme. Ja, einer war sechsmal seinem Lehrherrn entlaufen, dennoch erklärte sich derselbe bereit, es zum siebentenmal mit ihm zu versuchen, obwohl der Junge den Versuch gemacht hatte, sich die eine Hand abzuhauen, nur um nicht ein

---

wenn man sein Haus einst selber wohl zu regieren lernen soll. Auch wirst du es allen Menschen, die in Waisenhäusern in großen Städten, und in anderen solchen Anstalten und Schulen erzogen werden, ansehen, daß sie mehr lange Zeit haben und weniger angreifen, als die Menschen, denen in der Jugend eine gute Hausübung nicht gemangelt.“

Handwerk erlernen zu müssen. Der Meister nahm ihn zum siebentenmale auf, und siehe! er wurde gerettet! Ja, solche Liebe sieget!

Und Allen voran leuchtete in solcher Liebe, die »Alles verträgt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet,« der ehrwürdige Gründer und Vorsteher dieses Vereins: Johannes Falk. Sein Haus oder vielmehr sein Vaterherz, war der gemeinsame Mittelpunkt für Alle. An jedem Sonntag Abend, die an entfernteren Orten in der Lehre stehenden monatlich einmal, sammelten sie sich in dem gemeinsamen Vaterhause in Weimar zur Sonntagsschule, aber nicht etwa blos, um in Schulkenntnissen unterrichtet zu werden, was der Name Sonntagsschule könnte erwarten lassen, »denn was helfen, ruft Falk aus, dem Staate Spitzbuben, die noch so geschickt schreiben, lesen und rechnen können? ja, was lateinische und griechische Spitzbuben? und doch setzt man auf diese Dinge einen so ausschließend hohen Werth, als ob die schwere Aufgabe der Erziehung mit Unterricht oder Einführung einer neueren, bequemeren Methode gelöst wäre!« Vielmehr war bei diesen Zusammenkünften Hauptsache, daß die jugendlichen Herzen in Gottes Wort erbaut, durch Gesang der alten christlichen Choräle erhoben und durch lehrreiche und ergreifende Vatergespräche immer mehr im Guten erstarkt und befestigt würden.

So gelang es dem edeln Falk, unter dem segensreichen Beistande des Höchsten, unterstützt durch Beiträge aus ganz Deutschland, namentlich auch aus dem fernen England, und in Verbindung mit zweihundert Werkstätten des Landes innerhalb 12 Jahren dreihundert arme Knaben vom leiblichen und geistigen Verderben zu retten; außerdem mehrere hundert verlassene und verwaiste Kinder erziehen zu lassen und aus fähigen Knaben tüchtige und fromme Schullehrer zu bilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Den zarten Kindern in Kinderbewahr-Anstalten die ersten Begriffe vom Zahlensystem, ohne Kenntniß der Ziffer, auf eine anschauliche Weise beizubringen.

Zu diesem Unterrichte sind folgende einfache Verrichtungen erforderlich:

1. Eine große hölzerne Tafel, deren Fläche durch Striche in mehre Abtheilungen, der Länge nach getheilt, und worin in gleicher Entfernung jedesmal neun Nägel befestigt worden sind.
2. Eine große Anzahl von gefärbten Stückchen Cotton mit Schlingen zum Aufhängen versehen.
3. Zehn kleine Körbchen und zehn größere nebst mehren Ringen — aus steifen Deckel.

Zählen und Aussprechen der Zahlen.

In die erste Abtheilung rechts werden einzelne Stückchen Cotton, nach und nach aufgehängt, wobei man die Kinder bei einem Zeichen aufmerksam macht auf jene Körpertheile, die nur einmal vorhanden sind; man läßt sich ferner mehre Dinge hersagen, die sich nur einmal im Zimmer befinden; man läßt sich einen Finger, eine Nuß oder Apfel zeigen. Haben die Kinder den Begriff von einer Einheit ziemlich eingeübt, so fügt man noch zu dem ersten Zeichen ein anderes hinzu, wobei man sie aufmerksam macht, daß man statt eins und noch eins, besser zwei spricht.

Hierauf läßt man sich jene Theile des Körpers nennen, welche zwei jedesmal vorhanden sind; man läßt sich sofort zwei Finger, zwei Fenster, Thüren 2c. zeigen.

Auf diese Art fährt man fort bis zum zehnten Zeichen, welches man, da kein Nagel mehr in dieser Reihe angebracht ist, in der Hand hält, wobei man die Kinder anredet:

„Sehet liebe Kinder, da ich das zehnte Zeichen hier in dieser Reihe nicht unterbringen kann, so nehme ich hier dieses kleine Behältniß (Körbchen), lege die zehn einzelnen Stückchen Cotton hinein, und hänge es in die zweite Abtheilung, welche wir, da immer solche Zehner herkommen werden, die Zehnerabtheilung nennen wollen, und da in der ersten Abtheilung einzelne Stücke immer aufgehängt waren, so wollen wir sie Einerreihe nennen. Hiedurch bleibt nun die erste Reihe jetzt ganz leer, daher wollen wir die durch einen Ring (Nulle) anzeigen. Was wird demnach dieser Ring allemal bedeuten?“

Hier werden die Kinder belehrt, daß ein Zehner und ein Einer so viel als eilf heißt u. s. f.; ferner, daß man zwei Zehner zwanzig, drei Zehner dreißig 2c. nennt.

Jedesmal läßt man auch Einheiten mit den Zehnern in Verbindung treten, wodurch die Kinder eine schnellere Uebersicht vom Zählen bekommen.

Den zehnten Zehner hält man wieder in der Hand, und spricht dabei: Sehet liebe Kinder diesen zehnten Zehner oder Hunderter kann ich hier in dieser Reihe nicht unterbringen, weil nur neun Nägel befestiget sind; daher wähle ich mir ein größeres Behältniß (Körbchen) und zähle vor euern Augen die zehn Zehner oder Hundert hinein. Wie wollen wir nun dasselbe in der Folge nennen, da hundert einzelne Stückchen darin enthalten sind?

Und wir hängen diesen Hunderter in die dritte Reihe oder Abtheilung; weil aber hiedurch die zweite und erste Reihe leer bleibt, womit wollen wir dieselbe am besten ausfüllen?

Hier werden wieder Uebungen in Verbindung mit den übrigen Abtheilungen vorgenommen, und es steht dann frei, solche in der Folge durch Striche und größere Körbchen zu unterscheiden. Hängt man in den verschiedenen Reihen auch ihre verschiedenen Zeichen, so wird es den Kindern nicht schwer fallen, sie auch richtig auszusprechen.

Addiren.

Man fängt nochmals an in die erste Reihe ein Zeichen nach dem andern aufzuhängen, und läßt sie zählen.

Dann nimmt man diese einzelnen Zeichen herab, und hängt immer zwei und zwei, dann drei und drei u. s. f. auf, und läßt sie dabei zählen.

Endlich hängt man drei Zeichen zu zwei bereits vorhandenen an, läßt sie zählen; dann wird dieser und ein ähnlicher Fall wieder so oft umgekehrt genommen.

Subtrahiren.

Man hängt in die erste Reihe 1, dann 2, 3, 4—10 Zeichen auf. Man nimmt ein Zeichen von einem Zeichen, dann zwei von zwei, endlich drei von drei ꝛc. weg. Dann nimmt man eins von zwei, eins von drei ꝛc. weg. Endlich nimmt man von drei Zeichen zwei und von vier eins ꝛc.

Eine weitere Uebung besteht im Folgenden:

Lehrer. Können wir von diesen zehn, wie sie jetzt hier in der zweiten Abtheilung hängen, zwei Stäbchen wegnehmen? Was werden wir daher thun müssen?

(Es wird überhaupt bemerkt, daß der Lehrer, wenn die Antwort vom Schüler nicht gehörig erfolgt, die Fragen immer in mehre auflösen muß, um ihnen die Antwort gleichsam in den Mund zu legen.)

Man öffnet daher das Behältniß, nimmt von zehn Stückchen zwei heraus, und zeigt, daß noch acht übrig bleiben ꝛc.

Multipliciren.

Man hält ein Stückchen Cotton, ein Zehner- oder ein Hunderterbehältniß u. s. f., ein Zögling hält auch so viel in der Hand, und es wird hiebei gefragt:

„Wie viel ist ein Stückchen und wieder ein Stückchen u. s. f., oder wie viel ist zweimal ein Stückchen Cotton u. s. f.?

(Es wird alles ordentlich an der Tafel ausgehängt.)

Dann hält der Lehrer allein ein oder mehre Stückchen oder Zehner- oder Hundertebehältnisse in der Hand und fragt wieder: Wie viel ist einmal ein Stückchen u. s. f.

(Der Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Der Schullehrer Joseph Linsmayer, zu Höflein, trat am 10. Juni 1847 seinen Dienst an.

Der Juliana Dolleschal, in der Stadt Nr. 975, wurde die Haltung einer Nähschule von der h. Landesstelle unterm 26. Mai 1847 Z. 28070 bewilligt.

Bücher-Anzeige.

Die in der Wiener-Zeitung angekündigten Separat-Abdrücke des in diesem Wochenblatte mitgetheilten Aufsatzes: „Der Unterstützungs- und Pensions-Verein für Lehrgehilfen in Wien, mit einigen abgedrungenen Hindeutungen auf Franz X. Lang's Aufsätze in der Gegenwart ꝛc." sind à 10 kr. C. M. sowohl in A. Pichler's sel. Witwe Verlagshandlung in Wien, Plankengasse, Nr. 1061, als durch alle Buchhandlungen, so wie durch die Direktion jenes Vereines und die Redaktion des österr. pädag. Wochenblattes zu beziehen. Das Erträgniß ist ohne allen Abzug dem genannten Vereine als Fondsbeitrag gewidmet.

Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Frick.

Drei Fabrikanten kaufen gemeinschaftlich 435 Pfd. Seide; das Pfund zu $15\frac{1}{3}$ fl. A übernimmt den dritten Theil der erkauften Seide, B $\frac{1}{2}$mal so viel als A, C $\frac{1}{3}$ so viel als B. Wie viel Pfund erhielt jeder, und wie viel Geld hatte jeder zu zahlen?

Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 24.

Im Keller A befinden sich 750 Eimer : 5 = 150
„ „ B „ „ 900 „ : 3 = 300
„ „ C „ „ 960 „ : 8 = 120 × 3 = 360

750 — 150 = 600
900 — 300 = 600
960 — 360 = 600

Die richtige Auflösung haben eingesendet die Herrrn Lambert Schuster, Franz Leitgeb von Neulerchenfeld, Adolph Richter, Joseph Weißenbeck, Anton Khürnberger und Leopold Steininger; dann Marie Klinger und Julianna Seyff.

Berichtigung. In Nr. 47, letzte Seite 384 auf der 23. Zeile von ob. hat sich der sehr störende Druckfehler „1846" statt **1836** eingeschlichen.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 50. Mittwoch den 23. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Man übersehe bei der Art, wie der Rettungsverein in Weimar sein Ziel zu erreichen strebte, das eine wichtige Moment nicht, daß, obwohl die Burschen und Kinder in Werkstätten und Familien vertheilt waren, doch ein gemeinsames Vaterhaus vorhanden war, und, was die Hauptsache, in demselben: ein Vater in der vollen Bedeutung des Wortes: Falk selbst, die Seele des ganzen Vereins. Seit dem Jahre 1811 befand sich dasselbe im Luthersgäßchen zu Weimar auf dem Luthershofe. An der Stelle des alten daselbst befindlichen baufälligen Hauses erhob sich innerhalb vier Sommer das neue Vaterhaus, woran jeder Ziegel auf dem Dach, jeder Nagel an der Wand, jedes Schloß an der Thür, jeder Stuhl und Tisch in der Stube von den Händen der armen geretteten Knaben selbst gemacht wurde.

Weithin durch ganz Deutschland und über seine Grenzen hinaus drang der Ruf dieses edlen Mannes, der im lebendigen Gottvertrauen, denn, ruft er freudig aus: »mit ganzen, mit halben Kopfstücken, ja, mit Groschen haben wir unsere Sache angefangen, zufrieden, wenn nur stets das Bedürfniß des laufenden Tages gedeckt werden konnte« — so Großes vollbracht hatte.

Und als er am 14. Februar 1826 nach unendlich schmerzlichen Leiden — eine Verschwellung des ganzen Leibes und innerliche Geschwüre bereiteten ihm die unsäglichsten Schmerzen — im festen Glauben an seinen Erlöser entschlafen war, da sah man schon allenthalben in Deutschland Anstalten zur Rettung der verwahrlosten Jugend, durch einzelne Menschenfreunde oder größere Vereine begründet, sie alle waren hervorgerufen durch die Liebesthat, wie sie zuerst in Weimar durch Johannes Falk im Jahre 1813 hervorgetreten war. Vergl. über die Anstalt in Weimar die von Falk herausgegebenen Jahresberichte. Ferner seinen Aufruf zunächst an die Landstände des Großh. Weimar zc. Leipzig 1818, sein »Vater Unser« und den »Christlichen Glauben.«

Überblicken wir die große Zahl von Rettungsanstalten oder Rettungsvereine, die seit dem genannten Jahre in Deutschland und namentlich auch in der Schweiz entstanden sind, so erkennen wir zwar bei allen ein gemeinsames Ziel: Rettung der verwahrlosten oder auch wirklich schon sittlich verdorbenen Jugend; aber in der Art und Weise, wie sie dieses Ziel zu erreichen streben, findet eine wesentliche Verschiedenheit statt.

Die Gestaltungsweise, wie wir sie oben ausführlicher an der Falk'schen Anstalt in Weimar nachgewiesen haben, findet sich nur noch einmal: In dem Martinsstifte in Erfurt. Begründet von Karl Reinthaler im Jahre 1820. Vergl. über diese Anstalt: die Jahresberichte des Martinsstiftes, besonders die ersteren, und das Lutherbüchlein von H. Holzschuher. Nürnberg 1835.

Außerdem unterscheiden wir noch eine vierfache Gestaltungsweise:

1. Größere Rettungsanstalten, wo die Kinder massenweise, selbst 100 und darüber in einer Anstalt vereinigt sind, wie in Düsselthal, von dem Grafen von der Recke-Volmarstein im Jahre 1822 zur Rettungsanstalt eingerichtet. Gegründet war dieselbe 1819 und zwar zu Overdyk, von wo sie der vermehrten Kinderzahl wegen nach der Abtei Düsselthal verlegt wurde. In Overdyk blieben nur noch die jüngeren Zöglinge zurück, und so bestanden vom Jahre 1822 an beide Anstalten, sich einander ergänzend, unter der Leitung des gräflichen Stifters und seines Vaters.

Vergl. über diese Anstalt den sehr ausführlichen Reisebericht eines in jeder Beziehung urtheilsfähigen Beobachters, des verstorbenen Kirchenraths Schwarz, in seinen »Freimüthigen Jahrbüchern der allgemeinen deutschen Volksschulen.« Jahrg. 1827. Bd. 7. — Auch die von dem Vorsteher der Anstalt erlassenen Jahresberichte, besonders der zweite und dritte vom Jahre 1833 enthalten interessante historische Mittheilungen über Düsselthal.

2. Kleinere Rettungsanstalten, eigentliche Rettungshäuser, weil in ihnen das Haus, die Familie repräsentirt wird. Ein Ehepaar voll Liebe und Eifer für diesen, wenn auch mühevollen, doch reich lohnenden Beruf erglüht, mit 20, höchstens 25 Kindern bilden ein solches Rettungshaus. Und ich sollte meinen, das sei der naturgemäßeste Weg. Würtemberg und die Schweiz haben die meisten solcher Rettungshäuser, und ich bin überzeugt, sie möchten dieselbe gegen Eine große Rettungsanstalt nicht umtauschen.

3. Die Vereinigung beider vorgenannten Arten in einer Anstalt wurde im Jahre 1833 von Herrn Wichern in Horn bei Hamburg ins Leben gerufen, im sogenannten Rauhen Haus. Die Zahl der aufzunehmenden rettungsbedürftigen Kinder ist unbeschränkt und richtet sich nach den vorhandenen Mitteln. Aber sie leben nicht in Masse bei und unter einander, sondern je 12 bilden eine Gruppe (Familie) und bewohnen mit einem Lehrer, die Mädchen mit einer Lehrerin ein eigenes kleines Haus. Ende des Jahres 1845 waren es 10 solcher Häuschen, sämmtlich auf dem eigenen Gebiete der Anstalt.

Das ist gewiß ein wesentlicher Vorzug vor den Anstalten unter Nr. 1, aber den Rettungshäusern (Nr 2) möchte ich sie doch nicht gleichstellen; denn ein Lehrer kann wohl Vaterstelle, aber nicht Vater- und Mutterstelle zugleich vertreten. Und wo die Mutterliebe und Mutterpflege fehlt, da fehlt für die Entwickelung des gemüthlichen Lebens sehr viel. — Vergl. über diese Anstalt die Jahresberichte und das von dem Vorsteher im Jahre 1845 herausgegebene »Festbüchlein des Rauhen Hauses.«

4. Die Rettungsvereine, welche keine für sich bestehende Anstalt gegründet haben, sondern die Kinder in einzelne Familien zur Pflege übergeben. Es bedarf kaum einer besonderen Erwähnung, daß diese

Einrichtung mit der unter Falk in Weimar bestandenen keineswegs identisch ist. Es ist schon oben nachgewiesen worden, daß man solche Art der Verpflegung an vielen Orten erfahrungsgemäß als höchst ungenügend gefunden und, wo die Mittel vorhanden waren, aufgegeben hat. Am besten hat sich diese Verpflegung bei Kostleuten noch da gezeigt, wo mildthätige Frauenvereine die Sorge für solche Pflegekinder mit übernommen haben. Es geht eben bei der Erziehung der eigenen oder fremden Kinder ohne warme Fürsorge theilnehmender Frauen nur halb.

7. Erziehungsanstalten für Zigeunerkinder.

Mitten im christlichen Europa ziehen Horden unbekehrter Heiden umher, abgesondert von der übrigen menschlichen Gesellschaft, in sittenlosem Verderben, ihre eigene Gaunersprache redend, nur dem eigenen Gelüste folgend: die Zigeuner. In den preußischen Staaten erließ schon Friedrich II. eine Verordnung gegen das Umherstreifen derselben, und so bildete sich in dem Harze drei Stunden von Nordhausen, in dem Dorfe Friedrichslohra eine Zigeunerkolonie, die aber trotz dem festen Wohnsitze nur schwer von ihrem unsteten Sinne und Wandel abzubringen waren. Obwohl in christlichem Lande, in christlicher Umgebung lebend, beharrten sie im finsteren Heidenthume und erzogen in demselben auch ihre Kinder, wenn anders bei solcher Horde von Erziehung die Rede sein kann. Da erschien im Jahre 1830 in einem in Naumburg herausgegebenen Blatte eine Hinweisung auf die ganz nahe im Vaterlande lebenden noch unbekehrten Heiden, und der Missions-Hilfsverein der Stadt Naumburg übernahm die Sorge zur Rettung dieser Verwahrlosten.

In der Person eines schlichten, aber frommen Handwerksmannes, Namens Blankenburg, fand der Verein den geeigneten Mann. Außer seiner Profession, der Schuhmacherei, verstand er auch die Landarbeit und Gärtnerei und hatte sich während seines Aufenthalts in der freiwilligen Schullehrer-Anstalt zu Beuggen zum Lehrer und Erzieher der Armenjugend ausgebildet. Im Juli 1830 bezog er sein neues Arbeitsfeld in Friedrichlohra. Jung und Alt schlossen sich bald zutraulich ihm an, und nicht nur unter den Zigeunerkindern

fanden sich einige recht lernbegierige, auch die Alten verlangten nach Unterricht.

Von nah und fern flossen dem Hilfsvereine in Naumburg zu diesem wohlthätigen Werke Unterstützungen zu, im ersten Jahre allein 2000 Rthlr.; auch der König von Preußen förderte dasselbe durch ein huldvolles Geschenk und fortlaufenden jährlichen Beitrag aus der Staatskasse. So sah sich der Verein in den Stand gesetzt, ein eigenes Erziehungshaus aufzurichten, in welchem eine kleine Anzahl von Zigeunerkindern, Anfangs 11, unter beständiger Leitung ihres Lehrers und Vaters Blankenburg und seiner Frau, getrennt von den schlimmen Einflüssen ihrer rohen Eltern, dem schönen Ziele ihrer Rettung zugeführt wurden. Im Jahre 1836 ertheilte der König der Anstalt die Rechte einer öffentlichen Korporation und Armenanstalt, wodurch ihr gesetzliches Bestehen in Bezug auf den Staat gesichert war. Aber leider wurde die Anstalt nun gerade von der Seite am meisten gefährdet, von der sie am meisten hätte gefördert werden sollen: von den eigenen Eltern der daselbst aufgenommenen Kinder. Einige Kinder wurden von den Alten mit Gewalt aus dem Erziehungshause geraubt, andere heimlich verlockt, und da weder die liebevolle Sorge der Pflegeeltern noch die Gewalt der Obrigkeit solches Treiben verhindern konnte, so mußte um Michaelis 1837 die Anfangs so viel versprechende Erziehungsanstalt für Zigeunerkinder in Friedrichslohra wieder aufgehoben werden *). Die wenigen Übriggebliebenen wurden dem Martinsstifte in Erfurt überwiesen und dort auf Kosten der Regierung verpflegt.

Vergl. die interessanten Briefe Blankenburg's über die Anstalt zu Friedrichslohra im Beuggner Monatsblatt. Jahrgänge 1831, 1833 und 34.

*) Ob wohl die Zigeuneranstalt in Stroud in Gloucestershire einen gedeihlicheren Fortgang gehabt? Eine unbemittelte Frau soll daselbst zwei Zigeunermädchen zu sich genommen haben, um dieselben zu erziehen. Aus diesem kleinen Anfang ist eine Anstalt entstanden, in welcher nachmals 36 Zigeunerkinder von 6—18 Jahren verpflegt wurden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Den zarten Kindern in Kinderbewahr-Anstalten die ersten Begriffe vom Zahlensystem, ohne Kenntniß der Ziffer, auf eine anschauliche Weise beizubringen.

(Schluß.)

Solche Beispiele werden so lange aufgegeben, bis die Zöglinge wahrnehmen, daß die Einheit nicht multiplicirt. Auch müssen die Fragen immer umgekehrt werden. Z. B. ein Zögling hält drei Zeichen Cotton in der Hand, so wird zuerst gefragt: wie viel ist einmal drei? dann aber stehen drei Zöglinge da, und jeder hält ein Zeichen Cotton in der Hand, und es wird gefragt: wie viel ist dreimal eins?

Zwei Zöglinge stehen vor der Tafel, jeder hält 2, 3—9 Stückchen Cotton oder Zehner in der Hand.

Man fragt: Wie viel sind zwei Stückchen und wieder zwei Stückchen, oder zweimal zwei Stückchen?

(Bei zweimal 5 Stückchen, oder 2 × 6 wird, wie sich von selbst versteht, ein Zehner oder Hunderterbehältniß eingewechselt. Wechseln muß derjenige Zögling lassen, aus dessen Hand der Zuwachs bis zehn entsteht; was er dann noch über zehn in der Hand hat, hängt er gleich aus, die zehn aber trägt er zum Wechsler.)

Drei Zöglinge stehen vor der Tafel, jeder hält 3, 4—9 Stückchen oder Zehner.

Man fragt: Wie viel sind drei Stückchen, wieder drei Stückchen und wieder drei Stückchen, oder dreimal drei Stückchen?

Eben so werden dann 4, 5, 6, 7, 8, 9 Zöglinge vor die Tafel gestellt, und jeder hält 4, 5, 6, 7, 8—9 Stückchen oder Zehner in der Hand u. s. f.

Wie viel sind einmal zwei Stückchen? Und wie viel sind zehnmal zwei Stückchen?

(Man zeigt an der Tafel erst 2, dann 20.)

Was ist also für ein Unterschied zwischen einmal zwei und zehnmal zwei?

Mit solchen Beispielen wird fortgefahren, bis die Zöglinge einsehen, bis das Produkt in den bedeutenden Stellen ist, als deren am Ende beide Faktoren vorkommen.

Dividiren.

An der Tafel hängt ein Stückchen Cotton, zur Seite derselben steht ein Zögling, wie der Divisor vor dem Dividendus.

Man fragt: Wenn ein Zögling dieses Stückchen mit sich theilt, wie viel wird er bekommen? Nun nimmt er dieses Stückchen, was bleibt an der Tafel?

(Solche Beispiele werden mehre gegeben, bis die Zöglinge merken, daß die Einheit nicht theilt.)

An der Tafel hängen zwei Stückchen, zur Seite stehen zwei Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Kinder unter sich zwei Stückchen theilen, wie viel bekommt jedes?

(In jedem Falle lasse man einen Zögling nach dem andern nehmen.)

Es ist also ein Stückchen und wieder eins, oder zweimal ein Stückchen genommen worden, und das sind?

Wie viel bleiben noch von den zwei Stückchen, die an der Tafel waren, übrig?

(Solche Fragen werden so lange gestellt, bis die Zöglinge wohl merken, daß der Quotient immer eins sein muß, wenn der Divisor und der Dividendus gleich sind.)

An der Tafel hängen 20 Stüchen, vor derselben stehen 2 Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Zöglinge diese 2 Zehner oder 20 theilen, wie viel bekommt jeder? Und wie viele Zehner werden ungetheilt bleiben?

An der Tafel hängen 30, dann 31 Stückchen u. s. f., vor derselben stehen zwei Zöglinge.

Man fragt: Wenn zwei Kinder diese drei Zehner oder 30 theilen, wie viel bekommt jeder?

(Man lasse einen nach dem andern nehmen.)

Wie viel bleibt noch an der Tafel?

Wie werden wir diesen einen Zehner theilen?

Hängen an der Tafel noch Stückchen Cotton?

Also wie viele Stückchen haben wir zu vertheilen?

Und wie viel wird jeder Zögling davon erhalten?

Wie viele Stückchen bleiben noch an der Tafel?

An der Tafel hängen 20 Stückchen, vor derselben stehen 10 Zöglinge.

Man fragt: Wenn 10 Zöglinge 20 oder 2 Zehner unter sich theilen, wie viel wird jeder bekommen?

(In jedem Falle lasse man einen Zögling nach dem andern von den eingewechselten Stückchen eines nehmen; die schon einmal genommen haben, stellen sich auf eine andere Seite, und treten wieder vor, wenn die Reihe zu nehmen wieder an sie kommt. Dann wird die Frage wiederholt und endlich gefragt: wie viel noch ungetheilt bleibt.) x. x.

M. Brandeis.

Verschiedenes.

Für die Pfarrschule des Herrn Franz Köck zu St. Ulrich wurde Herrn Johann Engelbrecht, Hausinhaber, und für die Pfarrschule des Herrn Peter Jirguth Herr Karl Esterle, bürgl. Wundarzt, als Ortsschul-Aufseher unterm 22. Mai 1847 ernannt.

Der Schullehrer Matthias Stangir hat den Dienst zu Wöllersdorf im Pottensteiner Dekanate am 27. Mai 1847 angetreten.

Antonia Schwarz hat das Arbeitsschul-Befugniß zurückgelegt.

(Von der Lahn, im Januar.) Während die Lehrer auf dem Lande, weil sie verschiedene Naturalien (namentlich Korn) zu beziehen haben, bei der

gegenwärtigen Theuerung weniger zu klagen haben, steht es bei denen, deren Stellen fixirt sind, ganz besonders schlecht. Sie müssen dies um so mehr fühlen, da auch andern im Staate angestellten Dienern wenigstens ein Theil ihres Einkommens nach den Naturalienpreisen berechnet wird. Leider fängt man in neuerer Zeit an, auch die Schulstellen auf dem Lande hier und da von allem Naturalienbezuge zu entblößen und zu fixiren, und zwar aus dem angeblichen Grunde, damit die Lehrer durch keinerlei Nebengeschäfte ihr Amt versäumen, in der That aber, damit die Gemeinden nicht nöthig haben, Oekonomiegebäude für die Lehrer zu bauen oder zu unterhalten. Auch wird manchmal behauptet, die Naturalien machten der Verwaltung zu viel Mühe. Solche Verwandlungen sind aber für die Lehrer stets sehr nachtheilig, für die Gemeinden aber vortheilhaft. So hatte z. B. der erste Lehrer in W. bis zum Jahr 1837 von jedem Ortsbürger, 270 an der Zahl, 1 Meste und 1 Sichling Korn zu beziehen. Da geschah es, daß dieses Korn nach der Kammertaxe, das Malter zu 5 fl. 40 kr. gerechnet, in Geld verwandelt wurde. Nun ist aber die Einwohnerzahl auf 350 gestiegen, und das Malter Korn gilt in jener Gegend 18 fl. Daraus ergibt sich für das verflossene Jahr ein Verlust von circa 500 fl., das Stroh mit eingerechnet. Zur größten Betrübniß der Lehrer ist nun auch die Schulstelle in R. fixirt worden. Diese Stelle war für die Lehrer ungefähr noch das, was für die Geistlichen die über 3000 fl. eintragende Pfarrstelle in Reinheim ist; denn hiermit war ein Einkommen von etwa 700 fl. bei gewöhnlichen Fruchtpreisen, bei den gegenwärtigen aber über etwa 900 fl. verbunden. Der Gehalt des künftigen Lehrers ist auf 450 fl. baar festgesetzt worden. Seine Bedürfnisse für Küche und Keller muß er von dem Wochenmarkte in der nächsten Stadt beziehen. Ein Theil des Einkommens wurde für eine weiter zu errichtende Schulstelle verwendet. Die Schulstelle in L. ist ebenfalls in diesen Tagen fixirt und die Besoldung wegen einer neu zu errichtenden Schule in zwei Theile getheilt worden. Mit der Zeit dürften, wenn's mit dem Verwandeln, Fixiren und Vertheilen so fort geht, gute Schulstellen nur noch zu den größten Seltenheiten gehören.

Rechnungs-Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Ein französischer General lieferte einst den Russen ein Treffen, obgleich das russische Heer doppelt so groß war, als das seinige. Auf dem Schlachtfelde blieben 5000 Mann, darunter der dritte Theil des französischen und der vierte Theil des russischen Heeres. Wie stark war jedes der beiden Heere vor dem Treffen? (Es waren 6000 Franzosen und 12,000 Russen.)

Es besitzt Jemand einen Wagen, der die eigene Vorrichtung hat, daß man auf einer Reise den Unterschied der Umläufe der Räder zu bestimmen im Stande ist. Man weiß, daß jedes der beiden Vorräder 5 1/4, und jedes der beiden Hinterräder 7 1/8 Fuß im Umfange hat. Wenn nun bei einer Reise das Vorderrad 2000 Umläufe mehr gemacht hat, als das Hinterrad, wie groß ist der Weg, den man zurücklegte? (39,900 Fuß.)

Berichtigung. Bei der Aufgabe im Blatte Nr. 49 soll es heißen: B 1½mal so viel als A.

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 51. Sonnabend den 26. Juni. 1847.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

Eine der voranstehenden verwandte Anstalt ist die Erziehungsanstalt für Kinder aus Vagantenfamilien in Weingarten, Königreich Würtemberg. Dieses Institut wurde von der Regierung selbst im Jahre 1826 errichtet, und zwar für 60 Kinder. Dieselben bewohnen kein eigenes Gebäude, sondern sind in dem Waisenhause zu Weingarten untergebracht, doch so, daß sie eine besondere Abtheilung bilden, auch ihr eigenes Lehr- und Aufsichtspersonal haben, überhaupt von den übrigen Zöglingen abgesondert sind; doch wird diese Absonderung vorzugsweise nur bei den Neuangekommenen streng eingehalten, wie denn ausdrücklich ein Dekret der Kommission für die Erziehungshäuser aus dem Jahre 1828 den in moralischer Hinsicht erprobten Vagantenzöglingen die Rechte der Zöglinge des Hauptinstitutes zutheilt.

Vgl. über diese Anstalt die Schrift: Die Erziehungsanstalt für Kinder aus Vagantenfamilien in Weingarten, nach ihrem Umfange und Zwecke beschr. v. J. A. Schlipf. Göppingen, 1831.

8. Landwirthschaftliche Armenerziehungsanstalten.

Noch ehe der edle Falk in Weimar seine menschenfreundlichen Bestrebungen zur Rettung der verwahrlosten Jugend begonnen,

hatte sich in der Schweiz ein gleich edler Menschenfreund, Emanuel von Fellenberg, der armen und verlassenen Kinder angenommen, um sie zu brauchbaren Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft heranzubilden. Auf seinem großen landwirthschaftlichen Gute Hofwyl, im Canton Bern, errichtete er im Jahre 1810 eine Armenerziehungsanstalt, nachdem er in der Person des jungen Wehrli, eines wackeren Schullehrersohnes, den geeigneten Mann zum Lehrer und Erzieher gefunden hatte. Es waren zum größeren Theile Bettelkinder, welche man im eigentlichen Sinne von der Straße aufgegriffen hatte; darum blieb auch im Anfange die Zahl beschränkt, um erst einen tüchtigen Stamm heranzubilden. Im Jahre 1813 war dieselbe auf 23 gestiegen, unter alleiniger Leitung Wehrli's, der mit einer Hingabe und Selbstverläugnung sich diesem Berufe widmete, der wohl nur ein Beispiel der Art an die Seite gesetzt werden kann: Pestalozzi in Stanz.

Die Landwirthschaft wird als Grundlage der ganzen Berufsbildung dieser Kinder betrachtet. Durch den Spaten müssen sie vorzugsweise den Boden bearbeiten und so durch eigene Kraft ihren Unterhalt frühe erwerben lernen. Des Stifters Absicht zielt dahin, daß eine solche Anstalt die zu ihrer Begründung nothwendigen Auslagen allmälich wieder einbringe und sich durch sich selbst erhalte; zu dem Ende müssen die Zöglinge bis zum 21. Lebensjahre darin verbleiben, um das früher für sie Aufgewandte bei erlangter Kräftigung gleichsam abverdienen, zurückerstatten zu können. Arbeit und Unterricht gehen hier beständig Hand in Hand, oder letzterer wird auch als eigentliche Erholung von der Anstrengung der Arbeit angesehen. Daß aber auch von Seiten der Zöglinge solcher Anstalten eine solche Ansicht obwalte, daß sie während oft anstrengender Arbeiten Ohr und Herz dem bildenden Worte öffnen, oder nach vollbrachter Tagesmühe noch zum Lernen aufgelegt sich fühlen, das läßt sich freilich nicht vorschreiben und gebieten. Das vermag allein die ganze Persönlichkeit des Lehrers zu bewirken. In dieser Anstalt zu Hofwyl war es in der That so. Aber die Männer, wie Wehrli, sind allerdings nur seltene Erscheinungen, und wie das ganze Bestehen solcher Anstalten in der tüchtigen Persönlichkeit ihres Leiters

begründet ist, das beweist eben am schlagendsten die Anstalt in Hofwyl selbst; nach dem Weggange des Mannes, der die Seele des Ganzen gewesen war, fing sie allmälich an zu sterben, bis sie zuletzt ganz einging. Der verdiente Wehrli war nach 24jähriger ruhmvoller Wirksamkeit in Hofwyl Seminardirektor in Kreuzlingen geworden.

Literarische Mittheilunzen über diese Anstalt in Hofwyl finden sich in großer Menge. Nur einige der wichtigsten sollen hier namhaft gemacht werden. Zunächst die von dem Stifter selbst in dem 4. Hefte seiner landwirthschaftlichen Blätter von Hofwyl. Aarau, 1813. Einer der vorzüglichsten Berichte ist der von Rengger: Bericht über die Armenerziehungsanstalt in Hofwyl. Tübingen, 1815, und die Broschüre von G. A. Riecke: Über Armenerziehungsanstalten im Geiste der Wehrli-Anstalt zu Hofwyl. Tübingen, 1824.

Nach dem Muster dieser Armenerziehungsanstalt in Hofwyl wurden in Deutschland und namentlich in der Schweiz ähnliche Anstalten errichtet, worüber besonders zwei Schriften ausführliche Mittheilungen enthalten: Die eine von Ch. Fr. Lange, Diakonus in Dresden: Feldgärtnerei-Kolonieen oder Ländliche Erziehungsanstalten für Armenkinder u. s. w. 2 Theile. Dresden, 1833. (2. Auflage), die andere von einem Schweizer: Zellweger, die schweizerischen Armenschulen. St. Gallen, 1845.

Eine Hauptsorge bei Begründung derartiger, so wie der Rettungsanstalten überhaupt, war die um tüchtige, für solche Anstalten besonders vorgebildete Lehrer. Um diese zu erhalten, hatte schon Hr. von Fellenberg die Anordnung getroffen, daß junge Leute, welche zu diesem allerdings mühevollen Berufe einen inneren Drang fühlten, in der Armenerziehungsanstalt zu Hofwyl unter Wehrli's Leitung hauptsächlich auf praktischem Wege sich dazu befähigen konnten.

Auch Falk in Weimar hatte die Errichtung einer Bildungsanstalt für junge angehende Landschullehrer als unzertrennlich anerkannt. »Alle Erzieher,« sagt er, »sind nämlich nach unserer Vorstellung Seelenärzte. Die Seele hat ihre Krankheiten so gut, wie der menschliche Leib, und oft von einer eben so verwickelten Beschaffenheit. Wie nun ein junger Leibesarzt nicht bloß aus dem Buche,

sondern aus der Erfahrung klug wird, und erst am Krankenbette selbst schwere Krankheiten kennen, unterscheiden und behandeln lernt, ja, dessenthalben oft weite Reisen unternimmt: so möchte es auch für unsere jungen zukünftigen Schullehrer von dem entschiedensten Nutzen und Vortheil sein, wenn sie die verwickeltsten Fälle der menschlichen Erziehung, als Seelenkrankheiten, nicht bloß aus dem Buche, sondern aus der lebendigen Anschauung von der Hand eines erfahrnen Mannes kennen und behandeln lernten. Dazu wäre nun in einem Institute, wie dem unsrigen, das so viele verwilderte Kinder des ganzen Landes um sich versammelt, die schönste Gelegenheit.«

Es leuchtet von selbst ein, daß das hier Gesagte ganz vorzüglich seine Anwendung auf solche Lehrer findet, welche späterhin in Rettungs- und Armenanstalten zu wirken berufen sind. Um solche Lehrer vorzugsweise herauzubilden, ward im Jahre 1820 von einer Gesellschaft zu Basel die freiwillige Armenschullehrer-Anstalt zu Beuggen, einem alten Schlosse nahe bei Basel, eröffnet. Der Großherzog von Baden, dessen Eigenthum das Schloß ist, überließ dasselbe der erwähnten Gesellschaft unter sehr milden Bedingungen, indem er äußerte: er halte eine solche Anstalt für einen Segen für sein Land! Mit dieser Armenschullehreranstalt ist zugleich eine Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder verbunden, und sie wirkt unter der Leitung ihres von christlichem Sinne beseelten Vorstehers, Christian Zeller, bis auf diese Stunde segensreich.

Eine gleiche freiwillige Schullehrerbildungs- und Rettungsanstalt wurde im Jahre 1837 in Schiers, Kanton Graubündten, durch einen Verein christlicher Menschenfreunde errichtet. Im Jahre 1839 wurde mit den schon bestehenden Rettungsanstalten in Lichtenstern in Würtemberg ebenfalls eine freiwillige Armenschullehreranstalt verbunden.

Großartiger führte der schon oben erwähnte sehr verdiente Vorsteher des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg, Herr Candidat Wichern, diese Idee aus, indem er im Jahre 1843 mit der genannten Anstalt ein Gehilfen-Institut als Seminar für die innere Mission unter deutschen Protestanten in Verbindung brachte. Es sollen junge christliche Männer in diesem Seminar herangebildet

werden zu Hausvätern und Vorstehern von Rettungsanstalten und ähnlichen Instituten, ferner zu Kolonistenpredigern u. dgl. Diese bilden eine Abtheilung; an sie schließt sich eine zweite oder Unterabtheilung, wozu die Zöglinge gehören, welche zu Arbeitsgehilfen in Rettungsanstalten oder als Gefängnißaufseher wirken sollen. Aus der oben angeführten Einrichtung der Rettungsanstalt in Horn, wonach immer 12 Kinder ihren besondern Leiter und Führer haben, ergibt sich, wie alle diese jungen Leute hinlänglich Gelegenheit finden, neben der theoretischen Bildung in dem Seminar auch zugleich die praktische in der Rettungsanstalt zu verbinden. Wie denn auch Herr Wichern es selbst ausspricht, daß diese Bildungsanstalt für junge christliche Männer aus dem inneren Bedürfnisse des Rauhen Hauses erwachsen sei.

Vergl. Nachrichten über das Gehilfeninstitut als Seminar für die innere Mission unter deutschen Protestanten. Von J. H. Wichern. Erste bis dritte. 1843—45. Hamburg, in der Agentur des Rauhen Hauses.

Dieser vorerwähnten Bildungsanstalt ähnlich ist die im Jahre 1844 zu Duisburg am 31. Oktober eröffnete Pastoralgehilfenanstalt, mit welcher noch ein kleines evangelisches Erziehungsinstitut für arme, verwahrloste Kinder verbunden worden, »damit die Hilfsdiakonen sich in der Kinder- und Armenpflege und Erziehung praktisch üben, auch durch Besuchen der Familien dieser Kinder, und sich also vorbereiten, um später in Waisenhäusern, Armenhäusern und Kinderrettungs- und Erziehungsanstalten als Pfleger und Erzieher einzutreten.«

Vergl. Einrichtung der Pastoralgehilfenanstalt zu Duisburg am 31. Oktober 1844. (In der Anstalt zu haben.)

Wenn durch diese Anstalten das langgefühlte Bedürfniß, für Rettungs- und Armen-Erziehungsanstalten geeignete Vorsteher und Lehrer, oder vielmehr Väter der Kinder wenigstens einigermaßen, denn ausreichend gerade für die in unserer Zeit sich allenthalben mehrenden Kinderanstalten der Art ist die Zahl noch lange nicht, befriedigt werden kann, so wird um so dringender der Wunsch laut, auch für die weibliche verwahrloste Jugend recht mütterlich gesinnte

Lehrerinen und Erzieherinen zu finden; denn gerade bei verwilderten Mädchen thun solche vorzüglich Noth.

Noch ist in dieser Beziehung in den protestantischen Landen allzu wenig geschehen. Die Diakonissenanstalt in Kaiserswerth, von Pfarrer Fliedner vor einem Jahrzehende ins Leben gerufen, bildet zwar jährlich eine Anzahl Lehrerinen; aber mehr für Kinderbewahr-, als eigentliche Rettungsanstalten. In dieser Beziehung ist uns die katholische Kirche weit voraus. Da sind die Töchter der Barmherzigkeit, die armen Schulschwestern, die Frauen vom guten Hirten, die Töchter vom heiligen Herzen Jesu u. a. m. Alle zu dem einen Zwecke, die weibliche Jugend und besonders die ärmere zu unterrichten und zu erziehen, ihnen leibliche und geistliche Pflege zu Theil werden zu lassen.

(Der Schluß folgt.)

Basedow's Methode und Kinder-Bewahranstalten.

Motto: Was Naturpädagogen mit großer Mühe dunkel und halb erwiesen haben, hat Christus Jesus oft in ein Wort der Liebe und kindlicher Einfalt gehüllet.

Das pädagogische Wochenblatt Nr. 42 dieses Jahrganges enthält einen Aufsatz über Kinder-Bewahranstalten von den Herren Math. Jelinek, k. k. Bibliothekar, und Joseph Mayer, Schullehrer in Salzburg, welcher schon den 8. Februar d. J. in der Salzburger-Zeitung zur gewissenhaften Berücksichtigung und genauen Darnachachtung wohlmeinend veröffentlicht wurde. Es könnte derselbe allerdings mit Stillschweigen übergangen werden, allein er enthält am Ende an alle hochherzigen und edlen Kinderfreunde, Gründer und aufgestellten Vorsteher sämmtlicher Kinder-Bewahranstalten eine Aufforderung, den Inhalt desselben wohl zu beherzigen und rathet dabei recht wohlmeinend, die Kinder-Bewahranstalten in dem Sinne und nach dem Erziehungssysteme Basedow's anzulegen und zu leiten, nämlich: daß man getreu der Natur folge, weil Basedow sagt: „Folget ihr der Natur, so gelingt die Erziehung, ohne euch viel zu plagen und zu ängstigen. Da aber die Kinderbewahranstalten in Salzburg, Hallein und Reichenhall, die vor ein oder zwei Jahren errichtet wurden, wahrscheinlich nicht im Sinne Basedow's angelegt und geleitet werden, sich vielleicht auch einige Mißgriffe sowohl in der Leitung als in der Erziehungsmethode mögen bemerkbar gemacht haben, so will uns in jenem Aufsatze über alle Anstalten, ganz unbedingt der Stab gebrochen und nur dann der Menschheit ein Nutzen davon versprochen werden, wenn sie da, wo sie nothwendig sind, im

Sinne und nach dem Erziehungssysteme Basedow's angelegt und geleitet werden.

Da nun vielleicht so manche nicht wissen, was es mit einer Erziehung im Sinne und nach dem Erziehungssysteme Basedow's für eine Bewandtniß habe, und leicht glauben könnten, dasselbe sei für Kinderbewahranstalten geeigneter, als das jetzige, schon 20 Jahre alte, durch Erfahrung erprobte, eingeführte Erziehungssystem, so ist es daher Pflicht, auf das Schädliche und Verderbliche dieser Erziehungsweise, von welcher man deswegen schon längst abgekommen ist, hinzuweisen.

Es ist bekannt, daß es im verflossenen Jahrhundert nicht nur allein Naturphilosophen, sondern auch Naturpädagogen gab. Unter die Naturpädagogen gehören ganz bessonders Rousseau, die enthusiastischen Verehrer seines Emil, und auch Basedow. Wer die Erziehungssysteme Rousseau's und Basedow's studirt, der findet bald, daß dadurch das menschliche Geschlecht brutalisirt, und daß die Jugend in Hinsicht ihrer moralischen Erziehung in eine Art menschlicher Thiere umgewandelt werden müßte. Diese Ansicht machte sich sebst ein Voltaire von Rousseau's Erziehungssysteme. Ich sage: Ein Voltaire, — welcher Lehrer oder Erzieher wird sich denselben in der religiösen Denkungsart zum Muster nehmen?

Nicht viel besser ist Basedow? Er hat sich wohl in der pädagogischen Welt einen Ruf erworben, denn er hat sich um die Disciplin bedeutende Anerkennung verschafft. Allein er war ebenfalls auch ein Naturpädagog und sein Erziehungssystem ist dem Rousseau'schen sehr ähnlich. Er stellte die Natur als die beste und geeignetste Erzieherin der Jugend auf, und darum auch den so verderblichen Grundsatz; man solle den Kindern so lange nichts beibringen, bis sich nicht ihre Vernunft entwickelt hat. Man soll so lange die Natur selbst walten lassen. Man soll deswegen den Kindern keine geoffenbarten Religionswahrheiten beibringen, weil sie dieselben nicht verstehen, er glaubte somit der Jugend die Unterweisung in der geoffenbarten Religion gänzlich entziehen zu müssen, weil sie dieselben nicht verstehen können, und dadurch der Natur vorgegriffen würde. Wenn sich der Verstand und die Vernunft der Zöglinge entwickelt hat, so sollen sie sich dann durch eigenes Nachdenken eine Religion und eine Moral selbst schaffen. Wie absurd! — Basedow will in der Erziehung Alles der Natur überlassen, und glaubt, wenn man der Natur folgt, so gelingt dieselbe schon von selbst. Nach seinem Postulat soll so lange der Jugend nichts beigebracht werden, was sich für ihr Fassungsvermögen nicht bis zur Evidenz begreiflich machen lasse. Wer sieht hier nicht gleich ein, wie sehr die Fantasie dieses Postulanten ausschweifet, und daß er nur Naturmenschen bilden wollte? Welch' schädliche und nachtheilige Folgen in moralischer und religiöser Hinsicht ein Erziehungssystem herbeiführen müsse, nach welchem bis zum 6. Jahre den Kindern gar nichts, und vom 6. bis 12. Jahre nur das beigebracht werden soll, was ihnen begreiflich gemacht werden könne, ist wohl einleuchtend.

Es wurde daher auch das Basedow'sche Erziehungssystem bald von allen einsichtsvollen Pädagogen, obwohl es der Disziplin wegen einige

Beachtung verdient, verworfen. Schon der berühmte Locke, der würdige Pädagog Müller und andere haben sich gegen dasselbe erklärt und ihre Unstatthaftigkeit hinlänglich erwiesen. Man lese nur Basedow's Methodenbuch, so wird man gar bald von der Angreifbarkeit seiner Erziehungsgrundsätze überzeugt sein.

In einer neueren viel verbreiteten Zeitschrift findet man deshalb über Basedow und seine Erziehungsmethode auch folgendes bündige Urtheil niedergeschrieben: Basedow's Methode, aus dem Menschen einen Seiltänzer und Naturmenschen zu machen, starb ab, weil die Zöglinge abstarben, und der große Censor der Natur das **Imprimatur!** versagte. (Siehe: Leuchtkugeln, 8 Heft 1816.)

Es ist daher unbegreiflich, wie Herr Schullehrer Mayer in Salzburg einer Erziehung im Sinne Basedow's für Kinderbewahranstalten das Wort reden konnte, welche eben so verderblich für kleine Kinder als für Große ist, und von welchem Wahn man doch schon längst abgegangen ist. Herr Mayer scheint also Basedow und sein Erziehungssystem auf keinen Fall zu kennen.

Was übrigens noch die Kinderbewahranstalten anbelangt, so muß man mehrere besucht, sich von der Organisation, inneren Einrichtung, derselben, so wie auch der bisher erschienenen, für Kinderbewahranstalten approbirten Leitfäden und deren Erziehungs- und Unterrichtsmethode hinlängliche Kenntniß verschafft haben, um hierüber ein kompetentes Urtheil abgeben zu können. Von einer einzelnen Anstalt, die erst vor Kurzem errichtet wurde, und vielleicht einige Mängel der Leitung und Methode noch an sich hat, auf alle Bewahranstalten zu schließen, die man nicht gesehen, und auch von den verschiedenen Local-Verhältnissen derselben keine Kenntniß hat, zu schließen, daß sie Kinderverbildungs-Anstalten sind, dürfte fast beweisen, daß gerade so manche Schullehrer Feinde und Gegner der Kinderbewahr-Anstalten seien.

(Der Schluß folgt.)

Rechnungs-Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Jemand hat vier Weinfässer von verschiedener Größe. Füllt er das zweite leere Faß aus dem ersten vollen, so bleibt im ersten nur $^4/_7$ des Weins zurück; füllt er das dritte leere Faß aus dem zweiten vollen, so bleibt im zweiten nur $^1/_4$ des Weines zurück; füllt er das vierte leere Faß aus dem dritten vollen, so werden nur $^9/_{16}$ des vierten gefüllt; wollte er aber das dritte und vierte leere Faß aus dem ersten vollen füllen, so würden nicht allein diese gefüllt, sondern es blieben ihm noch 15 Quart übrig. Wie viel Quart enthält jedes von diesen vier Fässern? (Das erste 140 Quart, das zweite 60 Quart, das dritte 45 Quart, das vierte 80 Quart.)

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr 1061.

Oesterreichisches
pädagogisches
WOCHENBLATT
zur Beförderung des
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Sechster Jahrgang.

№ 52. Mittwoch den 30. Juni. 1847.

Pränumerations-Einladung.

Bei Gelegenheit des mit 1. Juli beginnenden 3. Quartals wird die Einladung zur Pränumeration auf das »österreichische pädagogische Wochenblatt« mit unentgeldlicher Beigabe der »Jugendblätter« erneuert.

Man pränumerirt ganzjährig für Wien und den Buchhandel mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. durch die k. k. Post bis an die Grenzen der Monarchie gegen portofreie Zustellung zweimal in der Woche unter gedruckter Adresse des Pränumeranten ganzjährig mit 5 fl. 36 kr., halbjährig mit 2 fl. 48 kr. Für Wien wird das Blatt auf Verlangen bis in die entferntesten Vorstädte zugestellt.

Das Jugendblatt allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. und ein Vierteljahrheft 20 kr. An jedem zweiten Sonnabend wird von demselben ein Blatt ausgegeben.

Anstalten zur Heilung und Verhütung der geistigen, leiblichen und sittlichen Gebrechen der Jugend.

(Fortsetzung.)

9. Bewahranstalten.

Ist die Aufgabe der Rettungsanstalten vorzugsweise Rettung und Heilung, so hat die Bewahranstalt, wie auch ihr Name sagt,

die Verhütung oder Bewahrung vor Entsittlichung im Auge; aber nicht allein auf das Seelenleben, sondern auch auf die Entfaltung des physischen und geistigen Lebens ist ihr Augenmerk gerichtet, und insofern steht die Bewahranstalt mit allen vorangenannten Anstalten in genauester Beziehung, als die verhütende gegenüber den heilenden. Wer die Nothwendigkeit der Bewahranstalten bestreiten möchte, den wollen wir nur an die von den Alten schon anerkannte, in neuer Zeit von dem trefflichen Schwarz wieder ausgesprochene Wahrheit erinnern: daß die drei ersten Lebensjahre die wichtigsten in der Erziehung sind. Und wer nur einigermaßen eine Vergleichung anstellen will zwischen der Sorgfalt und Pflege, welche die Gesammtentwickelung des Kindes in diesem Alter erheischt, und der traurigen Lage so vieler unserer Armen, die sie oft aller dazu erforderlichen Mittel, namentlich auch der Zeit, beraubt, und wir zweifeln nicht, eine solche Vergleichung wird auch die eifrigsten Gegner umstimmen müssen. —

Einer edlen Fürstin gebührt in Deutschland das Verdienst, diesem Nothstande der Armen ihre Aufmerksamkeit und den der Pflege so bedürftigen Kleinen ihre mütterliche Sorgfalt zuerst zugewandt zu haben: der Fürstin Pauline von Lippe-Detmold.

Ein Aufsatz von der eigenen Hand der Fürstin in v. Collins Beiträgen zur Beförderung der Volksbildung, Frankfurt am Main 1803, Stück 4, S. 23. u. f. spricht sich über den Zweck einer solchen Bewahranstalt in folgenden Worten aus:*)

*) Im Eingange zu obigem Aufsatze in Collins Beiträgen bemerkt jedoch die Fürstin, daß diese „holde Idee“ nicht aus ihr selbst entsprungen, ja, sie habert mit ihrem Kopfe und Herzen darüber, daß sie erst habe dahin geleitet, durch Beispiele geweckt werden müssen. Und wo sah sie denn dieses nachahmungswerthe Beispiel? Hören wir die Antwort von ihr selbst: „Madame Buonaparte und mehrere vornehme Damen in der unermeßlichen Hauptstadt des französischen Reiches wählten und errichteten mit wahrhaft weiblichem Schwestergefühl und beneidenswerther Feinheit in den Vierteln der großen Stadt Depots oder Säle, wo die zarten Kleinen armer mit auswärtiger Arbeit beschäftigter Mütter einstweilen genährt, verpflegt, versorgt werden; jeden Morgen überbringen die dadurch beruhigten, beglückten Mütter ihre Kinder, jeden Abend holen sie sie freudig

„Gern möchte ich den so natürlichen, genau mit dem übrigen verbundenen Nebenzweig der Armenversorgung in den Plan dersel- ben aufnehmen und deshalb vor allen Dingen die armen Mütter zu gewinnen, ihr Vertrauen zu erwerben suchen. Wie manches be- drängte Weib wäre ihrer peinlichsten Sorgen entlastet, könnte den Ihrigen durch fleißige Arbeit und unermüdete Geschäftigkeit zu wei- terem Emporkommen recht viel sein, wenn die Pflege ihrer Kinder bis zum vierten und fünften Jahre es nicht hinderte; wie manche muß die Kleinen verlassen und lebt nun im Kampfe zwischen Brod- sorgen und der Angst, wie es ihren armen Kindern ergehen wird, während sie fern ist. Wie manche bis dahin ziemlich bemittelte be- ginnt zu verarmen, sobald der Himmel ihre Ehe reichlich segnet, und betrachtet dann das höchste Geschenk Gottes, gesunde zahlreiche Nachkommenschaft, als Bürde, als Unglück; wie manche endlich verläugnet das Mutterherz und vernachlässigt, verwahrlost ganz, was der Vater der Liebe ihr anvertraute, mit ihr im Augenblicke des werdenden Daseins, so fest, so bewunderungswürdig verband! Nicht minder groß ist die Verlegenheit der Männer, denen ihre Gattinen in der ersten Lebenszeit ihrer Kinder geraubt werden, und deren Vermögen keine Wärterinen zu besolden gestattet, eine Quelle jener oft so unüberlegt schnellen, das Zartgefühl der Sittlichkeit verletzenden zweiten und dritten Ehen, oft schon geschlungen, wenn die Erdenhülle der ersten Freundin kaum erkaltet ist. Und allen die- sen Gefahren reiner Pflichterfüllung häuslicher Tugend ließe sich hier, wie an jedem Orte durch eine wohlthätige Einrichtung abhel- fen. Und ich kündige den in den Sommermonaten, während der

---

und dankbar wieder ab, und die Stifterinen der milden Anstalt überneh- men wechselsweise die Aufsicht. Ungefähr so im Wesentlichen, denn ich schreibe aus dem Gedächtnisse nieder, was ich vor mehreren Monaten las, erzählt es eins unserer gelesensten Journale." — Was uns hier von Pa- ris berichtet wird, findet sich schon 20 Jahre früher im Elsaß durch den würdigen Prediger Oberlin im Steinthal verwirklicht. Derselbe eröffnete am 16. Juni 1779 die erste Kleinkinderbewahrschule, welcher unter müt- terlicher Leitung der trefflichen Luise Scheppler ein wahrer Segen für die Bewohner der Pfarrei Waldbach wurde. Vergl. A. S. Z. 1833 S. 977.

dringendsten Zeit der Ernte zu machenden Versuch hierdurch an u. s. w...“

Somit wurde um Johanni des Jahres 1802 in Detmold die erste Bewahranstalt in Deutschland eröffnet. Die ganze Einrichtung derselben entsprach genau dem bei Errichtung derselben beabsichtigten Zwecke. Keineswegs sollte durch dieselbe das heilige Band der Familie gelöst oder auch nur gelockert werden; nur so lange die Mutter wirklich verhindert sei, ihre Mutterpflicht an den Kindlein zu erfüllen, sollte die Anstalt an deren Stelle treten, deshalb war die Bewahranstalt in Detmold nur von Johanni bis Ende October geöffnet, als der Zeit, wo die meisten Feldarbeiten die Mütter von Hause abriefen. Über die ganze höchst zweckmäßige Einrichtung dieser Mutteranstalt in Deutschland vergleiche man Krücke's Schrift: die Pflegeanstalt in Detmold. Lemgo 1813. Eine lesenswerthe Schilderung gibt Niemeyer aus eigener Anschauung im 3. Band seiner Beobachtungen auf Reisen. Halle 1823, S. 29 u. f. Und sehr schön hat Krummacher in seiner trefflichen „Kinderwelt,“ Duisburg 1806, S. 228, die edle Stifterin besungen:

„Wer ist die Edle dort? — Mit mütterlichem Blick
Schaut sie die Kindlein an, und doch umstrahlt
Der Fürstin Würd' und Huld ihr Angesicht?
Paulina — ja, sie selbst, die Schöpferin
Der Kinderfreuden! ach, mit Mutterhuld
Nimmt sie der zarten Sprößlinge sich an,
Daß sie nicht weinen, wenn von Wieg' und Heerd,
Ob sträubend wohl, die Arbeit in das Feld
Die Mutter ruft! — Wer so der Kindlein sich
Erbarmt, fürwahr! dem ward, auch ohne Thron
Das Größere — Ihm ward ein fürstlich Herz!“

Man sollte glauben, dieses schöne Vorbild wahrhaft fürstlicher Sorgfalt für die Kinder der Armen würde die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen und mannichfache Nachahmung gefunden haben; allein dem war nicht so. Erst im Jahre 1819 findet sich ein edler Mann in Berlin, der den menschenfreundlichen Gedanken faßte, kleinen, von der Brust entwöhnten Kindern, von drei Viertel bis fünf Jahren in einer besonderen Anstalt ein Asyl zu er-

öffnen, in welchem sie, vor Verwahrlosung gesichert, sich des Tages über, wenn die Mütter ihr Brod durch Geschäfte außer dem Hause verdienen müssen, aufhalten könnten. Dieser edle Freund der Armen war Professor Wadzeck, ein würdiger Zögling des Halleschen Waisenhauses.*)

(Der Schluß folgt.)

Basedow's Methode und Kinder-Bewahranstalten.

(Schluß.)

Da in jenem Aufsatze die Kinderbewahr-Anstalten, die nicht nur allein in ganz Europa, sondern über die ganze Welt verbreitet sind, doch nicht so ganz verworfen werden konnte, so wird die so häufige Verbreitung derselben zum Theile der Modesucht und dem jetzigen Zeitgeiste zugeschrieben, weil neue Ideen und Institutionen Aufsehen machen und man hinter dem Zeitgeiste nicht zurückbleiben will, man also blos seiner Eitelkeit und nicht der guten Sache huldigt. Ein schmerzliches Raisonnement! Sollten also so viele Regierungen, Behörden, Magistrate, Gemeinden, Vereine und um die Versittlichung des Volkes besorgte Männer wirklich keinen andern Beweggrund dabei haben, als einer vermeintlichen Ehrensache zu huldigen? Sollte auch Seine Heiligkeit der jetzt glorreich regierende Papst Pius IX., der unlängst allen Erzbischöfen und Bischöfen des Kirchenstaates die Errichtung der Kinderbewahranstalten so dringend ans Herz legte, und somit der ganzen Christenheit ein schönes und nachahmungswürdiges Beispiel hinstellt, was sie von diesen Anstalten zu halten hat. Sollte also der Papst in dieser Hinsicht wirklich auch keinen andern Beweggrund haben, als seiner Eitelkeit zu fröhnen, oder bloß nur der Neuheit willen, um nicht hinter dem Zeitgeiste zurückzubleiben?

*) Wie dankbar er dieser Bildungsstätte seiner Jugend gedachte, davon zeugen die Empfindungen, die ein späterer Besuch daselbst in dem schon gereiften Manne erweckte. „Höchst rührend, dies sind seine eigenen Worte, „war mir der Eintritt in den Schlafsaal der Waisenknaben; lebhafter wurden die Gefühle, sie drohten die gepreßte Brust zu zersprengen, ich mußte mich entfernen und in der Stille Gottes wunderbare Führung in Demuth bewundern, nein, fühlen! Ich habe kein Wort — Wir stiegen höher zum platten Dache, zu jenem Altane, von dem wir Knaben so oft heilige Lieder herabgesungen, wenn im feierlichen Abendgebet unter Gottes herrlichem Sternenzelt uns der Lehrer den Gott versichtbarte, der Alles so gütig geordnet hat, auch der armen Waisen — Vater ist.“ Auf solch' dankbarer Gesinnung ruht Gottes Segen, darum wurde dieser Mann, einst ein armer Waise, gewürdigt, vieler verlassener Waisen Vater zu werden.

Ueberdies wird gewarnt, dort, wo Kinderbewahr=Anstalten sollten nothwendig werden, ja um des Himmelswillen nichts zu lehren und aus denselben keine Kleinkinderschulen machen zu wollen, weil sie dann ihre Bestimmung gänzlich verfehlen, schädliche Frühreife hervorbringen und der physischen Erziehung der Kinder höchst schädlich werden u. s. w. Es wird somit die Art und Weise der bis jetzt in den Bewahranstalten eingeführten Erziehungs= und Unterrichts=Methode verworfen, die nothwendig auch an literarische Hilfsmittel geknüpft werden müssen, daher nach jener Ansicht und im Sinne Basedow's nur ein Mann, der kein Lehrer und Erzieher zu sein braucht, und irgendwo eine wackere Witwe, die sonst kein Unterkommen findet, dazu geeignet sind, weil nach dem Erziehungs=Systeme Basedow's bis zum 6. Jahre mit den Kindern gar nichts geschehen soll, sondern, wenn man der Natur folgt, bei denselben die Erziehung schon selbst gelingt u. s. w. Daher dieselbenbei den Kindern nicht viel zu thun hätten als sie bloß zu hüten oder zusammen zu halten wie etwa ein Viehhirt die Schafe und Schweine am Lande zusammen treibt und hütet. Bei einer richtigeren Auffassung der Kinderbewahranstalten würde nicht so verwundert gefragt werden: wozu Prüfungen an diesen Anstalten? oder was soll denn da geprüft werden? Die von den Wiener Kinderbewahr=Anstalten oder von den italienischen erstatteten jährlichen Relationen könnten eines Besseren belehren. Nach diesen wird in den Kinderbewahr=Anstalten besonders geprüft: Was Angewöhnung und Autorität vermag, wie Kinder zu Begriffen des Rechts und Unrechts gelangen, wie sie sowohl bei guten als bösen Handlungen auf die Stimme des Gewissens aufmerksam gemacht werden, wie sie zu inneren und äußeren Anschauungen gelangen, wie das moralisch=religiöse Gefühl in ihnen angeregt, entwickelt und belebt werde, und daß Kindern nur solche Dinge gelehrt werden, welche ihnen nothwendig und nützlich und ihrem Alter und Stande entsprechend sind. Auch finden sich dort die erfreulichen Resultate, welche in physischer Hinsicht bei den Kindern erzielt werden. Ist dieses Alles nicht Stoff genug für Prüfungen an Kinderbewahranstalten? Soll es etwa den Gemeinden, Vereinen, Vorstehern und Wohlthätern dieser Anstalten verwehrt sein, an gewissen Tagen, die sie sich wählen, z. B. das Allerhöchste Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter, als allergnädigsten Schutzfrau, den heiligen Weihnachtsabend oder andere Tage zu benützen, um sich von der Erziehungs= und Unterrichtsmethode und von den erzielten Resultaten zu überzeugen? Und sollten so viele würdige Geistliche und andere hochgestellte Personen, welche solchen Prüfungen oft beiwohnen, wirklich sich Alle über die Zweckmäßigkeit des Vorganges und den Erfolg täuschen? Ich will gar nichts sagen von den italienischen Kinderbewahr=Anstalten, an welchen selbst die Geistlichen die religiösen Unterweisungen und Uebungen wöchentlich 2 bis 3mal vornehmen, nichts von dem Wetteifer, der da unter allen Ständen herrscht, um diese so wohlthätigen Institute zu unterstützen, ich sage nur, daß man ohne Rührung die jährlich hierüber erscheinenden Berichte nicht lesen kann, und sicher dadurch zu einem ähnlichen Wetteifer und Fleiße entflammt wird.

Es ist freilich eine solche Erziehungsweise nicht nach dem Erziehungssysteme Basedow's, nach welchem kleine Kinder kein Kreuz machen, nichts von Gott und religiösen Dingen hören sollen, weil sie es nicht verstehen, damit ja die Natur nicht gestört, die Natürlichkeit in Künstelei übergehe, und somit die Scheidelinie übertreten werde zum größten Nachtheile der Moralität der Kinder. Nun auf solche Art und Weise wären die Prüfungen an diesen Anstalten freilich unnütz.

Was übrigens noch die schädliche Frühreife anbelangt, die an den Kindern, welche die Bewahr-Anstalten besuchen, hervorgebracht werden sollte, so frägt es sich jetzt, worin denn dieselbe bestehen sollte? Etwa daß man sie gut beten lehrt, das sittlich-religiöse Gefühl in denselben anregt und entwickelt? Oder daß man sie leichte Sittensprüche lehrt, sie im Gehorsam u. dgl. übt?

Eine Kinderbewahr-Anstalt, die im wahren religiösen Geiste angelegt und geleitet wird, muß ihr Hauptaugenmerk auf die sittlich-religiösen Uebungen und Unterweisungen richten, und wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin sich in dieser Hinsicht durch Fleiß und Eifer vor andern besonders hervor thut, so ist dieses nicht nur allein nicht zu tadeln, sondern zu loben, weil hierin nicht zu viel geschehen kann. Somit ist dieses gewiß eine sehr schätzenswerthe Frühreife, die bei der Jugend heut zu Tage nur allgemein zu wünschen wäre. Kurz, eine Kinderbewahranstalt, welche an ihrer Aufgabe: anzuregen, zu entwickeln und zu leiten, und das Emporgebrachte vernünftig zu üben, festhält, kann weder Kinder anstrengen, noch bei denselben eine schädliche Frühreife hervorbringen. Einzelne Mißgriffe, die vielleicht hie und da Statt haben, können auf keinen Fall ein Recht geben, dieselben in dieser Hinsicht zu tadeln.

Ueberdies sind die Kinderbewahr-Anstalten schon das Ergebniß der Zeit, und müssen daher vom Standpunkte der Erfahrung aus beurtheilt werden. Eine 20jährige Erfahrung hat gelehrt, daß eine solche Anstalt nach der bloßen Wortbedeutung der Bewahrung allein genommen, nicht bestehen kann. Man machte vor 15 Jahrer hier in Wien selbst einen Versuch mit einer solchen Anstalt, nahm blos ein Weib dazu, die nichts zu thun hatte als die Kinder den ganzen Tag zu hüten, aber welch' ungünstiger Erfolg stellte sich heraus!

Eine Kinderbewahr-Anstalt, welche wohlthätig einwirken soll, ist und bleibt ein Mittelding zwischen Kinderstube und Schule. Von diesem Gesichtspunkte geht man jetzt nach einer 20jährigen Erfahrung in allen Staaten und Ländern aus. Diejenigen also, welche eine solche Anstalt nach der bloßen Wortsbedeutung der „Bewahrung" allein bestehen wissen wollten, verfallen in das entgegengesetzte Extrem, welches weit schädlicher und verderblicher auf die Moral der Kinder einwirkt, als das andere Extrem, welches dieselbe in eine Kleinkinderschule umwandeln möchte.

Was endlich den Vorwurf betrifft, als seien die Kinderbewahranstalten Pflanzstätten des Luxus und der Unzufriedenheit, Ausstellungs-Lokale von Modeartikeln u. s. w; so kann ich nur bemerken, daß ich viele Kinderbewahranstalten gesehen, Mittheilungen und Berichte über

Organisation und Einrichtung der meisten Kinderbewahr-Anstalten Deutschlands, Italiens, Englands, Frankreichs und Rußlands besitze, aber nirgends hörte ich, daß sie Ausstellungslokale von Luxus und Modeartikeln seien. Auch hatte ich Gelegenheit mit vielen Inspicienten, Vorstehern und Gründern sowohl geistlichen als weltlichen Standes, aus dem In- und Auslande bei dem Besuche der hiesigen Bewahranstalten zu sprechen, und stets gehört, daß ihre Anstalten bloß auf das Nothdürftigste ausgestattet sind. — Wenn aber eine solche Anstalt ein freundliches Aussehen hat, mit den nöthigen Requisiten und Spielsachen versehen ist, und für die Gesundheit nöthige Räumlichkeit besitzt, ist sie deswegen schon ein Ausstellungslokale von Luxus- und Modeartikeln? Soll es etwa in den jetzigen Zeiten der Noth und des Elends Menschenfreunden verwehrt sein, armen Kleinen an Prüfungen, am Weihnachtsabende oder an andern Tagen mit nothwendigen Kleidungsstücken, Eßwaaren und Spielsachen zu beschenken? Wie kann man mit Vernunft annehmen, daß dadurch die Kinder verwöhnt und mit Genüssen bekannt werden, die ihnen gänzlich unbekannt bleiben sollten und die sie sich dann in der Zukunft nur auf unerlaubten Wegen verschaffen werden? Also darf man heut zu Tage keine wahrhaft Armen und Bedürftigen mehr beschenken, daß man sie nicht verwöhne und unzufrieden mache? —

Schließlich kann ich nicht umhin zu bemerken, wie sehr sich jener Aufsatz selbst widerspricht, er ereifert sich wider das Lernen und den Unterricht; wenn also Kinder nichts lernen sollen, damit der Natur nicht zuwider gehandelt werde, so müssen sie doch wenigstens spielen? Kinder müssen etwas zu thun haben, und dürfen deshalb nie ohne Beschäftigung sein. Zum Spielen gehören aber doch nothwendig Requisiten und Spielgeräthe u. s. w. Nun werden aber auch Spielsachen, die ihnen von Kinderfreunden von Zeit zu Zeit geschenkt werden, verworfen. Also frägt es sich, was also für eine Kinderbewahr-Anstalt gehöre? — Eine Kinderbewahr-Anstalt aber nach dem Sinne Basedow's ist ein Unding, ein Hirngespinnst. Also will man gar keine.

So viel zur Entgegnung des berührten Aufsatzes.

Philipp Krapf.

Rechnungs-Aufgaben

(aus B. Gerlach's praktischem Rechenbuche).

Ein Hund verfolgt einen Hasen. Ehe der Hund zu laufen anfängt, hat der Hase schon 50 Sprünge gemacht. Wenn nun der Hase in eben derselben Zeit 6 Sprünge macht, in welcher der Hund 5 Sprünge macht, und wenn 9 Hasensprünge so groß sind, wie 7 Hundssprünge; wie viel Sprünge wird der Hund machen müssen, um den Hasen einzuholen. (583 $^1/_3$ Sprünge.)

Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

